Smart 1223 93

<366104512100 13

<366104512100 13

Bayer. Staatsbibliothek

A, I

Digitized by Google

Digitized by Google

Cavar. 1223 az

IH 56

Digitized by Google

Digitized by Google

Cavar. 1223 az

H56

Digitized by Google

Digitized by Google

Savar. 1223 az

H56

Digitized by Google

Digitized by Google

Cavar. 1223 a 8

H 56

Digitized by Google

Würzburg

und

seine Umgebungen,

ein

historisch-topographisches Handbuch,

illustrirt durch Abbildungen in Lithographie
und Holzschnitt;

herausgegeben

von

C. Heffner,
Sekretär des histor. Vereins

und

Prof. D. Reuß.

Druck und Verlag von Bonitas-Bauer.

1852.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Excellenz

dem Herrn

Friedrich Freiherrn von Zu Rhein,

königl. bayer. Kammerherrn, Reichsrathe und Staatsrathe im außerordentlichen Dienste, Commenthur des Verdienst-Ordens der bayer. Krone und des königl. bayer. Haus-Ordens vom heil. Michael, Commenthur des k. k. österreichischen Leopolds-Ordens ꝛc. ꝛc.

Präsidenten der k. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg.

ehrfurchtsvollst gewidmet.

Vorwort.

„Ein stat lît in Frankenlant,
Wirzeburg ist sie genannt,
Mit rîcher kunst erbuwen wol,
Êres und guotes ist sie vol."
(Conrad von Würzburg.)

Der heilige Bonifacius begrüßte einst im grauen Alterthume den neuen Bischofssitz des heiligen Burchard mit den Worten: „Du wirst glücklich sein, o Würzburg, und nicht ruhmlos unter den deutschen Städten". Gewiß nicht unerfüllt ist diese erfreuliche Weissagung des Apostels der Deutschen, durch all' den langen Wechsel der Zeiten, bis in unsere Gegenwart herein geblieben.

Die alte Hauptstadt Ostfrankens in reizender Umgebung, über welche das Füllhorn der gütigen Natur die reichsten Segnungen ergoß, in ihrem Innern geschmückt mit zahlreichen Denkmalen des für alles Große und Edle em-

pfänglichen Geistes ihrer Einwohner, bietet ein nach allen Seiten höchst interessantes Geschichtsbild.

Wenn gleich nicht selten von dem Wellenschlage der kirchlichen und politischen Stürme Deutschlands heftig berührt und durch bürgerliche Unruhen tief erschüttert, blieb dennoch die Stadt immer eine treue Pflegerin der Kunst und Wissenschaft, und ihrem Schooße entsprossen in allen Jahrhunderten Männer von ausgezeichneten Verdiensten. Gerne verweilten römische Kaiser und Könige in ihren Mauern und fanden oft in der Bürger aufopfernden Treue kräftigen Schutz gegen ihre Feinde. Auf dem alten Bischofsstuhle herrschten mit dem Krummstabe und dem Schwerte die Herzoge Ostfrankens, ein segenreiches Walten der spätesten Nachwelt zu dankbarer Erinnerung hinterlassend.

Solche manichfaltige und unverkennbare Vorzüge Würzburgs fanden denn auch in einer reichen geschichtlichen, wie topographischen Literatur entsprechende Würdigung. Die erste Schilderung und zugleich xylographische Abbildung der „vornemlichen und berümbten statt des orientischen Frankreichs“ lieferte bereits im Jahre 1493 Hartmann Schedel in seiner geschätzten (jetzt ziemlich seltenen) Welt-Chronik. Im Verlaufe des sechszehnten Jahrhunderts erschienen außer einem, dem Verfasser mit Genehmigung des Fürstbischofs Melchior von Zobel von seinem Geheimschreiber und Archivar, dem Chronisten Lorenz Fries, mitgetheilten großen Abrisse der Stadt in Sebastian Münsters bekannter Kosmographie, noch drei andere kleinere bildliche Darstellungen, neben längeren und kürzeren Beschreibungen derselben in verschiedenen historisch-geographischen

Druckwerken, Um das Jahr 1570 erkor der wackere Dichter Johann Bischof die Stadt zum Gegenstande einer poetischen Bearbeitung, während 1645 der Mathematiker Goldmayer sich bemühte, „die eigentliche Gestalt des Himmels bei erster Erbauung der Stadt“ und die daraus abgeleitete Reihenfolge ihrer Schicksale astrologisch zu erklären.

Zahlreiche Beiträge an Monographieen der Stadt, nach verschiedenen Richtungen hin, haben das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert geliefert. Alle diese Schriften haben je nach dem Standpunkte der Forschung auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte und der durch die Zeit gebotenen Fortentwicklung der Stadt, mehr oder minder bleibenden Werth. Allein der nie rastende Fortschritt, sowohl im Kreise der Wissenschaft, als die fortwährende Umgestaltung der Stadt in manichfacher Beziehung, lassen es gewiß wünschenswerth erscheinen, daß Bearbeitungen dieses Zweiges vaterländischer Literatur von Zeit zu Zeit sich wiederholen möchten, um so mehr, als stets neue Entdeckungen in den Fundgruben des Alterthums nicht minder, als Erscheinungen der Neuzeit, deren Kreis noch lange nicht erschöpft haben dürften.

Vorstehendes möge daher zur Einführung dieses neuen Handbuches dienen, in welchem die Herausgeber eine aus den besten Quellen geschöpfte Geschichte und Beschreibung aller merkwürdigen öffentlichen und Privatgebäude unserer Stadt, der Kirchen und Klöster, gelehrten und milden Anstalten, sowie deren Umgebungen in topographischer und naturhistorischer Hinsicht zu liefern versucht haben.

Die Verlagshandlung war bemüht, dieses Werk durch bildliche Darstellung geschichtlicher Ereignisse, Denkmäler, Wappen, Trachten der Vorzeit, Portraite berühmter Männer, Ansichten der Stadt und dergl. in Lithographie, Farbendruck und Holzschnitt, nach Originalien ausgeführt, zu illustriren.

Einleitung.

I.

Name der Stadt. — Topographiſche, naturhiſtoriſche und ſtatiſtiſche Verhältniſſe. — Bevölkerung.

Der Name der Stadt Würzburg erſcheint urkundlich zum Erſtenmale im Jahre 704, in welchem der Frankenherzog Hetan von ſeinem Castellum Virteburh oder Virceburh einen Schenkungsbrief für den Biſchof Wilibrord datirt. In den Urkunden der folgenden Jahrhunderte findet ſich die Schreibung Wirceburg und Wirziburg, ſeit 1154 (nach Fries' Angabe vom Domſcholaſter J. Gallicus) verunſtaltet in Erbipolis und Herbipolis, welche gegen Ende des ſechszehnten Jahrhunderts in die jetzige (Würzburg) überging [1]).

---

1) Auf die Etymologie vom Erbauer Wirt (Wirnt, Wirunt) ſpielt bereits Nikodemus Friſchlin in einem ſeiner poetiſchen Briefe 1575 an. Nach Lang ſoll der Name vom ſlaviſchen Twerz = Burg, nach Zeuß von den Uburzis ſtammen; Andere bringen das Artaunum des Ptolemäus (mit dem gothiſchen aurtja = hortulanus, verwandt?) mit unſerer Stadt in Verbindung, dagegen will Bender, Ortsnamen Seite 46, Würzburg im

Nach der Gaueintheilung des frühen Mittelalters war die Stadt im Gaue Gottesfeld, das Caſtell aber in dem (von dieſem durch den Main geſchiedenen) Gaue Waldſaſſen gelegen.

Die Stadt liegt nach Lamonts Beſtimmung unter 49° 47′ 48″ nördlicher Breite und 27° 25′ 45″ der Länge von Ferro; ihre Höhe iſt 531, die des Mainſpiegels 499 par. Fuß über der Meeresfläche. Nach Schöns dreißigjährigen Beobachtungen iſt die mittlere Temperatur des Jahres 8,324° R.; in den einzelnen Jahreszeiten beträgt ſie im Frühlinge 8,464° R., im Sommer 15,276° R., im Herbſte 8,110° R., im Winter 1,001° R. Die mittlere Temperatur der einzelnen Monate iſt:

Januar	+ 0,867° R.	Juli	+15,863° R.
Februar	+ 0,872° R.	Auguſt	+15,026° R.
März	+ 4,248° R.	September	+12,447′ R.
April	+ 8,621° R.	October	+ 8,327° R.
Mai	+12,523° R.	November	+ 3,557° R.
Juni	+14,938° R.	December	+ 1,265° R.

Das beobachtete Maximum der Temperatur iſt + 27,03° R., das Minimum — 28,1° R. Der mittlere Barometerſtand, auf 0° R. reducirt, beträgt 329,56‴ par. Die jährliche Regenmenge beträgt nach dreißigjährigem Durchſchnitte 16,48″ par., die des Frühlings 204‴, des Sommers 247‴, des Herbſtes 188‴ und des

---

ptolemäiſchen Segodunum wiederfinden. Bei Dichtern heißt die Stadt Bipolis, Erebipolis, Marcopolis, Mustoburgum, Paeonia, Poeopolis, Pentapolis, Quadrapolis, Wirzopolis. — Ein Haus in der Stadt führte 1396 den Namen Wirtzinberg; eine Bürgerfamilie Wirzburger findet ſich 1470—1530; des freih. Geſchlechtes von Würtzburg geſchieht S. 241 dieſes Werkes Erwähnung.

Die erſten Abbildungen der Stadt erſchienen in Hartmann Schedels Weltchronik 1493, in G. Braun civitat. orbis terrarum 1572, in Adriani Romani parv. theatr. urbium 1595, in den ſpäteren Ausgaben der Kosmographie von Sebaſtian Münſter, in Merians und Saurs Städtebüchern ꝛc.

Der hiſtoriſche Verein beſitzt eine in Oel auf Leinwand gemalte große Anſicht (Vogelperſpective) der Stadt vom Jahre 1623, früher im Beſitze der freiherrl. v. Greiffenklau'ſchen Familie, welche wir in einer Lithographie am Schluſſe des Werkes unſern verehrlichen Abonnenten mittheilen werden.

Winters 242‴. Würzburg mit seiner Umgebung fällt sonach in die Isothermlinie von 8° R. und gehört zu den mildesten Gegenden Deutschlands. Die bedeutende Höhe der Sommerwärme erlaubt den Weinbau im Großen, dessen Gränze nördlich im Saalthale herabzieht. Da die größte Regenmenge in den Sommer fällt, so liegt die Stadt in der Provinz der Sommerregen und zwar in jenem Theile derselben, in welchem derselbe im Zunehmen begriffen ist. Die Stadt liegt an beiden Ufern des Maines, welcher sie von Süden gegen Norden durchströmt, ringsum von Mauern, Wällen und größtentheils trockenen theilweise aber (gegen Norden vom Pleichacher- zum Neuen-Thore) mit Wasser und Sumpf angefüllten Gräben umgeben, in einem durch niedrige Berge begränzten Thale, in der Art, daß selbst ein kleiner Theil der Stadt, das nördliche Mainviertel, sich an der Anhöhe hinaufzieht, auf welcher die Festung Marienberg liegt. Die das Mainthal auf beiden Seiten umschließenden früher bewaldeten, jetzt größtentheils in Weinberge umgewandelten Höhen erheben sich durchschnittlich bis zu 440 bay. Fußen, der Nikolausberg selbst mit 938′ par. Seehöhe. Durch sie ist das die Stadt aufnehmende Thal an seinem nach Süden gelegenen Eingange bis auf etwa drei Viertelstunden verengt, während am Austritte aus demselben gegen Norden die Höhen nur eine Viertelstunde auseinander weichen.

Die Höhen[2]), welche die Stadt umgeben, bestehen mit abwechselnden dünnen Mergelschichten theils aus krystallinisch-feinkörnigem, theils aus dichten mehr oder weniger thonigem, bittererdehaltigem, größtentheils durch kohlensaures Eisenoxydul grau gefärbtem Kalksteine, welcher durch allmälige Umwandlung dieses

2) Es sind dieser mäßig hohen, meistentheils mit Reben bepflanzten Berge auf dem rechten Mainufer drei, auf dem linken zwei. Die ersteren führen den Namen Sanderroth, Galgenberg und Steinberg; zwischen denselben schiebt sich in etwas weiterer Entfernung von der Stadt der Greinberg (in einer Urkunde 779 Grimberg) ein, dieser, sowie der Galgenberg, sind von Landstraßen durchschnitten. Auf dem linken Mainufer liegen der Marienberg und der Nikolausberg.

färbenden Stoffes in Eisenoxydhydrat eine bräunlich gelbe Farbe annimmt. Die nur selten über 1′ mächtigen Schichten können zu den oberen des Muschelkalkes gezählt werden; die mittleren (Anhydrit-) Schichten fehlen bei Würzburg gänzlich, während an tieferen Stellen sich bereits der Wellenkalk zeigt, der weiter mainabwärts besonders bei Carlstadt, in mächtiger Entwickelung auftritt. Diese Schichten liegen im Allgemeinen horizontal, an einzelnen Stellen aber machen sie bald stumpfere bald spitzere Winkel mit der Horizontalebene, oder stürzen senkrecht in die Tiefe. Hie und da schließen sie Spuren von Fasergyps oder mächtige Stöcke von feinkörnigem mit faserigem und spathigem Gypse ein, z. B. am Steine oberhalb des Siechenhauses, seltener Hornstein oder schwarzen Feuerstein, Kupferkies, grüne und blaue Malachitkrystalle (bei Randersacker) und kleine wallnußgroße Partien blätteriger gelber Zinkblende. Einzelne bis zu 1′ mächtige Bänke bestehen ganz aus kleinen Terebratulen, an welchen man bisweilen weiße, wie calcinirte Schalen beobachtet, außerdem finden sich Anhäufungen von Terebratula vulgaris (bis zu 1½″ Größe) und mit dieser vermengt oder einzeln Ceratites nodosus und Lima striata. Andere Petrefacte des Muschelkalkes in der Umgegend sind Lima lineata, Lyriodon vulgaris, Avicula socialis, Trigonotreta fragilis (besonders schön auf den Schichtungsebenen des Kalksteines bei Höchberg) Dentalium torquatum, Melania Blumi, Pecten laevigatum, Ostrea cristata, Nautilus bidorsatus, Stylolithen und Saurierknochen. Aus der angegebenen Gebirgsbeschaffenheit erklärt sich auch der große Gehalt des Brunnenwassers, wie auch des Quellen- und Mainwassers an schwefel- und kohlensauerem Kalk. Ebenso lassen sich die Erdfälle erklären, welche früher an mehreren Stellen in Weinbergen, besonders am Neuberge vorgekommen sind, nicht minder hängt damit ein jugendliches Gebilde von Sandstein zusammen, welches an einzelnen Punkten des Mainufers bemerkt wird, und in welchem der Triebsand, mitunter mit Geschieben verschiedener älterer Gebirgsteine, durch kohlensauern Kalk fest verkittet ist. Der bunte Sandstein, als die gewöhnliche Unterlage des Muschelkalkes, kommt erst in der Entfernung einiger Stunden von der Stadt zu Tage.

Auch das Keupergebilde legt sich ungefähr eine Stunde von der Stadt, auf dem linken Mainufer zunächst bei Waldbüttelbrunn, auf dem rechten am Greinberge und Faulenberge an und zwar als feinkörniger, mergeliger Sandstein, der theils durch Eisenrahm roth gefärbt, theils graulich gelb erscheint, mit großen eingesprengten Massen von Sphärosiderit, verschiedenen vegetabilischen Ueberresten, Equisetiten, Calamiten, ferner mit Lettenkohle, Schieferthon, eisenschüssigem dolomitischem Mergel mit Kalkspathdrusen und stellenweise bituminösem Dolomite.

Die früheste mineralogische Nachricht aus Franken ist wohl die in den Werken Alberts des Großen (de mineral. II. 11) mitgetheilte Notiz von dem Vorkommen von Meteoreisensteinen. Seit 1448 finden sich urkundliche Nachrichten von Bergbau-Versuchen in der Umgegend, 1477 wurde einer Gesellschaft, an deren Spitze der Stadtschreiber Joh. Bucher stand, erlaubt, zwei Meilen Wegs rings um die Stadt nach Metallen zu graben, den Berg des Schlosses Marienberg allein ausgenommen. Als 1646 die bei'm Einfalle der Schweden verbrannte Hatzfeldische Mühle am Fuße des Greinberges neu aufgebaut wurde, fand man bei'm Graben des Kellers ein großes Einhorn (Mammuthzahn). De Boot in seiner hist. Lapid. II. erwähnt um dieselbe Zeit der bei Würzburg häufig vorkommenden Ericiten oder Wassersteine (Dendriten?). Der große Historiker J. G. von Eckhart † 1730 bewährt in seinen Briefen große Vorliebe für Mineralogie[3]). Sein Freund J. J. Roderique untersuchte und beschrieb die Structur der Ammoniten. Beide beschuldigt man, die wunderlichen Figuren[4]) gefertigt zu haben, welche der leichtgläubige Beringer als ächte Petrefacte in seiner curiösen Lithographia Wirceburgensis 1726 beschrieb und abbildete. Die geologischen Verhältnisse der Umgegend sind in neuester Zeit von Hoffmann, 1835 und Schenk, 1852 trefflich bearbeitet worden.

---

3) Die Verse in Otfrieds Krist I. 1. 70 bezieht derselbe wohl mit Unrecht auf Eisengruben am Maine (Comment. rer. Franc. or. II. 545).

4) Die Originalien werden gegenwärtig größtentheils in der Sammlung des historischen Vereins aufbewahrt.

Der Boden der Felder im Thale besteht aus einer aus Kalk, Thon und Sand vermischten Erde und ist sehr fruchtbar. Auf der Ebene vor dem Sanderthore scheint der Sand zu überwiegen und daher die alten Namen dieser Gegend: Vorstadt im oder zu Sande und Sander-Anger zu stammen.

Die erste urkundliche Nachricht von der alten Markung der Stadt stammt aus dem Jahre 779, in welchem auf Verlangen des Bischofs Megingaud von dem Gesandten Kaiser Karls des Großen, Eberhard, eine legale Untersuchung über die Gränzen derselben vorgenommen wurde[5]).

Die Würzburger Markung enthält 7973 bay. Tagwerke[6]), 472 Dezimalen, oder 13843¾ würzburger Morgen[7]), den Morgen zu 160 □ Fuß gerechnet. Hievon sind gegenwärtig:

Gärten	369	Tgw.	723	Dez.
Weingärten	2264	„	858	„
Aecker	4429	„	684	„
Wiesen	171	„	991	„
Waldungen	30	„	705	„
Oedungen und Weideplätze . .	693	„	521	„

Vor etlichen 20—25 Jahren war das Verhältniß 8—9000 Morgen Weinberg und nur 5000 Morgen Artfeld, Wiesen und Gärten. Der Ertrag von 1 würzburger Morgen Weinberg ist durchschnittlich 10—12 bay. Eimer; bei dem Artfeld kommt es auf die Fruchtart an, z. B. ein Morgen Weizen liefert durchschnittlich 2—3 Schäffel, der Morgen Korn 1½—3 Schäffel, Gerste 2—3 Schäffel, Haber 3—5 Schäffel, Kartoffel 12—20 Schäffel, Wiesen 15—25 Centner. Die Stadt Würzburg selbst nimmt 681 Tagwerke oder 1181 würzburger Morgen ein, die Straßen der Stadt Würzburg nehmen einen Flächeninhalt von 70 Tagwerken oder 121 würzburger Morgen ein. Der Mainstrom

---

5) Dieses durch eingestreute deutsche Sätze und die Namen der Zeugen höchst merkwürdige Document befindet sich, nach dem Originale in der kgl. Universitätsbibliothek abgedruckt, in der Würzburger Chronik, Ausgabe von Bonitas-Bauer Bd. I. S. 25.

6) Zwei Tagwerke umfassen etwa 3 Morgen.

7) Der Morgen zählt 576 Dezimalen.

enthält in der Stadt 63 Tagwerke oder 109 würzburger Morgen. Der Mainſtrom außer der Stadt, aber auf ihrer Markung hat einen Flächenraum von 357 Tagwerken oder 620 würzburger Morgen. Der Flächeninhalt der Markung beträgt 9433 Tagwerke, gleich 16378 würzburger Morgen, die Feldwege eingerechnet. Die Feldwege betragen für ſich allein 287 Tagwerke oder 499 würzburger Morgen. Der ganze Flächenraum der Stadt und Markung zuſammen beträgt 10114 Tagwerke oder 17559 würzburger Morgen.

Die Abhänge der Berge, vorzüglich der nach Süden gelegenen ſind mit Weinreben bepflanzt. Der Weinbau[8]) beginnt im Mainthale ſchon oberhalb Bamberg, wo die Rebe noch untermiſcht mit Obſtbäumen gezogen wird, welch' letztere unterhalb Bamberg allmälig verſchwinden. In den beſſeren Lagen finden ſich der Rießling und Traminer mit den weniger edlen Rebſorten vermiſcht, Ruländer, Schwarzclävner, Sylvaner (Oeſterreicher), Gutedel, (Junker) und Elblinge (Grobes) bilden den allgemeinen Rebſatz. Die Muſcattraube wird in beſſeren Lagen und an Spalieren gezogen. — Die Fortſchritte des Ackerbaues haben ſeit dem letzten Jahrhunderte dem Weinbaue bedeutende Flächen entzogen und andern Productionen zugewendet.

Die Weinrebe ſoll bereits im fünften Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung durch den Frankenherzog Sunno aus dem Moſelthale an die Ufer des Maines verpflanzt worden ſeyn. Die erſte urkundliche Nachricht vom Betriebe der Weinkultur zu Würzburg ſtammt aus dem Jahre 779. Die fränkiſchen Weine erfreuten ſich das ganze Mittelalter hindurch eines ausgebreiteten Rufes, und Frankens Rebenhügel waren die Goldminen dieſes Landes. Die heilige Abtiſſin Hildegard von Bingen rühmt 1179 in ihrer

---

8) Das geſammte fränkiſche Weingartenland mag 120,000 würzburger Morgen umfaſſen. Die dieſe Weinberge bebauenden Winzer kann man auf 50,000 Beſitzer in 400 Gemeinden anſchlagen, welche durch ihren Fleiß im Durchſchnitte jährlich 42,000 würzburger Fuder erzeugen.

Die Frankenweine waren bisher meiſtens weiße Weine; daß man aber auch vortrefflichen rothen Wein durch Cultivirung der Schwarzclävner erziehen könne, hat in neueſter Zeit die Erfahrung bewieſen.

Physik die Kräfte des fränkischen Weines vor den übrigen Deutschlands. In den Jahren 1321, 1329 und 1387 erließ das Collegiatstift zu Haug und 1340 jenes zum neuen Münster die ersten Statute über die Cultur seiner Weinberge[9]). Leider sehen

9) Da dieselben noch ungedruckt sind, so theilen wir den Inhalt der beiden ersteren hier im Auszuge mit. Das Statut von 1321 verordnet:

„Prout in marchia seu territorio Herbipolensi est ab antiquo et hactenus usitatum, quilibet vineti iuger cum duabus carratis fimi vel terrae, secundum quod melius naturae vineti congruit et expedit, exceptis vinetis in marchiis Volkach, Randersacker et Heitingsfeld sitis, ubi cum fimus pro pretio comparari nequit, quilibet iuger vineti cum quatuor carratis terrae loco duarum fimi impinguetur."

Das zweite von 1329 besagt:

„Vinetum tegi consuetum singulis annis ante festum cathedrae s. Petri apost. tegi procurent. Item singulis annis ante festum beatorum Philippi et Jacobi apostol. putari et semel rastrari faciant quod sniten unde hacken dicitur. Singulis quoque annis ante festum s. Jacobi culturas in vulgari dictas pfeheln binden niderziehen, brachen in toto perficiant. Insuper quolibet anno quilibet iuger cum una carrata fimi vel terrae stercoretur. Quolibet anno ante festum s. Michaelis cultura dicta das ander brachen compleatur. Singulis annis, si necesse fuerit, quilibet tenetur, in quolibet iugere plantare, insurculare seu surculos inmittere, quod vulgariter inlegen dicitur."

Der Würzburger Wein ging 1179 — 1294 zoll- und mauthfrei nach Niederbayern, indem er dort sehr beliebt war. 1327 wurde in Breslau viel würzburger Wein eingeführt. Vom Kaiser Wenzlaw erzählt Aventin, daß er die Absetzung vom Throne mit Gleichmuth ertragen habe, wenn ihm nur jährlich vier Fuder des besten Frankenweines nach Prag geschickt würden. Als Beispiele früherer Verkaufspreise von Weinbergen führen wir an:

1310 wurden $2\frac{1}{2}$ Morgen am Grimberg um $11\frac{1}{2}$ Pfund Pfenninge;
1315 2 Morgen am Schalksberge und 2 Morgen im Flechtenode um 56 Pfund Pfenninge*);
1323 $3\frac{1}{2}$ Morgen in der Rüdern um 49 Pfund Heller;
1351 3 Morgen am Neuberg um 25 Pfund Heller verkauft.

Der 10. August, Lorenzentag, gilt von Alter her als der Zeitpunkt, an welchem man von dem Wachsthume und Fortschritte der Trauben wahr-

*) In zweien Münzverordnungen des Kaisers Carl IV. von den Jahren 1365 und 1372 wurde der Geldwerth eines Pfundes Pfennige oder Heller zu einem guten Gulden festgesetzt.

wir den Unfug des Weinschmierens oder des Verfälschens des natürlichen Weines in Franken schon frühzeitig eingerissen. Seit 1343 finden wir in den Rechtsbüchern „Setze von win machen.“ Im fünfzehnten Jahrhunderte unterschied man „frenkische und hewnische“ oder hunische Weinstöcke welch' letztere als ein unedles Gewächs gesondert abgelesen und gekeltert wurden [10]).

Die ausgezeichnetesten Weine liefern die Leiste (Seite 427) der Stein, die Harfe, (Gressenwein) und der Schalksberg [11]).

---

scheinliche Schlüsse auf die Güte des Weines machen könne und das Bildniß dieses Heiligen in der Domkirche wurde sonst alljährlich mit Weinlaub und weichen Tranben, wenn es deren gab, bekränzt.

10) Sachs von Lewenhaimb hat in seiner Ampelographie 1661, eine Geschichte der älteren Weincultur in Franken und der verschiedenen allda gepflanzten Weintraubensorten geliefert. Ueber die allmälige Abnahme der Productionskraft der fränkischen Weinberge findet sich eine lesenswerthe Abhandlung von dem thätigen Oenologen Hrn. Sebastian Englert zu Randersacker (S. 103) in den Verhandlungen der Wein- und Obstproducenten zu Würzburg 1841. Auch der großen Verdienste des Herrn Rentamtmannes Dr. Peter Ungemach um die fränkische Weincultur müssen wir hier in dankbarer Anerkennung Erwähnung thun.

11) Wir reihen hier das Verzeichniß der vorzüglichsten Weinlagen unserer Markung an, wie solche nach der Zeitfolge vom Jahre 1089 an in Urkunden vorkommen:

1089. Brunnberg.
1118. Altenberg.
1137. Krummensteg.
1140. Hohenberg.
1147. Biesenberg, Kürnacherberg.
1152. Morsberg, Schalksberg.
1156. Moinliten.
1157. Bachliten.
1158. Graz.
1160. Tifenclingen,
1164. Neuberg.
1172. Marienberg.
1176. Klingen (in torrente).
1177. Winterliten, Wüstenode.
1188. Kernpfet (carratarum via) Stein
1189. Lindech, Rauhenbühl.
1195. Buchenclingen.
1206. Pfaffenberg.
1203. Rüdern.
1208. Büchleiten.
1212. Gebenslehen, Hohebuch.
1219. Trenke.
1221. Kuberg.
1234. Rode.
1242. Küttenthal.
1250. Stenehterbühl.
1259. Albertsleiten.
1274. Lemmerberg, Ruckertshelde.
1276. Trebenclingen.
1291. Lewenberg.
1293. Schottenau.
1296. Granbühl.

J. M. Zur-Westen hat in seiner schätzbaren Dissertation de montib. Francon. 1728 nachstehende Reime auf die Güte der verschiedenen Weinberge Würzburgs aufbewahrt:

Dich, schöner Schloßberg zu der Leisten,
Blickt an die frühe Sonn am meisten,
Und deine Felsen, fester Stein,
Erleuchtet sie bis zum Abendschein;
Darum ist so kostbar euer Saft,
Der vielen giebt ein Herzenskraft;
Wahr ist auch, daß der Berg genannt Neu
Am Lager gar vortrefflich sei.
Wie sei geacht' das hohe Buch,
Den Preis an dessen Nam' man such;
Vortrefflich ist der Teufelskeller,
Um seiner Güt' bleibt nicht im Eller;
Am Pfülb, am Schalksberg und zur Linden
Kann man gewiß was Gutes finden
Der Pfaffenberg und Heinrichsleiten
Mit vielen um die Güte streiten;
Der Oelberg und zum Roß genannt
Sind unter'n Guten auch bekannt;
Die Mainleit und der obere Spittel
Die halten in der Güt das Mittel
Die Bogen-Weinberg und zur Klingen
Gesund und gute Wein thun bringen;
Wie das Gras sei und der Sand,
Wird an ihr'm Wein gar wohl erkannt;
Das Sünklein, Harpf und Nunn zugleich
Mit Wein gar viele machen reich;
Kirch- und Kram-Bühl, der Hännser auch
Versagen nicht des Weinstocks Brauch.

1300 Heinehtenleiten, Faulenberg.
1303. Au.
1310. Grimberg.
1333. Klebehart an der Kunbach
1334. Kirchbühl.
1378. Bogen.
1407. Teufelskeller.

An Zahl noch gar viel Sommerleiten
Nicht laſſen ſetzen ſich auf Seiten,
Ja was nur Berg und eben iſt,
Hier überall mit Rebſaft fließt[12]).

---

12) Die guten wie die ſchlechten Weinjahre und die Weinpreiſe finden ſich in den fränkiſchen Chroniken fleißig aufgezeichnet. Wir theilen hier die merkwürdigſten derſelben, ſowie einige andere Notizen zur Geſchichte der vaterländiſchen Weincultur in chronologiſcher Reihenfolge mit:

820 anhaltender Regen, der Weinſtock wurde nicht reif.

1063 erfroren die Trauben

1185 ſehr gelinder Winter, im Januar ſchlugen die Bäume aus, im Februar brüteten die Vögel, im Mai wurde das Getreide geſchnitten, im Auguſt war die Weinleſe, Wein wuchs in Menge und von ausgezeichneter Güte.

1219 grimmige Winterkälte, die Weinſtöcke erfrieren gänzlich, ſo daß ſie im Sommer ausgehauen werden.

1275 ſaurer Wein.

1332 reicher Herbſt. Man hatte nicht Fäſſer genug, um den Wein aufzunehmen. Der Domkapitel'ſche Weinzehnt in Randersacker ertrug 260 Karren.

1346 erfroren die Weinſtöcke vor der Reife.

1347 Mißwachs des Weines.

1373 an der Vereinigungsurkunde aller würzburger Gewerbeinnungen mit dem Rathe hängen die Zunftſigille der „acht Geſellſchaften der Wingartlute", nämlich in der Kunbach, zu Nydernhofen, zu Pleichach und im Stelzenbach, am Stephansthor, bei St. Afra, im Neudorf, zu Haug und zu Sande.

1386 fruchtbarer Herbſt.

1392 erfroren die Trauben zu Ende September, daß man ſie mit Stößeln zerquetſchen mußte. Der ſauer wie Holzäpfelſaft ſchmeckende Wein erhielt den Namen Rathsherr.

1426 reiche Weinleſe. Viel alter geringer Wein wurde weggeſchüttet, um den beſſern neuen faſſen zu können. Der Eimer galt einen Groſchen.

1431 ſehr guter Wein. Mancher Morgen ertrug drei Fuder.

1435 erfroren die Weinſtöcke (21. April).

1437 erfroren die Weinſtöcke (10. Mai).

1448 heißer Sommer, ausgezeichneter Wein.

1457 wohlfeiler Wein.

1479 und 1480 ſehr gut.

Der erste Prälat des Domcapitels, der Dompropst, spielte einst eine Hauptrolle bei der hiesigen Weinlese, während einige

---

1485 erfor der Weinstock in ganz Franken.
1492 der Wein wird vor Beginn des Jahres
1493 sauer und Praßler genannt.
1503 reichlicher Herbst. Das Fuder galt 4 — 4½ Gulden. Die Maß kostete einen neuen Heller. Der Dompropst erhielt auf hiesiger Markung über die 72 Fuder Zehnt noch 300 Fuder.
1510 die Maß Wein galt 3 Heller.
1519 gesegneter Herbst. Der Dompropst erhielt auf hiesiger Markung 160 Fuder Zehntwein.
1520 erfror der Weinstock. Der Dompropst erhielt 9 Fuder Zehntwein.
1529 nasser Sommer, viel saurer Wein, hierauf 3 Jahre Theuerung.
1530 und 1531 guter Weinwachs, die Maß galt 3 Pfennige.
1532 wuchs Wein in solchem Ueberfluße, daß man nicht Fässer genug aufbringen konnte, und die Fässer theurer waren, wie der Wein. Um ersteren zu erhalten, schüttete man den Wein von 1529, Türkenwein geheißen, weg, oder mauerte ihn ein.
1539 sehr reicher Herbst, und deßhalb so unwerth, daß man für ein Fuder Faß ein Fuder Wein gab. Der Dompropst empfing dahier 700 Fuder Zehentwein.
1550 sehr heißer Sommer und vortrefflicher Wein.
1542 kalter Sommer, die Trauben wurden als sauer gar nicht abgelesen.
1624 reicher Herbst, der Eimer kostete 3 Gulden. Der Weinzehnt zu Randersacker ertrug 173 Fuder.
1626 in der Nacht des 26. Mai erfror der Weinstock.
1630 zahlte man für das Fuder Most 1½ Gulden.
1631 wurde die Weinlese durch den Einfall der Schweden gestört und erst im Dezember, nachdem viele hundert Fuder Beeren verdorben, der sogenannte Schwedenwein gekeltert.
1681 wüthete in Franken eine ansteckende Krankheit, welche viele Menschen hinwegraffte. Vor allen gegen dieselben angewendeten Arzneimitteln hatte sich guter Frankenwein besonders heilsam bewährt, dessen Genuß die Erkrankten genesen ließ, gegen Ansteckung sicherte, und so die Epidemie gänzlich unterdrückte. Zur Anerkennung dieser erfreulichen Wirkungen des fränkischen Weines ließ der Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach eine 2½ Loth schwere ovale silberne Medaille prägen, welche auf dem Averse des Fürsten Brustbild zeigt, auf dem Reverse aber schwebt die Erdkugel mit dem Thierkreise, ober- und

andere Capitulare als ſogenannte Herbſtherren in domſtiftiſchen Zehntorten des Bisthumes ein Gleiches thaten. Wenn die Trauben

---

unterhalb derſelben kriecht ein Drache — die Peſt, wie ſie ſich über die Erde ausbreitet und darüber erhebt ſich ein flammendes rebenbegränztes Kreuz mit der Umſchrift: Vincit et sanat. Auf dem Rande ſtehen die Worte: Candide cordate et constanter. Daher ſoll ſich auch das Sprichwort: „Frankenwein iſt Krankenwein" datiren. Einige fränkiſche Mainſtädte, z. B. Sommer- und Winterhauſen, Frickenhauſen u. A. führen eine Weinrebe im Wappenſchilde.

1712 reicher Herbſt, es mangelte an Weinfäſſern.

1719 viel und guter Wein.

1727 vollſtändiger Herbſt und vortrefflicher Moſt.

1745 und 1748 ſehr guter Wein.

1766 viel und guter Wein.

1768 wurde ein Fuder 1747r Leiſtenwein aus dem Hofkeller um 800 Reichsthaler, und ein Fuder 1748 Steinwein um 1000 Reichsthaler an den Weinhändler Thomas Barth von Berlin verkauft.

1782 widmete der Weinhändler Fiſcher zu Marktbreit der Univerſität zur Feier ihres zweiten Säcularjubiläums ſeine bekannte, in zwei Ausgaben erſchienene Druckſchrift über den fränkiſchen Weinbau.

1783 das vorzüglichſte Weinjahr nach Güte und Menge im 18. Jahrhundert.

1794 und 1798 guter geiſtiger Wein.

1804 ausgezeichnet gut. Der Dompropſt und Kurerzkanzler Carl Theodor von Dalberg ſetzte die Preisfrage aus: „Wie iſt der Weinbau in Franken noch zu verbeſſern?"

1805 wurde mit der vom Medicinalrathe Pickel vorgeſchlagenen Räucherung zur Abwendung der Froſtſchäden in Weinbergen der erſte Verſuch angeſtellt, kam aber bereits nach einigen Jahren wieder außer Anwendung.

1807 ausgezeichnet gut.

1809 ſeit dieſem Jahre ward der Anfang und die Dauer der Weinleſe, welche gewöhnlich in der Mitte October beginnt, durch ein gedrucktes Laubordnungspatent bekannt gemacht.

1811 ausgezeichneter (Kometen-) Wein.

1818 und 1819 viel und lieblich.

1822 ein Hauptwein.

1826 viel und gut.

1833 wurde aus dem Keller des Juliusſpitales ein Stückfaß 1822r Pfülbenweines um 1100 Reichsthaler abgegeben.

reif waren hielt der Dompropst mit ansehnlichem Gefolge seinen feierlichen Ausritt, welcher den Anfang der Weinlese verkündigte, die immer nach bestimmter Laubordnung geschah. Nach Beendigung der Lese wurden Strohschauben gebunden und bei dem Eintritte der Abenddämmerung angezündet. Man zog mit der letzten Beerenfuhre unter lautem Jubel in die Stadt ein, was man „den Herbst einleuchten" nannte und wobei der Dompropst gleichfalls den Anfang machte. So zog er z. B. 1615 unter dem Schalle von Pauken, Pfeifen, Trompeten und Schalmeien mit 70 Fackeln in Begleitung von vierzig angesehenen Reitern ein.

Um die Veredlung der Obstcultur[13]) hat sich der Hofgärtner J. P. Mayer (S. 233) nicht minder große Verdienste erworben, als um die Kunstgärtnerei. Das erste Verzeichniß der in dem botanischen Garten im Juliushospitale (S. 71) cultivirten Pflanzen erschien 1722 und enthielt 423 Gewächsarten nach Tournefortischer Nomenclatur; eine neuere Statistik desselben findet sich im Nürnberger Verkündiger 1811. — Die

---

1834 viel und gut. Der Weinzehnt des Aerares wurde auf hiesiger Markung mit jährlichen 5500 Gulden abgelöst.

1835 gut. Es bildete sich ein Verein zur Gründung einer Rebenfechserschule, in der Absicht, durch Anlegung von Musterweinbergen eine Verbesserung des Weinbaues zu bewirken, und

1836 bildete sich ein fränkischer Weinbauverein, dessen Statute als den Zweck desselben, die höchst mögliche Vervollkommnung des fränkischen Weinbaues in seinem ganzen Umfange, sowohl am Stocke, als im Keller, bezeichnen und welcher seit 1836 seine Verhandlungen in eigenen Jahrbüchern im Drucke veröffentlicht.

1838 ward die erste große Versteigerung inländischer Weine von 9575 Eimern aus den besten Kellern Frankens veranstaltet. Im October

1841 fand eine Zusammenkunft der deutschen Wein- und Obst-Producenten dahier statt, deren Verhandlungen durch den Druck veröffentlicht wurden.

1846 ausgezeichnet.

1848 viel und gut.

13) Alte Urkunden vom achten bis zum zwölften Jahrhundert erwähnen häufig des Spirbaumes — Kurze Nachrichten über fränkische Obstsorten befinden sich in den botanischen Werken des Valer. Cordus.

Gewächshäuser des k. Hofgartens (S. 232) und verschiedene Privatgärten [14]) bewahren einen reichen Schatz seltener exotischer Pflanzen.

Die Getreidecultur umfaßt vorzüglich den Anbau des gemeinen Weizens, des Roggens (meist als Winterfrucht), der zweizeiligen Gerste und des Habers, seltener des Spelt, der gemeinen und sechszeiligen Gerste, des Grützhabers, des türkischen Habers und der Hirse. Sehr verbreitet ist der Anbau der Kartoffeln [15]). Auch Reps, Mohn, Wicken, Erbsen, Linsen, Hanf und Lein finden sich im Anbaue, sowie die verschiedenen Kohl- und Rübenarten. Hopfengärten [16]) zählt man gegenwärtig nur zwei in der Stadtmarkung.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die ersten Maulbeerbäume auf den Wällen und dem Glacis gepflanzt,

---

14) Der berühmte Nelkenflor des Herrn Oehninger (Distr. I. Nr. 96) ist mit dem Tode des Besitzers leider! eingegangen.

15) Die Verbreitung und Verbesserung des Kartoffelbaues ist hauptsächlich ein Verdienst des Hofrathes und Professors Philipp Adam Ulrich † 1748, welcher auch hier zuerst im Jahre 1741 Kartoffelbrod backen lehrte. Ulrich hatte, um dem Landmanne practisch den Nutzen seiner heilsamen Reformen in der Landwirthschaft zu bewähren, den Wellried- und Herletshof gepachtet. Hier führte er bessere Kleesorten ein, baute Runkelrüben als vorzügliche Futterpflanze und betrieb Seidenzucht. Ulrichs große Verdienste hat Oberthür durch dessen vortreffliche im Drucke veröffentlichte Biographie und durch drei plastische Denkmale würdig geehrt.

16) Die ersten Versuche des Hopfenbaues geschahen im zweiten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts. Um 1834 waren bereits 72 Morgen Feld in der Markung mit Hopfen bepflanzt, eine Zahl, welche gegenwärtig bis auf 5 herabgesunken ist. Der Besitzer derselben, Hr. Schreibmaterialienhändler G. Krämer, hat, nachdem seine Producte von Sachverständigen untersucht, und als von vorzüglicher Güte und an feinem Lupulin den Hopfen von Böhmen und Spalt übertreffend, auch beim Brauen des zuletzt eingesottenen Lagerbieres besonders vortheilhaft erklärt worden, von dem k. Central-Landwirthschafts-Comité in München 1837 zur Anerkennung seines Verdienstes ein Preis-Diplom mit zwei Büchern, dann 1847 in der öffentlichen Sitzung des landwirthschaftlichen Vereines dahier aus den Händen Sr. k. Hoheit des Kronprinzen Maximilian die große goldene Medaille nebst Diplom empfangen.

ein Culturzweig, um welchen sich außer Ulrich der bischöfliche Kammerdiener Geleitsmann und der Oberstwachtmeister von Kloben besondere Verdienste erworben haben. Später trat auch eine Seidenbau-Gesellschaft in's Leben, welche 1770 privilegirt, 1778 das ausschlüssige Recht erhielt, Maulbeerbaumpflanzungen anzulegen, bald wieder erlosch, später aber wieder belebt wurde. In neuerer Zeit bildete sich zur Beförderung der Seidenzucht ein Frauenverein.

Als Viehfutter werden Luzerne, Esparsette und Rothklee allgemein angebaut.

Die Wälder bestehen vorherrschend aus Laubholz, als Buchen, Eichen, Birken, Pappeln, Ahornen, Ulmen, dann aus Nadelholz, als Föhren (Tannen), Fichten, Lerchen', ferner aus wilden Aepfel- und Birnbäumen, Speierlingen, Mehlbirnen, Elsbeerbirnen, Ebereschen und Haseln.

Längs der Bäche und an feuchten Stellen bilden Weiden und Erlen kleine Gehölze.

In den Landeschroniken finden sich außerordentliche Naturereignisse, Erdbeben, Witterungszustände, Meteore[17]) u. dgl. fleißig

---

17) Schnurrer erzählt nach einem alten Chronisten: Im Jahre 1103 sey zu Würzburg ein so großer Hagel gefallen, daß man einen Hagelstein in vier Stücke schlug, deren eines vier Männer zu tragen kaum im Stande waren. 1502 fielen Kreuze vom Himmel auf die Kleider der Menschen. — Am 25. December 1680 Abends nach 5 Uhr bemerkte man einen großen Kometen. Noch 1725 wurden bei Sonnenfinsternissen Verordnungen im Drucke erlassen, wegen des dabei vom Himmel fallenden Giftes die Brunnen und Quellen zu decken und das Vieh im Stalle zurück zu behalten. 1768 wurden auf Antrag der medizinischen Facultät die Aderlaßmännchen und astrologischen Figuren aus den Kalendern entfernt.

Astrologische Deutungen, die Lage und Schicksale der Stadt betreffend, waren in kleineren Schriften zu geben bemüht 1502 der Würzburger Arzt Dr. Jakob Schönheinz und 1645 der Mathematiker A. Goldmayer, welcher sich rühmt, genaue Kunde von der Zeit der Erbauung der Stadt zu haben. Nach ihm begann die erste Gründung der Stadt im 3782. Jahre der Welt, 3 Jahre vor Christi Geburt am Donnerstag den 27. (25.) Februar um 11 Uhr 33 Minuten Vormittags.

aufgezeichnet, und zum Theile in den Werken von Kircher, Schott und Zahn gesammelt.

Eine Uebersicht der Naturgeschichte der drei Reiche lieferte zuerst Schöpf in seiner historisch-statistischen Beschreibung von Würzburg 1802. Einzelne Date hiezu finden sich zerstreut in den Chroniken, z. B: Heuschreckenflüge, 1338, 1339, 1363, 1749; außerordentliches Ueberhandnehmen der Raubthiere und Raubvögel während des schwedischen Krieges; 1698 wurde auf dem Mainwehre ein Wolf gefangen. In neuerer Zeit haben sich um vaterländische Naturgeschichte bleibende Verdienste erworben die HH. Professoren Blank, Pickel, Rau, Leiblein, Rumpf und Schenk.

Am 18—21. Sept. 1824 fand in dem Hofe des damaligen Hrn. Reg.-Präsidenten Frhrn. v. Asbeck eine Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte statt, bei welcher der k. Medizinalrath v. d'Outrepont als Geschäftsführer erwählt ward. Im Jahre 1827 wurde eine philosophisch-medicinische Gesellschaft gegründet, welche sich in neuester Zeit mit der 1850 in's Leben getretenen physicalisch-medicinischen Gesellschaft vereinigt hat.

Die Flora Würzburgs, zuerst untersucht von Georg Marius 1558 und Valerius Cordus 1561, dann von einigen Mitgliedern der 1652 zu Schweinfurt gegründeten Akademie der Naturforscher, wurde erst in neuerer Zeit gründlich bearbeitet, von Lehmann 1809, Heller 1809—1815, Voit 1812, Rau 1816, Hepp 1824, Leiblein 1827 und Schenk 1848. Nach des Letztern Beobachtungen besitzt die Umgebung Würzburgs unter den näher untersuchten Florengebieten Bayerns, nach München die größte Zahl von Pflanzenarten, nämlich 1068 Species.

Der Main[18]), Moin, Urk. 779, Moun, Nibelungenlied 6109, Moenus, Mogus, Moganus, entsteht bei Katschenroth aus

---

18) Den Namen entleiten Einige von der altnordischen Moinschlange, wegen des gekrümmten Laufes dieses Flusses, Andere von dem celtischen Gotte Moganus. — Auf Melanchthons Entdeckung, daß der numerische

dem weißen Maine (Wizmeun), welcher am Ostabhange des Ochsenkopfes, und dem rothen Maine (Moenus rufus), welcher aus dem Rothmannsbrunnen bei Simmelbach entspringt. Sein Lauf beträgt 106 Stunden, seine durchschnittliche Breite 110 Schritte, sein Gesammtgefäll 2470′, durchschnittlich auf die Meile 38′; sein Gebiet 576 □Meilen.

Würzburg verdankt diesem Strome viele vorzügliche Wohlthaten und Annehmlichkeiten, Begünstigung von Gewerben und Handel durch die Schiffahrt, ein weiches, von schädlichen Substanzen freies Wasser zum Baden, Brauen, Waschen und Färben, schönen gelben Sand zum Bauen und häuslichen Gebrauche, endlich für die Küche eine Menge wohlschmeckender Fische. Als eine Delicatesse wurde in den Jahren 1542—1544 eine kleine Fischart des Mains, grüne Neunaugen genannt, versendet. Am 17. April 1632 wurde zu Schweinfurt ein sechszehn Pfund schwerer Salm, „den man für ein Zeichen eines sonderbaren Glückes hielt", und 1650 zu Hohfeld ein Salm von beinahe dreizehn Pfund Schwere gefangen, und von letzterem das Pfund um zehn Kreuzer verkauft. Auch Lachse und Störe fanden sich früher im Maine; 1564 bedung sich der Bischof Friedrich den Lachsfang daselbst ausdrücklich bevor; 1575 erhielt Bischof Julius von dem Rathe zu Schweinfurt einen daselbst gefangenen Stör von 157 Pfunden als Geschenk. Auch später wurden einzelne Störe im Maine gefangen, der letzte von 9′ 9″ Länge und 130 Pfund Gewicht am 19. Juni 1826 Nachts halb eilf Uhr.

Die Pflege der Fischzucht im Maine war bereits frühzeitig ein Gegenstand zahlreicher landesherrlicher und polizeilicher Verordnungen. — Die älteste schriftliche Urkunde der Fischerzunft mag wohl das Statut von 1334 seyn, vermöge dessen Wigant und Gerhart, die Meister unter den Fischern, als altes Herkommen bestätigen, daß in allen Hegewassern Niemand fischen soll,

---

Werth der fünf einzelnen Buchstaben im griechischen Worte Μένος summirt, die Zahl 365 ergibt, beziehen sich die alten Reime:

Der Nam' des fränkischen Flusses Main
Zeigt an, wie viel Tag' im Jahre seyn.

es wäre denn, daß das Waſſer ſo groß ſey, daß er „oben darein gefarn mege und her wieder uz an Schaden".

Im Jahre 1373 wurde dem gemeinen Fiſcherhandwerke der Fiſchzoll an der Fiſcherpforte der Stadt mit allen ſeinen Nutzungen als ein Mannlehen gegeben. Die Biſchöfe waren einſt berechtigt, zum Fiſchfange für ihre Küche ein Seil oder mehrere aufwärts bis Heidingsfeld und abwärts bis Erlabrunn zu unterhalten. Zur Handhabung eines einzigen ſolchen Seiles waren mindeſtens vier Perſonen erforderlich. Von den damit gefangenen Fiſchen gebührte dem Biſchofe ein Theil und jeder der vier Knechte erhielt ebenſoviel. Der jährliche Ertrag für den Biſchof war im fünfzehnten Jahrhundert auf zwölf Gulden angeſchlagen. Der Biſchof durfte dieſe Fangſeile entweder ſelbſt benutzen oder verpachten. Damals zahlten auch die Fiſcher dem Biſchofe jährlich vier Gulden ſogenanntes Schergeld wegen des Gebrauches gewiſſer Zeuge, womit ſie vordem in dem Maine nicht fiſchen durften. In der Regel ſollte der biſchöfliche Hofküchenmeiſter den Fiſchern das Fangen einer gewiſſen Fiſchart, genannt Senglein, von Pfingſten bis Jakobstag nicht geſtatten; machte er aber davon eine Ausnahme, ſo mußten die Fiſcher wegen dieſer Erlaubniß einen halben Tag dergleichen Fiſche blos für die Hofküche fangen, wogegen ſie von derſelben bei der Lieferung eine Flaſche Wein nebſt etlichen Broden empfingen.

Im Laufe der Zeit riß in Anſehung des Fiſchens im Maine dahier ein der Fiſcherzunft ſehr nachtheiliger Unfug ein. Hieſige Bürger, fremde Fiſcher, Bauern, Tagelöhner und andere Perſonen machten ohne Rückſicht auf die beſtehenden Verbote eine Gewohnheit und ein Gewerbe daraus, an Werktagen und Feiertagen dem Fiſchfange im Mainfluſſe obzuliegen. Biſchof Friedrich berief daher im Jahre 1570 aus 14 Städten und Flecken des Landes überall einige Fiſcher, um mit der hieſigen Zunft und einem Ausſchuſſe des Rathes und der Viertelmeiſter zu überlegen, wie jenem Unfug zu ſteuern ſeyn möchte, und nach deren Gutachten erließ er ſodann im Jahre 1578 eine Verordnung, welche in Rückſicht gewiſſer Termine, wann und mit welchem Gezeuge die Fiſcher zu fiſchen berechtigt und welche Gezeuge ganz

außer Gebrauch gesetzt seyn sollten, genaue Bestimmungen enthielt und überdieß den Fischern, sowie den Bürgern, Häckern und Bauern ꝛc. das überhand genommene „Feuern, Leuchten und Tauchen" auf dem Maine, in den Altwässern und an den Wehren ganz untersagte. Diese Verordnung wurde aus gleicher Veranlassung im Jahre 1766 erneuert.

Zwei Fischteiche innerhalb des Pleichacher-Thores werden von den Fischern jetzt pachtweise zur Aufbewahrung von Karpfen benützt.

Die fränkischen Chronikschreiber haben, als durch außerordentliche Ueberschwemmungen und Verheerungen des Maines denkwürdig aufgezeichnet, die Jahre 1275, 1306, 1342, 1442, 1451, 1546, 1618, 1682, 1784, 1820, 1828, 1831, 1845, 1847, 1848, 1850.

Als die Früchte langjähriger Beobachtungen gelten bei den Anwohnern des Flusses die Prognostiken: daß der Main, wenn er im März wächst, dann auch in jedem andern Monate des Jahres wieder zunimmt, und dann auch ein gutes Weinjahr bevorsteht; daß der Main bei seinem Wachsen und Austreten immer nur um 12 Uhr Mittag oder Mitternacht zu wachsen beginnt und in den folgenden zwölf Stunden zu wachsen fortfährt; wenn aber sein Wachsthum in der zwölften Stunde stillsteht, dann auch bald wieder sein Abnehmen eintritt.

Als Witterungsvorhersage wurde früher auch alljährlich der „Fall des Gewäders", Ephemera, den Ufern des Flusses entlang berücksichtigt. Man glaubte, soviele Tage vor oder nach Jakobstag das Gewäder falle, soviele Tage vor oder nach Michaelstag werde der erste Reif eintreten.

Zwei Waldbäche durchströmen in geringer Entfernung von einander die östliche Markung, dann mit Dielen und Steinen bedeckt, die Stadt selbst, in welcher sie den Gewerben und Gärten unentbehrliche Dienste leisten, und dann am nordwestlichen Ende der Stadt in den Main münden:

Die Kürnach (Quirnaha = Mühlbach, urkundlich 779) entspringt unweit des Dorfes Kürnach, nimmt bei der Rosenmühle ihren Einlauf in die Markung, treibt die Schlüpferleins-,

die Schneid- und Walkmühle [19]) von J. Eckert (Distr. I. Nr. 448), von da über den Wallgraben geleitet in ihrem Laufe durch den I. Stadtdistrict die Carthäuser-, Bürgerspital-, Juliushospital- und Pfaffenmühle (S. 36).

Die nordwärts einem See oberhalb Oberpleichfeld entströmende Pleichach (Pleihaha = Bleichwasser, urkundlich 779) treibt, nachdem sie bei der Straubmühle das Weichbild der Stadt berührt, die Lindles-, Galgen-, Au- und Rittmühle, und wird unweit des neuen Thores gleichfalls über den Wallgraben in die Stadt geleitet. Sie durchläuft die ganze vormalige Vorstadt Pleichach, der sie den Namen mittheilte, und setzt die Gullen-, Reisgruben-, Bones- und Brudermühle in Bewegung.

Von Höchberg her, umschlossen von den Felswänden des Hügelkammes, auf dessen Spitze die Veste Marienberg thront, und den Anhöhen des südlich gelegenen Nicolausberges, rinnt der kleine, im Sommer nicht selten versiegende Kunbach, welcher vor dem Burchards-Thore in den Main mündet. — Nach diesem in der Geschichte der Stadt häufig genannten Bache führte einst das Main- oder Mainserviertel (Moguntia, urkundl. 1340) den Namen „in der Kunbach", Vorstadt zu St. Burchard oder im Herzogthume.

In alter Zeit war das Weichbild der Stadt durch sogenannte „äußere Landwehrgräben" abgegränzt, und eine bestimmte Eintheilung derselben, sowie die Benennung der Stadt-Districte, von welchen sie unterhalten und in Aufsicht genommen werden sollten, erfolgte im Jahre 1443. Dem zufolge mußte 1) das „Gänheimer Viertel" von der Schlüpferleinsmühle bis auf das Rode, zu dem Kreuz, „das in dem Baume steht," und an der mittlern Landwehr auf der Tränke anhebend und durch den Münchberg, das Gras, das Frauenland bis zum Siechhause fortgehend, in der Burgklinge 120 Gerten und am Roßberge 75 Gerten lang den Graben fegen und unterhalten. 2) Das

19) Auf deren Stätte lag früher die Pulvermühle', welche am 14. März 1680 sammt zwanzig Centnern Pulver explodirte und besonders den benachbarten Gebäuden großen Schaden zufügte.

„Bastheimer Viertel" hob von dem Baume, darin das Kreuz stand, auf dem Rode an, fuhr bis an den Alhartsberg, die Landwehr vom Kottenthale hinauf, durch die Trebenklinge und den Bogen bis in das Frauenland fort, und fegte 60 Gerten in der Burgklinge und 36 Gerten am Roßberge, darauf noch heutzutage der sogenannte Schenkenschloßthurm steht. 3) Das „Sander Viertel" fing vom Bodemers-Garten bis zum Main und von dem Thurme an beiden Gräben bis zum Sander-Thore zu fegen an, mußte die neue Landwehr bei Randersacker unterhalten und am Roßberge 82 Gerten machen. 4) Das „Hauger Viertel" sollte anheben bei der Schlüpferleinsmühle, am Thurm durch die Trenke herein bis an den Weg ober der Wiesen, der zum Rennweg-Thore führt, und weiter durch die Wiesen und das Sintlehen bis auf die Rimparer-Steige fegen, dann in der Burgklinge 100 und am Roßberge 50 Gerten besorgen. 5) Das „Dietricher Viertel" hob von der Rimparer-Steige an, alle Gräben bis an den Pfad gegen den Roßberg zu fegen, dann auf dem Rode die Landwehr bis zum Dürrhofe hinter dem Roßberge, und 150 Gerten lang übernahm es in der Burgklinge. 6) Das „Viertel zum Vordern-Cressen" bearbeitete auf dem Steinberge den durch die Heinrichsleite hinauf an den Steg gegen den Roßberg hin und von dort bis zum „Dornachten-Steglein," und herab bis auf die Straße nach Veitshöchheim und dieser entlang bis zum Thurme ziehenden Graben, nebstdem noch 110 Gerten in der Burgklinge. 7) Das „Pleichacher-Viertel" fegte vom Stein bis an den Thurm und von da bis zur Markung des Ortes Zell. 8) Dieser Ort war schuldig, der Landwehre zu warten vom Maine anfangend, den Roßberg hinüber bis an den Dürrhof und von dort bis zum Main zurück. Die Landwehr auf der linken Mainseite, vom sogenannten Kaltenloche, bis zum Kreuze auf der Zeller-Steige, in Betrag von 1436 Gerten, mußte von den sämmtlichen Districten der Stadt gegraben und unterhalten werden. Weiterhin lag deren Besorgung den Orten Hettstadt, Büttelbrunn, Estenfeld, Lengfeld, Zell und Rottendorf ob. Anderseits vom Kaltenloche bis in die Mittelklinge, welche das Abtsholz von dem Gemeindeholz der Stadt Heidingsfeld scheidet, eine

Strecke von 735 Gerten, dann die Klinge bis herab auf das Feld mit 357 Gerten, waren die benachbarten Orte Heidingsfeld, Randersacker, Eibelstadt, Theilheim, Lindelbach, Sommerhausen und Winterhausen in Stand und Wesen zu erhalten verbunden.

Im Jahre 1451 erschien zu Würzburg die erste Flurschützen-Ordnung. Die Flurschützen mußten täglich, ohne Ausnahme der Feiertage, die Landwehr beschauen, ob Beschädigungen daran geschehen, und Getreide, Obst, Hasen und Feldhühner ꝛc. ꝛc. vor Frevel schützen.

Bis zum Jahre 1575 war der Ort Unterdürrbach in Ansehung seiner Gemarkung wie seiner Pfarrei zu der Stadt Würzburg gehörig. In jenem Jahre fing er aber an für sich eine eigene Markung abzusteinen oder abzugränzen, wogegen der hiesige Magistrat das alte Verhältniß zu handfesten, sich lange Zeit vergebens bemühte. Auch zwischen Würzburg und Randersacker entspannen sich Markungsstreitigkeiten, welche im Jahre 1652 verglichen wurden.

Um den tiefen Wallgraben des Stadttheils auf der rechten Mainseite, dessen urbares Land mit Weinstöcken, Obstbäumen, Getreide und Wurzelfrüchten bebaut ist, zieht sich das Glacis, 150 Morgen einnehmend, von einer im J. 1804 angelegten Pappeln-Allee eingesäumt, welche wieder eine breite Kunststraße begränzt. Dasselbe wurde von dem Aerar nach und nach aus zahlreichen, von verschiedenen Privatbesitzern erworbenen Grundstücken gebildet, anfänglich zu Weideplätzen und Erdeschlagen, seit 1739 aber als Frucht- und Wurzelfeld benützt, endlich von 1819 an, zuerst zwischen dem Rennweg- und neuen Thore unter der Leitung der k. Majore v. Washington und Streiter, dann des kgl. Medizinalraths Dr. Diruf, des Hofgärtners Kraus und endlich des Hrn. Dr. A. Hoffmann, Lehrers an der polytechnischen Schule, in eine englische Anlage verwandelt.

Außerhalb dieser malerischen Gefilde zieht sich rings um die Stadt eine Reihe von Obst-, Küchen- und Blumengärten mit Lusthäusern, hie und da von Weinbergen und Feldern durchschnitten und mit öffentlichen Vergnügungsplätzen und Felsenkellern untermischt.

Auf der nordöstlichen Seite der Stadt nächst dem Glacis befindet sich der große allgemeine Gottesacker mit dem Leichenhause (Distr. I. Nr. 449). Ersterer wurde 1805, nachdem die früher bei allen Kirchen in der Stadt befindlichen Begräbnißplätze aufgehoben, auf einem Flächenraum von mehr denn sieben Morgen angelegt, 1826 mit eisernen Gitterthoren und symmetrischen Mauern umschlossen, in welchen Bogennischen für Familienbegräbnisse angebracht sind und später noch bedeutend erweitert. An der südlichen Seite des Friedhofes wurde im Jahre 1827 ein Leichenhaus erbaut, dessen Dimension 87′ Länge und 40′ Tiefe hat, sein Mittelgebäude 38′ lang und 42′ tief ist und auf einem 3′ hohen Sockel steht, welcher ein Stockwerk von 15¾′ Höhe mit einem deutschen Dache trägt; das Mittelgebäude ist auf der südlichen und nördlichen Seite mit einem Fronton versehen. Im Innern des Hauses befinden sich ein Leichensaal, ein Sectionszimmer, ein Belebungszimmer, ein Zimmer für die Aerzte mit einer Vorhalle, ein Wachzimmer, die Wohnung und Küche für die Leichenwächter.

Ein Legat des Maurermeisters Roßhirt hat eine beträchtliche Summe zum Aufbaue einer Kapelle auf dem Friedhofe bestimmt, dessen Ausführung demnächst bevorsteht.

Der mit prachtvollen Grabdenkmalen und Blumenanlagen reichlich geschmückte Leichenhof wird von den Einwohnern der Stadt zu jeder Jahres- und Tageszeit fleißig besucht.

* * *

Des alten Galgens, patibulum, in loco Cranbuhel, geschieht zuerst Erwähnung in einer Urkunde 1296, der Radstat im obern Kronbühel aber 1315. Die Müller bei Lengfeld waren ehemals verpflichtet, diesen Galgen errichten zu helfen, was sie 1549 zu thun vergebens sich weigerten. — In neuerer Zeit wurde der Galgen auf den weiter südlich gelegenen Galgenberg versetzt, wo neben dem sog. Rabensteine dessen Spuren noch ersichtlich sind.

Weiter östlich von der Richtstätte, an der Chaussee nach Rottendorf steht das Denkmal des Hofraths und Professors Dr.

Philipp Ad. Ulrich [20]), geb. zu Lauda, † 8. Nov. 1748, das von demselben 1737 selbst errichtet, 1819 restaurirt und 1820 feierlich eingeweiht wurde.

Gegenüber dem Ulrich-Denkmale, auf der andern Seite der Straße breitet sich der große Exerzierplatz aus. — Als im Jahre 1827 das k. 2. Artillerie-Regiment von Augsburg nach Würzburg verlegt wurde, war der Mangel eines hinreichenden Platzes sowohl für die Bewegungen mit dem Geschütze, als auch für die Schießübungen äußerst fühlbar. Die Verhandlungen über die Erwerbung eines passenden Platzes zogen sich einige Zeit hinaus, da man Anfangs in der Wahl zwischen einem Platze in der Ebene bei Himmelspforten und dem gegenwärtigen war. Die bedeutende Differenz des Kostenpunktes und andere Umstände entschieden für letzteren, welcher endlich im Jahre 1830 aus 33 einzelnen Grundstücken in der Gesammtsumme von 219¾ würzburger Morgen 4½ Ruthen um 25957 fl. 28 kr. 3 hl. angekauft wurde. — Zu dem Gesammtbetrage der Erwerbungskosten mit 26499 fl. 4 kr. 7 hl. leistete der Magistrat einen Beitrag von 10000 fl. Die alsbald vorgenommene (und größtentheils von der Mannschaft des Artillerie-Regiments selbst ausgeführte) Einebnung des Platzes und Herstellung des Kugelfanges erforderte noch einen Aufwand von 5666 fl. 36 kr.

Der Kugelfang hatte bei seiner ersten Anlage an seinem Fuße eine Länge von 200′, oben 128′ untere Breite 86′, obere Breite 14′ und eine Höhe von 36′. Mehrfache Beschädigungen in den hinter demselben auf der Gerbrunner Markung gelegenen Feldern und daraus entstandene Entschädigungsklagen veranlaßten im Jahre 1844 eine Erhöhung des Kugelfanges um 20′, eine Vermehrung von dessen Länge um 60′ und der unteren Breite um 40′, so daß derselbe jetzt 56′ hoch, 260′ lang und an seiner Basis 126′ breit ist. — Die auf der südlichen Seite des Platzes erbaute Halle dient zur Bergung des Geschützes und

---

20) Zwei ähnliche Denkmale wurden diesem um den Wohlstand Frankens hochverdienten Manne, auf seiner Grabstätte in der Pfarrkirche zu St. Peter und an dem Wege nach Heidingsfeld errichtet.

anderer Fahrzeuge während der Exerzierzeit und hat an dem einen Ende ein Wachthaus für die nöthige Wachtmannschaft, am andern ein Handmagazin für den Bedarf von Munition zu den Schießübungen. Nicht weit davon, doch mehr in der Mitte des Platzes steht gegenwärtig eine Batterie, welche für die Schieß-Uebungen mit dem Belagerungsgeschütze bestimmt ist.

Unterhalb des Siechenhauses an der Straße nach Veitshöchheim woselbst 1623 ein Wartthurm stand, bezeichnete früher ein Steinkreuz die Stelle, von welcher der berüchtigte Raubritter und nicht minder kühne Reiter Aeplin von Geilingen (1389 zu Neumarkt hingerichtet) von den bischöflichen Reitern verfolgt, hoch hinab in den Main sprang und dadurch seinen Verfolgern wohlbehalten entkam [21]). Davon singt ein altes Volkslied:

Sie schickten siebenzig Reiter ungefähr,
Wo der Eppelein hinkommen wär.
Söldner, euer Gefangner will ich nicht seyn,
Euer sind siebenzig, ich nur allein.

Sie trieben ihn auf den hohen Stein,
Der Eppele sprengte in den Main.
Ihr Söldner, ihr seyd nicht ehrenwerth,
Euer Keiner hat ein gut Reiterpferd.

Auf einem Kreuze von rothem Sandsteine in einer benachbarten Weinbergsmauer, welches die Volkssage die Stätte einer daselbst eingemauerten Nonne bezeichnen läßt, findet sich die Abbildung eines Messers zum Gerben des Leders mit der Inschrift: Hans Hoffelter, 1481.

Während seit längerer Zeit die Volksmenge in den größeren deutschen Städten in stätiger, oft geometrischer Progression fortschreitet, verweilt die Bevölkerung Würzburgs in einem Beharrungszustande, indem sie um einen bestimmten Punkt oscillirend seit mehr denn 60 Jahren kaum merklich zugenommen hat. Im Jahre 1571 zählte die Stadt mit Ausnahme der Klöster,

21) Nach J. Lorichii Hadamar. hodoeporic. franc. 1541.

Stifte und milden Institute 8590 Einwohner, 1621 in 1120 Häusern 9782 Einw.; 1787 18070 Einw., darunter 8399 Männer, 9671 Weiber; 1813 19925 Einw.; 1846 22650 Einw., 10442 M., 12208 W., was eine Zunahme von 4580 im Ganzen, für jedes einzelne derletzten 60 Jahre aber eine solche von $76^1/_3$ im Durchschnitte ergibt [22]).

Die Zahl der Einwohner beträgt nach der neuesten 1849 vorgenommenen amtlichen Zählung (mit Ausnahme des königl. Militärs) in

Personen	männlichen	Geschlechtes	über 14 Jahren	8249
„	weiblichen	„	„ „ „	10289
„	männlichen	„	unter 14 „	2066
„	weiblichen	„	„ „ „	2183
				22787 Seelen,

(eingerechnet die Studirenden und Zöglinge des Gymnasiums, der Universität und der Gewerbschule), oder 3934 Familien, deren Mehrzahl katholischer Religion ist. Die Zahl der protestantischen Einwohner beläuft sich auf 24—2500, jene der Juden auf 528 Seelen, von welchen 323 oder 45 Familien hier ansäßig sind, 205 oder 40 Familien aber mit polizeilicher Erlaubniß sich hier aufhalten.

Die Zahl der Gestorbenen übersteigt jene der Geborenen jährlich um ein Namhaftes — ein Mißverhältniß, welches nachweislich schon seit fast anderthalbhundert Jahren besteht. Von 1701 bis 1800 wurden im Durchschnitte jährlich 493 geboren, während 578 starben. Von 1837 bis 1847 starben 912 mehr als geboren wurden; da aber dennoch die Population Würzburgs nicht abgenommen, sondern im Gegentheile, wenn auch nur um ein Geringes, sich vermehrt hat, so kann diese Zunahme bei dem constanten Ueberschusse der Gestorbenen über die Geborenen nur von einer Einwanderung herrühren, welche den weiblichen Theil der Bevölkerung etwas mehr als den männlichen zu treffen scheint. Gemäß einer vergleichenden, den Sterbelisten der letzten Jahrzehnte entnommenen Durchschnitts-Berechnung scheint die

22) Das Militär nicht eingerechnet.

mittlere Lebensdauer der Einwohner eine größere Höhe als früher erreicht zu haben. Dabei gibt sich in der vergleichungsweise zu andern Städten ohnehin bedeutenden Consumtion von Lebensmitteln gegen frühere Jahre eine Steigerung zu erkennen.

Nach amtlichen Erhebungen betrug der Victualien-Verbrauch im Etatsjahre 1851/52:

20094 Schäffel 5 Metzen Kornmehl,
19847 Schäffel Weizenmehl,
3258 Ochsen,
440 Kühe,
421 Raupen,
6087 Kälber,
778 Hämmel,
5754 Schweine, dann
1922 Centner 48 Pfund von auswärts eingeführtes Fleisch,
28 Stücke Hochwild,
31 Marcasine,
220 Rehe,
192 Rehkitzen,
12900 Hasen.

Veracciset wurden an Getränken:

2942½ Eimer Wein für Hecken- und Schildwirthe in der Einschau, außer dem pactirten Wein-Accise von Gastgebern, Schildwirthen und Garküchnern, welcher die Summe von 5853 fl. 32½ kr. betrug.

121½ Eimer 15 Maß Branntwein, außer dem fixirten Accisertrage von 915 fl. von fünf andern Branntweinbrennereien.

Nach dem für die Stadt bewilligten besonderen Lokal-Aufschlage beträgt die Bierconsumtion per Jahr durchschnittlich 16 bis 17,000 Eimer.

II.

Umfang, Befestigung und Eintheilung der Stadt.

Ueber den Umfang der ältesten Stadt sowie deren Befestigung haben wir nur geringe sichere Anhaltspunkte. Auf jeden Fall war die erste Ansiedelung auf dem linken Ufer des Maines unter dem dort liegenden Schlosse, welches höchst wahrscheinlich schon vor der Stadt bestanden und den Anlaß zu ihrer Gründung gegeben hat. Inwieferne die Ueberlieferung alter Chroniken, daß Würzburg schon im 4. Jahrhunderte unter Herzog Genebald mit Mauern umgeben worden sey, Grund hat, läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen, da nur die Möglichkeit dafür spricht.

Eine bestimmte Thatsache, daß das Schloß Würzburg ein fester Platz gewesen, kommt erst im Jahre 704 vor, in welchem Jahre nämlich in einer am 1. Mai von hier gegebenen Urkunde des thüringisch-fränkischen Herzogs Hetan, des Sohnes Gosberts, das Schloß Virteburh ausdrücklich castellum genannt wird. Die Befestigung dieses Castells wird freilich in wenig mehr, als dessen natürlicher Abwehr in seinen gegen die Süd- und Ostseite schroff abfallenden Felswänden und in Mauern und Thürmen bestanden haben, wie wir denn auch solches aus vorhandenen Abbildungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert so ziemlich deutlich ersehen.

Zur Befestigung, resp. Mauerumfassung der bald auch auf das rechte Mainufer ausgedehnten Stadt haben ohne Zweifel die im 10. Jahrhunderte wiederholten Einfälle der Hunnen (Ungarn), die sich bis nach Franken erstreckten, genöthigt, da wir in Fries' Chronik (Ausg. v. Bonitas-Bauer Bd. I. S. 86) lesen, daß die in einem Graben zwischen der Stadt und Himmelspforten liegenden Hunnen von dort aus die Stadt zur Uebergabe hätten zwingen wollen. Daß sie aber diesen Zweck erreichten, wird mit keiner Sylbe erwähnt, es muß also schon eine Befestigung sie zurückgehalten haben.

Wenn wir nun ferner bei Fries finden (a. a. O. B. I. S. 256), daß schon 1156 im Katzenwicker neue Häuser gebaut wurden, „an einem Platze, vor Jahren Rulandswarte" genannt, so muß also auch hier schon vor geraumer Zeit eine befestigte Stelle gewesen seyn, die unbezweifelt nicht für sich allein, sondern in Verbindung mit der übrigen Stadtbefestigung bestand. — Natürlicher Weise mag wohl der Raum, den diese Werke einschlossen, ein bedeutend kleinerer gewesen seyn, als der, den wir während des Verlaufes unserer Darstellung näher kennen lernen werden.

Eine ziemlich deutliche Spur einer alten Ringmauer vermögen wir nur an einer einzigen Stelle zu erkennen, und zwar im Garten des in dem Augenblicke, wo wir dieß schreiben, noch unversehrten Katzenwickerhofes, da wo hieran die Mauer des Köhler'schen Brauhauses anstößt. In diesem uralten Mauerstücke sind noch einige Schießscharten der ältesten Form sichtbar, und hier wäre demnach wohl eine der ältesten Befestigungsfronten der Stadt gegen Osten zu suchen. Weit über den Katzenwicker kann sich damals das Stadtgebiet unmöglich erstreckt haben, da noch 1177 das Stift einen gewissen Wernher mit einem Acker nächst dem Katzenwicker (juxta Cazenwichus) belehnte. Nach allen andern Richtungen sind aber alle derartigen Spuren verschwunden, während im Gegentheile seit dieser Zeit ein Wachsen der Stadt in ihrem Umfange, und daher Erweiterung ihrer Befestigung bemerkbar wird.

So mußte schon 1202 ein außerhalb der südlichen Stadtmauer zu Sande gelegenes Kalterhaus des Domcapitels bei herannahender Feindesgefahr demolirt werden und um 1333 ließen Bürgermeister und Rath die Thürme und Mauern auf dem Rennwege aufführen, wozu die in der Stadt wohnenden Juden eine große Steuer geben mußten.

In den nun häufig wiederholten Zwisten und Befehdungen der Bürger gegen die Bischöfe und Stiftsgeistlichkeit, den sonstigen innern Fehden und den bald folgenden Einfällen der Hussiten mögen die Befestigungen der Stadt in der Art herangewachsen seyn, wie wir sie aus Abbildungen und Beschreibun-

gen vom Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts kennen lernen[1]).

---

1) Wir geben hier eine chronologiſche Ueberſicht der Kriege und Fehden, in welche das Stift Würzburg von ſeiner Entſtehung bis zu ſeiner Auflöſung verwickelt wurde:

855—866 Kriegszug Biſchofs Arno mit König Ludwig gegen die Mähren, Böhmen und Wenden.
891 Biſchof Arno's Tod im Feldlager König Arnulfs.
901—955 Einfälle der Hunnen (Ungarn) in Deutſchland.
902 Fehde Biſchofs Rathulf (Rudolph) mit dem Grafen von Babenberg.
905 Enthauptung Adelberts von Babenberg im Feldlager bei Theres.
938 Empörung der Herzoge Eberhard von Franken, Giſelbert von Lothringen und Heinrich von Sachſen gegen König Otto I.
961 Kriegszug Biſchofs Boppo II. mit dem Kaiſer Otto nach Rom.
1003 Biſchof Heinrich I. unter König Heinrich II. im Felde gegen den Markgrafen Heinrich von Oeſterreich.
1045 Biſchof Bruno im Gefolge Kaiſer Heinrichs III. auf dem Heerzuge nach Ungarn.
1066 Beſiegung des Grafen Goswin durch Biſchof Adelbero.
1077 Biſchof Adelbero aus Würzburg vertrieben. Belagerung der Stadt durch den Gegenkönig Rudolph. Entſatz derſelben durch König Heinrich IV.
1078 Schlacht bei Mellrichſtadt zwiſchen beiden Gegenkönigen. (7. Aug.)
1086 Belagerung der Stadt Würzburg durch den Gegenkönig Hermann. Schlacht bei Pleichfeld. Einnahme Würzburgs durch Hermann. Wenige Tage nachher Wiedereinnahme durch Heinrich IV.
1121 Erzbiſchof Adelbert von Mainz mit einem Heere vor Würzburg. Vergleich daſelbſt mit K. Heinrich V.
1122 Streitige Biſchofswahl in Würzburg. Schlacht zwiſchen beiden Prätendenten bei Dettelbach.
1159 Biſchof Gebhard im Gefolge Kaiſer Friedrichs I. bei dem Heerzuge in Italien.
1161 Biſchof Heinrich II. bei der Belagerung von Mailand.
1189 Biſchof Gottfried I. mit Kaiſer Friedrich I. beim Kreuzzug.
1202 Zerſtörung der Schlöſſer und Burgen Ravensburg, Neuenburg und Falkenberg durch die Bürger von Würzburg.
1229 Fehde des Grafen Ludwig von Caſtell mit Biſchof Hermann I.
1236 Fehde Ludwigs von Stolberg mit Biſchof Hermann I.
1241 Fehde mit der Abtei Fulda.

Die ältere Stadtmauer auf der rechten Mainseite bildete einen fast regelmäßigen Halbzirkel, dessen Mittelpunkt die Main-

---

1244 Fehde mit dem Herzoge Otto von Meran.
1246 Wahl des Gegenkönigs Heinrich Raspe zu Veitshöchheim, dessen Abweisung von Würzburg.
1253 Empörung der Bürger gegen Bischof Hermann I.
1258 Fehde der Grafen von Henneberg mit den Herren von Hohenlohe.
1261 und 1265 abermaliger Aufstand der Bürger gegen Bischof Iring.
1266 Doppelwahl des Bischofs. Schlacht bei Kitzingen.
1278 Bischof Berthold II. im Felde mit König Rudolph I. gegen König Ottokar von Böhmen.
1283 Sieg Bischof Bertholds II. bei Kitzingen und Schwarzach über die Grafen von Henneberg und Castell.
1285 abermaliger Aufstand der Bürger.
1288 desgleichen.
1290 Fehde Bischofs Mangold mit dem Markgrafen Otto v. Brandenburg.
1296 Aufstand der Bürger.
1301 Fehde Bischofs Mangold mit Markgrafen Herrmann v. Brandenburg.
1303 Fehde desselben mit der Stadt Schweinfurt.
1304 Aufstand der Bürger. Erklärung derselben in die Acht 1308.
1323 Fehde Bischofs Wolfram mit Fulda. Abt Heinrich von Fulda gefangen.
1324 Zerstörung des Schlosses Rotenhan.
1333 Bischof Wolfram auf Kaisers Ludwig IV. Befehl vor Straubing.
1338 Fehde Bischofs Otto II. mit Leupold Kuchenmeister von Nortenberg. Einnahme und Wiedereroberung von Ochsenfurt.
1340 Fehde Bischofs Otto II. mit Herrmann von Schlitz. Versuch eines Ueberfalls von Meiningen. Zerstörung der Schlösser Welkershausen und Rohr. Gefangennahme des Grafen Heinrich von Solms.
1343 Zuzug Bischofs Otto II. nach Mainz, gegen Pfalzgrafen Ruprecht bei Rhein.
1350 Zerstörung des Schlosses Utenhausen bei Römhild durch Bischofs Albrecht II.
1354 Fehde Bischofs Albrecht II. mit der Bürgerschaft.
1355 Eroberung des Schlosses Bastheim.
1357 abermaliger Streit mit den Bürgern. Eroberung der Burg Walpach.
1373 und 1374 Einnahme des Stiftes und der Stadt Würzburg durch Bischof Gerhard. Die Bürger in der Reichsacht.
1377 Fehde Bischofs Gerhard mit dem Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meissen.

Brücke war. Nördlich um dieſen Halbzirkel lagen die Vorſtädte Haug und Pleichach, gleichfalls umſchloſſen von Gräben und

---

1388 Fehde Biſchofs Gerhard mit den Reichsſtädten Windsheim und Rotenburg.
1393 Belagerung des Schloſſes Boxenhauſen.
1394 Eroberung des Schloſſes Kilianſtein oder Sodenberg.
1395 abermalige Fehde Biſchofs Gerhard mit dem Landgrafen von Thüringen und Markgrafen zu Meiſſen. Belagerung von Coburg. Belagerung von Mainberg.
1397 Aufſtand der Bürger. Bund der eilf Städte wider den Biſchof.
1400 Schlacht bei Bergtheim.
1401 Fehde Biſchofs Johann I. mit den Reichsſtädten Windsheim und Hall in Schwaben.
1402 Belagernng der Burg Weihers. Eroberung der Schlöſſer Gerichsfeld und Meſſelhauſen.
1408 Feldzug Biſchofs Johann I. in die Rotenburger Landwehr.
1409 Ueberfall und Plünderung von Schwarzach durch die Herren v. Aufſeß.
1412 Eroberung und Zerſtörung des Schloſſes Katza.
1415 Fehde der Herren von Thüngen mit Biſchof Johann II.
1418 Eroberung von Schloß und Stadt Meiningen.
1420 Biſchof Johann II. im erſten Feldzuge gegen die Huſſiten.
1422 Anfang des langjährigen bis zum Tode Biſchofs Johann II. 1440 währenden Streites zwiſchen dem Biſchofe einerſeits, den Stiftspflegern, dem Domkapitel und der Bürgerſchaft andererſeits.
1430 und 1431 abermaliger Feldzug Biſchofs Johann gegen die Huſſiten.
1439 Fehde der Reichsſtädte Rotenburg, Hall und Dinkelsbühl mit den Herren von Ehenheim und Geier. Einnahme der Schlöſſer zu Ingolſtadt und Giebelſtadt.
1440 Ausbruch neuer Feindſeligkeiten zwiſchen dem Domkapitel und Biſchof Sigismund. Treffen zwiſchen Bergtheim und Opferbaum. Belagerung von Werneck und Arnſtein. Verſuchter Ueberfall von Ochſenfurt durch Markgrafen Albrecht (Achilles) von Brandenburg.
1444 Zerſtörung des Schloſſes Werberg durch Biſchof Gottfried IV.
1445 Eroberung des Schloſſes Hardheim.
1447 Fehde des Biſchofs Gottfried IV. mit Lutz von Greußen, Grafen Ludwig von Gleichen und Apel und Bernhard Vitzthumen von Coburg.
1448 Fehde desſelben mit Herzog Wilhelm von Sachſen nnd Landgrafen Ludwig von Heſſen.
1450 Eroberung von Marktſteinach.

Mauern, welche südwärts etwas über den Scheitel des Halbzirkels hinausliefen und dort südwärts der Stadtmauer sich anschlossen.

1454 Fehde der Herren von Schwarzenberg mit der Stadt Schwarzach.
1458 Eroberung des Schlosses Steckelnberg durch Bischof Johann III. Eroberung und Zerstörung des Schlosses Wildern durch Markgrafen Albrecht von Brandenburg und Grafen Ulrich von Würtemberg.
1460 Theilnahme Bischofs Johann III. an dem Kriege Herzogs Ludwig des Reichen von Bayern mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, durch Hilfstruppen für ersteren. Versuchter Ueberfall Schwarzachs durch die Markgräflichen.
1461 Ausbruch der Fehde Bischofs Johann III. mit dem Markgrafen Albrecht selbst. Einnahme von Langenzenn und Neustadt a. d. Aisch. Eroberung von Uffenheim und Schloß Hoheneck.
1462 abermalige Fehde Bischofs Johann III. mit Markgrafen Albrecht.
1463 und 1466 Fehde zwischen Würzburg und Bamberg.
1470 gemeinschaftlicher Feldzug Bischofs Rudolph II. mit dem Erzbischof Adolph von Mainz und Pfalzgrafen Friedrich bei Rhein gegen Bocksberg und Schipf.
1479 Fehde Bischofs Rudolph II. mit den Ganerben zu Fridberg und Lintheim. Zug vor Urspringen.
1486 Fehde Bischofs Rudolph II. mit den Herren von Rosenberg.
1492 Fehde Bischofs Rudolph II. mit Stephan Zobel.
1494 Ueberfall von Mainbernheim durch einige Adelige.
1498 und 1499 Theilnahme an dem Zuge gegen die Schweizer.
1501 Theilnahme am pfälzischen Kriege.
1525 Bauernkrieg.
1528 Drohender Einfall des Herzogs Johann von Sachsen und Landgrafen Philipp von Hessen.
1552 Erster Einfall des Markgrafen Albrecht (Alcibiades) von Brandenburg in das Stift Würzburg.
1553 zweiter Einfall desselben.
1554 Belagerung von Schweinfurt. Niederlage Albrechts bei Schwarzach.
1563 Ueberfall der Stadt Würzburg durch Wilhelm von Grumbach.
1567 Execution der Reichsacht gegen Grumbach und Genossen. Einnahme von Gotha.
1597 Lehen-Streitigkeiten Bischofs Julius mit den Grafen von Löwenstein.
1609 Auftreten der katholischen Liga gegen die protestantische Union.
1618 Ausbruch des 30jährigen Krieges. — 1620 Durchzüge von Unionstruppen. Aufstellung der Heere der Liga und Union. Oberst Bauer

Die innere Stadtmauer hatte nebst einer Menge kleiner Pforten 5 und die äußere 6 Hauptthore. Die Zwischenräume

---

von Eisenеck in der Schlacht am weißen Berge. — 1621 Bauer von Eisenecks Tod bei Weithausen. — 1622 Schlacht bei Wimpfen. — 1622 Schlacht bei Lutter am Barenberge. — 1625 Wallensteins Heer in Franken. — 1631 Einfall der Schweden (10. Oct.). Einnahme von Königshofen (11. Oct.). Einzug Gustav Adolphs in Schweinfurt (15. Oct.), in Würzburg (18. Oct.). Fall des Schlosses Marienberg. Königl. schwedische Regierung in Würzburg. — 1632 Schlacht bei Lützen. Gustav Adolphs Tod (16. Nov.) — 1633 Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, Herzog von Franken. — 1634 Schlacht bei Nördlingen (6. Sept.). Ueberfall von Würzburg durch die Kaiserlichen (14. Oct.). — 1635 Capitulation der schwedischen Besatzung des Marienbergs (15. Jan.). Wiedereinnahme von Königshofen (11. Dez.). — 1636 Schwedischer Einbruch bei Schweinfurt. — 1637 Feindliche Streifzüge aus der Gegend von Hanau. — 1639 Einfälle Königsmarks im Stifte. — 1640 Banner in Mellrichstadt. — 1641 Guèbriant zwischen Gemünden und Neustadt a. d. Saale. — 1642 Königsmark an den fränkischen Gränzen. Guèbriant bei Mellrichstadt. — 1643 Guèbriant zwischen Main und Tauber. — 1645 Schlacht bei Herbsthausen (5. Mai). — Königsmark abermals in Franken (22. Juli). — 1647 Wrangel in Franken. — 1648 Wrangel und Turenne bei Gemünden. Friede zu Osnabrück und Münster (24. Oct.).

1650 Anfang der neuen Befestigung des Marienbergs und der Stadt.

1673 Reichskrieg mit Frankreich. Markgraf Christian Ernst von Brandenburg Oberst der fränkischen Kreistruppen. Turenne vor Ochsenfurt.

1675 Allianzvertrag Fürstbischofs Peter Philipp mit dem Kaiser gegen Frankreich. 4000 M. Infanterie, 2000 M. Cavallerie Contingent.

1683 Würzburger Truppen gegen die Türken im Felde.

1688 abermaliger Reichskrieg gegen Frankreich. Würzburger Contingent: 2000 Mann Infanterie, 800 Mann Cavallerie, später auf 6600 Mann erhöht.

1701 spanischer Erbfolgekrieg. 4000 M. würzburger Truppen in österr. Subsidien.

1707 Drohender französischer Ueberfall in Würzburg.

1734 Theilnahme am österr. Erbfolgekriege durch Truppencontingente.

1737 Würzburger Truppen gegen die Türken im Felde.

1756 Uebernahme von zwei würzburgischen Regimentern in österreich. Sold, am siebenjährigen Kriege gegen Preußen theilnehmend.

von Thor zu Thor waren mit vielen größeren und kleineren Thürmen und Lezen besetzt, und nordöstlich am äußersten Punkte dieser Befestigungslinie, am Scheidewege nach Estenfeld und der Aumühle, erhob sich als Grenzwächter der sogenannte dicke Thurm, neben welchem zwei große Heerstraßen vorbei gingen, über alle andern Thürme der Stadtmauer.

In nächster Verbindung mit diesen Stadtthürmen standen die nahe an der Grenze der verschiedenen, durch das Weichbild der Stadt führenden Landstraßen erbauten Hoch- oder Berg-Warten. Derselben gab es fünf und zwar 1) auf dem Gipfel des Steinberges, 2) auf dem Kürnacher- oder Greinberge, 3) auf der Gerbrunner Steige, 4) auf dem Neuberge an der Straße nach Randersacker und 5) auf dem Berge bei Zell. — Die Wächter dieser Warten zu stellen und zu besolden, lag den nächsten Stadtdistrikten ob. Täglich, mit alleiniger Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mußten die Wächter am frühesten Morgen, sobald die Stadtthore geöffnet wurden, sich nach den Warten begeben, und durften diese erst nach Sonnenuntergang verlassen. Hoch oben auf der Warte sich aufhaltend, sollten sie den ganzen Tag hindurch fleißig in die Umgegend lugen, und wenn sie ei-

---

1758 preußische Husaren vor den Thoren von Würzburg.

1762 ein preußisches Streifcorps im Amte Werneck.

1790 Ausmarsch würzburgischer Truppen zur Vertheidigung von Luxemburg.

1792 Vorbereitungen in Würzburg gegen einen drohenden Angriff der Franzosen.

1794 Vermehrung des Reichscontingents gegen Frankreich.

1796 Besetzung der Stadt und Festung Würzburg durch den französischen General Championnet (24. Juli.). — Erklärung Würzburgs in Blokadezustand (27. August). — Ueberfall der Stadt durch eine österreichische Abtheilung (1. Sept.). — Schlacht bei Würzburg. Rückzug der Franzosen (2. und 3. Septbr.). — Uebergabe von Marienberg an die Oesterreicher (4. Sept.).

1800 Angriff der Franzosen auf die österreich. Vorposten bei Würzburg (28. Nov.). — Belagerung des Marienbergs durch die gallo-batav. Armee (29. Nov. — 31. Dez.).

1801 Abzug der österreichischen Besatzung aus dem Marienberge. — Uebergabe derselben an die Franzosen. (6. Jan.)

nige oder mehrere Reiter ansichtig wurden, die ihren Weg in die Stadt zu nehmen schienen, mit dem stärksten Tone ihres Hornes darauf aufmerksam machen. Im Fall sie aber eine so zahlreiche fremde Reitertruppe bemerkten, deren Absichten nicht zu trauen war, mußten sie nach dem Hornrufe „die Questen niederlegen", mit einer Barte an die Warte laut anschlagen und so starken Lärm machen, als sie nur immer konnten, insbesondere aber „mit der Questen gegen denjenigen Punkt hin läuten, von woher die Reiter kamen."

Nebst diesen fünf Berg-Warten gab es noch mehrere, gleichfalls mit Wächtern versehene Thürme bei der sogenannten Landwehr oder den tiefen Gräben, welche ringsum die Stadtmarkung umgaben und den Feinden die Annäherung erschweren sollten. Ein solcher Landwehrthurm stand 1) bei der Schlüpferleinsmühle, 2) am Fuße der Rimparer-Steige, 3) bei der sogenannten Dürren-Brücke auf dem Wege nach Veitshöchheim, und 4) auf der Straße nach Randersacker. Der Dienst der Landwehrwächter bestand darin, daß sie sich des Morgens bei Oeffnung der Stadtthore an die äußere Landwehr auf den mittleren Erdwall begaben und für's Erste den ihnen angewiesenen Umfang des Grabens besichtigten, ob nicht allenfalls in vorhergegangener Nacht Jemand über die Landwehr geritten oder eine Stelle derselben geebnet und wegsam gemacht worden sey. Nachher stiegen sie auf den Thurm, hüteten das darauf befindliche Geschoß und gaben Acht, daß auf dem Felde oder an dem Landwehr-Graben kein Schaden geschähe. Ohne besondere Erlaubniß des Magistrats durften sie das Thurmthor nicht öffnen, nach gestatteter Oeffnung aber mußten sie solches sogleich wieder verriegeln und so lange auf dem Thurme bleiben, „bis die Sonne — so lautete ihre Eidesformel — zu Grabe gegangen ist."

Die Signale der drei Beobachtungslinien, nämlich der Thürme in den Stadtringmauern, der Landwehr-Thürme und der äußersten Hoch-Warten wurden in einem Centralpunkte aufgenommen, mit dem sie allesammt correspondirten. Dieses Centrum war in der Stadt der Grafeneckartsthurm und auf dem

Schlosse der im Hofraume desselben stehende sehr hohe Thurm mit der weitesten Fernsicht.

Bis zum Jahre 1591 hatte man die Landwehrgräben und Thürme gänzlich vernachlässigt und somit ihren ursprünglichen Zweck unbeachtet gelassen. Die Furcht vor feindlichen Ueberfällen aber, welche damals der Stadt drohten, bewirkte, daß man beide wiederherstellte, und die Thürme mit Wächtern und Doppelhacken, welche letztere bei'm Anrücken eines Feindes zum Losunggeben dienen sollten, neuerlich besetzte. Späterhin ist diese Sicherheitsmaßregel bis auf die noch bemerkbaren Landwehr-Gräben spurlos verschwunden.

Vor dem 30jährigen Kriege, dessen nahen Ausbruch der Hellblick des Bischof Julius wohl voraussah und darum er seine Hauptstadt in Vertheidigungszustand setzte, ward von ihm im Jahre 1603—1604, ohne Rücksichtsnahme auf die schwer zu vertheidigenden beiden Vorstädte, die ganze Linie der Stadtmauer in 10 Quartiere eingetheilt und mit Streitmannschaft besetzt in nachstehender Weise:

I. Quartier, vom Mainbrücken-Thor, an der jetzigen sogenannten Stockstiege, bis zum innern Pleichacher-Thore, d. i. bis zum innern Ochsen-Bäckerhause, gegenüber der alten Schlachtbrücke, mit 8 Mann.

II. Quartier, vom innern Thurm am Pleichacher-Thore bis hinauf auf den Wall in der Wöllergasse, mit 14 Mann.

III. Quartier, vom Wall in der Wöllergasse bis in den obern Armbrustschützen-Graben oder den Wall hinter dem Bade zum Loch, mit 10 Mann.

IV. Quartier, vom obern Armbrustschützen-Graben bis auf den Wall hinter dem Hofe Katzenwicker mit 10 Mann.

V. Quartier, vom Walle hinter dem Hofe Katzenwicker bis zum Stephansthor bei St. Afra, mit 8 Mann.

VI. Quartier, vom Stephansthore bis auf den Wegthurm am Brunnen (am Ende der jetzigen Münzgasse), mit 10 Mann.

VII. Quartier, vom Wegthurm bis an das Sander-Thor, mit 10 Mann.

VIII. Quartier, vom Sanderthor hinab bis an die neue Leze (das Stockhaus am Main), mit 10 Mann.

IX. Quartier, von der neuen Leze bis zu der Pleiden (am Anfange der Büttnergaſſe hinter dem Garten des ehemaligen Auguſtinerkloſters), mit 10 Mann.

X. Quartier, von der Pleiden bis zum Brücken-Thor, mit 10 Mann.

Nicht alle dieſe mit 96 Mann beſetzten Quartiere hatten eine gleiche Bewaffnung, ſondern manche wurden mit Geſchütz andere durch Büchſen- und Armbruſtſchützen vertheidigt. Für jegliches Quartier war ein Quartiermeiſter aufgeſtellt, welcher die aus dem nächſtgelegenen Stadtdiſtricte ihm zugetheilte Mannſchaft befehligte. Dieſe ſchwache Beſatzung einer beträchtlichen Vertheidigungslinie, welche man kaum in einer Stunde umgehen kann, vermochte höchſtens nur kleine feindliche Haufen vom Einbrechen der Stadtthore oder vom Ueberſteigen der Stadtmauern abzuhalten. Zur Beobachtung annähernder Feinde waren übrigens auf verſchiedenen Punkten der Stadt beſtändige Thurmwachten errichtet, welche nebſtdem auch auf entſtehenden Brand oder die etwaige Flucht der in dieſen Thürmen liegenden Gefangenen ihre Aufmerkſamkeit zu richten hatten.

Fürſtbiſchof Johann Philipp beſchloß im Jahre 1656 eine neue zweckgemäßere und tüchtigere Fortifikation der Stadt, nachdem er mit jener der Feſtung Marienberg ſeit 1650 ſchon ziemlich vorangeſchritten war. Die Leitung übertrug er Anfangs ſeinem Oberſtzeugmeiſter, Baron v. Claris. Nach dem Gutachten dieſes und anderer zu Rath gezogenen Kriegsbau-Verſtändigen mußte vor Allem von Seite des Aerars, welches die Fortifications-Baukoſten trug, eine Entſchädigungs-Abfindung mit den verſchiedenen Beſitzern jener Gebäude und Grundſtücke getroffen werden, welche demolirt und in den Kreis der Befeſtigungswerke eingezogen wurden.

Der Anfang des Bauweſens ward 1663 von dem italieniſchen Baumeiſter Antonio Petrini und dem Steinmetzen Sebaſtian Villinger in der Gegend des Zellerthores gemacht und dieſes Thor 1664 vollendet.

Der Thurm und die Stuckmauern längs des linken Mainufers, zwei neue Baracken, und die Werke um das Schottenkloster bei der Kaltenherberge, am Kamm beim Neuen-Thor, bei'm Stifte Haug und bei der Karthause wurden von Villinger 1665 und 1666 von A. Petrini die Werke in der Gegend des Pleichacher- und des Teufels-Thores aufgeführt.

Im Jahre 1667 fing man an, die Zuflucht zur Schanzarbeit des fürstlichen Landvolkes zu nehmen und die Stifte und Klöster zur Leistung der Spannfuhren aufzufordern. Dem Domcapitel und dessen Unterthanen fielen 3960 Ruthen Schanzarbeit zu, welche 792 Gulden Taglohn kosteten. Man arbeitete hinter der jetzigen Hauger Kirche, unweit des dicken Thurmes, welcher in diesem Jahre mit vieler Mühe demolirt ward, und bei der Karthause.

Wegen befürchteten Ausbruches eines Krieges zwischen Spanien und Frankreich in Betreff der Niederlande, setzte man im Jahre 1668 das Bauwesen mit gesteigertem Eifer fort, damit bei Eintritt der Gefahr die Stadt nicht offen stände. Es wurden nun täglich 1000 Schanzer beschäftigt und der kurmainzische Oberst Choquet, der die Arbeit leitete, bemerkte, daß er in vier bis fünf Monaten die Werke mindestens mit dem Erdaufwurfe und den Gräben in Vertheidigungsstand bringen und dann mit irgend einem ankommenden Feinde schon reden wollte.

Antonio Righi mit seiner Maurer-Gesellschaft arbeitete in den Jahren 1668 und 1669 an den Werken auf der Hauger-Wiese, beim Neuen-Thore, im Kessel bei der Karthause und bei der Spitze gegen das Kloster zu St. Afra hin. Die Erben des verstorbenen Werkmeisters Villinger setzten die von ihm am neuen Teufelsthor und am Pfaffenthor angefangenen Arbeiten fort.

Im Jahre 1670 ward das alte Kloster St. Afra abgebrochen und dessen Wiedererbauung begonnen. Petrini und Righi setzten die Werke links am Ausgange des Rennweg-Thores bis zum Michaels-Kirchhofe oder an das neue Afra-Kloster fort. Beim Abbrechen des Konrads-Thores ward ein unter demselben vergrabener bedeutender Schatz an Gold, Silber und verschiedenen alten Münzen nebst einem dabei gelegenen Kreuzmesser ge-

funden. Petrini und Righi ergänzten 1671 und 1672 die Werke im sog. Göbelslehen, die beiden Kessel am Konrads-Thor und unweit des alten Haugerstifts, die Kessel bei Haug, bei Rennweg und dem sogenannten Steinbrecher-Thurme

Petrini arbeitete mit den Seinigen im Jahre 1673 an den Brustmauern und Schilderhäusern, die Mauermeister Hanns Georg Hoffmann und Hanns Schuchhart an den Ausfällen in der Nähe des Afra-Klosters und Meister Heinrich Zimmer am Rennweg-Thore, an dessen vordern und äußern Portale, den beiden Wachtstuben, Schlußgattern und fürstlichen Wappen.

Die Ausfälle bei Haug, bei der Karthause gegen das Rennweg-Thor hin, den Anfang hinter dem neuen Afra-Kloster und abermals verschiedene Schilderhäuser mauerte Petrini im Jahre 1674 und die Meister Hoffmann und Zimmer setzten gleichzeitig ihre angefangenen Werke fort.

Der Mauermeister Paul Platz und Consorten waren im Jahre 1675 mit den Arbeiten an den Wällen in der Gegend des Stifthauger-Thores, hinter dem Julius-Hospitale und hinab gegen das Pleichacher-Thor, dann vor dem Burchards-Thore, bei der obern Mainmühle beschäftigt; Zimmer mauerte gleichfalls einen Theil hinter dem Julius-Hospitale da, wo die wälschen Maurer (Petrini und Righi) aufgehört hatten, den Triangel, die Brustwehre und den Ausfall beim Hauger-Thor; Meister Adam Bruckner aber brach den bei der Fleischbank in der Stadt gestandenen alten, hohen Thurm ab. Im J. 1676 trat ein Stillstand der Arbeiten ein, weil denselben durch die Entsendung von 6000 Mann würzburger Truppen nach Philippsburg zu viele Hände entgingen. Dagegen wurden im Jahre 1677 von P. Platz die Wälle hinter dem Julius-Hospitale vollendet, der hinter der Kirche zu St. Burchard gestandene Thurm abgebrochen und der dortige Kanal angefangen, von Zimmer am Neuthor und die Werke bei St. Burchard gearbeitet, vom Bildhauer Johann Philipp Preuß aber das fürstliche Wappen daselbst verfertigt. — Vom 29. Jan. bis zum 10. December 1678 war P. Platz weiter mit dem Kanal bei St. Burchard, Zimmer nicht viel kürzere Zeit am dortigen Thore beschäftigt.

Im Jahre 1679 sehen wir Petrini und Zimmer noch immer am Thore bei St. Burchard arbeiten.

Unter dem Fürstbischofe Johann Philipp II. (1699—1719) wurden die Stadtgräben besonders bei dem Zellerthore mit starken Mauern und das Rennwegthor mit einer festen Brücke auf gewölbten Bögen versehen. Sein Nachfolger, Fürstbischof Johann Philipp Franz forderte wegen des Nothstandes im Lande am 15. März 1720 von seiner sämmtlichen Klerisei einen Beitrag zu den schweren Kosten der noch übrigen Fortificationswerke. Unter diesen waren namentlich die drei Bastionen vor dem Sanderthore begriffen, welche man mit Belassung des alten Stadtgrabens und einiger alten Stadtthürme und Mauern, nach dem vereinigten Gutachten des mainzischen Obersten von Welsch und des würzburgischen Stückhauptmannes B. Neumann im Jahre 1723 aufzuführen begann.

Durch ungünstige Zeitumstände lange verhindert, wurde endlich im Jahre 1786 unter der Leitung des Majors Joh. Mich. Fischer das Sanderthor erbaut und hiemit also binnen eines Zeitraumes von 130 Jahren das ganze neue Befestigungsbauwesen zwar derart zu Ende gebracht, daß eine Reihe von neuen Festungswerken zwar bis zum Maine hinabreicht, jedoch zuletzt nicht ganz zusammenhängend und nicht ganz in das frühere System passend. Eine im Jahre 1796 von einer kleinen österreichischen Abtheilung vom Sanderthore aus bewirkte Ueberrumpelung der von den Franzosen besetzten Stadt bewies auch bald die nicht vollständige Zulänglichkeit dieser Werke. Nachdem nämlich am 1. September eine kleine Reiterabtheilung (15 Mann vom Kaiser-Chevauxlegers-Regiment unter Rittmeister Stoll) die äußere Thorwache überfallen hatte, saßen einige Reiter ab, überstiegen an dem innern oder eigentlichen Sanderthore die ziemlich niedere Mauer des angränzenden Gartens (im alten Zwinger) und gelangten so mit leichter Mühe innerhalb des Thores, was sie nun von innen mit Hilfe anwesender Bürger sprengten und dann, mit ihren Kameraden vereinigt, in sausendem Galopp durch die Straßen jagten. Die in der Stadt anwesenden Franzosen, im ersten Augenblicke überrascht und nicht wissend, was im Hintergrunde

sey, wagten keinen Widerstand; bis sie zur Besinnung kamen und beschämt sich des kleinen Häufleins entledigen wollten, war es zu spät, nachrückende Reiterabtheilungen und eine Kompagnie des Regiments Manfredini hatten sich bereits festgesetzt.

Beide Stadttheile sind also gegenwärtig mit hohen Wällen und Mauern nach Vaubans Theorie umschlossen und haben in ihrer äußeren Umfangslinie eine bestimmte regelmäßige Form wie der Rahmen um ein plastisches Bild erhalten. Die Stadt besitzt nach den verschiedenen Richtungen der Landstraßen sechs mit Kasematten und Zugbrücken versehene Hauptthore sehr massiver fester Bauart und breiten, in der Mitte sich wendenden Durchschnitts. Ihre Namen sind 1. das Pleichacherthor, 2. das Neuethor, 3. das Rennwegthor und 4. das Sanderthor auf dem rechten Mainufer, 5. das Burchardsthor und 6. das Zellerthor auf dem linken Mainufer. Außerhalb dieser Hauptthore vor dem Glacis folgen dann ihre Barrieren, geschützt durch Gatterthore und Planken, bewacht von regulärem Militär, einem Examinator (Zöllner) und einem Polizeidiener.

Für den lebhaften Verkehr mit dem Maine dienen auf der rechten Seite das Schwanenthor, das Mühlthor, das Holzthor, der doppelte Ausgang am Krahnen und das sog. Gerberpförtchen; auf der linken Seite die Bleichpforte, das Mainthor und das Fischerpförtchen.

Unter dem Bischofe Johann v. Eglofstein um 1410 wurde eine Eintheilung der ganzen Stadt in vier (innere) Viertel, das Bastheimer, Dietricher, Greffen und Gainheimer (nach den vorzüglichsten Gebäuden dieser Viertel), dann in vier Vorstädte[2] Haug, Pleichach, Sand und St. Burchard vorgenommen. Bei der Befestigung Würzburgs nach dem Schwedenkriege wurden diese Vorstädte in die Fortificationswerke mit eingeschlossen und erhielten gleichfalls den Namen Viertel. Während des sieben-

2) Die Namen dieser Vorstädte finden sich zuerst in Urkunden aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. *Suburbium Sande, in Sandis*, führt einige Male auch den Namen *suburb. s. Petri*. Vereinzelt stehen die Benennungen *suburb. Rulandswarte*, später Neudorf (S. 3) und *suburb. Graz*.

jährigen Krieges wurden, wie Oberthür berichtet, der häufigen Einquartierungen wegen, an den Eckhäusern der größeren Straßen die Namen dieser Viertel angeschrieben, und sind daselbst hin und wieder noch jetzt ersichtlich.

Im J. 1805 begann die jetzt noch bestehende Eintheilung der Stadt in 5 Districte[3]), deren Gebäude mit fortlaufenden Haus-Nummern bezeichnet wurden, und kam nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten erst 1815 zu Stande. Der I. dieser Distrikte umfaßt die beiden alten Vorstädte Haug und Pleichach, der II. das vormalige Dietericher- und Gressen-Viertel, der III. das Bastheimer- und Gainheimer-Viertel, der IV. die vormalige Vorstadt zu Sande, der V. endlich das Main- (Mainser-) Viertel, früher auch Moguntia, zu St. Burchard, suburbium montis S. Mariae, in der Kunbach, im Herzogthum genannt.

Das Bedürfniß, die einzelnen Gebäude der Stadt durch bleibende Zeichen kennbar zu machen, war in früheren Jahrhunderten die Veranlassung, denselben besondere, von geschichtlichen Ereignissen, örtlichen und andern Verhältnissen herstammende Namen zu ertheilen, und so blieb das Haus gleichsam das Wahrzeichen einer Begebenheit, Diese Namen fanden sich gewöhnlich an dem Thore in Stein gehauen oder bildlich dargestellt (daher mag sich auch der Gebrauch der jetzigen Wirthshausschilde herschreiben), verschwanden im Laufe der Zeit bei baulichen Restaurationen allmälig, und sind jetzt nur in geringer Zahl ersichtlich. Nach ihren nicht selten mit Mauern und Thürmen befestigten Höfen, gleichwie die Adeligen nach ihren Burgen und Lehengütern, benannten sich einzelne Personen, wie ganze Geschlechte. Manche Gebäude erhielten den Namen von ihren Erbauern oder Eigenthümern und wechselten solchen mit Letzteren. So mögen auch die Namen der Höfe Augsburg, Cöln, Erfurt, Mailand, Nürnberg, Wirtinberg u. A. von einzelnen aus diesen Städten und Ländern hieher übergesiedelten Personen herstammen.

---

3) In einer Urkunde von 1030 findet sich zuerst die Benennung *Civitatis districtus.*

Die ansehnlichsten Klöster des Landes, wie Ebrach, Langheim, Schönthal u. A. besaßen zu Würzburg Häuser, um in deren Kellern und Böden ihre Wein- und Getreidgefälle aufzuspeichern. Diese mit den Klöstern gleichnamigen Gebäude waren sogenannte Freihöfe, d. h. sie genossen, wie die Häuser der Domherren, Freiheit von allen bürgerlichen Abgaben und Lasten, eine Begünstigung, welcher sich das Domcapitel in Folge eines vom Kaiser Friedrich I. am 24. April 1172 ertheilten Gnadenbriefes erfreute.

Die Anzahl aller öffentlichen Gebäude und Privathäuser beläuft sich gegenwärtig:

im 1. District auf	. . . . .	498 Nrn.
im 2. „ „	. . . . .	623 „
im 3. „ „	. . . . .	383 „
im 4. „ „	. . . . .	360 „
im 5. „ „	. . . . .	293 „
	im Ganzen auf	2157 Nrn.

Zur Besorgung des städtischen Bauwesens besoldete der Rath lange Zeit zwei Baumeister; 1443 beschloß er aber, künftig nur einen einzigen aufzustellen, „denn es besser sey, man habe einen Baumeister, denn zwene". Damals bestand des städtischen Baumeisters Besoldung für den ganzen Arbeitstag in 18, für den halben in 9 Pfennigen. Der Fürstbischof und das Domcapitel hatten ohnehin stets erfahrene Baumeister im Solde. Im J. 1722 erschien das erste Baumandat, kraft dessen Niemand mehr nach eigener Willkür bauen, sondern zuvor der fürstlichen Baucommission den Riß des vorzunehmenden Baues zur Prüfung vorlegen sollte; 1723 wurde eine aus einigen geheimen Hof- und Regierungsräthen, Hofkammer- und Stadträthen, dann dem Ingenieur-Hauptmanne und dem Stadtbaumeister zusammengesetzte Baucommission ernannt; 1731 wurde an der Universität ein Lehrstuhl für Civil- und Militärbaukunst errichtet. Und so begann von dieser Zeit an eine neue Periode, während welcher die Stadt allmälig durch solide und imposante Bauwerke verschönert wurde.

Die ersten Versuche des Straßenpflasters in der inneren Stadt geschahen gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts; zu Ende des fünfzehnten war bereits ein großer Theil derselben gepflastert; 1506 wurde Hans Morlein von Nürnberg als Pflastermeister angenommen, 1604 schloß Bischof Julius mit dem Domcapitel einen Vertrag, das Pflaster der Stadt in einem guten Zustande zu erhalten, zu welchem Ende später die Erhebung des sog. Pflastergeldes angeordnet wurde.

Der älteste bekannte Abdruck des Stadtsigilles vom Jahre 1195 stellt drei Thürme vor, unter deren mittlerem das Brustbild des heil. Kilian angebracht ist, mit der Umschrift: Wirceburg. Auf einem Siegelabdrucke von 1237 erscheinen die vier Thürme der Domkirche, zwischen deren beiden vorderen dasselbe Brustbild mit Bischofsstab und Palmzweig ersichtlich ist. Die Umschrift lautet: Sigillum civitatis Herbipolensis (S. 258). Ein kleines Siegel vom J. 1394 mit derselben Abbildung führt die Legende: Sig. minus civitatis Wirceburgensis. Im Jahre 1410 ließ der Rath aus Besorgniß, der entwichene Stadtschreiber möge das Siegel für sich haben nachstechen lassen, und davon Mißbrauch machen, die größeren und kleineren Stadtsigille in der Art verändern, daß zwischen den beiden hinteren Thürmen ein Stern mit sechs Strahlen gravirt wurde.

Dieses Siegel erhielt sich bis 1570, von welchem Jahre an die Stadt im Siegel wie im Wappen, die heraldische Figur des Herzogthums Ostfranken, eine schräg schwebende, stürmende roth und gold quadrirte Fahne[4]) mit goldner Lanze in schwarzem Felde führt (S. I abgedruckt).

4) Die (Herzogs-) Fahne im fürstlichen Wappen dagegen ist roth und silber in blauem Felde quadrirt.

III.

Regententafel.

Name	Erwähl-Jahr	Sterbe-Jahr
Bischöfe.		
1. St. Burchard	741	791
2. Megingaud, Graf von Rotenburg	753	794
3. Bernwelf	785	800
4. Liuterich	801	804
5. Egilwart	804	810
6. Wolfger	810	831
7. Humbrecht	832	842
8. Gotswald, vorher Abt v. Unter-Altaich	842	855
9. Arno, Graf v. Entsee	855	891
10. Rudolph I., Graf v. Rotenburg	891	908
11. Dietho, Graf v. Castell	908	931
12. Burchard II., Graf v. Henneberg	932	941
13. Poppo I., Graf v. Henneberg	941	961
14. Poppo II., Graf v. Henneberg	961	984
15. Hugo, ein Graf aus Franken	984	990
16. Bernwart, Graf v. Rotenburg	990	995
17. Heinrich I., Graf v. Rotenburg	995	1018
18. Mainhart I, Graf v. Rotenburg	1018	1034
19. St. Bruno, Herzog v. Kärnthen	1034	1045
20. Adalbero, Graf v. Lambach	1045	1090
21. Mainhart II., Graf v. Rotenburg	1085	1088
22. Eginhart, Graf v. Rotenburg	1088	1104
23. Ruprecht v. Thundorf	1104	1106
24. Erlong, Graf v. Calw	1106	1121
25. Rüdiger, Graf v. Vahingen	1122	1125
26. Embricho, Graf v. Leiningen	1125	1147

Name	Erwähl-Jahr	Sterbe-Jahr
27. Siegfried	1147	1151
28. Gebhard, Graf v. Henneberg	1151	1160
29. Heinrich II., Graf v. Leiningen	1160	1165
30. Herold v. Höcheim	1165	1172
31. Reinhard v. Abenberg	1172	1184
32. Gottfried I. v. Pistenberg	1184	1190
33. Heinrich III., Graf v. Berg	1090	1197
34. Gottfried II. v. Hohenlohe	1197	1198
35. Conrad v. Rabensburg, vorher Bischof v. Hildesheim	1198	1202
36. Heinrich IV. Käs v. Osterburg	1202	1207
37. Otto v. Lobdeburg	1207	1223
38. Dieterich v. Hohenburg	1223	1225
39. Hermann v. Lobdeburg	1225	1254
40. Iring v. Reinstein	1254	1266
41. Conrad II. v. Trimberg	1266	1267
42. Berthold v. Sternberg	1267	1287
43. Mangold v. Neuenburg	1287	1303
44. Andreas v. Gundelfingen	1303	1314
45. Gottfried III. v. Hohenlohe	1314	1322
46. Wolfram v. Grumbach	1322	1333
47. Hermann II. v. Lichtenberg	1333	1335
48. Otto II. v. Wolfskel	1335	1345
49. Albert, Graf v Hohenburg	1345	1350
50. Albert II. von Hohenlohe	1350	1372
51. Gerhard v. Schwarzburg, vorher Bischof v. Naumburg, auch Pfleger des Stiftes Fulda	1372	1400
52. Johann I. v. Eglofstein	1400	1411
53. Johann II. v. Brunn, auch Pfleger des Stiftes Fulda	1411	1440
54. Sigmund, Herzog zu Sachsen	1440	1463

Name	Erwähl-Jahr	Sterbe-Jahr
Bischöfe mit dem Titel eines Herzogs zu Franken.		
55. Gottfried IV. v. Limburg	1443	1455
56. Johann III. v. Grumbach	1455	1466
57. Rudolph v. Scherenberg	1466	1495
58. Lorenz v. Bibra	1495	1519
59. Conrad III. v. Thüngen	1519	1540
60. Conrad IV. v. Bibra	1540	1544
61. Melchior v. Zobel	1544	1558
62. Friedrich v. Wirsberg	1558	1573
63. Julius Echter v. Mespelbrunn	1573	1617
64. Johann Gottfried I. v. Aschhausen, auch Bischof zu Bamberg	1617	1622
65. Philipp Adolph v. Ehrenberg	1623	1631
66. Franz, Graf v. Hatzfeld, auch Bischof zu Bamberg	1631	1642
67. Johann Philipp I. von Schönborn, auch Churfürst zu Mainz und Bischof zu Worms	1642	1673
68. Johann Hartmann v Rosenbach . .	1673	1675
69. Peter Philipp v. Dernbach, auch Bischof zu Bamberg	1675	1683
70. Conrad Wilhelm v. Wernau	1683	1684
71. Johann Gottfried II. v. Guttenberg .	1684	1698
72. Johann Philipp II. v Greifenklau . .	1699	1719
73. Johann Philipp Franz, Graf v. Schönborn	1719	1724
74. Christoph Franz v. Hutten	1724	1729
75. Friedrich Karl, Graf v. Schönborn, auch Bischof zu Bamberg	1729	1746
76. Anselm Franz v. Ingelheim	1746	1749
77. Karl Philipp v. Greifenklau	1749	1754
78. Adam Friedrich, Graf v. Seinsheim, auch Bischof zu Bamberg	1755	1779

Name	Erwähl-Jahr	Sterbe-Jahr
79. Franz Ludwig v. Erthal, auch Biſchof zu Bamberg	1779	1795
80. Georg Karl v. Fechenbach, auch Coadjutor zu Bamberg	1795	1808
Churfürſten.		abgetre-ten
81. Maximilian Joſeph v. Pfalzbayern .	1802	1806
82. Ferdinand, Erzherzog von Oeſterreich .	1806	
Großherzog.		abgetre-ten
83. Ferdinand, Erzherzog v. Oeſterreich . .	1806	1814
Könige.		geſtor-ben
84. Maximilian Joſeph v. Bayern . .	1814	1825
85. Ludwig I.	1825	abdicirt 1848
86. Maximilian II.	1848	

IV.

Civil- und Militärbehörden. — Kirche. — Schule. — Stiftungen. — Handel und Gewerbe.

In Würzburg hat ihren Sitz die höchſte Verwaltungs-Behörde des Kreiſes Unterfranken und Aſchaffenburg, nämlich die k. Regierung, Kammer des Innern und der Finanzen mit dem Kreis-Commando der Landwehr, dann die Kreiskaſſe, das Oberaufſchlag- und Stempelverlags-Amt.

Die k. Justiz- und Administrativbehörden der Stadt bestehen in einem Kreis- und Stadtgerichte mit Staatsanwaltschaft und Wechselgericht, zwei Landgerichten, Rentämtern und Straf-Anstalten rechts und links des Mains, einer Bau-Inspection, Aichbehörde, Oberpostamt, Telegraphen-Stationsbureau, Hauptzollamt, Eisenbahnbausection, Archivs-Conservatorium, Filialbank, Staatsschuldentilgungs-Specialkasse, Salzamt, Stadtcommissariat; k. Militärbehörden sind: II. Armeecorps-Commando, IV. Armee-Divisions-Commando, Stadt- und Festungs-Kommandantschaft, II. Genie-Direction und Zeughaus-Verwaltung Marienberg; die Garnison besteht dermalen aus dem 1. und 2. Bataillon des 9. Linieninfanterie-Regiments (Wrede) mit dem Regiments-Stabe, dem 5. Jägerbataillon, 8 Compagnien des 2. Artillerie-Regiments (vac. Zoller) mit dem Regiments-Stabe, der 2. Sanitäts-Compagnie, der Gensdarmerie-Compagnie von Unterfranken und Aschaffenburg und dem Landwehr-Regimente Würzburg.

Würzburg ist ferner der Sitz eines zum Erzbisthume Bamberg gehörigen Bisthums, Domcapitels, bischöflichen Ordinariates, Consistoriums und Klerical-Seminars; dann sechs katholischer Pfarreien [1]) (Dompfarrei, Pfarrei zu Haug, im Julius-Hospitale, zu Pleichach, zu St. Peter und zu St. Burchard), einer Local-Kaplanei für das königl. Militär-Krankenhaus und die Festung Marienberg, einer protestantischen Pfarrei und eines jüdischen Oberrabbinats. Auch befinden sich hier 4 Manns- und 2 Frauenklöster.

An Unterrichts-Anstalten besitzt Würzburg eine Universität, Hebammenschule, Veterinär-Anstalt, Gymnasium und lateinische Schulen, eine Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbeschule, verbunden mit der Sonn- und Feiertag-Handwerksschule unter der Leitung des polytechnischen Vereins, Schullehrer-Seminar, Musik- und Taubstummen-Institut, 11 kathol. Knaben- und 8 Mädchenschulen, 1 protestant. Knaben- und 1 Mädchenschule, ferner mehrere Privatlehr-Institute und Töchter-Pensionate.

---

1) Die Functionen der früher bestandenen Hofpfarrei sind gegenwärtig den Priestern des Franciscaner-Klosters übertragen.

Der Stiftungen für die verschiedensten Zwecke, hauptsächlich jedoch für Cultus, Unterricht und Wohlthätigkeit sind so viele in Würzburg, daß wir, was deren einzelne Aufzählung betrifft, auf „Volls Adreßbuch“ verweisen, da ihre Entstehung und besondere Zwecke aufzuführen uns der Raum dieses Werkes nicht gestattet. Wir begnügen uns daher um so mehr, blos die summarischen Ergebnisse derselben nach den jüngst bekannt gemachten amtlichen Ausweisen hier mitzutheilen, als über diejenigen Stiftungen, deren Entstehung oder Bestand an ein Haus dahier geknüpft ist, bei der Erwähnung desselben nähere Nachricht gegeben ist.

Dem Magistrate unmittelbar sind untergeben: 40 Cultus-Stiftungen, deren Vermögen 1850/51 bestand in 641752 fl. 18⅛ kr., ihre Einnahme in 51983 fl. 7½ kr., ihre Ausgabe in 50473 fl. 53 kr.; 4 Unterrichts-Stiftungen mit 34048 fl. 55 kr. Vermögen, 1316 fl. 51 kr. Einnahme und 1110 fl. 39½ kr. Ausgabe; 53 Wohlthätigkeits-Stiftungen mit 2 Millionen 136584 fl. 16 kr. Vermögen, 229796 fl. 20⅜ kr. Einnahme und 207252 fl. 54⅝ kr. Ausgabe.

Man zählt dahier an Handlungen, Gewerben und Handwerken:

Advocaten 13,
Aerzte, praktische 41,
— Veterinär- 3,
— Zahn- 4,
Antiquare und Auctionatoren 7,
Apotheker (mit Ausnahme der Apotheker in den Spitälern) 7,
Bader und Chirurgen 12,
Bäcker 51,
Banquiers 9,
Bendelschuhmacher 3,
Bettfedernreiniger 5,
Bierbrauer 12,
Bierwirthe 47,
Bildhauer 5,
Boten 4,
Blumenmacherinnen 7,
Buchbinder 27,
Buchdrucker 9,
Buch-, Kunst- und Musikalienhändler 6,
Büchsenmacher 4,
Bürstenbinder 3,
Büttner, Roth- 41,
— Weiß- 6,
Conditoren und Lebkuchner 17,
Dachdecker 6,
Dreher 14,
Eisen- und Metallwaarenhändler 6,

Essigfabrikanten 7,
Fabrikanten 17,
Färber 10,
Feilenhauer 3,
Fischer und Schiffer 59, (darunter 7 Rangschiffer)
Friseure 8,
Galanterie- und Quincaillerie-waarenhändler 5,
Garküchner 35,
— für Israeliten 4,
Gartenwirthe 29,
Gärtner 44,
Gastwirthe 35,
Gerber, Roth- 11,
— Weiß- 2,
Getreidemesser 10,
Glaser 15,
Glas-, Krystall- und Porzelain-waarenhändler 3,
Glockengießer 2,
Gold- und Silber-Arbeiter, Juweliere 12,
Goldsticker 4,
Großhändler 27,
Graveure 1,
Gürtler 6,

Haarflechter 3,
Häfner 18,
Handschuhhändler 2,
Hebammen 15,
Holz- und Bretterhändler 10,
Holzspälter 33,
Hundescheerer 3,
Hutmacher 8,

Instrumentenmacher
chirurgische 3,
musikalische 9,
optische 4,
physikalische 1,
Kärner 67,
Kaffewirthe 16,
Kaminkehrer 3,
Kammmacher 4,
Kappenmacher 13,
Kleiderhändler und Trödler 27,
Kohlenhändler und Kohlenmesser 12,
Kupferschmiede 5,
Kupferstecher und -Drucker 2,
Kürschner 3,
Kurzwaarenhändler 7,
Lakirer 12,
Landesproductenhändler 20,
Lederhändler 1,
Lithographen 6,
Lohnkutscher 19,
Maler 23,
Maurer und Steinhauer 12,
Mechaniker 4,
Melber 17,
Messerschmiede und Schleifer 18,
Metzger 41,
Müller 14,
Nagelschmiede 4,
Obsthändler 18,
Parapluiesmacher 7,
Parfümeurs 3,
Papier- und Schreibmaterialienhändler 4,
Pflasterer 14,

Posamentire, Knopf- u. Strumpfwirker 20,
Putzmacherinnen 54,
Putzwäscherinnen 18,
Samenhändler 6,
Säckler u. Handschuhmacher 9,
Sattler und Riemer 15,
Schaumweinfabrikanten 1,
Schieferdecker 3,
Schlosser 21,
Schmiede 9,
Schneider, Damen- 16,
— Herren- 99,
— Ornat- 2,
Schreibmaterialienhändler 4,
Schreiner 62,
Schubkärner 7,
Schuhmacher 140,
Schwefelhändler 4,
Seifensieder 17,
Seiler 16,
Siebmacher 3,
Siegellackfabrikant 1,
Spengler 15,
Spezerei-, Tabak- und Farbwaarenhändler 45,
Spielwaarenhändler 2,
Sporer 5,
Stockfischhändler 3,
Strohwaarenhändler und Flechter 4,
Stuccator 1,
Südfrüchtenhändler 3,
Tanz- und Balletmeister 2,
Tapezierer 12,
Tuchbleicher und Wäscher 17,
Tuchscheerer und Wollentuchmacher 8,
Tuch-, Schnitt- und Modewaarenhändler 37,
Tüncher 23,
Uhrenmacher 12,
Uhren- und Fournituren-händler 2,
Vergolder 5,
Viehhändler 4,
Wachszieher 8,
Wagner 9,
Weber 20,
Weinhändler 28,
Wein- und Speisewirthe 50,
Weißnäherinnen 11,
Wildpretshändler 4,
Wurstler 18,
Zeugschmiede 7,
Ziegelbrenner 3,
Zimmermeister 10,
Zinngießer 4.

Würzburg

und

seine Umgebungen.

Digitized by Google

Wassington.

ver ins 3. Feld 3 goldene Rosen mit Blattknöpfen (2. 1.) Helmzier: Ein wachsender Mann mit Rosen in den Händen. Die Helmdecken sind rechts rot, links silber.

Nr. 1.

Ingleiche ist der Gemeinderath Ihrer Stadt ermächtigt, mit dem Bürgermeister Ihrer Stadt, Herrn Johann Schmidt, einen Vertrag wegen Ueberlassung des Gemeindehauses auf die Dauer von 3 Jahren abzuschließen.

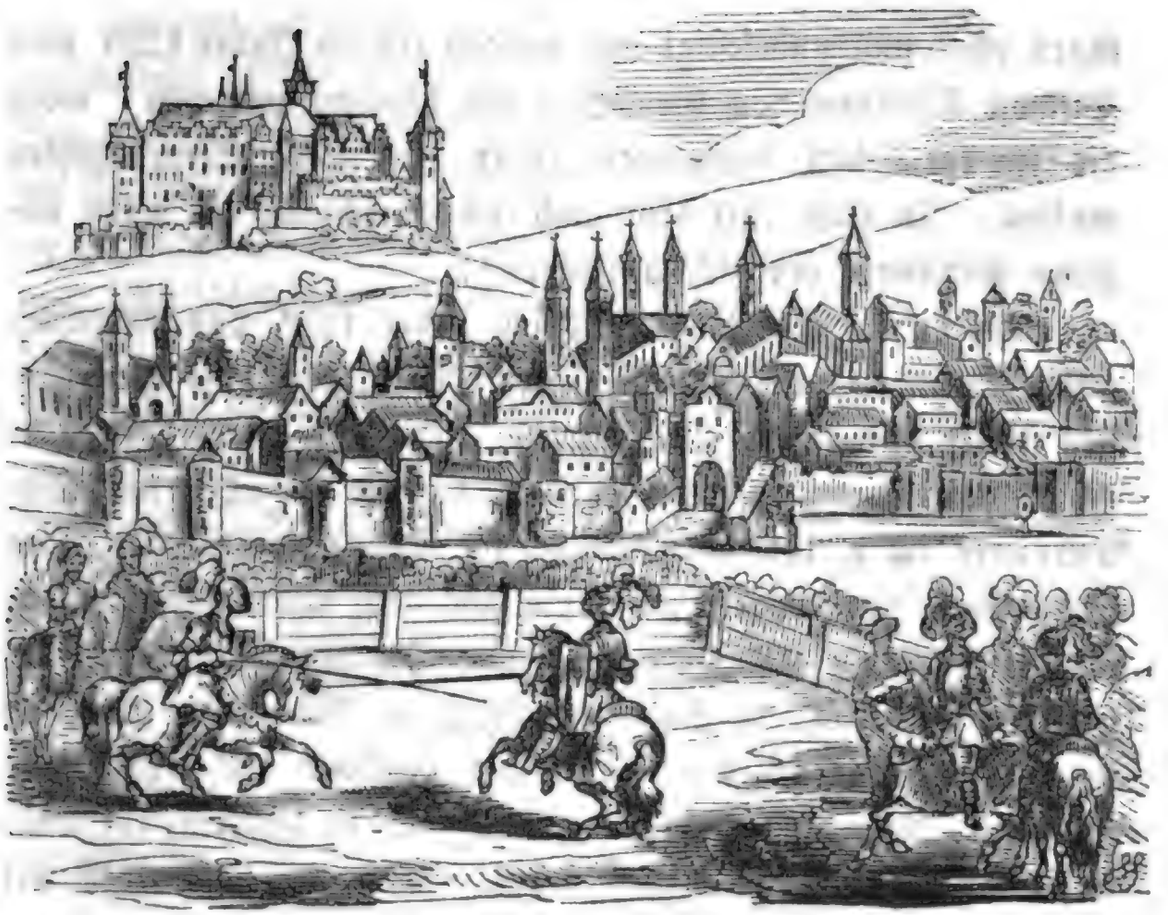
Nr. 2, 3, 4.

Ebenso wird Ihnen wegen Ueberlassung von Gemeindehäusern an die Bürgermeister Ihrer Stadt, Herrn Johann Schmidt, Herrn Wilhelm Müller und Herrn Friedrich Meyer, die Ermächtigung ertheilt, mit denselben Verträge auf 3 Jahre abzuschließen.

Nr. 5, 6, 7.

Mit der Ihnen unterm 15. d. M. ertheilten Ermächtigung, mit dem Bürgermeister Ihrer Stadt, Herrn Johann Schmidt, einen Vertrag wegen Ueberlassung des Gemeindehauses auf die Dauer von 3 Jahren abzuschließen, ist auch die Ermächtigung verbunden, mit dem Bürgermeister Ihrer Stadt, Herrn Wilhelm Müller, einen Vertrag wegen Ueberlassung des Gemeindehauses auf die Dauer von 3 Jahren abzuschließen.

Ingleichen ist der Gemeinderath Ihrer Stadt ermächtigt, mit dem Bürgermeister Ihrer Stadt, Herrn Friedrich Meyer, einen Vertrag wegen Ueberlassung des Gemeindehauses auf die Dauer von 3 Jahren abzuschließen.



Rulandswarte. — Rennweg. — Bartholomiten-Clausen. — Turniere und Zweikämpfe.

Auf der östlichen Seite der Stadt in der Gegend, welche heutzutage ein Theil des Hofplatzes, die Theater- und Kapuziner-Straße und deren Umgebungen einnehmen, begannen gegen Ende des eilften Jahrhunderts einzelne Wohnhäuser zu erstehen, deren Zahl sich allmälig vermehrte und bereits 1156, wahrscheinlich von einem dort stehenden Wartthurme, den Namen der Vorstadt Rulandswarte erhielt. Zwischen dieser Vorstadt und den Mauern und Gräben der inneren Stadt entlang erstreckte sich in der Richtung von Norden nach Süden, da wo jetzt die Residenz und der Hofgarten liegen, eine weite, zum Theile mit Weingärten bepflanzte Ebene, benannt der Rennweg, auf deren geräumigen Rasenplätzen sich von Alter her die Bahn für Turniere und Rennspiele, dann die Stätte gerichtlicher Zweikämpfe befand. Die innere Stadt selbst mündete in den Rennweg aus durch das Schneller- oder Schwellerpförtlein.

Die erwähnte Vorstadt, deren alter Name bald verschwand und in „Neues Dorf" verändert wurde, sowie der Rennweg

lagen offen und unbefestigt und wurden erst im Jahre 1331 vom Bischofe Wolfram von Grumbach mit Mauern umgeben, wozu die in der Stadt wohnenden Juden eine große Steuer zahlen mußten. In diese Zeit fällt auch die Errichtung des alten äußeren Rennweg- oder Galgenthores [1]).

Auf diesem Rennwege fand im Jahre 1235 das vierzehnte große Turnier [2]) des deutschen Adels statt, eines der glänzendsten dieser ritterlichen Waffenspiele. Die bei demselben beobachtete Kampfordnung gefiel so sehr, daß sie bei allen folgenden Turnieren im h. römischen Reiche als Richtschnur diente. Das Fest währte vier Tage; am Sonntage nach Aller Heiligen trafen die Gäste zu Würzburg ein, am Montage wurde aufgetragen, am Dienstage die Schau gehalten, am Mittwochen turniert, am Donnerstage wurden die Dänke vertheilt und Ehrentänze gehalten. Unter den Gästen befanden sich 15 Fürsten, 35 Grafen, 25 Freiherren, 46 Ritter und 138 Edle, viele derselben mit ihren Familien und zahlreicher Dienerschaft. Den Reihen der vierzehn Ehrentänze eröffnete der Churfürst Ludwig mit der Burggräfin Helena von Nürnberg.

Ebendaselbst hielten die jüngeren Mitglieder des hohen Domcapitels und der mit ihnen verwandte Adel des Hochstiftes im Sommer des Jahres 1615 ein großes Panier- und Ringelrennen [3]).

---

1) Die in Holz geschnittene Abbildung der Stadt um 1546 in Münsters Kosmographie (welche in einem lithographirten Abdrucke später geliefert werden soll), gibt eine treue Darstellung dieser örtlichen Verhältnisse.

2) Auch in drei andern fränkischen Städten wurden Turniere abgehalten, nämlich zu Ipfhofen, wohin 981 Conrad von Westenberg das nach Merseburg ausgeschriebene Kampfspiel verlegte; zu Kitzingen, wohin Reinhard von Leonrod, Turniervogt zu Halle, 1042 die Einladung ergehen ließ; dann in Schweinfurt am Lorenzentage 1296. Letzteres, ursprünglich nach Würzburg ausgeschrieben, wurde der Fehde der Bürgerschaft mit dem Fürstbischofe wegen, in die erwähnte Reichsstadt verlegt.

3) Zwei andere große Turniere wurden in den Jahren 1479 und 1484 auf dem Judenplatze (jetzt grüner Markt) abgehalten. Dem Ersteren (in der Reihenfolge der deutschen Turniere dem 28.) wohnten Repräsentan-

In dem „wüsten Hoff Kropffshausen“ 4) auf dem Rennwege, in der Gegend, wo jetzt die englischen Anlagen des Hofgartens sich befinden, hatte vor Zeiten, laut der alten kaiserlich bestätigten Kampfordnung die Sitzung und Vorladung zweiter Instanz dieses Gerichtes statt. Das uralte fränkische, um das Jahr 1400 reformirte Kampfrecht enthält bezüglich der früher häufig zugelassenen gerichtlichen Zweikämpfe folgende Bestimmungen: Um dieses Gericht „nach Kampfrecht und Frankenrecht“ feierlich zu hegen, saß der Bischof am ersten Tage im Hofe Osternach (jetzt Distr. II. Nr. 580, 580½) oberhalb der Pforte, den Rücken der Mauer des Nachbarhofes Rannenberg (jetzt Harmoniegebäude Distr. II. Nr. 579) zugekehrt, im herzoglichen Ornate, das Schwert zwischen den Füßen, umgeben von neun bis eilf Rittern, „möchten deren mehr gesein, das were besser“. Der Kläger oder „Heischer“ stand kampfbereit in grauem Gewande mit Kampfhut, Kolben und Schild an der Ecke des gegenüberliegenden Hauses und wurde, nachdem sein „Fürsprecher“ die Klage vorgebracht, unter dem Zurufe seiner Begleiter: In Gottes Namen fahren wir! von dem Kämmerer (zur Zeit der Verfassung dieser Kampfordnung Craft Zobel von Gibel-

---

ten von 180 Adelsgeschlechten, darunter 67 aus Franken, 46 aus Schwaben, 43 aus Bayern und 24 vom Rheine bei, mit 4073 Pferden (für welche sich damals in der Stadt Stallungen genug vorfanden, und deren viele noch leer standen, wie die Chronik erzählt). Unter den Theilnehmern aus Franken befand sich die Mehrzahl der Mitglieder der drei Ritterorden „vom Bären“, „vom Einhorn“ und „von der Fürspange“. Das Turnier begann am Sonntage nach Obersten (h. drei Könige) und endigte am Donnerstage darauf. Achtunddreißig Personen wurden zu den Schranken nicht zugelassen, weil ihre Eltern in fünfzig Jahren kein Turnier besucht hatten. Das Turnier am Kiliansfeste 1484 war von den jungen Domherren ausgeschrieben worden und schloß mit einem festlichen Tanze im Saale des Grafen-Eckhart, wozu der Propst zu St. Burchard, Johann von Alendorf, zwei Eimer Wein gespendet hatte.

4) Auch „Kropfhaus des Fürsten Bawhof“ auf der Abbildung der Stadt bei Münster, vielleicht von dem Erbauer, einem Edlen Namens Cropho 1258, so benannt.

ſtadt)[5]) an der Hand vor die Schranken des Gerichtes geführt. Hierauf wurde der Beklagte oder „Antworter" von dem Kämmerer dreimal beim Namen gerufen und zur Verantwortung vorgeladen, wobei der Kläger bei jedem Aufrufe mit dem Kolben auf den Schild ſchlug. Erſchien der Geforderte nicht, ſo wurde das Gericht vertagt und nach vierzehn Tagen, oder wenn auf den vierzehnten Tag ein Feſt fiel, an dem nächſtfolgenden Rechtstage darauf, in zweiter Inſtanz in dem erwähnten Hofe Kropfshauſen[6]) gehegt. Dort ſaß der Biſchof, den Rücken der Mauer der danebenliegenden Bartholomitenclauſe zugekehrt, und vernahm den Bericht über den Erfolg der an den Beklagten durch einen beeidigten Gerichtsboten ergangenen Vorladung. Nachdem der Kläger auf ähnliche Weiſe wie das erſte Mal vor die Schranken geleitet, wurde der Beklagte wiederum dreimal beim Namen gerufen, „daß er hervortrete und thue was Recht ſei und wehre was Recht ſei", und dieſer Act vom Kläger mit drei Kolbenſchlägen begleitet. War der Geforderte auch zum zweiten Male nicht erſchienen, oder hatte er nicht durch einen Fürſprecher eine Verantwortung vorgebracht, ſo fand nach vierzehn Tagen eine dritte und „endhafte" Gerichtsverſammlung ſtatt auf dem Schottenanger, unter freiem Himmel. Der Biſchof ſaß dann innerhalb der mit Sand und Stroh beſtreuten, von Gewappneten umringten Kampfſchranken, im Harniſche, in Mitte geharniſchter Ritter, auf einem erhöhten Stuhle, das Antlitz gegen Sonnenaufgang richtend. Der anweſende Antworter oder deſſen Fürſprecher nahmen alsdann die Forderung mit den Worten an: „Ich bin hie und will der Heiſchung genug thun und meine Ehre verantworten nach Kampf- und Frankenrecht, wie erkannt wird, daß ich Recht thue", und beide Parteien trafen nun die

---

5) Die Grafen von Wertheim, Erbkämmerer des Fürſtbiſchofs von Würzburg, hatten den Freiherren von Zobel zu Gibelſtadt dieſes Ehrenamt als Lehen übertragen.

6) Schneidt, welcher das Kampfrecht in ſeinem Thesaur. II. 594 mittheilt, ſagt „Kropfhauſen iſt der zum Theil hinter dem Geſandtenbaue noch ſtehende und zu dem Hofgarten verwendete Hof."

Uebereinkunft von Tag und Stunde des Zweikampfes. Erschien aber der Geforderte auch zu diesem dritten Male nicht, so wurde über ihn von dem Bischofe, welcher sich dazu von seinem Sitze erhob und gegen Morgen wendete, nachstehende Aechtungsformel feierlich ausgesprochen und dem Kläger urkundlich verbrieft zugestellt:

„N. als dich N. nach Kampfrecht und Frankenrecht geheischet und gefordert hat, und wir dir darumb geschrieben und Rechtstage gesetzt haben, alsdann mit urtheil ertheilt ward, daß du alles verschmehet hast und auf solche Forderung außen blieben und unserm Gebote widerseßig und ungehorsam gewesen und noch bist, des urtheilen wir und ächten dich und nehmen dich von und aus allen rechten und setzen dich in alles unrecht und wir theilen deine Ehewirthin zu einer wissenhaftigen witwen und deine kinder zu ehehaftigen waisen, deine Lehen dem Herrn, von dem sie zu Lehen rühren, dein Erb und Eigen deinen Kindern, deinen Leib und dein Fleisch den Thieren in den Walden, den Vögeln in den Lüften und den Fischen in der Woge. Wir erlauben dich auch meniglichen auf allen Strassen und wo ein jeglich man fried und geleit hat, da solstu keins haben, und wir weisen dich in die 4 Strassen der Welt in den Namen des Teufels bei den Eiden in der Sache."

Auch zwischen Mann und Weib war nach den alten fränkischen Rechten der Zweikampf zulässig, und fand in folgender Weise statt: Der Mann stand bis zum Nabel in einer drei Schuhe im Umkreise messenden Grube, bewehrt mit dreien Haselnußstöcken, eine Elle lang und zwei Mannsdaumen dick. Die Frau, welche sich in einem rings um die Grube laufenden zehn Schuhe breiten Kreise befand, führte gleichfalls drei Haselnußstöckchen von einer einjährigen Sprosse, eine Elle lang und oben mit einer an einen Riemen befestigten, ein Pfund schweren Steinwacke versehen. Jeder Kämpfer hatte drei Streiche zu führen, schlug er fehl, so „war eine Stange und eine Sicherheit verloren". Der zuerst Getroffene war besiegt und der Sieger konnte über

ihn richten laſſen nach Willkür zu Leben oder Tod. In letzterem Falle fand Enthauptung ſtatt [7]).

Neben dem Hofe Kropfshauſen befand ſich die Clauſe der Bartholomiten, einer aus dem armeniſchen Baſilianerorden entſtandenen Mönchsfamilie, welche zuerſt in Genua 1307 auftrat, der Regel des h. Auguſtinus folgte und der weißen Kleidung der Dominicaner ſich bediente, auch der Richtung der Letzteren, durch Predigten zu wirken, ſich anſchloß. Obſchon die Bartholomiten hin und wieder in Deutſchland Klöſter beſaßen, konnten ſie doch nie recht in Aufnahme kommen und wurden deßhalb vom Papſte Innocenz XI. 1650 wieder aufgehoben. Ihre Clauſe auf dem Rennwege kommt in Urkunden von 1384 bis 1405 vor; auch eine Clauſe geiſtlicher Schweſtern zu St. Bartholomäus auf dem Rennwege erſcheint um jene Zeit. Der Hof Frankenſtein hinter dem Dominicaner-Kloſter hatte derſelben als jährliche Giebigkeit 2 Schillingdenare und 2 Hühner zu verabreichen. Beide Clauſen ſcheinen zu Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts erloſchen zu ſeyn.

Ein Document vom Jahre 1530 erwähnt eines auf dem Rennwege gelegenen Wirthshauſes, genannt Dorſchenhof ſonſt Schnabelweide.

Die 1674 vom Stadtmagiſtrate ebendaſelbſt errichtete St. Michaelskirche wurde bei dem Aufbaue des Reſidenzſchloſſes abgetragen.

---

7) In einer großen Grube neben Kropfshauſen wurden die Leichname von 36 am 10. Juni 1525 auf dem Rennwege hingerichteten aufrühreriſchen Bauern verſcharrt.

Nr. 9.

Hutten'scher Hof,

erbaut von dem berühmten Architekten Johann Balthasar Neumann [1]), zur Zeit bewohnt von Herrn Friedrich Freiherrn von Hutten, k. Kämmerer und Major à la suite.

---

1) Dieser ausgezeichnete Architekt, geboren zu Eger in Böhmen 1687, erlernte in der Jugend die Stück- und Glockengießerei und stand als Geselle zu Würzburg in Arbeit, wo er seine Neigung für zeichnende Künste und Mathematik auszubilden Gelegenheit fand und verschiedene physikalische und mathematische Instrumente zu verfertigen begann. Im Jahre 1712 trat er als Gemeiner in die Würzburgische Artillerie, wohnte einigen Feldzügen bei und schwang sich zu dem Grade eines Offiziers empor. Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn, welcher Neumanns Talente erkannte und ehrte, ließ ihn eine Kunstreise durch Italien, Frankreich und Holland machen, um sich in der höheren Baukunst zu vervollkommnen, und übertrug ihm nach seiner Rückkehr den Entwurf einer neuen Residenz, welche er auch in einem prachtvollen Baue innerhalb der Jahre 1720—1744 vollendete. — Nach seinen Entwürfen wurden ausgeführt die Façade (mit Kuppel) des Neumünsters und des Jesuitencollegiums, die Schönborn'sche Todtenkapelle am Dome, die Schlösser zu Werneck und Pommersfelden, mehrere Privatgebäude, ein Theil der Fortification und Wasserleitung der Stadt, dann ver-

Im churhessischen Kreise Schlüchtern liegt ein kleines Dorf mit Namen Hutten, nach welchem das ganze Thal der huttenische Grund genannt wird. Aus diesem Dorfe ging die durch verschiedene Glieder hochberühmt gewordene Familie der Freiherren v. Hutten hervor, welche zu der fränkischen Reichsritterschaft zählte. Die älteste Geschichte derselben ist ebenso dunkel, wie die der meisten altadeligen Geschlechte Deutschlands. Ein Mitglied der Familie erscheint bereits 1019 auf dem Turniere zu Trier. Im vierzehnten Jahrhunderte spaltete sich die Familie in vier nach ihren Besitzungen benannte Linien, als in die zu Stolzenberg, Frankenberg, Gronau und Steckelberg, deren beiden letzteren wieder erloschen.

Historisch merkwürdig sind aus diesem Geschlechte:

Simon, Fürstabt zu Hersfeld, 1305, † 1315.

Ulrich, der ritterliche Dichter, einer der ausgezeichnetsten Charaktere im Reformationszeitalter, geb. 1488, † 1523.

Moriz, Bischof zu Eichstädt, Domprobst zu Würzburg und Stifter des Spitales zu Arnstein, 1539, † 1552.

Philipp, kaiserlicher Rath, Oberster und Statthalter auf der Insel St. Domingo, ermordet 1546.

Christoph Franz, Bischof zu Würzburg, 1724, † 25. März 1729.

Franz Christoph, Bischof zu Speier, Fürstpropst zu Weissenburg und Cardinal, 1743, † 1770.

Philipp Friedrich, † 1782, Gründer des Fräuleinstiftes für den fränkischen Adel zu Nürnberg.

Der Wappenschild der v. Hutten'schen Familie zeigt im gol-

---

schiedene Kirchen auf dem Lande. Auch die Einrichtung der Spiegelmanufactur zu Schleichach soll von ihm herrühren, sowie er die Pläne zu den Residenzen in Bruchsal und Coblenz und dem Reichskammergerichte zu Wetzlar anfertigte. Neumann starb als Ingenieur-Oberst des fränkischen Kreises und Oberbauinspector am 19. August 1753 und hinterließ einen mit seiner Gemahlin, einer Tochter des geheimen Rathes Schild, erzeugten Sohn, welcher seines großen Vaters würdig, sich gleichfalls zum Obersten der Artillerie emporschwang und seinen Namen durch verschiedene herrliche Gebäude verewigte.

denen Felde zwei schräglinke rothe Balken. Auf dem Helme erwächst rechts gekehrt ein roth bekleideter bärtiger Mann ohne Arme, mit einem rothen ungarischen, an der Spitze mit zwei gekrümmten Hahnenfedern und einem breiten silbernen Ueberschlage gezierten Hute. Die Helmdecken sind golden und roth.

Nr. 10.

Hueberisches Josephsspital.

Am 31. December 1794 starb der Kaufmann und älteste Stadtrath Adam Joseph Hueber [1]) und vermachte im letzten Willen sein ganzes Vermögen zu gegenwärtiger wohlthätiger Stiftung. Nach den Bestimmungen des Testamentes sollten zwölf Pfründnerinnen aus der Klasse alter Dienstboten, ledigen Standes und unbescholtenen Rufes, welche mindestens zwanzig Jahre bei hiesigen Bürgerfamilien treu gedienet, in einem dem Stifter gehörigen Hause, dem alten Hofe zum Daniel (jetzt Distr. II. Nr. 243) gut genährt und verpflegt werden. Aus verschiedenen Gründen wählte man jedoch zum Sitze der Stiftung den damals verkäuflichen freiherrlich von Zobel'schen Hof, welcher, in einer sehr freundlichen und gesunden Lage, mit einem geräumigen Garten versehen ist. Dort bestehet nun, unter des Stadmagistrates sorglicher Pflege die herrliche, in gedeihlichem Fortschritte empor blühende Stiftung, deren ursprüngliches Vermögen von 250,000 Gulden in Folge später hinzugekommener Vermächtnisse, besonders jenes der Familie Laudensack, gegenwärtig auf die Summe von 450,000 Gulden gestiegen ist. Dadurch ist es möglich ge-

---

1) Er starb im 86. Lebensjahre unverehelicht. als der letzte seines Geschlechtes; sein Wohnhaus war Distr. II. Nr. 540. Seine vier Geschwister, eine Schwester und drei Brüder, der Kaufmann Franz Martin, Georg Ludwig, Professor der Anatomie und Leibarzt, und Georg Adam, Dechant zu Haug, waren längst vor ihm ohne Leibeserben dahingeschieden und hatten ihm bedeutende Vermächtnisse hinterlassen.

worden, die anfänglich beſtimmte Zahl der Pfründnerinnen in der Art zu vermehren, daß deren jetzt 130 beſtehen, von welchen 30 die ſogenannte innere Pfründe, d. i. Wohnung und volle Verpflegung im Hauſe, 100 aber die äußere genießen, deren erſte Claſſe von 40 Perſonen jährlich 100 fl., die zweite Claſſe von 60 Perſonen 75 fl. an baarem Gelde empfängt. Das Hausdienſtperſonale beſteht aus einem Hausvater, einer Hausmutter, einer Köchin, einer Wärterin und einer Hausmagd.

Im Speiſezimmer hängen die Portraite des edlen Stifters und anderer Wohlthäter. Eine beſondere Zierde iſt das oberhalb der Pforte angebrachte, von der Künſtlerhand des trefflichen Bildhauers Nickels aus Stein gefertigte Bildwerk mit Figuren in Lebensgröße, den ehrwürdigen Hueber vorſtellend, welcher die Stiftungsurkunde in der Hand, einigen Dienſtmägden in altfränkiſcher Tracht die Aufnahme in ſeine neue Schöpfung kund gibt. Darunter die Inſchrift:

„Adamo Josepho Hueber, superioris senatus assessori, urbis huiatis senatori, nato anno reparatae salutis 1708 die 15. Martii, denato anno 1794 die 31. Decembris, hospitalis ad S. Josephum, quod pro alendis in servitio civium emeritis ancillis bonorum suorum ex asse haeredem scripsit, fundatori et institutori liberali provido, egregio ceteroquin christiano, civi optimo, dotatione sua de civitate nostra totaque patria bene meritissimo, ad perpetuam memoriam hoc monumentum aere suo posuit princeps et episcopus Franciscus Ludovicus.“

Nr. 12.

Der vormalige Huſaren- und Gardiſtenbau, an den öſtlichen Stadtwall gränzend, gegenwärtig von dem königl. Gensd'armerie-Compagnie-Commando und der Gensd'armerie-Mannſchaft, dann von einer Abtheilung des königl. 2. Artillerie-Regiments bewohnt. In demſelben befindet ſich die

Zootomische Anstalt.

Trotz des mangelhaften Zustandes des ihr angewiesenen Gebäudes ist dieses Institut doch wohnlich und zweckmäßig eingerichtet und mit den nöthigen Apparaten versehen. Das Locale derselben besteht zur Zeit, auf ebener Erde aus einem Vorlese- und einem Sectionszimmer nebst kleiner Küche, über einer Stiege aus zwei Sälen zur Aufbewahrung der Sammlung und einem kleinen, zwischen beiden liegenden Arbeitszimmer, dann aus einem Garten und Rasenplatze mit einem kleinen Stalle zur Erhaltung lebender Thiere für physiologische Versuche.

Das Studium der vergleichenden Anatomie wurde an hiesiger Hochschule zuerst durch den für die Wissenschaft leider allzufrühe dahingeschiedenen Professor Joseph Dömling aus Merkershausen, † 1803, hervorgerufen, und durch dessen Nachfolger Ignaz Döllinger rühmlichst gepflegt. Dieser geistreiche Naturforscher machte durch seine in Verbindung mit d'Alton und Pander angestellten Untersuchungen der Entwicklung des Hühnchens im Ei, sowie anderer Säugethiere-Embryone, unsere Stadt zur Geburtsstätte der seitdem in raschem Aufschwunge fortschreitenden vergleichenden Anatomie und Physiologie. Der Nachfolger des 1824 nach München berufenen Döllinger, Herr Professor C. F. Heusinger, eröffnete im Mai 1825 die zootomische Anstalt, zu deren Sammlung die von der Veterinärschule übernommenen Präparate die Grundlage bildeten. Bei Heusingers Abrufe nach Marburg 1829 bestand dieselbe bereits aus 825 Nummern an Skeleten, trockenen und in Weingeist aufbewahrten Gegenständen, deren Anzahl sich seither durch Ankauf und Eintausch schöner und seltener Thiere aus allen Welttheilen bis auf beinahe 2000, darunter 522 vollständige Thierskelete erhöhet hat.

Die Direction des Institutes leitete nach Heusinger Hofrath M. Münz, † 1849, unter welchem der Prosector, jetzt Professor Herr Valentin Leiblein die Sammlung mit einer großen Reihe verschiedener, mit ausgezeichneter Kunstfertigkeit präparirter Gegenstände bereicherte. Hrn. Leibleins Nachfolger war Prosector Theodor Feigel, † 1848. Seit 1847 hat die Leitung der An-

ſtalt Herr Profeſſor Kölliker übernommen, welcher, auf der Höhe der Wiſſenſchaft ſtehend, durch die unermüdliche Thätigkeit des Herrn Proſectors Leydig trefflich unterſtützt wird. Den hohen und allgemein anerkannten Verdienſten des Herrn Profeſſors Kölliker verdankt unſere Hochſchule, daß die zootomiſche Anſtalt, obgleich eines ihrer jüngeren Attribute, einen ſo hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, daß ſie unter ähnlichen Inſtituten Deutſchlands einen ehrenvollen Platz einnimmt.

Nr. 12½.

Veterinär- und Hufbeſchlag-Lehranſtalt.

Erſtere verdankt ihre Entſtehung (1791) der landesväterlichen Sorge des großen Biſchofs Franz Ludwig von Erthal, in ſeinem Fürſtenthume gründlich gebildete Thierärzte zu erziehen und auch Landwirthe und Hirten in der Viehharzneikunde zu unterrichten. Mit derſelben war zugleich eine Pflegeanſtalt für erkrankte Hofgeſtüt- und Militär-Pferde verbunden und dadurch für Belehrung bei gerichtsärztlichen Vorkommniſſen im Veterinärfache geſorgt. Das Inſtitut wurde am 27. November 1793 mit einer feierlichen Antrittsrede des erſten Lehrers an derſelben, Profeſſors Sebaſtian Joſeph Halberſtädter (aus Bonn, gebildet zu Wien, † 12. Auguſt 1802) eröffnet. Dieſem durch einen Schatz reicher Erfahrungen und edle Uneigennützigkeit ausgezeichneten Manne gelang es in kurzer Zeit, eine zahlreiche Präparaten-Sammlung zum Gebrauche bei ſeinen Vorleſungen anzulegen, und die Schule ſo ſehr zu vervollkommnen, daß ihrer auch im Auslande mit Lob erwähnt, der Dirigent ſelbſt aber von ſachverſtändigen Gelehrten, wie Baldinger, Fauſt ꝛc., als ein Muſter für Veterinär-Aerzte gerühmt wurde. Seit 1799 wurde mit der Anſtalt auch ein Lehrcurſus für Schmiedegeſellen verbunden.

Halberſtädters Nachfolger, Medicinalrath Aug. Joh. Ryß aus Pörnbach, wirkte von 1803 bis zur Vereinigung dieſer Ve-

terinärschule mit der Central-Veterinärschule in München. Von da an bestand hier eine Veterinär-Anstalt, ohne sich mit der Bildung von Thierärzten zu befassen, wobei jedoch der Lehrkurs für Hufbeschlaglehre für Schmiede fortbestand und die Veterinär-Wissenschaft lediglich ein Lehrzweig der Universität verblieb. Medicinalrath Ryß blieb Vorstand dieser Anstalt bis zu seinem am 5. Mai 1834 erfolgten Tode. Nach ihm lehrten die Herren Professoren Conrad Fuchs, Medicinalrath Karl Schmidt und Friedr. Schmidt, welch' Letzterer noch gegenwärtig der Anstalt vorsteht. Der Repetitor an der Schule Georg Grüb † 1845.

Die Leitung der Hufbeschlaglehre für Schmiede ist seit 1808 dem Herrn Veterinär-Arzte Johann Benkert übertragen.

Nr. 19.

Von den Gebäuden der vormaligen

Carthause Engelgarten,

welche nach der Säcularisation in sechszehn einzelne Abtheilungen geschieden und an Private verkauft worden waren, sind nunmehr die Wohnhäuser I, II, VII, VIII, IX, IX 1/2, X, XI, XII, XIII und XIV noch erhalten; die Abtheilungen III, IV, V, VI, XV und XVI (darunter die V., einst die Klosterkirche, zuletzt Bierbrauerei von August Höhn) wurden, als in dem Bezirke des eben in der Anlage begriffenen neuen Eisenbahnhofes liegend, abgebrochen.

Der strenge Orden der Carthäuser war von dem h. Bruno, † 1101, canonisirt 1514, in der wilden Einöde Chartreuse (woher der Name des Ordens) bei Grenoble um das Jahr 1084 gestiftet, und dessen von dem fünften Ordensprior Guigo † 1137 verfaßte Satzungen waren von mehreren Päpsten, zuletzt von Innocenz XI. 1681 bestätigt worden. Bischof Albert II., von Hohenlohe, berief 1348 einige Ordensgeistliche aus Rom nach Würzburg, wo sie freundliche Aufnahme und auf den Grund-

stücken [1]), zweier reichen Patrizierfamilien, Teufel und vom Stern, die Baustätte für ein neues Kloster fanden, welches den Namen Engelgarten, Hortus angelorum [2]) erhielt. Der Neubau gedieh 1352 zur Vollendung, worauf Prior Wolfram sich verbindlich machen mußte, die Stätte der Ansiedelung als ein Dompropstei-Lehen anzuerkennen und dafür alljährlich auf Martini 13 Schillinge 4 Pfennige zu verabreichen, auch in Beobachtung der früher häufig über die Stadt verhängten kirchlichen Interdicte sich dem Domstifte und der Pfarrei zu Sande, in deren Sprengel das Kloster gehörte, zu unterordnen.

Unter den ersten Wohlthätern der jungen Carthause zeichneten sich durch Freigebigkeit aus der Domherr Eberhart v. Hirschhorn, † 1371, welcher seine bedeutenden Gefälle in verschiedenen benachbarten Ortschaften dem Kloster testamentarisch überwies, und der Kleriker Ulrich Reuter, dessen Legat 1370 den ansehnlichen Hof Frauenstein (in den ältesten Zeiten genannt Großer Theilheim, jetzt Distr. III. Nr. 234) zubrachte. Für die in diesem Gebäude bereits 1281 befindliche Kapelle „zur h. Maria" stiftete der Bürger und Ungelter Conrad Zingel, † 1387, ein Meßbenefizium, vermöge dessen die Carthäuser an gewissen Tagen daselbst zu celebriren hatten. Diese 1381 vom Bischofe, 1411 vom Papste bestätigte Stiftung wurde 1622 in die der Carthause angebaute Kapelle „zu den unschuldigen Kindlein" übertragen.

In friedlicher Stille und Abgeschiedenheit vom geräuschvollen Treiben der Welt verlebten die Carthäuser ihre Tage, die Erholungsstunden mit literärischen Beschäftigungen, mechanischen Kunstarbeiten und Gartenbau [3]) ausfüllend. Welch' strengen

1) Teufelgarten genannt. Nachrichten über beide Familien werden wir bei der Geschichte des Bürgerspitales liefern.

2) Das Siegel der Carthause stellt einen innerhalb einer Umzäunung befindlichen, von zwei Engeln umgebenen Baum vor. Aehnliche sinnige Namen führten auch die vier übrigen Carthausen in unserer Diöcese: Astheim, zur Brücke der h. Maria; Grünau, zur neuen Celle; Ilmbach, zum Garten der h. Maria; Tückelhausen, zur Heilscelle, letztere einst berühmt durch ihre vortreffliche Klosterschule.

3) Eine schöne Feldblume, die Carthäusernelke, Dianthus Carthusianorum, erinnert an die botanische Beschäftigung des Ordens.

Bestimmungen für die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung auf Betriebsbeamte, Handlungsgehilfen und Lehrlinge, vom 18. Juni 1900 (Reichs-Gesetzbl. S. 573), sowie über Gefahrtarife und Lohnnachweisungen, vom 30. Juni 1900 (Reichs-Gesetzbl. S. 574), und der Bekanntmachung, betreffend die Ausdehnung der Unfallversicherung auf Betriebsbeamte, Handlungsgehilfen und Lehrlinge, vom 30. Juni 1900 (Reichs-Gesetzbl. S. 575), wird Folgendes bestimmt:

I. Betriebsbeamte, Handlungsgehilfen und Lehrlinge, welche in Betrieben, die der Unfallversicherung unterliegen, gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt sind, sind gegen Betriebsunfälle versichert, wenn ihr Jahresarbeitsverdienst 5000 Mark nicht übersteigt. Jahresarbeitsverdienst ist der Betrag, welcher während eines Jahres für die Arbeit gewährt wird, einschließlich des Werthes der Naturalbezüge, welche nach Maßgabe der Ortsvorschriften in Anrechnung kommen, sowie der Gewinnantheile, welche regelmäßig gewährt werden, und der Vergütungen für Ueberstunden und Sonntagsarbeit.

Bei Personen, welche nur vorübergehend beschäftigt werden, ist der Jahresarbeitsverdienst nach dem Betrage zu berechnen, welcher für die Dauer eines Jahres in Betracht kommen würde.

II. Die Versicherung tritt mit dem Beginn des Arbeitsverhältnisses ein. Sie endet mit dem Ablauf der vierten Woche nach der Woche, in welcher das Arbeitsverhältnis aufgelöst wird, oder mit dem Ablauf der Woche, in welcher der Jahresarbeitsverdienst 5000 Mark übersteigt.

III. Die Versicherung erstreckt sich auf Betriebsunfälle, welche während der Dauer der Versicherung eintreten, sowie auf Betriebsunfälle, welche nach Beendigung der Versicherung eintreten, wenn der Unfall durch eine vor Beendigung der Versicherung eingetretene Betriebsgefahr verursacht ist.

IV. Die Versicherung erstreckt sich auf Betriebsunfälle, welche den Versicherten auf dem Wege nach oder von der Stätte der Beschäftigung treffen, sofern der Weg nicht aus eigenwirthschaftlichen Gründen unterbrochen oder verlassen wird.

V. Die Versicherung erstreckt sich auf Betriebsunfälle, welche den Versicherten bei Ausübung oder infolge einer Thätigkeit im Interesse des Betriebes treffen, auch wenn diese Thätigkeit nicht zu den regelmäßigen Dienstleistungen gehört.

VI. Die Versicherung erstreckt sich auf Betriebsunfälle, welche den Versicherten bei Ausübung einer Thätigkeit treffen, die ihm im Interesse des Betriebes, für welchen er versichert ist, von einem Betriebsunternehmer übertragen ist, welcher selbst nicht versichert ist.

Curgäste. Eine für orthopädische Heilzwecke vollständig eingerichtete Turnanstalt dient zur Kur, zur Belustigung und zur Reconvaleſcenz für die Verkrümmten.

Die Gebäulichkeiten dieſer Anstalt ſelbſt beſtehen aus einem faſt 100 Fuß langen Wohnhauſe, mit welchem in rechtem Winkel ein 119 Schuh langes Badhaus verbunden iſt, in welchem man fortwährend alle Arten Kunſt- und arzneihaltiger Bäder, vom kalten Vollbade bis zum heißeſten Dampfbade haben kann. Im untern Stocke derſelben befindet ſich

1) eine vollſtändig eingerichtete mechaniſche Werkſtätte, in der alle gebräuchlichen orthopädiſchen Maſchinen und mechaniſchen Apparate genau nach der Angabe des Dirigenten und nach dem gegebenen Bedürfniſſe der Patienten gefertigt, angepaßt, verändert und reparirt werden, wie ſolche für den orthopädiſchen Heilzweck am wirkſamſten und bequemſten erſcheinen.
2) ein ruſſiſches Dampfbad mit mehreren Ruh- und Abtrocknungszimmern. Ein einpferdiger Dampfkeſſel bewegt eine Dampfpumpe, welche das durch eine Waſſerreinigungsvorrichtung durchfiltrirte Flußwaſſer 26 Fuß hoch für beide Badanſtalten in die Höhe hebt.
3) mehrere Zimmerchen für kalte Bäder.
4) drei Kabinetchen für Regen-, Tropf-, auf- und abſteigende Douchebäder.

Im zweiten Stocke ſind außer der Wohnung des Eigenthümers mehrere geſund gelegene Kurzimmer mit der Ausſicht gegen Mittag in den Garten, 12 Badzimmer mit 17 metallenen Wannen und eiſerner Waſſerleitung für warme und arzneihaltige Wannenbäder, ein Converſationszimmer und die Badkaſſe.

In dem Mezzanenraume ſind noch 7 Curzimmer, die mit allen Erforderniſſen für den Heilzweck ausgeſtattet ſind, und auch ihre Ausſicht gegen Mittag in den Garten haben. Anſtatt mit einem Dache iſt die Waſſerbadanſtalt mit 7 flachen, einen Schuh tiefen Waſſerkäſten gedeckt, die mit Zinkblech ausgekleidet, beſtändig 1000 Eimer reines Badwaſſer enthalten, und durch die vorhin erwähnte Dampfpumpe gefüllt werden. In dieſen Käſten iſt das Badwaſſer fortwährend der Sonnenwärme ausgeſetzt, die

als Vorwärmer dient, und dem Badwasser eine besonders belebende Kraft verleiht, wie sie das Wasser in Gastein hat.

Die Aufnahmsbedingungen sind äußerst human und billig gestellt, und erstrecken sich auf alle Formfehler jeden Alters, Geschlechtes und Standes, welche durch mechanische oder dynamische Mittel, durch orthopädische Apparate und Maschinen, gymnastische Uebungen, Bäder, auch nach Umständen und Erforderniß durch chirurgische Operationen wie Sehnenschnitt, Muskelschnitt oder Knochenschnitt geheilt, gebessert oder doch wenigstens in ihrem Fortschreiten gehemmt werden können. Ganz unheilbare Kranke finden hier keine Aufnahme.

Die orthopädischen Kranken zerfallen in dieser Anstalt in drei Abstufungen, als a) auswärtige Curisten, b) Halbcuristen und c) Ganzcuristen.

a) Die auswärtigen orthopädischen Curisten wohnen außer der Anstalt, beziehen blos ihre Maschinen und Bandagen aus dem Institute und stellen sich nur so oft als nöthig ist, zur Ansicht.

b) Die orthopädischen Halbcuristen verweilen nur Nachts und früh bis nach genommenem Bade in der Anstalt, während dem sie die übrige Tageszeit bei den Ihrigen zu Hause zubringen.

c) Die orthopädischen Ganzcuristen sind solche Verkrümmte, deren Krankheitszustände oder Heilungen einen ununterbronen Aufenthalt in der Anstalt nothwendig machen.

Bei den Ganzcuristen übernimmt die Anstalt auch alle Verpflichtungen für Behandlung und geistige Ausbildung, insofern solche auf die Cur Bezug hat, und ohne daß die Erholung oder Heilung darunter leidet, zugelassen werden kann. Diese Kranken werden mit Einem Worte als Kinder des Hauses angesehen, verpflegt, behandelt, gebildet und beaufsichtigt.

Besonders rühmend verdient erwähnt zu werden das seit ihrem 27jährigen Bestehen ununterbrochene, ständige und ruhige Wirken dieser Anstalten, welche entfernt von jedem eitlen Selbstlobe, entfernt von allen gewöhnlich übertreibenden Zeitungs- und

Jahresberichten nur den Heilzweck redlich anstrebend, gedeihlich fortschreiten und sich der erfreulichsten Resultate rühmen können.

Schlüßlich verdient noch einer lobenden Erwähnung das neue Heilverfahren in dieser Anstalt, welches bis jetzt noch einzig in seiner Art, jene früher für unheilbar gehaltenen vollendeten Formfehler verkrümmter Glieder, vorzüglich der Röhrenknochen, durch Entzweisägung der stärksten Knochenkrümmungen (Osteotomie) heilt, und sich dabei der wohlgelungensten Heilungen rühmen kann.

Besitzer der übrigen Abtheilungen sind: I. Anna Link, Maurermeisters-Wittwe; VII. Mich. Reichert, Maurergeselle; VIII. und IX. Joh. Lechenauer, Lottocollecteur; IX½ und X. Joh. Gerster, Drehermeister; XI. und XII. Heinrich Heimerich, Oberaufschlagamtsdiener; XIII. Johann Mändel, Feldhüter; XIV. Christ. Friederich, Hutmachermeister [4]).

4) Zur Carthause gehörten auch die Häuser Nr. 15, Mühle des Herrn Georg Hürner, und Nr. 17 18, Brauhaus des Herrn Johann Reuter.

Beispiele der verschiedenen Arbeitsarten, Maschinen, Werkzeuge.

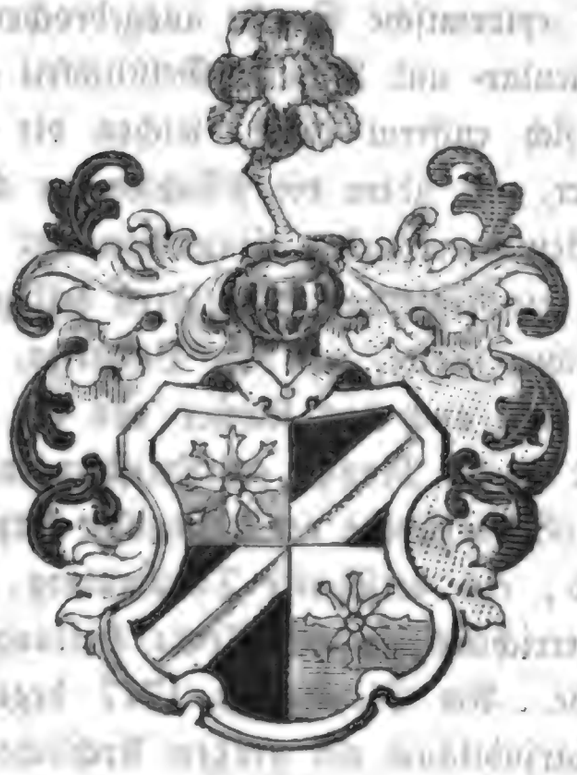
Der obere Arbeiter, einen Ast abgiebt in den Schraubstock, der untere sägt ein Brett mit der Handsäge.

Welche zu diesen zu zählen sind, ergiebt sich aus Nr. 2 dieses Verzeichnisses. Es sind dies diejenigen Arbeiten, welche zu Nr. 2 gehören, und welche sich nicht auf die Verarbeitung von Holz beziehen.

Leben ist, entgegnet, wie Sokrates Kriton, Faust Ist es dir, Mephistopheles? Und weiter: Bleibe, du bist so schön! Und: Ich bin dein! Und: Ich bin dein Sklave! Und: Ich bin dein Knecht! Und: Ich bin dein Hund! Und: Ich bin dein Pudel! Und: Ich bin dein Affe! Und: Ich bin dein Affe! Und: Ich bin dein Affe

von Bürgermeister und Rath von Augsburg (1533–1534) eine vermittelnde schriftliche Aeußerung Zwingli's zu Stande kommen, welche dieser dann auch in seine Ausgabe seiner Schriften aufnahm. Die Verhandlungen mit Augsburg dauerten fort, und Bucer berichtet, daß Zwingli, der sich in Augsburg aufhielt, mit Urbanus Rhegius, Stephan Agricola und Johann Forster, Predigern in Augsburg, eine Unterredung gehabt habe, in welcher sie sich über die Lehre vom Abendmahl geeinigt hätten. Bucer selbst und Capito waren in Augsburg, um dort die Einigung zu vollenden. Zwingli's Antwort auf die Augsburger Confession, welche Capito und Bucer überbrachten, ist nicht bekannt. Ebenso wenig ist uns die weitere Correspondenz mit Augsburg bekannt. Nur Bucer's Brief vom 1. Juli 1531 (Nr. 58) gibt Kunde von dem Fortgang der Unterhandlungen, welche Zwingli mit Augsburg angeknüpft hatte.

Vgl. Zwingli's Werke, Bd. III, Abth. 2, S. 1–3. Bucer an Zwingli, Zürich, 1. Juli 1531 (Nr. 58). Bucer an Zwingli, Straßburg, 31. Juli 1531. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1531. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1531. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1531. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1531. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1531. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1531. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1531. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1531. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1531. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1532. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1533. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1534. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1535. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1536. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1537. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1538. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1539. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1540. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1541. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1542. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1543. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1544. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1545. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1546. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1547. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1548. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1549. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1550. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1551. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1552. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1553. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. März 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. April 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. April 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Mai 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Mai 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juni 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juni 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Juli 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Juli 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Aug. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Aug. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Sept. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Sept. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Oct. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Oct. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Nov. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Nov. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Dec. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Dec. 1554. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Jan. 1555. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Jan. 1555. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. Febr. 1555. Bucer an Zwingli, Straßburg, 16. Febr. 1555. Bucer an Zwingli, Straßburg, 1. März



Nr. 42.

Das königl. Oberpostamts-Gebäude.

früher rother Bau im neuen Dorfe, oder Greiffenklau'scher Hof genannt, aus rothen Sandsteinen erbaut vom Fürstbischofe Johann Philipp von Greiffenklau zwischen 1699 und 1719. Im Hofraume desselben, jedoch mit dem Portale und Eingange an der Straße, befand sich die zu gleicher Zeit errichtete St. Ignatiuskapelle, welche bei der neuen Bestimmung des ganzen Gebäudes 1844 niedergerissen wurde.

Das Stammhaus der alten, noch blühenden freiherrlichen Familie von Greiffenklau ist das Schloß Vollraths im Rheingau. Ein Wernher von Greiffenklau erhielt 1119 auf dem neunten deutschen Turniere zu Göttingen den Kampfpreis und war 1165 Turniervogt zu Zürich. Der Familie entsprossen außer vielen Dignitarien an verschiedenen geistlichen und weltlichen Fürstenhöfen Deutschlands auch nachstehende vier Reichsfürsten:

Reichard, Erzbischof und Churfürst von Trier 1511, † 1531.

Georg Friedrich, Bischof von Worms, Erzbischof und Churfürst von Mainz 1616, † 1629.

Johann Philipp, Bischof von Würzburg [1]) 1699, † 1719 3. August.

Karl Philipp, Bischof von Würzburg 1749, † 1754 25. November.

Das Wappen der Familie enthält im ersten und vierten, in der untern Hälfte blauen, in der oberen silbernen Felde acht goldene, sternförmig zusammengestellte Liliensceptер, im zweiten und dritten schwarzen Felde einen schräg von rechts nach links emporlaufenden silbernen Balken. Auf dem Helme befindet sich ein goldener Greifenfuß, oben mit einem Busche von silbernen, schwarzen und blauen Federn geschmückt. Die Helmdecken sind rechts golden und blau, links silbern und schwarz. Der Schild wird von zwei Greifen gehalten.

Nr. 45.

Bürgerspital zum heiligen Geiste.

Die Pflicht der christlichen Nächstenliebe rief schon in den ersten Zeiten der Kirche Hospitäler oder Herbergen für Pilger, obdachlose Arme und Kranke hervor. Gewöhnlich waren die Hospitäler mit Klöstern verbunden, und das Concilium zu Aachen 816 verordnete, daß alle Stifte und Klöster neben der Kirche einen Aufenthaltsort für arme und gebrechliche Personen erhalten sollten. Diese Hospitäler waren in Italien gewöhnlich, in Deutschland häufig dem h. Geiste geweiht, wahrscheinlich in der Nachahmung des weltberühmten Erzhospitales zum h. Geiste in Rom, oder, nach der Meinung Anderer, aus einem Grunde der christlichen Symbolik, weil nämlich die Gnadenwirkung der dritten göttlichen Person allein unter so vielen aus verschiedenen Län-

---

1) Dessen Regierungs- und Familiengeschichte beschrieb der Vicariats- und Consistorial-Assessor Valentin Kirchgessner in einem unvollendeten mit allegorischen Kupferstichen gezierten Foliobande unter dem Titel Typus boni principis, welcher jetzt eine bibliographische Seltenheit geworden ist.

dern herstammenden und durch entgegengesetzte Charaktere unterschiedenen Bewohnern eines Gebäudes Einigkeit und Friede zu erhalten vermögend sey.

In Würzburg begegnen wir einer großen Anzahl milder Institute, mit welchen der Geist christlichen Mitleids allen Bedürfnissen menschlicher Armseligkeit auf die liebreichste und großmüthigste Weise Hilfe zu leisten in allen Jahrhunderten eifrig bemüht war.

Das erste Krankenhaus [1]) dahier befand sich bei dem älte-

---

1) Die früher herrschende große Unreinlichkeit in den Wohnungen und auf den Straßen, Beerdigung der Leichname in Kirchen und Kirchhöfen innerhalb der Stadt, schädliche Witterungseinflüsse, schlechte Nahrungsmittel und die Vernachlässigung aller medicinisch-polizeilichen Vorschriften überhaupt, waren im Mittelalter veranlassende Momente zur Ausbildung einer Unzahl ansteckender Krankheiten, welche in hiesiger Stadt häufig wiederkehrten und hartnäckig und verderblich wütheten, wie aus nachstehender chronologischen Zusammenstellung ersichtlich ist:

720 Theuerung und Seuche.
849 Hungersnoth und Krankheiten.
890 Große Hungersnoth und Pest, an der viele Menschen sterben.
933 Pest und Theuerung.
1061—1063 Krankheiten, Noth und Theuerung. Seltsame Meteore erregen Furcht vor dem Herannahen des jüngsten Tages.
1092—1094 Theuerung und Pest. Großes Viehsterben, welches vier Jahre anhält.
1125 Große Pest, welche ein Drittheil der Bevölkerung hinwegrafft.
1143 Eine giftige Krankheit wüthet in der Stadt und Umgegend.
1149 Das Vieh auf dem Felde und im Stalle fällt plötzlich todt darnieder.
1165 Pest unter Menschen und Vieh.
1225 und 1226 Pestseuche.
1275 Theuerung und Pest.
1312 Bei fünftausend Einwohner sterben an der Pest und vor Hunger.
1317 Seuche.
1336 Hungersnoth und Seuchen. Die Juden werden der Brunnenvergiftung beschuldigt.
1338 und 1339 Großer Heuschreckenflug, hierauf Theuerung und Seuche.
1348 Erdbeben. Die Juden der Brunnenvergiftung beschuldigt. Pest. Schwarzer Tod.

sten Salvatormünster, in welchem nicht allein bettlägerige Kranke, sondern auch an Altersschwäche und körperlichen Gebrechen leidende Personen Aufnahme und Verpflegung fanden.

1356 Die Pest reibt viele Menschen auf.
1363 Großes Sterben und große Heuschreckenplage.
1380 Pest.
1406 Allgemeines Landsterben.
1423 Großes Sterben, welches im Herbste fast täglich vierzig Menschen hinwegrafft.
1425 Kiliani bis 1426 Ostern furchtbare Pestseuche, im Herbste am verderblichsten.
1435 und 1437 Große Theuerung und großes Sterben, welches im letztern Jahre viertausend Menschen, oft dreißig an einem Tage hinwegrafft.
1494 Großes Sterben.
1496 Epidemie der Syphilis. Das Frauenhaus wird in ein Franzosenhaus verwandelt.
1502 und 1503 Großes Sterben. Die Luft war vergiftet. Kreuze auf den Kleidern.
1508 Seuche unter Rindvieh und Schweinen.
1510 und 1517 Seuchen.
1524 Großes Sterben.
1529—1533 Englischer Schweiß.
1541 und 1542 Eine pestartige Krankheit herrscht; Eulengeschrei; viele Einwohner flüchten aus der Stadt; es werden neue Kirchhöfe angelegt.
1544 1546 1562 Ansteckende Krankheiten.
1563 Die Stadt wird von der Pest entvölkert.
1575 und 1576 Seuchen.
1596 Die Reeflecken herrschen im ganzen Lande.
1597 Pestregiment.
1606 Giftige dreitägige Fieber.
1607 Zu Würzburg sterben zweitausend und fünfhundert Menschen an der Pest.
1611 Gefährliche Krankheiten.
1625 und 1629 Seuchen.
1632 Die Pest fängt an sich zu verbreiten.
1634 Große Sterblichkeit; die Dompfarrei allein zählt 489 Leichen.
1668 Pest in Würzburg. Franzosensucht unter dem Rindvieh.

Bischof Eginhard, ein geborner Graf von Rotenburg, erwählt 1088 (welcher früher in verschiedenen deutschen Städten das Kreuz gepredigt und einem Heerzuge nach Palästina beigewohnt) hatte neben der Margaretha-Kapelle eine Herberge, Hospitium, für arme Leute bauen lassen, dieselbe mit den nöthigen Geldmitteln begabt und verordnet, daß darin arme, kranke und aussätzige Personen aufgenommen und ärztlich behandelt werden sollten. Die Pfleger dieses Spitals kamen jedoch dem Willen des Stifters, auf die Straßen zu gehen und alle Hülfsbedürftige in ihre Herberge zu führen, nicht nach, sondern unterstanden sich sogar, arme Kranke, welche um Aufnahme ansuchten, abzuweisen und mit Schlägen zu mißhandeln. Unwillig über diese Verletzung seiner wohlthätigen Absicht verlegte der Bischof das Spital zunächst an das Kloster zu St. Stephan, und übertrug demselben dessen Pflege. Zum Unterhalte dieser milden Anstalt, welche den Namen des hohen Saales führen sollte, schenkte Eginhard dem Kloster die Pfarrei zu Zellingen mit allen ihren Zugehörungen und verordnete, ein bejahrter und menschenfreundlicher Mönch solle täglich Morgens, Mittags und Abends auf den

---

1681 Pest in Würzburg. Auf die Heilkräfte des fränkischen Weines wird eine Medaille geprägt.
1689 Soldatensucht oder ungarisches Fieber.
1705 Krankheit unter den Pferden.
1713 Aufrichtung schwarzer Pesttafeln an infizirten Plätzen und Einstellung öffentlicher Belustigungen. Viehseuchen.
1758 Große Sterblichkeit.
1759 Blatternseuche unter dem Rindvieh.
1760 Ruhrseuche unter dem Hornvieh.
1776 Scharlachepidemie.
1771 und 1772 Große Sterblichkeit.
1786 und 1787 Ansteckende Krankheit in der Umgebung der Stadt. Zungenkrebs bei dem Hornvieh.
1788 Influenza.
1791 Ruhrepidemie.
1792 Hitzige ansteckende Krankheiten.
1796 und 1797 Heftige Viehseuche.

Kirche der Stadt als Pfarrkirche und Seelsorge-kirche, welche bis dahin, wie schon oft Meldung gemacht, die Kirche des Klosters war, und wo die Pfarrer, welche bisher Klosterpfarrer waren, ihre Seelsorge ausübten, und wo auch Gottesdienst gehalten wurde, wie es noch heutzutage ist. Diese Kirche ist ein Gebäude, welches in Gothischer Bauart aufgeführt ist, und hat ein Dach von Kupfer, welches mit Bildhauerarbeit und Figuren von Stein gezieret ist. Es ist auch ein Thurm darauf, welcher mit einer Uhr versehen ist, und ein Glockenspiel hat, welches alle Viertelstunden spielet.

Es ist auch ein Chor darin, welches ein Gebäude ist, das sich, wie gesagt, hinter dem Hochaltare befindet, in welchem die Mönche ihre Andacht verrichten, und wo sie ihren Gottesdienst halten, wie es noch heutzutage geschiehet. Es ist auch ein Gebäude, welches in Gothischer Bauart aufgeführt ist, und ein Dach von Kupfer hat, welches mit Bildhauerarbeit und Figuren von Stein gezieret ist. Es ist auch ein Thurm darauf, welcher mit einer Uhr versehen ist, und ein Glockenspiel hat, welches alle Viertelstunden spielet.

Es ist auch ein Chor darin, welches ein Gebäude ist, das sich, wie gesagt, hinter dem Hochaltare befindet, in welchem die Mönche ihre Andacht verrichten, und wo sie ihren Gottesdienst halten, wie es noch heutzutage geschiehet.

Die alte Kloster-Bibliothek ward 1811 in [illegible] [illegible] [illegible]

Wappen des Bischofs Johann Nepomuk Franz Joseph Anton Graf von Spaur und Valör, Fürstbischof von Brixen 1779—1787.

Gespalten: vorn in Silber ein rechtsgekehrter, rothbewehrter, rothgezungter, schwarzer Adler, auf der Brust mit einem goldenen Ringe belegt (Spaur); hinten in Roth ein silberner Pfahl, belegt mit einem rothen Löwen, der in der rechten Tatze einen Pfeil hält (Valör). Auf dem Schilde drei Helme mit Kronen. Auf dem mittleren ein wachsender, rothbewehrter, rothgezungter, schwarzer Adler, auf der Brust mit einem goldenen Ringe belegt (Spaur). Auf dem rechten ein wachsender, rothbewehrter, rothgezungter, schwarzer Adler, auf der Brust mit einem rothen Pfahle belegt, der mit einem rothen Löwen belegt ist, der in der rechten Tatze einen Pfeil hält (Valör). Auf dem linken ein wachsender, rothbewehrter, rothgezungter, schwarzer Adler, auf der Brust mit einem goldenen Ringe belegt (Spaur). Die Helmdecken sind schwarz-roth und schwarz-gold. Der Schild ist von einem Bischofsstabe hinter und einem Schwerte vor demselben gekreuzt.

---

1. Abt, Bischof zu Kempten 1151.
2. Johann, Bischof zu Augsburg 1152.
3. Heinrich, gewählt zu Straßburg 1162.
4. Johann, Bischof zu Straßburg 1162—1187.
5. Johann, Bischof zu Bamberg 1163.
6. Bischof zu Straßburg 1164.
7. Albert, Bischof zu Straßburg, genannt von Rothenburg, † 1. Juli 1178 zu Ensisheim. Er war ein Sohn Albrechts von Rothenburg und der Gräfin Ita von Nellenburg. Im Jahre 1164 wurde er zum Bischof von Straßburg erwählt, nach Wurstisen Chronik wegen seiner Freiheit Straßburg.

lein Tüfel [5]), einer alten hin und wieder in Franken begüterten Familie entsprossen, zugleich auch Stifter des Spitales zu Kitzingen und große Wohlthäter der Abtei Ebrach. Diesem edlen Brüderpaare verdankte die neue Stiftung 1340 den Erwerb des kleinen Weilers Laub. In demselben Jahre übertrug der Stadtmagistrat dem Spitale die Verwaltung des Siechenhauses im Hofe zu Wellried [6]), welcher 1342 vom Kaiser Ludwig einen

5) Auch diabolus. Das Wappen zeigt einen Menschenkopf mit Eselsohren. Urkundlich finden sich außer den Obigen:

Heinrich, Bürger zu Würzburg 1298.

Peter, Bürger zu Nürnberg 1317.

Conrad, Schultheiß zu Würzburg 1327.

Conrad und Gotfrid, Bürger zu Nürnberg 1327.

Han Brunlin genannt Han Tüfel, 1354.

Seifrid, Bürger in Regensburg, 1393.

Stephan, Chorherr zu St. Stephan in Bamberg, 1422.

6) „Das Hus der Siechen zu Weldriet, daz alle zit in unserer pflege von alter her kommen ist" wie die Urkunde besagt. Der Hof war ursprünglich ein Sondersiechenhaus, Lazaretum oder Leprosorium, für Aussätzige (welcher Anstalten zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts in der ganzen christlichen Welt gegen 19,000 bestanden) und erscheint urkundlich 1252. Im Jahre 1331 befanden sich daselbst acht Pfründner, von denen fünf bereits als rein erklärt, drei noch mit dem Aussatze behaftet waren. Procuratoren des Hofes waren damals Ecko vom Stern, dessen Sohn Conrad und F. Wernher von Rotenburg, Conventual des Minoriten-Klosters zu Würzburg, welche am 23. Februar des erwähnten Jahres den zum Siechhause gehörigen Hof in Effeltrach um 252 Pfund Heller an das Frauenkloster zu St. Agnes in Würzburg verkauften.

Königsſtuhl ſtand, ſo ſind auch die Grafen von Zweibrücken von Wittelsbach, von welchem Hauſe Kaiſer Ludwig der Bayer abſtammte, ſo wie auch die Grafen von Veldenz, welche ihre Grafſchaft von Zweibrücken zu Lehen trugen.

Im Jahre 1330 wurde von den Kurfürſten Balduin von Trier, Heinrich von Mainz, Peter von Cöln, Rudolph von Sachſen, Herzog von Sachſen, und Johann, König von Böhmen, Graf von Luxemburg, zu Rhens am Rheine, Ludwig der Bayer zum Kaiſer erwählt, und dieſer Wahl vom Papſte Johann XXII. (1316—1334) die Beſtätigung ertheilt. Ludwig der Bayer, Herzog von Oberbayern, Graf Palatin bei Rhein, ſtarb 1347 und hinterließ ſeinen Sohn Wenzel, König von Böhmen, Herzog von Luxemburg, Graf von Veldenz.

Der neue Kaiſer, der durch ſeine Wahl Böhmen mit Mainz, Trier, Cöln, Sachſen und Luxemburg vereinigte, ſtarb unbeerbt. Sein Bruder Johann, Herzog von Luxemburg, ſtarb 1346 in Preußen. Sein Bruder Karl, König von Böhmen, ſtarb 1378.

Im Jahre 1438 wurden zu Lützelſtein über Ansuch der Stadt Straßburg, welche ſich über die Bedrückungen der adeligen Räuber beſchwerte, die Grafen von Veldenz in Acht. Im Jahre 1444 kam Graf Friedrich von Veldenz mit Graf Ulrich von Württemberg und Graf Ludwig von Lichtenberg, welche

1) Nicht weit, in dem Walde an der Straße von Rhens nach Braubach, ſteht noch ein Ueberreſt des Königsſtuhles, der aus einem Steinſitze beſteht, welcher mit einem Gewölbe überdeckt war. Dieſer Ueberreſt war bis in neuere Zeiten von einem niedern Mauerwerke umgeben, das die Form eines Viereckes hatte. Siehe Wenck, Hessische Landesgeschichte, II. Band, Urkundenbuch, Nr. 1.

2) Nach der Urkunde, die Kaiſer Ludwig über die Wahl ausſtellte, wurde dieſe Wahl am 20. Auguſt vollzogen. Siehe Wenck, Hessische Landesgeschichte, II. Band, Urkundenbuch, Nr. 2. Nach Anderen wurde ſie am 22. Auguſt vollzogen. Siehe Gudenus, Codex diplomaticus.

3) Ueber die Urſachen, welche Kaiſer Ludwig bewogen, ſich an den Papſt Johann XXII. zu wenden, ſiehe Wenck, Hessische Landesgeschichte, II. Band, Urkundenbuch, Nr. 1.

armen oder Unterpfründner von 241 auf 20 gesunken war. Die Chorherren des Stiftes Haug, deren Kirche zerstört worden, hielten in der Spitalkirche bis Ostern 1635 ihren Gottesdienst. Im Jahre 1721 wurde die Lindlesmühle um 14,000 Reichsthaler und 100 Ducaten erkauft, später aber wieder veräußert; 1718 der im Hofe stehende rothe Neubau unter der Leitung des Architekten Neumann errichtet; 1726 ein neuer Thurm erbaut; 1742 von W. von der Auvera der Hochaltar, und dessen Gemälde von W. J. Högler verfertigt, endlich wurden 1764 von J. P. Wagner die beiden Seitenaltäre reparirt. Im Jahre 1800 wurde oberhalb dem Kirchenportale nachstehende Inschrift angebracht:

„Divo Spiritui sacrum. Bonis civibus senio aegritudine et paupertate pressis nobilis urbis huius civis Joannes a Staern MCCCXIX. posuit fundavit. Venerabiles viri Wolf. et Rudg. de Teufel redditus augendo muniverunt. Senatus populi Wirceburgensis renovari curavit MDCCC.“

Im Jahre 1813 wurden mehrere kleinere milde Stiftungen, nämlich die Gabriels- und Elisabethenpflege, das Armenhaus Leinach oder Küttenbaum, die hohe Zinne und das Seelhaus mit dem Spitale vereinigt und ihre Bewohner in dessen Gebäude aufgenommen.

In neuerer Zeit war das Bürgerspital die Ursache eines sehr interessanten Rechtsstreites.

Der Ritter Johann von Grumbach hatte nämlich im Jahre 1378 dem Dominicaner-Ordensconvente dahier eine ewige, auf einem seiner Güter ruhende jährliche Getreidegült geschenkt, wogegen sich der Convent für sich und seine Nachkommen verpflichtete, täglich eine Frühmesse zu lesen und für jeden Unterlassungsfall als Pön eine Metze Getreide der geschenkten Gült an das neue Spital (jetzt Bürgerspital) abzugeben.

Weil nun in Folge der Säcularisation das ganze Vermögen des Dominicaner-Ordens und damit auch jene Getreidgült an den Fiscus gefallen, dieser also Nachfolger des Convents geworden, gleichwohl aber unterlassen, seit dem 29. Febr. 1804 die tägliche Frühmesse lesen zu lassen, so verlangte der Magistrat im Namen des seiner Verwaltung untergebenen Bürgerspitals die

Lieferung der festgesetzten Strafe mit 11,144 Metzen Getreide für die Zeit vom 29. Febr. 1804 bis zur Klagestellung, und von da an auch für die Zukunft für jede unterbleibende Messe eine Metze.

Allein ein Erkenntniß des k. Appellationsgerichtes von Unterfranken und Aschaffenburg vom 21. April 1842, bestätigt vom k. Ober-Appellationsgerichte, wies die Klage hauptsächlich aus dem Grunde ab, weil die hier in Frage stehende Verpflichtung des Klosters eine höchst persönliche gewesen und sonach auf den k. Fiscus als Vermögensnachfolger des Klosters nicht übergehen konnte, sondern mit diesem erlosch.

In der neuesten Zeit hat das Bürgerspital einen bedeutenden Zuwachs seines Vermögens erfahren. Während vor dreißig Jahren die Activcapitalien 125,000 fl. betrugen, ist deren Stand jetzt über 325,000 fl. Die in neuester Zeit vorgenommenen Ablösungen von Dominicalien, zahlreiche Vermächtnisse und gewiß nicht zum geringen Theile eine gewissenhafte und zweckmäßige Verwaltung sind Ursachen solcher Zunahme. Das ganze Vermögen dieser reichen Stiftung, rentirend und nicht rentirend, beträgt jetzt weit über 600,000 fl. Aus den nach den jüngsten Rechnungen über 18,000 fl. bestehenden Einkünften werden dermal 33 männliche und 44 weibliche Pfründner nebst dem nöthigen Dienstpersonale vollständig im Hause verpflegt, während vor dreißig Jahren die Gesammtzahl der Pfründner 50 nicht übersteigen konnte. Hiezu kommen noch 20 Pfründner aus den übrigen vereinigten städtischen Pflegen, welche im Hause gleichsam als Kostgänger unterhalten und verpflegt werden. Nur bei so erfreulichem Gedeihen war es daher möglich, daß die Stiftung ganz aus eigenen Mitteln den Umbau und die neue Einrichtung des vorderen Baues, wie derselbe jetzt dasteht, vornehmen und hiezu 23,968 fl. verwenden konnte, während die 1846 im Hofe neuerbaute Scheuer und Stallung abermals die Summe von 15,786 fl. in Anspruch nahm. Im Laufe des gegenwärtigen Sommers wird, gleichfalls auf eigene Kosten, der dem Bürgerspitale zugehörige Ulmer Hof zu Wohnungen eingerichtet werden, wodurch sowohl der Einwohnerschaft durch Zuwachs schöner Wohnungen, als der Stift-

ung selbst durch sichere und vortheilhafte Capitalanlage, ein ersprießlicher Dienst geleistet wird.

Eine Hauptquelle seiner Einkünfte findet das Haus in dem Verkaufe des Ertrags seiner vorzüglichen und zahlreichen Weinberge, und es ist fast sprüchwörtlich geworden, daß, wer ein Glas ächten, guten Weines trinken wolle, sich an das Bürgerspital wenden müsse, woselbst die Weine in größeren Quantitäten sowohl, als auch in Flaschen, darunter besonders die beliebten Bocksbeutel-Steinwein, unter der Etiquette des heiligen Geistes, am Montag, Mittwoch und Samstag — und wenn auf einen solchen Tag ein Fest fällt — einen Tag zuvor, Nachmittags von 2—4 verkauft werden.

Im Jahre 1836 erkaufte das Spital die Schlüpferleins-Mühle, welche durch den Todesfall des Bischofs Eggo von Zeitz 1078 eine geschichtliche Berühmtheit erlangt hat.

Die Verwaltung leiten zur Zeit ein Rentbeamter und Verwalter der vereinigten Pflegen (Hr. Dr. Peter Ungemach), ein Hausverwalter (Hr. J. P. Hanecker) und ein Rentamtsgehilfe (Hr. D. G. Freih. von Lurz). Das untergeordnete Personale besteht aus neun Oekonomiebediensteten und Knechten, dann zehn Wärterinnen und Mägden [10]).

Nächst dem Spitale lag „die new Badstuben zu dem Beckein", welche 1342 von Fritzo Brunlin und dessen Hausfrau Gela erkauft wurde. Der Pächter derselben mußte die Siechen im Spitale alle vierzehn Tage umsonst baden. Die Badstube, auch Beckenbad, neben dem Beckenthore in der Semelergasse gelegen, kommt noch 1724 vor.

Semmelsgasse.

Der Name Semelergaze findet sich bereits in einer Urkunde von 1253, laut welcher der Dechant Herbort zu Haug

10) Die innerhalb des Spitales gelegene Quetelmühle ist zur Zeit in Pacht gegeben.

dem Johanniter-Hospitale sein in dieser Gasse gegen Haug hin gelegenes Haus sammt Garten zum Geschenke macht.

Die von der südlichen Häuserreihe der Semmels- und der östlichen der Theaterstraße begränzte Fläche, welche die Kürnach (sonst Quirn-aha, Mühlbach) durchströmt, nahmen einst sumpfige Gärten und der Eichelsee [1]) ein, welche allmälig verschwanden und jetzt fruchtbaren Gartenanlagen und Wohnhäusern Platz gemacht haben.

* * *

In der Semmelsgasse befinden sich folgende historisch merkwürdige Häuser:

Nr. 47. Zum goldnen Storchen, jetzt „Gasthaus zum Bamberger Hof". Jetziger Besitzer Hr. Joh. Ziegler.

Nr. 56. Zum goldenen Greifen, jetzt Restauration des Hrn. Friedr. Konold. Im Jahre 1715 wurde dem Bürger Johann Paul Rüger auf sein Bittgesuch, ein ewiges Jahrkuchenrecht mit Aushängung eines Schildes mit obiger Aufschrift daselbst verliehen, daß er kochen, speisen, Wein ausschenken und beherbergen dürfe, dagegen aber für dieses erblich bewilligte Recht nebst dem gewöhnlichen Accise jährlich auf Reminiscere drei Gulden entrichte.

Nr. 74. Zur Sonne. Jetziger Besitzer Hr. Johann Vogt, Oekonom.

Nr. 75. Zur weißen Lilie, jetzt Real-, Gast- und Bäckerei-Gerechtigkeit „zu den drei Lilien", im Besitze des Hrn. Michael Wehner. Die auf diesem Hause ruhende Gerechtigkeit einer Erbschenk- und Schildwirthschaft wurde 1717 dem damaligen Besitzer Christoph Walz auf sein bittliches Ansuchen wegen erlittenen großen Brandschadens mittels Aushängung eines Schildes „zur weißen Lilie" verliehen.

---

1) Die Würzburger älteste Ummarkungsurkunde vom Jahre 779 nennt auch einen an der östlichen Gränzmarke des städtischen Weichbildes gelegenen ostaron egalseo dar der Spirboum stuont (östlichen Egelsee, wo der Speierbaum stand).

Die Häuser **Nr. 91** 1/2 — **101** 1/3 führen den Namen Croatien oder Croatendörflein. Auf der Stätte des letztern befand sich einst die Waisenmeisterei.

Nr. 102. Zur unbefleckten Empfängniß Mariä Besitzer Hr. M. J. Filser, k. Rentamtsadministrator, und

Nr. 103. Zu St. Johann von Nepomuk, Besitzerin Auguste Köhlau, Wittwe, — beide Häuser wurden 1718 auf dem damals öden Platze vom Maurermeister Math. Kolb und Steinhauermeister Christoph Jckelsheimer erbaut.

Nr. 104. Neuthor, mit der Jahreszahl 1668 und dem in Stein gehauenen Wappen des Churfürsten von Mainz, Bischofs zu Würzburg und Worms, Johann Philipp von Schönborn, erwählt 1642, † 12. Februar 1673 versehen. Jetzt bewohnt von mehreren Militär-Pensionisten der unteren Chargen. In dem Anbaue desselben befand sich früher die Rumorwache. Das alte Thor der Vorstadt Haug, noch innerhalb des jetzigen Neuthores gelegen, führte den Namen Teufelsthor.

Nr. 129. Gambertshof. Jetziger Besitzer Hr. Dr. H. Sinner, k. Landgerichtsarzt l. d. M.

Nr. 134. Zur Sonne. Jetziger Besitzer Hr. Georg Baumeister, Oekonom.

Nr. 140. Bauernhof. Jetzige Besitzerin Kunigunde Pichler, Kaminfegers-Wittwe.

Nr. 141. Scharfes Eck. Jetziger Besitzer Hr. Nicolaus Hußla, Weinwirth.

Nr. 143. Zum Raben, jetzt „Gasthaus zur Stadt Mainz". Besitzer Hr. Joh. Mich. Klein.

Nr. 158. Gasthaus zum Engel. Besitzer Hr. Joh. Brotzeller, Gastwirth.

Nr. 160. Gasthaus zum Einhorn. Besitzer Hr. G. König, Gastwirth.

Nr. 161. 162. Tabaksfabrik[2]) von Joseph Anton Bolongaro-Crevenna.

---

2) Das Tabakrauchen soll zu Würzburg durch die Schweden in Mode gekommen seyn, der freie Tabakshandel aber wurde erst im Jahre 1779

Am Ende der mit der Semmelsgasse so ziemlich parallel laufenden

Strohgasse

stehen vier ansehnliche, von rothen Sandsteinen erbaute Häuser, früher zum Stifte Haug gehörig, oberhalb der Thore mit ihren Namen und den Jahreszahlen ihrer Erbauung bezeichnet und zwar:

Nr. 109. Curia Creglingen. 1734. Jetziger Besitzer Hr. Karl Gauch, Fabrikant.

Nr. 110. Curia Wirtenberg [3]). 1721. Jetzt das eigenthümliche Wohnhaus der Wittwe des k. Hofrathes und Professors der Anatomie Dr. Martin Münz, geboren zu Bamberg 1779, † 18. März 1849.

Nr. 111. Curia Kleinburckstatt. 1721. Früher bewohnt von dem k. Medicinalrathe und Professor der Geburtshülfe an hiesiger Universität, Dr. Joseph von d'Outrepont, geboren zu Malmedy 1775, † 7. Mai 1845, zur Zeit aber von dem k. Hofrathe, Professor der Medicin und Oberarzte des Juliushospitales Herrn Dr. Karl Friedrich von Marcus, Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayer. Krone ꝛc. ꝛc.

Nr. 112. Curia Grossburckstatt. 1716. Jetziger Besitzer Hr. F. A. Siligmüller, Weinhändler.

Nr. 115. 116. Einst die Werkstätte des chirurgischen Instrumentenmachers Joh. Georg Heine, des berühmten Gründers der Orthopädie, geboren zu Lauterbach 1770, † im Haag 1838. Jetziger Besitzer Herr Aloys Schmitt, Schlossermeister.

---

gestattet, nachdem derselbe früher ein Monopol der Regierung gewesen war. Man hatte gefunden, daß der Rauch- und Schnupftabak in schlechter Qualität, mit schädlichen Zusätzen vermengt und zu willkürlichen Preisen verkauft wurde, und errichtete deßhalb Vorrathshäuser, aus welchen die verschiedenen, 1738 in einem Ausschreiben namhaft gemachten Sorten zu festgesetzten Preisen bezogen werden konnten. Die Lieferung des Tabackes wurde damals einem Grafen de Cellini in einem besondern Vertrage überlassen.

3) In einer Urkunde des Jahres 1396 findet sich eine curia Wirtzinberg ohne nähere Bezeichnung der Lage und dürfte darunter wohl das erwähnte Haus zu verstehen seyn.

Die untere Theaterstraße,

welche vom Hofplatze her den zweiten District vom ersten scheidet und in welche die beiden vorhergehenden Straßen einmünden, hat unter andern folgende interessante Häuser aufzuweisen:

Nr. 199. Zum goldnen Löwen. Jetziger Besitzer Hr. Anton Feller, Schuhmachermeister.

Nr. 200. Zum Strauß, und vordem zum Lamm genannt. Früher ein Gasthaus, jetzt im Besitze der Fräulein Johanna Kuhn, Tochter des verlebten Hofraths Kuhn.

Nr. 202—204. Gasthaus zum russischen Hofe, mit dem Wappen des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim, bestand vormals aus drei einzelnen Häusern, deren erstes Nr. 202 früher der Stadtphysikus und Professor der Poliklinik G. E. Vend [4]) und nach ihm Se. Exc. der Hr. Staatsminister F. von Ringelmann, damals Professor der Rechte an hiesiger Hochschule, als Eigenthümer bewohnten.

In Nr. 203 wurde 1491 dem Hans Kuntzer von Neustadt an der Aisch gestattet, eine Mang [5]) zu errichten und diese Hantierung für sich und seine Erben zu treiben als rechtes Zinslehen unter der Bedingung, daß er jährlich auf St. Martinstag einen rheinischen Gulden in die hochfürstliche Kammer und ein Pfund Pfeffer in die hochfürstliche Küche zu rechtem Zins liefere. An der Urkunde hängt das Siegel des Hans von Sand.

Nr. 204. Früher Gasthaus zum fränkischen Hof.

Aus den in dieser Gegend liegenden Straßen, welche theils Fortsetzungen der drei genannten, theils Verbindungsgassen bilden, heben wir als bemerkenswerth hervor:

---

4) Einer der ausgezeichnetsten Aerzte seiner Zeit, dessen Schrift über die elliptische Bahn des Blutes im menschlichen Körper, analog der Weltkörperbewegung, großes Aufsehen unter den Gelehrten erregte. Geboren zu Kitzingen 1782, starb er allzufrühe für die Wissenschaft und die leidende Menschheit am 23. Januar 1831. Seinen Namen feiert eine Strophe in einem bekannten Würzburger Volksliede.

5) D. i. Tuchschönfärberei.

Nr. 151. Der vormalige Hauger Viertelhof. Jetziger Beſitzer Hr. Leopold Stöſſel, Wagnermeiſter.

Nr. 152. Zum hohen Haus. Jetzige Beſitzerin Philippine, Gräfin von Lascelles, Wittwe.

Ein Denkſtein in der Mauer einer Scheune neben **Nr. 153** mit der Inſchrift: „Johann Conrad Bauer von Eiſeneck 1644" und deſſen Familienwappen, erinnert an den Würzburgiſchen Oberſten Johann Jakob Bauer von Eiſeneck, deſſen leider! vielfach verſtümmeltes und der erzenen Gedenktafel beraubtes Grabmal, ein vortreffliches Werk des Bildhauers Michael Kern, ſich im Kreuzgange der Domkirche befindet [6]).

Dieſer erfahrene Kriegsheld wohnte als Anführer des Würzburgiſchen Contingentes dem Feldzuge der ligiſtiſchen Armee gegen den Winterkönig Friedrich V. von Böhmen bei und trug durch ſeine Tapferkeit viel bei zum Gewinne der Schlacht am weißen Berge bei Prag, 1620. Hierauf begleitete er den Herzog Maximilian nach München und zog dann gegen den Grafen von Mannsfeld in die Pfalz, wo er in dem Treffen bei Weidhauſen am 18. Juli 1621 den Tod fand. Neun Stunden hatte der Tapfere ſeine Leute ritterlich angeführt und angefeuert zu ſtandhafter Wehr, auch einige unter ihm erſchoſſene Pferde gewechſelt, als eine Musketenkugel ihn am Kopfe tödtlich verwundete. Sein ſtattliches Roß lief dem feindlichen Lager zu und ward dort an dem rothſammtnen Sattelzeuge für dasjenige erkannt, was dem vertriebenen Könige von Böhmen zugehört hatte und bei der Eroberung Prags von Bauer erbeutet worden war. Der Leichnam des Helden ſollte nach Eger gebracht und da einbalſamirt werden, gerieth aber bei Waldſaſſen ſammt der reichen Bagage des Verſtorbenen in die Hände feindlicher Truppen. Der Transportmannſchaft gelang es jedoch, den Leichnam zu retten, welcher ſofort nach Würzburg gebracht und in einer von dem Bruder des Verlebten, dem fürſtl. würzburg. und bamberg. Rathe Chriſtian Bauer von Eiſeneck errichteten Grabſtätte beigeſetzt wurde.

---

6) Archiv des hiſtoriſchen Vereins IV, 1. 121.

In der Capelle des Bürgerspitals zum H. Geist in Augsburg, befindet sich ein Denkmal des Johann von Stein (de Lapide) — Stein = Wirth — welcher i. J. 1319. die 4th Stiftung gemacht hat.

Das Denkmal mit der Inschrift ist gänzlich ist so sehr abgeschliffen, daß man auf dem Denkmal des Gesetzes Otto von Pflugelach in der Jakobskirche zu Rothenburg ob der Tauber, das Jahr, Tag, Monat, Stunde der Geburt, Taufe und Tod Christi angegeben ist.

Der Stil ist an der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Ob gleichzeitig??

Eine gefällige Antwort würde Ihr Dr. Ed. Paulus sehr verbinden, welche Abbildungen über Gewölbe in der Litteratur. Man in der Absicht, welche Einsicht erlangen könnte.

Achtungsvoll

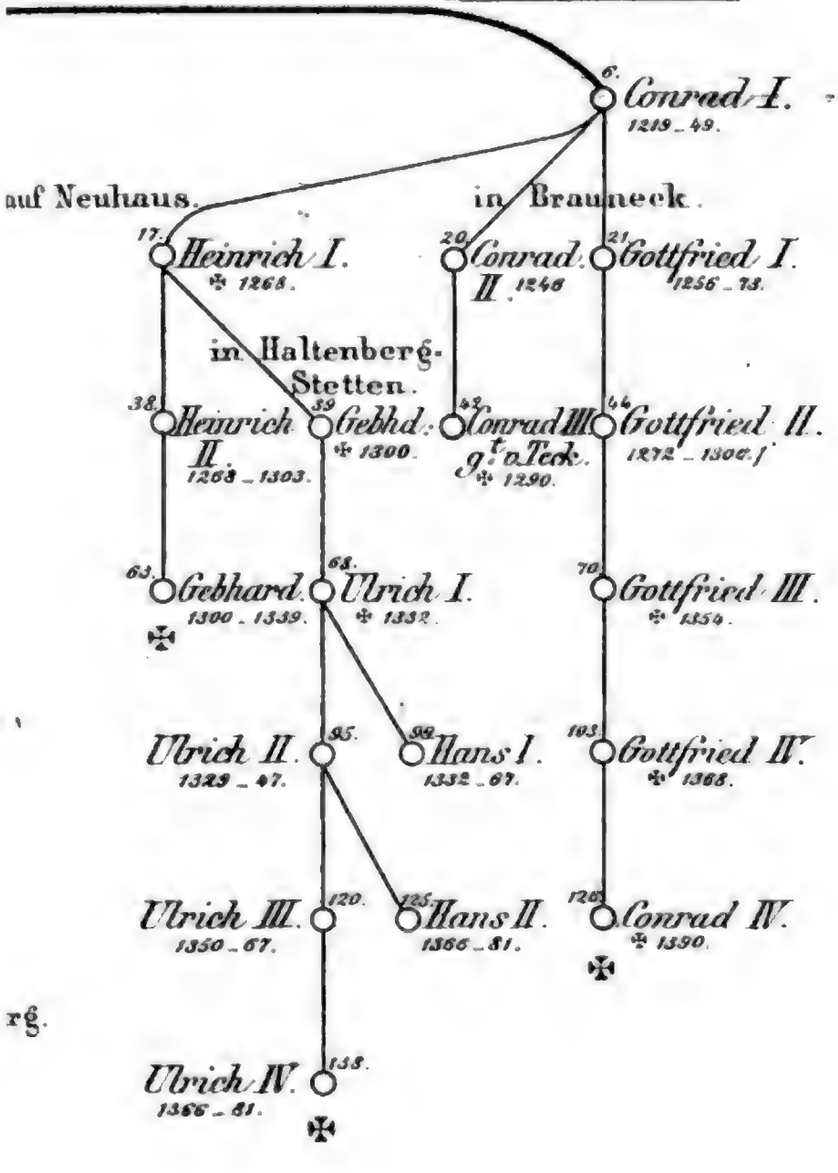
Augsburg, d. 17. Juli 69.

Dr. Ey.

Zusammenstellung der Stammtafeln
I.B., II., III.A., III.B., u. III.C.

NB. Die arabischen Zahlen (Ordnungsnummern) sind auf den beiden ersten Tafeln durchlaufend, fangen aber auf jeder der drei letzten Tafeln wieder mit 1. an.

H:-Brauneck.



Nr. 183. Zum großen Schweizer. Letzte Besitzerin Agnes Ströhlein, Kanzlistenwittwe.

Nr. 184. Der **Hof Ebersberg und zum Raben,** an der Straße zum Stifte Haug gelegen, findet sich bereits 1354 in einer Urkunde, vermöge welcher sich die Bürger verbindlich machen, das in der Fehde mit dem Bischofe Albert zunächst diesem Gebäude errichtete Thor abzubrechen; 1366 war derselbe im Besitze des Stiftes Haug; 1404 findet sich eine Badstube zum Ebersberg. Jetziger Besitzer Herr Cajetan von Textor, k. Hofrath, Professor der Chirurgie, Oberwundarzt des Julius-Hospitals, mehrer hohen Orden Ritter ꝛc. ꝛc.

Nr. 186. 186 1 2. **Hauger Stiftshof zur Glocke.** Jetziger Besitzer der ersteren Nr. Herr Schlimbach, Orgelbauer; Eigenthümer der zweiten Nr. Herr Franz C. Ostberg, Schreinermeister.

Nr. 188. Die alte Hauger Mädchenschule.

Nr. 189. Zur Weichsel. Einst Vicariehaus des Stiftes Haug. Jetziger Besitzer Hr. Mich. E. Becker, Armenpflegschafts-Actuar.

Nr. 208. Jetziger Besitzer Hr. Phil. Joseph Schäffer, Oekonom; kommt früher unter den Namen **zur weißen Taube** und **zum Dietmann** vor.

Nr. 213. 213 1/2. Das vormalige Capitelhaus des Stiftes Haug, ersteres zur Zeit die Knabenschule der Pfarrei zu Haug; Besitzer des letzteren Gebäudes ist Herr P. J. Ehlen, quiescirter k. Rentbeamte.

Nr. 214. Hof Seinsheim, früher zum Stifte Haug gehörig. Der Hof erscheint unter dem Namen Saunsheim 1452. Jetziger Besitzer Hr. F. Asmuth, k. Appellationsgerichts-Rath.

Nr. 215. Zum rothen Thor. Ein Haus „zum rothen Thürlein neben der Badstube Ebersberg" erscheint urkundlich 1404. Jetziger Besitzer Herr Dr. Phil. Wilh. Werner, Domcapitular.

Nr. 216. Vormals zum Stifte Haug gehörig, jetzt im Besitze des Hrn. Dr. G. W. Osann, k. Hofraths und Professors der Physik und Chemie.

Nr. 217. Hof Schweinsberg, früher Eigenthum des erwähnten Stiftes. Jetziger Besitzer Hr. F. Karl Backmund, Tünchermeister.

Nr. 218. Die Gullenmühle, mit realer Mühl-, Melberei- und Bäckerei-Gerechtigkeit, an der Pleichach gelegen. Die Mühle findet sich unter dem Namen Berwinkenmühle hinter dem Hofe Ebersberg 1392, später unter dem Namen Aulenmühle und gehörte dem Collegiatstifte zum neuen Münster. — Jetziger Besitzer Hr. Georg Jäger.

Nr. 220. Vormals eine Glasfabrik und Spiegel-Schleife. Jetziger Besitzer Hr. Lorenz Bonn, Tuchfabrikant und Kaufmann.

Nr. 225. 226. Die ehemalige Lederfabrik. Jetziger Besitzer Hr. J. J. v. Hirsch.

Nr. 226 1/4 Das Brunnenwerk und die Brunnenstube. Die aus der Gegend des Stein- und Schalksberges entspringenden Brunnquellen, welche durch den Stadtgraben geleitet sind, werden hier im Thurme durch ein eigenes Trieb- und Pumpwerk in die Reservoirs gehoben, von wo aus das Wasser in bleiernen Röhren nach allen Richtungen in die verschiedenen Brunnen in der Stadt, sowie in die Bassins und Fontainen des Hofgartens vertheilt wird.

Nr. 228. Das Teufelsthor, einst Pfaffenthor genannt (S. die Lithographie).

Nr. 229. Hof Mährlein. Jetzige Besitzer sind die Erben des Weinhändlers G. A. Frantz.

Nr. 230. Atelier des Bildhauers Herrn Joh. Andreas Halbig, mit der Jahreszahl 1677 und einem Wappen; früher der alte Dechanteihof des Stiftes Haug und schon 1516 Lehen desselben.

Nr. 231. Die vormalige „Mühle in der Reißgruben bei dem Judenkirchhofe", 1415, auch Mittelmühle, Eigenthum des Julius-Hospitales. Daselbst befindet sich zur Zeit die Kreis-Verpflegungsanstalt für Unheilbare.

Nr. 239. Greisling oder Geißberg. Besitzerin: Frau Katharina Ickelsheimer, Maurermeisterswittwe.

Das Zuchthaus

Digitized by Google

Nr. 244. Mädchenschule der Pfarrei Haug. Vormals Stiftshof.

Nr. 247. Besitzerin Frau Agnes Gessert, Regierungsrathswittwe. Das Haus erscheint in Urkunden unter den Namen Wolframs-, Wolfmars- oder Wolfmanshof zuerst 1308 und 1310, in welchen Jahren der Scholaster Berthold und der Capitular Friederich von Widern (Stifter des Beguinenhauses Leinach oder Küttenbaum, jetzt Distr. II. Nr. 239) ihren Antheil an demselben dem Stifte Haug zur Dotation zweier neuen Vicarien überlassen. Das Nachbarhaus hieß „zum Pilgram". Später Wohnung des Stiftsdechantes, ging es 1807 durch Verkauf um 2600 Gulden in Privatbesitz über.

Nr. 248. Dienstwohnung des Pfarrkirchners zu Haug.

Nr. 249. Der vormalige Hauger Pfarrhof. Jetziger Besitzer Hr. Seb. Herbig, Stadtkämmerer.

Nr. 251. Zur Orgel. Jetziger Besitzer Hr. C. Etlinger, Buchdruckereibesitzer und Buchhändler.

Nr. 212.

Hauger Pfarrkirche.

Biſchof Heinrich I., ein geborner Graf von Rotenburg, erbaute um das Jahr 997 auf einer Anhöhe [1]) unweit der Stadt, in der Gegend, welche jetzt die Weinberge des Schalksberges einnehmen, eine Kirche zur Ehre des h. Johannes, nebſt einem Collegium für Kanoniker, in welches er mehrere durch Frömmigkeit und Gelehrſamkeit ausgezeichnete Prieſter aus Cöln, Mainz, Regensburg und Speier berief und denſelben die gottesdienſtlichen Functionen in dieſer Kirche, ſowie den höheren Unterricht der adeligen Jugend des Landes übertrug. Kaiſer Heinrich II. verlieh der jungen Stiftung bereits 1002 die Abtei zu Forcheim, welche aber 1017 wieder an Bamberg vertauſcht wurde. Durch zahlreiche Schenkungen von Gütern und anſehnliche Vermächt-

1) Daher der Name in Houge, in Haugis, von dem altdeutſchen Worte Houc, Hügel. Der Stifter, welcher nach ſeinem Tode 1018 daſelbſt ſeine Ruheſtätte fand, hatte verordnet, daß dahin alljährlich am Palmſonntage eine feierliche Prozeſſion und Theophorie vom Dome aus ſtatt finden ſollte. Eine ähnliche Prozeſſion dahin unternahm früher die Dompfarrei am erſten Oſtertage zum Gedächtniſſe an die glückliche Abwendung einer 1143 wüthenden Peſtſeuche. Dabei empfingen die Mitglieder des Rathes das h. Abendmahl und jedem derſelben wurde das Hochwürdigſte auf das Haupt geſetzt.

nisse adeliger und bürgerlicher Wohlthäter gelangte das Stift bald zu großem Reichthum und Ansehen, so daß es dem Range nach als das Erste nach dem Dome galt, von Seite des päpstlichen Stuhles [2]) sich großer Auszeichnung erfreute, und von demselben gewöhnlich mit dem Vollzuge kirchlicher Censuren, Excommunicationen und anderer Aufträge betraut wurde. Auch verleibte die Gunst mehrerer Bischöfe verschiedene Pfarreien ein, als jene in der Vorstadt Haug, zu Rotendorf 1258, zu Frickenhausen und Ochsenfurt 1276, zu Marktbreit 1293. Von dem Frauenkloster in Kitzingen wurden 1273 dessen beträchtliche Besitzungen zu Versbach sammt dem dortigen Pfarreipatronate, die Pfarreien zu Rimpar 1308 vom Grafen Berthold v. Henneberg und zu Fridenbach 1311 von Herrn Andreas von Bruneck erworben [3]). Zur Abwehr der Feindseligkeiten, welche bei den häufigen Fehden der Würzburger Bürgerschaft mit dem Bischofe und dem Klerus sich gewöhnlich zuerst gegen das isolirte Stift kehrten, schloß und erneuete dasselbe von Zeit zu Zeit mit den übrigen geistlichen Corporationen der Stadt wechselseitige Schutzbündnisse. Im Jahre 1340 sah sich dennoch das Collegium von einer so beträchtlichen Schuldenlast beschwert, daß zur Tilgung derselben jeder neu aufgenommene Capitular sich verpflichten mußte, für die zwei ersten Jahre auf den Bezug seiner Präbende ganz zu verzichten, in den beiden folgenden aber davon 40 Pfund Heller Abzug zu leiden.

Als Schadenersatz für ihre Verheerungen 1355 mußte die Bürgerschaft 10,600 Pfund Heller erlegen.

---

2) Die ersten päpstlichen und kaiserlichen Bestätigungen der Stiftsprivilegien erfolgten 1182 vom Papste Lucius III., 1249 von Innocenz IV., 1266 von Clemens IV., 1234 vom Kaiser Heinrich.

3) 1299 wurde die Allerheiligen-Kapelle, 1308 jene zu St. Veit gegründet. Die Chorherren Friedrich von Widern 1310 und Volker von Wertheim 1320 stifteten und dotirten Vicarien; der Stifts-Vicar Gernod von Wertheim 1359 einen Altar in der Gruft der Kirche. In den Jahren 1321, 1329 und 1387 erließ das Stift Verordnungen über die Verbesserung der Cultur seiner Weinberge, welche wir später bei der Geschichte des Weinbaues im Auszuge mittheilen werden.

Sowie das Stift durch seine isolirte Lage sehr häufig die gegen die Geistlichkeit empörte Bürgerschaft Würzburgs zu Angriffen auf dasselbe verlockte, so mußte es natürlich auch in der Regel den ersten Anprall feindlicher Einfälle von auswärts aushalten. So im Bauernkriege 1525 und in der Fehde mit dem Markgrafen von Brandenburg. Papst Julius III. gestattete 1554 den Capitularen, für die Dauer der Restauration ihrer in dem lezteren Kriege zerstörten Kirche in der Abtei zu Stephan den Gottesdienst verrichten zu dürfen. Bei dem Einfalle der Schweden 1631 theilte das Stift mit den übrigen in der Stadt das gemeinsame traurige Loos des Verlustes aller Habseligkeiten und der Verwüstung seiner Kirche und Wohngebäude. Aus denselben verdrängt, pflegten die Kanoniker bis Ostern 1635 ihrer kirchlichen Functionen in der Kapelle des h. Geist-Spitales.

Unter andern damals verloren gegangenen Kostbarkeiten bedauerte man besonders ein altes, über 600jähriges, übrigens noch ganz gut erhaltenes Meßgewand, welches der Stifter, B. Heinrich, dem Stifte als Andenken hinterlassen, dann mehrere Statuen von Heiligen aus Silber und vergoldet.

Als man bald nach dem Abschlusse des westphälischen Friedens die Stadt Würzburg in einen bessern Befestigungsstand zu zu setzen begann, beschloß man, theils aus fortificatorischen Gründen, die bisherigen Stiftsgebäude zu demoliren und das Collegium an einen mehr gesicherten Ort innerhalb der Stadtmauern zu übersiedeln und bedingte ihm für dieses dem öffentlichen Wohle gebrachte Opfer und für alle sich dabei ergebenden Verluste an Gebäuden und Grundstücken eine angemessene Entschädigung [4]), sowie den vollständigen Aufbau einer neuen Stifts- und Pfarrkirche auf Kosten des Staatsärars. Der Abbruch der alten Gebäude geschah 1657. Am 26. April 1670 wurde der Grund-

4) Das Stift empfing 1663 als Ersatz für dieselben (nämlich die Kirche und Kapellen, ein Keller-, Lang- und Rüsthaus, eine Mühle, mehrere Häuser, Gärten und Felder) außer einer entsprechenden Summe in baarem Gelde und der Fischweide in dem Bache, den neuerbauten sogenannten Juristen- oder Pfauenhof (jetzt Distr. III. Nr. 14, 15, 16), mit Keller und Scheune frei von allen Lasten.

stein zu dem jetzt stehenden herrlichen Tempel gelegt, dessen Plan der berühmte Architekt Antonio Petrini[5]) entworfen hatte und mit Beihülfe der beiden Steinmetzenmeister M. Fleischmann und H. Zimmer zur Bewunderung der ganzen Stadt in einer großartigen Manier ausführte. Im Jahre 1683 war der Bau bereits bis zur Vollendung der Kuppel vorangeschritten. Kaum war aber diese mit der darauf gesetzten Laterne erst kurze Zeit vollendet, als beide 1687 durch drei aufeinanderfolgende Gewitterstürme so stark beschädigt wurden, daß eine vollständige Reparatur vorgenommen werden mußte[6]). Die Einweihung der dem h. Johannes dem Täufer und dem h. Johannes dem Evangelisten geheiligten Kirche fand mit großem, acht Tage währenden Festgepränge am 5. August 1691 durch den Bischof Joh. Gotfried von Guttenberg statt.

In dem erwähnten Jahre zählte das Collegiatstift außer einem Propste[7]) und Dechante, vierzehn Capitulare, fünf Domi-

---

5) Gebürtig in Italien, verlebte derselbe den größten Theil seines Lebens in Würzburg, wo er ein eigenthümliches Wohnhaus (jetzt Distr. II. Nr. 434) besaß und am 8. April 1701 in einem Alter von 76 Jahren starb. Seine Grabstätte befand sich in der 1824 abgebrochenen Kirche des Carmeliten-Klosters. Petrini liebte das Großartige und Massenhafte an seinen Gebäuden, wie dies außer seinem eigenen Wohnhause die von ihm aufgeführten Häuser (Distr. II. Nr. 245, 400—403., Distr. IV. Nr. 292) bekunden.

6) Wahrscheinlich bildete sich aus diesem Unfalle die bekannte Volkssage: „Der Baumeister des Stiftes machte sich verbindlich, eine Kirche, ähnlich der zu St. Peter in Rom herzustellen und verzichtete, wenn das Werk mißlingen sollte, auf den Lohn dafür. Mit Hülfe des bösen Feindes gelang es ihm auch, das colossale Gebäude zu Stande zu bringen. Als man aber das Gerüst vom Gewölbe der Kuppel nahm, senkte sich der Bau mit solchem Krachen, daß der Baumeister glaubte, er würde ganz zusammenstürzen. Eilends schwang er sich auf sein Pferd und flüchtete aus der Stadt, wurde aber auf dem Galgenberge von dem Teufel eingeholt und entführt. Bis zum heutigen Tage ist die Kirche noch nicht bezahlt.“ — Vergl. Archiv des historischen Vereins III. 3. 186.

7) Welcher stets von adeliger Herkunft sein mußte. Die Propstei bekleidete 1298 Gotfrid und 1328 Heinrich von Hohenlohe, Hermann von

cellare und eilf Vicare; im Jahre 1802 aber mit Einschluß der beiden Prälaten siebenzehn Capitulare, sechs Domicellare und dreizehn Vicare.

Unter den Mitgliedern des Stiftes befanden sich in allen Jahrhunderten Männer von ausgezeichneter Gelehrsamkeit, welche in der Literaturgeschichte mit Achtung genannt werden, z. B. Mich. Suppan, erster Decan der philosophischen Facultät und Rector hiesiger Hochschule 1582; Joh. Kaspar Barthel † 1771, der Gründer einer deutschen Kanonistenschule; A. J. Fahrmann, Bischof von Almira und Suffragan dahier, † 1802; Mich. A. Schwab, Professor der Mathematik und Physik † 1806 und der um unsere Stadt hochverdiente Franz Oberthür † 1831.

Um den Bürgern der Stadt während der französischen Invasion die Last der anhaltenden Einquartierung kaiserlicher und feindlicher Truppen zu erleichtern, verzichtete das Stift 1794 auf einen Theil seiner Immunitätsrechte, indem es seine Höfe zur Beherbergung des Militärs öffnete; auch faßte es unter den übrigen geistlichen Collegien zuerst den rühmlichen Entschluß, zur Unterstützung der durch häufige Contributionen erschöpften Landescasse dem Vaterlande ein großes Opfer in der Art zu bringen, daß es alles nur entbehrliche Kirchensilber an das fürstl. Münzamt in Form eines Darlehens bis zum Frieden überließ, welch' löblichem Beispiele auch die übrigen Stifte nachfolgten [8]).

Seit der Säcularisation des Collegiatstiftes 1803 dient dessen Kirche als Pfarrkirche eines Theiles des I. Districts („Stift Hauger Viertel"). Das großartige Gebäude erinnert an die Hauptkirche der katholischen Christenheit, an den St. Peters-Dom zu Rom; eine majestätische Kuppel wölbt sich über dem Kreuze und zwei Thürme mit italienischen Hauben prangen zu beiden Seiten des gegen Westen gekehrten Portales, welches mit dem von W. von der Auvera meisterlich in Stein gehauenen

---

Orlamünde 1460 und Friedrich Markgraf von Brandenburg † 1536. Der letzte Propst war Joh. Gotfr. Lothar Franz Freiherr von Greiffenklau.

8) Die aus solchem Kirchensilber geprägten Conventions-Thaler führen in Mitte des Eichenkranzes für Bürgertugend die Inschrift: Pro patria.

Bildnisse des h. Johannes des Täufers geziert ist[9]). Die meisten Altarblätter, dann vier im Chore aufgehängte Passionsbilder sind von Oswald Onghers [10]), zwei derselben, die Abbildung der vierzehn Heiligen und die Enthauptung des h. Johannes von Joh. Ad. Remele [11]). An der äußeren Kirchenmauer gegen Osten befindet sich ein großes Wandgemälde, die Himmelfahrt Christi darstellend, von G. A. Urlaub aus Thüngersheim, † 1759.

Nr. 219.

Das Taubstummen-Institut,

anliegend am Teufelsthor, früher **Hof Ebersberg.**

In diesem, mit Nr. 184 gleichnamigen Hause — bereits 1366 im Besitze des Stiftes Haug, wohnte der rühmlichst bekannte Stiftscapitular J. Phil. von Gregel, geb. zu Prölsdorf 1750 † 2 Januar 1841, Prof. des Kirchenrechts, k. Regierungsrath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens, Verfasser mehrerer kirchenrechtlichen Druckschriften, dessen Andenken eine an seinem siebenzigsten Geburtstage 1820 geprägte silberne Denkmünze verewigt.

---

9) Im Kreuze und Langhause befinden sich zwölf Altäre in Chören.

10) Oder Unger, geboren zu Mecheln 1628, einer der trefflichsten Maler des siebenzehnten Jahrhunderts, dessen Hauptfach religiöse Geschichtsdarstellung war. Die fränkischen Kirchen und Klöster waren stolz darauf, wenn sie ein Gemälde von Onghers Pinsel aufzeigen konnten. Allerwärts berühmt wegen seiner Kunst, genoß der Meister auch hohe persönliche Achtung unter seinen Mitbürgern wegen seines biedern Charakters. Erworbener Wohlstand verschaffte ihm den Namen des reichen Malers. Er wohnte in einem eigenthümlichen Hause bei dem untern Mainthore und starb hochbetagt in einem Alter von 78 Jahren, am 27. December 1706, plötzlich vor seiner Staffelei, da er eben den heil. Johannes den Täufer auf einem für die Klosterkirche zu Brombach bestimmten Altarblatte malte. Seine Ruhestätte fand er bei dem Minoritenkloster.

11) Hofmaler zu Würzburg 1725 † 1740. Den hinter der Kirche gegen die Strohgasse hin liegenden Garten hatte das Stift von den Gebrüdern Fabri erkauft und zum Kirchhofe verwendet.

Das menſchliche Mitleidsgefühl für die Unglücklichen, welche der Sprache in Folge angeborner Taubheit beraubt ſind, hat ſchon frühzeitig Verſuche hervorgerufen, ſolche Unglückliche durch einen eigenen Unterricht die Kunſt des Sprechens zu lehren, ſie dadurch der Wohlthaten des Chriſtenthums theilhaftig zu machen und ihnen überhaupt die Thore der geiſtigen Bildung zu erſchließen.

Schon im 16. und 17. Jahrhunderte finden wir ſolche Verſuche von einzelnen edlen Männern in Spanien unternommen. Zu gleichem Zwecke entſtanden faſt gleichzeitig in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich [1]) und in Deutſchland förmliche Schulen für den Unterricht von Taubſtummen. Seit dieſer Zeit wurde dieſer Unterrichtszweig um ſo mehr ausgebildet, als eine immer größer werdende Anzahl ſolcher Unglücklichen denſelben als Nothwendigkeit erheiſchte.

Auch hier wurde dieſes Bedürfniß erkannt und am 21. October 1835 im Schullehrer-Seminar eine Taubſtummenſchule eröffnet. Nur vierzehn Schüler konnten im Anfange aufgenommen werden, und auch dieſe nur zum Unterrichte, während ihre Verpflegung anderwärts geſchehen mußte. Die hiebei unvermeidlich ſich ergebenden Uebelſtände, ſowie die große Zahl ſolcher unglücklichen Kinder (gegen 200) im Regierungsbezirke, waren die Veranlaſſung, einen noch jetzt beſtehenden Verein zu gründen, der es ſich zur Aufgabe ſtellte, nicht allein für den Unterricht, ſondern auch für zweckmäßige Verpflegung — mit Einem Worte für die ganze Erziehung der Taubſtummen zu ſorgen. Sowohl die große Theilnahme an dem Vereine, als die thätige und kräftige Unterſtützung der k. Regierung und der raſtloſe Eifer der hochgeehrten Vorſtände brachten es dahin, daß ſchon am 8. December 1841 die gegenwärtige Anſtalt eröffnet werden konnte. Fünfzig Kinder genießen hier jetzt Nahrung, Kleidung, Wohnung und Unterricht unentgeltlich und des Himmels Segen ruht ſicht-

1) Beſonders durch den Abbé de l'Epée, deſſen 100jährige Gedächtnißfeier vor einigen Jahren in Paris von den Taubſtummen in mehreren Reden gefeiert wurde.

bar auf dem wohlthätigen Institute, dem Gaben und Vermächtnisse in reichlichem Maße zugeflossen sind und noch fortwährend zugewendet werden.

Nr. 267.

Gebärhaus und Hebammenschule.

Die wissenschaftliche Bildung der Hebammen wurde zuerst im Jahre 1739 durch den Fürstbischof Friedrich Karl v. Schönborn begründet, welcher den Oberwundarzt Stang und den Leibchirurgen C. C. von Siebold beauftragte, den ausübenden Hebammen und deren sogenannten Lehrtöchtern, sowie andern Frauen, wenn sie es wünschten, in der Diätetik der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen Unterricht zu ertheilen und denselben durch die nöthigen Demonstrationen an Leichnamen und Phantomen zu erläutern. Im Jahre 1791 wurde eine kleine Entbindungsanstalt in dem Hause Distr. II. Nr. 135. 136 durch Prof. Georg Christoph v. Siebold [1]) errichtet, welche aber bald, nachdem der Raum unzulänglich geworden, in das dermalige sehr zweckmäßig gelegene Gebäude (früher Ganzhornische, seit 1765 Epileptiker-Haus) versetzt wurde, woselbst Prof. Adam Elias v. Siebold [2]) im Sommersemester 1805 die Entbindungsklinik und den Hebammenunterricht eröffnete und solchen bis zu seinem Abrufe nach Berlin 1816 fortsetzte. Auf ihn folgten in der Direction des Institutes die Professoren Medizinalrath Joseph von d'Outrepont aus Malmedy † 1845, Kiwisch Ritter von Rotterau aus Prag † daselbst 1851 und der dermalige Vorstand Herr Prof. F. W. Scanzoni aus Prag.

---

1) † 1798 im 31. Lebensjahre. Er hinterließ einen einzigen Sohn, den als Naturforscher rühmlichst bekannten k. holländischen Generalstabsarzt Philipp Franz.

2) † 1828 als Professor der Geburtshülfe zu Berlin. Seine beiden Söhne, Eduard in Göttingen und Karl in Danzig, haben sich gleichfalls als Geburtshelfer großen Ruhm erworben.

Das Gebäude liegt in der Nähe des Julius-Hospitales, zu welchem es, obgleich für sich ganz selbständig, dennoch in Bezug auf Seelsorge und die Behandlung kranker Wöchnerinnen, in vielfacher Beziehung steht, gegen Osten von Gärten umgeben, welche eine erheiternde Aussicht gewähren und besteht aus drei Stockwerken, deren erstes für den Aufenthalt der Schwangern und die Zwecke der Oekonomie bestimmt ist, das zweite den Hörsaal, die Geschäftszimmer des Vorstandes und der Assistenten, dann sieben Wohnzimmer zur Aufnahme von Schwangern enthält. Im dritten Stocke befinden sich neun für ähnliche Zwecke bestimmte Zimmer. Die Zahl der jährlich vorfallenden Geburten beläuft sich auf 180—200. Der Hebammenunterricht zählt im Durchschnitte jährlich 60—70 Schülerinnen und wird von dem Vorstande des Instituts und unter dessen Leitung von einem der beiden Assistenz-Aerzte, welcher mit dieser Stelle zugleich jene eines Repetitors der Anstalt vereinigt, ertheilt. Die geburtshülfliche Klinik wird in jedem Semester von 100—150 Candidaten und Doctoren der Medizin besucht. Die Dotation der Anstalt besteht in 3600 fl., wovon 2500 fl. aus dem Staatsärare, 600 fl. aus der Kreiskasse und 500 fl. von der Universität beigetragen werden.

Der Anstalt steht in nächster Zeit eine Erweiterung in baulicher Beziehung in Aussicht.

Nr. 267¼.

Das neue Epileptiker-Haus,

erbaut 1845 von dem Baumeister Breit und 1846 von den Pfründnern bezogen.

Nr. 269.

Das vormalige Epileptiker-Haus.

Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim gründete 1773 eine Pflege-Anstalt für Personen, welche mit der Fallsucht (Epilepsie) behaftet waren, und dotirte dieselbe mit einem namhaften Beitrage aus seiner Privatkasse. Im Jahre 1765 wurde das Haus des Kanonikers Philipp Franz Ganzhorn um 5000 Gulden angekauft und zur Aufnahme der erwähnten Kranken bestimmt. Ansehnliche Vermächtnisse, darunter vom Weihbischofe Fahrmann, Spitalpfarrer Deppisch und Archivar Seidner bereicherten die Anstalt, welche später in das Julius-Hospital, dann in die obige Hausnummer, in neuester Zeit aber in das geräumige Gebäude Nr. 267¼ versetzt wurde.

Gegenwärtig wird das Haus von erkrankten Studirenden, Handlungsdienern und zahlenden Curisten bewohnt, welche vom Julius-Hospitale aus verpflegt werden. Auch befindet sich daselbst die Kinderklinik unter der Leitung des Herrn Professors Rinecker.

Die Juliushospital-Promenade.

Im Jahre 1738 erließ der Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn zur Verschönerung der Hauptstadt die Verordnung, daß der alte Graben der innern Stadt von der gräflich Hatzfeld'schen Ecke an bis zum Ochsenthor ausgefüllt und dergestalt überbaut werden sollte, daß die Gasse erweitert und durch dieselbe ein Hauptkanal gezogen werde. Der Zwinger wurde nun an einzelne Einwohner abgegeben unter der Bedingung, daß sie nach einem vorzulegenden Risse daselbst Häuser errichten möchten; den Bauplatz erhielten sie unentgeltlich nebst zehnjähriger Steuerfreiheit, nur mußten sie auf jede Ruthe einen Kreuzer Grundzins und die Handlohnspflicht legen lassen. Wer einen solchen Bauplatz übernommen, aber in einem Jahre weder zu bauen begon-

nen noch den Bau nach drei Jahren vollendet hatte, verlor das Baurecht, und die Stätte fiel der Herrschaft wieder anheim. In Folge dieser Verordnung entstand die Theaterstraße, eine der schönsten der Stadt, und in dem daselbst eingehaltenen Style erhoben sich auch bald die Gebäude der benachbarten Kapuziner- und anderer Straßen. Hierdurch wurde der angestrebte Zweck der „Beibehaltung reiner gesunder Luft" vollkommen erreicht, und dieser neue Bezirk ist nicht allein der gesundeste, sondern auch einer der schönsten Theile der Stadt geworden. An die Theaterstraße schloß sich als Fortsetzung an die Häuserreihe des sogenannten Grabenberges und des Grabens (wo noch hin und wieder Gemäuer und Thürme der alten Befestigung sich erhalten haben) und welcher entlang eine von dem Hofbaumeister Johann Philipp Geigel 1764 angelegte Allee von Linden unter dem Namen der untern [1]) oder Spitalpromenade hinzieht.

In dieser Allee befindet sich das von Sr. Majestät dem Könige Ludwig I. dem unsterblichen Stifter des nach ihm benannten weltberühmten Spitales, dem Bischofe Julius, errichtete, und am 2. Juni 1847 unter großem Festgepränge enthüllte Denkmal. Auf einem aus grauem Granite gehauenen Postamente steht die erzene Statue mit der vergoldeten Inschrift:

Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg.

auf der Kehrseite:

Errichtet von Ludwig I. König von Bayern Herzog von Franken MDCCCXLVII.

Das sehr gelungene kolossale Standbild, von dem Bildhauer Max Widemann aus Eichstädt modellirt und in der königl. Erzgießerei zu München vom Inspector Ferdinand Miller aus Fürstenfeldbruck gegossen, stellt den Bischof in vollem Ornate und würdevoller Haltung mit segnend erhobener Hand dar.

1) Im Gegensatze der obern oder Hofpromenade, welche nach 1780 angelegt wurde.

Das Predigtamt der Kirche: Weisheit und Kraft.

Nr. 270.

Das Julius-Hospital.

Wenige Jahrzehnte vor dem Ausbruche jenes unheilvollen langen Krieges, welcher das mächtige deutsche Reich — bis jetzt unheilbar — spaltete, Einheit, Macht und Ansehen desselben vernichtete, hat einer der weisesten und größesten unter den Fürsten, welche auf dem Herzogs-Stuhle Ostfrankens saßen, Julius aus dem Geschlechte der Echter von Mespelbrunn, dessen Name noch heute unvergeßlich im Herzen des Volkes lebt, in seiner Hauptstadt eine Anstalt gestiftet, die, wenige ihres gleichen zählend, seit dritthalbhundert Jahren Heil und Segen spendend bestehet — nämlich das Julius-Hospital in Würzburg.

Rastlos war Julius während seiner vierundvierzigjährigen Regierung (1573—1617) bestrebt für das Wohl seines Landes. Nach allen Seiten hin erstreckte sich seine Thätigkeit: für das Heil der Seele wie für das Wohl des Leibes und für die Bildung des Geistes und des Herzens sorgte er durch zahlreiche gut eingerichtete Anstalten und vortreffliche Gesetze. Ueber dreihundert Kirchen und Pfarreien hat er wieder hergestellt, eine Menge von Schulen gebaut, in den meisten größeren Ortschaften seines Lan-

ten zu ihm hinkommen, sondern sandte ihm nur gebiet- rische und bei seinen Gesandten auch noch drohende Worte, daß er sich ihm unterwerfen und ihn als seinen Herrn anerkennen solle. Als Antwort darauf ließ ihm der Kaiser sagen, daß er ihn nicht als seinen Herrn, sondern als seinen Bruder betrachte, und daß er sich nicht unterwerfen werde, weil er sich keiner Schuld bewußt sei. Darauf ließ Ludwig ihm sagen, daß er ihn nicht als seinen Bruder, sondern als seinen Feind betrachte, und daß er ihn als solchen bekämpfen werde. Als Antwort darauf ließ ihm der Kaiser sagen, daß er ihn nicht als seinen Feind betrachte, weil er sich keiner Schuld bewußt sei, daß er ihn aber auch nicht als seinen Herrn betrachte, weil er sich keiner Schuld bewußt sei. Darauf ließ Ludwig ihm sagen, daß er ihn nicht als seinen Herrn betrachte, weil er sich keiner Schuld bewußt sei, daß er ihn aber auch nicht als seinen Bruder betrachte, weil er sich keiner Schuld bewußt sei. Darauf ließ ihm der Kaiser sagen, daß er ihn nicht als seinen Bruder betrachte, weil er sich keiner Schuld bewußt sei, daß er ihn aber auch nicht als seinen Feind betrachte, weil er sich keiner Schuld bewußt sei. Darauf ließ Ludwig ihm sagen, daß er ihn nicht als seinen Feind betrachte, weil er sich keiner Schuld bewußt sei, daß er ihn aber auch nicht als seinen Herrn betrachte, weil er sich keiner Schuld bewußt sei. Darauf ließ ihm der Kaiser sagen, daß er ihn nicht als seinen Herrn betrachte, weil er sich keiner Schuld bewußt sei, daß er ihn aber auch nicht als seinen Bruder betrachte, weil er sich keiner Schuld bewußt sei. Darauf ließ Ludwig ihm sagen, daß er ihn nicht als seinen Bruder betrachte, weil er sich keiner Schuld bewußt sei, daß er ihn aber auch nicht als seinen Feind betrachte, weil er sich keiner Schuld bewußt sei.

Der Portalstein des alten Juliusspitals.

Digitized by Google

drei Jahren war der gewaltige Bau vollendet; am 12. März 1579 wurde der Stiftungsbrief ausgefertigt. Feierlich eingeweiht wurde das Hospital aber erst am 10. Juli 1580 [1]).

Dem vielgereisten Fürsten war es nicht entgangen, wie und warum andere Hospitäler, anstatt Armen, Kranken und Siechen Hülfe und Trost zu gewähren, selbst kränkelten und siechten oder untergegangen waren. So war er denn vor Allem besorgt, seine Stiftung auf unerschütterlichen breiten Unterlagen zu gründen, sie so dauerhaft als möglich zu machen. Er stattete sie daher mit bedeutendem Grund- und Bodenbesitz an Feldern, Wiesen, Wäldern und Weinbergen aus, verlieh ihr zahlreiche Einnahmen durch Ueberlassung von vielen Abgaben, Zehnten, Gülten und andern Gefällen, sowie durch Schenkung verschiedener beträchtlichen Geldsummen; das gesammte Vermögen aber befreite er von allen Steuern, mit Ausnahme der Reichssteuern. Zur Gründung, Begabung und Aufbesserung der vielen Anstalten verwendete er nicht allein einen Theil seiner Familien-, sondern auch einen großen Theil der Staatsgüter. In Folge des verwüstenden Bauernkrieges sowie der großen Kirchenspaltungen standen viele Klöster und Abteien öde, leer und verlassen [2]), zwar stellte er viele derselben wieder her, aber bei weitem nicht alle, sondern

---

1) Der ursprünglich oberhalb dem Portale angebrachte Denkstein wird gegenwärtig im historischen Vereine aufbewahrt. Derselbe trug die Inschrift:

Qui rapidos Christi vagus ante receperat hostes,
Foeda Judaeorum busta locarat ager,
Sustinet erectas sublimi culmine sedes,
Hospitii misero tecta parata gregi.
Dux simul et princeps memori celebrabitur aevo
Julius, haec larga dona dedisse manu.
Quippe nec antiquos fidei nova gratia ritus
Nec tulerat pietas impietatis agrum.

2) Als Hauptfundation bestimmte Julius das ganze Besitzthum des verlassenen Cistercienserinnen-Klosters Heiligenthal; 1583 incorporirte er der Spitalpfarrei die Frühmesse zu Elfershausen; 1594 eignete er dem Spitale das Marktschiff von Würzburg nach Karlstadt und Ochsenfurt mit dessen Freiheiten zu.

mit Einwilligung des Kaisers und des Papstes verwendete er ihre Güter zu andern wohlthätigen Zwecken, zur Errichtung und Aufbesserung alter Pfarreien und Schulen auf dem Lande, zur Gründung und Vergrößerung der kleinen Land-Hospitäler, endlich zur Begründung seiner großartigsten Versorgungs- und Bildungsanstalten, des Julius-Hospitals und der Julius-Universität.

Nachdem er als Fürst mit gutem Beispiel vorangegangen, ermahnte er seine Standesgenossen, die Geistlichkeit und den Adel, ebenso die Abteien, Stifte, Klöster, Städte u. s. w. zur Freigebigkeit gegen mildthätige Anstalten, und diese Ermahnungen sind fruchtbringend gewesen bis auf unsere Tage. Endlich bedrohte er am Schlusse des Stiftungsbriefes Jeden, der seinem Hospitale, d. h. den hülflosen Waisen, Armen, Alten und Kranken Etwas mit Wissen und Willen entzöge, als „Veränderer seiner Stiftung und Abkürzer der Ehre Gottes" am jüngsten Tage vor dem Richterstuhle Gottes verklagen zu wollen. Wie wirksam diese Drohung war, beweist die Achtung, welche sie dem Könige Gustav Adolph einflößte. Nach Besetzung des Hochstiftes und Eroberung der Stadt Würzburg besuchte der König auch das Julius-Hospital; er war nicht abgeneigt, durch einen tüchtigen Griff die damals wohlgefüllten Truhen des Hospitals zu leeren. Da legte ihm der geistliche Spitalmeister den Stiftungsbrief vor und machte ihn auf dessen Schluß aufmerksam. Nachdem der feindliche König die Urkunde gelesen, gab er tief ergriffen dieselbe mit den Worten zurück: „Ich will in jener Welt mit diesem Pfaffen nichts zu schaffen haben" und stand von seinem Vorhaben ab.

Die Stiftung des frommen und weisen Fürsten blühte schnell in wunderbarer Weise auf und heute noch besteht und wirkt das Hospital zum Wohl und Heil der Leidenden und Armen, obschon es im Verlauf der beiden letztverflossenen Jahrhunderte widrige Schicksale erdulden mußte, theils während des dreißigjährigen Krieges, der kaum ein Jahr nach dem Tode des Stifters ausbrach, theils durch schlechte Verwaltung, theils durch viele Eingriffe in die Rechte des Hospitals von Seiten einiger Landes-

fürsten. Besonders wurden die Einkünfte sehr geschmälert durch erzwungene Anlehen, welche die Fürsten, weniger gewissenhaft als der Schwedenkönig, bei dem Hospital eröffneten und zwar getreulich abzubezahlen versprachen, welche aber heute noch ausstehen. Diese Willküracte waren um so widerrechtlicher, als der Stifter ausdrücklich bestimmt hatte, daß die Ueberschüsse der Einkünfte zur Erweiterung des Hospitales, zur Vermehrung der einzelnen Pfründen u. s. w. verwendet werden sollten. Vollkommen ungerecht aber ist, daß diese der Armuth entzogenen und zu Staatszwecken verwandten Gelder nicht zur rechten Zeit zurückgezahlt worden sind.

Für Arme, Alte, Preßhafte, Waisen und Kranke hat Julius sein Hospital errichtet. Es umfaßte daher von Anfang an folgende Anstalten:

I. Die Pfründe. Diese schied sich in zwei Abtheilungen:

1) Die allgemeine Pfründe für Weiber und Männer. In diese wurden arme alte Leute mit mehr oder minder gebrechlichem Leibe aufgenommen. Dieselben mußten Einwohner des Hochstiftes Würzburg, katholischen Glaubens, ledig oder verwittwet seyn und einen guten Lebenswandel geführt haben. Hohes Alter, große Armuth und körperliche Gebrechen entschieden unter sonst gleich würdigen Bewerbern.

2) Die Pfründe für die Irren, Blödsinnigen und Fallsüchtigen. Die oben aufgeführten Bedingungen für die Aufnahme in die allgemeine Pfründe gelten mit einigen Abänderungen auch für diese Classe. Es versteht sich, daß nur unheilbarer Wahnsinn, Blödsinn und Fallsucht Anspruch auf die Pfründe verleihen.

II. Das Waisenhaus. Es war ursprünglich für achtzehn Waisenkinder aus dem Gebiete des Hochstiftes gegründet. Da später ebensowohl die Zahl der Waisen als das Vermögen dieser Anstalt durch Vermächtnisse und Schenkungen beträchtlich zunahmen, so wurden die Waisen im Jahre 1686 in ein eigenes Gebäude versetzt. Früher hatte dieses Waisenhaus ein ihm eigenthümliches Gebäude im Burkarder Viertel (Distr. V. Nr. 232) inne; seit 1831 befindet es sich in einem Flügel des St. Afra-

Klosters (Distr. IV. Nr. 2½). Dieser Versetzung ungeachtet blieb das Waisenhaus auch bei getrennter Verwaltung immer in Verbindung mit dem Julius-Hospitale, welches jährlich einen nach der Zahl der Waisenkinder wechselnden Beitrag leistete. Seit 1779 ist durch Uebereinkunft dieser Beitrag auf jährlich 500 Gulden festgesetzt worden. Außerdem liefert das Hospital aus seiner Apotheke die nöthigen Arzneien für die erkrankten Waisenkinder, oder nimmt dieselben in seine Krankenzimmer auf [3]).

III. Das Krankenhaus. Diese Anstalt war zu Julius Zeiten von viel geringerem Umfange als später und jetzt; bei des Stifters Tode befanden sich in den Krankenstuben nur 29 Kranke, während jetzt durchschnittlich jeden Tag 300 Kranke verpflegt werden. Jedoch scheint sie schon damals in zwei oder drei Hauptabtheilungen gesondert gewesen zu seyn: eine für innerlich Kranke, eine zweite für äußerlich Kranke und eine dritte für Lustsieche, wenigstens deuten darauf die Worte des Stiftungsbriefes: „für Krankhe, auch Schadhaffte Leuth, die Wundt- und und andere Artzeney nottürftig seyen". Aus der Speise-Ordnung aber geht hervor, daß Lustsieche damals im Hospital verpflegt wurden, dieselbe ist nämlich in drei Theile geschieden: erstlich für „die so in der Holtz-Cur liegen", zweitens für die „Curleuth" und drittens für die Pfründner, „so bleiblich im Spital seynt".

Julius hat diese dritte Anstalt seines Spitales aber keineswegs so stiefväterlich bedacht, als spätere Schriftsteller, denen das steigende Wachsthum der so wohlthätig wirkenden klinischen Anstalten immer ein Dorn im Auge war, glauben machen möchten. Julius bestimmte im Stiftungsbriefe genau, welche Kranke

---

3) Der Jesuit Sebastian Schramm gründete gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts eine lateinische Schule für die Waisenknaben, welche im Hospitale erzogen wurden. Nachdem diese Knaben später in das Waisenhaus versetzt wurden, verordnete Fürstbischof Friedrich Karl, daß zwölf arme Studenten von vorzüglichem Talente sechs Jahre lang im Spitale verpflegt und unterrichtet werden sollten. In der Folge wurde die Zahl dieser Zöglinge bis auf 30 erhöht, welche den fünfjährigen Gymnasial- und zweijährigen philosophischen Curs allda absolviren konnten. Im Jahre 1803 wurde dieses Studenten-Convict aufgehoben.

in die Curanstalt aufzunehmen, wie und wie lange sie zu verpflegen seyen: „Sie sollen ihr vnterhaltung und pfleeg haben, biß sie ihrer Krankheit vnd Leibsschäden widerumb dermassen genesen vnd heil werden, daß sie arbeithen vnd ihr Brod selbst gewinnen mögen, auch alsodan vnd eher nit auß unserm Spital geschafft werden". Julius hat nirgends gesagt, daß die Krankenanstalt nicht, sondern nur die Pfründe bei wachsendem Vermögen erweitert werden dürfe. Nein, ganz in seinem Sinne haben jene seiner Nachfolger gehandelt, welche auch die Krankenanstalt vergrößerten, stiftungswidrig dagegen Diejenigen, welche dem Hospital Auflagen machten zu seiner Aufgabe ganz fremden Zwecken. Im sechszehnten Jahrhundert war der Unterricht in der Arzneikunst ein ganz anderer, als im sieben- und achtzehnten, darum hat Julius noch keine Kliniken eingerichtet; dieß war in einer späteren Zeit seinen Nachfolgern vorbehalten. Er selbst stellte einen eigenen Arzt für die Kranken in seinem Hospital auf und zwei Wundärzte, welche die Kranken täglich zweimal besuchen sollten, um ihnen die nothwendige innerliche oder äußerliche „Arzeney, Getränke, Pflaster u. s. w." zu verordnen, zu bereiten und zu reichen; damals hatte das Hospital noch keine Apotheke.

Zum ersten Arzt ernannte Julius seinen eigenen Leibarzt, Dr. W. Upilio, der zugleich Professor an der medizinischen Facultät war. Der Wundarzt mußte im Hospital neben der Abtheilung der Kranken wohnen und einen Vorrath von Arzneistoffen, Pflastern, Salben und von Instrumenten und Verbänden in seinem Zimmer verwahren, damit den Erkrankten die Hülfe nahe war; er durfte ohne Erlaubniß des Fürsten nicht verreisen, auch keine Kranken weder innerhalb noch außerhalb der Stadt besuchen.

Zum Vortheil der Kranken und der Pfründner war zugleich nach der löblichen Sitte des Mittelalters ein eigenes Badhaus eingerichtet, und zwar am östlichen Flügel des Hospitales, wo auch die Mühle und Bäckerei, sowie das Waisenhaus sich befanden.

IV. Das Gasthaus (dies Wort im alten Sinne genommen). Die durchreisenden Pilgrime und Wallfahrer und die durchziehenden fremden Armen wurden gastfreundlich aufgenom-

men und über Nacht verpflegt mit Speise, Trank und Nachtlager; des andern Tages aber mußten sie ihren Wanderstab wieder weiter setzen. Eine Ausnahme von dieser Bestimmung wurde nur dann gemacht, wenn ein solcher Pilgrim oder wandernder Handwerksbursche „alhie krankh oder ohn verursachen schadhafft" würde, wo er dann in die Abtheilung der Kranken aufgenommen und wie diese behandelt wurde. Dieses Gasthaus befand sich im westlichen Seitenflügel.

Werfen wir nun einen Blick auf das Julius-Hospital in seinem jetzigen Zustande. Dasselbe begreift in seinem Bereiche

I. Die Pfründe mit ihren drei Unterabtheilungen: 1) der allgemeinen Pfründe; 2) der Pfründe für die unheilbaren Wahnsinnigen; 3) jener der Fallsüchtigen.

Für die Aufnahme in dieselben gelten noch die alten aus Julius Zeiten herrührenden Vorschriften, an denen nur wenig geändert worden ist. Nur katholische, im ehemaligen Großherzogthume Würzburg heimathberechtigte, ledige oder verwittwete unbescholtene Leute von hohem Alter, großer Armuth und mit oder ohne Leibesgebrechen können aufgenommen werden. Die Bewerber müssen, wenn sie nicht durch eine ärztlich bezeugte Krankheit abgehalten werden, sich persönlich melden, die Weiber am Montag, die Männer am Dienstag vor Pfingsten vor der Aufnahmscommission erscheinen, welche aus weltlichen und geistlichen Vorstehern des Hospitals, den beiden Oberärzten, einem Kanonicus des Domcapitels und einem Magistratsrathe der Stadt zusamengesetzt wird, und über die Würdigkeit des Bewerbers zu entscheiden hat.

Zu den Zeiten des Stifters zählte die männliche Pfründe 59, die weibliche 67 Plätze; gegenwärtig befinden sich in der allgemeinen Pfründe 54 und 18 Irre, zusammen 72 Männer, dann 92 und 20 Irre, zusammen 112 weibliche Pfründnerinnen.

Das Vermögen der dritten Abtheilung der Pfründenanstalt, jener für die unheilbaren Fallsüchtigen, hat sich in den letzten Jahrzehnten durch ansehnliche Vermächtnisse, so namentlich durch die letztwillige Schenkung von Archivar Seidner († 1829), so

bedeutend vermehrt, daß noch einmal so viel neue Plätze für solche Unglückliche errichtet werden konnten. Um diese größere Anzahl unterbringen zu können, wurde 1841 die Erbauung eines neuen Hauses für Fallsüchtige nothwendig. Dieselben waren immer in einem Nebengebäude des Julius-Hospitales untergebracht, so früher bis 1804 im jetzigen Gebärhause, hierauf im Erdgeschosse des Hospitales selbst, dann seit 1821 in dem jetzigen Kinderkrankenhause, gleichfalls einer Nebenanstalt des Julius-Hospitales. — Das neue Gebäude für Fallsüchtige, in byzantinischem Style nach dem Plane des Baumeisters Breit auf den Grund und Boden eines anstoßenden juliushospitälischen Gartens errichtet, mit eilf Fenstern in der Vorderseite, hat Raum für fünfzig Fallsüchtige, hat deren aber jetzt nur 17 männliche und 17 weibliche.

II. Das Krankenhaus. Diese Hauptabtheilung wurde im verflossenen Jahrhundert ansehnlich erweitert und ihre Einrichtung unter der Regierung des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal bedeutend verbessert. Die Krankenanstalt wird von zwei Oberärzten geleitet, von denen der eine die sogenannten innerlichen, der andere die äußerlichen Kranken besorgt. Danach scheidet sie sich in die medizinische und in die chirurgische Abtheilung. Die erstere umfaßt zwei Drittheile, die andere ein Drittheil aller Kranken. Jede dieser Abtheilungen zerfällt wieder in mehrere Unterabtheilungen einmal nach dem Geschlecht in eine männliche und in eine weibliche, dann in eine klinische und eine nichtklinische; ferner nach den Krankheiten scheidet sich die medizinische in folgende drei Abtheilungen: 1) Abtheilung für fieber- und chronische Kranke, 2) für Ausschlagskranke aller Art, Krätzige und Lustsieche, 3) für heilbare Geisteskranke. — Jeder dieser drei Abtheilungen ist ein junger Arzt als Gehülfe des Oberarztes zugetheilt. Die chirurgische begreift in zwei Abtheilungen alle äußerlich Kranken und sämmtliche Augenkranke. Jeder Abtheilung ist ein junger Arzt als Hilfsarzt beigegeben.

Abgesehen von dieser Eintheilung nach den behandelnden Aerzten theilen sich die Kranken in folgende Classen: 1) in allgemeine Kranke beiderlei Geschlechts, welche nach dem Stiftungsbriefe aufnahmsberechtigt sind, also arme Kranke aus dem ehemali-

gen Hochſtifte, ſpäterem Großherzogthum Würzburg ohne Unterſchied des Alters, Standes und Glaubens, ſowie zugereiste, erkrankte Handwerksburſche. 2) Solche, welche nach den mit der Spitalverwaltung geſchloſſenen Verträgen gegen gewiſſe Geldleiſtungen aufgenommen werden. Dahin gehören a) die Anſtalt für kranke Geſellen, geſtiftet von dem Hofhutmachermeiſter Heidenreich 1786; b) die Anſtalt für arme Dienſtboten beiderlei Geſchlechts, gegründet 1801; c) die Studirenden an der Hochſchule; d) die zahlenden Separatkranken. Anzureihen ſind noch 3) die erkrankten Pfründner und Pfründnerinnen, für welche eigene Krankenzimmer im ſogenannten Pfründnerbaue beſtehen, ſowie die erkrankten Dienſtboten und niederen Bedienſteten des Hauſes. Die kranken Kinder haben ſeit 1847 eine eigene von den Erwachſenen getrennte Räumlichkeit, allein ſie gehören meiſtentheils der erſten Claſſe der allgemeinen Kranken an. Dieſelben ſind in dem ehemaligen Hauſe der Fallſüchtigen untergebracht.

Das untergeordnete Dienſtperſonale des Julius-Hoſpitales beſteht gegenwärtig aus 76 weiblichen und 22 männlichen Individuen.

Julius wollte ſein Hoſpital nicht als eine beſchränkte Localanſtalt betrachtet wiſſen, ſondern als eine allgemeine Wohlthätigkeitsanſtalt für alle Unglücklichen und Kranken, welche an deſſen Thore klopften. Dies ſchließt jedoch gewiſſe Regeln und Beſchränkungen nicht aus; denn eine unbedingte, vollkommen freie, maßloſe Benützung nach Gutdünken und Laune konnte der Stifter nicht im Sinne haben, und dies beweiſen auch die ſehr ins Einzelne gehenden genauen Vorſchriften, die er ſelbſt für die Aufnahme und Pflege der Pfründner ſowohl, als der Kranken, Pilgrime, Reiſenden und Wandernden gegeben hat. Vor Allem war das Hoſpital, wie ganz natürlich, für die einheimiſchen Armen, Waiſen und Kranken des Frankenlandes beſtimmt. Die Pfründneranſtalt iſt nur für die katholiſchen Bewohner des ehemaligen Hochſtifts Würzburg; in ſie können keine dieſem Fürſtenthume Fremde aufgenommen werden, wie dies die Stiftungs-Urkunde klar und beſtimmt ausſpricht. Die übrigen Aufnahmsbedingungen ſind oben angegeben. Die Bewohner und Nutznießer

der Pfründe sind die bleibenden Glieder des Hospitals, die Kranken und Wandernden dagegen die vorübergehenden; daher konnte auch bei dieser zweiten Classe ein viel allgemeinerer weiterer Standpunkt gewählt werden, als bei der ersten. Julius bestimmte daher, daß in die Krankenanstalt aufgenommen werden könnten und sollten 1) alle armen heilbaren Kranken seines Landes, 2) alle fremden zugereisten, auf der Wanderschaft zufällig in der Stadt erkrankten Leute, besonders Handwerksbursche und andere arme Reisende. Dagegen sind nicht aufzunehmen alle Jene, welche schon krank in der Absicht in die Stadt reisen, sich in das Hospital aufnehmen und verpflegen zu lassen, ferner alle unheilbaren Kranke. Keine Form von heilbaren Krankheiten war ausgeschlossen, auch die Lustseuche nicht, wie deutlich bewiesen wird durch die Verordnungen, welche sich auf die in der Holzcur befindlichen Kranken beziehen. Zu den Zeiten des Stifters bestanden zwar in der Stadt die sogenannten „Franzosenhäuser", aber wahrscheinlich nur als rein örtliche Anstalten. Vielleicht wurde selbst das Vermögen einiger dieser Häuser dem Hospitale einverleibt. Später aber wurden dieselben, wahrscheinlich weil man den Platz für andere Kranke benützen wollte, aus dem Hospitale entfernt und in der sogenannten „Elisabethen-Pflege" untergebracht, welche aber immer mit dem Julius-Hospitale in Verbindung blieb, so gut als das Waisenhaus nach Versetzung der Waisen aus dem Hospitale in ein eigenes Gebäude. Dieß beweist die folgende Aeußerung des juliushospitälischen Oberarztes und Professors J. N. Thomann in seiner Schrift: „Ueber die klinische Anstalt im Julius-Hospitale". Würzburg 1798. S. 16: „Das Haus, worin die Venerischen aufgenommen werden, gehört auch zu dem Julius-Hospitale, ohne aber dem dirigirenden Arzte desselben untergeordnet zu seyn." Dieß beweist ferner der Umstand, daß das Julius-Hospital bis zum Jahre 1803, wo das Elisabethenhaus aufgehoben und verkauft wurde, unentgeltlich die Arzneien für die Lustsiechen aus seiner Apotheke liefern mußte, so wie auch einer der juliushospitälischen Wundärzte die dort befindlichen Kranken zu behandeln verpflichtet war. Es war Unrecht, daß man dem Julius-Hospitale, welches nach Sperrung

der Elisabethen-Pflege die mit der Lustseuche Behafteten wieder in ihr Hauptgebäude aufnehmen mußte, nicht auch das Grundvermögen der Elisabethen-Pflege und das Haus oder den Erlös aus dem Verkauf des Hauses überließ.

Obwohl das Julius-Hospital den armen verlassenen Kranken immer Hülfe spendete, so erwuchs dieser Anstalt und der leidenden Menschheit überhaupt noch ein ungleich größerer Gewinn, als unter den Fürstbischöfen Friedrich Karl, Grafen von Schönborn, und Adam Friedrich, Grafen von Seinsheim, allmälig der klinische Unterricht entstund, als die Oberärzte des Julius-Hospitals anfingen, die jungen lernbegierigen Aerzte ans Krankenbett zu führen, sie den Verlauf der Krankheiten beobachten und dieselben behandeln lehrten. Von dieser Zeit an war das Wirken des Hospitales nicht auf Würzburg und Ostfranken beschränkt, sondern erstreckte sich auf ferne Länder, indem das Hospital, als Lehranstalt benutzt, den Schülern der Alma Julia, den werdenden Aerzten, früher als die meisten andern Spitäler unsers großen Vaterlandes und in reicherem Maße Gelegenheit bot, sich Kenntnisse zu erwerben und mit den Fortschritten der Kunst und Wissenschaft vertraut zu machen. Diese Aerzte, in ihre Heimath zurückgekehrt, spendeten dann den Leidenden wieder Hülfe und brachten so in Anwendnng, was sie im Julius-Hospitale gelernt hatten.

Aus der klinischen Schule Würzburgs ist eine Reihe trefflicher Aerzte und ausgezeichneter Lehrer hervorgegangen und erinnert man hier an die verstorbenen Weidmann in Mainz, Brünninghausen, N. A. Friedreich, F. K. Hesselbach, die Siebolde, Thomann, B. Mohr und B. Heine in Würzburg, Ackermann in Heidelberg, Boer in Wien, Closius in Tübingen, Hartenkeil in Salzburg, Himly in Göttingen, Klein in Stuttgart, Leydig in Mainz, Prael in Hildesheim, J. A. Schmidt in Wien, Burkh. W. Seiler in Wittenberg (Dresden), Spangenberg, Ullmann in Marburg, Karl und Joseph Wenzel in Frankfurt, Dieffenbach in Berlin, Canstatt und M. Jäger in Erlangen, Ph. Wilhelm in München J. K. M. Langenbeck in Göttingen u. m. A.

und von den noch Lebenden an H. Adelmann und Eisenmann in Würzburg, K. F. Fuchs in Göttingen, Schönlein in Berlin, Pfeufer in München, F. Jahn und A. Siebert in Jena, Rothmund in München, Dietz in Nürnberg, Adelmann in Fulda, Georg Blasius Adelmann in Dorpat, Hodes in Zürich, Demme in Bern u. s. w. [4]).

---

4) In nachstehender chronologischen Reihenfolge sind die merkwürdigsten Date aus der Geschichte der Arzneikunde und Naturhistorie in Würzburg bis zum Beginne dieses Jahrhunderts übersichtlich zusammengestellt:

1218 Meister Süßkind von Trimberg, ein Jude, Meistersänger und Arzt.
1254 Thomasius Apotecarius.
1286 Mag. Albertus Phisicus.
1297 Giselbertus Phisicus vermacht sein Haus „zum alten Biber" dem Stifte Neumünster.
1312 „Meister Sifrid Ciruricus, der da heizet Pfaffarzet."
1315 1320 Albert und Ebberlin, Apotheker.
1333 Wundergeburt, bei St. Burchard beerdigt.
1337 Der Rumpf eines Enthaupteten bewegt sich mehrere Schritte weit.
1345 Conrad der Wundarzt von Wimpfen wird vom Bischofe Otto berufen und erhält einen jährlichen Dienstgehalt.
1365 Bulle Papst Urbans V., die Verpflegung der Aussätzigen und anderer Kranken in Hospitälern betreffend.
1374 Ein aussätziger Barfüßer-Mönch glänzt als lyrischer Dichter.
1440 Meister Gerlach Krug, Arzt.
1446 werden Meister Nicolaus Horn als Arzt, Joh. Werner als Apotheker vom Rathe angenommen.
1470 Ortolf von Baierland, Arzt zu Würzburg, Verfasser des 1477 und öfter im Drucke erschienenen Buches der Natur.
1476 Meister Sixtus von Halberstadt verrichtet den Blasensteinschnitt.
1477 Zusammenkunft der Siechenhauspfleger von Iphofen, Kitzingen, Ochsenfurt und Schweinfurt in Würzburg zur Abfassung einer gemeinsamen Ordnung der fränkischen Pfleghäuser.
1480 Instruction für die Stadthebammen
1502 Erste Medizinalordnung, in deutscher und lateinischer Sprache abgefaßt.
1507 Dr. Burchard von Horneck, Arzt des Bischofs, des Domcapitels und der Stadt.
1510 Dr. Johann Megersheimer, Leibarzt des Bischofs Lorenz.
1515 Handwerksordnung der Brüderschaft der Bader.

Was nunmehr das Verhältniß des Julius-Hospitals zu seiner Schwesteranstalt, der von Julius 1582 gestifteten Universi-

---

1516 † Joh. Trithemius, Abt des Schottenklosters zu St. Jakob, Verf. mehrerer physikalischen Schriften.

1526 Zwei geschworne Wundärzte mit Wunden- und Todtenbeschau beauftragt.

1527 Dr. Stolle, fürstlicher Leibarzt.

1530 Prognostica des Carlstadter Physikers Schöner.

1542 Dr. Wilh. Rüger, Oberaufseher der Krankenpfleghäuser.

1549 Erneuerte Baderordnung. Apothekenvisitation.

1550 Dr. Casp. Dierbach, Arzt des Domcapitels.

1558 Georg Marius, Arzt und Botaniker.

1561 † Dr. Johann Sinapius. Dr. Bernhard Mylius als Stadtphysicus aus Weissenburg berufen.

1564 Leichenöffnungen zweier plötzlich verstorbenen Hofbedienten.

1569 Dr. Joh. Posthius, berühmter Arzt und Dichter, Archiater des Bischofs Friederich.

1572 Sammlung naturhistorischer Merkwürdigkeiten des Domscholasters Johann Egenolph von Knöringen.

1580 Dr. Wilh. Upilio, Arzt des Julius-Hospitals.

1582 Medizinische Facultät mit fünf Professoren bei der neuerrichteten Universität.

1583 Apothekertaxe.

1593 Prof. Adrianus Romanus, Jatromathematiker.

1594 Dr. Stengel, Professor, Arzt des Julius-Hospitales, cultivirt den botanischen Garten der Universität.

1595 Dr. Leiherer, Arzt des Spitals zu den vierzehn Nothhelfern.

1609 Ein drei Spannen langer Zwerg von 44 Jahren, welcher mit einem dreijährigen Mädchen tanzt und ficht, wird um Geld gezeigt.

1610 Statute der medicinischen Facultät.

1611 Das Collegium medicum und Professor P. M. Schönlein erlassen Unterricht über die Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten im Drucke.

1630 P. Athanas Kircher, S. J., berühmter Physiker.

1657 P. Caspar Schott, S. J., Naturforscher.

1659 Taxe und Ordnung der Apotheker.

1661 Professor Joachim Becher wird von der Bürgerschaft aus der Stadt verjagt, weil er den Leichnam einer hingerichteten Frauensperson secirt hatte.

tät betrifft, so lag ihm das Wohl beider Anstalten stets am Herzen. Dies beweist die denkwürdige Aeußerung, welche er

---

1686 Apotheker-Ordnung und -Instruction.
1691 Verbot, Marktschreier und Salbenkrämer auf dem Markte feil haben zu lassen.
1721 Gedrucktes Pflanzenverzeichniß des botanischen Gartens von den Professoren Dercum und Beringer.
1724 Der Chirurg Ludwig Sivert von Paris nach Würzburg berufen.
1725 Professor J. J. Roderique beschreibt die Structur der Ammoniten.
1726 Lithographia Wirceburgensis des Professors Beringer.
1735 Prüfung der Hebammen.
1736 Bereitung des himmlischen Theriaks in der Juliushospital-Apotheke. Professor Ettleber übersetzt und commentirt die Werke des Hippokrates.
1739 Verbesserter Hebammen-Unterricht.
1750 Physikalisches Cabinet des P. Blasius Henner, Professors der Physik.
1768 Auf Antrag der medizinischen Facultät müssen die Aderlaß-Tafeln aus den Kalendern wegbleiben.
1769 Professor Wilhelm nimmt zuerst die Blatternimpfung vor und gründet die medizinische Klinik.
1770 Karl Kaspar von Siebold, Chirurgus inter germanos princeps, wird Professor und Oberwundarzt.
1773 Gründung des Epileptiker-Instituts.
1777 Die Chirurgen müssen auch die Hebammenkunst erlernen und sich einer Prüfung unterwerfen.
1778 Würzburgische Pharmakopoe, verfaßt vom Professor Wilhelm.
1783 Prüfung der Apotheker-Provisoren.
1786 am Dreikönigstage, Eröffnung der Hebammenschule.
1787 Restauration des Anatomie-Gebäudes und des chemischen und des botanischen Hörsaals.
1789 J. B Blank, Professor der Naturgeschichte und Director des Naturaliencabinets.
1791 Eröffnung der chirurgischen Klinik durch K. K. von Siebold.
1793 Vertheilung des Faust'schen Gesundheits-Katechismus.
1798 Einführung des Brown'schen Heilungssystems durch Professor Thomann.
1799 Professor Dömling glänzt als Physiolog.
1800 Medizinalrath Pickel als Chemiker ausgezeichnet.
1802 Orthopädisches Institut des J. G. Heine.

am 10. Mai 1594 kurz vor seiner Abreise zum Reichstage nach Regensburg gegen die Decane der vier Facultäten und die Vorsteher des Domcapitels machte: „Die Hochschule sey gleichsam seine einzige Tochter und das von ihm errichtete Spital sein einziger Sohn[5]), er hinterlasse keine außerehelichen Kinder, denen Manche auf schädliche Art große Geldsummen zuwändten, er empfehle sie als sein Liebstes ihnen und dem ganzen Domcapitel, sie sollten dieselben in besondern Schutz nehmen und all ihr Ansehen, ihre Liebe zur Kirche, zum Hochstifte und zu den Wissenschaften aufbieten, um ihren guten Fortbestand zu sichern, wenn er stürbe". Aus diesen Worten schon, noch mehr aber aus einigen andern Bestimmungen geht hervor, daß Julius selbst sein Hospital in eine gewisse Verbindung mit der Hochschule brachte. So ernannte er seinen eigenen Leibarzt, den Professor Dr. Wilh. Upilio zum ersten Arzte des Juliushospitals und von dieser Zeit an waren häufig Professoren der medizinischen Facultät gleichzeitig Aerzte des Hospitals. Ferner bestimmte Julius am 20. Februar 1579, daß sein Hospital der Universität 2300 Gulden fränkischer Währung bezahle, wogegen die Juristenfacultät das Hospital in allen Rechtsangelegenheiten kräftig verträte. Fürstbischof Johann Gottfried von Guttenberg (1684 — 1698) stellte dagegen einen eigenen Rechtsanwalt (Consulenten) für das Hospital auf, welchen dasselbe bis auf den heutigen Tag zu besolden hat. — Als Julius 1557 im Pfauenhofe neben dem sogenannten Fresser, in welchem sich damals das Gymnasium befand, das Collegium studiosorum pauperum ad beatam virginem gründete, verordnete

---

1803 Medizinal-Collegium unter Marcus Direction. Professor Döllinger, Gründer der vergleichenden Physiologie und Anatomie.

1805 Project des Professors J. B. von Siebold, eine Akademie der deutschen Chirurgie zu gründen. Medizinalrath Horsch veröffentlicht den Versuch einer medizinischen Topographie der Stadt und gründet 1807 die Poliklinik.

1813 Medizinalrath Brünninghausen gibt eine Militär-Pharmakopoe heraus.

5) Anspielend auf die Worte des sterbenden Epaminondas: Neque vero stirps mihi potest deesse, quoniam mirificas filias Leuctram ac Mantineam relinquo etc.

er, daß der Unterhalt desselben aus gemeinschaftlichen Mitteln des Juliushospitals und der Hochschule bestritten werden solle. Diese Verhältnisse beweisen eine schon vom Stifter herrührende Verbindung beider Anstalten. Dieselbe wurde im Laufe der Jahrhunderte eine immer innigere.

Gegenwärtig gewähret das Juliushospital der medizinischen Facultät der Hochschule folgende große Vortheile, wogegen aber auch die Universität nicht geringe Gegenleistungen macht:

1) Die Benützung seiner Krankensäle zur medizinischen und chirurgischen Klinik mit ihren Unterabtheilungen, Kliniken, welche an Umfang nur jenen von Wien, Prag, Berlin und München nachstehen, deren Ruhm seit vielen Jahrzehnten anerkannt ist und welche den hohen Ruf der Würzburger medizinischen Facultät begründet haben.

2) Das Hospital hat der Universität seinen Garten[6]) eingeräumt, in welchem seit hundertundfünfzig Jahren ein botanischer Garten auf seine Kosten eingerichtet ist. Von den Unterhaltungskosten dieses Gartens bestreitet gegenwärtig die Universität zwei Drittheile, das Hospital ein Drittheil der Summe von 2581 Gulden.

3) im Umfange dieses Gartens wurde 1786 auf Anordnung Franz Ludwigs und auf Kosten des Hospitals ein Gebäude errichtet, welches den botanischen Hörsaal und die Wohnung des botanischen Gärtners, sowie die Treibhäuser für die südlichen Pflanzen enthält.

4) In dem nämlichen Gebäude befindet sich das pharmazeutisch-chemische Laboratorium nebst einem Hörsaale, in welchem auch die pharmakognostische Sammlung aufgenommen ist. Zur Unterhaltung dieses Laboratoriums bezahlt das Hospital ein Drittheil.

---

6) Bereits 1587 bestehend, wurde er 1594 vom Prof. Stengel „mit Simplicibus und andern mehr guten Gewächsen und Kräutern, so zur Arznei dienlich, bebauet". Nach Gundlings Berichte 1736 übertraf er alle damaligen akademischen Gärten an Schönheit und Ordnung.

5) Das Juliushospital bestreitet drei Fünftheile der durch Unterhaltung der Anatomie[7]) verursachten Unkosten (708 fl.), die Universität zwei Fünftheile (472 fl.). Der Bau der Anatomie, zu welcher Johann Philipp Franz von Schönborn 1724 den Grund gelegt und welche Christoph Franz von Hutten vollendet hat, kostete dem Hospital 10,000 fl. fr. W. (12,500 fl. rh.). Damals trug die Universität jährlich blos 50 fl. fr. W. zur Unterhaltung der anatomischen Anstalt bei. Unter Franz Ludwig von Erthal wurde die Anatomie erweitert, gegenwärtig ist der im Jahr 1850 begonnene Neubau eines großartigen Anatomiegebäudes, ausgeführt von dem Maurermeister V. Link nach dem Plane des Architekten Breit, seiner äußeren Vollendung nahe, welcher jedoch ganz auf Kosten der Hochschule geführt wird. Die größte Anzahl der Leichen für die Anatomie liefert das Hospital, eine kleinere die Armenpflegen der Stadt und der umliegenden Dorfschaften. Die Leichen aller Pfründner beiderlei Geschlechts kommen unbedingt in die Anatomie, ferner die überwiegende Mehrzahl aller in der Krankenanstalt Verstorbenen gelangt zur beliebigen Benützung in die Anatomie, alle aber zum Zwecke der Leichenöffnung, wenn sie auch nicht weiter benützt werden dürfen.

6) Die Universität benützt einen Saal im Erdgeschosse des Juliushospitals als Auditorium und bezahlt blos die Beleuchtung und Heizung dieses Saales während der Wintermonate. In diesem Saale, der Anfangs nur den beiden Aerzten des Juliushospitals zu Gebote stand, werden jetzt fast alle theoretischen medicinischen Vorlesungen gehalten mit Ausnahme der chemischen.

---

7) Als erster Anatom wurde der Chirurg Louis Syvert 1724 aus Paris berufen. Das jetzt baufällige Gebäude dieses Attributes wurde am 9. Juli 1788 eröffnet. An der Stätte dieses Gebäudes befand sich bereits 1336 die Frauen-Ellen-Mühle, Lehen von Haug und St. Stephan, wofür jährlich 19 Malter Waizen Gült zu entrichten waren, 1572 von der letztern Abtei um 600 fl. als Eigenthum erworben, beim Beginne des Spitalbaues aber vom Bischofe Julius abgekauft und abgebrochen. Die Mühle lag an der Stadtmauer unweit des Ellenthores und vor demselben waren verschiedene, dem Stifte Haug zins- und lehenbare Gärten

7) Nach Vertrag mit der Universität nimmt das Juliushospital alle erkrankten Studenten ohne Unterschied auf zur Verpflegung und Behandlung gegen eine halbjährliche Zahlung von 48 Kreuzer für jeden immatriculirten Studenten, und sind eigne Zimmer für die erkrankten Studenten bestimmt.

Dagegen hat das Hospital den Vortheil, daß seine Kranken von ausgezeichneten Aerzten behandelt werden. Es hat ferner den indirecten Vortheil, daß weniger Kranke in das Hospital kommen in dem Maße, als die Zahl geschickter Aerzte zunimmt, dadurch den früher der ärztlichen Hülfe entbehrenden Kranken auf dem Lande diese Hülfe jetzt näher als vordem ist, und nun gar Mancher, der nicht aller Wartung und Pflege bar und von Mitteln gänzlich entblößt ist, die Aufnahme in das Hospital so bald nicht nachsucht.

Die medizinische Klinik hat im Männersaale 10, im Weibersaale 12, zusammen 22 Betten; die chirurgische dagegen je 24, zusammen 48 Betten. Wir dürfen für die Monate November bis März, Mai bis August annehmen, daß diese siebenzig Betten stets belegt sind: so erhalten wir 70 Kranke und 274 Tage. Schlagen wir nun die Unterhaltung und Pflege eines Kranken Alles in Allem für einen Tag zu 30 kr. an, was gewiß nicht zu viel ist, so macht dies für einen Kranken 137 fl., sohin für siebenzig Kranke während der 274 Tage 9590 fl., d. h. die Zinsen eines Kapitals von beinahe 200,000 fl., welche auf diese Weise von der Universität erspart oder zu anderen Zwecken verwendet werden — eine Summe, welche das Julius-Hospital, auch wenn keine Universität hier bestände oder diese nicht mit ihm in Verband wäre, für Krankenpflege stiftungsgemäß verausgaben müßte[8]).

8) Im Juliushospitale wurden vom Jahre 1833—1848 in der medizinischen Abtheilung 34.729 Kranke behandelt; davon wurden geheilt 25,437, gebessert 2652, ungeheilt entlassen 910, gestorben sind 2461. In der chirurgischen Abtheilung wurden während derselben Zeit von sechzehn Jahren 12.400 Kranke behandelt; davon wurden geheilt 8341, gebessert 1244, ungeheilt entlassen 918, gestorben sind 602.

Es sey bei dieser Gelegenheit erlaubt, zu bemerken, daß auch die übrigen klinischen Anstalten nicht rein aus Universitätsmitteln unterhalten werden, wie es vielleicht an einigen andern Orten der Fall sein mag, sondern daß, wie billig, die Stadt- oder Staatsgemeinde, da sie vielfachen Vortheil von diesen Anstalten hat, auch zur Deckung der Kosten beiträgt. Die Poliklinik z. B. wird von der Stadt unterhalten; die Armenkasse bestreitet die Arzneikosten, schafft die Bruchbänder und dergl. an, gibt Geld- und Holzunterstützungen für die bedürftigsten Armen. Der Professor der Poliklinik ist auch Stadtarmenarzt und hat als solcher nebst seinen übrigen Collegen (Stadtarmenärzten) Sitz und Stimme im Armenpflegschaftsrathe. Die Universität zahlt jährlich 300 fl. für den Assistenzarzt, 5 fl. 24 kr. für den Diener, 20 fl. für chirurgische und anatomische Instrumente, 56 fl. Beitrag zu der mit der Stadt gemeinschaftlich zu bestreitenden Miethe eines Hörsaales. Das Gebärhaus gehört dem Staate und wird von demselben unterhalten, die Universität gibt aber jährlich einen Beitrag von siebenhundert Gulden und deckt mit 32 Gulden die Kosten der Unterhaltung, Beleuchtung u. s. w. des Hörsaals.

Nach Durchlesung des Vorstehenden wird wohl Niemand bezweifeln, daß der Ruhm der medizinischen Facultät, begründet durch die trefflichen Kliniken, im Verbande mit der Anatomie, seine Wurzeln im Juliushospitale hat.

Die großen Vortheile, welche den Krankenanstalten durch die Einrichtung von Kliniken erwachsen, hat vor Allen unwidersprechlich und schlagend gegenüber den Finanzmännern, der jüngst verstorbene Dr. Philipp Franz von Walther in seiner 1846 erschienenen trefflichen Schrift: „Ueber klinische Lehranstalten in städtischen Krankenhäusern" bewiesen, auf welche zu beziehen wir uns hier beschränken. Es sey uns erlaubt, eine Aeußerung dieses geistreichen und größten deutschen Wundarztes aus der angeführten Schrift mitzutheilen: „Alle guten Einrichtungen in Hospitälern, welche gewiß doch auch ökonomische Vortheile gewähren, sind von den darin errichteten Kliniken ausgegegangen. Es gibt nur ein Mittel, um aus einem Hospitale den Schlen-

brian, den Schmutz, die Gleichgiltigkeit und die rohe Empirie zu verbannen, und dies eine Mittel besteht darin, daß das Hospital als Unterrichtsanstalt benützt werde, damit in ihm der Geist der Wissenschaft und der lebendigen stets erfrischenden Lehre wohne. Die besteingerichteten Hospitäler sind überall ohne Ausnahme die klinischen" [9]).

Nachdem 1699 der mittlere Theil des hinteren Hauptgebäudes durch eine Feuersbrunst zerstört worden, erhob sich dieser Flügel in der jetzigen imposanten Gestalt nach Petrini's Risse wieder; die vordere 660 Schuh lange Fronte und die beiden Nebenflügel begann 1791 der Baumeister Ickelsheimer aufzuführen. Das Portal ist mit einer von dem Bildhauer B. H. Nickels vortrefflich in Stein gehauenen Figurengruppe geziert, den Bischof Julius darstellend, welcher von seinen Räthen und einer Schaar armer Kranken umgeben, den Bauriß seines unvergänglichen Monumentes von dem Baumeister in Empfang nimmt.

Im zweiten Stocke des Hintergebäudes befindet sich die geräumige und freundliche Hauscapelle mit der erzenen Büste des Stifters; das Parterre desselben enthält die Apotheke mit Laboratorium, die Küche, Speiserei und das Verkaufslocale der vom Juliushospitale selbst gezogenen vortrefflichen Weine. Die beiden obern Stockwerke bewohnen die Pfründner beiderlei Geschlechtes.

Im vorderen Gebäude befinden sich zu ebener Erde rechts von der Pforte die Kanzlei-Bureaux, die Bäckerei und Mühle. Das westliche Ende des obern Stockes wird von dem Pfarrer und den Kaplänen des Spitals bewohnt. Im Hause sind 34 Krankensäle von größerem und 12 von kleinerem Umfange, außerdem über hundert Zimmer und eine große Menge Kammern.

Die Errichtung der juliusspitälischen Apotheke fällt in das Jahr 1679, wo auch ein Apotheker Namens Melchior Marxner angestellt wurde. Vor der Errichtung dieser eigenen Apotheke wurden die Arzneien aus den Stadtapotheken bezogen; es scheinen sich aber schon gegen das Jahr 1730 hin die Arbeiten in

---

9) Nach der Akademischen Monatsschrift, 1850. S. 359.

der Apotheke vermehrt zu haben, denn um diese Zeit wurde dem Apotheker ein Provisor und ein Lehrling beigegeben.

In neuerer Zeit hat sich nun die Zahl der Kranken gegen früher bedeutend vermehrt und sind dem Apotheker zwei Assistenten, 3 Lehrlinge und ein aus zwei Personen bestehendes dienendes Personale beigegeben. Es werden nämlich aus dieser Apotheke nicht nur die Medicamente an die im Spitale selbst untergebrachten Kranken, sondern auch an die k. Entbindungsanstalt, an die k. Kreisverpfleganstalt für Unheilbare und Ekelerregende, sodann an das Waisenhaus und an die ambulante Kinderklinik verabreicht. Die Zahl der verfertigten Medicamente berechnet sich durchschnittlich per Jahr auf 61,200, wovon

an die k. Entbindungsanstalt	500
an die k. Kreisverpfleganstalt	300
an das Waisenhaus	500
an die Kinderklinik	1,900
an die Kranken im Hause	58,000
Summa	61,200

abgegeben werden.

Außer den schönen, geräumigen und besonders in der neuesten Zeit äußerst zweckmäßig eingerichteten Localitäten besitzt die Apotheke auch noch einen besonderen Garten, welcher zum Anbau verschiedener Arzneipflanzen verwendet wird.

In Folge des am 25. Juli 1843 stattgehabten Brandes wurde an die Stelle des vormaligen Viehstalles, Schlachthauses und einiger Holzremisen im Herbste 1845 der Bau eines neuen Badhauses nach dem Plane und unter der Leitung des juliusspitälischen Architekten Joh. Breit von dem Maurermeister Val. Link begonnen, und mit der Einrichtung im December 1847 beendet, in welchem Monate auch die Benützung zum Baden begann. Das nöthige Wasser hiezu wird durch das in den Jahren 1846 und 1847 in der ehemaligen Reißgrubenmühle[10]) ein-

10) Die Reißgrubenmühle wurde in der jüngsten Zeit durch Verkauf an die k. Regierung abgegeben, und berichtigen wir hiemit unsere Angabe auf Seite 42 dieses Werkes.

gerichtete, der Stiftung eigenthümlich verbliebene Wasser- und Brunnenwerk, unter theilweiser Benützung des vom städtischen Reservoir erübrigten Wassers beigeführt, welches von da auf das Pumpenwerk im alten Anatomiegebäude, und sodann in zwei Röhren theils in das Badhaus, theils in die verschiedenen Localitäten und Gänge des Hauses geleitet wird.

Das Badhaus enthält für die verschiedenen Arten von Bädern 21 Badelogen.

Hinter der Wohnung des botanischen Gärtners, zunächst dem Stadtwalle, erhebt sich das nach dem Plane des juliushospitälischen Architekten Johann Breit durch den Maurermeister V. Link 1850 begonnene neue Anatomie-Gebäude, dessen innere Einrichtung bis zum Herbste dieses Jahres hergestellt seyn wird.

Der jährliche Verbrauch an Lebensmitteln [11]) im Juliushospitale beläuft sich auf:

200 Maß Extra-Krankenwein,
7,616 Maß gewöhnlicher Krankenwein,
3,728 Maß Nebenwein,
34,838 Maß Pfründnerwein,
207 Maß fremde Weine,
10,211 Maß Bier,
7,634 Krüge Mineralwasser verschiedener Gattung,
102,645 Semmel,
32,292 gemischte Brodstollen,
17,018 Laibe Schwarzbrod,
109,538 Speiseportionen an Gesunde,
120,121 Speiseportionen an Kranke,
28,000 reisende Handwerksgesellen und Arme werden von den Ueberbleibseln der Küche gespeist.

---

11) Die Mühle, Bäckerei und Metzgerei sind in Pacht gegeben. Der Verkauf der vom Spitale selbst producirten Weine in Flaschen findet täglich von 11—12 Uhr, der Verschleiß in größeren Quantitäten, von 1/4 Eimer an, an Dienstagen und Freitagen von 2—5 Uhr bei dem juliusspitälischen Rentamte statt. — Der Besuch der Pfründner und Kranken ist den Stadtbewohnern Donnerstags und Sonntags halb 3—4 Uhr, den Landleuten an Mittwochen und Samstagen von 11—12 Uhr gestattet.

Das Vermögen der Stiftung besteht in beinahe fünf Millionen Gulden theils in Renten, theils an liegenden Gütern, Höfen, Mühlen, Waldungen, Weinbergen, Feldern und dergl., welche über 205 Ortschaften zerstreut sind.

Durch die Abtretung der Grundgefälle an den Staat werden künftig wohl nur zwei juliusspitälische Rentämter verbleiben: Würzburg und Wolfsmünster; dadurch wird die Stiftung mehr auf eigenen Grundbesitz angewiesen. So wurde in der neuesten Zeit das Oekonomiegut zum rothen Kreuz und das J. J. v. Hirsch'sche Gut in Oberzell mit circa 40 Morgen ausgezeichneter Weinberge käuflich erworben.

Die Verwaltung steht unter einem Oberpfleger (Hr. Dr. Philipp Franz Horn, Ritter des Verdienst-Ordens vom heil. Michael, Ehrenbürger der Stadt Würzburg ꝛc.), einem I. Pfleger (Hr. Johann Michael Beringer, k. Hospitalpfarrer), einem II. Pfleger und Hauptcassier (Hr. Joh. Bapt. Seuffert), nebst dem entsprechenden Kanzleipersonale.

Die Seelsorge im Hospitale, Gebär- und Epileptiker-Hause wird von einem Pfarrer und zwei Kaplänen versehen.

Die ärztliche Behandlung der Kranken und Pfründner steht unter der Leitung eines Oberarztes (Hr. Professor K. F. von Marcus, k. Hofrath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens ꝛc. ꝛc.), und eines Oberwundarztes (Hr. Professor Cajetan von Textor, k. Hofrath, Ritter mehrerer hohen Orden ꝛc.ꝛc.), welchen mehrere Assizenz-Aerzte beigegeben sind.

Unter dem Namen der

Seegärten

begriff man eine zu beiden Seiten der Kürnach liegende, und von derselben nicht selten überschwemmte Reihe von Krautgärten, welche von der Ellenmühle, da wo jetzt das alte Anatomie-Gebäude und der botanische Garten sich befinden, bis hinab gegen das Kloster zu St. Marx sich erstreckten. Das Fischrecht in diesem Bache, dem Stifte Haug zuständig, hatte 1394 ein Graf

von Wertheim gepachtet. — Adam von Grumbach erkaufte eine Abtheilung dieser Seegärten vom Stifte Haug um 550 fl. und vermachte 1568 sie dem Domstifte.

* * *

Von den in dieser Gegend bis zu der mit dem Maine parallel laufenden Gerbersgasse liegenden Gebäuden heben wir als vorzüglich bemerkenswerth aus:

Nr. 280. 280½ 2. Die Bohnesmühle. Besitzer Herr Karl Schäfer. Unter dem Namen Baumgartenmühle 1595 Lehen des Domcapitelischen Präsenzamtes, dann vom Dominicaner-Kloster erkauft.

Nr. 287. Zum rothen Hut in der Sackgasse. Besitzerin Frau Barbara Hartmann, Schullehrerswittwe.

Nr. 293. Besitzer Hr. Dr. Anton Altheimer, praktischer Arzt. Vordem Eigenthum des 1849 verstorbenen Domicellars im Stifte zum Neuen Münster, Ad. Ferd. Hübner, dessen reichhaltige Gemälde- und Münzsammlung der Stadtmagistrat erworben hat.

Nr. 300—303. Der sog. **Karlstadter Gerberhof.** Besitzer die Herren A. Mittnacht, Oekonom, A. Heimbeck, Büttnermeister, C. Klemm, Schreinermeister, J. B. Michel, Bierwirth.

Nr. 309. Das vormalige churfürstliche **Bräuhaus**[1]), jetzt Färberei des Herrn F. X. Gabler.

---

1) Des Bierbrauens gedenken schon die Polizeistatute des Fürstbischofs Otto von Wolfskel 1343. Vor dem Jahre 1470 braute und verkaufte Bier, wer nur wollte und es muß damals auch sehr viel Bier getrunken worden seyn, denn in diesem Jahre fand der Rath für nothwendig, damit der Wein mehr Absatz finden möge, diese Freiheit einzuschränken, zu welchem Ende er sich von dem Bischofe Rudolph von Scherenberg das Privilegium um 800 Goldgulden auf Wiederruf und Wiedererstattung dieser Summe erkaufte, daß sonst Niemand einheimisches Bier verkaufen dürfe. Fremde Biere dagegen durfte Jedermann verkaufen. Johann Böhm von Aub *) erzählt von den Würz-

---

*) Priester des deutschen Ordens in Mergentheim, schrieb ein Werk: Omnium gentium mores et ritus, welches mehrfach aufgelegt wurde, und übersetzte 1520 Ovids Metamorphosen in deutsche Verse, welche ungedruckt geblieben sind.

Nr. 310. 3101 4. 3101 2. Das Seelhaus. Besitzer Hr. Dr. Ringelmann, k. Leibzahnarzt und Professor.

Die Worte „Seelhaus" und „Seelbad" bezeichnen ursprünglich Stiftungen für Krankenwart oder Bäder zur Heilung des Aussatzes, welche als besonders verdienstliche und gottgefällige Werke angesehen wurden. Friedrich von Stein, Kanonicus im Neuen Münster erkaufte zu diesem Ende 1379 ein Haus im Pleichacher Viertel, in welchem Pilger und obdachlose Arme einige Tage beherbergt und verpflegt wurden[2]). Allmälig besser dotirt und mit ständigen Pfründnerinnen, einer Hausmutter und einer Hausmagd besetzt, wurde diese milde Stiftung später mit dem Bürgerspitale vereinigt.

Nr. 325. Der vormalige Pleichacher Pfarrhof. Besitzerin Kunigunde Memmel, Fuhrmannswittwe.

Nr. 327. Sonst das **Fäßleins-Wirthshaus.** Besitzerin Francisca Wagenhäuser, Wittwe.

---

burgern um 1525: „Sie verachten das Bier und lasen es nicht leicht in die Stadt bringen. Zur Fastenzeit wird es außer der Stadt auf dem Maine in Schiffen verzapft für die Wenigen, die keinen Wein trinken." Im Jahre 1643 forderte der Fürst den Magistrat auf, bessere Einrichtung im Bierbrauen im Pleidenhause auf dem Graben zu treffen; 1644 entschloß sich derselbe, ein eigenes Brauhaus zu errichten, wo der Rath den Eimer braunes oder weißes Bier um zwei Reichsthaler kaufen, und dann die Maß von jenem um 8, von diesem aber um 5 Pfennige ausschenken dürfe; 1654 wurde das städtische Brauhaus vom Rathe tauschweise gegen die Mehlwage abgetreten; 1667 erschien eine gedruckte Verordnung über das Bierschenken; 1676 wurde das Bierbrauen als ein Regale betrachtet, welches sich kein Privatmann aneignen dürfe, und von jedem im Lande gebrauten Eimer Bier 5 Batzen Braugeld nebst dem gewöhnlichen Umgelde und der Accise erhoben; 1736 wurde das Bräuhaus jenseits des Maines in das fürstliche Waschhaus verlegt, weil man dort zur besseren Aufbewahrung des Bieres Keller in Felsen hauen konnte. Der Rath pachtete später dieses Brauhaus selbst, dessen Bestandgeld noch um 1770 kaum 400 fl. betrug.

2) Daher in einigen Documenten das Haus „Elendruhe" genannt wird. Der Stiftungsbrief, mit andern wichtigen Urkunden auf die Veste Marienberg geflüchtet, ging bei der Erstürmung derselben durch die Schweden 1631 verloren.

Nr. 334. mit der Jahrzahl 1672. Besitzer Hr. Kaspar Fellner, Maurermeister.

Nr. 335. mit der Jahrzahl 1676. Besitzerin Frau B. Schiesser, Rentamtsoberschreibers-Wittwe.

Nr. 346. Ober der Thüre der h. Bischof Valentin, zu seinen Füßen ein Kranker. Darunter die Inschrift:

S. Valentin bitt für dies Haus
Und alle so gehen ein und aus.
1720.

Jetziger Besitzer Herr Hiller sen., Kaufmann.

Nr. 353. Die alte Pleichacher Schule. Besitzer Hr. J. B. Nistelbeck, Conditor.

Nr. 356. Gasthof zum Strauß. Besitzer Herr Kasp. Lemb.

Nr. 357. Die Pfaffenmühle an dem Ochsenplatze. Seit 1392 in Urkunden Pfarrmühle, Neumühle, Gansmühle genannt, und 1570 im Besitze des Stiftes Haug. Jetziger Besitzer Herr Christoph Kernwein.

Nr. 369. Einst **Schenkstatt zum rothen Rößlein.** Besitzer Hr. Ludwig Kiesewetter, Seifensieder.

Nr. 382. Zum weißen Heer. Besitzer Hr. Sebastian Erbacher, Gerbermeister.

Nr. 383. Zum Heer. Besitzer Hr. Kaspar Huth, Büttnermeister.

Nr. 398 mit der Jahrzahl 1676, Pleichacher Pfarrhof und Schulhaus.

Nr. 403. Pleichacher Thor, mit dem Wappen des Churfürsten von Mainz, Bischofs zu Würzburg und Worms, Johann Philipp von Schönborn, und der Jahrzahl 1658.

Nr. 404. Die Walkmühle, dem Staatsärare gehörig, erbaut 1746.

Nr. 405. 406. Die Brudermühle. Besitzer Hr. K. Neuland, Müllermeister. An derselben befindet sich das in Stein gehauene Wappen des Domstiftes (welchem die Mühle früher zugehörte), des Dompropstes und Dechantes, sowie die Jahrzahl 1664.

Nr. 410. Der Schneidthurm, landgerichtliche Frohnfeſte mit Gerichtsdiener-Wohnung.

Eine durch ganz Deutſchland verbreitete Sage von der eiſernen Jungfrau wiederholt ſich hier, wiewohl ohne allen Begründung, im Munde des Volkes: Durch eine Fallthüre ſey der zum Tode verurtheilte Miſſethäter in die Arme einer mit Dolchen und Meſſern bewaffneten eiſernen Jungfrau geſtürzt, in deren Umarmung er, geſpießt und zerſchnitten, ſterben mußte. Wenn man das Waſſer, ſo unter jenem Thurme floß, geröthet ſah, pflegte man zu ſagen, die Jungfrau habe heute ihr Amt verrichtet [3]).

Nr. 415 mit einem Gedenkſteine (Chronoſtichum 1769)

EIn ErstLIng Von Der hIesIgen
FeVer VnD BranDgeseLLsChaft [4]).

Beſitzer Hr. A. Buſch, Bäckermeiſter.

---

3) Eine ſolche Jungfernfigur aus Eiſenblech mit Dolchen und Schwertern, früher im Bannerhauſe zu Nürnberg befindlich, wird jetzt in der reichen Sammlung von Alterthümern auf dem Schloſſe Feiſtritz in Steiermark aufbewahrt.

4) Die Errichtung einer allgemeinen Brand-Entſchädigungs-Geſellſchaft, geſtützt auf den Grundſatz der Gegenſeitigkeit, fällt auf den 18. Januar 1768 unter der Regierung des Fürſtbiſchofs Adam Friedrich, Grafen von Seinsheim. Die Anſtalt ſollte, dem erſten Ausſchreiben zu Folge, nicht eher ins Leben treten, bis die Verſicherungsſumme den Werth von 8 Millionen erreicht haben würde. Das Vertrauen auf die neue Einrichtung war ſo groß, daß ſchon am 2. Januar 1769 für 9,608,301 fl. 15 kr. Gebäude verſichert waren, worauf ſonach am genannten Tage die Brand-Entſchädigungs-Geſellſchaft für conſtituirt erklärt, und derſelben zugleich die landesfürſtliche Beſtätigung ertheilt wurde. Dieſe Geſellſchaft wirkte nun ſehr wohlthätig und ohne beſondere Beläſtigung für die Verſicherten, da nur in ſeltenen Fällen, in Jahren, die ſich durch beſondere größere Brandunglücke auszeichneten, die Beiträge die Quote von 6 kr. per 100 fl. erreichten. In der Regel war nur die Hälfte dieſer Summe nöthig, um die vorgefallenen Brandſchäden zu decken. Im Jahre 1817 wurde dieſe für das ehemalige Fürſtenthum, dann Großherzogthum Würzburg beſtehende Geſellſchaft mit der allgemeinen Brand-Verſicherungs-Geſellſchaft für das Königreich Bayern vereinigt.

Nr. 427. 428. Gasthaus zur Mainluſt; ſonſt **zum rothen Rößlein** mit dem v. Greiffenklau'ſchen Wappen geziert[5]). Beſitzer Hr. Andreas Zürn.

Nr. 430. Die alte Schlachtbrücke und Brückenſperrerswohnung; mit dem Wappen des Fürſtbiſchofs Adam Friedrich von Seinsheim und der Aufſchrift:

Hochfürstliche Würzburgische Schlacht Brucken. 1760.[6])

Nr. 329.

Das königl. Strafarbeitshaus,

mit dem Wappen ſeines Gründers, des Fürſtbiſchofs Johann Gottfried von Guttenberg, geziert, wurde laut gedruckten Ausſchreibens vom 30. Juni 1695 als ein „Zuchthaus für Müßiggänger, ungehorſame, laſterhafte und unzüchtige Perſonen beiderlei Geſchlechts" eröffnet, „in welchem dieſelben ſo lange zur Handarbeit angehalten werden ſollten, bis ſie ihren Lebenswandel gebeſſert und Luſt zu einer nährenden Beſchäftigung gezeigt hätten". In dieſem Hauſe wurde zugleich eine Tuchfabrik errichtet, welche ſeither bald auf Koſten des Aerars, bald von einem Privatunternehmer betrieben, die Sträflinge beſchäftigte. Im Jahre 1732 erhielt das Haus vom Biſchofe Friedrich Karl von Schönborn „als Arbeits- und Zuchthaus" eine verbeſſerte Einrichtung; 1787 wurden 24 Criminal-Sträflinge daraus in das neuerbaute Zuchthaus (Diſtr. V. Nr. 242) verſetzt und der Name der Anſtalt in „Strafarbeitshaus" verändert; 1798 wurde von der mediziniſchen Facultät ein Gutachten über die Diätetik und Verhütung der in dieſem Hauſe endemiſchen Scrophuloſe abge-

---

5) Daſſelbe Wappen befindet ſich am Hauſe Nr. 425.

6) Die Erbauung eines neuen Schlachthauſes außerhalb des Pleichacherthores wird das alte, ſobald im neuen Hauſe alle nothwendigen Einrichtungen vollendet ſind, entbehrlich machen, und daſſelbe wird dann wahrſcheinlich abgebrochen werden.

geben. Gegenwärtig dient das Haus als Strafanstalt für weibliche Sträflinge protestantischer und jüdischer Religion.

Die Stelle eines k. Inspectors bekleidet gegenwärtig Herr Dr. Meß, k. Polizeicommissär; Rechnungsführer ist Hr. C. L. G. Hagen. Das untergeordnete Dienstpersonale besteht aus zwei Aufsehern und zwei Aufseherinnen. Die Anzahl der Sträflinge beläuft sich auf 86.

Nr. 340.

Die Pfarrkirche zu St. Gertrud.

Der Baukünstler Enzelin, welcher seine große Meisterschaft durch den Aufbau der Mainbrücke und die Restauration des Kiliansmünsters bewährt, hatte in der Vorstadt Pleichach aus eignen Mitteln eine der h. Gertrud gewidmete Kapelle erbaut und dotirt, welche der Bischof Embricho in dankbarer Anerkennung der Verdienste des Stifters 1133 zu einer Pfarrkirche erhob, indem er den Vorstadtdistrict zwischen dem Maine und der von der Stadtmauer zur St. Stephanermühle [1]) führenden Straße von dem Sprengel des Stiftes Haug trennte und der neuen Pfarrei einverleibte. Bischof Hermann übergab 1248 das Patronat derselben auf Bitte der Adelheid von Hildenburg dem Kloster St. Marcus, welches wiederum die gottesdienstlichen Verrichtungen daselbst dem Dominicaner-Kloster übertrug. Im J. 1254 wurde die durch den Anbau eines Chores erweiterte Kirche von dem päpstlichen Legaten, Erzbischof Conrad von Hoistedt zu Köln, eingeweiht; 1345 stiftete der Priester Eberhard von der Rosen [2]) daselbst eine Frühmesse.

Im Jahre 1612 ließ Bischof Julius die Kirche als baufällig niederreißen und von Grund auf neu herstellen. Am

---

1) Auch Ellenmühle genannt, an der Stätte des jetzigen anatomischen Theaters im Juliushospitale.

2) Der Hof „zur Rose" lag nach einer Urkunde vom Jahre 1323 neben dem Hofe „Kleinburgheim" in der Katzengasse.

21. November des folgenden Jahres fand die feierliche Einweihung durch den Weihbischof Euchar Sang in Gegenwart der Bischöfe von Bamberg und Würzburg und unter Verleihung eines einjährigen Ablasses statt.

Der an der Kirchenmauer angebaute sog. Oelberg ist (nach Scharold) ein Meisterwerk des berühmten Künstlers Tilman Riemenschneider [3]).

Durch die Säcularisation von ihrem früheren Verbande mit dem Marxer-Kloster gelöst, besteht die Kirche seither als Pfarrkirche eines Theiles des ersten Stadtdistrictes (Pleichacher Viertel). In derselben befindet sich seit 1803 der früher in dem Kloster zu St. Marcus (Marxer-Kloster) beigesetzte Leichnam des heiligen Martyrers Adrianus. Der päpstliche Legat M. Marcellus hatte denselben während seiner Anwesenheit bei dem Provinzialcapitel des Dominicaner-Ordens zu Würzburg im September 1628 dem erwähnten Kloster zum Geschenke gemacht. Seines reichen Schmuckes wegen bei dem Einfalle der Schweden 1631 verborgen, von einem Knechte aber verrathen, wurde der heil. Leib mit andern Heiligthümern fränkischer Klöster von den feindlichen Truppen nach Frankfurt verschleppt, und dort an einen Augsburger Juwelier um 1000 fl. verkauft. Aus dessen Besitze gelangte die Reliquie an einen Kölner Kaufmann, welcher sie im Jahre 1657 dem Kloster um den Preis von 500 Reichsthlrn wieder überließ. Seit 1824 besteht in dieser Pfarrkirche eine religiöse Bruderschaft, welche den Festtag des Heiligen alljährlich am Sonntage nach Maria Geburt feierlich begeht.

---

3) Dieser große Künstler, aus Osterrode am Harze stammend, zu Würzburg 1483 Bilderschnitzergeselle, 1495 Bürger, im Hofe Wolfmannszicklein (jetzt Distr. III. Nr. 157) wohnhaft, 1520 erster Bürgermeister, † am 8. Juli 1531. Seine zahlreiche in Holz geschnittenen und in Stein gehauenen Meisterwerke sind beschrieben und zum Theile abgebildet in einer vortrefflichen Monographie von C. Becker, Leipzig 1849.

Nr. 347, 348. 399—402½.

Vormaliges Dominicanerinnen-Kloster zu St. Marcus,

in der Volkssprache Marxer-Kloster genannt.

Die älteste Geschichte dieses Klosters ist in Dunkel gehüllt. Nach den Annalen der Augustiner soll daselbst im Beginne des dreizehnten Jahrhunderts eine Clause schwarzer Frauen nach der Regel der Augustiner-Eremiten bestanden haben, welche sich um 1240 dem in Würzburg aufgenommenen Dominicaner-Orden anschlossen und durch eine Verfügung des Papstes Innocenz IV. im Jahre 1246 dem deutschen Predigerordens-Provinziale unterstellt wurden. Die Privilegien des Klosters wurden 1244 vom Bischofe Hermann und 1255 vom Papste Alexander IV. bestätigt. — Um jene Zeit lebte daselbst die Wittwe des unglücklichen Königs Heinrich VII., Margaretha, eine Tochter Herzogs Leopold VII. von Oesterreich, welche, nachdem ihr Gemahl und ihre beiden Söhne in Apulien verstorben, nach Deutschland zurückgekehrt, hier eine Zufluchtsstätte gefunden hatte. Leider verließ die Fürstin ihr friedliches Asyl 1252, um abermals zu ihrem Unglücke sich zu vermählen. Von ihrem stolzen Eheherrn, dem Könige Ottokar von Böhmen bald wieder verstoßen, starb sie 1267 in traurigen Verhältnissen. Auch Adelheid von Hildenburg, die Gemahlin des Grafen Otto von Henneberg-Bodenlaube (welcher

in den deutschen Orden getreten) und die Wittwe des Marcolph von Ulsenheim mit ihren beiden Töchtern nahmen den Schleier in dem gedeihlich aufblühenden Kloster, welches durch die Freigebigkeit der Edlen von Wildberg und Ulsenheim verschiedene Güter und Gefälle, durch die Huld des Bischofs Hermann aber 1248 das Pfarrei-Patronat in der Vorstadt zu Pleichach erhielt. Einige Conventualinnen traten mit päpstlicher Genehmigung 1259 in das von Leopold Küchenmeister von Nordenburg zu Rotenburg an der Tauber neugegründete Augustinerinnen-Kloster über. M. Hermann der Grammatiker, ein großer Wohlthäter milder Stiftungen, vermachte 1292 seinen Hof zur Pflege erkrankter Brüder und Schwestern aus dem Dominicaner-Orden.

Am 15. Nov. 1280 starb zu Köln der berühmte Dominicaner Albert der Große, ein Edler von Bollstädt, früher Bischof zu Regensburg, welcher in den Jahren 1263—1267 zu Würzburg gelehrt und gepredigt hatte [1]), und hinterließ dem Kloster durch testamentarische Verfügung 30 Pfund Heller. 1310 verkaufte die Priorin Bertha und der Johanniter-Commenthur Helwig ihre gemeinschaftliche Besitzung, das Haus zum Brucker [2]) um 15 Pfund Pfennige an den Bürger Conrad Vend [3]). Auch der eigenthümliche Hof Nieder-Frankfurt, jetzt Distr. III. Nr. 192, wurde 1506 um 340 Gulden veräußert. 1628 erwarb das Klo-

---

1) Dieser deutsche Aristoteles hatte (nach Fries' Chronik) während seines Aufenthaltes in Würzburg den Hof „Wiesenfeld" bewohnt. Sein leiblicher Bruder Heinrich überlebte ihn als Prior des Dominicaner-Klosters dahier. Mehreres über diesen großen Gelehrten und Heiligen werden wir in der Geschichte des erwähnten Klosters berichten.

2) Das Haus Brucker oder Gatter (jetzt Distr. IV. Nr. 38) lag neben dem Hofe „zum Birnbaum".

3) Aus dieser alten Patrizierfamilie (deren altdeutscher Name fendo, italien. fante, spanisch infante, einen gewappneten Fußknecht bezeichnet) erscheinen in Urkunden

1296 Heinrich,

1331—1346 Engelhard, miles, ministerialis ecclesiae Herbipol. Ritter und Schultheiß unter den Brettern;

1348 Friedrich, Conventual zu St. Stephan.

ster den Leichnam des h. Adrianus, welchen 1631 die Schweden wieder entführten. Ein ganzes Regiment Soldaten hatte sich damals in seinen Gebäuden einquartiert, dieselben geplündert und verwüstet. Die Priorin, welche sich mit den übrigen Conventualinnen auf den Marienberg geflüchtet, mußte dem Obersten Storch für sich und ihre Mitschwestern ein Lösegeld von 1560 Thalern zahlen. Zwei heftige Feuersbrünste 1638 und 1644 verheerten die Gebäude des Klosters und vernichteten den größten Theil der Bibliothek und Archivalien; 1657 wurde der Leichnam des heil. Adrianus um 500 Reichsthaler wieder erkauft und 1673 der Hof zum Kämmerer (jetzt Distr. III. Nr. 200) um 1400 Gulden an Unterzell veräußert.

Nach der Säcularisation wurden die Gebäude des Klosters in sechs einzelnen Abtheilungen versteigert; deren Besitzer sind: Nr. 347 Joh. Ad. Weis, Privatier; Nr. 348 Kaspar Linder, Privatier; Nr. 401 Jakob Lang, Kärner. In Nr. 400 befindet sich die Dr. Grüb und Kaufmann Bruder'sche (vormals Schneider'sche) Bierbrauerei; in Nr. 402 die Wachsbleichanstalt von Franz Jos. Dunzinger und in Nr. 402½ die Glockengießerei der Wittwe Anna Jäger.

Nr. 366.

Das Gasthaus zum rothen Ochsen.

Dieses Haus war einst Eigenthum und Herberge der Metzgerzunft [1]) mit einem besonderen Gerichtsprivilegium, welches

---

1) Die Sage erzählt, daß einst die vom Lande heimkehrenden Metzler von Würzburg in dem benachbarten Walde ein aus seinem Schlosse entführtes Fräulein befreit und auf ihre Bitte mit sich nach Würzburg in das Wirthshaus zum großen Ochsen geführt hätten, welches die Gerettete sofort gekauft und aus Dankbarkeit der Metzlerzunft zum Geschenke gemacht habe.

Einen großen Theil des Mittelalters hindurch besorgten reitende Metzgerbursche die Briefe von Stadt zu Stadt, und manche Metzgerzünfte führten deßhalb auch ein Posthorn mit im Wappenschilde.

der Magiſtrat, jedoch wegen mehrfachen Mißbrauches, deſſen wir hier eines Falles gedenken, wieder einzog.

Im Jahre 1624 kam ein Bauersmann aus dem Hochſtifte Bamberg nach Würzburg, um ſeinem hier wohnenden Bruder eine alte Geldſchuld abzutragen. Statt des Geldes aber hatte er einen Ochſen mitgebracht, den wollte nun der Bruder nicht annehmen, ſondern begehrte baare Münze. Da trieb der gute Bauersmann ſeinen Ochſen auf den Markt und verkaufte ihn an einen Metzger. Der Metzger beſchied den Bauersmann in das Wirthshaus zum großen Ochſen, um dort ſeine Zahlung zu gewärtigen. Als der Bauersmann dahin kam, ſetzten ihn die andern Metzger, ohne die geringſte Barmherzigkeit mit ſeiner ſichtbaren Leibesgebrechlichkeit zu haben, auf ein großes dreiſpaltiges, ſcharfes Scheitholz, ſchloſſen ihn ohne alle Urſache in den Stock [2]), und peinigten ihn ſo lange, bis er ſich mit ihnen zu ihrem Genüge abgefunden hatte. Darauf ward nun nicht nur über dieſe unmenſchliche Handlung bei dem Oberrathe Klage angebracht, ſondern dieſe Polizeiſtelle erfuhr bei dieſer Gelegenheit noch weiter, „daß die Metzger ſonſt ſchon gute ehrliche Leute bis aufs Blut gemartert hätten, gleich einem Scharfrichter; daß ſie ſogar Adelsperſonen in den Stock zum großen Ochſen geſchloſſen und ſelbſt ihren eigenen Pfarrer darein zu ſetzen ſich unterſtanden haben". Dieſen Unfug vermochte der Oberrath nicht länger zu dulden; er nahm daher den Metzgern dieſe hochnothpeinliche Eigengerichtsbarkeit ab und zwang ſie, „ihre Stöcke zu überantworten und dem Oberſchuldheißen uff den ſaal, allda ſie freyliher könnten gebraucht werden, zu überliefern". Und ſo verloren denn die Metzger ihr altes Privilegium eines eigenen Strafgerichtes, welches ſie wider die Gebühr mißbraucht hatten, von Rechtswegen [3]).

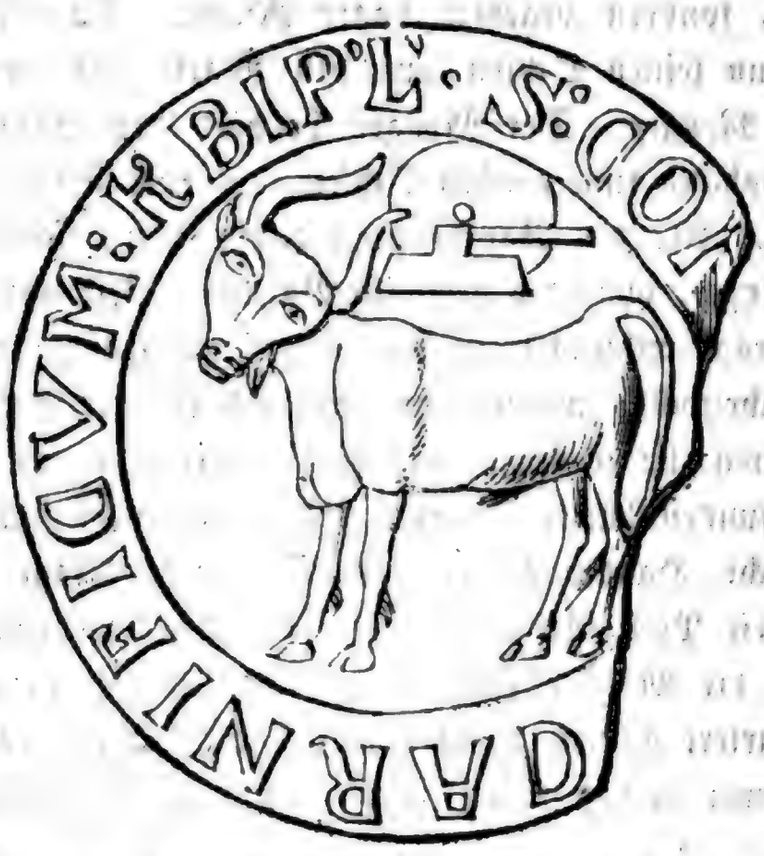
Bemerkenswerth iſt der bedeutende Vieh-Einkauf, der im Auftrag der biſchöflichen Regierung früher im Auslande gemacht wurde, woher im Jahre 1541 aus Thüringen 150, aus den Niederlanden im Jahr 1542 250 und 1547 aus Polen 250 Ochſen eingeführt wurden.

2) Eine Art des ſog. ſpaniſchen Bock.

3) Scharold, Beiträge ꝛc.

Auf dem freien Platze vor dem Hauſe fanden früher Viehmärkte, Volksbeluſtigungen und Tänze ſtatt.

Die Zunft der Metzler oder Metzger erſcheint bereits 1231 in Urkunden; im Jahre 1373 bediente ſie ſich eines doppelten Siegels, deren größeres die Legende: „Sigillum commune carnificum Herbipol.“



das kleinere aber die Umſchrift: „Sigillum carnificum Gezzmer dictorum“ führt.

In dem erwähnten Jahre traten die Metzler ſammt den 36 übrigen Zünften in der Stadt und den Vorſtädten mit dem

alten und neuen Rathe in eine allgemeine Vereinigung; 1525 ließ die Zunft in ein stattlich eingebundenes Buch alle Namen der damaligen Meister und darüber die Schildfiguren eintragen, die jeder derselben vor seiner Fleischbank aufgehängt hatte, welches Stammbuch bis 1572 fortgesetzt wurde, in welchem Jahre die Zunft 4 geschworene und 34 andere Meister zählte.

Gegenwärtiger Besitzer des Gasthauses zum rothen Ochsen ist Herr Karl Rettner.

Nr. 409.

Jetzt im Besitze der Maindampfschifffahrts-Gesellschaft. Ober der Thüre befindet sich ein Denkstein mit dem colorirten Familienwappen des Johann Veit Freiherrn von Würtzburg, Domscholasters zu Bamberg, Propsts zu Comburg ꝛc., welcher dieses Haus, die **neue Pfisterei** genannt, und den angrenzenden Garten 1719 zu errichten begann.

Die Maindampfschifffahrts-Gesellschaft constituirte sich im Juli 1841. Am 16. Juni 1842 begann der Dienst mit zwei von Cochot in Paris verfertigten Dampfbooten „Ludwig" und „Verein". Der beispiellos niedrige Wasserstand in diesem Jahre nöthigte den Dienst auf dem Maine einzustellen und wurden die beiden Schiffe zur Fahrt auf dem Rhein verwendet. Im Jahre 1843 kam das Dampfboot „Leopold" und „Therese" von John Cockerill in Seraing und der „Maximilian" von Gäche d. Aelt. in Nantes hinzu, so daß ein täglicher Dienst zwischen Würzburg und Mainz und während der Sommermonate zwischen Bamberg und Schweinfurt unterhalten werden konnte. Das Dampfboot „Therese" wurde als ungenügsam den Verfertigern zurückgegeben, ebenso ein weiteres bei Cochot in Paris bestellt gewesenes Dampfboot nicht acceptirt. In diesem Jahre erlitt die Gesellschaft das Unglück, daß das Dampfboot „Leopold" bei Kostheim im Zusammenstoß mit einem Holzfloß versank.

Im Jahre 1844 erhielt die Gesellschaft ein englisches Schiff „Therese" und noch zwei weitere Dampfboote von Gäche in Nan-

tes, „Friedrich Wilhelm“ und „Großherzog von Heſſen“, ſo daß ſie nunmehr im Beſitze von 7 Dampfbooten und dadurch in den Stand geſetzt war, das ganze Jahr hindurch tägliche Fahrten und Localfahrten zu unterhalten. Auch in dieſem Jahre hatte die Geſellſchaft das Unglück, daß der kaum wieder hergeſtellte „Leopold“ bei Steinheim auf Felſen ſcheiterte und bedeutende Beſchädigungen erlitt. Von jener Zeit an gründete ſich die Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft eine eigene Werfte ſowie eine mechaniſche Werkſtätte und ſämmtliche Reparatur-Arbeiten wurden von da ab in Würzburg ſelbſt vorgenommen.

Im Jahre 1847 wurde ein großer eiſerner Schleppkahn und 1848 zwei kleinere in der Werkſtätte gefertigt; 1850 begann, einem dringenden Bedürfniſſe abhelfend, der Bau zweier neuen Dampfboote „Königin Marie“ und „Franconia“, welche theils noch im gleichen Jahre vollendet wurden. Im Jahre 1851 wurden die beiden Dampfboote „Thereſe“ und „Ludwig“ vollſtändig umgebaut, mit Ausnahme der aus England bezogenen Maſchinen wurden ſämmtliche Arbeiten in Würzburg gefertigt; 1852 endlich wurden für die Dampfboote „Maximilian“ und „Friedrich Wilhelm“ zwei neue Dampfkeſſel in der Werkſtätte der Geſellſchaft gefertigt, nachdem bereits ſämmtliche übrigen Dampfboote nach und nach mit neuen Dampfapparaten verſehen worden waren.

Im Beſitze von 9 Dampfbooten iſt die Geſellſchaft jetzt im Stande, ihre Paſſagierfahrten von den Güterfahrten zu trennen und letztere in directer Weiſe bis Ludwigshafen (Mannheim) und Köln auszudehnen.

Welche Wichtigkeit dieſe Anſtalt für den fränkiſchen Verkehr erlangt hat, möge am beſten aus einer gedruckten Ueberſicht entnommen werden, welche von der Zeit ihres Beſtehens bis zum Schluſſe des Jahres 1851 eine Frequenz von 907,867 Perſonen, 427,591 Centner Güter, nahe an 5 Millionen Gulden Werthſendungen mit einer Geſammt-Einnahme von 1,157,558 fl. 41 kr. nachweiſt. Aber auch abgeſehen von dieſem dem allgemeinen Verkehre entſpringenden Vortheile muß bedacht werden, daß die beträchtlichen Ausgaben dieſer Periode mit 1,146,928 fl. 33 kr.

wieder dem Publikum zu Gute kamen, was namentlich von der Stadt Würzburg, dem Sitze der Verwaltung gilt, die noch den weiteren Vortheil genießt, daß die Reisebedürfnisse in beträchtlicher Masse von da bezogen und mitgenommen werden.

Bezüglich des fränkischen Weinhandels gebührt der Maindampfschifffahrt das Verdienst, wesentlich dazu beigetragen zu haben und täglich dazu beizutragen, daß die nach Außen im Vertrauen gesunkenen fränkischen Weine wieder bekannter werden und verdiente Anerkennung finden. Was ihr die Industrie schuldet, muß aus der oben gegebenen Darstellung von selbst entnommen werden.

Nr. 431.

Das königl. Hauptzollamts-Gebäude und der Krahn.

Sigmund von Fuchs, Domherr, Senior und Jubiläus † 1571, bedachte in seinem Testamente die Stadt mit einem Vermächtnisse von 300 fl. zur Errichtung eines Krahns am Main, unter der Bedingung, daß, wofern diese Summe binnen drei Jahren zum erwähnten Baue nicht verwendet worden, solche den übrigen Erben zurückgezahlt werden sollte. Als nun 1573 mit dem Aufbaue des Krahns noch nicht begonnen war, ermahnte der Domherr Johann von Fuchs den Rath, er möge, wenn der Krahn nicht gebaut würde, das Legat zurückzahlen oder in anderer zweckmäßiger Weise verwenden. Er erhielt darauf zur Antwort, das Holz zum Krahn sey bereits herbeigeschafft, aber durch eine Ueberschwemmung des Mains hinweggeführt worden. Da nun hiedurch bereits 200 fl. darauf gegangen, so möge man vergönnen, daß der Rest des Geldes am Brückenbaue oder zu den Pfeilern, welche durch das Wasser sehr beschädigt worden, verwendet werde.

Der jetzt stehende Krahn wurde in Folge eines zwischen Churmainz und Würzburg abgeschlossenen Vertrags zur Beleb-

ung des Handelsverkehrs auf dem Maine im Jahre 1773 von Georg Bonitas aus der Schweiz, Vater des verlebten Buchdruckereibesitzers und Commerzien-Assessors Bonitas dahier erbaut. An seiner mit dem Wappen des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim und einer allegorischen Figurengruppe gezierten Vorderseite befindet sich das Chronostichum:

ACCIpIo traDo qVoDLVbet eXpeDIo.

Innerhalb eines runden steinernen Thurmes von Stockwerkhöhe sind zwei große Treträder, und an dessen ringsum beweglichem Kupferdache zwei große Schnäbel mit Flaschenzügen angebracht, mittelst welcher die Verladung in die Schiffe und aus denselben geschieht.

Ein früher hier gestandenes und zum Abwiegen des Mehls 1654 erbaut gewesenes Wagehaus wurde bei diesem Baue verlegt, der Krahn mit einem überwölbten Anbaue umgeben, und an jedem der beiden Enden ein Lagerhaus zum Aufbewahren der Kaufmannsgüter erbaut. Zwischen diesen beiden Lagerhäusern unterhalb der Ueberwölbung führt durch zwei darin angebrachte Thore der Weg an den Main, und durch zwei an der Außenseite der beiden Lagerhäuser angebrachte Thore der Weg oberhalb zum Ab- und Aufladen der Güter. Das zwischen beiden Lagerstätten jetzt befindliche Hauptzollamts-Gebäude wurde 1810 unter der Regierung des Großherzogs Ferdinand, zu welcher Zeit wegen der außerordentlichen Kriegslasten zuerst Zollgefälle eingeführt und erhoben wurden, erbaut; 1839, nachdem Bayern dem Zollvereine beigetreten war, auf dem freien Wege zwischen dem städtischen Holzmagazine und dem Lagerhause eine Halle zum Ab- und Aufladen der Güter gebaut; diese aber, nachdem durch den Donaumain-Kanal eine Wasserverbindung hergestellt war, und auf dieser Wasserstraße die vom Auslande kommenden und die ins Ausland gehenden Waaren vom Durchgangszoll frei belassen wurden, 1847 in eine Niederlage für solche Güter umgewandelt, und damit zugleich dem Haupt-Zollamte Würzburg die Befugniß und Rechte eines Freihafens ertheilt.

Der unterhalb der Zollamts-Localitäten jetzt stehende eiserne Krahn wurde 1846 erbaut, und ist Eigenthum des Handelsstandes der Stadt Würzburg.

Nr. 434.

Das Siechenhaus mit der Nikolauskapelle,

außerhalb der Stadt am Maine und an der Landstraße nach Karlstadt gelegen.

Nachdem während der Kreuzzüge der furchtbare Aussatz (Lepra) des Morgenlandes nach Europa verpflanzt worden, errichtete man für die von dieser Krankheit befallenen Personen allenthalben abgesonderte — Sondersiechen- — Häuser, welche in Franken gewöhnlich dem h. Nicolaus geweiht waren. Da man kein Mittel kannte, jenen Aussatz zu heben, so hielt man ihn für gänzlich unheilbar, und glaubte mit der erwähnten Absonderung der daran Leidenden und ihrer Entfernung aus allem näheren Verkehre mit den Gesunden alles Mögliche geleistet zu haben [1]). Die ärztliche Behandlung der Kranken selbst war eine blos empirische und beschränkte sich gewöhnlich auf die äußere Anwendung von Wunderbalsamen und Salben. Als gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts der Aussatz sich allmälig verlor, wurden die Sondersiechenhäuser zur Aufnahme ansteckender Kranken verwendet und nach dem Ausbruch der Syphilis-Epidemie um 1496 gewöhnlich in Franzosenhäuser umgewandelt.

Solche Sondersiechenhäuser befanden sich früher vor dem Sanderthore (Distr. IV. Nr. 331, jetzt Ehehaltenhaus) und vor dem Zellerthor, letzteres in der Folge eingegangen. Das zum ersten Stadtdistricte gehörige, am Fuße des Steinberges gelegene

---

1) Die Limburger Chronik erzählt: Im Jahre 1374 hat am Maine ein aussätziger Barfüßer-Mönch gelebt, welcher als unrein von Jedermann gemieden, in seiner Einsamkeit zahlreiche Lieder und Sangweisen verfertigte, die sich eines ausgebreiteten Rufes erfreuten.

Siechenhaus, von dem hier die Rede ist, war in den ältesten Zeiten eine Mühle, die Zeit ihrer Umwandlung zum gegenwärtigen Zwecke ist unbekannt; in den Jahren 1664 und 1665 wurde die jetzt noch stehende Nikolauskapelle erbaut und wahrscheinlich auch die Einrichtung des älteren Gebäudes zu seinem jetzigen Gebrauche getroffen.

Ihrer geringen Einkünfte wegen wurden die Bewohner der Siechenhäuser früher von den Ueberbleibseln der fürstlichen Hofküche gespeist, welches aber schon 1620 durch eine Verordnung des Bischofs Johann Gottfried aufgehoben wurde, wogegen die Häuser bestimmte Abgaben angewiesen erhielten. Das eine Haus vor dem Zellerthore ist wahrscheinlich bei dem schwedischen Einfalle abgebrochen und hiefür später dieses Siechenhaus errichtet, resp. eingerichtet worden. Zur Zeit dient es zwölf mit unheilbaren Uebeln behafteten Individuen als Pfründnern zum Aufenthalte, doch werden auch Fremde, an unheilbaren und ansteckenden Krankheiten Leidende, gegen Entrichtung eines festgesetzten Kostgeldes in Verpflegung genommen. Die geistlichen Functionen verrichtete früher das Augustiner-Kloster, gegenwärtig die Stadtpfarrei zu St. Gertrud.

Nr. 435.

Das juliushosp. Oekonomiegut Rothkreuz.

Dieses vormals der Stadt Würzburg gehörige Gut hieß 1232 **Bergerbrunn**; der dort befindliche Brunnen wurde vorzüglich von den in den oberen Weinbergen arbeitenden Würzburger Bürgern als Trinkwasser benützt. In dem genannten Jahre 1232 gründete Bischof Hermann daselbst ein Frauenkloster[1]) Cistercienser-Ordens und der Brunnen wurde nun Marienbrunn genannt; allein schon im August 1235 wurde das Kloster

1) in loco Berghesbrunnen, wie die Urkunde besagt.

wegen des kalten, unfruchtbaren Bodens von dort hinweg nach Maidbronn[2]) verlegt. Der Hof erscheint erst wieder, 1530 durch Kauf in den Besitz der Stadt Würzburg gelangt, welche sodann im Jahre 1580 dieses, wie es im Kaufbriefe heißt, „ihr eigenthümliche Gütlein, vor undenklichen Jahren Maidbronn, jetzt aber zum heiligen Kreuz genannt" mit allen Rechten um 1000 fl. landeswährungsmäßiger Münze an Conrad Weinertt, Conrad Müller und Kaspar Neumann, als des angehenden Juliushospitals verordnete Pfleger, verkaufte. In dem Verkaufe waren eingeschlossen Wein- und Getreidezehnte und etliche Pfennigszinsen, so wie solche die Stadt selbst 1530 miterkauft hatte. Das in seinem ganzen Gränzumfange vermessene Gütlein enthielt nebst Haus und Scheuern 38 Morgen Acker, Lehmengruben, Wiesen, fruchtbare Bäume und Ellern; der Stadtrath behielt sich ausdrücklich das Markungsrecht, Hut, Weide, Erdenschlagen in den zu Ackerfeld nicht brauchbaren Ellern, den Gebrauch der Lehmengruben, den Zugang und die Benützung des Brunnens für sich und die Bürger bevor, jedoch daß mit dem Gebrauch der Lehmengruben keine Gefahr entstehen sollte.

Im Jahre 1604 verkaufte das Juliushospital durch seine Verwalter Wilhelm Stoll und Michael Materustein dieses Gut, annoch zum h. Kreuz genannt, und aus 28 Morgen Acker, nebst Wiesen und Ellern, Haus und Scheuer bestehend, wieder um 1000 fl., aber ohne das Zehntrecht, jedoch mit obigen Dienstbarkeiten des Erdenschlagens in den Ellern, des Lehmengrabens und auch noch mit einer jährlichen Gült von 2 Malter Korn, der Handlohnspflicht zu 5 pCt. in Verkaufsfällen und des unentgeltlichen Einführens des Weinzehntes von der dortigen Gegend in das Juliushospital — an Valtin Harling, Bürger und Metzger in Würzburg, und Jakob Busch in Eisingen. Das Gut blieb nun eine Reihe von Jahren in Privathänden, bis es in den 1740r Jahren von der freiherrl. von Erthal'schen Familie um 7500 fl. an die Universität verkauft wurde. Diese errichtete mit großem Aufwande die jetzigen Gebäude, allein schon 1795

2) in locum Ezelinhusen, nach der Urkunde.

Bayerische Staatsbibliothek München

wechselte dasselbe abermals seinen Besitzer und blieb nun wieder in Privathänden, bis es in neuerer Zeit zum Zweitenmale vom Juliusspitale erworben wurde.

Das Gut liegt auf der Höhe des Steinberges in einer gesunden, fruchtbaren Gegend eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, und wird seiner vorzüglichen Milch, Butter, Honig ꝛc., so wie seiner guten Weine wegen von den Einwohnern Würzburgs sehr gerne besucht.

Nr. 439.

Gartenwirtschaft „Smolensk".

Das erste Gebäude auf diesem Platze war in den 1780r Jahren eine Porzellainfabrik, welche der damalige fürstl. würzb. geheime Kanzlist Geiger, der zugleich ein geschickter Maler war, auf eigene Kosten errichtet hatte. Nach seinem frühzeitig erfolgten Tode ging auch seine Schöpfung wieder ein. Das Anwesen wurde von dem fürstl. General von Drachsdorf erworben, und von diesem in eine Haarpuderfabrik umgewandelt. Der mit der französischen Revolution auch in der Mode herbeigeführte Umschwung brachte jedoch auch dieses Unternehmen seinem Ende zu und die dort bestandenen Gebäulichkeiten waren ihrem Untergang nahe, als der hiesige Bürger und Bäckermeister Sartorius (der sogenannte Hexenbäcker) auf den Gedanken kam, einen Vergnügungsplatz daraus zu schaffen. Dies geschah im August 1812, und die damaligen Kriegsereignisse, die Fortschritte der französischen Armee in Rußland, wobei auch würzburgische Truppen, namentlich die Schlacht und der Brand von Smolensk gaben dem neuen Vergnügungsorte seinen Namen.

Die günstige Lage ganz nahe vor dem Thore, vortreffliche Bedienung, namentlich die vorzügliche Bereitung verschiedener Sorten von Kuchen, erwarben dem Platze die fast ausschließende Gunst des Publikums zum großen Vortheile seines Besitzers. Noch jetzt besteht diese gute Eigenschaft des Platzes, und deßhalb

steht auch heute noch Smolensk unter den Vergnügungsorten der Würzburger in erster Reihe.

Gegenwärtiger Besitzer ist Herr Jakob Grömling.

Nr. 452.

Der letzte Hieb,

Felsenkeller des Hrn. Bierbrauers Valentin Gebhard, erbaut 1812 von dem vormaligen Oberstjustizrath Stecher als Felsenkeller des gleichfalls von ihm eingerichteten nunmehrigen Gebhard'schen Brauhauses. — Es ist zweifelhaft, ob der Name von der nahen Richtstätte, oder von den Wirkungen des verzapften Getränkes entstanden ist.

Nr. 452½. Wohnung des durch seine literarischen Arbeiten berühmt gewordenen Herrn Dr. Gottfried Eisenmann.

Außer der Stadt gelegene Mühlen.

Nr. 440. Die Aumühle an der Pleichach, ein häufig besuchter Vergnügungsplatz der Einwohner Würzburgs [1]). Besitzer Herr Matthäus Schuler,

Nr. 441. Die Neumühle an der Pleichach, im Besitze des Julius-Hospitales.

Nr. 442. Die Lindlesmühle an der Pleichach, sonst Galgenmühle genannt. Besitzer Hr. G. A. Schubert.

Nr. 443. Die Straubmühle an der Pleichach. Besitzer Hr. Philipp Meder [2]).

---

1) Um den Besitz der Aumühle entspann sich am 2. September 1796 ein heftiges Vorpostengefecht zwischen den anrückenden Oestreichern und den Franzosen, wobei die letzteren zwar für diesen Tag den Platz behaupteten, aber nach der am folgenden Tage verlornen Schlacht wieder aufgeben mußten.

2) Ein Theil der Mühlgebäude gehört zur Markung des Pfarrdorfes Versbach.

Nr. 446. 447. Die Schlüpferleinsmühle [3]) an der Kürnach, dem Bürgerspitale gehörig, und von demselben für ein in Geroldshausen besessenes Gut erkauft.

Nr. 448. Walk- und Schneidmühle an der Kürnach, vormals eine Pulvermühle. Jetziger Besitzer Hr. Jos. Eckert.

---

3) Die Mühle hat durch den tragischen Tod des Bischofs Eppo (nicht Eggo wie es S. 35 irrthümlich heißt) oder Eberhard von Geitz *) und Naumburg eine geschichtliche Bedeutung erlangt. Dieser durch Gelehrtheit und Beredsamkeit ausgezeichnete Kirchenfürst, ein treuer Anhänger Heinrichs IV. hatte, nachdem der Kaiser in dem blutigen Treffen bei Mellrichstadt am 7. August 1078 unterlegen und nach Würzburg zurückgeschlagen worden war, eben die Stadt verlassen, um mit der feindlichen Partei Unterhandlungen anzuknüpfen, fiel aber beim Uebersetzen über die angeschwollene Kürnach bei dieser Mühle vom Pferde und ertrank. Die Zeitgenossen schrieben Eppo's Unglücksfall einer Strafe Gottes zu, welcher ihn für seinen Abfall von der Partei des Papstes Gregor VII. dadurch habe züchtigen wollen.

Im 1354 hatte hier Bischof Albert sein Feldlager geschlagen.

---

*) Ein Höflein Geitz neben dem Hofe zum Paradis, dem Stifte Neumünster gehörig, kommt in Urkunden seit 1323 vor.

Zweiter Distrikt.

Theaterstraße,

früher Graben oder Rennweg genannt; sie scheidet den ersten Stadtdistrict vom zweiten und enthält unter andern Häusern

Nr. 3. 4.

Das städtische Theatergebäude,

vormals adelige Damenstift zur heil. Anna.

Am 9. October 1683 hatte die Gemahlin des Grafen Otto von Dernbach Anna Maria, eine geborne Freiin Voit v. Rineck, in ihrem Testamente die Bestimmung gemacht, daß, wenn ihr Gemahl ohne männliche Leibeserben sterben sollte, ihr Vermögen zur Errichtung eines Fräuleinstiftes für den fränkischen Adel, nach dem Muster jenes zu Münster-Pilsen, verwendet werden sollte, und zu Testamentaren den zur Zeit ihres Todes regierenden Fürstbischof von Würzburg, den Domdechant zu Bamberg, Karl Sigismund von Aufseß und einen vom ersten Testamentare zu erwählenden würzburgischen gelehrten Rath ernannt. Diesen Testamentaren war die Einrichtung des Stiftes, die Bestimmung der Zahl seiner Mitglieder, sowie deren Ernennung für das Erstemal, für die Zukunft aber dem jeweiligen regierenden Bischofe mit der Befugniß übertragen, etwaige Abänderungen in der Einrichtung nach bestem Wissen und Gewissen treffen zu können. Graf Otto v. Dernbach starb 1690 wirklich ohne Leibeserben, aber ungeachtet der seit dem Jahre des Vermächtnisses bis dahin admassirten Zinsen reichten doch die Einkünfte des hinterlassenen Vermögens nicht zu, um das nach dem Muster

jenes von Münſter-Pilſen projectirte Fräuleinſtift errichten zu können. Um aber den fränkiſchen Adel die ihm zugedachte Unterſtützung nicht länger entbehren zu laſſen, trafen die Teſtamentare einſtweilen eine Einrichtung in kleinerem Maßſtabe. Sie erkauften zu dieſem Ende das damals von ſeinen Bewohnern verlaſſene Haus „zur goldenen Pforte" nächſt der Dompfarrei, beſonders aus dem Grunde, weil in der ſogenannten „finſtern Kapelle" dieſes Hauſes, vermöge einer uralten Stiftung, täglich Meſſe geleſen und ſomit wenigſtens ein Theil der Ausgaben erſpart wurde.

Unter dem 11. Juli 1714 ertheilte Fürſtbiſchof Joh. Philipp von Greiffenklau geeignete Satzungen, welche in der Folge 1733 und 1763 durch Zuſätze und Abänderungen verbeſſert wurden; 1750 wurde das Gebäude des Stiftes, wie es jetzt noch ſteht, von dem Architekten Neumann aufgeführt. — Die Zahl der darin präbendirten Damen beſtand außer einer Abtiſſin in ſieben adeligen Fräulein. Am 4. Juni 1803 wurde das Stift aufgehoben und mit dem gleichnamigen zu München, jedoch mit Berückſichtigung der Töchter fränkiſcher Adeligen und Staatsbeamten vereinigt [1]).

Nach der Auflöſung des Stiftes erkaufte Julius, Graf von Soden, deſſen Gebäude [2]) und errichtete darin, mit dem ausſchließenden Privilegium zu dieſer Unternehmung verſehen, nach dem Plane des Hofbau-Intendanten J. A. Gärtner 1804 ein bisher in Würzburg vermißtes Theater, wozu die angenehme Lage und die bedeutende Räumlichkeit des Hauſes die ſchönſte Gelegenheit darboten.

Bekanntlich pflegten die Schüler des Jeſuiten-Collegiums bei verſchiedenen feſtlichen Veranlaſſungen in der Aula der Univerſität theatraliſche Vorſtellungen aufzuführen, zu denen ſie den Stoff aus der Bibel, der Kirchen- und Profangeſchichte entnahmen. Die erſte ſtehende Bühne errichtete der Churfürſt-Erzbiſchof

---

1) Ein Reſtaurationsverſuch desſelben 1811 war von kurzer Dauer.

2) Ober dem Portale findet ſich das in Stein ausgeführte gräflich v. Soden'ſche Wappen.

Joh. Philipp von Schönborn 1648 auf dem Schlosse Marienberg zur Ergötzung des Hofes. Unter dem Fürstbischofe Adam Friederich von Seinsheim ward 1770 auf dem alten Salzmarkte vor der Liebfrauenkapelle eine Bretterbude errichtet, in welcher Opern aufgeführt wurden; 1773 ließ der erwähnte Fürst in der Residenz ein Theater einrichten, für welches der Hofmaler Christoph Fesel die Decorationen anfertigte. Franz Ludwig verbannte dieses Hoftheater als eine für geistliche Fürsten unziemliche Unterhaltung wieder aus der Residenz und Residenzstadt. Nach der Säcularisation hatte Thalia einen Tempel in dem benachbarten Randersacker, wo in dem damaligen k. preußischen Bauhofe [3]) eine Schauspielergesellschaft unter der Direction von D. G. Quandt sehr besuchte Vorstellungen gab.

Das neue Theater erhielt eine elliptische Form, zwei Logenreihen und eine Gallerie; die Länge des 300 Menschen fassenden Parterre's beträgt 39 Schuh 8 Zoll, die Breite 38½ Schuh; die Bühne ist 45 Schuh 4 Zoll tief und hat 6 Coulissen, die Oeffnung der Scene 26 Schuh breit, das Proscenium 28 Schuh hoch. Im Ganzen ist der Raum des Theaters auf 800 Zuschauer berechnet.

Im Jahre 1832 wurde hinter dem Theaterhause ein mit ihm in Verbindung stehender großer Ballsaal mit einer Durchfahrt erbaut. Aus dem Besitze des Hrn. Barons F. W. E. v. Münchhausen, des Schwiegersohns des erwähnten Grafen von Soden, gelangte das Theater durch Ankauf um die Summe von 60,500 fl. an den Stadtmagistrat.

Im Sommer ist die Bühne in der Regel geschlossen. Die Direction führt gegenwärtig Herr F. Engelken.

Der sehr geräumige Garten der zur Zeit an Herrn Julius Blovs verpachteten Theaterwirthschaft dient während der Dauer des Woll-Marktes im Monat Julius zur Aufnahme der zum Kaufe feilstehenden Schafwolle. Der erste Wollmarkt ward am

3) Dieser alte, 1280 dem Kloster Heilsbrunn gehörige, 1543 von dem Hause Brandenburg übernommene Hof trug einst den Namen „Velletor" und ist dermalen Eigenthum des rühmlichst bekannten ökonomischen Schriftstellers Sebastian Englert.

15. Juli 1838 abgehalten und erfreute sich bisher einer steigenden Frequenz.

* * *

Nr. 5. Im Besitze der Erben des verlebten k. geheimen Hofrathes und Professors der Medizin, Dr. Thom. Aug. Ruland, geboren zu Gamburg 1776, † 19. December 1846. Sein ältester Sohn, der k. Universitäts-Oberbibliothekar Hr. Dr. Anton Ruland, bewohnt dermalen das väterliche Haus.

Nr. 6. Früher Eigenthum des berühmten Johann Bartholomäus von Siebold [4]), Professors der Chirurgie und Oberwundarztes des Juliushospitales, geboren zu Würzburg 1774, † 28. Jan. 1814. Sein ältester Sohn Hr. Dr. Gottfried von Siebold bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Prosectors an der anthropotomischen Anstalt; der jüngere, Herr Dr. Rudolph von Siebold ist z. Z. praktischer Arzt in Uffenheim.

Jetzige Besitzer des Hauses sind Prof. Sieboldes Erben.

In der untern Theaterstraße, einer Fortsetzung der vorgehenden, ist als bemerkenswerth zu nennen:

Nr. 75.

früher Eigenthum des in den Annalen der Heilkunde hochgefeierten Heroen Karl Kaspar von Siebold. Geboren zu Niedeck im Herzogthum Jülich am 4. November 1736, trat er 1760 in die Dienste des Fürstbischofs Adam Friederich von Seinsheim, und bekleidete die Stellen eines Leibarztes, Professors der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe, sowie eines geheimen Medizinalrathes und Oberwundarztes des Juliushospitales; 1801

---

4) Derselbe legte im Jahre 1805 der churbayerischen Regierung den Plan zur Errichtung einer allgemeinen deutschen Akademie der Chirurgie in Würzburg vor, welcher — obgleich von den angesehensten Wundärzten Deutschlands mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen — dennoch durch die Ungunst der damaligen Zeitverhältnisse nicht zur Ausführung gelangen konnte.

CARL CASPAR v. SIEBOLD

geboren zu Lüdecken im ehemaligen Herzog
thum Jülich d. 1. Dec 1736, gestorben d. 3. April 1807.

wurde er vom Kaiser Franz II. in den Adelsstand des h. röm. Reichs erhoben und starb am 3. April 1807. Sein von dem Augsburger Künstler Haid 1788 in Kupfer gestochenes Portrait führt die Unterschrift: Chirurgus inter Germanos princeps[1]).

Seine drei Söhne, würdige Erben des hohen Ruhmes ihres Vaters, glänzten gleichfalls als Lehrer an der hiesigen Hochschule: Georg Christoph † 1798, Johann Barth. (siehe S. 104) † 1814 und Adam Elias, als Professor der Geburtshülfe zu Berlin † 1828.

Jetzige Besitzerin ist Frau Anna Dielmann, Rechnungscommissärs-Wittwe.

Spiegelgasse.

Der freie Platz zwischen den beiden Häuserreihen der Spiegelgasse führte den Namen Kessel; imgleichen hieß der Platz vor den Häusern Nr. 38 und 39 in der Lochgasse der kleine Kessel.

Von den in der Spiegelgasse gelegenen Häusern führen wir als merkwürdig an:

Nr. 12. Zur Kaulen. Jetziger Besitzer Herr Karl Pfeiff, Weinhändler.

Nr. 70. Gasthaus zum Kleebaum. Dieses Haus erscheint in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1351, laut welcher Elsbeth, Wittwe des Heinrich Tüfel und ihr Sohn Heinz, ihren Antheil am Hofe Kleebaum, welcher an das Haus „zur weiten Thüre" stößt, dem neuen (h. Geist-) Spitale zueigneten; Hiltegund oder Hilta von Köln schenkte 1336 ihren Antheil am Hause zum kleinen Kleebaum dem erwähnten Spitale und den Johannitern; Heinrich v. Halle, Vicar zu Haug, vermachte 1394 seine eigenthümliche Wohnung daselbst dem erwähnten Stifte für ein Ewiglicht.

Jetziger Besitzer Herr J. W. Rhein, Gastwirth.

---

1) Eine Copie dieses Portraits werden wir später nachliefern.

Nr. 71. Hof Ronebach, 1373 Lehen des Bürgerspitals, in späteren Kaufbriefen Groß- und Klein-Rambach genannt. — Zwei gleichnamige Häuser, Lehen von St. Stephan, lagen neben der Gabrielspflege im IV. District.

Jetziger Besitzer Herr Franz Broili, Kaufmann.

Lochgasse.

Die Lochgasse führte früher den Namen **Seilergasse** nach einem Lehenbriefe des Bischofs Albrecht von Hohenlohe vom J. 1365, worin derselbe dem Domherrn und Erzpriester Albrecht v. Heßburg die Häuser und Hofstätten in der Seilergasse zwischen dem Thurme Katzenwickhus und der Badstube zum Loche [1]) als Lehen aufträgt.

In der Lochgasse liegt das Haus

Nr. 17. Zum halben Mond. Besitzerin Frau Maria A. Gasterstädt, Wittwe.

Domer Pfarrgasse.

Nr. 35.

Das vormalige Vicaren-Collegium und die Kapelle **Unserer Lieben Frau zur goldenen Pforte bei dem Loche,** vulgo finstere Kapelle.

---

1) Warme Bäder waren durch das ganze Mittelalter unter allen Volksklassen üblich. Der Gebrauch wollener Hemden, welcher bei den verschiedenen Handwerkern den Schmutz sehr begünstigte, mochte die häufigen Bäder nothwendig und angenehm machen; als aber später die Leinwand die Wolle verdrängte, geriethen sie allmälig außer Uebung. Gewiß ist, daß dieser gewöhnliche Gebrauch warmer Bäder die Haut für die äußeren Einwirkungen allzu empfänglich machte, und zu den früher so häufigen und mannichfaltigen Ausschlagskrankheiten disponirte.

In Würzburg befanden sich 1473 neun Badstuben, nämlich zwei im Hauger Viertel: „zum Becken", in Urkunden seit 1342 und „zum Ebers-

Die älteste Geschichte dieses Collegiums ist in Dunkel gehüllt, und dasselbe mag schon im tieferen Mittelalter entstanden seyn. Im Jahre 1408 verfaßten vier Bevollmächtigte dieser Brüderschaft, welche damals aus dreißig, den Stiften zum Dom, Haug und Neumünster angehörigen Vicaren bestand, unter Zugrundelegung ihrer älteren Satzungen, neue Statute für das Stift, welche Bischof Johann von Eglofstein genehmigte. Die alte Kapelle wurde 1447 vom Grunde aus neu aufgeführt. — Nachdem 1686 der Klerus der Diöceſe an den Bischof Johann Gottfried v. Guttenberg die Bitte gerichtet hatte, für alte emeritirte Priester eine Wohnung anzuweisen, in welcher diese ihre letzten Lebenstage ruhig zubringen und sich zu einem seligen Ende vorbereiten könnten, wurde, nachdem dieses Gesuch in mehreren Conferenzen in Erwägung gezogen und auf erstatteten geistlichen Rathsbericht, das erwähnte Vicarenstift hiezu bestimmt. Die Gebäude des Collegiums bestanden damals aus einem an die Dompfarrei stoßenden Hause, Namens Kleinweisach, in der 38½ Schuh langen, 17 Schuh breiten sogenannten finstern Kapelle und der veralteten Kirchnerswohnung. Bereits im December des erwähnten Jahres begann der Neubau des Collegiums, welcher 1689 zur Vollendung gedieh. Zur Dotation der neuen geistlichen Emeriten-Anstalt ging auf dem Wege einer Collecte unter dem Klerus eine namhafte Summe ein, welche Bischof Johann Gottfried durch ein Legat von beiläufig 20,000 Gulden vermehrte. In der Folge vergrößerte sich der Kapitalstock nicht

---

berg" seit 1366; eine im Pleichacher Viertel; eine genannt „zum Sande" im Gresser Viertel seit 1328; zwei im Geinheimer Viertel: „zu der Mittelstuben" und „zum Leuen" seit 1300; zwei im Sander Viertel: „zu St. Agnes" seit 1418 und „zum Gulden" seit 1323.

Die Badstube vor dem oder zum Loche, im Dietricher Viertel, kommt urkundlich zuerst 1362 vor, wurde 1381 um 344 Pfund Heller an das Stift Neumünster verkauft und 1415 neu gebaut. Zu beiden Seiten derselben lagen 1392 Gärten und Seen, deren einer dem Fürstbischofe, der andere dem Propste von Heidenfeld gehörte.

Außer diesen kommt noch später vor die Badstube in der Fischergasse 1616 und das Greifenbad in der Büttnergasse bis 1780.

nur ſehr anſehnlich, ſondern auch die Zahl der emeritirten Geiſtlichen vermehrte ſich ſo ſehr, daß es in dem ohnehin feuchten und finſtern Gebäude an Raum und Bequemlichkeit gebrach, und man deßhalb 1712 eine angemeſſenere Wohnung in dem Peters-Baue wählte, welcher vom Klerical-Seminare um den Preis von 8000 fränkiſchen Gulden angekauft wurde.

Als nun das ſeitherige Emeritenhaus zu Gunſten dieſer Anſtalt öffentlich verſteigert werden ſollte, erhoben die früheren Beſitzer desſelben, die Stiftsvicare, eine Beſchwerde, es ſey ihnen die finſtere Kapelle mit ihrem Fonde wider ihren Willen entzogen worden, und waren auch hierin ſo glücklich, kraft eines im Jahre 1725 errichteten Receſſes die Entſchädigungsſumme von 900 Gulden, dann die Benützung der Kapelle mit der Verbindlichkeit zu erlangen, ſolche, mit Ausnahme des Daches, in baulichem Zuſtande zu erhalten, die Unterhaltung des Daches aber übernahm das adelige Damenſtift zu St. Anna, welches nunmehr im Chore der Kapelle ſeinen Gottesdienſt abhielt. Das Wohngebäude des Collegiums gelangte um 1725 gleichfalls in den Beſitz des erwähnten Damenſtiftes und von demſelben 1756 an die Abtei Bildhauſen, welche es 1774 an den Buchhändler J. J. Stahel um 5000 Gulden und 100 Ducaten Schlüſſelgeld verkaufte.

Die Kapelle iſt ſeither in ein Lager von Kaufmannsgütern verwandelt und in neueſter Zeit mit dem ganzen Gebäude in modernem Style gleichförmig überbaut worden.

Beſitzer dieſes Gebäudes iſt gegenwärtig Hr. Friedr. Geys, Kaufmann.

* * *

Nr. 36. Jetzt Dompfarrei-Hof.

Nr. 598. Sonſt der Münzhof. Jetziger Beſitzer Herr Karl Köhler, Bierbrauer.

Schartengaſſe.

Nr. 44. In dieſem Hauſe befindet ſich eine ſteinerne künſtliche Gallerie in altdeutſchem Geſchmacke.

Jetziger Besitzer Hr. K. Knab, Spiritus- und Essigfabrikant. Ein Pumpbrunnen vor dem Hause trägt die Jahrzahl 1777.

Nr. 46. Hof zur Scharten, nach welchem die Gasse benannt wurde, seit 1518 in Kaufbriefen vorkommend.

Besitzer ist Herr F. X. Gresser, Buchbinder.

Eichhorngasse.

Die sehr frequente Eichhorngasse erstreckt sich von der Schartengasse bis zum Markte und trennt einen Theil des zweiten Districts in eine südliche und nördliche Hälfte. In derselben liegt

Nr. 59. 60.

Der städtische Bazar resp. die Gewerbehalle,

erbaut auf der Stätte des abgetragenen **Herzogenhofes**, welcher 1293 von Eckelin von Dettelbach [1]) an den bischöflichen Protonotar Johannes verkauft und von demselben dem Domstifte geschenkt worden war. — Neben diesem Hofe lag damals die Walburgiskapelle.

---

1) Die ältere Geschichte der einst reichbegüterten, jetzt erloschenen Familie der Ritter von Dettelbach ist in Dunkel gehüllt. Urkundlich tritt zuerst auf 1101 Helmerich, miles de Tetilbach. Seit dem dreizehnten Jahrhunderte erscheinen Mitglieder dieses Geschlechtes als Bürger in Würzburg und als Lehensmänner dieses Stiftes, des Hauses Hohenlohe-Brauneck und der Abtei Kitzingen, ansässig zu Dettelbach, Bibelried, Buchbrunn und an andern Orten. Zu den letzten Sprossen gehörten Johann von Dettelbach, genannt Crontal „der Brücken und Statgerichten zu Würzburg Procurator" 1567 und Johann Wilhelm von Dettelbach 1600.

Nach Ausweis der Sigille scheint die Familie in zwei Linien verzweigt gewesen zu seyn und sich eines doppelten Wappens bedient zu haben: die Eine eines silbernen Hahnenkopfes mit rothem Kamm auf blauem Felde — zugleich auch Helmzierde; die Andere führte als Heroldsfigur eine schräglinke blaue Mauer mit zwei Zinnen im goldenen Felde, auf dem Helme aber zwei halb goldene, halb blaue Büffelhörner mit je drei schwarzen Straußfedern.

Beide Bannermeister führten Schwert und Schild, und in der einen Hand hielten sie Standarte und Bannerstange. Die Schild- und Schwertträger, gewöhnlich zwei Edelknaben, trugen ihre Schilde und Schwerter. Ebenso trug jeder der Fahnenträger einen Degen. Diese Waffen wurden hervorgezogen, als gegen Ende des neuen Bannerspruches zu Ehren Gott, der Heilige und Herr und zu Ehren Mariä Empfängnis, die Fahnen geschwungen wurden. Nach dem Spruche wurden die Fahnen wieder gesenkt, die Waffen eingesteckt, worauf die Bannerträger mit ihren Begleitern sich wieder in Reihe und Glied stellten.

Nach dem Bannerspruche folgte die Verleihung der Ehrenzeichen. Diese Verleihung wurde nämlich angekündet, worauf die Ehrenzeichen-Empfänger sich aus ihren respektiven Reihen auf einige Zeit. Die Schützen traten vor, nachdem Hiebl einige Worte an sie gerichtet hatte, vor die Schützen-Fahnenträger, und vor diese trat Hiebl mit den Schützen-Ehrenzeichen. Hiebl hielt eine Ansprache, worauf er jedem Schützen das Ehrenzeichen, das Kreuz und Medaillon, an die Brust heftete. Hiebl gab jedem Schützen die Hand, worauf dieser sich wieder in seine Reihe begab. Nachdem alle Ehrenzeichen verliehen waren, wurden die Fahnen gesenkt, die Waffen eingesteckt, worauf die Bannerträger mit ihren Begleitern sich wieder in Reihe und Glied stellten.

Kopf- und Brustbild Franz Xaver Hiebls, Erster Obmann des Schützenvereines, welcher durch volle 25 Jahre (1. Januar 1863 bis 31. Dezember 1887) ununterbrochen diese Würde bekleidete. Er verschied am 3. Dezember 1888 nach einem arbeitsreichen Leben.

seine Zwecke zu gewinnen und die, nach dem Muster anderer Städte bereits bestehende Verkaufshalle hiesiger Gewerbs-Erzeugnisse hierher zu verlegen. Die deshalb beim Magistrat gethanen Schritte hatten den gewünschten Erfolg und so wurden im Frühjahre 1850 die Arbeiten an dem gegenwärtigen Gebäude begonnen, welches 1851 vollendet, am 5. September feierlich eröffnet und bezogen wurde.

Außer der Verkaufshalle hiesiger Gewerbserzeugnisse besteht daselbst auch noch das äußerst nützliche Institut der Vorlehenskasse, welches gegen mäßige Zinsen und vorgeschriebene Sicherheit oder Bürgschaft den Gewerbtreibenden Vorschüsse leistet. — Bei einem Betriebskapital von 20,000 fl. ist die Anstalt in den Stand gesetzt, vielseitigen Ansprüchen zu genügen.

In einer Seitenabtheilung der jetzigen Gewerbehalle, gegen die Katzengasse hin, befindet sich auch das Anmeldebureau der Wanderunterstützungskasse. Diese wohlthätige Anstalt wurde 1851 durch freiwillige Beiträge von Privaten und Gewerben gegründet, und hat sich bisher sowohl durch die Vertilgung des vorher äußerst lästigen Bettels der reisenden Handwerksgesellen für alle Einwohner, als auch für die Reisenden selbst, durch Reichung eines bestimmten Zehrpfennigs, als äußerst nützlich bewährt.

* * *

Nr. 49. Schwarzes Eichhorn. Besitzer Herr J. M. Röser, Kaufmann.

Nr. 50. 51. Rothes Eichhorn, mit der in Stein gehauenen Abbildung zweier dieser Thiere. Eigenthümer Herr Jos. Köchel, Privatier, welcher eine reichhaltige Sammlung von Gemälden vorzüglicher Meister besitzt.

Nr. 52. Mit einem Wappen und der Inschrift:

In honorem Dei opt. max. et divi Joannis Evangel. patroni memoriam has aedes canonicales iniuria temporis ferme collapsas reintegrari fecit M. Daniel Stauberus canon. et custos novi monasterii anno 1596.

Besitzer Herr Georg Bauer, Conditor.

Nr. 52¾. Eigenthum des Domcapitels durch Vermächtniß des 1829 verstorbenen Domcapitulars Sartorius. — Dessen

im Jahre 1839 verstorbene Schwester Josephine Sartorius gründete durch ihr am 26. Mai 1839 errichtetes Testament eine Stipendienstiftung für hiesige elternlose Beamtentöchter ohne Vermögen. Dieselben dürfen weder aus dem Adels- noch aus dem Militärstande, müssen katholischer Religion seyn und im Umfange des vormaligen Großherzogthums Würzburg wohnen. Die Verwaltung hat der Magistrat.

Das ursprünglich ziemlich bedeutende Vermögen der Stiftung hat dermal durch ungünstige Zeitverhältnisse etwas gelitten.

Nr. 55. Zum Hufhalter [2]) genannt. Besitzer Herr Kaspar Schell, Privatier.

Nr. 61. 62. Real-Apotheke zum schwarzen Adler. Sonst Oberndorf und Rabe, oder zum Chorengel, auch Seuftenkirchlein genannt.

Jetziger Besitzer Herr Ferdinand von Hertlein.

Nr. 63. Zum Wolf [3]). Besitzer Herr Adam Debon, Musicus.

Nr. 64. mit der Inschrift:

Dieses Haus steht in Gottes Hand
Zu dem kleinen Wölfen genannt.
1747.

Besitzerin Margaretha Fries, Garküchnerin.

Nr. 356 1/2 357. Hof Klein- und Großburgheim. Der Hof Großburgheim, schon 1270 in Kaufbriefen genannt, wurde 1312 vom Grafen Kraft von Hohenlohe und dessen Söhnen Konrad, Kraft und Gotfrid an Herrn Conrad Schreiber v. Nordenberg verkauft, unter dem Vorbehalte der Wiedereinlösung nach vier Jahren um 190 Pfund Heller. Da dieser Rückkauf nicht erfolgte, veräußerte 1317 Leupold von Nordenberg, der Sohn des erwähnten Schreiber, das Haus mit dem nebenbei liegenden Garten, welches dem Neumünster jährlich zwei Urnen

---

2) Ein Haus „zur Hiefhalterin auf dem Kürschnerhofe" nennt ein Document vom Jahr 1395.

3) Ein Haus „zum Wolf" im IV. District wurde 1603 zum Garten des Stephans-Klosters gezogen.

Wein und vierzehn Pfennige zu verabreichen hatte, an den Bürger Heinrich Münstermeister um 275 Pfund Heller; dessen Wittwe Adelheid es 1323 wieder an Elisabeth, der Tochter des Wolfelin Kamiller von Wittighausen um 400 Pfund Heller abließ; 1328 verzichteten die Söhne des obenerwähnten Kraft von Hohenlohe auf alle Ansprüche ihrer Familie auf dieses Haus, welches nebst dem nachbarlichen Kleinburgheim 1365 Johann v. Karlstadt gegen ein Leibgeding von jährlichen 40 Pfund Heller dem Neumünster überließ.

Das Haus Kleinburgheim, neben dem zur Rose gelegen, verkaufte Felicitas Schönhälsin 1323 an den Chorherrn Nicolaus im neuen Münster und an die Elisabeth Kamiller um 45 Pfund Pfennige.

Besitzer dieses Gebäudes, von dem Nr. 356½ zur Katzengasse gehört, ist Herr Karl Sieber, Eisenhändler.

Obere Wöllergasse[1]).

Die obere Wöllergasse nimmt ihre Richtung von der Spiegelgasse nach der Juliushospital-Promenade, wo sie in den Grabenberg einmündet. In ihr zeichnen sich aus:

Nr. 85 Wohnung und Werkstätte des berühmten Kunstschreiners Ad. Barth, welcher in Verbindung mit seinem Bruder Stephan schon viele kunstreiche Arbeiten geliefert hat, auf deren nähere Erwähnung wir später zurückkommen werden.

Nr. 92. Bei den Rahmen. Früher Eigenthum des rühmlichst bekannten Franz Oberthür, trägt es an der vorderen Seite eine schwarze Marmortafel mit nachstehender Inschrift in gelben metallnen Lettern:

Lenke das Auge zurück auf den Anfang des irdischen Lebens;
Sende die Blicke voraus, denkend der nahenden Gruft;
Hebe sie glaubend empor zu dem Lande vollendeter Geister;
Würdig der himmlischen Höh'n schau auf die Erde hinab.
Da
Wirke Gutes, du nähr'st der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du streu'st Keime des Göttlichen aus.

---

1) Wöllenergazze, urkundlich seit 1342.

Franz Oberthür [1]) wurde am 6. August 1745 zu Würzburg geboren, nachdem er die Vorbereitungsschulen seiner Vaterstadt besucht und zur Universität übergetreten, am Ende des ersten philosophischen Curses in das geistliche Seminar aufgenommen und war in demselben als Alumnus beinahe 8 Jahre. Im Jahre 1764 disputirte er im sogenannten Primate pro magistro philosophico, und wurde 1769 zum Priester geweiht; im Monat Juni 1771 trat er als Kaplan in das Julius-Hospital. Nach einer auf Staatskosten vollendeten Reise nach Rom wurde Oberthür im Juli 1773 Consistorial- und Vicariatsrath und am 6. November desselben Jahres ordentlicher Professor der Theologie an der hiesigen Universität. Im Jahre 1774 erhielt er feierlich die Doctorwürde der Theologie sowohl als auch der beiden Rechte, und wegen seiner ausgezeichneten Thätigkeit und seiner besonderen Verdienste noch in demselben Jahre eine Präbende im damaligen Collegiatstifte zu Haug, und im J. 1782 den Titel und Rang eines geistlichen Rathes.

Bei der Constituirung des neuen Domcapitels in der Diöcese Würzburg im Jahre 1821 wurde Oberthür als erster Domcapitular installirt und am 26. Januar 1829 ihm von Sr. Maj. dem Könige von Bayern in Berücksichtigung seiner vieljährigen ersprießlichen Dienste theils als Lehrer, theils als Geschäftsmann, namentlich wegen der Errichtung der polytechnischen Schule dahier, der Titel und Rang eines geheimen geistlichen Rathes allergnädigst ertheilt.

Oberthür starb nach einem segensreichen Wirken am 30. August 1831 im angetretetenen 87. Lebensjahre.

Besitzerin des Hauses ist gegenwärtig Frau Anna Herrschel, Zollamtscontroleurs-Wittwe.

Nr. 92 — 97 führen in alten Kaufbriefen die Bezeichnung: **Am Ballenberge bei den Rahmen.**

Besitzer der einzelnen Häuser sind: Nr. 93 Herr A. Neppenbacher, Schreinermeister; Nr. 94, 95 Ad. v. Roman; Nr. 96 Stupfels Erben; Nr. 97 L. Kaufmann, Todtengräber.

1) Ein Portrait dieses ausgezeichneten Mannes werden wir später nachliefern.

FRANZ OBERTHÜR.

Nr. 99. In Urkunden ſeit 1388 **Frankenſtein** genannt. Jetziger Beſitzer Herr Kaſpar Heller, Viehhändler.

Nr. 1001 2. **101. Zum goldenen Löwen** oder **zum großen und kleinen Greifenſtein**, vormals der fürſtl. Salm'ſche Hof. Jetzige Beſitzerin von Nr. 100$^1/_2$ Frau Gertr. Gahr, Wittwe; von Nr. 101 Frau Kunigunde Ebenhöch, Wittwe

Nr. 1011/2. **102.** Vormals **von Würtzburgiſcher Hof** (am Schneller). Jetziger Beſitzer Herr Weis, Privatier.

Die Häuſer Nr. 94—102 bilden jetzt den Grabenberg.

* * *

Mit der oberen Wöllergaſſe parallel laufend und ſich in mehrere Winkelgäßchen theilend, iſt die untere Wöllergaſſe durch folgende Gebäude merkwürdig:

Nr. 234.

Das vormalige Armenhaus Himmelskrone.

Im Jahre 1324 gründete Richiza von Halleberg ein Convict für 16 arme Frauen und Jungfrauen in ihrem nächſt der Stadtmauer und dem Garten des Prediger-Kloſters gelegenen Hauſe mit der Beſtimmung, daß 12 derſelben das Haus ſelbſt, 4 aber eine daneben gebaute Kammer bewohnen ſollten. Wer aufgenommen ſeyn wollte, mußte nachweiſen, daß er ſich wegen Armuth ein Obdach nicht verſchaffen konnte, ſtets einen guten Leumund beſeſſen und das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben. Bezüglich ihrer Hausordnung beſtanden ähnliche Vorſchriften wie bei der Eliſabethenpflege. Pfleger des Hauſes waren der zeitliche Pfarrer zu Pleichach, ein Chorherr oder Vicar zu Haug und ein Bürger der Stadt.

Das Haus wurde 1812 von dem Stadtmagiſtrate, welcher das Vermögen der Stiftung verwaltet, verkauft, und deſſen Pfründnerinnen werden jetzt nach Maßgabe der Hülfsbedürftigkeit mit Geld unterſtützt.

Gegenwärtig iſt Herr Kaſpar Walther, Schreinermeiſter, Beſitzer dieſes Hauſes.

Nr. 214. Zur Gans am Spieß. Beſitzerin Thereſia Röſer.

Katzengasse.

Die Katzengasse nimmt ihren Anfang in der Eichhorngasse und endet, einen Bogen beschreibend, wieder in derselben. In ihr befinden sich als besonders merkwürdig:

Nr. 350. Hof Wiesenbach. Konrad Uebelin, Bürger zu Karlstadt verkaufte diesen Hof 1319 um 120 Pfund Heller an den Chorherrn Conrad von Veringen und den Vicar Friederich Bischof im Neumünster, deren ersterer daselbst eine Kapelle und Vicarie zum h. Urban stiftete und dotirte.

Jetziger Besitzer Herr Franz Walther, Capitular des vormaligen Collegiatstiftes zum neuen Münster.

Neben dem Hof Wiesenbach lag einst der **Hof zur Hohenlauben**, nach welchem benannt urkundlich vorkommen

Liutgard, die 1301 all ihre Güter dem Dominicaner-Kloster schenkte; und

Rüdiger de alto lobio, custos 1310.

Gerung von Rüdern, Chorherr im neuen Münster, vermachte dieses Haus 1326 seinem Stifte.

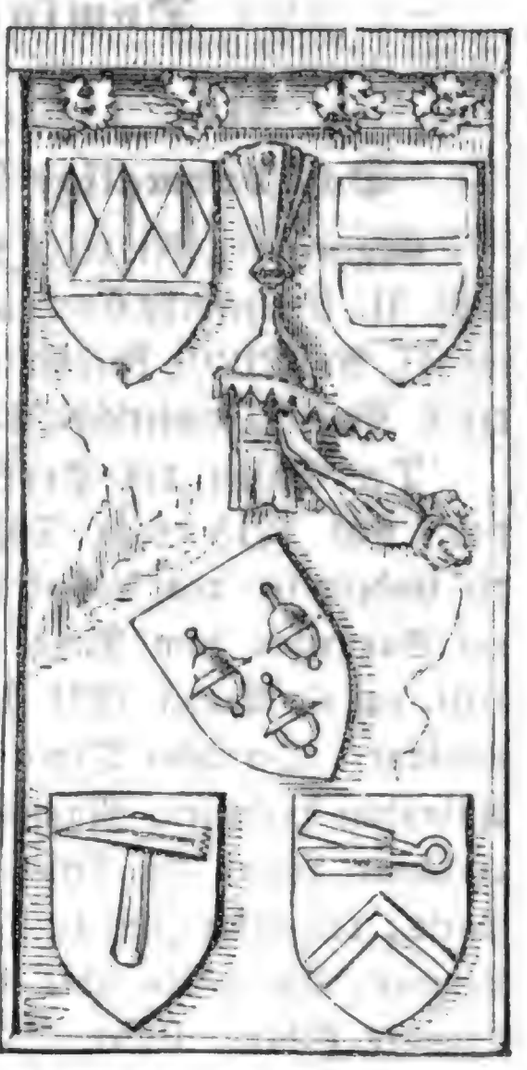
Nr. 351. Dieses Haus war früher ein Bestandtheil des großen Löwenhofes (S. 127) [1]).

Eine althergebrachte Sage erzählt, daß die Tempelritter [2]) in Würzburg begütert gewesen, und bezeichnet verschiedene Häuser, welche sie bewohnt haben sollen. Allein weder in einer Urkunde, noch in irgend einem glaubwürdigen Aktenstücke findet sich eine Spur, daß dieser durch sein schauerliches Ende zu einer traurigen Berühmtheit gelangte Orden in unserer Stadt ansässig gewesen sey.

---

1) „Die Kemnaten do die wappen ansteen gehauen und das Storchenest uff ist" — wie ein Kaufbrief von 1403 besagt.

2) Das Sigill des Tempelherren-Ordens führte die Umschrift Sigillum militum Christi und stellt zwei mit Lanzen bewaffnete Ritter auf Einem Pferde dar. Die Templer waren ursprünglich so arm, daß ihrer Zwei nur ein gemeinschaftliches Pferd besaßen, wie Matthäus Paris erzählt.



Da die Besitzungen der Templer nach dem Schlusse der Untersuchung 1314 meistens den Johannitern zugewiesen wurden, bleibt es immerhin merkwürdig, daß die Sage von einem früheren Besitzthume des Ordens hier an diesem Hause klebt, das laut eines alten Wandinscriptes zuerst Eigenthum der Templer, später der Johanniter gewesen ist. — Auf der gegen den Löwenhof gekehrten Seite dieses Hauses sind uralte, in Stein gehauene Wappenschilde eingemauert. Auch befinden sich allda die Umrisse einiger mit schwarzer Wasserfarbe gemalten Abbildungen von Rittern, sowie lateinische und deutsche Inschriften in Prosa und Reimen, welche jedoch durch die Nässe der Wand größtentheils verwischt und unlesbar geworden sind. Mit Mühe lassen sich nachstehende Reime entziffern:

Templarii und Tempelherren
Heist diser Orden, und der kern
Etwan der Ritterschaft gewesen
Als sie noch konnten hier genesen,
Bis hernach der Rodiser Orden
Nach ihnen kommen ist. Sie worden
Erschlagen all auf einen Tag,
Bei Bapst Clemente diss geschach.

Jetzige Besitzerin Frau Barbara Scheiner, Justizamtmanns-Wittwe.

Nr. 354. Einst zur Vicarie St. Anna gehörig; jetziger Besitzer F. C. König, Schriftsetzer.

Nr. 355. Grünsfeld, 1570 Vicarie-Haus des Stiftes Neumünster. Besitzerin Katharina Pfriem, rechtsk. Magistratsraths-Mittwe.

Dominicanerplatz.

Nr. 103. 212. 212½.

Das vormalige Dominicaner-Kloster.

Gegenwärtig Nr. 103 (Nebengebäude) Bureaux des königl. bayr. II. Armeecorps-Commando; Nr. 212 das Augustiner-Priorat [1]); Nr. 212½ Localitäten des polytechnischen Vereins und der k. Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule.

Der Stifter des Prediger- oder Dominicaner-Ordens war 1215 der h. Dominicus von Guzman, welcher auch die Gebetweise des Rosenkranzes anordnete, die Bestätigung seiner Satzungen vom Papste Honorius III. im Jahre 1216 erhielt, am 6. August 1221 starb und dessen Heiligsprechung 1234 stattfand. Der neue Orden sah unter Denen, welche sich zur Aufnahme drängten, Männer jedes Standes und Ranges, selbst berühmte Lehrer der beiden ersten Universitäten Bologna und Paris; der selige Jordan von Sachsen, Nachfolger des h. Dominicus, soll allein über tausend Personen das Gelübde abgenommen haben. Unter dem Schutze der Päpste, von den Bischöfen begünstigt, durchdrang der Dominicaner-Orden in kürzester Zeit alle Länder und umfaßte im achtzehnten Jahrhundert 49 Provinzen mit mehr als tausend Klöstern. Die Ordensstatute, 1238 gesammelt, schreiben den Mitgliedern die dreifache Pflicht der Vollkommenheit des Lebens, des Studiums und der Lehrthätigkeit vor; das Leben im Kloster war im Ganzen dem der übrigen Orden ähnlich, Besonderheiten sind das Verbot der Leinwand und des Fleischgenusses nebst strengem Fasten. Die Kleidung besteht in einem weißwollenen Habit, dem an die Stelle des leinenen Chorhemdes getretenen Scapulir, einem schwarzen Mantel nebst Kapuze; der Aufnahme geht das einjährige Noviziat voraus. Die Befähigung zum Predigen ist an das Alter von 25 Jahren geknüpft und durch Approbation der Provinzial-Examinatoren zu erlangen.

---

1) Die Geschichte des hiesigen Augustiner-Klosters werden wir treffenden Orts (Distr. III. Nr. 351) nachtragen.

Der Orden dessen Mitaufgabe die eifrige Pflege kirchlicher Wissenschaft war, erwarb sich den Namen des Ordens der Wahrheit und besaß in dem sel. Albert dem Großen und dessen Schüler, dem h. Thomas von Aquin, die Repräsentanten alles göttlichen und menschlichen Wissens. Der Orden war ferner durch die besondere Veranlassung seiner Entstehung und seine Tendenz berufen, sich an der pflichtmäßigen Obsorge der Kirche für Reinerhaltung des Glaubens gegenüber dem Irrthume und seiner Verbreitung zu betheiligen, und deßhalb seit 1232 mit der Inquisition gegen ketzerische Lehren sowie mit der Büchercensur beauftragt.

In der großen Anzahl der ihm angehörenden Heiligen und zu hohen Ehrenstellen berufenen Mitglieder besitzt der Orden das ehrenvolle Zeugniß kirchlicher Anerkennung seiner Verdienste. — Er zählt nämlich 4 Päpste, 70 Cardinäle, 4 Vorsitzer allgemeiner Concilien, 25 Legate a latere, 80 apostolische Nuntien, 450 Erzbischöfe und 2336 Bischöfe.

In Würzburg fand der Orden um das Jahr 1230 Eingang und Unterstützung bei dem Domherrn Mag. Salomon und den Bewohnerinnen des Klosters zu St. Marcus (S. 86), welche auch 1245 mit päpstlicher Genehmigung zur Regel des h. Dominicus übertraten. Zur Aufnahme des Ordens mag besonders die mehrmalige Anwesenheit des Dominicanermönches Alberts des Großen [2]), Bischofs von Regensburg, beigetragen

2) Albert, ein geborner Graf von Bollstädt, zu Lauingen an der Donau 1193 (1205) geboren, trat zu Padua in den Dominicaner-Orden und lehrte in verschiedenen Klöstern mit großem Beifalle. Nach der Legende war Albert in der Jugend etwas stumpfsinnig, so daß man an seiner höheren Befähigung als Lehrer zweifelte. Da erschien ihm einst unter anhaltendem Gebete die heil. Maria in Begleitung von drei schönen Frauen, befreite ihn von der geistigen Schwäche und ermunterte ihn zur Fortsetzung des unternommenen Lehramtes mit dem Troste, er werde die Kirche durch seine Weisheit erleuchten und ungeachtet seiner hohen Wissenschaft dennoch so fromm und rechtgläubig sterben, wie er jetzt als Jüngling sey. Und in der That soll Albert einige Jahre vor seinem Ende sein Gedächtniß und seine Geistesstärke gänzlich verloren haben. Der thätigste Polyhistor, etwa ein Aristoteles und Leibnitz seines Jahrhunderts, hat er eine große Menge

haben, welcher in den Jahren 1263—1265, 1267 und 1268 zu Würzburg verweilte, und nach Fries' Chronik in dem Hofe Wiesenfeld hinter der alten Neumünster-Dechantei öffentliche Vorlesungen aus dem Gebiete der Philosophie und Theologie hielt, in verschiedenen wichtigen Angelegenheiten als Vermittler von der Bürgerschaft zu Rathe gezogen und den Bau des neuen Klosters und dessen Kirche leitend, welche um 1274 zur Ehre des h. Paulus eingeweiht wurden.

Wie sich das junge Kloster einerseits reicher Schenkungen und Vermächtnisse von Adeligen und Bürgern zu erfreuen hatte (der Kleriker Friderich von Gelenhausen 1274, Liutgard von Hohenlauben 1301, Elisabeth, Wittwe des Gotfrid von Hohenlohe 1307 schenkten ihre Häuser, letztere den Hackenbrunnen, jetzt Nr. 245), so wurde es andererseits von Päpsten, Cardinälen und Bischöfen mit Privilegien, Schutzbriefen und Indulgenzen begnadigt. Schon 1279 predigten die Dominicaner in deutscher Sprache zur großen Erbauung des Volkes; 1318 wurde der Prior von dem päpstlichen Nuntius Jakob v. Rotha beauftragt, den Bischof und das Domcapitel zu Würzburg von der Excommunication loszusprechen, mit welcher sie Papst Johann XXII. belegt hatte; der Dompfarrer Johann von Karlstadt beschenkte 1350—1362 die Klosterbibliothek mit einem Schatze werthvoller Codices; 1379 stiftete Johann v. Grumbach eine von den Mönchen des Dominicaner-Klosters täglich vor Sonnenaufgang zu celebrirende Messe in der Marienkapelle auf dem Judenplatze; 1410 stiftete Hildebrand von Thüngen ein Seelgeräthe für sein Geschlecht; in demselben Jahre wurde zweien Conventualen die St. Elisabethenzelle im Spessharte sammt Eingehör an Feld und Wald von der Abtei Oberzell als Eremitenwohnung verliehen.

Schriften theologischen, philosophischen und physikalischen Inhaltes hinterlassen. Albert starb in hohem Alter am 15. November 1280 zu Köln, von der dankbaren Nachwelt mit dem Ehrennamen der Große geziert, und von Gregor XV. 1622 selig gesprochen. Die k. Universitäts-Bibliothek dahier besitzt noch jetzt die von seinem Schüler Theodorich niedergeschriebenen Dictate Alberts über die Evangelisten. Alberts leiblicher Bruder Heinrich lebte 1278 als Prior im Dominicaner-Kloster zu Würzburg.

Der Conventual Bruder Johann von Münnerstadt hielt 1427 öffentliche Vorträge über Theologie vor den zur Priesterwürde aspirirenden Stiftskanonikern; Dr. Anton Rescius, Bischof zu Salona, war zugleich 1561 Lehrer der Theologie unter Friderich von Wirsberg und erster Decan der theologischen Facultät an der Julius-Universität 1582 [3]).

Nachdem das Dominicaner-Kloster 1804 säcularisirt worden, bezogen die Augustiner 1813 dieses Gebäude und hielten am Michaelisfeste allda zum erstenmale Gottesdienst; 1829 wurde der Convent zu einem Hospitium und 1847 zu einem Priorate erhoben. Die jetzige Augustinerkirche ist, wie sie dermalen steht, in den Jahren 1744—1762 restaurirt worden [4]). In den alten mit Strebepfeilern gestützten Chor wurden neue Rundbogenfenster eingesetzt, das Langhaus wurde mit runden Bogenfenstern und einem schönen Portale ganz neu aufgeführt. In 13 Feldern an der Decke des letztern befinden sich Scenen aus der biblischen Geschichte von dem Pinsel des Ermeltraut und Urlaub. Das Hochaltarblatt von N. Treu stellt die Legende dar, wie der h. Dominicus aus der Hand der h. Maria den Rosenkranz empfängt. Unter den übrigen Gemälden der Seitenaltäre verdienen die Beschneidung und die Himmelfahrt Christi von G. A. Urlaub, dann der h. Vincenz von J. Hartmann Erwähnung.

Der polytechnische Verein entstand 1806 [5]) auf Veranlassung und Anregung des damaligen Professors und geistl. Rathes

---

3) Das Kloster lieferte der Diöcese Würzburg drei Weihbischöfe:
Walther, Bischof von Diagorga, welcher später zum Carthäuser-Orden übertrat † 1433;
Kaspar Grünwald, Bischof von Askalon und Bethlehem † 1512;
Dr. Anton Rescius, Bischof von Salona † 1583.

4) Bereits 1274 erbaut, drohte sie 1656 sammt der angebauten Dominicuskapelle den Einsturz, welcher damals durch die Aufführung eines Strebepfeilers abgehalten wurde. Durch Collecten und Zuschüsse der Hofkammer, der Universität und des Spitals wurde allmälig die zum Neubaue erforderliche Summe zusammengebracht.

5) Johann Philipp Franz Goldmayer, Professor der Polizei- und Cameralwissenschaft an hiesiger Universität, als pens. Kammerdirector † 1812,

Dr. Franz Oberthür (S. 114) unter dem Namen „Gesellschaft zur Vervollkommnung der Künste und Gewerbe", welchen sie bald mit dem Namen „polytechnische Gesellschaft" vertauschte, jedoch schon 1808, hauptsächlich auf Veranlassung der damaligen großherzogl. Regierung zur ersteren Benennung zurückkehrte. — Vom Anfang an war und ist noch jetzt der Zweck der Gesellschaft die Beförderung und Emporbringung der industriellen Künste, der Gewerbe und des Handels. Die Gesellschaft wählte als Mittel zu diesem Zwecke die Gründung wohleingerichteter Sonntagsschulen, die Bekanntmachung neuer und nützlicher Erfindungen, zum Theile nach eigenen neuen Versuchen, die Belohnung des Verdienstes, periodische Veranstaltung öffentlicher Ausstellungen und dergl.

Am 28. December 1806 wurden die Schulen der Gesellschaft im Capitelshause des aufgelösten Collegiatstiftes Haug (Distr. I. Nr. 213, 213½) eröffnet. Bald zeigte sich, da der Besuch der Zeichnenschule den Handwerkslehrlingen von der Regierung zur Pflicht gemacht wurde, die Localität zu beschränkt, weßhalb der Gesellschaft im Jahre 1839 von der Regierung das gegenwärtige Locale im ehemaligen Dominicanerkloster überlassen wurde. Die Gesellschaft wirkt seither ununterbrochen in ihrer nützlichen und segenbringenden Weise fort, nahm jedoch im J. 1838 zum Zweitenmale den Namen „polytechnischer Verein" an.

Wenn diese Gesellschaft schon unter ihrem vorigen äußerst thätigen Vorstande, Hrn. Dr. Horn, eine sehr ersprießliche Wirksamkeit entfaltete, so erhielt dieselbe 1850 unter dem jetzigen hochverehrten Vorstande, Hrn. Professor Dr. Herberger, durch die Vereinigung mit dem bisher selbstständig gewesenen Gewerbvereine einen noch mehr belebenden Anstoß. Es begann hiermit eine Gliederung des Vereins in verschiedene Abtheilungen, die, als dem eigentlichen Zwecke desselben recht innig entsprechend,

---

hatte 1768 der Regierung den Plan zur Errichtung einer Realschule vorgelegt, dessen Ausführung jedoch durch ungünstige Zeitverhältnisse unterblieb. Auch die vom Professor Heldmann 1805 gegründete Handlungsschule hatte keinen Bestand.

neues Leben in alle seine Adern ergießen. So beschäftigt sich nun die

Abtheilung A. ausschließlich mit den Angelegenheiten der Schule und der wissenschaftlichen Technik;

Abtheilung B. mit dem gesammten Gewerbswesen;

Abtheilung C. mit den Handels- und Fabrikangelegenheiten;

Abtheilung D., welche eben in der Organisation begriffen ist, wird sich vorzüglich mit den Angelegenheiten der Kunst, vor Allem in ihren Beziehungen zur Hebung und Veredlung der Gewerbe (daher darunter auch die Gartenkunst) beschäftigen.

Da der polytechnische Verein auf diese Weise ein wohlgegliedertes, nach allen Richtungen seines Strebens in sich vollendetes Ganze bildet, so ist nicht zu verwundern, daß demselben auch eine allgemeine Theilnahme nicht allein in der Stadt, sondern im ganzen Regierungsbezirke zugewendet wird. Der Verein hat aus diesem Grunde bereits beschlossen, seine Wirksamkeit durch Gründung von auswärtigen Bezirksvereinen zu erweitern, die mit dem hiesigen, als Centralverein, in inniger Verbindung stehen sollen. Die Anerkennung der ungemein ersprießlichen Thätigkeit dieses Vereins von Seite der k. Staats- und Kreisregierung äußert sich auf die manchfachste Weise. Wir machen hier nur auf das bewiesene ehrenvolle Vertrauen, in Bezug auf die Hebung der Industrie in den Rhöngegenden, durch Anweisung eines bedeutenden Capitals hiezu, aufmerksam, ohne der vielfach von demselben eingeholten Gutachten und Berichte in technischer und gewerblicher Beziehung zu erwähnen. Kurz, wir sehen in dem polytechnischen Vereine eines der wichtigsten Institute für die Anforderungen und Bedürfnisse der Jetztzeit und sehen mit prophetischem Geiste denselben durch die ihm in Aussicht stehende Erweiterung, besonders in baulicher Beziehung, in nicht gar ferner Zeit in der Blüthe seines Wirkens stehen, Nutzen und Segen in nicht geahnter Weise verbreitend. Gewiß ist, daß Oberthür, der Stifter dieses Vereins, auch wenn er sonst nichts für sein Vaterland gethan hätte, schon hiedurch als Wohlthäter desselben sich einen unsterblichen Namen erworben hätte.

Nicht unbedeutend ſind die vom Vereine angelegten Sammlungen und Attribute. Dahin gehören vor Allem:

1) eine zahlreiche, den Zwecken des Vereins entſprechende Bibliothek; hiermit iſt verknüpft ein Leſezimmer, welches den Mitgliedern täglich die neueſten Erſcheinungen in dem Gebiete der einſchlägigen Literatur in reichſter Auswahl darbietet. Die meiſten dieſer Zeitſchriften werden ſodann, nachdem ſie die beſtimmte Zeit im Leſezimmer aufgelegen, bei vielen Mitgliedern nach deren Wunſch in Circulation geſetzt. Entſchiedenes Verdienſt ſowohl um die Bibliothek als auch um deren ebengenannte Nebenanſtalten hat der dermalige Bibliothekar Herr Profeſſor Huſemann.

2) Eine überaus reiche, aus den werthvollſten Exemplaren beſtehende Kupferſtichſammlung, ein Vermächtniß des verſtorbenen Domcapitulars Sartorius. Dieſe Sammlung erhält noch dadurch einen entſchieden erhöhten Werth, daß ſie mit unendlicher Mühe von Herrn Profeſſor Bitthäuſer nach Schulen und Meiſtern ſorgfältig geordnet wurde.

3) Ein Naturalienkabinet.

4) Ein mathematiſch-phyſikaliſches Kabinet.

5) Eine technologiſche Sammlung.

6) Eine Sammlung von Modellen landwirthſchaftlicher Werkzeuge und Maſchinen.

7) Ein chemiſches Laboratorium.

Als fortwährend thätiges Organ des Vereins dient die von demſelben in Verbindung mit dem landwirthſchaftlichen Vereine herausgegebene „Gemeinnützige Wochenſchrift. Organ für die Intereſſen der Technik, des Handels, der Landwirthſchaft und der Armenpflege".

Die unter der Leitung des Vereins ſtehenden Sonn- und Feiertagsſchulen zählen zur Zeit 5 Elementar-, 8 techniſche und 2 Handelsſchulen. In dieſen Schulen erhielten im verfloſſenen Schuljahre 1850/51 668 Schüler Unterricht.

Die Zahl der Mitglieder ſowohl des Centralvereines als der einzelnen Abtheilungen iſt in ſtetem Zunehmen begriffen.

Im nämlichen Locale besteht auch die seit 1832 errichtete Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule.

Die ganz gleichen Zwecke des polytechnischen Vereins mit dieser Schule lassen dieselbe auch mit ersterem stets Hand in Hand gehen und deren gegenseitige Wechselwirkung ist gewiß kein kleiner Factor des beiderseitigen Gedeihens.

Auch die Gewerbschule besitzt bereits Sammlungen und Attribute, nämlich eine Bibliothek, ein Naturalienkabinet, ein mathematisch-physikalisches Kabinet, eine technologische Sammlung, eine Sammlung von Modellen landwirthschaftlicher Werkzeuge und Maschinen, ein chemisches Laboratorium und eine Werkstätte für Holz- und Metallarbeiten.

Die Anstalt umfaßt unter einem besondern Rectorate (Rector Herr Professor Dr. Herberger), einem Special-Scholarchate und zehn Lehrern drei Kurse, und wurde im vorigen Schuljahre von 90 ordentlichen und 21 Beischülern besucht.

Nr. 104.

Das vormalige Pfleghaus Huchbar.

Der Chorherr Friedrich v. Widern zu Haug erkaufte das Haus der Gisela von Huchgebur und schenkte es der Stadt zu dem Endzwecke, daß darin sieben arme Weibspersonen unterhalten werden sollten, welche eine andere Wohnung für sich zu miethen nicht im Stande wären. Denselben wurde eine Hausmutter unter dem Namen Martha vorgesetzt, die Pfleger oder Vormünder der Anstalt aber wurden vom Stadtmagistrate ernannt. Der jeweilige Pfarrer zu Pleichach vertrat das Amt eines Schiedsrichters bei vorkommenden Streitigkeiten. Im Jahre 1340 nahm der Magistrat von der ganzen Stiftung Besitz. Ueber die weiteren Schicksale der Stiftung mangeln die Nachrichten.

Jetziger Besitzer ist Herr Johann Kütt, Einspänner.

* * *

Nr. 105. 106. 107. 108. 119. Zwei Gläser Uhren in alten Behältern bei deutscher Umgebung und Bildung. Zeitgen. Bildner Nr. 105. Hans H. Sidtmar, Uhrmacher-Bürger; Nr. 106. Dr. H. Baumann, Landschaftsmaler; Nr. 107. K. Abt, Kupferstecher; Nr. 108. M. Lederlein, Bildhauer; Nr. 119. J. Mannlich, Maximil. Die beiden letzteren gehören zum inneren Ovalen.

Nr. 110. Brd. bei Kirchner Dangleiter, 1860 an die Mitte Ovals verlegt.

Zeitgen. Bildner Nr. 6. C. H. Bildelt, Glasschneider.

Nr. 111. Prof. Freiberg, Bildner Brd. 306. Michael Conner, Glasschneider.

Dominicusergasse.

Nr. 239—242.

Durch die Dominicaner- (vormals Löwen-) Gasse von der Augustiner-Kirche getrennt, liegen die Höfe

Nr. 239. Zum Küttenbaum oder Leinach;

Nr. 240, 241. Zum großen Löwen oder zur großen Katze;

Nr. 242. Zum kleinen Löwen oder zur kleinen Katze, von welchen Ersterer und Letzterer früher von weiblichen Beghinen oder Beguinen bewohnt wurde.

Nach der Erzählung des Chronisten Fries bildeten diese drei Häuser zusammen in den ältesten Zeiten einen einzigen großen Hof, zur Katze. Ein Kammerherr des Bischofs Hermann I., Namens Löwe, vieler treu geleisteter Dienste wegen zum Ritter geschlagen, erkaufte das Gebäude und benannte es Löwenhof; auch die Straße dem Gebäude entlang, bisher Torenbühel genannt, hieß nunmehr Löwenstraße. Derselbe erbaute auch dem Dorfe Thüngersheim gegenüber ein kleines Schloß, die Löwenburg, und auf dem Roßberge, unweit des Schenkenschlosses, den Löwenhof. Auch erlangte er das dem Bischofe durch des Hofschultheissen Konrad Tod heimgefallene Hofschultheissen-Amt und das Gericht in der Vorstadt Pleichach als Eingehör seines Hofes verliehen. Auf denselben verschrieb er dem Pfortenamte des Domstifts einen jährlichen Zins unter der Bedingung, daß die Capitulare am St. Veits- und St. Andreastage für seine Seele Gott bitten möchten. Seine einzige Tochter heirathete einen Adeligen Namens Hundkelin, und brachte diesem den Löwenhof zu; die Löwenburg und der Löwenhof auf dem Roßberge dagegen fielen als Mannlehen dem Bischofe wieder anheim. Hundkelin ließ den Hof im Baue gänzlich verändern und veräußerte von demselben den großen dazu gehörigen Garten sammt dem an dessen vorderer Seite befindlichen Hause, Küttenbaum geheißen, sowie den unteren, neben dem Danielshofe gelegenen Theil, den kleinen oder Frauen-Löwen, letztern als Vermächtniß an das Dominicaner-Kloster. Der ursprüngliche große Löwenhof wechselte im Verlaufe der Zeit häufig seinen Besitzer; 1323 verkaufte Conrad Schönthal mit Zustimmung seiner

Gattin Mergart und seiner fünf Söhne den Hof um 208 Pfund Heller an den Chorherrn Nicolaus von Burgheim [1]) im neuen Münster, aus dessen Händen er 1332 um den Preis von 250 Pfund Heller an den berühmten Scholaster desselben Stiftes und bischöflichen Kanzler Mag. Michael Jud von Mainz [2]), Sohn des Mainzer, nach Würzburg übergesiedelten Rechtsgelehrten Conrad Jud, überging. M. Michael restaurirte das Gebäude, ließ oberhalb des Portales einen Löwen aus Stein hauen und benannte sich selbst nach seinem Besitzthume vom Löwen, *de leone*. Michael vermachte den Hof dem Sohne seines Bruders Peter, Namens Jakob, welcher, ein Mitglied des untern Rathes und bei der von den Bürgern gegen den Bischof Gerhard angesponnenen Empörung als Haupträdelsführer betheiligt, nach der Schlacht bei Berchtheim 11. Januar 1400 sein Leben auf dem Rade endigte. Nach Fries' Erzählung soll hierauf der Löwenhof dem Fiscus heimgefallen und vom Bischofe Johann von Egloffstein zum Musensitze der 1402 gegründeten Universität bestimmt worden seyn; eine Nachricht, mit der eine Urkunde vom J. 1403 im Widerspruche zu stehen scheint, vermöge welcher am Freitage vor Ostern des erwähnten Jahres Michael vom Löwen und seine Gattin Margareta diesen Hof dem Chorherrn Arnold Hertwig [3]) im Neumünster um 320 Gulden rh. verkaufen. Nach einem andern Documente wird der erwähnte Hertwig von dem Commenthur des St. Johanniterhofes zu Würzburg am 21. April 1412 mit dem Löwenhofe unter der Bedingung belehnt, der Johanniter-Commende den herkömmlichen jährlichen Zins von 15 Denaren zu entrichten. Am Tage nach Andreas 1413 wurde der erste Rector der neuen

---

1) Nicolaus von Burgheim war 1323 Chorherr im Neumünster.

2) Das Grabmal dieses durch sein Manuale und die sogenannte Würzburger Liederhandschrift um die fränkische Literatur hochverdienten Gelehrten, † 1355, befindet sich vor dem Allerheiligen-Altare im Neumünster, mit einer umfangreichen Inschrift, welche mit dem Verse schließt:

Daz dir misseviel an mir
Daz bewar du an dir.

Vergl. Archiv des histor. Vereins XI. 2.

3) Secretär des Bischofs Johann von Brunn 1432.

Hochschule, Dr. Johann Zantfurt, von seinem Famulus im Löwenhofe meuchlerisch ermordet.

Zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts bewohnte den Hof der Hofschultheiß Carl Reitwieser. Von dessen Kindern ging er im Jahre 1524 durch Verkauf um 850 Gulden rh. über an den berühmten Chronisten des Hochstiftes, den fürstlichen Geheimschreiber Mag. Lorenz Fries, † 1550. Um 1680 wohnte daselbst der Kanzler Octavian Maternstein, welcher den Hof seinen Enkeln, den Gebrüdern Franz Hieronymus und Johann Heinrich Mertloch, vermachte. Von Letzteren wurde der Löwenhof 1690 an das Kloster Unterzell tauschweise gegen den Hof zum Kämmerer [4]) und 3000 fränkische Gulden in Baarem abgetreten, und 1691 von der bischöflichen Regierung — so lange er im Besitze des Klosters verbleiben würde — von allen bürgerlichen Abgaben und Lasten befreit.

Einige Monate nach der Hinrichtung der vermeintlichen Hexe Maria Renata hatte der Teufelsspuck im Kloster Unterzell auf eine so schreckliche Weise zugenommen, daß die Nonnen — deren zehn, in Folge unaufhörlicher Peinigung durch ihre höllischen Plagegeister lebensgefährlich erkrankt waren — auf bischöflichen Befehl gegen Ende November 1749 nach Würzburg in den Löwenhof übersiedeln mußten und bis zum Frühjahre 1750 allda verweilten, während mittlerweile das Kloster exorcisirt wurde.

Von dem erwähnten Kloster erkaufte den Hof der Landes-Archivar Seidner, † 1829, welcher dessen hintern, der Katzengasse zugekehrten Flügel, jetzt Nr. 351 (S. 116), vom Gebäude trennte und veräußerte.

An den Wänden des Hauses finden sich noch jetzt zwei in Stein gehauene Löwen, sowie eine lateinische, jedoch unleserliche Inschrift eingemauert. Unsere voranstehende Abbildung zeigt den alten Löwenhof im Besitze des M. Jud von Mainz.

Gegenwärtig besitzt den merkwürdigen Hof Herr Rechtsanwalt Ignaz Mohr.

---

4) Diesen Hof, III. 200, hatte 1673 das Kloster St. Marx zu Würzburg um 1400 Gulden an Unterzell verkauft.

Der im kleinen Löwenhofe (Nr. 242) und im Hofe zum Küttenbaum (Nr. 230) angeſiedelte Orden der Beghinen erſcheint in ſeiner Heimath, den Niederlanden, zuerſt im 12., in Franken ſelbſt aber im 13. Jahrhunderte. Fromme Frauen ergaben ſich theils einzeln in abgeſchloſſenen, gewöhnlich unweit von Mönchs- oder Nonnen-Klöſtern gelegenen Wohnungen einem gottgefälligen beſchaulichen Klausnerleben, theils bildeten ſie, zu gegenſeitiger Unterſtützung und Ermunterung kleine Genoſſenſchaften nach Art der Tertiarier, Franciscaner-Ordens. Ihre Beſchäftigung war außer eifrigen aſcetiſchen Uebungen, Handarbeit, Krankenpflege und Unterricht der weiblichen Jugend. In Städten mögen ſie nicht ſelten durch Betteln läſtig gefallen ſeyn, woher auch ihr Name von dem niederdeutſchen Worte beggen (betteln oder eifrig bitten) abgeleitet wird. Nach ſpäteren Ordensvorſchriften waren ſie in dunkelgraue oder braune Gewande gekleidet und empfingen bei ihrer Aufnahme, welche nicht vor zurückgelegtem vierzigſten Lebensjahre ſtatt finden durfte, von der Meiſterin der Klauſe (Beguinaugium, Incluſorium) einen weißen Schleier. Ihre Gelübde waren Gehorſam und Keuſchheit, ſo lange ſie bei der Geſellſchaft verblieben. Jede Beghine hatte ihre eigene Zelle; Speiſeſaal und Schlafgemach war allen gemeinſam. In geiſtlichen Angelegenheiten ſtanden ſie unter einem Pfarrer oder einem Beichtvater des benachbarten Kloſters. Der Schutz ihrer Wohnungen und die Beſorgung ihrer weltlichen Verhältniſſe waren gewöhnlich ein Geſchäft des Magiſtrats der Städte, in welchen ſich die Klauſen befanden, weßhalb denn auch nach der Auflöſung ſolcher Convicte dieſe Gebäude eingezogen und zu wohlthätigen Gemeindezwecken verwendet wurden.

Nach dem Muſter der Beghinen bildeten ſich im dreizehnten Jahrhundert auch männliche Genoſſenſchaften unter dem Namen der Begharten oder Lolharten. Dieſe führten in ihren Höfen eine ähnliche Lebensordnung, trugen aſchgraue Kleider und beſchäftigten ſich gewöhnlich mit Weberei. Sie waren jedoch mehr aus Nachahmungsſucht als aus wahrem Bedürfniß entſtanden, verfielen alsbald in Müßiggang, Heuchelei und ſchlechten Lebenswandel, geſellten ſich zu der ketzeriſchen Secte der Fra-

tricellen, der Spiritualen (Brüder des freien Geistes) und gaben so Veranlassung zur Verachtung und Verfolgung des ganzen Ordens, über welchen bereits im dreizehnten und noch heftiger im vierzehnten Jahrhunderte päpstliche und Synodalbeschlüsse das Verdammungsurtheil verhängten[4]). Im Jahre 1356 wurde ein gefährlicher Schwärmer des Ordens, Berthold v. Rorbach, auf den Ausspruch der mit der Inquisition beauftragten Dominicaner-Mönche zu Würzburg lebendig verbrannt. Auch im Jahre 1392 erlitten dahier einige ketzerische Begharten den Feuertod; dennoch gelang es nicht, die Begharten und Beghinen gänzlich auszurotten; sie behaupteten sich in Franken bis in das sechszehnte Jahrhundert und verschwanden allmälich mit dem Beginne der Kirchenreformation. Unter den früher in Würzburg bestandenen (bei späterer Gelegenheit namhaft zu machenden) Beguinenklausen waren die vorzüglichsten die erwähnten hier gelegenen Beghäuser zum kleinen Löwen (242) und zum Küttenbaum (239).

Jetzige Besitzerin des Ersteren Francisca Freifrau Kröll v. Grimmenstein; Besitzer des Letztern Hr. K. Hartling, Tapezier.

Die Löwenklause, zwischen dem großen Löwen und Danielshofe gelegen, erscheint in Urkunden zuerst 1274, in welchem Jahre der Kleriker Friedrich von Gelnhausen sein Wohnhaus sammt Garten den dort wohnenden Schwestern unter andern Bestimmungen mit der Bedingung schenkte, daß nie mehr als 10 Beghinen darin wohnen sollten. Die Klause stand unter Beaufsichtigung des Dominicaner-Klosters, erfreute sich beträchtlicher Schenkungen und Vermächtnisse in den Jahren 1282, 1295, 1324, 1468 von Seite des Bürgers und Krämers Wolkin, des Magisters Hermann des Grammatikers, der Richiza von Halberg und der Christina von Schweinfurt und erwarb durch Ankauf allmälig verschiedene nicht unbedeutende Gefälle und Grundstücke. Ueber die Auflösung der Klause mangeln alle näheren Nachrichten.

---

4) So auf der Synode in Würzburg 1329 „Begini pestiteri". — Der Priester der Begharten Hermann Küchner mußte 1342 die Irrlehren, welche er gepredigt, öffentlich widerrufen.

Das Beghaus Küttenbaum oder Leinach (Nr. 239) [5]), welches ursprünglich ein Bestandtheil des anstoßenden großen Löwenhofes war, und von den vielen in seinem Garten wachsenden Quittenbäumen den Namen trug, hatte im Jahre 1322 der Chorherr Friederich von Widern zu Haug erkauft, und zur beständigen Wohnung von zwölf armen, herberglosen Frauen guten Leumundes und ehrbaren Lebens bestimmt. Er stiftete hiezu so viel Einkommens, daß jede dieser Frauen täglich zwei Gemüse, Holz und Licht erhalten sollte. Im Hause sollten diese Frauen keusch und friedlich leben, keinen Umgang mit Männern pflegen, kein Wollentuch weben, ohne der Aufseherin Erlaubniß nicht außer Haus gehen, es sey denn zur Wart ehrbarer Kranken, und dann nicht länger als 14 Tage außen bleiben. Außer einer gemeinschaftlichen Kuh oder einem Schwein war anderes Vieh zu halten nicht gestattet. Vormünder der Anstalt waren der Pfarrer zum Dome, ein Chorherr oder Vicar zu Haug und ein Bürger der Stadt. Im Jahre 1576 finden wir es bereits in ein städtisches Armenhaus verwandelt, welches den Namen Küttenbaum oder Leinach führte, 1606 baulich restaurirt und 1813 um 3101 fl. verkauft wurde, nachdem seine Bewohner in das Bürgerspital aufgenommen worden waren.

* * *

Nr. 236. Zum rothen Hahn, 1651 in einer Urkunde vorkommend. Jetziger Besitzer Hr. Heinrich Poisket, Strohhut-Fabrikant.

Den Hahn als Symbol der Wachsamkeit, damit er Alles überschaue, auf die höchsten Spitzen der Häuser und Kirchthürme (Wetterhahn) zu stellen, war schon im zehnten Jahrhundert Sitte in Deutschland. Das flüchtige Element des Feuers schildert die deutsche Mythe als „rothen Hahn", der auf das Dach gesetzt, kräht (d. h. als Flamme prasselt) und von einem Hause zum andern fliegt.

---

5) Der Hausname Küttenbaum findet sich schon 1276. — Auch das Haus Nr. 280 führte 1385 den Namen Leinach.

Lith. Anst. von Bonitas-Bauer.

Trachten beldischer Beduinen.

Nr. 237. Hof zum großen Chriſtoph beim rothen Hahnen [6]). Beſitzerinnen Antonia und Barbara Ultſch.

Das Bild des h. Chriſtoph fand man vor Zeiten häufig in den Vorplätzen von Häuſern und Schlöſſern an die Wand gemalt. Der fromme Glaube unſerer Altvordern ſchrieb demſelben die Kraft zu, daß wer dieſes Bild vertrauensvoll am Morgen angeſchauet, jenes Tages vom jähen Tode nicht übereilt werde. Gewöhnlich waren die Verſe beigeſchrieben:

Christophori faciem quacunque in luce tueris,
Isto namque die non morte mala morieris.

Nr. 238. Zum Raben. Beſitzer Herr Jakob Ditter, Damen-Schneidermeiſter.

Nr. 243. Hof zum Daniel. — Die Curia Danielis erſcheint bereits in einer Urkunde des Jahres 1279. Eine Vicaria Mag. Danielis beſtand 1313.

Ecko Daniel, ein angeſehener Bürger der Stadt, Zeuge und Mitſiegler in mehreren Urkunden, wurde 1373 mit andern Bürgern nach Avignon vorgeladen, um ſich wegen der vom Biſchof Gerhard wider ſie erhobenen Anklagen zu verantworten. Nicolaus und Arnold Daniel lebten gegen Ende des 14. Jahrhunderts, Erſterer als Cantor, Letzterer als Vicar im neuen Münſter.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts befand ſich der alterthümliche Hof im Beſitze des menſchenfreundlichen Stadtraths Hueber (S. 10), wurde 1849 abgebrochen und erſtand wieder in einem ſtattlichen Neubaue. Ein daſelbſt eingemauert geweſener Sandſtein mit einem lateiniſchen Inſcripte, den Bauernkrieg des Jahres 1525 betreffend, befindet ſich gegenwärtig im Locale des hiſtoriſchen Vereins dahier [7]).

Jetziger Beſitzer Herr Kilian Knab, Eſſigfabrikant.

---

6) Ein gleichnamiges Haus lag am alten Fiſchmarkt.

7) Vergl. Archiv des hiſtor. Vereins X. 1. S. 155.

Sandgasse.

Nr. 245. Hof zum Hackenbrunnen, früher das Postgebäude, erbaut von A. Petrini 1696, mit zwei in Stein gehauenen Wappen.

Vom Stifte Haug 1299 an Elisabeth, die Wittwe des Grafen Gotfrid von Hohenlohe verkauft, wurde der Hof von Letzterer 1307 dem Dominicaner-Kloster (S. 118) geschenkt. Im Jahre 1383 finden wir den großen Hackenbrunnen im Besitze des Bürgers Erhard Aptecker, welcher ihn wieder an den Domvicar Peter von Markelsheim zur Vicarie der zehntausend Ritter um 440 Pfund Heller verkaufte.

Jetziger Besitzer Hr. Paul Mayer, Schreinermeister.

Nr. 246. Schwalbungen oder Schwalbach. Besitzer Herr F. Bundschuh, Restaurateur.

Nr. 253, 254. Zum großen und kleinen Weibler. Besitzer von Nr. 253 ist Herr Sigmund Edenfeld, Kaufmann; von Nr. 254 Herr Jos. Köchel sen., Privatier.

Die Familie der Weibeler gehörte zu den angesehensten und ältesten hiesiger Stadt und besaß in der Umgegend, namentlich in Estenfeld, mehrere Güter.

Nr. 345. Neubrunn. Besitzer Herr Anton Stöber, Weinhändler.

Nr. 346. Sandhof. Besitzer Hr. Heinrich Schirlinger, Privatier.

Nach dem Hofe benannte sich einst ein angesehenes Patricier-Geschlecht, aus welchem der Bürgermeister Arnold vom Sandhofe 1316 stammte. Zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts befand sich der Hof im Besitze der Ganzhorn'schen Familie [1]), deren in Stein gehauene Wappen mit den Jahrzahlen 1596 und 1599 hin und wieder angebracht sind.

---

1) Dieselbe besaß in hiesiger Stadt noch einige andere Häuser. Ein Zweig der Familie war in Ochsenfurt ansäßig, woselbst Hieronymus Ganzhorn 1592 fünf Stipendien je von 50 Gulden für studirende Jünglinge stiftete, und dem dortigen Rathhause seine werthvolle Bibliothek vermachte.

Nach einem ober dem hoch und weit gesprengten Thorbogen eingemauerten Inscripte wurde der Hof durch Dr. Johann Wilhelm Ganzhorn, Dechant des neuen Münsters und Pro-Kanzler der Universität † 1619, baulich restaurirt. An den Wänden der Vorplätze befinden sich vortreffliche alte Stuccatur-Arbeiten, Jagdscenen vorstellend, eine Reiterstatue des h. Georg u. s. w. Auch die Spuren einer alten Hauskapelle sind noch sichtbar.

Nr. 347. Zur Sonne, in einer Urkunde vom J. 1596. Besitzerin Katharina Wickenmaier, Seifensieders-Wittwe.

Nr. 348. Zur hohen Taube. Besitzerin Thekla Schmitt, Kaufmanns-Wittwe.

Innerer Graben.

Nr. 108.

Die vormalige Elisabethenpflege.

Im Jahre 1358 trat Elsebeth, Wittwe des Bürgers Wolflein Fuchs, ihr Haus an der Stadtmauer in der Pfarrei Pleichach gelegen, der Stadt mit der Bestimmung ab, daß darin zehn

arme Frauen oder Jungfrauen wohnen und mit Kost und Kleidung unterhalten werden sollten. Eine der Bewohnerinnen bekleidete das Amt einer sogenannten Martha oder Schaffnerin, und führte die Aufsicht und Rechnung. Die Schwestern mußten mit ihrer Armuth einen guten Leumund und ein keusches friedfertiges Leben verknüpfen, gemeinsam an einem Tische essen und wöchentlich unter sich so abwechseln, daß eine die andere bediente. Jede Aufzunehmende mußte mindestens 14 Jahre alt seyn; es war ihnen verboten, Wollentuch zu machen auf den Kauf, am Rade (wohl aber am Rocken) zu spinnen und Ziergewande (außer zum Gottesdienste) zu verfertigen, Sie trugen einen einfachen Rock, den sie auch Nachts im Bette nicht ablegen sollten; Männer zu beherbergen und Federvieh oder andere Hausthiere zu halten war ihnen untersagt. Als Pfleger ihrer Anstalt erbat sich die Stifterin den jeweiligen Pfarrer zu Pleichach und einen ehrbaren Bürger der Stadt, sowie für die Zeit seiner Lebensdauer den Herrn Eberhard von der Rosen.

Die Bewohnerinnen des 1803 verkauften Hauses wurden in das Bürgerspital aufgenommen und das Haus selbst bis 1815 zur Einquartierung von Soldaten verwendet.

Der gegenwärtige Besitzer, Herr Gotthart Martinengo, pensionirter Regierungsrath, hat eine reichhaltige Sammlung alterthümlicher Gegenstände manchfacher Art, als von Waffen und Hausgeräthen, Incunabeln, Gemälden, Kupferstichen, Holzschnitten ꝛc. angelegt und gewährt deren Ansicht den Liebhabern von Kunst und Alterthum mit dankenswerther Bereitwilligkeit.

Zunächst dem Elisabethenhause hart an der nördlichen Stadtmauer lag das **Frauenhaus zum Esel**[1]), ein Eigenthum der Stadt. Im Jahre 1444 wurde Martin Humel von Neuenburg als „Hürrnwirtt" in dieses Haus aufgenommen und mußte schwören, „unsers Herrn von Würzburg und der Stadt Schaden zu warnen und Frumen zu werben". Bei dem ersten Auftreten der

1) Das Haus wird seit 1277 unter diesem Namen in Urkunden aufgeführt.

Syphilis-Epidemie in Franken [2]) beschloß der Rath Dienstags nach Erhardstag 1496, „daß man das Frawenhaus den Mannen, die die frantzosische Krankheit haben, hingeben und die Frawen in das Beginhaus lassen und sie also scheiden solle".

Nachdem 1536 ein neues Franzosenhaus erbauet, wurde das alte zum Besten „der armen Franzosen" verkauft; 1572 wurde der Barbirer Conrad Friedmann angestellt, um in diesem Hause Alles zu verrichten, was ein Barbirer thun mag, wofür er 10 Gulden Jahresbesoldung erhielt.

* * *

Nr. 111. Zum kleinen Hammel. Besitzerin Frau Francisca Stephan, Privatiers-Wittwe.

Nr. 113. Zum Hammel. Besitzer Hr. Johann Scheu, Lohnkutscher.

Nr. 114. Zum kleinen Klettenbaum. Jetzige Besitzerin Anna Eller.

Nr. 126. 128. Einst das Frauenhaus zum Eisvogel [1]). Besitzer von Nr. 126 Herr J. Eibel, Schreinermeister; Nr. 128 Hr. J. Hufnagel, Metzgermeister.

Nr. 134. Sonst **Hof Reimigken.** Jetziger Besitzer Hr. Georg Böhm, Oekonom.

Nr. 135. 136. Früher Stadtbaudieners-Wohnung und 1791—1805 Entbindungsanstalt. Jetziger Besitzer Hr. Johann Hennermann, Tünchermeister.

Nr. 138. Zum Strohsack. Dem Stadtärare gehörig und zu einem Durchgange vom innern Graben zur Juliushospital-Promenade verwendet.

Nr. 139. Zum Guckelhahn. Besitzer Hr. J. Seubert, Büttnermeister.

Nr. 157. Besitzer Herr Johann Billa, Damen-Schneidermeister.

---

2) Sie wüthete hier noch 1519 in all den schrecklichen Haut- und Knochen-Affectionen, welche Fracastorius in seinem classischen Gedichte meisterhaft beschrieben hat.

1) Ein gleichnamiges Haus findet sich 1737 im Sandviertel.

An diesem Hause befindet sich eine Gedenktafel, welche das Inscript trägt:

Geburtshaus des Tonkünstlers Georg Joseph Vogler.
geb. 15. Juni 1749 — gest. 6. Mai 1814.

und am 6. August 1845 unter dem Weihegruße der bei dem großen Gesangfeste dahier versammelten Mitglieder deutscher Liedervereine enthüllt wurde.

Der große Tonkünstler Vogler, einer der größten Meister auf der Orgel und tiefsinnigsten und gründlichsten Theoretiker aller Zeiten, war der Sohn des geschätzten Geigenmachers J. G. Vogler, von welchem er auch den ersten Unterricht im Clavierspielen erhielt. Zu Mannheim in der churfürstlichen Kapelle, zu Padua bei Vallotti und in Rom gebildet, übernahm er die Direction der Hofkapelle in Mannheim und später jener in Stockholm. Nachdem er aus Liebe zu seiner Vaterstadt vergeblich um die Pfarrei zu Pleichach sich beworben, wurde er 1801 als Lehrer der Tonkunst nach Präg, 1803 nach Wien berufen. Er starb an einem Schlagflusse zu Darmstadt den 6. Mai 1814.

Nr. 155 1/4. 155 1/2. 168. 168 1/2 bildeten früher den **Klosterhof der Cistercienser-Abtei Bronnbach**; in der letztern Nr. befand sich die Hauskapelle. Ober dem Thore ist das Wappen des Klosters in Stein gehauen. Jetziger Besitzer Nr. 155 1/4 Hr. Ph. Fischer, Wurstler; Nr. 155 1/2 und 168 Hr. J. K. Zehner, Kaufmann; Nr. 168 1/2 M. Müller, Kaufmanns-Wittwe (letztere Nr. nebst der folgenden zur Bronnbachergasse gehörig).

Nr. 174. Hof zu Herrn Wegelin (Weiglein), seit 1390 in Documenten vorkommend. Jetzige Besitzerin Barbara Berthold, Wittwe.

Innere Grabengasse.

Nr. 185. 186. 188. 190. 192. Diese Gebäude bildeten zusammen früher den **großen Hof zum Strauß**, nach welchem bereits 1278 eine Bürgerfamilie den Namen „vom

Strauß" führte. Im Jahre 1330 war der Hof Lehen des Dominicaner-Klosters.

Jetzige Besitzer der einzelnen Häuser: Nr. 185 Barbara König, Wittwe; Nr. 186 Hr. Anton Schüll, Spenglermeister; Nr. 188 Hr. Michael Auvera, Kaufmann; (vorstehende Häuser gehören jetzt zur Katharinengasse); Nr. 190 Hr. Geißler, Schuhmachermeister; Nr. 192 Hr. Herm. Reimbold, Privatier.

Nr. 197. 199. Zur weißen Taube. Besitzer von Nr. 197 Hr. G. Gistel, Drehermeister; Nr. 199 Hr. J. Bestler, Schuhmachermeister.

Ulmergasse.

Nr. 176.

Der **Hof Ulm** [1]) sammt dem **Stadelhofe,**

Eigenthum des Bürgerspitals, welches ersteren 1358 von der Bürgerswittwe Katharina Schollin um 450 Pfund Heller, letzteren vom Propste zu Holzkirchen, Konrad von Hanau, 1368 um 140 Pfund Heller erkaufte. Schon 1457 wurde daselbst der vom Spital gezogene Wein vom Zapfen geschenkt.

Zwischen dem Stadelhofe und dem Hofe zum Herrn Frundlin lag der **Hof Kennecken,** welchen 1364 Ecko vom Nichte [2]) den Begharten vermachte, die damals unter dem Felsen im Mainviertel wohnten, und dieses 1377 vom kaiserlichen Landgerichte des Herzogthums Franken bestätigte Vermächtniß in Besitz nahmen. Die Begharten-Gemeinde zählte damals 14 Köpfe, unter welchen ein Vater mit seinem Sohne, und hatte drei angesehene Bürger der Stadt zu Vormündern gewählt, nämlich Fritz vom

---

1) Gegenwärtig wird derselbe eingelegt und soll in neuer Gestalt aufgeführt werden.

2) Aus dieser bürgerlichen Familie werden außer obigem Ecko in Urkunden aufgeführt:

Heinrich von Nichte, de nihilo, 1265;

Konrad 1285;

Herbort 1319—1324.

Herrn Zinken, den Aeltern, Heinrich Lutzemann von Heidenheim den Jüngern und Heinrich Staudigel.

* * *

Nr. 178. 181. 182. erscheinen in Urkunden seit 1371 als Höfe **zum großen** und **kleinen Herrn Frundlin** (Freundlein). Jetzige Besitzer: Nr. 178 (gehört zum Höllriegel) Hr. C. J. Späth, pens. königl. Lottocasse-Controleur; Nr. 181 Frau Sabina Fritz, Majorswitte; Nr. 182 Frau Eva Markert, Weinwirthswittwe.

Nr. 266. 267. Einst **Hof zur Lommel**, dann Dietricher Viertelhof, 1669 bewohnt von Dr. Jakob Amling, Professor der Medizin, Hofmathematiker und Verfasser der Würzburger Kalender von 1676 bis zu seinem Tode 1698.

Jetziger Besitzer Herr Sebastian Wolz, Oekonom.

Nr. 269. Vormals Verwaltershof der Abtei Himmelspforten. Jetziger Besitzer Hr. Aegid Wagenhäuser, Garküchner.

Nr. 271. Hof zu Herrn Heinrich Wolfholt. Aus der einst reich begüterten ritterlichen Familie Wolfholt erscheinen urkundlich zuerst

Arnold Wolvolt, miles, 1269 vom Bischof Berthold mit dem Hofe Walkenried in der Boelengasse belehnt;

Heinrich Wolvolt theilte 1293 seine Güter unter seine Söhne;

Wolfelin Wolvolt, armiger 1313.

Das Haus zu Herrn Heinrich Wolfhold, zwischen den Höfen zu Herrn Frimann und zu Herrn Billung von Bleichfeld gelegen, wurde 1296 von Himmelspforten erkauft und gelangte von da später als neuer Zellerhof an Oberzell.

Besitzer Hr. Dr. Vincenz Wachter, k. niederl. Stabsarzt.

* * *

Nr. 177—180 bilden den **Hof Höllriegel** — ein auch anderwärts vorkommender Ortsname — in urkundlicher Schrift Holderigil, welcher an die Göttin Hulda, Frau Holle der altdeutschen Mythologie erinnert.

Nr. 201—203. Zum großen Buchsbaum. Früher Eberhorn, im Retzstadter Höflein, bildet es jetzt einen Theil des Blöhlein. Jetziger Besitzer Herr A. Arnold, Weinhändler.

Katharinenspiele.

Nr. 358.

Die vornehme Katharinen-Partie.

Sog. nicht weit von der nördlichen Stadtmauer entfernt befindet sich eine einer Gartenbaugesellschaft angehörige Parkanlage, von welcher ein Kastell schön- und glatthaarig Exemplare, die Dr. Brandfuchs-Hund Langhaarig Rüden 32 Schuh und 6 Zoll an den Ringen und 32 Schuh 5 Zoll in den Weichen. Der mit Staudenbeeten gezierte Rasen in regelmäßigen Form bildet mit seinen unteren Gewächs den Rand, worin der Gesellschaft steht, war gegen die Stadtseite freudig aufgeführt und von geringer Höhe. Der Hauptanlage auf der Nordseite des Langhauses befand sich ein kleines Kreuz auf einer, welches gegenüberstehenden Mauer, das Zeichen des Kreuzes, das Langhaus, wegen der Höhe des heiligen Johannes abgeführt war, und der Zeichen

Figur. Drei Kinder saßen auf einigen.

Der Hof grenzte sonst die Kinder vor.

Kinder es ist eigen gewesen anderen Kinder.

Nemo, hat sonderlich gewesen ramen.

Je gelegtige sind ramen. Paraus eine Kinder.

Auf jener den Rüden Kinder den Langhaus Kinder waren 3 Schuh 6 Zoll und 3 Schuh 5 Zoll beim Kreuzschlusse, so sich noch

1) Gegenwärtig in bürgerlichen Besitze unter Kulturland.

innen erweiterten, in der Form von Schießscharten angebracht. Dieselben wurden später, als man das Langhaus erhöhte, zugemauert und durch höhere ersetzt zur besseren Erhellung des Tempels. Der Kapelle nördlich gegenüber stand die Klause und daneben der Begräbnißplatz.

Die Geschichte der Kapelle verliert sich im Dunkel früher Jahrhunderte. Nach der Sage soll sie ursprünglich dem Templer-Orden und den Beguinen angehört haben [2]).

Seit Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts versahen den Gottesdienst in dieser Kapelle einige Vicare des Domstiftes. — Die beiden Vicarien trugen den Namen des h. Bonifacius und der h. Katharina; 1502 bestätigte Bischof Lorenz einen religiösen Verein von Männern und Frauen unter dem Namen der St. Anna-Bruderschaft, welche sich zur Ausübung ihrer Andacht diese Kapelle gewählt hatte, auch wurde daselbst von der Bürgerschaft ein Gottesdienst zu Ehren der vierzehn Nothhelfer eingeführt; 1777 wurde durch milde Beisteuern eine Reparatur des baufälligen Kirchleins vorgenommen. Nach der Säcularisation besorgte die Dompfarrei die gottesdienstlichen Verrichtungen bis zum Jahre 1805, in welchem die Kapelle gesperrt und 1809 verkauft wurde. Der Bäcker M. Treutlein ließ sie abbrechen [3]) und auf ihrem Fundamente ein stattliches Bäckerhaus errichten, bei welcher Gelegenheit in der Sepultur eine reiche Ausbeute an verschiedenen alterthümlichen Gegenständen gemacht wurde.

Jetziger Besitzer ist Herr Andreas Munz, Bäckermeister.

* * *

Nr. 207, 208. Groß Maidbrunn. — Jetzige Besitzer der Nr. 207 Joh. Karl Mack, Schreinermeister; Nr. 208 Michael Joseph Uhl Metzgermeister.

Beide Häuser (deren letzteres zur Katharinengasse, ersteres aber zum Blöhlein gehört) bilden ein scharfes Eck und tragen

---

2) Archiv des historischen Vereins II. 3. S. 181.

3) Die damals dort befindlichen Bildnisse der vierzehn Heiligen wurden in die Marienkapelle auf dem Nicolausberge versetzt.

an der Spitze die Steinbilder der h. Jungfrau und des h. Michael mit der Jahrzahl 1630.

Nr. 209. Klein Maidbrunn oder **Friedberg.** Besitzer Hr. Joh. Bapt. Denninger, Feinleder-Fabrikant.

Maulhartsgasse.

Nr. 247. Zur Sonne oder **zu Herrn Götz v. Meiningen.** — Ein Gotfrid v. Meiningen tritt als Zeuge in einer Urkunde 1285 auf; Mag. Berthold von Meiningen und Heinrich von Meiningen waren zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts Chorherren im Stifte Haug; Heinrich von Meiningen war 1313 Rector scholarum der Abtei zu St. Stephan.

Jetziger Besitzer Hr. August Schäfer, Häfnermeister.

Nr. 251. 2511/2. **252. 252**1/2. **259.** Diese Gebäude bildeten früher den **Hof Maulhart.** — Jetzige Besitzer Nr. 251 Hr. J. Nikles, Schuhmachermeister; Nr. 251½ Herr Nic. Väth, Schreinermeister; Nr. 252 Hr. Ph. Thalmaier, Privatier; Nr. 252½ (zur Sandgasse) Herr Friedr. Kaufmann, Schreinermeister; Nr. 259 (zur Katharinengasse gehörig) Herr Conrad Heelein, Wildpretshändler.

Nr. 277. 278. Hof Liebrecht, Liebreich und Lübrich in Urkunden seit 1313, zwischen den Häusern Leinach und zu Herrn Heinrich Roth gelegen, früher im Besitze des Klosters Himmelspforten, 1418 neu erbaut. — Jetzige Besitzer von Nr. 277 Schreinermeister Mayer'sche Geschwister; Nr. 278 Hr. Ant. Schmitt, Bäckermeister.

Die Nr. 277 gehört zur Pommersgasse, Nr. 278 aber zur

Dettelbacher Gasse.

Nr. 280. Hof Leinach [1]), 1385 bewohnt von Hildbrand Rucker von Schweinfurt. Jetziger Besitzer Hr. J. Kasp. Scheiner Büttnermeister.

---

1) Gleichen Namen führte das Haus Nr. 239.

Nr. 281. Zum kleinen Häuslein oder **Bauernhof.**
Besitzer Herr Adam Baumann.

Bankgasse.

Die Bankgasse nimmt den Innern Graben und die Ulmergasse, sowie auch die Marktgasse auf, und enterhält unter Andern

Nr. 165—167. 293.

Die städtische Fleischbank.

Dieses 275 Fuß lange, 42 Fuß breite, auf den Seitenflügeln 34½, an der Mittelfaçade aber 48 Fuß hohe Gebäude wurde nach dem Plan des Baumeisters M. Eckert in den Jahren 1820—1822 auf der Stätte der früheren 1615 errichteten Fleischbank[1]), des städtischen Bau- oder Gresser-Viertelhofes und der alten Stadtwage aufgeführt. Während dieser Zeit hielten die Metzger in zwanzig hinter der Marienkapelle für sie errichteten hölzernen Buden feil; der Neubau wurde zu Ostern 1822 bezogen. Von großer Bequemlichkeit, wie kaum ein ähnlicher in Deutschland, enthält derselbe 42 gewölbte Fleischkammern, zu welchen zehn Eingänge führen. Ein die Mitte durchschneidender gewölbter Gang trennt diese auf beiden Seiten in zwei Hälften, und in diesem Gange befindet sich vor jeder Kammer die Auslage des Fleisches. Durch die auf dem Hauptgange angebrachten Abfluß-Kanäle kann stets die größte Reinlichkeit im Innern des Hauses erhalten werden. Hinter dem Gebäude in einem Hofe sind eigne Buden für die sogenannten Kuttler errichtet.

Auch den Bäckern war seit dem dreizehnten Jahrhundert der öffentliche Verkauf des Schweinefleisches und des davon gewonnenen Speckes, wahrscheinlich wegen der bei diesem Gewerbe so leicht und vorzüglich ermöglichten Zucht und Mästung

---

1) Neben derselben lag das „Haus zum finstern Stern", 1360 von Henlein Birnkorn um 36 Pfund Heller an das Karmeliten-Kloster verkauft.

der Schweine, laut polizeilicher Verfügung gestattet [2]). — Nach einem alten Herkommen saßen im Oberrathe der Stadt jederzeit nebst den andern Rathsherren auch ein Metzger und ein Bäcker, und davon soll sich der Spruch herschreiben:

Wo der Schultheiß schenket Wein,
Die Fleischhauer im Rathe seyn,
Der Bäcker wieget selbst das Brod:
Da leidet die Gemeinde Elend und Noth.

Nr. 289. Im Jahre 1364 als **Hof zum kleinen Willmuth** von Heinrich v. Rosenberg um 150 Pfund Heller an das Schottenkloster verkauft; später Gastwirthshaus zum kleinen Ochsen, dann zum Wallfisch.

Jetziger Besitzer Herr Valentin Gebhard, Bierbrauer.

Nr. 292 mit der Inschrift:

Zum grossen Willmuth. 1755.

Ein Bürger Heinrich Willmut tritt als Zeuge auf in einer Urkunde 1310. — Jetzt im Besitze der Erben des Pfarrers Groß.

Nr. 311. Zum Löwen. Besitzer Hr. Phil. Braunwart, Spenglermeister.

Mit der Bankgasse parallel liegt, gekehrt mit der Rückseite gegen den Main-Quais, die

Kärnergasse.

Nr. 295. Zum Gatter, 1517 „zum grünen Gateren". Besitzer Herr Anselm Pfriem, Metzgermeister.

Nr. 299. Zum Ueberschüpf. Die Holzthorgasse führte 1480 den Namen Schipfe, später Schüpf.

Jetziger Besitzer Hr. Paul Sauer, Kärner.

Nr. 300. Zum Seidenbeutel. Besitzer Herr Franz Gehling, Kohlenträger.

---

2) Die Bäcker bildeten 1373 zwei Zünfte und bedienten sich damals zweier Siegel mit den Umschriften: „Sigillum commune pistorum Herbipolensium." — „Daz ist der Semeler Insigel."

Nr. 304. 312. Zum Holderstock in einem Kaufbriefe vom J. 1616, um welche Zeit der jetzt allenthalben wildwachsende Holder (Syringa) durch den kaiserl. Gesandten Aug. **Gisl.** von Busbeck aus Kleinasien eingeführt, zuerst in deutschen Gärten als Zierstrauch angepflanzt wurde.

Jetziger Besitzer der Nr. 304, früher „Gasthaus zum Schiff", ist Hr. Nic. Ott, k. Quartiermeister; Nr. 312, welche noch zur Bankgasse gehört, Hr. Franz Mayer, Schneidermeister.

Nr. 306. Gasthaus zum Matrosen. Besitzer Herr Christoph Klee, Gastwirth.

Nr. 309. Zum kleinen Christophel am rothen Thor. Besitzer Herr Andreas Riegel, Seilermeister.

Nr. 513. 514. Stallungen des Gasthauses zum Matrosen. Ersteres Haus war früher die kleine Fleischbank, letzteres die Wachtstube. Jetziger Besitzer Hr. Christoph Klee, Gastwirth.

Nr. 469. Zum rothen Thor an der Holzpforte. Besitzer Herr Andreas Langenberger, Tünchermeister.

Das Holzthor hieß sonst Kohlenpforte, das Mühlthor aber nach einer Urkunde vom Jahre 1284 Holzpforte, porta lignorum.

Marktgasse [1]).

Nr. 317. Zum rothen Kolben. Besitzer Hr. Johann Melchior Fehrer, Kaufmann.

Der Hof erscheint in Urkunden seit 1280 und nach ihm benannt eine angesehene Bürgerfamilie in Würzburg (wo Heinz vom Rotenkolben 1282 Stadt-Schultheiß war) und später zu Neustadt an der Saale. Bischof Albrecht verlieh 1355 dem Heinrich vom Rotenkolben, dessen Bruder Gotfrid und beider männlichen Erben „welche zu Nuwenstadt sitzen sollen" das Forstmeisteramt über den Salzforst gegen die herkömmlichen Gülten und Gefälle zu Lehen.

---

1) Sonst Maingasse.

Nr. 318. Hof Dettelbach, schon 1312 in Urkunden vorkommend, wurde 1655 vom Stifte zu St. Burchard erkauft. Jetziger Besitzer Hr. Friedrich Rudolph, Seifensieder.

Nr. 319. 320. Früher **Hof Kaulenberg.** Jetziger Besitzer von Nr. 319 Hr. Jgn. Gabler, Bäckermeister; Nr. 320 Gasthof zum schwarzen Adler im Besitz des Hrn. Ph. Stöhr.

Diesen ansehnlichen Hof bewohnte nach Fries' Chronik der um 1150 aus Frankreich eingewanderte gelehrte Domscholaster Johannes Gallicus. Nach ihrem Besitzthum benannt erscheint in Urkunden eine ritterliche Familie vom Kulenberg und zwar zuerst

Gotfrid, Dompropst, 1203—1215;
Konrad, miles, 1264 und
Theodorich, 1310.

Der Hof, zwischen den Häusern zum langen Konrad und Dettelbach gelegen, gelangte bereits 1263 durch Verpfändung von Seite des Burchard von Ebersberg in den Besitz des Domstiftes, besaß früher eine Hauscapelle mit einem besondern Beneficium, und diente längere Zeit als Münzstätte. Der Dompropst Friederich Markgraf von Brandenburg, der heldenmüthige Vertheidiger der Veste Marienberg in der Belagerung 1525, ließ ihn als baufällig einlegen und in schönerer Gestalt wieder aufbauen.

Nr. 321. Zum langen Konrad [2]) mit der Jahrzahl 1673. Das Haus findet sich bereits 1276 in einer Urkunde, laut welcher es vom Kloster Unterzell an den Juden Abraham Freselin verkauft wurde.

---

2) Den Namen Konrad und Kunz führen mehrere Häuser dahier, als III. 211 zum Contzen, IV. 77 zum guten Conrad, IV. 151 zum großen Cuntzen und erinnern an den großen Meistersänger Conrad von Würzburg, einen der reichsten und genialsten Dichter, nicht allein von Liedern und Hymnen, sondern auch von Legenden und Aventüren, nicht minder berühmt als Sammler, Abschreiber und Ordner der vornehmsten Poesieen der deutschen Vorzeit.

In früher Jugend schon war Musik und Dichtkunst sein Lebensberuf, und sein Bildniß in der Manessischen Sammlung zu Paris zeigt ihn als einen Schreiber, der seine Lieder aufzeichnet. Das dort mangelnde Wappen und der Titel Meister bewähren, daß er nicht von Adel war. Nach-

Jetziger Beſitzer dieſes Hauſes iſt Herr Peter Scheuring, Häfnermeiſter.

---

dem er als Sänger und Geiger am Hofe einiger Fürſtbiſchöfe zu Würzburg längere Zeit verweilt, wanderte er auf ſeine Kunſt dem Rheine entlang und ließ ſich endlich in Baſel häuslich nieder. Er war verheirathet, ſein Weib hieß Bertha; er erzeugte mit ihr zwei Töchter, Gerina und Agneſa, ſtarb am 30. Auguſt 1287 zu Baſel und wurde an der Abſeite der Kirchenmauer des Maria-Magdalena-Kloſters an dem Birseck begraben.

Konrads erſte Dichtung iſt eine Anekdote aus dem Leben des Domcapitulars Heinrich Zollner von Rotenſtein, um 1236 in Würzburg abgefaßt wo ſich der Dichter ſelbſt noch einen „armen, viel dummen" Mann nennt. Ihr folgen eine Reihe Minnelieder und die wunderreiche Verherrlichung der h. Jungfrau Maria in der berühmten goldenen Schmiede. In den blühenden Städten am Rhein fand Konrad zahlreiche Gönner und in Straßburg mehrjährigen Aufenthalt; dort dichtete er aus lateiniſchen und welſchen Urſchriften verſchiedene kleinere Aventüren, als die Sage von Otto mit dem Barte, auf Veranlaſſung des dortigen Dompropſtes von Thiersberg, jene vom Schwanritter (wahrſcheinlich einem Grafen von Rieneck) und Andere. Um 1250 finden wir Konrad zu Baſel im Hauſe zweier Bürger, Johann von Bermesville und Heinrich Iſelin liebreich empfangen, wie die von ihm gereimte Legende des heil. Alexius berichtet. Ebendaſelbſt widmete er dem werthen Domſänger Dieterich die umfangreichſte aller Aventüren, das Lied vom Trojanerkriege (noch ungedruckt und in einer mit ſehr intereſſanten Federzeichnungen gezierten, vom Abt Benedict Weidenbuſch in Schwarzach 1654 erworbenen Papierhandſchrift in hieſiger k. Univerſität vorhanden) gegen 60,000 Reimzeilen ſtark und vom Dichter ſelbſt dem endloſen Ocean verglichen, in den alle Quellen und Flüſſe ſich ergießen, die Felſen verſinken und er ſelbſt keinen Grund mehr findet; ferner, zu Ehren des Domcapitulars Liutpold von Rotenleim, den h. Sylveſter. Konrads Alter ſchuf Klage- und Reuegeſänge, in denen er Gott für ſeine Seele bittet.

Bereits im Leben von vielen Zeit- und Kunſtgenoſſen als der beſten Dichter einer gerühmt, fand Konrad in dem Meiſſener Sänger Frauenlob auch nach dem Tode einen Herold ſeiner Verdienſte; ſeinen Verluſt, heißt es in dieſem Leichengeſange, beweine ſelbſt die Sphären-Harmonie. Konrad gehört ſchon jener Periode an, wo die deutſche Poeſie zu ſinken anfing, und die Dichter alle über zu geringe Theilnahme klagen, wo der ſchaffende Geiſt, Tiefe des Gemüthes und richtiges Gefühl für das Schöne durch eine Art geſuchter Gelehrſamkeit, übertriebene Bilderſprache und gekünſtelte Reime erſetzt wurden. Konrad hat aber nicht allein als Dichter Ausgezeichnetes

Häfnergasse.

Nr. 324. Zum Greifen, Greifenstein oder **Schöneck,** 1367 vom Bischof Albrecht dem Neumünster geschenkt, 1558 um 1700 Gulden verkauft.

Jetziger Besitzer Hr. J. M. Bort, Garküchner.

Nr. 325. Hof Aschaffenburg oder **Eiserne Hose.** Letzteren Namen führte eine angesehene Familie, von deren ältesten Mitgliedern wir hier anführen:

Richolf, miles de ferrea caliga, Castellan des Bischofs Berthold, welcher 1276 seinen „Hof zur Sturmglocke" dem Kloster Ebrach verkaufte, und

„Henlin von der ysenynhosen", Mitglied des Rathes 1373.

Jetziger Besitzer Hr. Theodor Platz, Weinhändler.

Nr. 326. Der alte Zeller Hof. Letzte Besitzerin K. Wickenmayer, Seifensieders-Wittwe.

Nr. 327. Vormaliger **Präsenzhof** mit dem Denksteine: „1487 hat Jost Kolb dißen baw lassen machen." Besitzer Herr Jakob Meining, Lohnkutscher.

Der Markt.

Der Marktplatz, sogenannte grüne Markt, früher Judenplatz, Theatrum Judaeorum, bot vor Jahrhunderten ein ekles Bild von Unreinlichkeit. Die daselbst ausmündenden Cloaken hatten einen kleinen Sumpf gebildet, um welchen man Schutt und Mist aus den benachbarten Stadttheilen aufhäufte.

---

geleistet, sondern auch als Sammler der alten Heldensagen von den Nibelungen (er schrieb die Klage ab), von den Kämpfen Dieterichs mit der Riesenbrut u. A., welche er ordnete und in ihre spätere Gestalt brachte — ein Umstand, welcher ihm einestheils den ruhmvollen Titel des ursprünglichen Verfassers, anderntheils aber den tadelnden Vorwurf willkürlicher Abänderung und Entstellung der Originale erwarb.

In neuester Zeit hat Hr. Prof. Wackernagel versucht, unsern Meistersänger Konrad für die Stadt Basel zu vindiciren, weil daselbst früher ein Hof Würzburg bestanden, Konrad einen großen Theil seines Lebens da zugebracht habe und dort beerdigt worden sey.

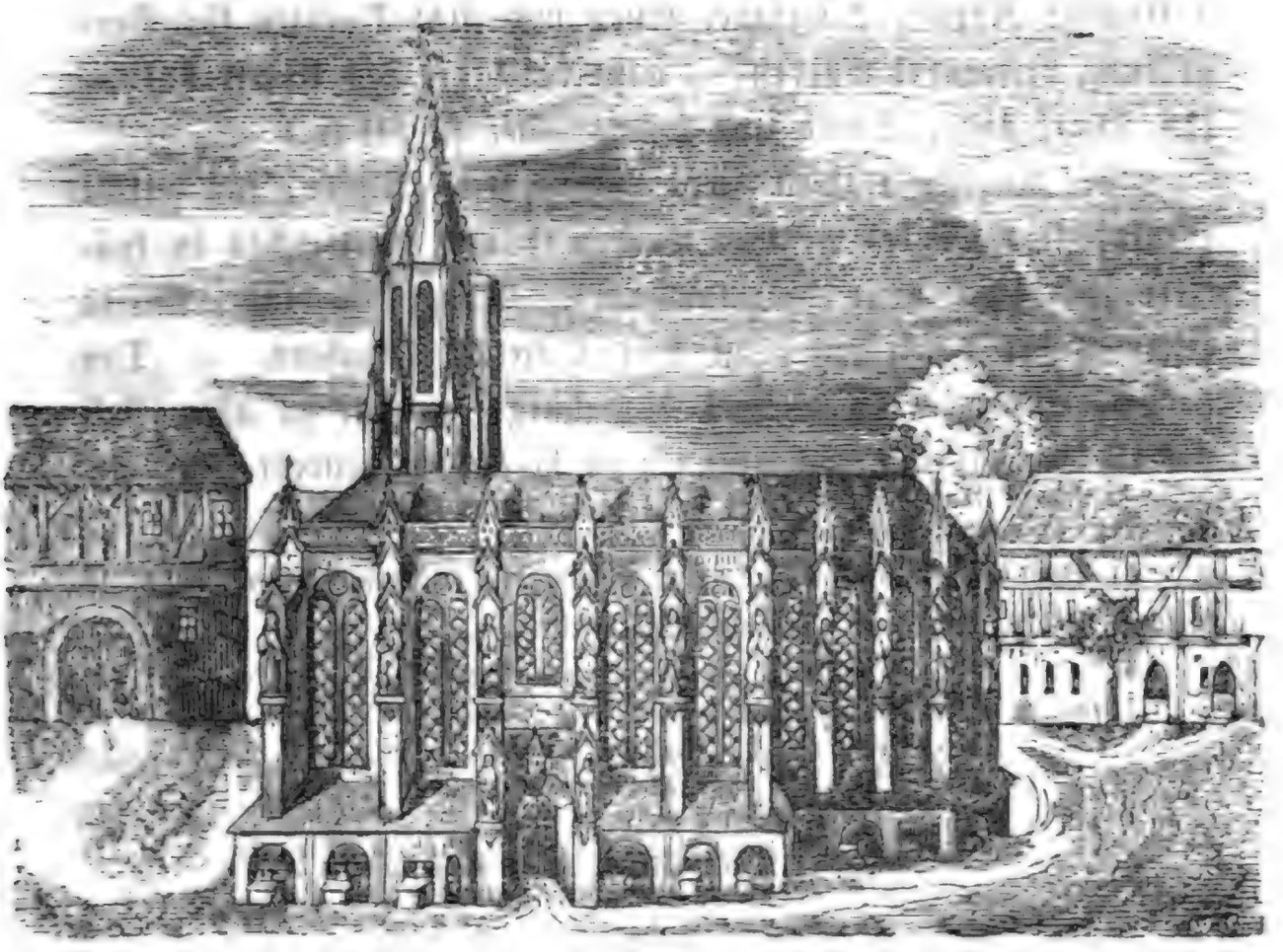
Um daselbst 1479 einen Turnierplatz (S.4) herzurichten, hatten acht Taglöhner mehrere Wochen lang volle Arbeit; der alte Todtengräber fegte den Dohl, „auf daß man des Wasser vom platz mocht geweysen". Viele hundert Fuhren Steine wurden zur Pflasterung, endlich Sand in Menge aus dem Maine herbeigeführt, um den Platz damit zu beschütten. Um 1697 beschloß man den Platz zu pflastern und zu verschönern; 1738 erkaufte Bischof Friedrich Karl die südlich von der Marienkapelle gelegenen sechzehn kleinen alten Häuser, ließ sie abbrechen und in acht Abtheilungen in einem gleichartigen ansehnlichen Style wieder aufführen, worauf sie um die Summe von 28,125 fl. verkauft wurden. In der Mitte des fast regelmäßig viereckigen, etwa 500 Schritte messenden Marktplatzes wurde 1805 nach dem Plane des Prof. M. Wagner in Rom ein schöner, mit allegorischen Hautrelief-Gebilden geschmückter Springbrunnen errichtet.

Auf diesem Platze finden täglich der Verkauf von Obst, Gemüse, Milch ꝛc., dann an Mittwochen und Samstagen, bei einem auf dieselben fallenden Feste aber den Tag vorher, große Wochenmärkte mit allen in der Küche nöthigen Victualien statt. — Am Vorabend des St. Veits-Tages beginnt allda eine 3 Tage dauernde Feilschaft von allerlei Häfnergeschirr; auch werden daselbst während der Adventszeit bis Neujahr in zwei Reihen von Buden Zucker-, Wachs- und Kinderspielwaaren feilgeboten.

Von den am Marktplatze gelegenen großartigen Gebäuden nennen wir als bemerkenswerth

Nr. 337.

Die Marienkapelle.



Eines der schönsten Denkmale altdeutscher Kunst, dessen Aufbau an der Stätte der bei der großen Judenverfolgung 1348 verbrannten Synagoge und auf deren Trümmern errichteten kleinen Liebfrauen-Kapelle — eines weitberühmten Wallfahrtsortes — im Jahre 1377 begann, langsam fortschreitend und mehrmals unterbrochen, erst im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts zur Vollendung gedieh. Nach Errichtung des Langhauses 1441, an dessen südlichen Strebepfeilern Tilman Riemenschneider um 1500 vierzehn herrliche Statuen anbrachte, begann der Thurmbau durch den Steinmetzen Eberhard Friedeberger von Frankfurt und wurde nach dessen Tode 1479 durch Hans Dieterich zu Ende gebracht. Am 1. Juni 1711 vom Blitze getroffen, brannte die Spitze des Thurmes ab und wurde 1713 durch eine neue Bedachung in italienischem Style ersetzt, welche jedoch zu dem alterthümlichen Kirchengebäude höchst unpassend ist. Zugleich

wurde auf derselben ein nach dem Schnitzwerke des Bildhauers Jakob von der Auvera von dem hiesigen Goldschmiede Martin Nötzel gefertigtes Marienbild angebracht [1]). Dasselbe, aus zwei in ein Ganzes zusammengefügten Bildnissen bestehend, zu welchen 5 Centner Kupfer, 2 Centner Eisen und 400 Ducaten für Vergoldung verwendet wurden — mißt nebst der $5^1/_2$ Eimer haltenden Kugel $18^1/_2$ Schuh und kostete 3667 fl. 30 kr.

Die Kapelle enthielt ursprünglich sechs Altäre, für welche ebensoviele Pfründen gestiftet wurden [2]) und zu welchen in späterer Zeit zwei neue hinzukamen [3]). Das Altarblatt, Maria Himmelfahrt darstellend, ist von Oswald Onghers. — Der fromme Sinn der Einwohner Würzburgs, welcher zu allen Zeiten die Kapelle mit Schenkungen zu bereichern bestrebt war, rief

---

1) Von der Kirche, als höchster Blüthe des eifrigen Marien-Cultus in hiesiger Stadt, singt ein religiöses Volkslied 1713:

Dich Würzburg gar im Herzen hat,
Dein' Kirch' steht mitten in der Stadt,
Die schöne Kirch', Kapell genennt.
Sich Dein und Dir geweiht erkennt.
Maria, Dich liebt Würzburg sehr,
Wo thut ein' Stadt deßgleichen mehr,
Zu Würzburg an so manchem Haus,
Steht ein Marienbild heraus — u. s. w.

2) Der Ritter-Orden der Fürspänger, milites et militares de societate monilis, welcher 1392 von 19 Rittern und 6 Edelknechten aus Franken gestiftet worden war, hatte 1412 daselbst eine Vicarie oder ein ewiges Meßbeneficium in der Ehre der Heiligen Maria, Jakob, Georg, Leonhard und Cuchar gegründet und dasselbe mit verschiedenen Einkünften, namentlich mit dem Freihofe zu Unterpleichfeld dotirt — eine Pfründe, welche, nachdem der Orden längst erloschen, noch jetzt besteht.

Am 12. Februar 1818 wurde der Leichnam des h Abtes Macarius aus der vormaligen Schottenkirche zu St. Jakob (Distr. V. Nr. 121. 122) in die Mariakapelle übertragen und auch die Macarius-Bruderschaft daselbst aufgenommen; wie denn überhaupt diese Kirche der Hauptvereinigungspunkt der religiösen Vereine hiesiger Stadt geworden ist.

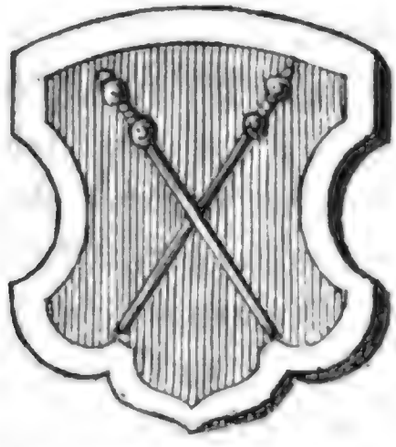
3) Unter den vielen sehenswerthen Epitaphien und Gedächtnißmälern von Adeligen und Geistlichen, welche die Kapelle aufbewahrt, heben wir eine Erztafel vom Jahre 1522 mit dem Brustbilde und Wappen des Ritters Sebastian von Rotenhan hervor, eines in der Kriegs- und Gelehrtengeschichte Frankens hochgefeierten Namens.

im Jahre 1843 eine vollständige Restauration der hin und wieder beschädigten Gebäulichkeiten hervor, welche Herr Bildhauer Halbig dahier unternommen hat und bald der Vollendung entgegenführen wird [4]).

Unsere Abbildung gibt eine Ansicht der Marienkapelle vom Jahre 1546.

Nr. 400—403, 407—411.

Das vormalige Hospital zu den Heiligen Aegid und Dietrich.



Nach einer Urkunde vom Jahre 1140 hatte der Dompropst Otto in diesem Hofe ein Spital — in Urkunden Hospitale SS. Aegidii et Theodorici in theatro Judaeorum und in area ante palatium episcopale — gestiftet, und dasselbe mit Priestern versehen, welche daselbst Arme und Pilgrime verpflegen und Almosen vertheilen sollten [5]). Nebstdem lag diesen Priestern ob, bei dem Sterbfalle eines Kanonicus im Domstifte die Traktamente und Almosen; die er etwa um seiner Seele Heil willen für die

---

4) An der reich verzierten Seitenthüre gegen Norden befindet sich eine eigenthümliche Darstellung der Empfängniß Mariä, welche sich in ähnlicher Weise auf einem früher in der Kapelle des Hofes Rödelsee (Distr. III. Nr. 81), gegenwärtig aber im historischen Vereine dahier befindlichen Steinbilde vom Jahre 1484 wiederholt.

5) Das Wappen des Spitales zeigt zwei goldene Pilgerstäbe im rothen Felde.

ses Spital vermacht hatte, auch selbst die hin und wieder verlassenen Pfründen jenes Stiftes für das Spital in Empfang zu nehmen. Eine gleiche Obliegenheit hatten sie in Bezug der Gaben oder Präbenden der Kanoniker von Haug und Neumünster.

Unter dem Domdechant Perseus im Jahre 1205 ward von dem Domcapitel bestimmt, und darüber eine besondere Urkunde ausgefertigt, daß hinfür ein jeweiliger Dechant des Domstiftes die Aufsicht über das Spital und die dortige fraternitas capellariorum führen sollte. Von 1218—1225 scheint der berühmte Meistersänger Süßkind der Jude von Trimberg[6]) als Arzt daselbst gewirkt zu haben.

Im Jahre 1480 ward dasselbe völlig dem Schutze des Fürstbischofs Rudolph von Scherenberg und die Seelsorge für dessen Bewohner dem Dompfarrer überlassen.

Eine besondere, vielleicht die erste Pfründe-Ordnung erhielt das Haus im Jahre 1556, und vom Jahre 1584 angefangen, reichte man den Pfründnern statt der Natural-Verpflegung ein bestimmtes Kostgeld ab. — Nebst den Dienstboten der Domherren wurden auch fremde Pfründner daselbst aufgenommen.

Bereits im Jahre 1575 wollte man den veralteten Bau des Spitals abbrechen und an dessen Stelle einen neuen errichten. Da jedoch die hiezu nöthige Summe zu groß, die Baarschaft aber zu gering war, beruhte das Vorhaben auf sich; die Baufälligkeit nahm immer mehr zu, und es mangelte endlich an

6) Schon damals führten die Juden, wie die Urkunden bewähren, solche gezierte Namen und benannten sich nach ihren Geburtsorten. In der Manessischen Liederhandschrift zu Paris ist Süßkind in reicher Tracht mit langem Barte und dem herkömmlichen Abzeichen des trichterförmigen gelben jüdischen Hutes abgebildet, wie er vor einigen Geistlichen steht; wahrscheinlich eine Erinnerung an sein Verhältniß zu dem Dompropste und den Klerikern des Hospitals. Süßkinds Wirken an dieser milden Anstalt scheint indeß nicht von langer Dauer gewesen zu seyn, denn seine Gedichte sind voll von Klagen über seine häusliche Noth, welche ihn zwinge, vom Hofe der Herren, die ihm Gabe versagen, zu ziehen und nicht mehr höfischen Gesang zu singen, ihn drängen die Herren Hebauf, Findenichts, Darbian von Biegenoth und Dünnehabe, und seine Kinder weinten ob ihrer schlechten Schnabelweide.

bequemen Gemächern zur Unterbringung der Pfründner. Aus dieser Ursache und weil der Fürstbischof die Aufnahme kranker Diener der Domherren in das Juliushospital verweigerte, beschloß das Domcapitel 1670, den damals vorhandenen beträchtlichen Weinvorrath nebst der Baarschaft von 1800 Gulden, so die Kasse der Verwaltung besaß, zur Erbauung und Einrichtung mehrerer Zimmer zu benützen.

Nachdem der Architekt Petrini die von Michel Kaut, des Domcapitels Baumeister, entworfenen Risse beurtheilt und verbessert hatte, ward alsbald in demselben Jahre 1670 ein neuer, zum Theil noch jetzt stehender Bau begonnen.

Stets ein Eigenthum des Domcapitels, ward nach dessen Auflösung und also auch bei Auflösung des Stiftungszweckes das Spitalgebäude zu St. Dietrich in mehreren Abtheilungen veräußert. Ein großer Theil seiner Einkünfte ging an das Damenstift zur h. Anna über.

Jetzige Besitzer von Nr. 400—403 (ein Eck der Blasiusgasse bildend) Frau Katharina Giudicetti, Magistratsraths-Wittwe; Nr. 407 Hr. J. J. Seißer, Posamentier; Nr. 408 Herr Ferd. Göbel, Kaufmann; Nr. 409 Herr F. A. Scheuer, Particulier; Hr. K. P. Wahler, Kaufmann; Nr. 411 Hr Lor. Leipold, Kaufmann.

* * *

Nr. 322. Hof zum kurzen Heinrich [1]) mit dem fürstbischöflich Greiffenklau'schen Wappen. Im Jahre 1519 vom Bischof Conrad dem Peter Weyer verliehen, wurde derselbe 1693 von der Wittwe des Rathes Dr. Joh. Gotf. Rehmb um 4000 Gulden und 100 Rthlr. verkauft an Joh. Gonias, welcher allda

1) Der Name Heinrich — unter den deutschen Personennamen seiner häufigen Vorkommniß wegen für den Genealogen einer der schwierigsten und für den Etymologen einer der bedeutungsreichsten — scheint früher einen besondern mythischen Sinn gehabt zu haben und die Mythe des Menschennamens (armer Heinrich) auch auf Pflanzen (stolzer Heinrich) u. s. w. übergegangen zu seyn. In der Alchemie bezeichnete „fauler Heinz" einen schwach ziehenden Ofen. Heinlein (vom Freund Hain) hieß die Glocke im Dome, welche beim Ableben der Vicare geläutet wurde.

eine Gastwirthschaft mit dem Schilde zur goldenen Krone errichtete und solche 1701 wieder um 7000 Gulden und 56 Species-Ducaten an den Hofmetzger Heinrich Armknecht veräußerte.

Jetziger Besitzer Herr Ferdinand v. Papius, königl. I. Appellationsgerichts-Director zu Aschaffenburg.

Nr. 338. Mit der Inschrift **Zum Falken.** — Besitzer Herr Dr. Anton Joseph Warmuth, k. Rechtsanwalt.

Der Hof, zu welchem früher auch die Häuser Nr. 332, genannt **zu der Armen Ruhe**, und Nr. 333 **zum krummen Giebel** (beide in der Häfnergasse gelegen) gehörten, war seit 1338 die Wohnung des jeweiligen Dompfarrers und führte daher den Namen zur Burgpfarre. Später Gasthof zum Falken, wurde er 1785 von dem Hofglaser J. B. Limb den Erben des Hofraths Großgebauer um 10,900 fl. abgekauft. Ein früherer Besitzer des Hofes, welcher der Sage nach mit dem Teufel ein Bündniß geschlossen, wurde von demselben gräulich ermordet, wie nachstehendes Bänkelsängerlied berichtet, welches wir seiner Seltenheit wegen sammt den holzschnittlichen Abbildungen des Originals hier vollständig wiedergeben:

Druten-Zeitung,

Verlauf, was sich hin vnd wider im Frankenland, Bamberg vnd Würzburg mit den Unholden vnd denen so sich aus Ehr vnd Geldgeitz muthwillig dem Teufel ergeben, denckswürdiges zugetragen, auch wie sie zuletzt ihren Lohn empfangen haben, Gesangweiß gestellt, im Thon, wie man Dorothea singt.

Es wird einmal aufwachen, der Richter, unser Gott,
vor der Welt Zschanden machen die Zauberische Rott,
die sich mit Leib vnd Seele, dem Teufel freventlich
ergiebt, vnd fährt zur Hölle, immer vnd ewiglich.

Dann sie Gott ganz absagen, sampt dem himmlischen Heer,
vnd nimmermehr nichts fragen, nach seines Namens Ehr,
den Menschen zu verderben, verschreiben sich mit Blut,
vnd also darauf sterben, mit verzweifeltem Muth.

Auf daß ſie mögen haben, Wolluſt auf dieſer Welt,
mit Zauberwerck ſolch Gaben desgleichen Guth vnd Geld,
wiewol auch fürnem Weiber, dem Teufel zur Vnzucht
begeben ihre Leiber auf Buhlerey verrucht.

Ein Wirthin ſo man nennet, Großköpfin zu der Friſt,
zu Zeil man hats verbrennet, ihre Bekanntnuß iſt,
daß ſie hab ſoll erfrören, Korn vnd Wein diß Jahr,
ſolchs dem Teufel zu Ehren, zu Leyd der Armen Schaar.

Zu Bamberg wird gebauet, für die Hexen ein Hauß,
den Druten dafür grauet, ein Tortur überauß,
hat man darein geſetzt, müſſen bekennen frey,
wen ſie haben verletzt, mit ihrer Zauberey.

Nach St. Kilians Meſſe hat man zu Würzburg brannt,
ſechs, daß ich's nicht vergeſſe, ſie haben das bekannt,
wanns die Kunſt nicht gelehrt, es müſt ſie dauern doch,
weil man luſtig umfähret, in freyen Lüften hoch.

Vnd fahren in ein Keller, nach allerbeſten Wein,
oftmal gut Muſcateller, trinken ſich voll darein,
ſie wagens auf die Schantze, fahren auff den Hewberg,
daſelbſt haltens ein Tantze, hin vnd her nach der Zwerg.

Hett manns nit eingezogen, vnd jezund hingericht,
wolte ſie haben bewogen, manch Menſchen dem ſein Frücht,
dieſe Jahr nicht gerathen, verführt haben gar fein,
zu zauberiſchen Thaten wegen großer Hungerspein.

Nichts wer übergeblieben, das Obſt, Ruben vnd Kraut,
hettens verderbt vnd trieben, noch ganzer fünf Jahr ſchaut,
wie Gott oftmals verhenget, vmb vnſer Sünden wegen,
daß wir ſo wern betränget, entzeucht uns keinen Seegen.

Ein Hexen hat man gefangen, zu Zeil die war ſehr reich,
mit der man lang umbgangen, ehe ſie bekanndte gleich,

dann sie blieb drauf beständig, es geschch ihr Vnrecht groß
bis man ihr macht nothwendig, diesen artlichen Poß.

Daß ich mich drüber wunder, man schickt ein Henkersknecht,
zu ihr ins Gefängniß nunter, den hat man kleidet recht,
mit einer Bärnhaute, als wenns der Teufel wär,
als ihn die Drut anschaute, meynts ihr Bul käm daher.

Sie sprach zu ihm behende, wie lestu mich so lang,
in der Obrigkeit Hände? Hilf mir aus iren Zwang,
wie du mir hast verheißen, ich bin ja eigen dein,
thu mich aus der Angst entreißen, o liebster Bule mein.

Sie thet sich selbs verrathen, vnd gab Anzeigung viel,
sie hat nit gschmeckt den Braten, was das war für ein Spiel,
er tröstet sie vnd saget, Ich will dir helfen wohl,
darumb sey vnverzaget, Morgen es geschehen soll.

Diß hat er auißret, alsbaldt der Obrigkeit,
drauf mans examiniret, vnd nach Gerechtigkeit,
mit Schwerd vnd Fewr gerichtet, desgleichen ein Hebamm,
was dieselb hab verrichtet, das will ich zeigen ahn.

Es liegt im Frankenlande, Freudenberg, eine Stadt,
da die Hebamm bekanndte, wie sie umbracht hat,
wol hundert Kinder kleine, ihnen in der Geburt,
das Hirn gedrucket eine, ehe dann mannß inne wurt.

Auch wenn sie war alleine, daß niemand zu thut sehn,
nam sie das Kindlein kleine, vnd thet damit umgehn,
verwexelt es dem Teufel, der ihr ein anders gab,
von einer Her ohn Zweifel, würgets ander ab.

Was sie damit thet schaffen, das merket mit Bescheid,
sie thet das Kind in Hafen, Sods ab hielt ein Mahlzeit,
thet ihren Bullen laden, zu solcher Gasterey,
merck weiter was für Schaden, hat sie gethan dabey.

Das Wasser hats genommen, vom abgesottnen Kind,
wann sie sah Leut herkommen, schüttet sies aus geschwind,
wann sie darüber gingen, wurden sie krum vnd lahm,
solch Thaten thets vollbringen, biß endlich an Tag kam.

Zu Würzburg hat gewohnet, ein Wirth beim Falcken gnannt,
seiner Seel er nicht schonet, verschrieb dieselb zu Hand,
dem Teufel er soll geben, all was sein Herz begehrt,
sezt ein Termin darneben, der Feind ihm das gewert.

Wie er nun hat empfangen, nach seines Herzenslust,
vnd die Zeit jezt vergangen, daß er auch daran must.
bat er, er solt sich dulten, der böß Feind noch 1 Jahr,
dann hundert tausend Gulden, wollt er ihm geben par.

Der Satan zu ihm saget, es hilft dir gar kein Bitt,
dein Seel mir wol behaget, deins Gelds bedarf ich nitt,
was ich dir hab versprochen, das hab ich geben dir,
Jezt aber wird vollzogen, daß ich dich zur Hölle führ.

Hiemit nahm ihn der Teufel, dreht ihm den Kopf zuruck,
riß ihm auch ohne Zweifel, den ganzen Leib zu Stuck,
führt ihn mit sich davone, in hölliſchen Abgrund,
gab ihm also seinn Lohne, nach dem gemachten Bund.

O was für grausam Sachen, gschehn an Ort vnd End,
daß der Teufel thut machen, die Leut so gar verblendt,
daß sie sich ihm ergeben, vnd haben eine kleine Zeit,
auf Erden hie zu leben, denckt nit an die Ewigkeit.

Ach Gott durch deine Güte, führ mich auf rechter Bahn,
Herr Christe mich behüte, sonst möcht ich irre gahn,
halt mich im Glauben veste, in dieser argen Zeit,
hilf daß ich mich stets rüste, zur ewigen Himmels-Freud.

Gedruckt zu Schmalkaln, im Jahre 1627.

Die Häuser **Nr. 339—341** bildeten früher den **Hof Kürnach**, dessen ein Document 1376 gedenkt; gegenwärtig heißt diese Häusergruppe der Hahnenhof. Besitzer der einzelnen Gebäude sind: Nr. 339 Hr. Scheiner, Büttnermeister; Nr. 340 Geschwister Ettinger; und von Nr. 341 Hr. A. Stöber, Weinhändler.

Nr. 342. 343. 344. Hof Klingenberg, 1424 vom Domherrn Konrad von der Kehre den Rittern Hans und Friedrich Truchseß um 400 Gulden abgekauft.

Die beiden ersten Nummern bilden gegenwärtig das Gasthaus zum Württemberger Hof im Besitze des Hrn. Friedr. Konold jun.; Nr. 344 (ein Eck der Sandgasse) ist Eigenthum des Herrn A. F. Lindner, Eisenhändler.

Die Häuser **Nr. 424. 425. 428** sind mit dem Wappen des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn geziert.

Besitzer der Nr. 424 Herr J. Wahl, Kürschner; Nr. 425 Hr. A. Berling, Kaufmann (beide Häuser gehören zum alten Schweinmarkt oder Rosengasse); Nr. 428 Hr. Andr. Langlotz, Kaufmann.

Nr. 430. Früher **Neuer Hof** genannt. Jetziger Besitzer Herr M. J. Seubert, Färbermeister.

In diesem Hause befindet sich die St. Cyriacus-Kapelle, einst zum Domstifte gehörig. Im fünfzehnten Jahrhunderte bestand der Gottesdienst daselbst in vier Quartalmessen für den Stifter der Kapelle und in einem musikalischen Amte mit Vor- und Nachvesper am Cyriacus-Tage (8. August), welcher Tag in der fränkischen Geschichte durch eine 1266 auf den Mühlbergen zwischen Kitzingen und Sulzfeld stattgehabte Schlacht denkwürdig geworden ist [7]).

---

7) Auf jenen Sieg des würzburgischen Stiftspflegers über die verbündeten Grafen von Henneberg und Castell bezieht sich das alte Sprüchwort:

Am Cyriacus-Tag haben wir einen Feiertag,
Aber zu Castell mistet man die Ställ'.

Die Sammlung des historischen Vereins bewahrt gegenwärtig das colossale Cyriacus-Panier, welches die Würzburgischen Krieger damals zum Siege führte. Dasselbe besteht aus einem 17 Schuh langen und

Nr. 433. Zum Vögelein. Besitzer Herr Mich. Ant. Neundörfer, Kaufmann.

Nr. 434. Einst Wohnhaus des berühmten Architekten Antonio Petrini (S. 47) mit der Inschrift:

„Anno 1685 bey Regierung des würdigen Fürsten und Herrn Johann Gotfried des heil. Röm. Reichs Fürsten und Herzogen zu Franken habe ich Antonius Petrini diese Behausung von Grund aus erbauen lassen, so Gott vor Feuer und allem Uebel bewahren wolle."

Im Jahre 1811 bildete sich in hiesiger Stadt ein Frauen-Verein zur Förderung weiblicher Kunstfertigkeit im Nähen, Sticken u. s. w., welcher seither in diesem Hause, welches gegenwärtig im Besitze des Hrn. Kaufmanns Franz G. Steinam ist, die Niederlage der Erzeugnisse weiblichen Kunstfleißes unterhält.

Nr. 435. 440. Vorderer und hinterer Gressenhof (von dem das Gresserviertel seinen Namen trug), wahrscheinlich nach der alten Familie Cresse benannt, welche hier und in der Umgegend reich begütert war. Marquard Cresse war 1303 Kämmerer des Bischofs Mangold.

Besitzer von Nr. 435, Gasthaus zum Wittelsbacher Hof, Hr. B. Spörer, Caffetier; Nr. 440, das Stachelwirthshaus, ist im Besitze des Herrn G. St. Ziegler, Garküchner.

Nr. 436. Seit 1803 die k. Stadthauptwache, früher ein Brodhaus, welches 1338 vom Bischofe Otto mit aller Nutzung und Gefällen um 1000 Pfund Heller an die Wittwe des Eberlin von Gänheim und Ulin Schneider, Bürger, verpfändet wurde.

Nr. 437. 438. Erstere mit einem Wappen und der Jahrzahl 1676, vormals und schon seit 1330 **Hof des Klosters Himmelspforten.** Jetziger Besitzer von Nr. 437 Franz Xaver Seuberts Relicten; Nr. 438 Hr. Jos. Anton Hofmann, Kaufmann.

Dieser Hof lag in Mitte zwischen dem Hause „zu Verniten", welches 1279 die Erben des verlebten Bürgers Gotfried von

---

9 Schuh breiten Leinwandstreifen, auf der einen Seite mit dem Bildnisse des h. Kilian und farbigen Stickereien, auf der andern mit der Aufschrift: anno domini 1266 factus est conflictus in die s. Cyriaci gezlert.

Freiberg an Bernhold von Schwarzach verkauften, ſpäter, um 1480 eine Schmiede „zu der kleinen Verneiten", und dem Hauſe „zu Herrn Pfriemen" (ein Bürger Walther Pfriem wohnte daſelbſt 1180), in welch' letzterem 1332 eine jüdiſche Herberge ſich befand.

Eine Ausmündung des Marktplatzes iſt der alte Schweinmarkt oder die

Roſengaſſe.

Nr. 412. Roſenberg. Beſitzer Herr Franz Chriſtoph Warmuth, Kaufmann.

Nr. 414. 415. 569. Zu den großen goldenen Knöpfen, im fünfzehnten Jahrhundert von der Familie von Seckendorf bewohnt.

Jetziger Beſitzer Hr. Franz Rom, Coëffeur. Nr. 569 gehört zur Blaſiusgaſſe.

Nr. 418. Zur kleinen weiten Thüre, einſt ein Wirthshaus, ſpäter Apotheke zum Einhorn.

Jetziger Beſitzer Herr Joh. Bapt. Lampert, Wachsbleicher.

Die Blaſiusgaſſe

führte 1369 den Namen Schleifergaſſe. Der ehemalige **Hof Helfenſtein** daſelbſt, gegen den Kürſchnerhof hin, wurde 1517 dem Kloſter Ebrach lehenweiſe übertragen für ein vom Biſchofe Konrad zu einer neuen Kanzlei nächſt dem biſchöflichen Saalhofe verbautes Grundſtück, welches Ebrach'ſches Lehen war.

Nebſt dieſem verſchollenen Hofe nennen wir als bemerkenswerth:

Nr. 396. Zu den Knöpfen oder **Roſenberg.** Beſitzer Herr Karl Friedrich, Freiherr von Ziegler, Gutsherr.

Die **Nrn. 397. 398. 399.** führen in Kaufbriefen die Bemerkung: „hinten anſtoßend an das Judenkirchhöflein.

Gegenwärtige Beſitzer: Nr. 397 Hr. Joſ. Gerling, Schuhmachermeiſter; Nr. 398 Hr. Martin Ruckert, Zinngießermeiſter; Nr. 399 Hr. Joh. Georg Krämer, Schreibfedern-Fabrikant.

Nr. 566. Zur Traube; früher eine Gastwirthschaft. Jetziger Besitzer Herr Karl Diem, Conditor.

Eine Fortsetzung der Bankgasse (S. 144) in der Richtung zur Mainbrücke bildet der Rückermain, der Fischmarkt und die Carmelitengasse, in welchen wir Folgendes der Beachtung würdig finden:

Nr. 441.

Hof Rückermain,

Curia Rutgeri, Rutweri, Rutwini apud Mogum,

von Alters her Amtshof des Stiftes zu St. Burchard und von dessen Dechant und den Beamten bewohnt, 1590 restaurirt und 1715—1722 in seiner jetzigen Gestalt neu auferbaut.

Während der Kiliani-Messe genoß das Stift bis zur Säcularisation alljährlich einer dreitägigen Accisefreiheit von seinen in diesem Hofe ausgeschenkten Weinen.

Gegenwärtig dient das großartige Gebäude zum Sitze der königl. Landgerichte und Rentämter Würzburg rechts und links des Mains, während dessen Localitäten zur ebenen Erde als Verkaufsgewölbe an verschiedene Gewerbsleute verpachtet sind.

An den Rückermain war früher der Hof zum h. Nicolaus oder zur Sonnenburg angebaut, welcher durch einen Schwibbogen mit dem Carmeliten-Kloster zusammenhing, auf dem sich die Nicolauskapelle befand, und unter dem ein Durchgang zum Judenplatz, jetzt grünen Markt führte. Diesen Hof sammt der Kapelle schenkte der Protonotar Friederich von Hohenburg 1280 (S. 166) nebst einigen Gefällen den PP. Carmeliten unter der Bedingung, den Gottesdienst daselbst zu verrichten. Im Jahre 1320 verkaufte das Carmeliten-Kloster den Hof um 100 Pfund Heller an das Stift zum neuen Münster, welches solchen 1351 wieder an das Stift zu St. Burchard veräußerte.

Die Nicolauskapelle verblieb mittlerweile Eigenthum der PP. Carmeliten; als aber im Jahre 1674 an der Seite des Rückermainhofes eine Thüre in diese Kapelle gesetzt worden und

das Kirchlein gleichsam zu einer Hauskapelle desselben gemacht werden wollte, ward dadurch das alleinige Eigenthumsrecht des Klosters verletzt, und von diesem deshalb ein Rechtsstreit gegen das Stift St. Burchard erhoben, welcher jedoch nur von kurzer Dauer war; denn der Bischof Johann Hartmann von Rosenbach ließ — um keine Feindschaft zwischen dem Stifte und dem Kloster wurzeln zu lassen, und auch wohl aus andern unbekannten Ursachen — das Kirchlein niederreißen, ganz und gar dem Gewissen der PP. Carmeliten es überlassend, die daselbst gestifteten Messen in der Klosterkirche zu lesen.

Dem Hof Rückermain gegenüber, ein Eck der Holzthorgasse bildend liegt

Nr. 507. Zum goldnen Löwen. Gegenwärtig Gasthaus zur Stadt München, im Besitze des Herrn Nicolaus Wirth, Gastwirth.

Fischmarkt.

Nr. 501.

Bemerkenswerth durch einen auf dem Schornsteine stehenden eisernen Helm und Brustharnisch und die sich daran knüpfende Sage.

Nach der Schlacht bei Nördlingen ließ der schwedische Heerführer, der damals in Würzburg befehligte, seine Truppen auf dem Fischmarkt versammeln, verkündete ihnen dort die Niederlage ihrer Landsleute und den bevorstehenden Abzug aus Würzburg, vor dem sie jedoch die Stadt noch plündern wollten. Dies Alles sprach er in schwedischer Sprache, damit keiner der umstehenden Würzburger den Sinn seiner Rede verstehen sollte. — Auf dem Schornsteine dieses Hauses lauschte aber ein Kaminfeger, der früher in Schweden gereist und gearbeitet hatte, und der Sprache dieses Landes kundig war. Erschrocken zeigte er den Vorsatz der fremden Truppen dem Magistrate an, und darauf wurde die Ueberrumpelung derselben verabredet. Zum Gedächtniß der Entdeckung und des Entdeckers wurden an dem Schorn-

steine, gleichsam als Trophäe, die oben erwähnten Panzerstücke angebracht.

Besitzer Herr Heinrich Bauer, Schlossermeister.

Nr. 504. Einst **Badstube auf dem Sande**, in Urkunden seit 1328. Besitzer Hr. Fr. Jak. Speth, Lederhändler.

Carmelitengasse.

Nr. 442. 445. 529. 530.

Das ehemalige Carmeliten-Kloster, jetzt Polizei-Gebäude und das Rathhaus.

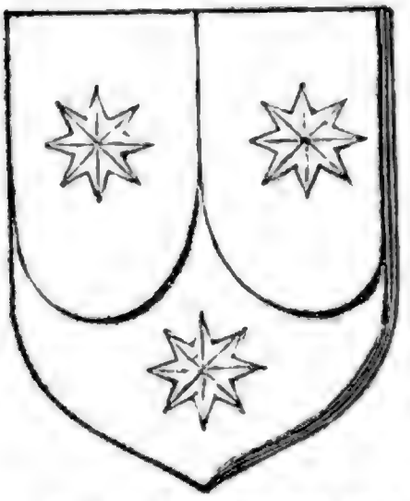
Der Carmeliten-Orden [1]) dankt seine Entstehung dem seligen Berthold, einem Kreuzfahrer aus Calabrien, welcher sich in Folge einer Erscheinung des heil. Elias auf den Berg Carmel begab und dort in der Grotte dieses Propheten mit andern frommen Männern eine Einsiedelei gründete. Dieser Eremiten-Verein erhielt 1209 vom h. Albert, Patriarchen zu Jerusalem, eine später 1224 vom Papste Honorius III. bestätigte Ordensregel, welche in Folge der Uebersiedelung der Carmeliten nach Europa 1238 mehrfache Erweiterungen und Modifizirungen erhielt. Unter dem Schutze der Päpste verbreitete sich der Orden rasch über alle Länder Europa's. Seit 1245 führten die Carmeliten den Namen Frauenbrüder oder Brüder der h. Jungfrau Maria. Im 14. Jahrhunderte spaltete sich der Orden in zwei Linien, deren jede einen eigenen General wählte.

Eine bedeutende Restauration des Ordens geschah durch die h. Theresia v. Jesu aus Avila in Spanien † 1582, der Stifterin der Regel der unbeschuhten oder barfüßigen Carmeliten-Nonnen

---

1) Auch in Schweinfurt bestand seit 1366 ein Kloster dieses Ordens, welches von der Bürgerswittwe Kunigunde Eselin daselbst dotirt worden war, gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts aber wieder einging; ferner zu Neustadt a. d. S., gegründet 1352. Zur Diöcese Würzburg gehörte auch das Carmeliten-Kloster in Heilbronn.

(Discalceatinnen), nach deren Beiſpiel 1567 auch männliche Discalceaten-Klöſter errichtet wurden. Beide Ordenslinien blühen noch jetzt und ſoll ſich die Anzahl der beſchuhten Carmeliten gegenwärtig auf 700, die der unbeſchuhten auf 1200 Mitglieder belaufen. Nicht minder zahlreich als letztere ſind die unbeſchuhten Carmeliten-Nonnen.



Wappen des vormaligen Carmeliten-Kloſters zu Würzburg.

In Würzburg ſoll ſchon 1212 von Flüchtlingen des Ordens aus Paläſtina auf dem alten Fiſchmarkt ein kleines Kloſter gegründet worden ſeyn, welches mit biſchöflicher Erlaubniß 1265 an einen geräumigen Platz in der Nähe des Hofes und der Kapelle zu St. Nicolaus verlegt wurde. Letzteren erhielt das neue Kloſter 1280 von Friedrich v. Hohenburg zum Geſchenke[2]). Im Jahre 1338 erkauften die Carmeliten von Jutta, der Wittwe des Fritzo Virnkorn um 840 Pfund Heller die Höfe zum Kuchenmeiſter und zur Kuchenmeiſterin, ſammt der dabei befindlichen Kapelle zum heiligen Georg (mit der Verbindlichkeit, darin täglich Meſſe zu leſen) und deren der Virnkorn'ſchen Familie zuſtehenden Patronatsrechte; 1360 das Haus zum finſtern Stern des Henlein Virnkorn um 36 Pfund Heller[3]); 1370 den Hof zu

2) Den Nicolaushof verkaufte das Kloſter 1320 um 100 Pfund Heller an das Stift Neumünſter; welches ſolchen wieder an den Bürger Heinrich Ungelter für einen jährlichen Zins von 26 Pfennigen und 6 Achtel Wein vermiethete.

3) Aus dieſer alten, reich begüterten Familie kommen in Urkunden vor außer Obigen:

Alhart dem Schenken nebst zwei Fleischbänken von Herrn Friederich von Rosenstein um 730 Pfund Heller.

Papst Martin bestätigte 1419 die Privilegien des Klosters; in den Jahren 1616, 1654, 1669 und 1719 wurden dessen Gebäude durch Ankauf benachbarter Grundstücke erweitert und sammt der in der Ehre der heil. Barbara geweihten Kirche restaurirt, und in letztere die Messestiftungen der 1674 abgebrochenen Nicolauskapelle verlegt.

Ein Conventual des Klosters, P. Johann Reuter † 1536, schwang sich zu der hohen Würde eines Bischofs von Hippo und Suffragans zu Würzburg empor.

Nachdem das Gebäude mehrere Jahre als königl. Militär-Kaserne benützt worden war, erkaufte der Stadtmagistrat 1822 dasselbe und ließ 1824 dessen Kirche niederreißen. Gegenwärtig dient das Gebäude als Sitz der Polizeibehörde und der dazu benöthigten Anstalten.

* * *

Mit dem Polizeigebäude innig zusammengebaut bilden die Nrn. 529 und 530 das Rathhaus sammt dem Grafen-Eckhartsthurm, von welch letzterem wir eine Abbildung in seiner gegenwärtigen Gestalt auf umstehender Seite geben.

Nach dem Tode Eckharts, Grafen von Henneberg, des letzten Burggrafen von Würzburg fiel dessen Hof dem Hochstifte anheim und wurde vom Fürstbischof Hermann 1250 nebst dem Schlosse Rotenbauer um 120 Mark-Silbers dem Truchseß Konrad, genannt Rück, verpfändet. Im Anfange des 14. Jahrhunderts befand sich dieser Hof im Besitze der adeligen Familie von Rebstock, und wurde 1319 vom Ritter Kuno vom Rebstock, Truchseß des Hochstiftes, und dessen ehelicher Wirthin Gisela,

---

Johann Birnkorn, Rathsherr, 1307;

Eckelin, in der Eirwizzgassen wohnhaft, 1323;

Otto, Chorherr im Neumünster 1329;

Kysseling, genannt Birnkorn;

Heinrich, „Lehensherr der Judenhäuser nächst dem Dietricher Hospital", 1347.

einer gebornen von Grumbach, an die Bürgermeiſter Arnold vom Sandhofe und Eckhart vom Stern und an den Rath der Stadt ſammt zwei dazu gehörigen Nebengebäuden — genannt „zum Scharb“ — um 370 Pfund Heller verkauft. Die Rathsverſammlungen, welche man bisher in dem gegenübergelegenen Hofe zur Glocke oder Sturmglocke gehalten hatte, wurden nunmehr dahin verlegt.

Im Sommer 1453 faßte der Rath der Stadt den Entſchluß, den Thurm zum Grafen-Eckhart erbauen zu laſſen. Die eine Hälfte der Baukoſten ward aus des Rathes Eigenthum bewilligt, die andere Hälfte wollten die Viertelmeiſter durch eine Umlage auf die Bürger und Einwohner beiſchaffen.

Nach drei Jahren (1456) war der Bau bereits bis zum Dache gediehen. Man überließ die Herſtellung desſelben und der Thurmſpitze dem Stadtzimmermeiſter Endres in einem Ueberhaupt-Accord, worin ihm 50 Gulden bedungen wurden. Die Ausgaben für die erforderlichen Stränge, das Eiſen und das Holz trug der Rath beſonders.

Als das Bauweſen ſich ſeiner Vollendung genähert hatte, ſorgte man für den Guß einer Thurmglocke und die Verfertigung einer Thurmuhr; erſtere wünſchte man in einem Gewichte von 14 bis 16 Centnern, und behandelte den Guß und die Schwere der Glocke als einen ſo wichtigen Gegenſtand, daß der Rath durch eine eigene Deputation ſich die Willensmeinung des Biſchofs darüber erbat.

Noch befand ſich damals kein Uhrmacher oder — nach damaligem Ausdruck — kein Oerleymeiſter in Würzburg. Während des Thurmbaues aber kam im Jahre 1455 ein ſolcher Meiſter von Dinkelsbühl hieher, mit Namen Hans Klein aus Hasfurt im Bisthume Würzburg gebürtig, und meldete ſich bei dem Rathe um Aufnahme und „Freyung aller Sachen.“ Der Rath zögerte nicht ihm zu erwidern: „er ſolle nur kommen, man wolle ihm Freyheit von der Steuer, dem Wacht- und Wochengelde, ſowie von der Reiſefolge geben auf zehn Jahre, und halte er ſich in dieſer Zeit, ſo möge er dieſe Freyheit auch weiter erwerben. Und wenn er ſich dahier geſetzt hätte, wolle man ihm

andingen ein Werk eines Oerleys (einer Uhr)". Auf dieſe Weiſe erhielt Würzburg ſeinen erſten Uhrmacher und durch ihn nachher die erſte Thurmuhr auf dem Grafen-Eckhartsthurme.

Als einige Tage nach dem Feſte Aller Heiligen des Jahres 1456 die Glocke auf den Thurm gebracht war, wurde dahin auch ein Thürmer aufgenommen, deſſen Verrichtungen darin beſtanden, durch Schläge an die Glocke bei Tag und Nacht die Stunden anzuzeigen und auf das Feuer zu wachen. Von jener Zeit an wurde der jeweilige Thürmer ſtets im offenen Capitel des Domſtiftes und in Gegenwart des biſchöflichen Hofmeiſters in Eid und Pflichten genommen, und um ſeine Wachſamkeit zu controliren, ihm auferlegt, die Stunden der Nacht von 3/4 auf 10 Uhr bis 3/4 auf 3 Uhr durch perſönliches Ausheben des Schlagwerkes der Uhr, eine Viertelſtunde früher anzuzeigen. — Dieſe alte Gewohnheit beſteht noch heutzutage und ſchreibt ihren Urſprung keineswegs von der Zeit des ſchwediſchen Krieges her, wo, wie eine unbegründete Sage berichtet, vor der Ueberrumpelung der Stadt 1634 der nächtliche Zehnuhrſchlag des Thurmes den Bewohnern als ein Signal gedient habe, die ſchwediſchen Offiziere in ihren Quartieren zu ermorden und dadurch dem kaiſerlichen Heere den Ueberfall zu erleichtern. — Im Jahre 1615 wurde der Thurm mit einer neuen Helmſtange und einem 34½ Pfund ſchweren Knopfe verſehen.

Durch die 1822 um die Summe von 10,000 fl. erkauften Gebäude des aufgelöſten Carmeliten-Kloſters zur heil. Barbara Barbara wurde für die Bedürfniſſe der ſtädtiſchen Polizei- und Verwaltungs-Behörde ein beträchtlicher Quadrat-Umfang gewonnen. Die Kloſterkirche wurde 1824 abgetragen und der dadurch gewonnene Platz ſammt dem Kloſtergarten 1834 in einen durch ein Eiſengeländer geſchloſſenen Hofraum verwandelt, und ſtellt nun dieſe Rückſeite des Rathhauſes und des mit ihm vereinigten Polizeigebäudes den eigentlichen Hauptproſpect dar. — Die dem Hofe zugewendete Façade mißt 155 Fuß Länge, die den Hof einſchließenden Seitenflügel haben zuſammen 207 Fuß Breite; die Façade längs der Carmelitengaſſe beträgt 124 Fuß, die ganze Länge des Polizeigebäudes in der Langgaſſe 360 Fuß,

jene der vorderen Façade des Rathhauses mit dem Grafen-Eckhart 70 Fuß und die Breite des Rathhauses am vorderen Haupt-Eingange bei dem großen Saale 30 Fuß.

Der zur linken Seite des Grafen-Eckhart angebaute Flügel heißt Grünbaum, und führt an seiner äußeren Wand ein größtentheils verwittertes, nur in leichten Umrissen noch bemerkbares Gemälde eines belaubten Baumes. Dieser Bau wurde 1618 restaurirt und diente schon früher, wie noch jetzt, meist zu Handelsniederlagen, besonders für Leinwand. In der dortigen Rathhausschenke saßen vordem die Bürger traulich beim Weinkruge beisammen, bis die Wein- oder Schlafglocke zum Heimgange mahnte [4]). Dort wurde einst alljährlich zur Feier des St. Kilianstages eine mehrere Tage währende Tanzbelustigung gegeben, welcher auch die Hofjunker und jungen Domherren beiwohnten. Das Domcapitel bewilligte für diesen Kilianstanz gewöhnlich zwei Eimer Wein oder acht Gulden; im Jahre 1577 beschloß es, daß in Zukunft jeder Domherr bei seiner Aufschwörung zwei Gulden zu diesem Volksfeste zahlen sollte. Adel, Klerus und Bürgerschaft erschienen hier in glänzendem Putze. Merkwürdig bleibt eine Rüge des Domcapitels vom Jahre 1574, daß der Abt vom Kloster Ebrach daselbst in einer so modernen weltlichen Kleidung erschienen sey, daß schier keiner der anwesenden Junker mit ihm dieses Putzes halber zu vergleichen gewesen.

Seit dem Schwedenkriege erlosch dieser Kilianstanz, desgleichen ein ähnliches Vergnügen der Bürgerschaft, welches jährlich am St. Adauctustage (30. August) zum Andenken an einen vom Kaiser Albrecht verliehenen Gnadenbrief dort stattfand [5]).

4) Auf eine vom Bischofe Julius 1584 gemachte Rüge „daß in der Stadt Würzburg merklicher Zadel und Mängel an wälschem Weln, Malvasier, Rheinfall, Meth und Bier vorgefallen und der Rath daran seyn solle, von dergleichen Getränke hinfüro jederzeit so viel möglich, auch gerecht und um ziemlich leidliche Zahlung im Rathskeller bei der Hand zu haben", berichtete der Bürgermeister Heinrich Wilhelm, „daß der Rathskeller dermalen genugsam mit guten Getränken gefaßt sey, daß aber der Malvasier bald sauer zu werden pflege, wenn er nicht schnell abgehe".

5) Am 30. August 1303 wurde König Albrecht I., welcher die über die Stadt verhängte Reichsacht aufgehoben und deren Privilegien von Neuem

Ebendaſelbſt veranſtaltete der Stadtrath im Monat Auguſt die Mahlzeit der Jakobsſenglein, einer Art kleiner, ſchmackhaft gebackener Mainfiſche; am dritten Oſtertage das ſogenannte Oſtereſſen; während des Carnevals das Faſtnachtsmahl; bei jeder neuen Bürgermeiſterwahl die Bürgermeiſtermahlzeit und an dem Neujahrsabende wurde dort das alte Jahr vertrunken. Auf dem freien Platze vor dem Grünbaum wurden ehemals auch die Privilegien der Kiliansmeſſe, der beſuchteſten in Würzburg, durch einen auf einem Schimmel reitenden Regierungsbeamten abgeleſen, worauf dieſem die Rathsherren im Rathskeller tapfer zutranken und — wie ein Rathsprotokoll von 1654 beſagt — ihm neben vieler böſen Münze einen ſchönen Goldgulden verehrten. Mit der Säculariſation des Hochſtiftes hörten alle dieſe alten Herkommen auf.

Im Grünbaum befand ſich eine 1359 in der Ehre der Heiligen Felix und Adauctus[6]) errichtete Kapelle, als deren Lehenherr der Rath vom Biſchofe 1449 und 1483 urkundlich anerkannt wurde. Dieſelbe wurde 1628 erweitert und vom Weihbiſchof Jodocus Wagenhauer neu conſecrirt.

Als eine beſondere geſchichtliche Denkwürdigkeit verdient die Aufzeichnung eines Rathsprotokolles vom Jahre 1474 angeführt zu werden, laut deren in dem erwähnten Jahre ein türkiſcher Kaiſer im Gefolge des römiſchen Kaiſers Friedrich III. und anderer Reichsfürſten im Grünbaum ſtattlich bewirthet, und von einem ehrbaren Rathe mit 12 Kannen alten Frankenweines beſchenkt wurde. Unter dieſem türkiſchen Kaiſer kann jedoch nur entweder der Sohn des Paläologen Thomas, des vertriebenen Deſpoten von Morea, welcher ſich wegen ſeiner Anſprüche auf den griechiſchen Kaiſerthron dieſen Titel gab, — oder der Prinz

beſtätigt hatte, daſelbſt von der Bürgerſchaft feſtlich bewirthet, während die Jünglinge und Jungfrauen der Stadt in feſtlichem Schmucke vor ſeiner Tafel Tänze aufführten. Zum Gedächtniſſe dieſes freudigen Ereigniſſes erhielt ſich der Gebrauch, daß die Mitglieder des Rathes ſich alljährlich mit ihrer Familie an dieſem Tage im Grünbaum zu einem feſtlichen Abendſchmauſe und Tanze einfanden.

6) „Zu St. Ehre und Gemehre" in einem alten Documente verdeutſcht.

Schem-Zizim, Sohn Muhameds II., welcher von seinem Bruder Bajazet verfolgt, sich freiwillig in das Exil begab, verstanden seyn, welche Beide sich damals in Deutschland aufhielten.

In einer Mauer des Vorplatzes im Rathhause befindet sich eine aus Holz geschnitzte Figurengruppe vom Jahre 1458 mit der Umschrift:

Eins Mans red eine halbe (Rede)
Man soll sie verhören bede.

welche sich im Rathhause zu Bamberg und im Römer zu Frankfurt wiederfindet.

Vor dem Rathhause befanden sich nach früheren Polizei-Verordnungen von den Jahren 1372 und 1495 die Buden der Garköche und Garköchinnen, woher der Platz den Namen „bei den Köchen" erhielt. Die erwähnten Mandate schrieben ihnen vor, „ihre Kost allzeit rein zu halten, sauber zu sieden und zu braten lustiglich, damit man die Kost bei ihnen um so lieber hole; was sie kochen nicht länger feil zu haben, denn einen Tag, zwischen Ostern und Michaelistag, und was übernächtig, Niemand zu kaufen zu geben, ausgenommen im Winter, wo sie es am andern Tage wohl verkaufen mögen. Im Sommer sollen sie auch gute und reine Sulzen sieden und verkaufen, aber nicht länger als einen Tag; kein ungesundes Fleisch feil bieten und den Knoblauchbrei nicht mit Mehl, sondern mit Brod zu bereiten."

* * *

Nr. 450 [7]). **Zum goldnen Roß.** Besitzer Herr Karl Siegert, Caffetier [8]).

Nr. 451. Zum Röllein oder **Rollin**, 1361. Jetziger Besitzer Herr J. Scherer, Kleiderhändler.

---

7) Die Häuser vor der Brücke mit den Numern 450 525 — 528 stehen auf der Stätte der 1759 abgebrochenen kleinen Wohngebäude, Läden und Fleischbänke des ehemaligen Salzgäßleins.

8) Der Kaffee wurde in Europa zuerst durch den türkischen Gesandten Soliman Aga zu Paris 1669 bekannt, 1694 befand sich die erste deutsche Kaffeeschenke in Leipzig. In Würzburg wurde 1697 dem getauften Türken Johann Ernst Strauß gestattet, Kaffee zu sieden und diese Profession mittels Aushängung einer Tafel öffentlich auszuüben.

Nr. 485. 486. Pfalhütte genannt. Beſitzer der Nr. 485 Hr. Joſ. Mohr, Weißbüttnermeiſter; Nr. 486 Hr. J. B. Schäfer, Kleiderhändler.

Nr. 489. Feldſchloß, 1431 vom Stifte Neumünſter um 30 Gulden erkauft. Beſitzer Hr. J. Scheuer, Seilermeiſter.

Langgaſſe.

Die lange Gaſſe, platea longa, kommt vor in einer Urkunde 1356. Des Nachts wurde dieſelbe früher (wie dies auch bei einigen andern Gaſſen, z. B. der Judengaſſe, der Fall war), durch eine Kette geſperrt, deren Ueberreſte am Fuße des Grafen-Eckhartthurmes noch erſichtlich ſind.

Nr. 539. Die Rehhecke, in Urkunden Rechecke, um 1350 bewohnt von einem Zweige der Patricier-Familie vom Rebſtocke. Jetziger Beſitzer Hr. Chriſtoph Henninger, Wurſtler.

Juden- jetzt Schuſtergaſſe.

Jüdiſche Familien ſcheinen ſich in Würzburg, wo ein ſchiffbarer Fluß den Handel begünſtigte, ſchon frühzeitig angeſiedelt zu haben; bereits im eilften Jahrhundert finden ſie ſich daſelbſt in großer Anzahl [1]). Höchſt traurig war ihre Lage während der Kreuzzüge und das ganze Mittelalter hindurch, wo man von Zeit zu Zeit die Juden zu plündern und zu morden pflegte. — Für den Schutz ihres Lebens und Eigenthums ſowie für die Gnade ihrer Duldung mußten ſie dreifache Abgaben entrichten: dem Reichsoberhaupte, dem ſie als „Kammerknechte" gehörten, dem Biſchofe und der Stadt; allein ungeachtet dieſer harten

---

1) Auch die Ausübung der Arzneikunde war im Mittelalter lange Zeit in den Händen der Juden. Der berühmte Meiſterſänger Süßkind, der Jude von Trimberg, lebte um 1218 als Arzt im Hoſpitale zu den Heiligen Aegid und Dietrich (S. 154).

Auflagen entbehrten sie dennoch der hinreichenden Abwehr vor den Verfolgungen des Pöbels, welcher nach ihrer Habe lüstern, gierig jeden Vorwand ergriff, sie zu mißhandeln, zu berauben und zu tödten, So in den Jahren 1261, 1298, 1336, 1348. Insbesondere beschuldigte man sie von Zeit zu Zeit der Ermordung von Christenkindern, der Brunnenvergiftung und preßte ihnen wohl auch durch die Qualen der Folter das Geständniß von Thaten ab, die sie nicht begangen hatten. Auch ihres Erwerbes wurden sie nicht selten gänzlich beraubt, so 1335, da der Papst Benedict XII. die Judengemeinde unter Bedrohung mit der Excommunication anwies, die Schuldbriefe, welche sie vom Bischof Otto von Wolfskel in Handen hatten, zurückzugeben, und 1391, als der Kaiser Wenzeslaus alle Fürsten, Herren, Ritter, Bürger, Knechte und Bauern in Franken von jeglicher Judenschuld frei und ledig sprach.

Im Jahre 1422 kamen die beiden Markgrafen von Brandenburg und die Bischöfe von Bamberg und Würzburg überein, sämmtliche Juden in beiden Hochstiften auf einen bestimmten Tag einfangen und ihrer Schuldscheine und Pfänder berauben zu lassen; eine Plünderung, welche dem Bischofe Johann v. Brunn 60,000 Gulden einbrachte. Im Jahr 1559 erwirkte Bischof Friedrich von Wirsberg von dem Kaiser Ferdinand I. die Erlaubniß, sämmtliche Juden aus seiner Diöcese verjagen zu dürfen. Allein weder er noch sein der israelitischen Nation noch weit mehr abholder Nachfolger Julius vermochten deren gänzliche Ausrottung zu bewirken.

Die Judentauche lag 1571 neben dem Hofe zum rothen Kolben (S. 146).

* * *

Nr. 533. 534. Mit dem Wappen des Domcapitels und der Jahrzahl 1588. Vormals **Schenkhof des Domcapitels**, welches jenen Platz 1376 von dem Bischofe Gerhard von Schwarzburg empfing, um daselbst zwischen dem „neuen Hofe" (Nr. 430) und dem „hintern Helmbrich" (Nr. 540) ein Haus mit Keller zu erbauen. In einem Documente vom Jahr 1661 heißt der Schenkhof auch große Gruft.

Besitzer des Schenkhofes, welcher mit der Rehhecke einen Verbindungsweg zwischen der Langgasse und der Schustergasse herstellt, ist Hr. Joh. Spett, königl. pens. Hoftafeldecker.

Domgasse.

Nr. 536. Zum grünen Schild, jetzt Gasthaus zum Schönbrunnen, ein Eckhaus der Langgasse. Während der schwedischen Occupation war hier die Zechstube der Offiziere der Garnison von Würzburg.

Jetziger Besitzer ist Herr F. Zorn, Gastwirth.

Nr. 540. Hof Helmbrecht[2]), Helmbrich, schon 1280 in Urkunden genannt, und im Besitze des Domstiftes; 1511 in den vorderen und hinteren Helmerich abgetheilt, in neuerer Zeit Wohnhaus des menschenfreundlichen Hueber (S. 11).

Jetziger Besitzer Herr Mich. Vornberger, Banquier.

Nr. 556. Dieses Haus trug früher die Feudal-Last, das Holz für den Scheiterhaufen liefern zu müssen, wenn eine Hexe verbrannt werden sollte.

Besitzer Hr. Balth. Klinger, Caffetier.

Nachdem bereits 1439 Else, Freifrau von Thüngen, vom Bischofe Johann von Brunn der Zauberei wegen vor das geistliche Gericht nach Würzburg geladen, und da sie nicht erschienen, mit dem Kirchenbann belegt worden war, begann die eigentliche Verfolgung der Hexen in Franken unter der Regierung des Bischofs Friedrich von Wirsberg, wurde unter dessen Nachfolgern Julius Echter v. Mespelbrunn und Johann Gotfried von Aschhausen eifrig fortbetrieben und erreichte ihren Höhepunkt unter Philipp Adolph von Ehrenberg.

Im Jahr 1617 wurde von der Kanzel der Domkirche verkündigt, daß bisher 300 Hexen hingerichtet worden seyen, 1618

---

2) Ein der deutschen Heldensage angehörender Name. Vergl. Haupts Zeitschrift IV. 318.

ein mehrtägiges allgemeines Gebet zur Ausrottung des überhand nehmenden abscheulichen Lasters der Zauberei angeordnet, und zugleich ein eigenes Gefängniß mit acht Gewölben für Hexen erbaut.

Die meisten Opfer dieses gräulichen Irrwahns fielen unter der Regierung des Bischofs Philipp Adolph, während einer traurigen Zeitperiode des Kriegselendes und der Verarmung (der Werth des baaren Geldes stand damals über dem Sechsfachen und ein Thaler galt 10 Gulden) und zwar in der Stadt Würzburg bis 1631 allein in 42 Bränden 219, im ganzen Bisthum aber an 900 Menschen ohne Unterschied des Alters, Geschlechts und Standes. Im Jahr 1627 erschien eine Landesverordnung im Drucke, laut welcher Hab und Gut der justificirten Hexen als confiscirt erklärt und allenthalben im Lande Personen aufgestellt wurden, welche den Nachlaß der Hingerichteten verkaufen und darüber Rechnung stellen mußten [2]).

---

3) Einer handschriftlichen Chronik entnehmen wir nachstehenden Bericht über die in den 29 ersten Bränden zu Würzburg theils enthaupteten, theils lebendig verbrannten „Hexenleut. Nachdem leider das erschreckliche und verfluchte Laster der Zauber- und Hexerei in diesem Herzogthum Franken weit überhand genommen und eingerissen, also daß man fast in der Hauptstadt Würzburg mit Fingern auf die mit dergleichen Laster befleckten Personen gedeutet hat, seind dieses abscheulichen Lasters der Hexerei halber in den Jahren 1627—1629 über 200 Personen, darunter eine merkliche Anzahl Priester und Geistlicher („dolendum") gewesen, torquiret, mit dem Schwert hingerichtet und hernacher auf dem Scheiterhaufen verbrennet worden; etzliche aber geistliche sowohl als weltliche Venetici und Unholden, so allerseits obstinat und widerspenstig gewesen, und sich mit Gott nicht versöhnen wollen, seind lebendig dem Vulcano und rogo zugeeignet worden."

„Verzeichniß der Hexen-Leut, so zu Würzburg mit dem Schwert gerichtet und hernacher verbrannt worden.

Im ersten Brandt vier Personen.

Die Lieblerin.
Die alte Anckers Wittwe.
Die Gutbrodtin.
Die dicke Höckerin.

Unter den Opfern dieser Gräuelzeit befand sich sogar ein Blutsverwandter des Bischofs, der Page Ernst von Ehrenberg.

Im andern Brandt vier Personen.

Die alte Beutlerin.
Zwey fremde Weiber.
Die alte Scheuckin.

Im dritten Brandt fünf Personen.

Der Tungersleber, ein Spielmann.
Die Kulerin.
Die Stierin, eine Procuratorin.
Die Bürsten-Binderin.
Die Goldschmidtin.

Im vierten Brandt fünf Personen.

Die Siegmund Glaserin, eine Burgemeisterin.
Die Brickmannin.
Die Schickelte Amfrau (Hebamme). NB. von der kommt das ganze Unwesen her.
Die alte Rumin.
Ein fremder Mann.

Im fünften Brandt neun Personen.

Der Lutz, ein vornehmer Kramer.
Der Rutscher, ein Kramer.
Des Herrn Dom-Propst Vögtin.
Die alte Hof-Sellerin.
Des Jo. Steinbachs Vögtin.
Die Baunachin, eines Raths-Herrn Frau.
Die Znickel Babel.
Ein alt Weib.

Im sechsten Brandt sechs Personen.

Der Rath-Vogt, Gering genannt.
Die alte Canzlerin.
Die dicke Schneiderin.
Des Herrn Mengersdörfers Köchin.
Ein fremder Mann.
Ein fremd Weib.

Im siebenden Brandt sieben Personen.

Ein fremd Mägdlein von zwölf Jahren.
Ein fremder Mann.

Wäre Philipp Adolph nicht Landesherr geweſen, er ſelbſt hätte den Weg gehen müſſen, den er dieſen letzten Sproſſen ſeines edlen Geſchlechtes gehen hieß; denn es kam endlich dahin, daß

Ein fremd Weib.
Ein fremder Schultheiß.
Drey fremde Weiber.

NB. Damahls iſt ein Wächter, ſo theils Herrn ausgelaſſen, auf dem Markt gerichtet worden,

Im achten Brandt ſieben Perſonen.

Der Baunach, ein Raths-Herr, und der dickſte Bürger in Würtzburg.
Des Herrn Dom-Propſt Vogt.
Ein fremder Mann.
Der Schleifner.
Die Viſirerin.
Zwey fremde Weiber.

Im neundten Brandt fünf Perſonen.

Der Wagner Wunth.
Ein fremder Mann.
Der Bentzen Tochter.
Die Bentzin ſelbſt.
Die Eyeringin.

Im zehnten Brandt drey Perſonen.

Der Steinacher, ein gar reicher Mann.
Ein fremd Weib.
Ein fremder Mann.

Im eilften Brandt vier Perſonen.

Der Schwerdt, Vicarius am Dom.
Die Vögtin von Ransacker.
Die Stiecherin.
Der Silberhans, ein Spielmann.

Im zwölften Brandt zwey Perſonen.

Zwey fremde Weiber.

Im dreyzehenden Brandt vier Perſonen.

Der alte Hof-Schmidt.
Ein alt Weib.
Ein klein Mägdlein von neun oder zehn Jahren.
Ein geringeres, ihr Schweſterlein.

die Angeschuldigten unter den Qualen der Folter den Bischof und seinen Kanzler als Herenmeister bezeichneten.

Im vierzehenden Brandt zwey Personen.

Der erstgemeldten zwey Mägdlein ihre Mutter.
Der Lieblerin ihre Tochter von 24 Jahren.

Im fünfzehenden Brandt zwey Personen.

Ein Knab von 12 Jahren in der ersten Schule.
Eine Metzgerin.

Im sechzehenden Brandt sechs Personen.

Ein Edelknab von Ratzenstein, ist Morgens um 6 Uhr auf dem Cantzley-Hof gerichtet worden und den ganzen Tag auf der Pahr stehen blieben, dann hernacher den andern Tag mit den hierbeybeschriebenen verbrannt worden.

Ein Knab von zehn Jahren.
Des obgedachten Raths-Vogt zwo Töchter und seine Magd.
Die dicke Seilerin.

Im siebenzehenden Brandt vier Personen.

Der Wirth zum Baumgarten.
Ein Knab von eilf Jahren.
Eine Apotheckerin zum Hirsch, und ihre Tochter.

NB. Eine Harfnerin hat sich selbst erhenket.

Im achtzehenden Brandt sechs Personen.

Der Batsch, ein Rothgerber.
Ein Knab von zwölf Jahren, noch
Ein Knab von zwölf Jahren.
Des D. Jungen Tochter.
Ein Mägdlein von funfzehn Jahren.
Ein fremd Weib.

Im neunzehenden Brandt sechs Personen.

Ein Edelknab von Rotenhan, ist um 6 Uhr auf dem Cantzley-Hof gerichtet und den andern Tag verbrannt worden

Die Secretärin Schellharin, noch
Ein Weib.
Ein Knab von zehn Jahren.
Noch ein Knab von zwölf Jahren.
Die Brüglerin, eine Beckin, ist lebendig verbrannt worden.

Der Jesuit P. Friedrich Spee, welcher als Beichtvater viele zum Tode verurtheilte Heren zur Richtstätte begleitet und sich

---

Im zwanzigsten Brandt sechs Personen.

Das Göbel Babelin, die schönste Jungfrau in Würtzburg,
Ein Student in der fünften Schule, so viel Sprachen gekont, und ein vortreflicher Musikus vocaliter und instrumentaliter.
Zwey Knaben aus dem neuen Münster von zwölf Jahren.
Der Steppers Babel Tochter.
Die Hüterin auf der Brücken.

Im einundzwanzigsten Brandt sechs Personen.

Der Spitalmeister im Dietricher Spital, ein sehr gelehrter Mann.
Der Stoffel Holtzmann.
Ein Knab von vierzehn Jahren.
Des Stolzenbergers Raths-Herrn Söhnlein.
Zween Alumni.

Im zweiundzwanzigsten Brandt sechs Personen.

Der Stürmer, ein reicher Büttner.
Ein fremder Knab.
Des Stolzenbergers Raths-Herrn große Tochter.
Die Stolzenbergerin selb't.
Die Wäscherin im neuen Bau.
Ein fremd Weib.

Im dreiundzwanzigsten Brandt neun Personen.

Des David Croten Knab von 12 Jahren, in der andern Schule.
Des Fürsten Kochs zwey Söhnlein, einer von 14 Jahren, der ander von zehn Jahr aus der ersten Schule.
Der Melchior Hammelmann, Vicarius zu Hach.
Der Nicodemus Hirsch, Chor-Herr im neuen Münster.
Der Christophorus Berger, Vicarius im neuen Münster.
Ein Alumnus.

NB. Der Vogt im Brennerbacher Hof und ein Alumnus sind lebendig verbrannt worden

Im vierundzwanzigsten Brandt sieben Personen.

Zween Knaben im Spital.
Ein reicher Bütner.
Der Lorenz Stüber, Vicarius im neuen Münster.
Der Betz, Vicarius im neuen Münster.

von deren Unschuld an dem bezichtigten Laster der Zauberei überzeugt hatte, gab 1631 eine Schrift, Cautio criminalis im Drucke heraus, in welcher er zuerst den furchtbaren Hexenglau-

---

Der Lorenz Roth, Vicarius im neuen Münster.
Die Roßleins Martin.

Im fünfundzwanzigsten Brandt sechs Personen.

Der Friedrich Basser, Vicarius im Dom Stift.
Der Stab, Vicarius zu Hach.
Der Lambrecht, Chor-Herr im neuen Münster.
Des Gallus Hausen Weib.
Ein fremder Knab.
Die Schelmerey Krämerin.

Im sechsundzwanzigsten Brandt sieben Personen.

Der David Hans, Chor-Herr im neuen Münster.
Der Weydenbusch, ein Raths-Herr.
Die Wirthin zum Baumgarten.
Ein alt Weib.
Des Valkenbergers Töchterlein ist heimlich gerichtet und mit der Laden verbrannt worden.
Des Rathsvogt klein Söhnlein.
Der Herr Wagner, Vicarius im Domstift, ist lebendig verbrannt worden.

Im siebenundzwanzigsten Brandt sieben Personen.

Ein Metzger, Kilian Hans genannt.
Der Hüter auf der Brücken.
Ein fremder Knab.
Ein fremd Weib.
Der Hafnerin Sohn, Vicarius zu Hach.
Der Michel Wagner, Vicarius zu Hach.
Der Knor, Vicarius zu Hach.

Im achtundzwanzigsten Brandt, nach Lichtmeß anno 1629 sechs Personen.

Die Knertzin, eine Metzgerin.
Der D. Schützen Babel.
Ein blind Mägdlein. NB.
Der Schwartz, Chor-Herr zu Hach.
Der Ehling, Vicarius.
Der Bernhard Mark, Vicarius am Dom-Stift, ist lebendig verbrannt worden.

ben mit Erfolg bekämpfte [4]). — Der Churfürst und Erzbischof Johann Philipp von Schönborn, ein großer Gönner und Freund des erwähnten Spee, hob die Hexenprozesse in Franken auf. Daß indessen der Hexenglaube noch nicht erstorben, unter dem Volke tief wurzelte und nicht allein im Geheimen noch lange fortlebte, sondern sogar noch weit später von der Regierung festgehalten wurde, geht aus der gerichtlichen Untersuchung hervor, welche gegen die der Zauberei beschuldigte siebenzigjährige Subpriorin zu Unterzell, Maria Renata Singer von Mossau gepflogen wurde, und mit deren öffentlicher Hinrichtung durch das Schwert und Verbrennung ihres Leichnams auf dem Scheiterhaufen am 21. Juni 1749 schloß.

Die Bewohnerinnen des Klosters Unterzell waren selbst in Folge dieser Hinrichtung nicht von Hexenquälereien befreit, son-

---

Im neunundzwanzigsten Brandt sieben Personen.

Der Viertel Beck.

Der Klingen Wirth.

Der Vogt zu Mergelsheim.

Die Beckin bei dem Ochsen-Thor.

Die dicke Edelfrau.

NB. Ein geistlicher Doctor, Meyer genannt, zu Hach, und

Ein Chor-Herr ist früh um 5 Uhr gerichtet und mit der Bar verbrannt worden.

Ein guter vom Adel, Junker Fleischbaum genannt.

Ein Chorherr zum Hach ist auch mit dem Doctor eben um die Stunde heimlich gerichtet und mit der Bar verbrannt worden.

Paulus Baecker zum Breiten Huet.

Seithero sind noch zwei Brändte gethan worden.

Datum, den 16. Februar 1629.

Bisher aber noch viel unterschiedliche Brände gethan worden."

4) Spee äußerte sich gegen den Churfürsten Johann Philipp v. Schönborn, daß seine vor der Zeit ergrauten Haare von den vielen Jammerscenen herrührten, deren Zeuge er gewesen. Die zum Tode verurtheilten Hexen, welche sich aus Furcht vor den Qualen der Tortur zuvor des ihnen angedichteten Lasters der Zauberei schuldig bekannt, hätten ihm als Beichtvater in ihren letzten Augenblicken unter Heulen und Schluchzen ihre Unschuld, ihr Elend und die Unwissenheit und Bosheit ihrer Richter betheuert, und Gott als Dessen Zeuge angerufen.

dern dieſe wütheten hierauf noch weit heftiger, ſo daß der Biſchof Karl Philipp v. Greiffenklau am 9. December 1749 ein gedrucktes Rundſchreiben an den geſammten Klerus der Diöceſe erließ, worin er den kläglichen Zuſtand der Kloſterfrauen mit ſchmerzlichen Worten ſchilderte und ein allgemeines Gebet für dieſe Unglücklichen anordnete, welche ſogar das Kloſter verlaſſen und — während daſſelbe exorciſirt wurde — mehrere Monate in ihren Kloſterhof zum Löwen in Würzburg überſiedeln mußten (vergl. Seite 129).

Nr. 561. Zur goldenen Kandel auf dem Fiſchmarkte unter der Greden, in einer Urkunde 1466.

Nr. 570.

Gebäude des k. Kreis- und Stadtgerichts und des k. Salz- und Einlöſungs-Amtes.

Auf der Stätte dieſes Gebäudes ſtand einſt der Palaſt der Biſchöfe oder ſogenannte Biſchofsſaal, in welchem ſich die zum Domſtifte gehörige Vicarie und Kapelle zum heil. Vrietius befand. Der Erdgeſchoß des Palaſtes, zu welchem wie zu der Domkirche Staffeln (gradus, Gräden) führten, war urſprünglich zu Kramläden eingerichtet und wurde zum Theile 1509 in eine Kanzlei und ein Archiv mit gewölbten Gemächern verwandelt. Nachdem das Gebäude durch eine heftige Feuersbrunſt großentheils zerſtört worden, begann es 1691 nach dem Plane des Architekten A. Petrini in ſeiner jetzigen Geſtalt wieder zu erſtehen. Sehenswerth iſt der von dem alten Baue noch erhaltene Erkerthurm (mit dem Wappen des Biſchofs Lorenz von Bibra) zunächſt an dem Durchgangsbogen von der Domſtraße auf den Kürſchnerhof.

An der äußeren Wand des Gebäudes, nächſt der Domkirche, waren früher die beiden bei dem Fundamentbaue der Brückenpfeiler 1476 aufgefundenen Götzenbilder eingemauert, welche der Sage nach von den heidniſchen Bewohnern der Stadt auf der

Veste Marienberg verehrt, vom heil. Kilian aber in den Main versenkt worden waren. Die Dichter Konrad Celtes und Johann Lorich von Hadamar sahen und beschrieben diese Idole des Mars und der Pallas (Diana) als sogenannte Püsteriche [5]). Leider sind diese merwürdigen Denkmale der Urzeit seit der Restauration des Kanzleigebäudes unter Johann Philipp v. Greifenklau bis jetzt spurlos verschwunden.

In dem stattlichen Gebäude befanden sich bis zur Säcularisation der Sitz der geistlichen und weltlichen Regierung, des kaiserlichen Landgerichts, des obern Rathes und die älteste Münzstätte; von 1804 bis 1834 aber das Provinzial-Hofgericht, später Appellationsgericht (jetzt in Aschaffenburg).

Der Kürschnerhof,

ursprünglich Saalhof, ein großer freier Platz zwischen dem Bischofssaale, dem neuen Münster einerseits und dem Dietericher Spitale andererseits, diente, nach L. Fries, zur Aufnahme von Kramläden fremder und einheimischer Kaufleute und von Werkstätten verschiedener Handwerker, welche während der großen Jahresmessen vom bischöflichen Saale an bis zum Hof Klingenberg (Nr. 342—344) in zwei Reihen errichtet wurden. Insbesondere hatten die Kürschner die Erlaubniß sich erkauft, allda geräumige Buden zu erbauen, in welchen sie mit ihren Familien wohnen konnten. Aus diesen Buden entstanden allmälig kleine Häuser, nach deren Besitzer der Hof seinen Namen änderte. — Bereits 1212 kommt eine Strata pellificum vor; 1250 wird der Werkstätten zur Bereitung des Corduanleders erwähnt, und einer Urkunde von 1373 ist neben dem Zunftsiegel der Kürschner auch das der Kurdewaner, Sig. Kurdwan. herbip. angehängt.

---

5) „Vox hominis capitum si magna foramina perflet,
Certum est horribiles edere posse sonos.

Aehnlichkeit mit dem norddeutschen Püsteriche hat ein auf dem Sacristeidache der vormaligen Schottenkirche (von Trithemius, wie die Sage berichtet) eingemauertes Steinbild.

Auf dem Kürschnerhofe nächst an den Gräben lagen 1390 „das Haus Reussenberg", dessen Name an das Riesenweib Reußze der deutschen Heldensage in den Gedichten vom Otnit und Wolf-Dieterich erinnert; dann die Höfe „zum kleinen Heinrich", „Schafhausen", „Schwarzenleben", „Otilien" und „zur Gans."

Nr. 377.

Die Kirche zum neuen Münster.

Auf dem Platze, welchen gegenwärtig dieser Tempel einnimmt, einem Nebengebäude der alten Residenz der fränkischen Herzoge, hatte der neubekehrte Herzog Gozbert den drei heiligen Aposteln unsers Vaterlandes, Kilian, Kolonat und Totman eine Wohnung eingeräumt, in der sie ihren gottesdienstlichen Verrichtungen obliegen könnten. Nachdem die Heiligen in der Nacht des 8. Juli 688 daselbst als Opfer der rachesüchtigen Geilana gefallen und mit ihren priesterlichen Geräthen in die Erde verscharret worden waren, wurde die Mordstätte in einen Pferdestall verwandelt. Der h. Burchard erhob 742 die Ueberreste der drei Martyrer und setzte sie in der kleinen Kirche auf dem Schlosse Marienberg bei, bis sie 746 in die auf der früheren Grabstätte der Heiligen zur Ehre des göttlichen Erlösers errichtete Kapelle eines neugestifteten Benedictiner-Klosters, Domus salvatoris, übertragen wurden, dessen Mönche sich insbesondere durch Schulunterricht und Erziehung der adeligen Jugend verdient machten. Ein Blitzstrahl legte 854 das Kloster sammt der Kapelle in Asche. Graf Reinhard (oder Einhard) von Rotenburg erbaute um 990 auf der Brandstätte ein kleines Bethaus (Oratorium) zu St. Kilians Grabe genannt, welches sich bis zum Anfange des eilften Jahrhunderts erhielt, in welchem der Bischof Heinrich I. von Rotenburg über der Gruft der Heiligen eine neue Kirche und ein ein neues Kloster in der Ehre des heil. Johannes Evang. und unter dem Namen „Stift zum neuen Münster" aufführen ließ.

Der Bischof Adalbero berief 1057 Mönche aus dem Kloster zu St. Stephan in das Stift, woher sich die Gewohnheit schreiben soll, daß die Capitulare alljährlich am dritten Tage in der

St. Kiliansgruft.

Bittwoche nach St. Stephan wallfahrteten und dort ein Hochamt celebrirten. Zahlreiche Schenkungen und Vermächtnisse bereicherten das Kloster mit Gefällen und Grundbesitz; 1227 und 1247 begnadigte der päpstliche Stuhl die Kirche mit Ablässen.

Um das Jahr 1260 legten die Mönche des Stiftes die bisher getragene Ordenskleidung des h. Benedict ab, und traten in den Stand regulirter Chorherren über; 1339 schloß das Stift ein Bündniß mit den übrigen Klöstern der Stadt und sagte dem Kaiser Ludwig den Gehorsam auf; 1340 erließ das Stift eine verbesserte Weinbauordnung; 1346 wurde die Kirche durch die Freigebigkeit des Scholasters M. Michael vom Löwen (S. 128) baulich restaurirt und von dem berühmten Maler Arnold von Würzburg [1]) mit herrlichen Gemälden verziert; 1351 wurde der Stiftsdechant vom apostolischen Stuhle beauftragt, das Domcapitel und alle Priester und Laien der Diöcese von den wegen ihrer Anhänglichkeit an den Kaiser Ludwig über sie verhängten kirchlichen Censuren loszusprechen; 1366 bestätigte Kaiser Karl IV. die Privilegien des Neumünsters und übertrug dessen Schirm den Rittern Friderich v. Wolfskel, Heinrich und Eberhard v. Grumbach, Dieterich von Thüngen und Konrad von Ochsenfurt; 1379 einigte sich das Stift mit Haug, den Abteien zu St. Burchard, St. Jakob und St. Stephan zur Abwehr feindseliger Eingriffe in ihre Gerechtsame; 1386 wurde den neu aufgenommenen Capitularen bewilligt, nunmehr drei und nicht fünf Jahre, wie bisher, Silentium in capitulo zu halten.

Im Jahr 1592 ließ das Stift durch den trefflichen Goldschmiedmeister Martin Röhelein zu Nürnberg zur Aufbewahrung der Gebeine des heil. Kilian und seiner beiden Gefährten einen prachtvollen silbernen Reliquiensarg anfertigen, welcher ohne das rothe Sammtfutter die Summe von 3428 Gulden kostete und zum Erstenmale bei der Prozession am Charsamstage 1594 von vier Vicaren dieses Stiftes getragen wurde. — Dem Aufrufe entsprechend, welchen der Fürstbischof Franz Ludwig 1794 an

1) Arnoldus de Herbipoli, magistralis depictor — wie ihn die Chronik rühmt.

die Stifte und Klöster der Diöcese behufs der Unterstützung der erschöpften Landescasse ergehen ließ, wurde dieses herrliche Kunstwerk an das fürstliche Münzamt abgeliefert, wo dann daraus Münzen geprägt wurden (S. 48).

Von den Pröpsten des Stiftes, welche von adeligem Geschlechte abstammen mußten, erwähnen wir:

Andreas von Brauneck, 1245.
Heinrich von Hohenlohe, 1363.
Gottfried von Rieneck, 1372.
Crafto von Hanau, 1380.
Johann, Graf von Schwarzenberg, 1383.
Eberhard, Johann und
Albert von Wertheim, 1406—1457.

Papst Alexander VI. verlieh 1494 dem Cardinalbischofe Johann Anton von Präneste die Würde eines Propstes vom Neumünster, welche der Inhaber durch einen Procurator verwalten ließ.

Unter den Dechanten zeichneten sich aus:

Gottfried von Espenfeld[2]), 1320.
Engelhard Funk[3]) † 1513.
Veit Crebser † 1594.
Balthasar Jordan † 1630.
Johann Winheim † 1688.

Letztere drei bekleideten nebstdem die Rectorwürde an der Hochschule Würzburg.

Jodocus Wagenhauer † 1635.
Johann Melchior Söllner † 1666.
Stephan Weinberger † 1703.
Johann Bernard Mayer † 1747.

Letztere vier zugleich Weihbischöfe dahier.

---

2) Eine in Würzburg und in der Umgegend (Estenfeld) einst reich begüterte adelige Familie. Ein Hof dieses Namens im Besitze des Neumünsters lag 1213 in der Lowergasse jenseits des Mains.

3) Trithemius erzählt in einem seiner Briefe von ihm, er sey zu seiner Zeit in Würzburg der Einzige gewesen, welcher die griechische Sprache cultivirt habe.

Capitulare des Stiftes Neumünster waren:

Dr. Johann Zantfurt, erster Rector der vom Bischof Johann v. Eglofstein 1402 gegründeten Hochschule.

Friedrich Sesselmann 1456 zum Bischof von Lübeck erwählt.

Dr. Georg Heßler, Cardinalpriester zu St. Lucia, 1470.

Johann Bollinger, Weihbischof zu Würzburg, 1590.

Johann Philipp Fasel, Pro-Kanzler der Universität, † 1737.

* * *

An der alterthümlichen, durch heterogene Ansätze erneuten Kirche nimmt man genau den Uebergang wahr, den die Baukunst von den damals noch vorhandenen Ueberresten des altrömischen Styls zu einer eigenthümlichen deutschen Bauart zu nehmen gesucht hat. Die ursprüngliche Hauptform stellt eine Basilika mit einer Tribüne dar; später gab man ihr, wahrscheinlich um das Innere zu vergrößern oder dem herrschenden Zeitgeist nachzuahmen, durch leicht bemerkbare Zusätze die Kreuzesform. Der Anbau, welcher eigentlich das Kreuz bildet, unterbricht die Länge des schmalen Schiffes auf eine so gefällige Art, daß man daraus auf die allmälig entwickelte bessere Bauart schließen kann.

Die auf der Süd- und Nordseite angebrachte Façade des Kreuzes zeigt eine wohlberechnete Proportion und hat noch nicht das Ueberhohe und Schmale des sogenannten neugothischen Styls. Gleich schönes Verhältniß ist an den Gesimsen wahrzunehmen. Die Masse des Frontispices in der Form eines deutschen Winkeldaches ist — wie die beiden Façaden des Kreuzes durch drei Nischen, worin die Bildnisse des h. Kilian und seiner beiden Gehülfen al fresco gemalt sind, sehr angenehm unterbrochen.

Bei solchen, ein sichtbares Streben nach dem Schönen und Neuen beurkundenden Eigenschaften dieser ehrwürdigen Kirche, die gleichsam die heilige Wiege des christlichen Frankenlandes und die erste Hauptkirche der Stadt und des Landes ist, kann man nicht ohne Verwunderung und tief angeregte Verehrung die einfache Inschrift lesen, die der Erbauer außen an der Chornische in einen kleinen runden Stein einsetzte: Henricus me fecit. — Diese,

die heilige Zahl 3 enthaltenden Worte faſſen den bedeutſamen Sinn: daß der Biſchof Heinrich ſelbſt der Baumeiſter war in der Ausdehnung, wie Karl der Große es von den Biſchöfen überhaupt forderte.

Noch ganz rein in ſeinem urſprünglichen Styl iſt der ſchöne Thurm [4]) erhalten, aber offenbar ſpäter, als die Kirche erbaut worden; denn ſeine Architektur iſt ſchon etwas zierlicher, und ſelbſt deſſen Quadern ſind von anderer Bearbeitung und Form.

Im Laufe der Jahrhunderte wurden viele Veränderungen und Reparaturen an dieſer Kirche vorgenommen. Zu den neueſten gehört die im Jahre 1711 ſtattgefundene, da am 18. December zu dem theilweiſen Neubaue am Portale der Grundſtein gelegt wurde. Als Bau- und Werkmeiſter wurden hiebei gebraucht: V. Pezani, Baumeiſter; Joſ. Greiſing, Maurermeiſter; Erhard, Zimmermeiſter und Gebrüder Markard, Steinhauermeiſter. Die Erbauung der Façade durch Pezani und deren Verzierung mit Statuen durch Jakob von der Auvera dauerte bis ins Jahr 1719, und erſt 1731 wurde nach dem Riſſe des Malers Lünenſchloß die Kuppel erbaut, deren innere Decken der Capitular und Cuſtos des Stiftes Neumünſter, Joh. Bern. Beyer auf ſeine Koſten im Jahre 1736 von dem Hofmaler Nikl. Stuber aus München al fresco bemalen ließ.

Gleich nach dem Veſtibule innen des Haupt-Einganges auf der Weſtſeite erhebt ſich anſtatt des vormaligen Langhauſes eine hohe Kuppel mit einer Laterne. Darin führt links und rechts eine Treppe in die neu und ſchön gewölbte St. Kiliansgruft, zu welcher auch von Außen in der Mitte der hohen Eingangstreppe eine Thüre angebracht iſt. In dem Kuppelhauſe ſind 4 Altäre errichtet, wovon die beiden erſten größere, wenig bedeutende Gemälde vom Hofmaler Scheubel in Bamberg, links mit der Darſtellung des Mordes des heil. Kilian und ſeiner zwei Gehülfen, rechts aber der h. Drei Könige haben; beſſer ſind die beiden andern Seiten-Altarblätter von Roth, deren das eine die Ermord-

4) Im Jahre 1581 wurde derſelbe mit Blei gedeckt, gleich den Domthürmen, und 1584 vom Meiſter Chriſtoph zu Nürnberg drei Glocken gegoſſen.

ung des h. Bonifacius, das andere die Ausgrabung des heiligen Kilian und seiner Gefährten darstellt.

Das bei der Renovatur durch die erwähnte Kuppel verkleinerte und sehr schmale Langhaus, welches nach der Kuppel folgt, hat auf jeder Seite vier Bögen, zwei kleine Altäre und einen fünften Altar in der Mitte an den Chorstufen. Das Kreuz der Kirche bildet eine längliche Kuppel unter seinem Kreuze und zugleich den Chor, auf den zwölf Stufen vom Langhause aus, dann zwei Seitentreppen von den Abseiten aus führen. An den Wänden des Chors hängen zwei vortreffliche, im Jahre 1512 von Michael Wohlgemuth, dem Lehrmeister A. Dürers gemalte, vordem als Altartafeln gebrauchte große Holzgemälde der Hirten und Weisen bei der Geburt Christi. Das Hoch-Altarblatt, 1711 von Johann Zimmermann in München nicht gar meisterhaft gemalt, enthält das Bildniß des h. Evangelisten Johannes.

In jeder Abseite sind seitwärts des Chors drei kleinere Altäre nebst zwei Treppen angebracht, welche in die obere der beiden unter der Kirche befindlichen gewölbten Gruften (Krypten) führen, in der das wunderthätige hölzerne Crucifixbild aufbewahrt ist, zu dessen Verehrung in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts daselbst eine vom päpstlichen Stuhle mit verschiedenen Abläßen begnadigte Kreuzbruderschaft zusammentrat. In der untern Gruft — dem Stalle, in welchem die Leichname der ermordeten h. Frankenapostel vergraben worden — befindet sich zwischen dem kunstreichen steinernen Altare der Heiligen und einem Brunnen, welcher am Kiliansfeste (8. Juli) den Andächtigen sein Heilwasser spendet, der aus einem 7′ 2″ langen, 2′ 6″ breiten und 1′ 8″ hohen Steine gehauene Sarkophag (ein Werk des achten Jahrhunderts), in dem früher die Gebeine der Heiligen aufbewahrt wurden. Die Randschrift auf der Deckelplatte (in Schriftzügen des zwölften Jahrhunderts) lautet:

Qui cupias veniam sanctos venerare memento ✝
Praesul erat Kyllena sacer Colonatque sacerdos
Nempeque Totnanus Christi levita pius ✝

Zunächst bei dem Brunnen an der Abendseite ist eine Steinschrift mit lateinischen Versen aus dem zwölften Jahrhunderte

eingemauert. Im Hintergrunde der Krypte befindet sich der Grabstein des zweiten würzburgischen Bischofs Maingut † 799, dessen Aufschrift gleichfalls dem zwölften Jahrhundert angehört [5]).

In der Mitte des vom Kreuzgange mit auffallend niedrigen Bogenstellungen umschlossenen Grasgartens (vormals Lustgarten) unter einer Linde befand sich einst der durch die liebliche, von Gropp aufbewahrte Sage berühmt gewordene Ruhungsherd, welchen der große Minnesänger Walther von der Vogelweide [6])

5) In der „Würzburger Chronik. Verlag von Bonitas-Bauer 1848" sind diese Inschriften Bd. I. S. 17 genau abgedruckt, und verweisen wir deßhalb auf dieselbe.

6) Archiv des historischen Vereins VIII. 1. Beilage 10. — In Walther erreichte die lyrische Poesie und das damals so gesangreiche Frankenland, welches in Würzburg, wo die sangliebenden Henneberger Burggrafen waren, einen südlichen Mittelpunkt hatte, die höchste Blüthe. Ueber den Geburtsort Walthers, dieses Oberhauptes der deutschen Dichternachtigallen, herrscht

als Vermächtniß für seine Lieblinge, die Vögel des Himmels hinterlassen hatte, die auf vier daselbst eingehauenen Vertiefungen täglich Körner und Wasser zur Nahrung erhielten. In der Folge wurde die Stiftung dieser Vogelweide in eine am Jahrestage Walthers unter die Chorherren des Stiftes vertheilte Anzahl von Semmeln verwandelt. — Im Jahre 1647 stürzte ein Schieferdeckergeselle, welcher um Dohlennester auszunehmen auf die

---

Dunkel, welches den Gelehrten Veranlassung gab, seine Heimath verschiedenen Ländern Deutschlands zu vindiciren. Urkundlich lassen sich zwei Höfe zu der Vogelweide nachweisen; einer in der Elephantengasse Distr. IV, Nr. 282, der andere in der Hörleinsgasse; ein Datum, welches, an die gleichfalls durch Documente bewährte Grabstätte Walthers im Kreuzgange des Neumünsters gereiht, mit größter Wahrscheinlichkeit die Behauptung auszusprechen erlaubt, daß unser gefeierter Lyriker auch aus Würzburg selbst stamme. Sein Geburtsjahr mag zwischen 1160—1170 fallen. Walther war ritterlicher Abkunft, doch keineswegs im Besitze irdischer Glücksgüter. Mangel mochte ihm gebieten, nach dem Beispiel anderer Zeit- und Kunstgenossen als ritterlicher Sänger an gastfreien Fürstenhöfen sich seinen Unterhalt zu suchen. Weite Wanderungen von Frankreich bis nach Kleinasien führten ihn auch an den wonnigen Hof Herzogs Friedrich nach Wien, wo er sich zum vollendeten Dichter heranbildete. Vom Jahre 1198 an fand Walther Aufnahme am kaiserlichen Hofe als Dienstmann; 1207 wohnte er dem Sängerkriege auf der Wartburg bei und erhielt ein Reichslehen vom Kaiser Friedrich II. Diesen hochherzigen Fürsten begleitete er im Jahre 1228 auf seinem Kreuzzuge nach Palästina, zu welchem er ganz Deutschland durch seine trefflichen Kreuzeslieder begeistert hatte.

Nach Walthers Rückkehr finden wir keine bestimmte biographische Daten mehr in seinen Gedichten. Der Truchseß von St. Gallen betrauert um 1230 Walthers Hingang in einem rührenden Klagegesange. Wahrscheinlich hat Walther als Kanoniker des Stiftes Neumünster seine Tage beschlossen. Im Kreuzgange dieses Stiftes sah noch der fuldische Historiker Schannat auf einem Pfeiler das bekannte leoninische Tetrastichon.

Walther war ein Dichter im höchsten Sinne des Wortes, welcher mit allen leiblichen und geistigen Sinnen die Gegenwart lebhaft umfaßte, und zugleich entzückt darüber hinausblickend — wie im Spiegel das Ewige erschaute; seine hohe Meisterschaft rühmten zu allen Zeiten seine Kunstgenossen. Durch die Munificenz Sr. Maj. des kunstliebenden Königs Ludwig I. von Bayern ward ihm ein Platz in der Walhalla.

hohe Linde im Luſſamgarten geſtiegen war, von dem Baume herab und ſtarb alsbald in Folge dieſes harten Falles. — Scheint es doch, als ob die Manen Walthers die munteren Bewohner der Lüfte noch nach Jahrhunderten ſchützen wollten, und erzürnt den ihnen feindlichen Geſellen vom Baume geſtürzt hätten.

In einer Niſche an der ſüdöſtlichen Seite der Kirche befindet ſich ſeit 1843 das vom hiſtoriſchen Vereine für Unterfranken und Aſchaffenburg dieſem Minneſänger errichtete Denkmal, beſtehend in einem 11′ hohen, 4′ 3″ breiten grauen Sandſteine mit allegoriſchen Figuren und den Inſchriften:

a) Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti.
Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti.
Ergo quod aureolam probitas tua possit habere,
Qui legit, hic dicat, Deus istius miserere [7]).

b) Das Leben erzog ihn, aus dem Leben ſang er, nicht Minne, nur Vaterlandsliebe beſeelte meiſtens ſeine Lieder, teutſcher war kein Sänger [8]).

c) Errichtet vom hiſtoriſchen Vereine für Unterfranken und Aſchaffenburg am 25. Auguſt 1843.

Vorſtehender Holzſchnitt gibt die Abbildung Walthers in der nachſinnenden Stellung und mit deſſen Wappen wieder, wie ſich ſolche in der Manneſſiſchen Handſchrift zu Paris befindet.

Von den zahlreichen Epitaphien der Kirche verdienen Erwähnung: der aus der vormaligen Schottenkirche zu St. Jakob hieher verſetzte Grabſtein des großen Polyhiſtors Johann Tritheim † 1516, dann jenes des berühmten Geſchichtſchreibers und Sammlers literariſcher Denkmäler der Vorzeit, M. Michael vom Löwen † 1355 (S. 128), des Philologen Engelhart Funk † 1513 (S. 188), des Theologen Chriſtoph Marianus † 1607, des Arztes und Mathematikers Adrianus Romanus † 1615 ꝛc.

---

7) Urſprüngliche, früher an einem Pfeiler im Kreuzgange angebrachte Grabſchrift.

8) Aus den Walhalla-Genoſſen Sr. Majeſtät des Königs Ludwig I. von Bayern. S. 80.

Bei der Säculariſation zählte das Collegiatſtift außer einem Propſte und Dechante 15 Capitulare, 10 Domicellare und 9 Vicare.

Seit der Auflöſung des Stiftes ſteht die Kirche beinahe verwaist, doch wird noch Gottesdienſt darin gehalten. Auch ſteht eine bauliche Reſtauration der ſehenswerthen Kiliansgruft nahe bevor.

Außer der S. 191 genannten Kreuzbruderſchaft, welche im Jahre 1847 vom 24. Auguſt bis 2. September in der feſtlich geſchmückten Kirche das 200jährige Jubiläum ihres Beſtehens feierte, haben noch zwei Bruderſchaften daſelbſt ihren religiöſen Vereinigungspunkt, nämlich die zu Ehren des h. Johannes von Nepomuk, gegründet im Jahre 1736, und die im Jahre 1851 neu errichtete Bruderſchaft zum h. Kilian und ſeinen Gefährten, zur Beförderung der Verehrung der h. Apoſtel des Frankenlandes.

Zunächſt der Stiftskirche befand ſich eine kleine Klauſe für einige andächtige Frauen, welche da in gänzlicher Abgeſchiedenheit von der Welt ihr Leben zubrachten. Im Jahre 1358 gelobten die Schweſtern Elsbeth und Huſe von dem Ryne daſelbſt eingeſchloſſen zu bleiben bis zu ihrem Tode und nur eine Magd zur Bedienung und einige Gehülfinnen ihrer Arbeit bei ſich zu haben, vermachten aber dagegen dem Neumünſter all ihre Habe unter der Bedingung, daß man ſie bei ihrer Muhme im Kreuzgange nächſt dem Ewiglichte beerdige und ihren Jahrtag mit einer Todtenmeſſe begehe. Dieſe Klauſe, Eigenthum des Stiftes und von demſelben beaufſichtigt, beſtand noch 1492.

* * *

Nr. 387. Zum Hühnerſtall. Beſitzerin Frau Magdalene Siber, Buchbindermeiſters-Wittwe.

Nr. 391. Zum engliſchen Gruß. Beſitzer Herr Fr. Gulemann, Buchbindermeiſter.

Schulgasse.

Nr. 365. Mit der Inschrift **Curia Ollingen.** der Jahrzahl 1693 und dem Wappen des Neumünster-Stiftes. Besitzerin Margaretha Evers, Spenglermeisters-Wittwe.

Schon 1323 Eigenthum des Neumünsters, wurde das Haus, welches mit dem Nachbarhause „Retersheim" für einen einzigen Hof angesehen war, 1456 von letzterem durch eine Mauer in zwei Häuser geschieden. Neben demselben lag das Haus „zum Tatermann".

Den Hof Retersheim bewohnte der berühmte Theolog Dr. Johann Ambundi und schenkte solchen 1411 nebst vierzig Gulden dem Neumünster-Stifte zur Wohnung des jeweiligen Vicars an dem Altare der h. Maria.

Nr. 366. Zum Paradis, später zum Schild und die Wohnung des Dompfarrers; mit dem Wappen des Neumünster-Stiftes und gehörte bereits 1320 dem erwähnten Stifte. Jetziger Besitzer Herr G. J. Molitor, Kaufmann.

Das anstoßende Höflein „Geitz" wurde 1414 dem Neumünster geschenkt und mit dem Paradieshofe vereinigt.

Nr. 367. Mit der Inschrift **Curia Hadamar** 1806. Eigenthum des Domcapitels, gegenwärtig bewohnt von Herrn Nicolaus Reininger, Domvicar.

Einst „Hof Wiesenfeld" [1]) später (1323) Groß- und Klein-Hadamar genannt; 1320 im Besitze des Neumünster-Stiftes und bewohnt von dessen Cantor oder Sangmeister M. Hadamarus, dann 1456 von dem Kanzler Friedrich Schultheiß, dessen Verhaftung und Befreiung Fries erzählt (vgl. Würzb. Chronik 1848. I. 803).

Herrngasse.

Nr. 572. Früher **Domstiftshof zu St. Gallus,** mit dem Guttenbergischen Wappen. Hier residirte 1813 der franzö-

---

1) Daselbst wohnte (wie Fries berichtet) der gelehrte Albertus Magnus (S. 87) während seines Aufenthaltes 1263—1267 dahier.

sische Marschall Augereau als General-Gouverneur von Würzburg und Frankfurt.

Jetziger Besitzer Hr. Hermann Freiherr von Guttenberg zu Weißendorf.

Die jetzigen Freiherren von Guttenberg sind Abkömmlinge der alten Dienstmannen Hänlein von Blassenberg, welche bereits in ihrem Wappen eine Rose führten. In einer Urkunde vom Jahre 1239 erscheint zuerst ein Albert Hänlein (Galliculus) nach dieser Veste benannt. Heinrich von Blassenberg erbaute um 1310 das Schloß Guttenberg bei Steinach und benannte sich nach demselben. Auch den Zunamen Hänlein führten noch lange Zeit mehrere Glieder der Familie, welche 1700 vom Kaiser Leopold I. in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurde. Johann Gottfried von Guttenberg wurde am 16. October 1684 zum Fürstbischofe von Würzburg erwählt und starb am 14. December 1698.

Nr. 573. Einst Wohnhaus des Vicars zu St. Margaretha. Jetzige Besitzerin Frau B. Ziegler, Universitäts-Secretärs-Wittwe.

Nr. 574. Früher zur Vicarie Weinsberg (S. 199) gehörig. Jetzt im Besitze des Herrn Friedr. Bollermann jun., Privatier.

Nr. 575. Hof Contl. Erbaut und bewohnt vom Bischof Julius Echter von Mespelbrunn, dem Domstift gehörend und geziert mit den Echter'schen und Sickingen'schen Wappen — dient dieser Hof in Folge des von der Krone Bayerns mit dem päpstlichen Stuhle 1817 abgeschlossenen Concordates als Wohnsitz des jedesmaligen Bischofs von Würzburg.

Durch einen ſchön verzierten Erker ausgezeichnet, beſitzt das Gebäude im Innern eine Hauscapelle mit einem von M. Kern verfertigten alabaſternen Altare.

Gegenwärtiger Bewohner Se. biſchöfl. Gnaden der hochwürdigſte Herr Biſchof Georg Anton von Stahl, der Theologie und Philoſophie Dr., Hausprälat Sr. päpſtl. Heiligkeit, Solio pontificio assist., Ritter des Civilverdienſt-Ordens der bayeriſchen Krone.

Nr. 576. Sonſt **Maßbach** genannt — jetzt Hof der freiherrl. Familie der Schenke von Stauffenberg [2]).

Gegenwärtig bewohnt von Herrn Franz Ludwig Schenk v. Stauffenberg, Ehrencommenthur des Hausordens vom h. Georg, Ritter des Verdienſt-Ordens der bayr. Krone, k. Kämmerer erblichem Reichsrath, Oberſt à la suite ꝛc.

Wappen der freiherrl. Familie von Stauffenberg.

---

2) Der Familie der Schenke von Stauffenberg entſtammten außer mehreren Prälaten an verſchiedenen deutſchen Hochſtiften auch die Biſchöfe

Markard Sebaſtian zu Bamberg 1683—1693, und

Johann Franz zu Conſtanz, auch Coadjutor zu Augsburg 1704—1729.

Nr. 577. Hof Ussickheim, auch zum Hirschhorn genannt, früher im Besitze des Domstiftes. Jetziger Besitzer Hr. Johann Philipp Freiherr von Groß zu Trockau.

Nach diesem Hofe benannte sich ein adeliges Geschlecht, dessen letzter Sprosse, Martin von Ussickheim, Domscholaster und Propst im neuen Münster, vom Domcapitel dem Geschichtschreiber Lorenz Fries zur Förderung seiner fränkisch-würzburgischen Chronik zur Seite gegeben — im Jahre 1546 starb.

In diesem Hofe, welcher eine eigene Kapelle hatte, beschloß sein irdisches Daseyn am 11. April 1466 der fehdelustige Fürstbischof Johann III. v. Grumbach. — Im Jahre 1805 erkaufte den Hof der Domdechant zu Eichstädt, Anselm v. Groß, um 5500 fl.

Nr. 578. Hof Weinsberg. Besitzerin Freifrau von Reding, Palastdame J. M. der regierenden Königin v. Bayern.

Martinsgasse.

Nr. 362. Schöneck [1]. Besitzer Hr. Karl A. Fleischmann, Eisenhändler.

Nr. 364. mit dem Greiffenklau'schen Wappen und der Jahrzahl 1699. Eigenthum des Staatsärars, z. Z. Wohnung des Herrn Domcapitulars und bischöfl. Generalvicars Dr. Seb. Pörtner.

Nr. 368. Früher **der alte Dechantei-Hof** des Stiftes Neumünster. Jetziger Besitzer Hr. Heinr. Rasp, Goldarbeiter.

Nr. 369. Die vormalige **St. Martinscapelle** [2], von welcher die Gasse ihren Namen trägt.

Besitzer Hr. Wilh. Vervier, Schneidermeister.

Nr. 371. Dieses früher zum **Kasteler** oder **Kesseler Hof** gehörige Haus befand sich bereits 1310 im Besitze des Stiftes Neumünster, und wurde damals von den Capitularen Horant und Poppo von Heilsbrunn bewohnt.

---

1) Ein Haus Schöneck — nächst dem Dietricher Spital — nennt ein Kaufbrief 1552.

2) Nach Angabe von Fries u. a. Chronisten die erste Pfarrkirche der Stadt.

In der Mauer unter der Einfahrt sind in Stein gehauen die drei sehr beschädigten, früher bemalten Bildnisse Jupiters, Pallas' und Diana's, und darunter die Inschrift eingesetzt:

Tres antiquae imagines ad lectorem.

Qualia Romanis summus quondam aspice priscis
Numina sic raris reddita mira modis.
Nos tria tres regimus res in quibus aucta senescit
Res omnis vitam et suscipit ipsa suam.
Jupiter en media mundum Pallasque diem altra
Et noctem laeva parte Diana rego.
Hoc tibi non dubiis dant nostra insignia notis
Quae nos apposito cernis habere loco
Jupiter in coelis, Caesar regat omnia terris
Caesar ubique manu, Jupiter astro polo.
Bal. Vischerus senior Can. haec posteris
Collocari ac depingi curabat. 1559.

Ein früher an diesem Hause befindlich gewesenes, von Riemenschneiders Meisterhand gefertigtes Marienbild ging leider durch dessen Verkauf für unsere Stadt verloren.

Besitzer Herr Mich. Bürkmayer, Oberpostamts-Conducteur.

Nr. 374. Hof Katzach, 1429 im Besitze des neuen Münsters; 1803 um 3906 Gulden vom Advocaten Johanni erkauft. Jetziger Besitzer Herr C. L. Bollermann, Hutmacher.

Hofstraße.

Nr. 579.

Das Gebäude der Gesellschaft „Harmonie".

Einst **Hof Raunenberg** [1]) oder **Curia Brunonis** und Eigenthum des Domstifts, nach der Säcularisation die Residenz des letzten Fürstbischofs Georg Karl von Fechenbach † 9. April 1808 zu Bamberg.

---

1) Ein Heinrich von Raunenberg war 1390 Domcapitular.

Nachdem bereits im Jahre 1790 in Würzburg eine Lesegesellschaft bestanden, bildete sich 1802 mit Genehmigung der churbayerischen Regierung ein Verein unter dem Namen Museum für Lectüre periodischer in- und ausländischer Zeitungen und wissenschaftlicher Zeitschriften. Nach mehrmaligem Wechsel des Locales und seiner Verfassung nahm der Verein 1812 den Namen Harmonie an und erwarb 1823 vom Staatsärare den Hof Rannenberg um die Summe von 25,375 Gulden, welcher sofort nach dem Plane des Kreisbaurathes Drischütz für den Zweck der Gesellschaft eingerichtet, der Tanzsaal aber neu erbaut wurde.

Das Harmoniegebäude umfaßt in seiner gegenwärtigen Eigenschaft und Einrichtung im Parterre zwei Speisesäle nebst den Wohnungen des Restaurateurs und des Dieners; dann in der ersten Etage, zu welcher zwei schöne steinerne Treppen führen, nebst den Corridors drei prachtvolle Tanz- und Speisesäle, sechs große Conversationszimmer mit drei Billards und mehreren andern Spieltischen und zwei Garderoben; die zweite Etage enthält drei geräumige Lese-, drei Bibliotheks- und ein Conversations- oder Sitzungszimmer, nebst der Wohnung des Inspectors.

Die jährlichen Beiträge sämmtlicher Gesellschafts-Mitglieder, deren Zahl gegenwärtig auf 430 ordentliche, 120 Damen und 300 außerordentliche sich beläuft und unter der Leitung eines jährlich neu gewählten Vorstandes steht, betragen ungefähr die Summe von 12,000 fl. und die Gesammt-Einnahme mit Wirthschaftspacht ist 13,000 fl., welche nach den bestehenden Statuten zu verschiedenen Zwecken (für Zeitungen und Zeitschriften allein 2400 fl.) als Bälle, Concerte und andere Vergnügungen, für Bedienung, Heizung und Beleuchtung, sowie zur allmäligen Tilgung der auf dem Hause noch haftenden Passiven jährlich wieder verausgabt werden.

Die seit dem Bestehen der Gesellschaft (1802) gesammelten und gebundenen Zeitschriften aus allen Fächern der Wissenschaft, der Literatur und Belletristik bilden mit mehreren großen Encyklopädien die aus 12,000 Bänden bestehende Bibliothek; die angekauften und gesammelten Musikalien zählen 300 Numern der besten Compositionen.

Nr. 580. 580½.

Der Hof Osternach,

in einer Urkunde 1630 **Osterburg**), ein auch anderwärts vorkommender Ortsname, welcher an die altdeutsche Gottheit des strahlenden, Freude bringenden Morgenlichtes, Ostara, erinnert (deren Vorstellung später auch in die christliche Symbolik des Osterfestes überging) und hier von besonderer Bedeutung erscheint durch seine örtliche Beziehung zu dem gegenüberliegenden alten Hofe Grundelach oder Grindelach (Distr. III. Nr. 80—80¾) vom Dämone der Finsterniß, Grindil.

Im Hofe Osternach befand sich die Kapelle und Vicarie zur heil. Maria, deren Kaplan Peter von Cranach 1378 von ihrem Lehensherrn, Friedrich von Grumbach, mit einigen Gütern und Gülten beschenkt wurde. Von Alter her Eigenthum des Domstiftes wurde der Hof von dessen Capitularen bewohnt. — Auch fanden daselbst die feierlichen Gerichtssitzungen statt, in welchen der Bischof selbst als Herzog zu Franken in voller Rüstung im Kreise seiner ritterlichen Vasallen und Räthe präsidirte „obwendig der Pforte, den Rücken der Mauer des Nachbarhofes Rannenberg zugekehrt" wie die Gerichtsordnung vom Jahre 1447 besagt (Vergl. S. 5 ff.).

Nach der Säcularisation 1805 erkaufte den Hof der Hofgerichtsrath J. A. Oehninger um 15,305 Gulden. Der nachfolgende Besitzer, Kreisbaurath Drischütz, baute das Haus in seiner jetzigen Gestalt und theilte es in zwei Häuser ab. Jetzige Besitzer sind von Nr. 580 Herr Dr. F. Rinecker, Professor der Medizin an der k. Universität, Ritter des bayr. Verdienst-Ordens vom h. Michael; Nr. 80¾ Herr G. F. Wild, Kaufmann.

Nr. 599.

Hof Altlobdenburg [2]).

Auf einer mäßigen Anhöhe, einem Vorsprunge der Bergfläche, die Wölnisse genannt, nahe dem Städtchen Lobeda im

2) Neulobdenburg hieß das Haus Distr. III. Nr. 44. Verschiedene geschichtliche Date machen ein früheres verwandtschaftliches Verhältniß

Großherzogthum Weimar, liegen an der Saale die wenigen Ueberreste der ehemaligen Veste Lobdenburg, des ursprünglichen Sitzes eines ausgestorbenen Rittergeschlechtes, welches in dieser Gegend drei Burgen besaß. Das älteste Mitglied der Familie, Hartmann, erscheint urkundlich 959, stammte aus Franken und war vom Kaiser Otto I. mit den Dörfern Ahausen und Westheim im Gaue Sualefeld belehnt worden.

Zwei Edle des Lobdeburgischen Stammes schwangen sich zur Würde von Bischöfen zu Würzburg empor:

Otto, erwählt 1207 † 5. December 1223, und

Hermann, erwählt 1225 † 2. März 1254.

Außer diesen erscheinen noch:

Otto, 1208—1223 Archidiaconus;

Otto, 1212—1232 Propst;

Otto, 1251—1254 Custos;

Albert, 1252—1267 und Eberhard 1267, Capitulare,

als Mitglieder des erwähnten Domstiftes.

Mehrere Glieder der Familie verordneten, daß nach ihrem Tode ihnen der rechte Arm abgelöst und in ihrem ursprünglichen Erbbegräbnisse im Kloster Ahausen beigesetzt werden solle.

des Lobdeburgischen Stammes mit jenem der Freiherren von Heidenheim und Würtzburg sehr wahrscheinlich.

Das Wappen der Familie bestand ursprünglich in einem dreieckigen Schilde mit einem silbernen Balken im rothen Felde. Die Linie Lobdeburg-Burgau dagegen führte im Schilde und auf dem Helme einen geflügelten Fisch. Den Helm schmückt auf späteren Sigillen ein Pfauenschweif.

Im Jahre 1434 bewohnte den Hof der zum Stiftspfleger ernannte Domherr Graf Albrecht von Wertheim, und der Rath huldigte ihm in dessen großer Stube am St. Martinsabend.

In dem geräumigen Gebäude, früher Eigenthum des Domstiftes, befand sich eine Kapelle mit einer Vicarie.

Jetzige Besitzer dieses Hofes, in neuerer Zeit Gasthaus zum Bayrischen Hof, sind die Erben der Magdalena Fritz, Gastwirthswittwe.

Nr. 600.

Hof Katzenwicker.

Die ältesten Nachrichten über diesen Hof, welche der fränkische Geschichtschreiber Lor. Fries in seiner Chronik überliefert, stehen zusammen im Widerspruche. Derselbe erzählt nämlich, der erwähnte Hof sey in den Jahren 1165—1167 vom Bischofe Herold erbaut worden; an einem andern Orte aber, Kaiser Friedrich I. (der Rothbart) habe daselbst im Jahre 1156 seine Vermählung mit der Erbin Beatrix v. Burgund gefeiert. Urkundlich erscheint „Cazenwichus" zuerst 1172 als Nachbarhaus eines Hofes, in welchem Kaiser Friedrich während seines mehrmaligen Aufenthaltes in Würzburg residirte und welchen er vom Domstifte kauf- und tauschweise erwarb. Der Name des Hofes weist auf ein mit Kriegsmunition [3]) versehenes, befestigtes Gebäude [4]) hin, welches einst an dieser Stätte, zunächst der uralten Rulandswarte, zur Vertheidigung des alten Rennwegthores aufgeführt

---

3) Mit Katten d. i. Wällen und Wurfgeschütz.

4) Wic-haus.

Hof Katzenwicker.

Digitized by Google

war [5]). Seit 1290 erscheint eine nach dem Hofe benannte Familie vom Katzenwichus in Urkunden [6]); 1401 erkaufte Bischof Johann I. den Hof von den Grafen v. Schwarzburg und dem Herrn v. Herbelstadt um 500 Gulden, um dahin den Sitz der neugegründeten Universität zu verlegen. Nach deren frühzeitiger Auflösung gelangte der Hof in den Besitz des Domstiftes und war eine der vornehmsten Domherrenwohnungen [7]).— Seines großen Hofraumes wegen scheint er zu öffentlichen Versammlungen und Huldigungen der Bürgerschaft gedient zu haben; im Jahre 1525 wurde er von den aufrührischen Bauern belagert; um 1580 hatte Bischof Julius ihn abermals zum Musensitze erkoren. Die bereits begonnenen Bauarbeiten wurden jedoch bald wieder unterbrochen und der Hof blieb bis zur Säcularisation die Wohnung verschiedener Capitulare, nach deren beiden letzten er auch der Rotenhanische und Großische Hof benannt wurde. Die jetzt von Alter mürben Gebäulichkeiten des geräumigen Hofes sind nach hin und wieder angebrachten Zahlen-Inscripten in verschiedenen Jahrhunderten, z. B. 1585, 1674, 1704 (mit dem Wappen der Fuste v. Stromberg [8]), aufgeführt und restaurirt worden; den ältesten Theil derselben bildet wohl das Thorgebäude mit dem hoch und weit gesprengten Bogen.

Im Katzenwicker befand sich früher eine kleine Kapelle verbunden mit einer zum Chore des Domdechants gehörigen Vicarie

---

5) Andere etymologische Versuche entleiten den Namen von einem Erbauer des Wic—huses, Katzo oder Kalold; von Cattorum vicus; von der Familie der Katzen und Wigger; von Weikard Katz; ꝛc. ꝛc.

6) Ein Heinrich von Katzenwighus war 1352 Vicar im Domstifte.

7) Bemerkenswerth scheint, daß zwei Domherren Christoph und Poppo Grafen von Henneberg, von welchen Ersterer 1532 im trunkenen Zustande einen Nachtwächter erstach, Letzterer 1541 den Domcapitular Philipp Grafen von Hohenlohe im Zweikampfe tödtete — beide den Hof Katzenwicker bewohnten.

8) Diese alte Familie erlosch im Mannesstamme 1729 mit Dietrich Joseph Faust von Stromberg, churmainzischem und würzburgischen geheimen Rathe und Vice-Dom. Wir werden später, bei einem gleichfalls von Angehörigen dieser Familie bewohnten Hause, auf dieselbe zurückkommen.

des h. Johannes des Evang. Der jeweilige Inhaber der letzteren bewohnte das Haus in der großen Barten (Distr. III. Nr. 52). In neuerer Zeit erhielt der Hof abermals theilweise eine wissenschaftliche Bestimmung, indem der 1831 auf Veranlassung Sr. Majestät des Königs Ludwig I. durch die Umsicht und Thätigkeit des damaligen k. Generalcommissärs und Regierungs-Präsidenten Maximilian Joseph Freiherrn v. Zu Rhein aus edler Vaterlandsliebe ins Leben gerufene Historische Verein von Unterfranken und Aschaffenburg in einem Theile desselben seinen Sitz aufschlug. In einer andern Abtheilung befindet sich seit 1836 die Kinderbewahranstalt, während die übrigen Localitäten zur Zeit an Privatpersonen vermiethet sind [9]).

Im gegenwärtigen Augenblicke drohen dem alten Hofe die gebieterischen Fortschritte der Neuzeit den Untergang. Der in dessen Nähe erstehende Eisenbahnhof ruft die Nothwendigkeit eines erleicherten Verkehres mit demselben hervor, und einer in dessen Folge hier neu anzulegenden Straße wird wahrscheinlich der Katzenwicker als Opfer fallen müssen.

* * *

Von dem der Häuser-Nummer nach hieher gehörigen

Ingolstadter Hof

heben wir als bemerkenswerth hervor:

Nr. 582. Früher die Wohnung des Domorganisten. Gegenwärtiger Besitzer Herr Andr. Baumeister, Silberpolier.

Nr. 591. Die nebenliegende Gartenthüre mit einem Wappen und der Jahrzahl 1549.

An das Hauptzollamts-Gebäude (S. 93) sich anlehnend, in der Richtung nach der Mainbrücke (S. 208) befindet sich

9) Vergl. Archiv des histor. Vereins. X. 2. 264.

Nr. 515.

Das städtische Holz-Magazin,

sog. Schänzlein, einen Raum von 120 Schritten Länge und 40 Schritten Breite umfassend.

Schon seit den ältesten Zeiten unterhielt der Rath eine Holzniederlage, um dem Mangel oder der Theuerung des Brennholzes vorzubeugen, und besoldete bei demselben zwei Unterkäufer, welche die Verwaltung über Einnahme und Ausgabe führten. Im Jahre 1372 wurde verordnet, daß diese Unterkäufer mit den fremden Holzhändlern den Kauf erst dann abschließen sollten, wenn das Holz bereits drei Tage am Maine feil gelegen habe, doch war der Vorkauf des Holzes und der Kohlen Jedermann gestattet.

Bis zum Jahre 1589 war es üblich, daß die Unterkäufer das Geld für das von den Schiffleuten verkaufte Brennholz von den Käufern erhoben; damit aber die Schiffleute hierwegen gesichert wären, erließ der Rath damals die Verordnung, daß künftig jeder neuernannte Holzunterkäufer Bürgschaft stellen und weder spielen, noch einem Spieler Geld leihen solle.

Bischof Julius, ernstlich darauf bedacht, daß zur Steuerung des öfter eingetretenen Holzmangels in Würzburg immer ein zureichender Vorrath zur Aushülfe bereit gehalten würde — ließ 1584 zu einem zweiten Aufbewahrungsorte desselben das Pleidenhaus bei dem Brunnbacher Hofe vorschlagen (der Preis eines Reifes Brennholz betrug damals 24 Schillinge). Der Rath erbot sich, zum Ankauf des Brennholzes stets die Summe von 300 Gulden zu verwenden und der Bischof 1000 fl. dazu beizutragen.

Nr. 517. Die untere Mainmühle. Diese an die Mainbrücke angebaute und dem Staats-Aerare gehörige Mühle ist mit zehn Mahlgängen und einem Rollgange versehen, wodurch dieselbe innerhalb 24 Stunden 30 bis 36 Scheffel Korn in Mehl zu verarbeiten im Stande ist.

Ein Rad treibt hier, wie auch in den beiden andern Mühlen jenseits des Mains, zwei und drei Gänge und hat 4 Fuß Fall, so daß es auch im trockensten Sommer nicht an Wasser fehlt.

Erbaut wurde dieselbe 1644, den dritten Theil der Baukosten bestritt das Domcapitel und behielt sich dagegen ein Drittheil des Ertrages der Mühle vor; doch sollten davon dem Waisenhause jährlich 200 Malter Korn gereicht werden.

Dicht neben dieser Mühle befindet sich

Nr. 516. eine **Hammerschmiede**, im Besitze des Herrn Georg Jäger.

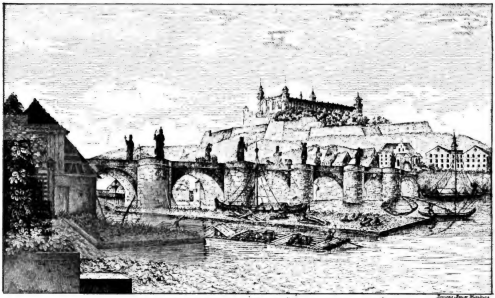
Die Mainbrücke.

Bevor der Baumeister Enzelin (S. 84) die erste steinerne, in einer Urkunde vom Jahre 1133 als ein vortreffliches Werk gerühmte Mainbrücke errichtet, mögen wohl mehrere Versuche hölzerner Bauten zur Verbindung beider Stadttheile vorausgegangen seyn, welche jedoch nach kürzerem Bestande den Ueberschwemmungen und Eisbrüchen des Stromes als Opfer fielen. Selbst Enzelins überaus schön und fest gebaute Brücke wurde am 21. Juli 1342 beinahe gänzlich zerstört, als in Folge eines Wolkenbruches der Main zu einer Höhe anschwoll, wie sie die Bewohner Würzburgs noch nicht gesehen hatten [1]). Man dachte alsbald daran, diesen unentbehrlichen Bau wieder herzustellen, und nahm, weil die öffentlichen Kassen erschöpft waren, seine Zuflucht zu den Gaben christlicher Mildthätigkeit, welche sich durch die Unterstützung Hilfsbedürftiger eine Brücke zum Himmel baut.

---

1) Das Wasser ergoß sich damals bis an die Staffeln oder Gräben (gradus) der Domkirche, woselbst zum Gedächtnisse dieser Ueberschwemmung früher sechs leoninische Reimverse angeschrieben waren (abgedruckt in der „Würzburger Chronik. Verlag von Bonitas-Bauer 1848" Bd. I. S. 471).

Der Brücke Enzelins schreibt die Tradition eine etwas südlichere Lage in der Gegend des jetzigen Schwanenthores zu.



DIE MAINBRÜCKE.

Digitized by Google

Zwölf an dem päpstlichen Hofe zu Avignon versammelte Erzbischöfe und Bischöfe gewährten und verbrieften 1390 auf Bitte des Rathes einen Ablaß von 1160 Tagen für Alle, welche einen Beitrag zur Herstellung der Brücke liefern würden. Bischof Gerhard von Schwarzburg bestimmte nebenbei die Strafgelder für unterlassene Entrichtung des ihm vom Kaiser verliehenen Weinzolles als Beitrag zum Neubaue der Brücke; 1439 verkündigte Bischof Johann von Brunn einen neuen Ablaß von 40 Tagen für die Spender milder Gaben und 1473 traf Rudolph von Scherenberg mit dem Domcapitel und dem Rathe der Stadt die Uebereinkunft, zum Aufbaue einer steinernen Brücke fünfzehn Jahre lang 500 Gulden von der Landsteuer zu verwenden.

Nachdem einige verständige Werkleute die Beschaffenheit der Brücken zu Aschaffenburg und Frankfurt untersucht und den Bauplan für die hiesige entworfen hatten, begann der Neubau im Jahre 1474 [2]). Die Bausteine bezog man aus dem Steinbruche an dem Bromberge oberhalb Heidingsfeld und der Steinmetze Meister Hans von Königshofen, welcher damals am Baue der Marienkapelle auf dem Markt arbeitete, wurde zum Werkmanne für den neuen Bau bestellt. Die Pfeiler der Brücke blieben ungewölbt bis zum Jahre 1536, in welchem der Stadtwerkmeister Nicolaus Beeß diese Arbeit begann und bis 1539 drei Pfeiler überwölbte, wonach Geldmangel die Fortsetzung dieses Unternehmens unterbrach. Durch den heftigen Eisgang des Jahres 1573 erlitt der übrige hölzerne Theil der Brücke so großen Schaden, daß Niemand dieselbe ohne Lebensgefahr betreten konnte; hierauf erfolgte 1607 die gänzliche Wölbung mit Steinen.

Während des Baues dachte man auf Geldmittel zur Vollendung desselben und führte den sogenannten Brückenzoll ein, welchen alle die Brücke passirende Wagen, Pferde und Fußgän-

2) Daß mittlerweile eine hölzerne Brücke bestanden habe, geht unter Anderm hervor aus dem bekannten Volksliede (abgedruckt in der Würzburger Chronik I. 853) vom Leibdiener Has des Bischofs Johann III. von Grumbach, welcher 1466 von der Brücke in den Main gestürzt wurde. Bei dem Beginne des Baues kamen die zwei in den Main versenkten, S. 184 erwähnten Götzenbilder wieder zum Vorschein.

ger zu entrichten hatten; jeder Darübergehende mußte einen Pfennig, ein Jude zwei Pfennige zahlen, nur die Schöppen, welche sich zum Gericht versammelten oder Diejenigen, welche um den Ablaß zu gewinnen, die sieben Kirchen besuchten, waren von diesem Zoll befreit. Auch erbat sich der Magistrat von allen Stiften, Klöstern, Hospitälern und vielen Privatpersonen Wagen und Pferde zu freiwilligen Frohndiensten, welche auch wirklich geleistet wurden. Eine Verschönerung der Brücke begann unter der Regierung Bischofs Joh. Gottfr. v. Guttenberg. Nachdem die alten Thürme zu beiden Enden der Brücke abgebrochen, wurde statt des westlichen derselben ein geschmackvolles, mit vier in Blenden stehenden von B. Esterbauer gefertigten Statuen geziertes Thor nach Petrini's Risse erbaut. Christoph Franz v. Hutten und Friedrich Karl von Schönborn ließen durch verschiedene Künstler in den Rondellen der Pfeiler vierzehn große Steinbilder verschiedener Heiligen errichten. Die auf der südlichen Seite befindlichen sind von den Brüdern Johann Sebastian und Volkmar Becker aus Hasfurt, die nördlicherseits stehenden von dem Hofbildhauer Claude Curé verfertigt; Werke des Letzteren sind namentlich die Statuen Karls des Großen, Pipins, Friederichs und des h. Karl Borromäus [3]).

Die Brücke mißt 603 Fuß Länge, hat acht 52 Fuß breite und vom Wasserspiegel an 27 Fuß hohe Bogen, deren jeder von vier starken Strebepfeilern gegen die Gewalt anprallender Eismassen geschützt ist. Ihre dauerhafte unerschütterliche Bauart hat die Brücke während der furchtbaren Ueberschwemmung des Jahres 1784 bewährt, wo sie durch die Gewalt der andrängenden Eisschollen und Baumstämme nur wenig beschädigt wurde, während mehrere andere Mainbrücken die reißende Fluth des Stroms zerstörte.

Durch den zweiten Bogen wird das Wasser in das Räderwerk der untern Mainmühle (S. 207) getrieben; unter dem drit-

3) Durch kriegerische Ereignisse und andere Unfälle sind diese Steinbilder leider sehr beschädigt worden; doch soll in neuester Zeit deren zweckmäßige Wiederherstellung vorgenommen werden.

ten befindet sich eine Schleuße, das sogenannte Loch, welche bei dem Durchgange der Holzflöße geöffnet wird.

Auf der Brücke versammelten sich einst gewöhnlich einmal in jedem Monate an einem Mittwochen, nach gemeinsam genossener Morgensuppe und einem Morgentrunke Vormittags um eilf die Mitglieder des Brückengerichtes, bestehend aus einem Schultheißen, einem Centgrafen und mehreren Schöppen, und entschieden daselbst über die Rechtshändel der vorgeladenen Parteien. — Mit diesem Gerichte war auch ein Asyl für flüchtige Verbrecher verbunden, welche nach uraltem Brauche bei feierlichen Prozessionen vor dem Kreuze hergehend, glücklich entronnen waren und die Schranken des Gerichtes erreicht hatten. Während der Fehde mit dem Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg um 1554 erlosch das uralte Gericht, welches sich durch schleunige, Jedem zum Besten gereichende Rechtspflege dem Lande sehr achtbar gemacht hatte. Mehrmals geäußerte Wünsche und gemachte Versuche, dasselbe wieder herzustellen, von Seite des Domstiftes und der Klöster 1560 und 1576, dann von Seite des Stadtrathes 1580 blieben ohne Erfolg und seine Befugnisse wurden dem vom Bischofe Julius 1582 reformirten Stadtgerichte übertragen.

Dritter Distrikt.

Nr. 1.

Die königl. Residenz.

Auf dem Platze, welchen gegenwärtig dieser „wunderprächtige Palast" einnimmt, befanden sich früher einzelne Wein- und Obstgärten (S. 3), sowie die 1674 vom Stadtmagistrate erbaute Michaels-Kapelle mit einem Kirchhofe, in welcher an bestimmten Festtagen von der Dompfarrei Gottesdienst gehalten wurde. Im Jahre 1684 beschloß das Domcapitel während des Interregnums, die Bischöfe sollten künftig nicht mehr wie bisher, abwechselnd in domstiftischen Höfen oder auf dem Schlosse Marienberg, sondern ausschließend in der Stadt wohnen, wo alsbald für sie ein eigener fürstlicher Palast erbaut werden sollte. Bis 1731 bewohnten nun die Fürstbischöfe den Rosenbachischen Hof (Distr. I. Nr. 6. 7. 8) um einen jährlichen Zins von 2000 Gulden.

Fürstbischof Johann Gottfried von Guttenberg, der Nachfolger Conrad Wilhelms, hatte die Absicht, den vorerwähnten Beschluß des Domcapitels ins Werk zu setzen, und zu diesem Ende 1690 einen Baumeister von Frankfurt kommen lassen, mit dem der Kammerrath Pfenning und der Domherr von Aufsees sich über die Ausführung desselben berathen mußten.

Die beschlossene Erbauung einer fürstlichen Residenz kam jedoch nicht mehr unter diesem Bischofe, sondern erst unter seinem Nachfolger Johann Philipp von Greiffenklau (1699—1719) zur Ausführung.

In der Nähe des Platzes, wo die jetzige königliche Residenz steht, war dieses erstere fürstliche Schloß ebenfalls erbaut, und kostete von 1700—1704 38,216 Gulden 13½ Batzen fränkisch. Es war bei weitem nicht so groß als das gegenwärtige, doch enthielt es unter andern zwei Säle zu 68 Schuh Länge und 36 Breite, die mit Marmor und vielen Stuccatur-Arbeiten ausgeziert waren. Der Baumeister war Anton Petrini, von dessen Bau-Denkmalen bereits früher die Rede war.

Mit diesem neuen Schlößlein schien aber Petrini nicht viel Glück gehabt zu haben, denn es war kaum erbaut, als dasselbe anfing sich zu senken und soviel Spalten und Risse zeigte, daß die Fürsten es nicht wagten, dasselbe zu beziehen.

Das Schicksal wollte es, daß auf Johann Philipp von Greiffenklau ein Fürst folgte, der im Stande war seinen großartigen Ideen, die ihm theils eigen, theils auf seinen Reisen, die er nach Italien, Frankreich und die Niederlande in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten gemacht, aufgefaßt und erweitert hatte, Folge und Ausführung geben zu können — es war dies Johann Philipp Franz aus dem adeligen Geschlechte der Grafen von Schönborn, einer Familie, in der schon in der ältesten Zeit ein großsinniger, Künste und Wissenschaft liebender Geist einheimisch war, und sich bis zur neueren Zeit thätig erwieß.

Im Jahre 1719 zur Regierung gelangt, faßte Johann Philipp Franz sogleich den Entschluß, statt des baufälligen Schlößleins am Rennweg ein neues Schloß zu erbauen, das ein Meisterstück der Baukunst und eine Zierde der Stadt werden sollte.

Schon 1720, im zweiten Jahre seiner Regierung ward, nachdem man über die Wahl des Platzes — dem Schottenanger oder dem Rennwege — entschieden hatte, zur Ausführung dieses Entschlusses geschritten, und am 22. Mai 1720 der Grundstein zu der neuen Residenz mit großer Feierlichkeit gelegt.

Den Plan zu diesem neuen Schlosse hatte Johann Balthasar Neumann (S. 9), damaliger Artillerie-Hauptmann, entworfen, ein Mann, der durch angebornes Talent, fleißiges Studium, praktische Uebungen und große Reisen, die er in Italien, Frankreich, Holland und Oesterreich gemacht, sich bereits als ein tüchtiger Architekt ausgezeichnet hatte, und den großartigen Ideen seines Fürsten und Herrn die wirkliche Gestalt und Leben zu geben, in hohem Grade die Fähigkeit besaß. Er hatte das Glück, den Bau dieses Schlosses, welcher 24 Jahre — von 1720 bis 1744 — in Anspruch nahm, von Anfang bis zur Vollendung zu leiten.

An Neumanns verschiedenen Entwürfen der Grund- und Aufrisse für den großartigen Palast wurden jedoch manchfache Veränderungen gemacht, weil man darüber erst die Urtheile mehrerer Bauverständigen einholte, bevor man zur Ausführung des zuletzt gewählten Risses schritt. So theilte man ihn insbesondere dem Kurfürsten Lothar Franz von Mainz, dem mainzischen Obersten v. Welsch und den königl. Architekten Boffrand und de Cote in Paris zur Einsicht, Kritik und Verbesserung mit; denn man wünschte, daß unbeschränkt des für den Bau bedingten Kostenaufwandes ein hehres, tadelfreies Kunst- und Prachtwerk erstehe, würdig des Kunstsinnes eines großen Fürsten.

Nachdem die Bauriſse berichtigt und die Bauplätze in Ordnung gebracht worden, sah man sich nach den verschiedenen Werkmeistern um. Man verschrieb den Stuccator Heneca aus Italien und suchte den angerühmten Bildhauer Hügelhammer in Salzburg, jedoch vergeblich, zu gewinnen; den Maler Pellegrini, welcher früher in Düsseldorf, Paris und England gearbeitet und sich persönlich in Würzburg für die Ausschmückung des Schlosses gemeldet hatte, konnte man zur Zeit noch nicht beschäftigen. —

Neumann begab sich im Jahre 1723 abermals nach Paris und bewog Boffrand, daß dieser große und bescheidene Baumeister im Jahre 1724 selbst nach Würzburg reiste, um die angefangenen Bauten einzusehen und über die vorliegenden Modelle, welche der Stuccator K. A. Castelli mit großer Kunst bis dahin angefertigt hatte, die verlangten Bemerkungen und Rathschläge zue gben.

Johann Philipp Franz erlebte jedoch nicht die Vollendung des Fundamentes der neuen Residenz, die er so großartig entworfen hatte. Im fünften Jahre seiner Regierung starb er am 18. August 1724 [1]).

Unter seinem Nachfolger Christoph Franz v. Hutten nahm das Bauwesen einen etwas langsameren Gang; geringere Baulust und erschöpfte Staatskasse waren solche hemmende Motive, daß nur ein kleiner Theil des Schlosses bewohnbar eingerichtet dastand, als dieser Fürst ihn beziehen wollte, jedoch 1729 starb.

Auf diese Weise war es dem nächsten Fürstbischofe, Friedrich Karl, vorbehalten, beinahe ganz zu vollenden, was sein leiblicher Bruder im Jahre 1720 begonnen hatte. Mit gleicher Lust und gleichem Ernst, wie sein Bruder, betrieb er des Baues Förderung; die Fortsetzung am rechten Flügel desselben übertrug er

---

1) Bis hieher sind wir der „Beschreibung und Geschichte der königl. Schlösser und Lustgärten im Untermainkreise (Unterfranken) von Jak. May. Würzburg 1830" gefolgt.

Nebst dem Fürstbischofe Johann Philipp Franz glänzten auf dem bischöflichen Stuhle der Diöcese Würzburg noch zwei Mitglieder dieser erlauchten Familie:

Johann Philipp, auch Erzbischof und Churfürst zu Mainz und Bischof zu Worms, erwählt 16. August 1642 † 12 Februar 1673.

Fridrich Karl, auch Bischof zu Bamberg erwählt 18. Mai 1729 † 25. Juli 1746.

und außer denselben noch:

Lothar Franz Erzischof zu Mainz, zugleich Bischof von Bamberg 1693.

Franz Georg, Bischof zu Trier 1732.

Damian Hugo, Bischof zu Speyer und Constanz 1715; Cardinal.

im J. 1730 den Maurermeiſtern Marx Wucherer, Paul Brenner und Rudolph Wohlfarth in der Art, daß ihnen 1) für die Ruthe Mauerwerk am Fundament, Sockel und Kellergewölbe 22 Batzen, 2) für die Ruthe Mauer des erſten Stockwerkes mit deſſen Mezzane 2 fl., 3) am Hauptſtocke ſammt der oberen Mezzane 3 fl. fränkiſch bedingt wurden. Dagegen übernahm das Aerar das Graben der Fundamente, die Lieferung des Sandes, Kalkes, Waſſers, Gerüſtholzes, der Steine, Bretter, Nägel und Karren auf ſich, und gab zu, daß beim Ausmeſſen der Arbeit die Kellergewölbe in der Dicke doppelt gemeſſen wurden [2]).

Mit Stolz nahm Friedrich Karl am 7. November 1731 Beſitz von der bei weitem nicht vollendeten Fürſtenwohnung. — Um ſich zu tüchtigen Künſtlern auszubilden und alsdann bei dem Reſidenzbau verwenden zu laſſen, ſendete Friedrich Karl im Jahre 1735 die beiden talentvollen Maler J. Thalhofer und A. Högler auf die Akademie nach Wien. Die Bildhauer C. Curé, P. Heiliger, S. Weckher, J. von der Auvera, A. Gutmann und S. Bendel, ſowie die Stuccatoren Pedrozzi und A. Boſſy arbeiteten auch noch fernerhin an der Reſidenz. Treffliche Gemälde lieferten 1736 die Maler Lünenſchloß und Scheubel; in die Bildhauer-Arbeiten theilten ſich im Jahre 1737 der Hofbildhauer F. Dietz und E. M. Schlottin, Wittwe von Bamberg, und die von Wien zurückgekehrten Maler Thalhofer und Högler arbeiteten neben dem Hofmaler Byß am Plafond der Kirche, wo auch die Marmorirer Ph. Brand, J. Finſterwald, J. Glaß und S. Gißhammer beſchäftigt waren. Ebenſo im Jahre 1738.

Beſonders bemerkenswerth ſind die vortrefflichen Werke, die dem Bildhauer J. W. von der Auvera im J. 1739 aufgetragen

---

2) Die Steinbrüche am faulen Berge bei Eſtenfeld lieferten faſt ſämmtliches Steinmaterial. Zu dem Fundamente, dem Sockel und den Kellergewölben wurden Steine von Randersacker verarbeitet; die Säulen an der Hauptſtiege wurden aus dem Bruche zu Abtswind bei Schwarzach genommen, und kam deren eine auf ſieben Reichsthaler zu ſtehen; der rothe Marmor für den Sala terrena wurde um 4922 fl. 8 Batzen von Hadamar — der ſchwarze und weiße für die Altäre der Hofkirche aus Heſſen und Katzen-Elnbogen bezogen.

wurden. Um den Preis von 4100 fl. verfertigte derselbe zur Gattereinfassung, welche die beiden vorsprengenden Pavillons miteinander verband und den Vorhof schloß [3]), zwei aufrechtstehende 10′ hohe Löwen mit großen Schilden, zwei doppelte 13′ hohe Figuren, sechs sinnbildliche Figuren von 8½′ Höhe, acht Kriegsarmaturen 8′ hoch, sechs Urnen 8′ hoch, acht Schlußsteine an den Pyramiden, vier Kapitale, alle Pfeiler-Zierrathen, an der Haupt-Façade das fürstbischöfliche von Schönborn'sche Wappen mit zwei stehenden Löwen 50′ breit und 26′ hoch mit zwei sitzenden Figuren von 10′ Höhe. Inmitten dieser Arbeiten wurde Auvera 1740 nach Holland gesendet, um sich durch Anschauung neuen Stoff zur Verzierung des fürstlichen Palastes zu erholen, und durch den Grafen Stampa in Mailand machte man 1741 Bestellungen auf verschiedene Marmor-Statuen für die Hofkirche. Zu andern Standbildern schaffte man weißen Marmor von Eichstädt herbei. Außerordentlich eifrig arbeiteten die Bildhauer, Stuccatoren und Maler in den Jahren 1742 und 1743 theils im Innern des Schlosses, theils an der Verzierung der Gallerien des Daches und in der Kirche. Dieser prachtvolle Tempel ward demnach am 15. September 1743 durch die Weihbischöfe von Bamberg und Würzburg feierlichst eingeweiht [4]), und am 30. December 1744 erfolgte endlich die äußere Vollendung des ganzen Schloßbaues, den der Baumeister Neumann selbst einen wunderprächtigen fürstbischöflichen Palast nennt [5]). — Bis zum Jahre 1744 betrugen die Baukosten über eine Million fränkische Gulden, ungerechnet den Werth der aus den Aerarialforsten entnommenen ungeheuren Menge Bauholzes.

---

3) Dieses Gatterwerk wurde im Jahre 1821 aus guten architektonischen Gründen hinwegbeschafft.

4) Der Weihbischof von Bamberg empfing zur Belohnung 36 Stück doppelte Karolins nebst einer goldenen Medaille von 50 fl. Werth, der Weihbischof von Würzburg aber zwölf Stück doppelte Karolins nebst gleicher Medaille.

5) Siehe dessen Beschreibung der Einweihung der Residenz- und Hofkirche. Würzburg 1745. S. 3.

Noch blieben die Zierrathen und Vergoldung im Innern zu vollenden übrig, hiefür wurden monatlich 2000 fl. bestimmt. — Man beschäftigte sich mit dem Ankauf schöner Oelgemälde vorzüglicher Meister der verschiedenen Schulen, vermehrte dadurch die schon vorhandene Gemälde-Sammlung des alten Schlosses Marienberg, und verschrieb den berühmten Maler Tiepolo aus Venedig, dessen hauptsächlichste Aufgabe war, einige Plafonds des Schlosses und einige Altarblätter der Kirche zu malen. Er folgte diesem Rufe im Sommer 1750 und schloß einen Akkord ab, vermöge dessen ihm für die Fresco-Malerei des Stiegen-Plafonds 12,000 Gulden venetianischer Währung, für jene des Kaisersaales 6000 fl. und noch 3000 fl. für verschiedene Staffelei- oder Oelgemälde, nebst 2000 fl. für seine Her- und Rückreise bedungen, auch am Ende der Arbeit 1753 gezahlt wurden.

Das Gebäude ist im neu italienisch-französischen Style aufgeführt, steht von vier Seiten frei und bildet ein längliches Viereck, dessen jede Façade 571′ Länge und jede Nebenseite 316′ Breite hat. Seine Höhe beträgt einschließlich der um das ganze Dachwerk laufenden Gallerie 72′ [6]). Es enthält sieben Höfe, welche Licht und Luft in die inneren Räume hinlänglich verbreiten. Ein 178′ langer und 191′ tiefer Vorhof, gebildet durch Zurücksetzung des mittleren Theils der westlichen oder Vorder-Façade, trennt diese in zwei Flügel, deren jeder 169′ lang ist. Er enthält fünf Altanen, die auf frei stehenden Säulen dorischer Ordnung ruhen. Unter dem mittlern Haupt-Altan führen drei große Thorwölbungen in eine Halle von 56′ Länge, 66′ Breite und 29′ Höhe. Jeder der zwei Flügel hat eine Einfahrt mit einem auf zwei Säulen ruhenden Altan. Durch diese Einfahrt gelangt man in die erwähnten Höfe. Durch einen 1′ breiten Vorsprung auf jeder Ecke der Flügel bilden sich Pavillons, welche durch ihre mit sinnbildlichen Reliefs gezierten Frontispicen eine schöne Wirkung machen. Die östliche Façade läuft in ihrer erwähnten beträchtlichen Länge ohne Unterbrechung fort, und übertrifft ge-

6) Der Sockel ist bei obiger Angabe außer Ansatz, da er wegen der abhängigen Erdfläche die ungleiche Höhe von 1—8 Fuß hat.

wissermaßen die entgegengesetzte Hauptfronte an Stärke der Schönheit und des Eindrucks, obwohl beide Façaden ganz gleichen Baustyles sind.

Das Gebäude ist mit seinen zwei Halbgeschoßen vierstöckig, die untere Ordnung dorisch, die obere römisch und jede Ordnung begreift zwei Stockwerke. Die großen, reich verzierten und weit auseinander gestellten Fenster bringen, besonders bei der östlichen Façade, eine vortreffliche Wirkung hervor, wozu das schöne Baumaterial (grünlich-gelbe Steine) nicht wenig beiträgt.

Der innere weite Raum der Halle unter dem Haupt-Altan ist mit einem flachen Gewölbe von 11 Zoll Höhe überspannt, dessen Widerlagen nach der breiten Seite hin auf Pfeilern und frei stehenden Säulen ruhen, und das von Kennern für ein Meisterstück der Baukunst gehalten wird. Links in dieser Halle liegt die Haupttreppe, welche einen Raum von 79½' Länge, 54' Breite und 31' Höhe einnimmt. Auch diesen Raum bedeckt im oberen Stockwerke ein flaches Gewölbe, geziert in der Mitte mit der Darstellung des Olympus und auf den vier Seiten mit der Charakteristik der vier Welttheile durch Tiepolo's Meisterhand [7]).

Aus dieser Halle kommt man in einen länglicht-achteckigen, gewölbten Gartensaal von 88' Länge, 55' Breite und 30' Höhe. Seine Decke ruht auf zwölf freistehenden Säulen von Marmor und enthält ein Fresco-Gemälde von Joh. Zick, nebst andern mythologischen Parthien, ein Göttermahl darstellend, wobei Diana von fürstbischöflich würzburgischen grün uniformirten Hofjägern bedient wird.

Oben, von der Hauptstiege im dritten Geschoß, gelangt man durch den großen, sogenannten weißen Saal und drei anstoßende kleinere Säle in ein mehrmals von den Gliedern der königlichen Familie, besonders von JJ. KK. MM. den Königinnen Therese und Marie als Kronprinzessinnen bewohntes Appartement, welches reich und geschmackvoll verziert und eingerichtet, zum Wohn-

---

7) Tiepolo hat auf diesem herrlichen Deckengemälde mehrere wohlgetroffene Portraite der bei diesem Palaste beschäftigten Künstler nebst seinem eigenen angebracht.

ſitze fürſtlicher Perſonen geeignet iſt. Die nächſtfolgende Reihe von nicht minder ſchönen Gemächern beſteht aus einem Saal, fünf Zimmern und zwei Kabineten, ebenfalls öfters von Gliedern des königl. Hauſes bewohnt. Der weiße Saal befindet ſich in dem runden Pavillon der Südſeite des Schloſſes, ſeine mit weißem Gypsmarmor bekleideten Wände ſind mit Arabesken in der raphaeliſchen ſinnreichen Manier bemalt, und rings um ein großes, ſchönes Geſims lauft eine Gallerie für Orcheſter und Zuſchauer, da dieſer Saal beſonders für Bälle und Geſellſchaften beſtimmt iſt.

Im Hauptſtockwerke der öſtlichen Façade befindet ſich des Schloſſes ſchönſter und größter Saal, der Kaiſerſaal. Die Form desſelben bezeichnet ein Achteck von 88′ Länge, 56′ Breite und in der ganzen Höhe der beiden oberſten Stockwerke. Wahrhaft impoſant und majeſtätiſch iſt die Ausſchmückung: Ueber ein von 20 canelirten röthlichen Gypsmarmor-Säulen getragenes vergoldetes Geſims von gleichem Marmor wölbt ſich die Decke mit einem großen ausgezeichneten Fresco-Gemälde von Tiepolo. Der Gegenſtand dieſes Meiſterwerkes iſt aus der Geſchichte der Stadt Würzburg entnommen und bezieht ſich auf die dahier ſtattgefundene Vermählung des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa: Apollo ſpielt als Brautführer die Hauptrolle, indem er auf dem mit einem Zuge weißer Roſſe beſpannten Sonnenwagen aus dem Olymp dem deutſchen Kaiſer ſeine feſtlich geſchmückte Braut Beatrix zuführt. Da bei den Vermählungen die Gottheiten Bacchus, Venus und Ceres nicht fehlen dürfen, ſo ſind dieſelben hier in der Begleitung Apollo's dargeſtellt. Im Hintergrunde harret der Kaiſer, umgeben von ritterlichen Trägern des Reichspaniers und der Fahne des Herzogthums Franken, auf die Ankunft der erſehnten Braut. Auf den beiden Seiten des Gewölbes iſt rechts die vom Biſchofe Herold zu Würzburg geſchehene Trauung des kaiſerlichen Brautpaares und links die kaiſerliche Belehnung dieſes Biſchofs mit dem Herzogthume Franken dargeſtellt. Ueberdieß ſind in den übrigen kleineren Räumen einzelne Perſonen von des Kaiſers Gefolge abgebildet, und drei vortreffliche Oelgemälde Tiepolo's als Thürſtücke in dem Saale

befindlich. In den Nischen desselben stehen weiße Gypsstatuen des Apollo, Flora, Neptun und Juno. Die schöne Harmonie aller Bestandtheile des wahrhaft kaiserlichen Saales vollendet der mit rothen und weißen Marmorplatten belegte Fußboden.

Durch die Seitenthüren dieses Hauptsaales tritt man links in eine Reihe von fünf und rechts von acht Zimmern, welche bei geöffneten Thüren eine herrliche Fernsicht gewähren. In der rechts liegenden Reihe zeichnen sich ein vom Großherzog Ferdinand mit großer und moderner Pracht eigens für den kurzen Aufenthalt seiner Nichte, der französischen Kaiserin Marie Louise eingerichtetes Zimmer und neben demselben das sogenannte Spiegelzimmer ganz vorzüglich aus. Die niedlichen, zum Theil burlesken Spiegelmalereien in letzterem haben Byß, Thalhofer, J. Högler und J. S. Urlaub im Jahre 1737 gefertigt. Im dritten Zimmer erblickt man eine von dem würzburger Hof-Tapetenwirker A. Pirot gearbeitete große Haut de lisse-Tapete mit Scenen eines venetianischen Carnevals, welche den in andern Zimmern dieses Stockwerkes befindlichen niederländischen gewirkten Tapeten an Kunst wenig nachgeben. In der Zimmerreihe links des Kaisersaales findet man unter andern eine kleine wohlgeordnete Gemälde-Sammlung guter Meister. Sie ist der Ueberrest der ehemaligen fürstbischöflichen Gallerie, welche aus 891 Stücken bestand und sich da und dorthin zerstreute.

Im rechten Flügel der Residenz ist auch ein zwar kleines, aber artig eingerichtetes Theater und unter den an Pracht eines das andere übertreffenden Zimmern bemerken wir namentlich das anmuthige Appartement, welches der Großherzog Ferdinand für seine beiden Prinzessinnen Töchter einrichten ließ, und später auch von der königl. Prinzessin Charlotte Auguste von Bayern, nachmaliger Kaiserin von Oesterreich, einige Zeit bewohnt wurde.

Die Localitäten des Erdgeschosses dienen zu Bureaux und Magazinen; der erste Stock enthält nebst dem k. Kreis-Archive die Wohnungen für die Dienerschaft aller Grade. Gleiche Bestimmung hat auch das dritte Stockwerk.

Am Ende des linken Flügel, angrenzend an den Hofgarten befindet sich die Schloß- oder Hofkirche; deren äußere Bauart

sich in nichts von dem der Residenz unterscheidet, mit welcher sie unter einem Dache steht.

Die Kirche umfaßt eine Räumlichkeit von 120′ Länge und 48′ Breite und nimmt die Höhe des ganzen Schlosses ein. Von ihrer Basis erheben sich 22 Säulen von röthlichem Gypsmarmor mit vergoldeten Capitalen; acht dieser Säulen tragen auf beiden Endseiten zwei Gallerien, wovon die eine für den Orgelchor, die andere aber, welche einen kleinen Altar enthält und zu dessen beiden Seiten Oratorien für die k. Familie angebracht sind, für Betende vom k. Hofpersonale ersten Ranges bestimmt ist. Die andern sechs Säulen zu beiden Seiten des Langhauses tragen ein schönes Gesims von schwarzem Gypsmarmor und starker Ausladung.

Unter der vorderen Gallerie oder Emporkirche steht der Hoch-Altar völlig frei. Statt eines Altarblattes hat er blos ein großes Crucifix von Gyps und zu beiden Seiten die lebensgroßen Standbildnisse der h. Landes-Apostel Kilian und Burkard aus fränkischem grauweißen Marmor auf schwarz-marmornen Postamenten.

Die beiden Seiten-Altäre bestehen aus hohen gewundenen Säulen und aus Figuren von cararischem Marmor.. Die Altarblätter derselben sind von dem Maler Tiepolo, und stellen rechts die Himmelfahrt Mariä, links den Erzengel Michael dar, welcher zornergrimmt mit dem Flammenschwert die gefallenen Engel aus dem Himmel stürzt. Beide Blätter zeigen, daß Tiepolo in der Oel- wie in der Fresco-Malerei gleich große Meisterschaft besaß; in beiden ein blühendes Colorit und kühne Composition.

Der Plafond theilt sich in drei Felder. Auf dem mittlern Felde ist al fresco das Himmelreich, in den beiden andern die Hölle und der Martyrtod des h. Kilian abgebildet. Der Hofmaler Byß, welcher mit J. Högler den meisten Theil der Decke gemalt hat, gab bei der Abbildung des h. Evangelisten Lucas rechts im Orgelchor sein eigenes Portrait. Die kleineren Räume der Decke sind mit Vergoldung, welche überhaupt bis zur Ueberladung angebracht ist, reich verziert.

Besondere Erwähnung verdient noch die von Meister Phil. Seuffert sehr kunstreich erbaute Orgel. Ihre Claviatur steht auf

einem 4′ langen und 2′ breiten Tische, ganz fern von dem auf der Seite angebrachten Pfeifenwerke; der Organist nimmt mit dem Gesichte nach dem Hochaltar gekehrt, seinen Platz mitten unter den andern Musikern und ist dadurch in den Stand gesetzt, die Tempo's derselben genau beobachten zu können.

Der Fußboden dieser reichverzierten Kirche ist durchaus mit weißen und schwarzen Marmorplatten ausgelegt.

Nebst der Kirche enthält das Schloß 5 Säle, 312 Zimmer, 25 Küchen und 947 Fenster [8]).

Ein so großartiger Bau in einer Stadt prangend, die rings um das gesegnetste Weinland umgibt, läßt mit Recht auf gleich ausgedehnte Kellergewölbe schließen, und in der That — so weit das große Gebäude reicht, fast eben so weit ziehen sich die schönsten Keller durch dessen Grundpfeiler hin, da nur die Vorhalle und der, der Fronte abgekehrte Theil des Schlosses derselben entbehrt.

Vorzugsweise wird nun der von all' diesen Gewölben für die Pflege und Lagerung der vaterländischen Weine ausschließlich verwendete Raum der königliche Hofkeller genannt — der Centralpunkt zur Lagerung der aus dem ärarialischen Weingute von 373 Morgen gewonnenen Weine, der edelsten Producte Frankens, was je die Leiste Edles, Aromatisches gebar, der Stein je Feuriges, was Pfülben, Hörstein Feines und Blumiges erzeugt, was Saaleck Liebliches, der Calmuth Kräftiges geboten — es ruhet hier in sorglicher Pflege traulich vereint.

Nach seiner Ausdehnung und Belegung mit Fässern gehört er zu den großartigsten in Deutschland, und ist, wenn gleich die Säulen und Grundlagen oberer Bauten hier in ungeheuren Dimensionen wurzeln, für den Bau der Weine in den verschiedenen Stadien ihrer Fortbildung dennoch sehr geräumig und passend ausgeführt, abgesehen davon, daß er zugleich in einer Form gegeben ist, die für die Lagerung der Fässer höchst zweckmäßig erscheint.

8) Nach „Dr. K. G. Scharold, Würzburg und seine Umgebungen."

Seiner Verwendung nach theilt er sich in zwei von einander abgelegene Hauptparthien, deren eine in der Richtung gegen Südwest die kleineren Abtheilungen enthält, und die Weinpressen oder Kaltern, sowie die jüngeren Weine aufnimmt; die andere Parthie, ausgedehntere Räume umfassend, befindet sich unter dem rechten Flügel des Schlosses in der Richtung gegen Nord-Ost, und hat zur vorzugsweisen Bestimmung die Bebauung und Lagerung der Weine.

Der Haupteingang zu letztgenannten Gewölben, in dem vorderen Hofe des rechten Flügels befindlich, führt über eine steinerne Treppe 31 Staffeln tief in den Vorkeller, nachdem diese, sich anstemmend an die Gewölbmauern, in ihrer Hälfte ein Podest erhalten, von welchem aus sie sich nach links und rechts wendend auf die Eingänge zu den gleichsam im geschlossenen Quadrate angelegten Hauptgewölben hinweist.

Der Vorkeller selbst bildet mit kurzer Fortsetzung die eine Seite jenes Vierecks und führt in nächster Verbindung zu einer merkwürdigen Keller-Rotunde, in deren Mitte eine grandiose Säule von ovaler Form zum Gewölbe emporstrebt, und so den Träger desselben bildet. Diese Säule, wohl das älteste Mauerstück des Baues, zeigt die Buchstaben S W mit der Jahreszahl 1704 in Stein gehauen und läßt mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß ein Theil dieses Gewölbes ursprünglich dem in dieser Gegend gestandenen alten Schlößlein angehört haben, oder doch wenigstens der hier verwendete Stein jenem älteren Bau entnommen seyn möchte; soviel ist gewiß, daß schon in den Inventaren vor 1720 große Fässer verzeichnet sind, die im Keller des erwähnten Schlößleins gelagert waren.

Das hier bezeichnete Rondelle, durch vier Kelleröffnungen beleuchtbar, deren Ausmündungen von solchem Umfange sind, daß in einer derselben eine steinerne Staffel bis zum Kellerfenster hinaufgeführt werden konnte, bildet den Mittelpunkt der von hier aus nach rechts und links fortziehenden Kellerabtheilungen, genannt Most- und Kammerkeller, an welche sodann die weiteren Parthien Bandhauskeller und Schwedenkeller anstoßen.

Der Flächeninhalt sämmtlicher Abtheilungen beträgt 11,603 Quadratfuß; die Höhe der Gewölbe 19½ Fuß, die Breite 33 Fuß. Die Kellerräume selbst ermöglichen durch zweckmäßig angebrachte Kellerfenster nach Bedarf gehörige Tagsbeleuchtung und nöthigen Luftzutritt, sind mit eichenen Steinen geplattet und vorsichtsweise in gemessenen Entfernungen mit Vertiefungen versehen, in welche rings um sämmtliche Keller hinziehende steinerne Rinnen ausmünden, die, wenn sich mit irgend einem Fasse ein nichtvorgesehener Unfall ereignen sollte, den etwa ausfließenden Wein aufzufangen und in jene Vertiefungen zurückzuleiten vollkommen geeignet sind.

Eine andere für die Kellermanipulation gleich zweckmäßige Einrichtung ist dadurch erzielt worden, daß man eine Röhre mit fließendem Wasser in den Keller leitete, und hiedurch einen Brunnen gewann, durch dessen Benützung Gelegenheit gegeben ist, mit dem kürzesten Zeitaufwande jede nöthige Reinigung der Geschirre, Fässer ꝛc. vorzunehmen.

Dermalen liegen im k. Hofkeller 570 Fässer, die eine Quantität in der Gesammtsumme von circa 18,000 Eimern aufnehmen können; die Lagerung selbst ist in den verschiedenen Abtheilungen je nach Bedürfniß und Zweck bald zweireihig, bald — wo es die weite Spannung des Gewölbes gestattet — dreireihig, so daß die dritte Reihe bequem im Mittelgange ruht, und zu den nöthigen Arbeiten rechts und links hinlänglich Raum gestattet; endlich ist sie nach einer neueren Einrichtung zweistöckig, indem hier auf einem besonders construirten Lager die Fässer in zwei Etagen über einander liegen [9]).

Die ursprüngliche Belegung dieser imposanten Gewölbe mit passenden Fässern geschah indessen in anderer Weise, als sie zur Zeit besteht. Dem damaligen Bedürfnisse angemessen bestand sie nämlich zum großen Theil aus Fässern von weit größerem In-

9) Zur Bearbeitung der Weine auf der oberen Etage aber wird ein leichtes Holzgerüste mit eiserner Gallerie benützt, welches die Länge von drei Fässerbreiten einnimmt, und mit Rollen versehen nach Bedürfniß leicht hin- und herbewegt werden kann.

halte, als dieß jetzt der Fall ist, was wohl in der wirklich massenhaften Weinproduction jener Zeit seinen Grund hatte. Nach einer Nachricht vom Jahre 1631 (vgl. „Würzburger Chronik" Verlag von Bonitas-Bauer. 1848. II. Band S. 232) als die Schweden Franken besetzt, und bereits eine Menge Wein aus den Kellern der Stifte und Klöster ohne Weiteres weggenommen hatten, fand sich nach amtlicher Aufnahme dennoch ein Vorrath von 35,000 Fudet vor.

Für solche Quantitäten hatten schon vor Erbauung des gegenwärtigen Hofkellers die ehemaligen Fürstbischöfe von Würzburg auf dem Schlosse Marienberg, ihrem ehemaligen Wohnsitze, einen sehr ansehnlichen Weinkeller besessen, in welchem die Erträgnisse ihrer Besitzungen an Weinbergen eingekellert waren. Das Weinlager selbst mußte ebenso bedeutend gewesen seyn. In sechs Abtheilungen lagerten für 20,000 Eimer Fässer, meist sehr große Stücke. Die ältesten dieser Weinsorten, die sich aus der früheren Zeit bis auf unsere Tage erhalten, inzwischen in dem k. Hofkeller dahier untergebracht waren, lagern dermalen in dem Keller Sr. Maj. des Königs von Bayern in München und sind aus den Jahrgängen 1540, 1631, 1728. Erstere war im Jahr 1631, als die Schweden die Veste Marienberg mit Sturm einnahmen, in ein so glückliches Versteck gebracht worden, daß sie dem Feinde unentdeckt blieb.

Nachdem das jetzige Residenzschloß in der Nähe derjenigen Stelle erbaut war, wo früher, wie bereits erwähnt, ein kurz nach seiner Erbauung schon hinfälliges Schlößlein stand, hatte man jene Weine von den Kellern der Veste in die neue Residenz gebracht, mußte sie aber im Jahre 1796 den Gelüsten des feindlichen Einfalls wiederholt entrücken, und zwar beim Herannahen der Jourdan'schen Armee nach Markt-steft flüchten, welcher Ort damals unter preußischer Herrschaft als sicheres Asyl des drittehalb Jahrhunderte alten, bereits historisch gewordenen Weines betrachtet wurde.

Die Qualität desselben mochte vorzüglich gewesen seyn, weshalb ihn auch die Fürstbischöfe besonders hochschätzten und zu Geschenken an andere Regenten für vorzüglich geeignet hielten.

Das Faß aber, worin dieser sorgfältig erhaltene Wein lagerte, befindet sich dermalen noch im hiesigen Keller, hält 36 Eimer und trägt folgendes in den Boden eingeschnittenes Akrostichon:

Drei Fürsten seynd mein Leben gewesen,
Einer lebt noch, zwei seynd verwesen:
Rath Leser! wer die sollen seyn,
Drei Conrad durch ein Wahl allein
Von Thüngen, Bibra, Wernau zugleich
Recht wohl erwählt zu Trost dem Reich,
Regiert der Erst, da mir der Regen,
Eben den Safft zur Trauben geben.
Sogleich ich zur Geburt sollt kommen
O Thüngen! Dich hat Gott genommen;
Mich, Bibra, vom Zweig brechen lasset,
Mir, Wernau, jetzt diess Kleid umfasset,
Erhalt, ernehrt, frag, wer ich sey
Rath, wie ich heiss, sags ohne Scheu.

Das fünffzehen Hundert und viertzigst Jahr
Mich damahls auf die Welt gebahr:
Drink mich dahero mit Vernunfft
Sonst zehlt man Dich zur Narrenzunfft.

Die ältesten und edelsten Weine nahm ehemals in dem neuen Residenzkeller eine eigene Kellerabtheilung auf, die wegen ihres Inhaltes scherzweise „Sacristei" genannt wurde, und folgende Ueberschrift trug:

Ein Auszug besten Weins von Stein und Leistens Höhen
Auch von zweihundert Jahr ist hier verwahrt zu sehen,
Ein Wein, der wenn er wird in ferne Land verführt,
Sogar auch übers Meer sein Tugend nicht verliert.
Beglücktes Frankenland! Freu Dich in jenen Gaben,
Die Leiste und der Stein dir Mund und Herze laben.
Wir aber wollen Gott für diese Gaben danken
Er segne fernerhin das edle Land der Franken.

Es fanden aber auch von jeher die zur fürstlichen Hofkammer gehörigen Zehntweine im Hofkeller ihr Lager.

Die ungeheuren Flächen von Weinbergen, wie ſie noch im vorigen Jahrhunderte beſtanden, lieferten ungemein große Maſſen von Weinen, welche nach ihrer Ablagerung größtentheils an die Beamten als Beſtallungswein, Veſpertrunk ꝛc. abgegeben wurden. Zur Aufnahme ſolcher Weine waren Fäſſer von beſonderer Größe erforderlich, woher es auch kam, daß damals der bei weitem größte Theil des Kellers mit Stücken von 100—200 Eimern beleget war; das größte von allen aber, ein Faß von ſeltenem Umfange — es hält 660 Eimer und 24 Maß — ließ Fürſtbiſchof Franz Ludwig anfertigen, um an alle gleichberechtigte Beamten einen Wein von möglichſt gleicher Qualität abgeben zu können.

Man erzählt ſich nämlich, derſelbe habe mehrſeitige Klagen darüber hören müſſen, daß dieſer und jener Hofbedienſtete durch Verabreichung beſſeren Weines bevorzugt worden, und der gerechte Fürſt habe dieſem Mißſtande dadurch abzuhelfen geſucht, daß er ein Faß von zureichender Größe conſtruiren ließ, um alle Beſtallungsweine derſelben Qualität daraus entnehmen zu können. — Es trägt folgende Inſchrift:

Aus alt' erlegnem Holz wurd endlich ich gemacht
Durch Vorsicht, Kunst und Fleiss zu dieser Zier gebracht
Wer trinkt von diesem Wein, den ich ihm werde geben,
Der spreche: Franz Ludwig der grosse Fürst soll leben!
Du aber, der Du trinkst, leb wohl und denk dabei,
Dass Gott von dieser Gab der höchste Schöpfer sey.

Nach der Säculariſation im Jahre 1803 und unter der Regierung des Großherzogs von Würzburg, Ferdinand, wurden die älteren Weinvorräthe verkauft, wobei die Jahrgänge 1728 und 1783 zu ſehr hohen Preiſen ihre Liebhaber fanden. Wie ſehr überhaupt die Fürſtbiſchöfe bemüht geweſen waren, von ihren Höhen die höchſt möglichen Qualitäten zu erzielen, beurkundet auch der zu ihren Zeiten bereitete Strohwein. Um nämlich von den Landesproducten einestheils das Vorzüglichſte zu gewinnen, anderntheils ausländiſche Weine entbehrlich zu machen, ließen dieſelben große Quantitäten der beſten Trauben aus guten Lagen auf Strohlager bringen, und ſolche bis zu einem gewiſſen Grade

einschrumpfen. Hiedurch ward ein Wein gewonnen, dessen Güte die feinsten Liqueurweine entbehrlich machen konnte. Auch noch in der neueren Zeit (1819 — 1834) wurden derlei Weine bereitet, welche an Qualität den südlichen keinesweges nachstanden. Seitdem jedoch in guten Jahren eine möglichst späte Lese eingeführt, und schon hiedurch Weine von außerordentlicher Qualität, insbesondere von auffallender Süße gewonnen worden, ist jene Manipulation entbehrlich geworden.

Das Lager selbst gewährt einen sehr freundlichen Anblick, da es sammt den Fässern mit einem hellgelben Oelanstrich versehen und ersteres in rothen Streifen ausgefaßt ist.

Die Keller für die jungen Weine sowie die Kalter-Anstalt auf dem jenseitigen Flügel des Schlosses besitzen sehr zeitgemäße, den verschiedenen Gewächsen entsprechende Einrichtungen, unter andern zur Aufnahme der rothen Weine sehr zweckmäßige Gährfässer und sind die Räume mit kleineren, zum Bau der Rothweine passenden Fässern belegt. Die Kaltern selbst, welche vormals in einem vom Hofkeller entfernt liegenden Locale untergebracht waren, wurden seit neuerer Zeit gleichfalls hier in einer sehr geräumigen Kellerabtheilung aufgestellt, und an ihnen die neuesten und besten Einrichtungen zur Kalterung der Beeren angebracht. Die Einführung der Beeren geschieht in einem sehr langen, zum Transport geeigneten Ladfasse, das vom Wagen aus die unmittelbare Aufschüttung derselben auf die Kalter mittels eigener durch die Kellerlöcher geführter Rinnen ermöglicht, wenn nicht eine eingetretene Edelfäule, die so sehr die Güte des Weines erhöht, deren Stehenbleiben in Kufen oder Butten behufs der besseren Auflösung des Zuckerstoffs erforderlich macht.

Von Zeit zu Zeit, je nachdem Weine ausgebaut und zur Abgabe bereift sind, werden durch das k. Hofrentamt dahier periodische Bekanntmachungen erlassen, in Folge deren sich die Liebhaber fränkischer Weine ihre Vorräthe aus dem hiesigen Hofkeller nach den gleichzeitig edirten gedruckten Preislisten auswählen und beziehen können.

Die Preise betreffend, so werden solche nach dem Werthe der Weine und mit Rücksicht auf den allgemeinen Verkauf festge-

ſetzt, wobei zugleich das Intereſſe des Conſumenten nicht minder als jenes des Producenten beachtet wird; von ſelbſt verſteht ſich, daß nur preiswürdige Weine zur Abgabe beſtimmt werden. Die beſſeren Qualitäten werden in Flaſchen nach dem Dutzend — Tiſchweine in Eimern und Gebinden abgegeben.

Um aber auch die Geſchäftsleute für ihren größeren Bedarf in keiner Weiſe von einer Betheiligung an der Anſtalt auszuſchließen, werden von Zeit zu Zeit öffentliche Verſteigerungen abgehalten, welche ebenfalls in geleſenen Blättern bekannt gegeben werden, und die Abgabe von Weinen in größeren Quantitäten (nach Fudern und Stücken) zulaſſen. Dieſe Verkaufsart hat ſich bereits zur beiderſeitigen Zufriedenheit der Intereſſenten geſtaltet, und wird ſich auch in der Folge einer vorzüglichen Theilnahme zu erfreuen haben.

Ein beſonderer Anziehungspunkt war der k. Hofkeller für die im October 1841 dahier verſammelten Wein- und Obſtproducenten Deutſchlands; mit Hunderten von Lichtern hatte man die weiten Kellerräume zur Tageshelle erleuchtet, nach deren Beſichtigung der Geſellſchaft die Producte unſerer Berge als Endreſultat einer rationellen Bewirthſchaftung geboten wurden [10]).

An die k. Reſidenz ſchließen ſich in rechten Winkeln gegen die Stadt hin noch zwei ſchöne, durch eiſerne Gitterthore mit ihr zuſammenhängende Nebengebäude an. Beide ſind von gleicher Bauart. Des nordöſtlich liegenden wurde bereits ausführlich gedacht (S. 1), das entgegengeſetzte (der in den 1760r Jahren erbaute ſogenannte Geſandtenbau) iſt für die Hofwache, die Hofökonomie- und Stadtrentamts-Localitäten beſtimmt. Am Ende eines jeden dieſer Nebengebäude wurden in den 1770r Jahren von dem Hofbaumeiſter J. P. Geigel Bogenſtellungen errichtet, deren Pfeiler mit 18 gekuppelten Säulen doriſcher Ordnung geziert ſind, und an deren Ende ſich zwei frei ſtehende, innen mit einer Wendeltreppe und oben mit einer eiſernen Gallerie verſehene Säulen von 103′ Höhe erheben und den ſchönen freien Platz vor der k. Reſidenz, der einen Flächeninhalt von 209,811□′ hat,

---

10) Nach „Oppmann, Geſchichte und Beſchreibung des k. Hofkellers.“

begrenzen, und somit das imposante Ansehen des Ganzen bedeutend erhöhen.

* * *

Aus der Chronik des Schlosses führen wir noch Folgendes als bemerkenswerth an.

Während der Jahre 1731—1802 war dasselbe die Residenz der Fürstbischöfe, welche allda auch ihre geheime Kanzlei und die Staatscasse hatten; 1802—1806 befand sich allda der Sitz der churfürstlichen Landesdirection. Nachdem der Großherzog Ferdinand von Toscana die Regierung des Landes angetreten, bewohnte er das Schloß mit seiner Familie und nahm in demselben viele bauliche Verschönerungen vor. Die Hauptkasse blieb wo sie noch jetzt besteht, und der Staatsrath benützte den Gesandtenbau, während die Landesdirection in den sog. Borgiasbau verlegt wurde. — Gegenwärtig befinden sich daselbst außer den zur Bewohnung der k. Familie vorzüglich bestimmten Appartements und den zur k. Hofökonomie gehörigen Localitäten das k. Landes-Archiv, die k. Schuldentilgungs-Specialcasse, die k. Kreiscasse und das k. Schloßcommissariat.

Von den verschiedenen fürstlichen Personen, welche während ihres Aufenthaltes dahier das Schloß bewohnten, führen wir an: 1737 die Markgräfin Sophie Wilhelmine von Bayreuth, Schwester Friedrichs des Großen, welche die ihr gewordene freundliche Aufnahme in ihren Memoiren selbst erzählt; Großherzog Franz Stephan von Toscana (später Kaiser Franz I.) auf seiner Durchreise zur Kaiserkrönung nach Frankfurt im Juli 1745; dessen Gemahlin Kaiserin Maria Theresia und dessen Schwester Charlotte, Prinzessin von Lothringen; 1749 Herzog Karl von Lothringen; die Kaiser Leopold II. und Franz II. bei ihrer Durchreise zur Krönung nach Frankfurt, und zwar Ersterer 1790, Letzterer 1792, welcher daselbst mit dem Könige Friedrich Wilhelm II. von Preußen und dem Kronprinzen, nachmaligem König Friedrich Wilhelm III. zusammentraf; 1796 Friedrich Karl, Churfürst von Mainz; 1805 Churfürst, später König Maximilian Joseph von Bayern; 1806 und 1807 Kaiser Napoleon

und seine Gemahlin, die Kaiserin Maria Louise 1812; die Kaiserin Charlotte von Oesterreich 1816 vor ihrer Vermählung mit Kaiser Franz II. von Oesterreich; 1846 die Königin Victoria von England und 1848 Se. Majestät der König Max II. als Kronprinz.

Während des Aufenthaltes Sr. Maj. des Königs Ludwig I. von Bayern als Kronprinz wurden in der Residenz geboren die Prinzessin Theodolinde 1817, Prinz Luitpold 1821, und die Prinzessinnen Adelgunde 1823, Hildegard 1825.

Im Jahre 1773 begannen die theatralischen Vorstellungen in dem neuerrichteten Opernsaale, für welchen von dem Gallerie-Inspector und Hofmaler Christoph Fesel die Decorationen gefertigt wurden. Als Freund von Hoffesten und glänzenden Ergötzlichkeiten, an welchen häufig der markgräflich-ansbachische Hof Theil nahm, hatte Fürstbischof Adam Friedrich bei Errichtung dieses Hoftheaters nebenbei die Absicht, seine zahlreiche Hofcapelle zu beschäftigen, und machte Anfangs selbst den Regisseur des neuen Instituts.

In der Nacht auf den 30. November 1741 wurde das Schloß von einer heftigen Feuersbrunst heimgesucht, welche schnell um sich greifend bereits die bleierne Dachrinne zu schmelzen begann und nur mit vieler Mühe gedämpft werden konnte.

Im Jahr 1803 wurden durch den Maurermeister Käs 114 Domherren-Wappen, welche hin und wieder am Schlosse in Stein gehauen, gegen eine Belohnung von 171 fl. wieder ausgebrochen.

Der k. Hofgarten.

Der k. Hofgarten, dessen nach Osten hin von dem Stadtwalle begränzter Flächeninhalt über vierzig Morgen beträgt, lehnt sich an die Ost- und Südseite der Residenz an. Bereits 1729 wurde dieser Garten nach dem Plane des Hofgärtners Paul Andreas Weidner angelegt; 1750 aber wurden die Anlagen durch den freiherrl. von Hutten'schen Gärtner J. Demeter zum Theile

wieder abgeändert. Fürstbischof Adam Friedrich berief 1770 den ausgezeichneten Botaniker und Pomologen Joh. Procop Mayer[1]) nach Würzburg und übertrug ihm die Verschönerung des Hofgartens, welche er auch in einem großartigen und prachtvollen Style, wie dessen zum Theile noch jetzt erhaltenen Anlagen bezeugen, ausführte. Nach Mayers Tode 1804 wurden die ursprünglichen Anlagen des Gartens durch den Hofgärtner Kraus, welcher denselben gepachtet hatte und bis 1806 daselbst Wirthschaft betrieb, vielfältig verändert. Großherzog Ferdinand ließ jedoch den Garten von Neuem auf das Geschmackvollste wieder herrichten.

Von den bekannten Stylarten, in welchen Gärten dieser Art gewöhnlich angelegt sind, ist keine vorherrschend, indem ein Theil in dem bessern Geschmacke der neueren Zeit, ein anderer in jenem der englischen Anlagen hergestellt ist, während an einigen Stellen sich auch noch Reste des älteren französischen Geschmackes, in dem ursprünglich der ganze Garten angelegt war, finden.

---

1) J. P. Mayer, geb. 1735 in der Stadt Muncifag im Königreiche Böhmen, hatte die Kunstgärtnerei in Frankreich und England erlernt. Ein ebenso vortrefflicher Zeichner als Geometer entwarf er selbst den prachtvollen Gartenriß, dessen Ausführung zum Theile, weil allzukostspielig, durch den Tod Adam Friedrichs unterbrochen wurde. Indessen wurde der Würzburger Garten durch Mayers geschmackvolle Einrichtung in ganz Deutschland berühmt.

Mayer war Einer der Ersten in Deutschland, welcher den angenehmsten und nützlichsten Theil der Gärtnerei, die Obstbaumzucht, durch Einführung und Cultur ausländischer edler Obstsorten aller Art zu vervollkommnen sich bestrebte. Eine Frucht dieser Bemühungen war das prachtvolle Druckwerk, welches er unter dem Titel Pomona franconica mit naturgetreu colorirten Abbildungen und deutschem und französischem Texte im Verlage von J. S. Winterschmied zu Nürnberg in drei Quartbänden während der Jahre 1776 bis 1801 herausgab (Ladenpreis 131 Gulden) und wodurch er seinen Namen in der Literatur verewigte. Im Jahr 1786 ließ Mayer ein Verzeichniß aller im Hofgarten cultivirten Gewächse drucken. Auch arbeitete er an einer Beschreibung neuer exotischer Gewächse, deren Vollendung jedoch sein Tod das Ziel setzte. Mayer starb am 25. Juli 1804 im 68. Lebensjahre und wurde auf dem Kirchhofe zu St. Peter beerdigt.

Am reichsten und schönsten mit Blumen und Ziersträuchen ausgestattet finden wir jene Parthie des Gartens, die sich in der Mitte jenes Theiles findet, welcher die Südseite der k. Residenz umgibt.

Ein großes Bassin von 60′ Durchmesser mit springendem Wasser bildet den Mittelpunkt desselben.

Acht Quinconces, durch Wege, welche sämmtlich wie die Radien eines Kreises zum Mittelpunkte, so hier zum besagten Bassin einlaufen, durchschnitten und mit den schönsten in- und ausländischen Ziersträuchen besetzt, reihen sich um das Bassin an, bilden für das Auge schöne Gruppen von Bosquets und erfüllen — besonders in der Blüthezeit der Syringen, Cityſus, Jasminen und Rosen, die hier in Massen angepflanzt sind — mit ihren lieblichen Gerüchen die Luft.

Zwei Bilder aus Stein gehauen — eines die Europa, das andere den Raub der Proserpina darstellend, vom Hofbildhauer Wagner — und acht Hermensäulen zieren diese Bosquets, welche am Fuße mit Blumen-Rabatten umschlossen sind, in denen von der ersten Zeit des Frühlings an bis in die späteste Zeit des Herbstes die Kinder Flora's im schönsten Schmucke prangen.

Obst- und laubtragende Alleen umschließen diese herrliche Parthie; westlich von derselben befindet sich eine kleine englische Anlage, welche in den Sommertagen kühlenden Schatten und angenehme Kühlung gewährt.

Auf der südlichen Seite nimmt das große Orangenhaus einen Raum von 350′ Länge, 36′ Breite und 22′ Höhe ein. Ueber 300 Pomeranzen- und Citronenbäume — unter denen sich mehrere von 18′ bis 20′ Höhe befinden — Myrten, Lorbeere, Granaten, Proteen und Tausende anderer Topfpflanzen werden hier überwintert.

Oestlich von dem Gewächshause und der eben beschriebenen Anlage befindet sich abgesperrt, jedoch dem höheren Publikum zugänglich, der eigentliche Blumengarten, das Auge ergötzend in vielen Hunderten von perennirenden Pflanzen, die hier gezogen und unterhalten werden.

Südamerikanische, indische und neuholländische Pflanzen werden in drei besonderen hier stehenden Treibhäusern, von denen das eine 195′ lang, 30′ breit und 18′ hoch ist, in großer Anzahl gepflegt. In einem andern Treibhause von 155′ Länge, mit Glasbedachung versehen, befindet sich unter anderen eine ansehnliche Ananas-Treiberei in mehreren hundert Arten.

Nebstdem wird die Production von Frühobst und Frühgemüsen in 24 zweckmäßig und solid hergestellten Treibkästen ebenfalls in diesem Terrain unterhalten.

Ein Bassin mit sprudelndem Wasser, umgeben in zirkelrunder Form von einer grünen Wiese, begränzt von einer Rosenhecke bildet den Mittelpunkt der die östliche Seite der Residenz umschließenden Partie des Gartens, welcher durch seine dieses Plateau beherrschenden Bogengänge von Ulmen und Cornelkirschen in Arkadenform — aus der älteren Zeit der Anlage desselben stammt.

Die äußerste Grenze bilden die Fortificationswerke der Stadt, welche von hohen Ulmen-Alleen beschattet, angenehme Spaziergänge bieten, von denen man die angenehmsten Partien des Hofgartens mit seinen sprudelnden Bassins überblickt.

Unter den vier- bis fünfhundert Holzarten, die im Freien des Gartens angepflanzt sind, zeichnen sich vorzügliche Exemplare der Gymnocladus canadensis, Ailanthus glandulosa, Bignonia catalpa, Gleditschia, Fraxinus etc.; dann eine Sammlung von über zweihundert der schönsten Rosen-Arten aus.

Obschon fortwährend vom Publikum fleißig besucht, bieten die Räume des Hofgartens in den Sommermonaten und besonders an den Sonntagen von 11 bis 1 Uhr einen freundlichen Anblick dar, indem die Bewohner Würzburgs aus allen Ständen sich zahlreich hier einfinden, um bei den Productionen der Musik-Corps der hier garnisonirenden Regimenter sich der aromatischen Düfte des Gartens zu erfreuen.

Ketten[1])-, **Schul-** und **Rotheſcheibengaſſe.**

Nr. 3.

Thereſien-Erziehungs-Inſtitut.

Das von der jetzigen Beſitzerin dieſes Hauſes, Fräulein Franciſca König, urſprünglich zu Bamberg im Jahre 1812 gegründete und ſich des allerh. Schutzes J. M. der Königin Thereſe erfreuende Inſtitut für Töchter aus dem Adel und den höheren Ständen, wurde auf vielſeitigen Wunſch 1841 nach Würzburg verlegt und hier am 1. Mai des erwähnten Jahres eröffnet.

Unter der Mitwirkung vortrefflicher Lehrer (darunter dreier k. Profeſſoren) und einer bewährten Gouvernante aus Frankreich ſteht das Inſtitut in ſchönſter Blüthe und zählt dermalen 35 Penſionairinnen.

Der ſchöne, gegenwärtig von dieſem vortrefflichen Inſtitute benützte Garten gehörte früher zu dem gegenüberliegenden Hofe mit der Haus-Nr. 41, vormals Eigenthum der freiherrl. von Bechtolsheim'ſchen Familie. Im Februar 1769 wurde zwiſchen der erwähnten freiherrlichen Familie und der hochfürſtl. Hofkammer „zur beſſeren Einrichtung des Waſſerwerkes in dem Reſidenzgarten" ein Receß verbrieft, laut deſſen die Familie von Bechtolsheim den ihr eigenthümlich zuſtehenden Waſſerthurm an dem Walle oberhalb der Carthäuſermühle mit Waſſergerechtigkeit, Stiefel- und Radwerken und Bleiröhren an die fürſtl. Hofkammer abtritt, wogegen ſich letztere verbindlich macht, die von da in den Bechtolsheim'ſchen Garten gerichtete Waſſerleitung mittels eines bleiernen Rohres für immer auf ihre Koſten in der Art zu erhalten, daß daſelbſt ein Springbrunnen in gehöriger Höhe und Dicke hervorſprudele.

---

1) In der Kettengaſſe lag das zins- und lehenfreihe Haus zur Hauben und Lauten, welches die Wittwe Maria Barbara Schäffnerin, geborne Helligenthalin, 1716 mit dem Nachbarhauſe Marienburghauſen vereinigte.

Nr. 4. Zum Döringer. Beſitzer Herr Dr. K. Edel, öffentl. ord. Profeſſor des Criminalrechtes an der k. Univerſität, Ritter des Verdienſt-Ordens vom h. Michael.

Nr. 6. Bemerkenswerth durch das Wappen des Domcapitels. Beſitzer Hr. Dr. F. A. Karl, k. Gymnaſialprofeſſor.

Nr. 13—16. Zum kleinen Freſſer oder **Pfauenhof.** Die Bürger Conrad Kael, Heinrich Balderſtein und Jakob Gopp verkauften 1613 dieſen Hof um 1400 Gulden fränkiſcher Währ. an den fürſtl. Rath und Profeſſor der Rechte Dr. Nicol. Pfoch (Pfau, Pavo) aus Fulda † 1615, welcher ſolchen baulich reſtaurirte; 1642 wurde der Hof dem Stifte Haug als Erſatz für ein bei Anlegung der Feſtungswerke verlorenes Gebäude überlaſſen (S. 46) und von demſelben 1759 tauſchweiſe gegen zwei Theile des gräflich Stadion'ſchen Hauſes an das Jeſuitencollegium abgetreten.

Jetziger Beſitzer von Nr. 13 iſt Hr. Adam Hauſer, Schloſſermeiſter; Nr. 15. Hr. Aug. Aland, k. Oberpoſtamtsconducteur; Nr. 14. 16. Frau Joſepha Ehrenfeſt, Rentbeamten-Wittwe.

Nr. 58. 59. Zum großen Freſſer, ſeit 1379 in Urkunden vorkommend.

Im Hofe der Nr. 58 befindet ſich die im Jahre 1841 erbaute Synagoge.

Nr. 59 iſt Eigenthum des biſchöfl. Klericalſeminars, trägt neben dem ſchönen Portale das Wappen des Fürſtbiſchofs Friedrich von Wirsberg [2]) mit einer Inſchrift und der Jahrzahl 1569.

---

2) Dieſe alte ritterliche Familie entſtammte dem Schloſſe und Marktflecken Wirsberg bei Culmbach, war dem Rittercantone am Gebirge einverleibt und erloſch mit Adam Wilibald † 13. Jan. 1678, als dem Letzten dieſes Geſchlechtes und Wappens.

Friedrich von Wirsberg, Domdechant zu Würzburg 1544, am 27. April 1558 zum Biſchofe erwählt, ſtarb im 69. Lebensjahre am 12. Nov. 1573.

Der erwähnte Bischof hatte das Gebäude neu herrichten lassen und zu einem Convicte für 24 arme Jünglinge bestimmt, welche allda unentgeltlich den Studien obliegen konnten und mit allen Lebensbedürfnissen, mit „kalt und warm" wie die Urkunde sagt, versehen und unterhalten wurden. Die ursprüngliche Dotation dieses Collegiums bestand in 1300 Gulden fränk. Währ., welche alljährlich von den Gefällen des Klosters Wächterswinkel zu erheben waren.

Nr. 52. Zur großen Barten. Früher die Wohnung des jeweiligen Inhabers der Vicarie des h. Johannes Evang. im Katzenwickerhofe (S. 206).

Jetziger Besitzer Herr Georg Hain, Schreinermeister.

Nr. 53. Klein-Schönthal [3]). Der domcapitelische Oberschreiber zu Ochsenfurt, Johann Herold, vermachte 1419 dieses Haus dem Domstifte zu einer Sonntagsvicarie, dominicalis minor, und Wohnung des jeweiligen Vicars derselben; 1616 wurde das Haus um 500 Gulden verkauft.

Jetzige Besitzerin Frau Katharina Dörflein, Bataillonsarzts-Wittwe.

Nr. 55. 57. Maidhof, 1375 im Besitze des Frauen-Klosters zu St. Agnes.

Gegenwärtige Eigenthümer: Nr. 55 Frau Kath. Schneider, Kreiscassiers-Wittwe; Nr. 57 Herr Jos. Schmitt, Glasermeister.

3) Ein Hof Schönthal neben dem Barfüsser-Kloster wurde 1309 von Mergart, der Wittwe des Würzburger Bürgers Herold von Ripperg, den Johannitern geschenkt.

Nr. 56. Zum Holzapfel und **Werderhof**, 1375 im Besitze der Abtei Ebrach. Ober dem Thore ein Wappen und die Reime:

Zum Holzapfel bin ich genannt
Gott behüt vor Feuer und Brandt.

Auf dem Thorbogen gegen die Pfaffengasse ist in Stein gehauen An. d. MCCCCLXIX. iar. diser hoff sted in gotes hant. zu dem werder hoff ist er genannt.

Jetzige Besitzerin Frau Victoria Heusinger, Schneidermeisters-Wittwe.

Nr. 48. Früher Sitz des Reuerer Vogtei-Amts, jetzt im Besitze des Herrn G. A. Kaiser, k. Rechtsanwalts, mit einem sehenswerthen alten Portale, dessen Abbildung wir hier beifügen

Nach der Auflösung des Reuerinnen-Klosters zur h. Magdalena um 1550 nahm das Domcapitel von dessen Gebäuden Besitz und eignete sich seine Gefälle zu, welche durch eine eigens aufgestellte Verwaltung, die Reuerer Vogtei benannt, verrechnet wurden.

Digitized by Google

Nr. 33. Einst zur Domvicarie „zum heil. Blut Christi" gehörig. Jetziger Besitzer Herr Martin Wagenbrenner, Regierungsdiener.

Nr. 35. 351/2. Vormaliger domcapitelischer Bauhof, **Ipsmühle** genannt, gegenwärtig die Wohnung und Werkstätte des berühmten Kunstschreiners Stephan Barth, aus dessen und seines Bruders Händen (S. 113) eine Reihe von Kunstmöbeln hervorgingen, die auch in weiteren Kreisen Aufsehen und Wohlgefallen erregten, weshalb wir die vorzüglichsten derselben hier aufzuzählen nicht unterlassen können.

Das erste bedeutendere Werk im Fache der Marqueterie- oder eingelegten Arbeit, war ein 1842 aus Palisanderholz, mit Messing, Silber, Elfenbein, Perlmutter und Irismuschel eingelegter Schreibtisch. Dieses herrliche Kunstwerk, das vielen unserer Leser noch in Erinnerung seyn wird, wurde damals von der hiesigen Stadtgemeinde zum Hochzeitsgeschenke für Se. K. H. den Kronprinzen Maximilian (jetzt regierenden allergnädigsten Majestät) bestimmt und von den Verfertigern persönlich überbracht. Der große Beifall, den dieses Meisterwerk in den Allerhöchsten Kreisen erwarb, ermunterte die Verfertiger bald zu ähnlichen Arbeiten und folgte 1844 ein solcher Tisch für die große Gewerbe-Ausstellung in Berlin, welcher bald von Sr. Majestät dem Könige von Preußen erworben, jetzt in den Räumen des k. Schlosses zu Charlottenburg sich befindet. Viele kleinere solcher Kunstarbeiten fanden unterdessen Absatz in Berlin, Kissingen und London und verursachten sogar bedeutende Bestellungen dergleichen Artikel nach Paris, dem Vaterlande dieses Faches der Kunstschreinerei. — Hiedurch angeeifert, beeilten sich die wackeren Brüder, für die im Jahre 1851 stattgehabte Weltindustrie-Ausstellung in London zwei dergleichen größere Möbels in Arbeit zu nehmen, um dort vor der ganzen Welt zu zeigen, daß unser Vaterland und unsere Vaterstadt im Stande seyen, in dieser Beziehung die Concurrenz der übrigen Länder nicht zu scheuen. Mit großem Kosten- und Zeitaufwande entstanden so die beiden uns wohlbekannten herrlichen Stücke: ein Damenbüreau im Renaissance-Styl und ein Damen-Arbeitstisch im Rokoko-Styl. —

Beide sind durch Abbildungen und Beschreibungen in der illustrirten Zeitung bekannt, so daß wir hier auf eine nähere Beschreibung nicht einzugehen brauchen.

Den patriotischen Künstlern wurde zwar die Anerkennung der englischen Regierung durch Ertheilung einer Preismedaille zu Theil, allein den gehofften Absatz als Entschädigung für ihre großen Opfer fanden sie nicht, weßhalb zu diesem Behufe der polytechnische Verein gegenwärtig eine Verloosung veranstaltet hat, der wir von Herzen den besten Erfolg wünschen.

* * *

Eine Verbindungsgasse zwischen der Schul- und Kettengasse bildet Zur Kettengasse, in welcher wir folgende bemerkenswerthe Häuser anführen:

Nr. 25. 25½. Einst zur Domvicarie „Altlobdenburg" gehörig (S. 206).

Gegenwärtige Besitzer von Nr. 25 Hr. Ad. Doser, quiesc. k. Appell.-G.-Registrator; Nr. 25½ Hr. Jos. Scheer, Schieferdeckermeister.

Nr. 26. Klein-Lauden. Im J. 1536 Wohnung des Domcapitulars Wolfg. Dietrich von Schaumberg genannt Knoch, welcher am St. Lucas-Abende des erwähnten Jahres von dem jüngsten Domherren Kilian von Fuchs (mit welchem er wegen eines Pferdes in Feindschaft gerathen) auf der Straße überfallen und ermordet wurde.

Nr. 27. Zum Zintel. Besitzerin Frau Barbara Böhm.

Rothescheiben-, Gbrachergasse und Hof-Straße.

Nr. 44.

Hof der freiherrl. Familie von Würtzburg,

einst zu den Erbobleien des Domcapitels gehörig und **Neulobdenburg** benannt, jetzt mit dem Wappenschilde der freiherrl. Familie von Würtzburg über dem Portale geziert.

Es iſt ein für den Geſchichtsforſcher intereſſantes Vorkommniß, in der Stadt Würzburg ein gleichnamiges Dynaſtengeſchlecht blühen zu ſehen, deſſen erſter Stammherr, ein tapferer Krieger, wie die Sage erzählt, von einem fränkiſchen Herzoge als Belohnung ſeiner Verdienſte die Erlaubniß erhalten haben ſoll, das Kaſtell Würzburg zu erbauen und nach demſelben den Namen zu führen. Die Turnierbücher führen ſeit dem zwölften Jahrhunderte Ritter aus dieſer Familie auf; 1119 wurde Anton von Würtzburg auf dem Turniere zu Göttingen als Grieswärtel der fränkiſchen Ritterſchaft gewählt. In Urkunden erſcheinen zuerſt 1150 Gotfrid von Würtzburg (G. de Wirciburg, vir illustris) und 1168 Bodo von Würtzburg, letzterer unter den Zeugen in der vom Kaiſer Friedrich I., Barbaroſſa, dem Biſchofe Herold verliehenen goldenen Bulle, vermöge welcher dem Hochſtifte Würzburg alle alten Privilegien früherer Kaiſer beſtätigt wurden. Albert, Truchſeß von Würtzburg, befand ſich 1227 im Gefolge Heinrichs VII. Seit dem vierzehnten Jahrhunderte finden wir die Familie hin und wieder in Franken und Thüringen reich begütert und zahlreiche Sproſſen derſelben, durch Gelehrſamkeit und Tapferkeit ausgezeichnet, an verſchiedenen deutſchen Hochſtiften und Fürſtenhöfen glänzen. Veit v. Würtzburg hatte 1561—1577 den fürſtbiſchöflichen Stuhl zu Bamberg inne und verewigte ſeinen Namen durch glänzende Verdienſte in den Annalen dieſes Bisthums. Philipp Carl von Würtzburg ſtarb als Generaliſſimus der Venetianiſchen Armee zu Padua 1769.

Der Wappenſchild der freih. v. Würtzburg'ſchen Familie [1]) zeigt im goldenen Felde einen Heidenkopf oder das Bruſtbild eines bärtigen Mannes in ſchwarzer Kleidung, mit ſchwarzer rückwärts gebogener, mit einem rothen Sterne geſchmückter Zipfelkappe. Auf dem gekrönten Helme figurirt ein Pfauenwedel in Mitte von vier gelb und ſchwarzen Straußfedern. Die Helmdecken ſind abwechſelnd golden und ſchwarz [2]).

Den ſtattlichen Hof, welchen laut Inſcriptes an dem Thore gegen die Pfaffengaſſe 1730 der Domdechant Johann Veit von Würtzburg bewohnte, erkaufte 1805 um 3400 fl. Freiherr Karl Philipp von Würtzburg.

Nr. 36. Zur Himmelsleiter. Beſitzerin Frau Barbara Derr, Hofſchreiners-Wittwe.

Nr. 361/2. Rothe Scheibe [3]). Früher zum Domſtift gehörig, 1806 aber um 1000 Gulden verkauft. Jetziger Beſitzer Herr Georg Engert, Bäckermeiſter.

Nr. 37. Einſt der Vicarie „zum h. Brictius", jetzt dem Staatsärare gehörig.

---

1) Die große Aehnlichkeit dieſes Wappens mit jenem der Freiherren von Heidenheim in Schwaben mag die Veranlaſſung zur Sage von der früheren Verwandtſchaft oder vielmehr dem gemeinſamen Urſprunge beider Geſchlechte gegeben haben.

2) Nicht aus der erwähnten adeligen Familie entſproſſen, ſondern nach ihrer Geburtsſtadt Würzburg benannt, waren der durch die Beſchreibung einer nach Paläſtina unternommenen Reiſe berühmt gewordene Johann von Würzburg (ein gleichnamiger Chorherr zu St. Gumbert lebte in Ansbach 1297), und der gefeierte Meiſterſänger Conrad von Würzburg, einer der kunſtreichſten und fruchtbarſten Dichter Deutſchlands, geſtorben zu Baſel 1287. (Mit ihm gleichzeitig lebte ein Bruder Conrad von Würzburg als Mönch im Dominicaner-Kloſter zu Freiburg im Breisgau: der damals gewöhnliche Beſchluß der irdiſchen Wallfahrt.) Ferner Meiſter Friederich von Würzburg am Hofe Königs Mechtfrid (Menvrit) nach Ottocar Hornecks Reimchronik; Johann von Würzburg Verfaſſer eines Gedichtes von den Heldenthaten Herzogs Wilhelm v. Oeſterreich 1314; Ruprecht von Würzburg und Johann von Würzburg, beide Meiſterſänger des ſechszehnten Jahrhunderts.

3) Ein Document von 1494 führt als Nachbarhäuſer die ſchwarze und grüne Scheibe an.

Nr. 38. Früher der Domvicarie „zum h. Moriz" angehörend, nach der Säculariſation von dem um die vaterländiſche Geſchichte hochverdienten Profeſſor Dr. Michael Köl um 2650 Gulden erkauft.

Jetziger Beſitzer Hr. Franz Küttenbaum, Buchbindermeiſter.

Nr. 39. 40. Vormals das Convicthaus der Domvicare. Jetzige Beſitzer Nr. 39 Herr F. L. Hügel, Privatier; Nr. 40 Frau Sabina Heckelmann, Buchbindermeiſters-Wittwe.

Nr. 46. Hof Schrotzberg mit dem Wappen der Freiherren von Zobel geziert [4]).

Jetziger Beſitzer Herr Martin Gäbhard, Bierbrauer.

Früher Eigenthum des Domſtiftes, wurde derſelbe von einigen Capitularen desſelben bewohnt, welche in der Folge den biſchöflichen Stuhl zu Bamberg und Würzburg beſtiegen, z. B. von Adolph Philipp v. Ehrenberg, Johann Ernſt v. Mengersdorf, Franz v. Hatzfeld, Johann Philipp v. Schönborn.

An der Mauer des hintern Gebäudes im Hofe befinden ſich

4) Eines der älteſten adeligen Geſchlechte Frankens, zu dem Rittercantone Odenwald gehörig, von ſeinem urſprünglichen Sitze Gibelſtadt benannt, und ſpäter nach den vier Schlöſſern Meſſelhauſen, Darſtadt, Frieſenhauſen und Guttenberg unterſchieden. Ein Adalbert von Zobel ſoll 1045 im Gefolge des h. Bruno bei dem bekannten Einſturze des Saales im Schloſſe Bolſſenburg an der Donau ſein Leben verloren haben.

Aus dem Geſchlechte der Zobel entſproſſen ferner

Melchior, Biſchof von Würzburg 19. Auguſt 1544, erſchoſſen am 15. April 1558;

Johann Georg, Biſchof zu Bamberg 20. Auguſt 1577, † 7. September 1580.

in Stein gehauen die Familien- und Agnatenwappen des Domherrn Gotfried von Wirsberg mit der Jahrzahl 1592.

Nr. 68. Vormals Eigenthum der Domvicarie „zu St. Afra". Jetziger Besitzer Herr Friedrich Stegherr, Chirurg.

Nr. 69. Sonst zur domstiftischen Vicarie „zu Allen Seelen" gehörig. Gegenwärtige Besitzerin Frau Anna Salver [5]), Kreisbuchhalters-Wittwe.

Nr. 76. 79. Vormaliger Domstiftshof **Sternberg** [6]). In demselben befand sich später die landesherrliche Tabaksfabrik (vergl. S. 37. Note 3). Jetziger Besitzer Herr Stephan Breitenbach, Kaufmann.

An der Mauer am Eingange befindet sich in Stein gehauen das Wappen der freiherrl. Familie von Truchseß mit der Umschrift: **Sternberg.**

Nr. 80. 801/2. **80**3/4. Diese Häuser bildeten einst den **Hof Grundelach** oder **Grindelach** [7]), welcher bereits 1219 in Urkunden vorkommt, und vom Bischof Mangold von Neuenburg bewohnt und 1288 bei einem Aufstande von den Bürgern zerstört wurde, worauf der Bischof am 10. Juni 1289 daselbst mit den Stiften und Bürgern der Stadt einen Vertrag zur Wahrung beiderseitiger Rechte abschloß und in einer deutschen „Hantveste geschrieben inne den Hof zu Grundelach der da zerbrochen ward"

5) Zwei Glieder dieser Familie haben sich in der fränkischen Literatur-Geschichte einen unvergänglichen Ruhm erworben:

Johann Salver, Hof- und Universitäts-Kupferstecher. Außer mehreren andern Kunstwerken lieferte derselbe in den Jahren 1712—1720 die Portraits der Fürstbischofe von Bamberg und Würzburg, dann die der Hoch- und Deutschordensmeister in Kupferstichen; — noch mehr aber dessen Sohn

Johann Octavian Salver, geb. 1723 † 1788, fürstlicher Archivar, Lehen- und Hofrath, Verfasser des einen reichen Schatz an historischen und genealogischen Nachrichten enthaltenden, berühmten Kupferwerkes „Proben des hohen deutschen Reichsadels." Würzburg 1775. Fol.

6) Berthold von Sternberg war Bischof von Würzburg 1282 † 1287.

7) Nach dem Hofe benannte sich damals ein ritterliches Geschlecht. — Ein Haus zum Grindelbach nächst dem Johanniter-Kloster gelegen, bewohnte 1312 der Bürger Conrad Butigeler.

verbriefen ließ. Bereits 1369 findet sich der Hof in den großen und kleinen Grindelach abgetheilt; der Domvicar Konrad von Meckmühl stiftete in dem erwähnten Jahre in der Kapelle des Ersteren ein ewiges Meßbeneficium; Letzterer befand sich 1430 im Besitze der Abtei Ebrach. — Groß-Grundelach war eine der geräumigsten Domherren-Wohungen und wurde 1590 (wie die Bruchstücke eines ober dem Thore eingemauerten Denksteines bekunden) von dem damaligen Bewohner Gerwig Grafen von Schwarzenberg neu auferbaut. — Auch der nachmalige Bischof Philipp Adolph von Ehrenberg wohnte daselbst als Domdechant. Der in neuerer Zeit beigelegte Name Kerpenischer Hof stammt von dem Capitular Karl Ludwig von Kerpen.

Jetzige Besitzer der einzelnen Nrn. sind: Nr. 80 Hr. G. J. Stöhr, quiesc. k. Reg.-Dir.; Nr. 80½ Hr. Friedrich Treppner, k. Rechtsanwalt; Nr. 80¾ Hr. Jos. Brand, k. res. Auditor.

Nr. 81. Hof Rödelsee. Besitzer Hr. Dr. Joh. Narr, Professor der Medizin an der k. Universität. — In diesem früher dem Domstifte gehörigen Hofe starb am 8. August 1544 Bischof Conrad IV. von Bibra, nachdem er längere Zeit an der Steinkrankheit daniedergelegen und deßhalb einen berühmten Arzt von Nürnberg berufen hatte, dessen Kunst jedoch das Uebel zu heben nicht vermochte.

Ein Steinbild mit der auffallend idealisirten Darstellung der wunderbaren Empfängniß Mariä und der Jahrzahl 1484, welches sich über der Spitzbogenthüre der vormaligen Hauscapelle (im gothischen Style) „zu Allen Heiligen" befand, wird gegenwärtig in der Sammlung des historischen Vereins aufbewahrt.

Im Innern des Hofraums sind die in Stein gehauenen Wappen der Domherren v. Bibra, von der Kehr, und v. Walderndorf eingesetzt.

* * *

Als hieher gehörig bemerken wir, daß auf dem freien Platz vor **Nr. 42—43** sich ein Pumpbrunnen befindet, welcher auf seinem Capitale mit der aus Stein gehauenen Statue des Kronos, gegen die Muse der Geschichte gewendet, auf die k. Residenz hinzeigend — geziert ist.

Schul- ꝛc. Ebrachergaſſe.

Nr. 63. 86. Hof Gießübel [1]). Beſitzer Herr Moſes Forchheimer und Samuel Frank, Handelsleute.

Nr. 64. Hof Weigenheim [2]). Beſitzer Hr. Balthaſar Weinkämmerer, Schreinermeiſter.

Nr. 65. Zum kleinen Stern. Mit dem Wappen des Biſchofs Joh. Gottfried v. Aſchhauſen [3]). Ehemals dem Domſtift gehörig und mit einer Hauskapelle verſehen. Dieſes Haus erbaute der erwähnte Biſchof noch als Dompropſt 1617. Von den Aſchhauſen ſoll es auf die Familie Thüngen übergegangen ſeyn, wurde ſpäter von dem Kanzler Reibelt und dann von der Familie Fries erkauft.

In neuerer Zeit wohnten daſelbſt zwei ausgezeichnete Lehrer der hieſigen Hochſchule, die Profeſſoren Dr. L. Schönlein, jetzt geh. Medicinalrath in Berlin und Dr. Peter von Richarz, dermalen Biſchof zu Augsburg und Reichsrath.

Gegenwärtiger Beſitzer dieſes Hauſes iſt Hr. Dr. Martin Geigel, praktiſcher Arzt.

Nr. 66. Vormals dem Domſtifte gehörig und gewöhnlich Zobel'ſcher Hof genannt, von der Zobel'ſchen Familie 1819 käuflich erworben von Carl Phil. Bonitas † 1835, Buchdruckerei-Beſitzer und Commercien-Aſſeſſor. Jetziger Beſitzer Hr. Thomas Bauer, Firma: Verlagshandlung, Buch- und Steindruckerei und Lithographiſche Anſtalt von Bonitas-Bauer [4]).

---

1) Ein in Deutſchland häufig vorkommender Ortsname, Gizzübel, Gißhübel und Gißhügel in Urkunden.

2) Ein Haus Wigenheim in der Schmiedegaſſe zu Sande, nächſt dem Johanniterhoſpitale kommt in einer Urkunde 1265 vor.

3) Johann Gottfried von Aſchhauſen geb. zu Lauda 1575, Biſchof zu Bamberg 1609, Biſchof zu Würzburg 5. November 1617, † während der Reichsverſammlung zu Regensburg 29. December 1622.

4) Wir nehmen hier Veranlaſſung, eine geſchichtliche Ueberſicht der hieſigen Buchdrucker, Buchhändler und deren Kunſtverwandten in chronologiſcher Reihenfolge beizufügen.

Joſ. Vernazza hat in ſeinem 1778 zu Cagliari im Drucke erſchienenen Lezzione sopra la stampa der Stadt Würzburg die Ehre zugedacht, das erſte Denkmal der Buchdruckerkunſt erzeugt zu haben, nämlich die (in Wahrheit

In vorſtehend genannter Verlagshandlung erſcheint das zum Reſſort der k. Regierung, gehörende Kreis-Intelligenzblatt für Unterfranken und Aſchaffenburg in wöchentlich dreimaliger Ausgabe,

---

erſt um 1486 von G. Reiſer herausgegebenen) Acta concilii Herbipolensis, — ein Irrthum, zu welchem ihn die Schlußſchrift einer darin enthaltenen Urkunde mit der Jahrzahl 1453 verführte. Während fränkiſche Typographen frühzeitig im Auslande geſchätzte Offizinen gründeten (Lauer und Silber zu Rom 1740, Löslein zu Venedig, Lotter und Thanner zu Leipzig 1490, Frobenius zu Baſel u.A.) fand in Würzburg ſelbſt die Buchdruckerkunſt erſt weit ſpäter Aufnahme.

Im Jahr 1479 berief Rudolph v. Scherenberg die Buchdrucker Georg Reiſer (Jeorius Ryser) aus Eichſtädt, Johann Beckenhaub und Stephan Dold aus Mainz nach Würzburg und ertheilte ihnen das Privilegium, Bücher und Kalender zu drucken. Im erwähnten Jahre erſchien das erſte hier gedruckte Werk: Ordo divinorum secundum chorum Herbipolensem mit dem in Kupfer geſtochenen hochfürſtlichen Wappen.

1485 Großer Wandkalender aus Reiſers Offizin.
1504 Martin Schubart, Buchdrucker und Holzſchneider.
Georg Müller, Buchhändler,
1518 Johann Lobmeyer als Hofbuchdrucker auf 6 Jahre angenommen.
1526 Balthaſar Müller (Monorius), Hofbuchdrucker.
1552 Ein Kartenmacher in Würzburg.
1561 Kaspar Baur, Buchführer.
1564 Johann Baumann, Buchdrucker, auch Holzſchneider.
1572 Bernhard Summerer, Kartenmaler.
1575 Kaiſer Maximilian II. privilegirt eine Buchdruckerei zu Würzburg.
1576 David Heyn druckt Kalender.
1578 Heinrich von Aachen, Hofbuchdrucker.
Johann Weiß, Hofbuchbinder und Proviſaner auf dem Marienberg.
1581 Wolfg. Hofmann.
1598—1607 Georg Fleiſchmann.
1610—1618 Conrad Schwindlauf.
1620 Conrad Fleiſchmann.
1618—1628 Stephan Fleiſchmann.
1615—1625 Johann Volmar.
1631—1685 Elias Michael Zink, Buchdrucker und Buchhändler, ließ 1650 ein 16 Quartblätter ſtarkes Verzeichniß der in ſeiner Handlung und Verlage vorräthigen Bücher im Drucke erſcheinen.
1646—1655 Heinrich Pigrin.
1658 Job Herz.

während deſſen Beilagen ſeit neuerer Zeit mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich ausgegeben werden.

Dieſes Blatt dankt ſeinen Urſprung dreien Iſraeliten mit Namen Schmuel Jonas und deſſen Sohn Hirſch Schmuel von Heidingsfeld, dann Feiſt Carlbach aus Heidelberg, welche von der fürſtlichen Regierung im Jahre 1748 gegen eine Abgabe von 25 Gulden die Erlaubniß erhielten, mit dem Beginne des Jahres 1749 ein Zeitungsblatt unter dem Titel „**Frag- und Anzeigungs-Nachrichten**“ herauszugeben und zu dieſem Ende ein öffentliches Comtoir zu unterhalten. Titel und Inhalt des Blattes änderten ſich in Folge der Zeit mehrmals, gleichwie daſſelbe auch öfter ſeinen Herausgeber wechſelte. Seit 1830 wurde es von der k. Regierung auf Arealregie übernommen. Auch war

---

1658 Johann Bencard, Univerſitätsbuchhändler.
1661 Chriſtoph Kühler, Buchdrucker und Kupferſtecher.
1662 Sylveſter Gaßner.
1685 Quirin Hell, Hof- und Univerſitätsbuchhändler.
1688 J. W. Baumann, Hof- und Univerſitätsbuchdrucker.
1696 Martin Richter.
1700 Joh. Mich. Kleyer, Univerſitätsbuchdrucker.
1705 Heinrich Engmann.
1708 Martin Franz Herz.
1725 Phil. Wilh. Fuggart, Hof- und Univerſitätsbuchhändler.
E. H. Grummert, Kartenmacher.
1736 Marcus Anton Engmann.
1738 Joh. Jak. Kleyer.
1748 Nicol. Rauſch.
1749 Joh. Chriſt. Kleyer.
1764 Franz Ernſt Nitribitt.
1765 Joſ. Ant. Nitribitt, Hofbuchdrucker.
J. J. Stahel, Buchdrucker und Buchhändler.
1769 Tobias Göbhardt, Univerſitäts-Buchhändler.
David Chriſtian Blank.
1771 Wolfg. Chriſtoph Kohles, Lottobuchdrucker.
1772 Franz Seb. Sartorius, Hofbuchdrucker.
1787 Franz Xaver Rinner, Hof- und Univerſitätsbuchhändler.
1797 Ad. Mich. Köl, Prof. der Philoſ., Buchhändler.
1798 Bierheilig, Univerſitätsbuchbinder.
1802 Karl Philipp Bonitas.

daſſelbe eine Reihe von Jahren zum Beſten des Arbeitshauſes verpachtet.

Ferner befindet ſich in den ausgedehnten Räumen dieſes Hauſes das Knabeninſtitut des Herrn Präfecten Eußner.

Nr. 71. Hof Stubweg oder Stubach. Nach demſelben benannte ſich eine Familie vom Stubeweche 1230. Um 1520 wohnte daſelbſt der Domcapitular Mich. v. Seinsheim [5]), Ritter der Orden vom Schwanen und heiligen Grabe, † 1529, deſſen Andenken eine auf ſeine Verdienſte geprägte ſilberne Medaille verewigt. 1530 war der Hof in Groß- und Klein-Stubach geſchieden und letzterer im Beſitze der Abtei Ebrach. 1640 erkaufte der Domherr und nachmalige Biſchof Johann Hartmann von Roſenbach (S. 1) den Hof vom Domſtifte dergeſtalt, daß er ihn, weil er alt und ganz in Abgang kommen, ſtatt der Bezahlung ſoviel als möglich wieder aufbauen wolle. 1805 erkaufte den Hof der Domherr Otto Philipp v. Groß um 4500 Gulden. Jetziger Beſitzer Herr Peter Gilgen, Schreinermeiſter.

Nr. 72. 73. 74. Dieſe drei Hausnummern bildeten zuſammen den großen und kleinen Ebracher Hof, welcher ſich bereits 1291 im Beſitze des Kloſters Ebrach befand.

Bei dem Einfalle der Schweden 1631 flüchtete das Kloſter ſeinen reichen Kirchenſchatz in dieſen Hof; ein unglückliches Ereigniß jedoch fügte es, daß der Brief, worin der Ebrachiſche Amtmann dem Abte gemeldet, wie er den Schatz richtig empfangen und auch an einer näher bezeichneten Stelle im Hofe vergraben habe, durch den Boten verloren ging und von ſchwediſchen

5) Der erſte in einer Urkunde vom Jahr 1155 vorkommende Ahnherr des Seinsheimiſchen Geſchlechtes heißt Eispert von Sawensheim. 1172 tritt Sifrid als Zeuge in einem Documente auf. Erkinger II, erkaufte das Schloß Schwarzenberg, trug daſſelbe dem Kaiſer zu Lehen auf 1429, wurde in den Reichsfreiherrnſtand und zum Pannerherrn des deutſchen Reichs erhoben und gründete die Linie Seinsheim-Schwarzenberg, deren fränkiſcher Zweig 1566 in den Grafenſtand erhoben ausgeſtorben iſt, der niederländiſche, 1599 mit der gräflichen und 1670 mit der fürſtlichen Würde geſchmückt noch jetzt blüht.

Ein „Haus zu der Sulen" hinter dem Hofe Stubweg, über den Weg an der Ecke wird in einer Kaufurkunde 1421 genannt.

Soldaten aufgefunden wurde, welche die kostbaren Gefäße und Gelder aus ihrem sichern Versteck hervorzogen und entführten.

Die Nrn. 72 und 73 wurden 1803 von dem Banquier Jakob v. Hirsch um 15620 Gulden erkauft. Jetziger Besitzer derselben ist Joel Jakob Freiherr von Hirsch. Nr. 74 Eigenthum des Herrn Philipp Gilgen, musikal. Instrumentenmacher.

Nr. 75. Curia vituli, Hof zum Kalb. Vormals dem Domstifte gehörig, mit dem Wappen der Fuste v. Stromberg geziert. Jetziger Besitzer Herr Jos. Stummer, Sattlermeister.

Nr. 82. Besitzer Herr Georg Joseph Edel, königl. Regierungsrath. Vormals domstiftischer **Hof Tannenberg** mit einer Vicarie [6]) und Kapelle. Am Thore ist der Kopf eines Ebers in Holz geschnitten, daher das Haus gewöhnlich „zum wilden Schweinskopf" genannt wird, und an der oberen Mauerecke das in Stein gehauene v. Redwitzische Wappen angebracht.

Nach dem Hof benannte sich im dreizehnten Jahrhunderte eine ritterliche Familie. 1660 wurde wegen der von diesem Hof abgezogenen Erblobei, zur alten Wage genannt, welche mit 1900 Gulden compensirt worden, ein Vertrag verbrieft, daß die Abzinsen dieser Summe dem zeitlichen Besitzer des Hofes anheim fallen sollten.

Nr. 83. Hof Heideck mit der Margaretenkapelle und dem Wappen des Domherrn Erhard von Lichtenstein und dessen Agnaten, sowie zwei Steininscripten.

---

6) Diese Vicarie hatte der Dombechant Rudolph von Hurnheim 1290 gestiftet.

Den Hof bewohnte und verschönerte durch einen stattlichen Neubau der edle Erhard v. Lichtenstein, Domscholaster und Landrichter am kaiserlichen Landgerichte des Herzogthums Franken † 23. December 1632, dessen rühmliches Andenken, sowohl während der Schreckenszeit des schwedischen Krieges (wo er um die der Stadt aufgelegte Brandschatzung zu ergänzen, dem Rathe 10,000 Gulden schenkte), als auch durch ansehnliche fromme und milde Stiftungen bewährt, der Rath 1655 dadurch zu ehren beschloß, daß alljährlich am Erhardstage zwei musikalische Aemter in der Marienkapelle gehalten werden sollten, welchen alle Rathsglieder beiwohnen mußten.

Nach der Säcularisation 1805 wurde der Hof von dem Freiherrn Franz Anton von Reinach um 3000 Gulden erkauft. Jetziger Besitzer ist Herr Maximilian Freiherr v. Zandt, k. b. General der Kavallerie.

Nr. 84. Hof Seebach oder Lauda. Vormals Eigenthum des Domstiftes und mit einer Vicarie und Kapelle versehen. Jetzige Besitzerin Frau Josepha Frantz, Weinhändlers-Wittwe.

Den Hof bewohnte unter Andern der Bischof Lorenz von Bibra, erwählt 12. Mai 1495 † 6. Febr. 1519 und in neuerer Zeit Gregor von Zirkel, Suffragan zu Würzburg und Bischof zu Hippo † 1817.

Ein Ausspruch der Baugeschwornen 1488 bestimmte, daß die den Hof von dem Nachbarhause Nr. 83 scheidende Mauer beiden Höfen gemeinschaftlich angehören sollte.

Nr. 85. Hof Augsburg, später Grumbach, mit den in Stein gehauenen Grumbach'schen und Erthal'schen Wappen und Inscripte. Einst Eigenthum des Domstiftes mit einer Vicarie und Kapelle, wurde der Hof 1326 von den edlen Brüdern Rüdiger und Wolflein Tüfel (S. 31), 1541 aber von dem Domherrn Philipp Grafen von Hohenlohe bewohnt, der im Zweikampfe mit dem Grafen Poppo von Henneberg fiel.

Besitzer Herr Moses Jeidels, Banquier.

Paradeplatz.

In dieser Gegend befand sich früher die St. Gallenkapelle mit einer Vicarie, welche von den jeweiligen Besitzern der beiden Domstiftshöfe zu St. Gallus und Rannenberg (S. 200) unterhalten wurde. Dieselbe hatte Sittelhoch, der Kanzler Heinrichs V., der rothen Thür gegenüber erbaut, und daselbst seine irdische Ruhestätte gefunden. Die Kapelle wurde 1130 durch den Erzbischof Walther von Ravenna in der Ehre der Heiligen Maria, Gallus, Kilian, der zwölf Apostel und des h. Kreuzes eingeweiht, 1554 aber als baufällig abgebrochen. Unweit derselben befanden sich einige uralte Linden, unter deren weitverzweigten, künstlich ausgespreizten Aesten einst öffentlich Gericht gehalten wurde und zu gewissen Zeiten festliche Tänze von der jungen Bürgerschaft aufgeführt wurden. 1820 bis 1834 bestand daselbst eine kleine englische Anlage.

Der Leichenhof.

Einst die vornehmste öffentliche Begräbnißstätte in hiesiger Stadt und zwischen den zwei ältesten und merkwürdigsten Kirchen derselben — der Dom- und Neumünster-Stiftskirche — gelegen, besitzt dieser Platz eine Art besonderer Ehrwürdigkeit.

Schon im Jahre 1540 sollte dieser Leichenhof die Bestimmung verlieren, die er bis zu dieser Zeit gehabt. Es verlangte das Domstift von dem Rathe der Stadt, hinfür weder Bürger noch Bürgerinnen, weder Jung noch Alt dahin begraben zu las-

sen, dieweil die Beerdigung allda ganz unschicklich und unleidlich sey, wegen Ueberfüllung des Platzes mit verstorbenen Pestkranken. Darum sollte der Rath alsbald einen andern Begräbnißplatz wählen. Allein es erwiederte derselbe, dies könne so leicht und geschwind nicht geschehen, und überdieß sey darob des Fürsten Willen und Befehl nicht bekannt. Als um Ostern 1541 die große Sterblichkeit unter den Einwohnern, so im vorigen Jahre gewüthet, von neuem anhub, und in den schwülen Sommertagen furchtbar zunahm, da flüchtete aus der Stadt, was noch konnte, und es wurde einstweilen ein neuer Kirchhof zu Pleichach errichtet, um Raum für die Beerdigung der vielen Todten zu gewinnen. Dem ungeachtet schlug das Domstift dem Rathe noch die Errichtung eines andern in oder außerhalb der Stadt vor, auf daß der Leichenhof am Dom gänzlich eingehen könnte. Der Judenkirchhof schien dem Domstift der tauglichste zu seyn, dem Bischofe aber schien er es nicht. — Dieser sprach: Würde man den christlichen Kirchhof neben jenem der Juden anlegen und beide mit einer Mauer von einander unterscheiden, so wäre dies spöttlich. Wollte man aber den Juden den Platz ihres Gottesackers ganz wegnehmen, so wäre zu bedenken, daß sie ein Privilegium darüber besitzen und in die kaiserliche Kammer gehören. Den Juden jenen Kaufbrief über diesen Platz aus den Händen zu reißen, so weiland Bischof Gerhard mit Verwilligung des Domstiftes ihnen gegeben, sey unrecht und bedenklich, da ohnehin jetzt der Reichstag eröffnet werde, bei dem sie Beschwerde erheben würden. Wollte man vollends, äußerte der Bischof weiter, die Juden um Abtretung ihres Platzes anreden, und sie dabei bedrohen, man würde sie aus der Stadt vertreiben, wenn sie solchem Begehren kein Gehör gäben, dies wäre bei jetziger Zeit gleichfalls nicht rathsam. Darum sey sein Vorschlag, es möge das Domstift selbst in der Sache den besten Rath schaffen und der Bürgerschaft den Garten des Frauen-Klosters, genannt zu den Reuerinnen überlassen zu einem Leichhof, da dieses Kloster fast leer und öde, und ein Eigenthum des Domstiftes sey. Das Domcapitel nahm hierauf aus Schein, dem Vorschlag des Bischofes entsprechen zu wollen, den gedach-

ten Garten in Anſicht, fand ihn aber zu dem beabſichtigten Zweck zu klein. Es rieth bei dieſer Gelegenheit, das ganze Kloſter den Armen der Stadt einzuräumen, und ſeine wenigen Bewohnerinnen, die adeligen Nonnen, in das Kloſter Unterzell zu verſetzen, wie Biſchof Conrad auch ſchon gleicher Stimmung geweſen ſey, und deßhalb einen Indult von einem päpſtlichen Legaten erholt habe. Ohne indeß eine Aenderung mit dem Kloſter ſelbſt vorzunehmen, benutzte man deſſen Garten einſtweilen zum Begräbnißplatz. Und ſo blieb der Leichenhof am Dom vor der Hand ruhig liegen, da ohnehin Leichen auf Leichen dahin begraben waren, und keine Spanne Erde mehr zur Aufnahme neuer Todten ſich darbot. Sobald aber die Leiber nach und nach verweſt waren, fing man aufs Neue an, den Leichenhof nach ſeinem urſprünglichen Zwecke zu benützen. Des Platzes Eigenthum gehörte zur Hälfte der Dompfarrei, zur andern dem Neumünſterſtifte. Begehrte eine Perſon aus der Bürgerſchaft in dem Leichenhof auf derjenigen Hälfte, die dem Stift Neumünſter zugehörte, begraben zu werden, und war dieſe Perſon in einem Hauſe geſtorben, das der Dompfarrei einverleibt geweſen, ſo nahm auch der Dompfarrer das Begräbniß vor, ohne daß dieſen der Cuſtos des Neumünſterſtiftes daran hindern konnte. Starb dagegen eine Bürgersperſon in einem Hauſe der Neumünſteriſchen Cuſtorie unterworfen, und verlangte auf dem zur Dompfarrei gehörigen Platze des Leichenhofes beerdigt zu werden, ſo verrichtete auch der Cuſtos ebenſo ungehindert das Begräbniß. Dieſe Ordnung ward lange Zeit hindurch beobachtet. Nach und nach wurden immer weniger Leichen auf dieſen Platz begraben. Dazu trug viel die Religionsſpaltung bei, die unter den Einwohnern vornehmlich zur Zeit des Biſchofs Friedrich von Wirsberg einriß. Um dieſelbe zu heben, und die zu Luthers Glauben Uebergegangenen zum Rücktritt zu veranlaſſen, verbot dieſer Biſchof den Neugläubigen die Beerdigung in der Stadt. Es ward ihnen ein Kirchhof außerhalb der Vorſtadt Pleichach ausſchließend angewieſen.

Um 1660 fing das Stift Neumünſter an, hin und wieder von den auf ſeinem Antheil des Leichenhofes gelegenen Grab-

ſteinen welche zu verkaufen, wenn es darum angeſprochen ward. Die Käufer ließen dann dergleichen Steine, für deren jeglichen ſie 2 Gulden 2 Pfd. 7 Pf. zahlen mußten, nach ihrer Abſicht überarbeiten und zu neuerlichen Grabſteinen herrichten.

Bis zum Jahre 1732 war der Platz auf der Morgenſeite durch eine krummlinige Mauer geſchloſſen. Fürſtbiſchof Friedrich Karl von Schönborn, dem die Stadt ſo viele Verſchönerungen verdankte, ließ ſolche im gedachten Jahre niederreißen und dafür, etwas tiefer hineingerückt, eine ſchöne geradlinige auf ſeine Koſten erbauen. Sein Vorfahr und Bruder, der Fürſtbiſchof Johann Philipp Franz von Schönborn, hatte ſich bereits hiezu im Jahre 1721 anheiſchig gemacht, als er damals das Domſtift um die Erlaubniß gebeten, an die Stelle der, an der Domkirche angebauten alten und den Einſturz drohenden St. Criſpinskapelle eine Schönborniſche Familienbegräbniß-Kapelle zu erbauen und zu unterhalten. Damit das Domſtift für dieſe Bewilligung deſto geneigter ſich bezeigte, hatte derſelbe Fürſtbiſchof weiter verſprochen, auf der Dompfarr-Sacriſtei eine Wohnung für den Kirchner und an der Kapelle eine kleine Neben-Sacriſtei auf ſeine Koſten zu erbauen, den Oelberg an den Ort, wo auf dem Friedhofe das ewige Licht brenne, zu verſetzen, auch den hoch mit Erde angeſchütteten Platz niedriger machen zu laſſen. Alle dieſe Verſprechungen ſeines Bruders hat denn wirklich Biſchof Friedrich Carl erfüllt, ſobald ſeine Familienbegräbniß-Kapelle erbaut war. Er beſchäftigte mit dieſer Verſchönerung ſeine größten Künſtler und geſchickteſten Werkleute. Der Baumeiſter Balthaſar Neumann, der zur Schönbornſchen Begräbnißkapelle, zur neuen Sacriſtei u. ſ. w. die Riſſe entworfen hatte, erbaute durch den Werkmann Matthäus Kolb die Säulenhalle des Oelbergs und Wolfgang von der Auvera fertigte die Figuren desſelben.

Hatte das Stift Neumünſter ſchon im Jahre 1732 bei der Führung der neuen Schlußmauer des Leichenhofes ſich wegen Verluſtes einigen Platzes beſchwert und Erſatz dafür verlangt, ſo glaubte es im Jahre 1771 vollends alle rechtmäßige Urſache zu haben, mit dem Domſtifte einen Rechtsſtreit anzuheben, weil dieſes

durch Einsetzung zweier Seitenthüren in jene Schlußmauer dem Stiftskirchner den Gebrauch des breiten vergitterten Mittelthors zum Ein- und Ausgange entzogen hatte. Erst im Jahre 1790 ward dieser Rechtsstreit entschieden, in der Art, daß der neumünsterische Antheil des Leichenhofes weder durch Anlegung eines Gartens noch durch Gebäude überbaut, noch auch darauf hinfür mehr ein Todter begraben werde dürfe. Und so hörte von dieser Zeit an der Leichenhof am Dom gänzlich auf ein Leichenhof zu seyn. Mit der Säcularisation des benachbarten Stiftes, dessen getheiltes Eigenthum er war, verschwanden alle Anstände, die sich in vorigen Zeiten wegen seiner immer und immer ergeben haben. Seit dem Jahre 1817 wurde der Leichenhof als begnemter Communicationsweg hergestellt, und auch in jener Zeit durch die Freigebigkeit religiös gesinnter Bürger der kunstreiche Oelberg erneuert [1]).

1) Nach Scharolds Beiträgen.

Nr. 104.

Die Denkmünze.

Ob man an die Denkmünzen (S. 204) Ehr, an sie Geld, oder an beyde Ehr und Geld wende, ist gleichviel, sie sind nicht anders, als Bücher von Anfang zu Ende schlechten. Wilhelm Camden schreibt: Münzen sind Denkmäler, die Gedächtniß der Dinge, Zeiten, Völker, Könige und Fürsten zu thun. Salomon Glassius, erzählet sie so: Nur ist von jener Zeit (als Jupiter zum Zeug schaut) kein, und gar kein Gedächtniß, weder in Schrift, noch Münzen, noch Bildern, noch Gemälden, noch Steinen, noch Gedächtnißsäulen des gottlosen Tyrannen vor Mahlern zu finden gewesen. Die Ursache war allgemeiner Haß und Abscheu, den jedermann gegen diesen Wütherich trug. Denn, wie Tacitus in dem Leben

Kreuzstrasse des Domes zu Würzburg.

von 989 bis 995 vom Grafen Richard von Rothenburg, dem Bruder des Bischofs Bernwelf, zu Ehren des heil. Kilian ein kleines Bethaus dahin erbaut ward, das den Namen zu St. Kiliansgrab erhielt.

In der Nähe der erwähnten Brandstätte stand damals ein Kirchlein. Den Platz desselben und einiger umliegenden Häuser wählte Bischof Arno, Graf von Entsee, zur Erbauung eines neuen Doms. Er begann den Bau im J. 862 größer und herrlicher als den abgebrannten, wenn gleich abermals nur von Holz. Reichliche Beiträge des gläubigen Volkes beförderten das Bauwerk, und nach dessen Vollendung im Jahre 891 weihte der Erbauer den neuen Tempel in Gegenwart vieler geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen und Herren und zahlreichen Volkes zu Ehren des h. Kilian, des ersten christlichen Glaubensapostels der Ostfranken. Bei diesem Weihefeste wurden die Reliquien dieses Heiligen und seiner beiden Gehülfen Totnan und Kolonat in feierlicher Prozession herumgetragen und verehrt, und in dem neuen Tempel, der von nun an das St. Kiliansmünster genannt ward, zur fortwährenden Verehrung aufbewahrt. Als die Hauptkirche des Bischofs und des ganzen Bisthums erhielt sie in Urkunden und andern Schriften auch den Namen Ecclesia cathedralis Wirceburgensis, desgleichen summum templum. Das an der Kathedrale erbaute Kloster bewohnten von dieser Zeit an jene Mönche, die vormals in dem durch den Brand verheerten St. Salvatorsmünster beisammen lebten.

Im Jahre 922 erlitt auch der St. Kiliansdom das Unglück, ein Raub der Flammen zu werden, da ihn der in seinem Kloster ausgebrochene Brand ergriffen hatte. Der Verlust aller über die Gerechtsame des Bisthums ertheilten Urkunden, die hierbei zu Grunde gingen, vergrößerte das Unglück.

Alsbald fing nun Bischof Dietho, Graf v. Castell, im Jahre 923 an, den zum zweiten Male abgebrannten Dom von Neuem zu erbauen. Sein nächster Nachfolger Burkard II., Graf von Henneberg, hatte ihn bereits in ziemlich vollkommenen Stand hergestellt und im Jahre 940 verschönert, aber kaum waren 180 Jahre verflossen, als sich derselbe bereits in einem sehr baufälli-

gen Zustande befand. Bischof Bruno der Heilige, des Herzogs Konrad von Kärnthen Sohn, erbaute daher aus eigenem Vermögen im Jahre 1042 neben dem Chor zwei schöne Thürme und unterhalb des Chors eine gewölbte Gruft, in die er wenige Jahre darnach (1045) selbst begraben ward, und verbesserte, erweiterte und zierte nachher die übrigen Theile des Tempels. Dem Beispiele seines Vorfahrers Bischof Heinrich I. folgend, welcher außerhalb des Chors der im Jahre 1000 von ihm wieder erbauten St. Salvators- (jetzt Neumünster-) Kirche die Inschrift Henricus me fecit einsetzte und dadurch aussprach, daß er selbst der leitende Bauherr gewesen war, hat auch Bruno an der nämlichen Stelle des Domchors sein Monogramm angebracht.

Der kurze Zeitraum, welcher zwischen dieser Erweiterung des Doms und dem Sterbjahre Bruno's liegt, läßt schon für sich voraussetzen, daß der damalige Bau bei Weitem nicht den großen Umfang und die Form hatte, welche der jetzige besitzt. Insbesondere war damals weder die Decke des Chors noch jene des Langhauses von Steinen gewölbt, sondern lediglich von Holz flach gezimmert.

Was indessen dem baulustigen und bauverständigen Bruno auszuführen nicht möglich war, das übertrug er nicht nur der Sorgfalt des St. Kiliansklosters, sondern verlieh demselben auch die hiezu nöthigen Mittel, indem er eine ihm durch Erbschaft zugefallene Besitzung im Stifte Paderborn, genannt Sonnreich, dazu bestimmte, daß von deren jährlichen Erträgnissen ein gewisser Theil, bestehend in 50 Mark Silbers, zur Bekleidung (Zierung, Erhaltung) des Doms verwendet werden sollte.

Außer den genannten beiden Bischöfen Heinrich und Bruno, die man als eigentliche Baukünstler zu betrachten berechtigt seyn dürfte, ist aus ihren Zeiten der Name nicht eines einzigen Werkmeisters des Doms bekannt, sondern nur überhaupt anzunehmen, daß die Bewohner des St. Kiliansmünsters es waren, welche die Baugeschäfte besorgten. Erst mit dem Jahre 1133 kommt der Name eines Baumeisters, der des Enzelin, vor, des Erbauers der Mainbrücke und der Kapelle zu St. Gertrud. Dieser große Werkmeister stellte nicht nur das wegen seines Alters fast

gänzlich verfallene Dach der Domkirche wieder aufs Beste her, sondern verschönerte dieselbe auch im Innern und verschaffte dem ganzen Kloster eine bessere Baueinrichtung und ein schöneres äußeres Ansehen. Er war von der ganzen Bürgerschaft zu diesem wichtigen Werke empfohlen und hatte dem Zutrauen, welches auch der Bischof Embrico in ihn gesetzt hatte, auf eine so vollkommene Weise entsprochen, daß ihm forthin die Aufsicht über das Bauwesen des St. Kiliansdoms und Münsters übertragen und die St. Gertrudskapelle zu einer Pfarrkirche erhoben ward.

Daß der Dom in jener Zeit großen Theils nur von Holz erbaut und deßhalb von geringer Dauerhaftigkeit gewesen seyn möge, läßt sich aus der wiederholten Erneuerung schließen, die noch im Laufe des zwölften Jahrhunderts unter Bischof Gottfried I. vorgenommen werden mußte. Dieser ließ die morsche hölzerne Decke des Chors mit steinernen Kreuzgewölben versehen und überhaupt die ganze Kirche dergestalt verändern und verschönern, daß sie dadurch ihre vorige Form ganz verlor und wegen dieser wesentlichen Veränderung im Jahr 1189, als kurz zuvor der Bau vollendet war, von Neuem eingeweiht wurde.

In dem kurzen Zeitraume von dreißig Jahren, welcher zwischen den Regierungsperioden des Bischofs Gottfried I. und Hermann von Lobdenburg verflossen, gerieth der Dom in einen so baufälligen Zustand, daß eine abermalige Herstellung desselben nöthig war. Um die hiezu bedingten Mittel aufzubringen, nahm Bischof Hermann zu einem im Mittelalter sehr gewöhnlichen Verfahren seine Zuflucht: er schrieb nämlich im Jahre 1230 einen Ablaß für diejenigen Gläubigen seines Bisthums aus, welche zum Baue des Doms milde Gaben spenden würden, und da diese nicht so reichlich eingingen, daß die Kosten des bereits begonnenen Baues hätten bestritten werden können, so forderte nach Hermanns Verlangen auch der Erzbischof Siegfried zu Mainz am 28. April 1237 die Gläubigen zur Beisteuer „für die Herstellung der baufälligen Domgebäude zu Würzburg" auf, und verhieß denselben für ihre Gaben (nach vorausgegangener Beichte) einen Ablaß von vierzig Tagen. Wenige Monate darnach suchte Bischof Hermann durch dringende Ermahnung seine Gläubigen

zu bewegen, daß sie zur Herstellung der Domkirche Beisteuer leisten und sich dadurch der vom Mainzer Erzbischofe Siegfried und auch von andern Bischöfen Deutschlands zu diesem Endzwecke bewilligten Ablässe theilhaft machen möge. Als besonders thätig nennen Urkunden die Namen der Bischöfe von Merseburg, Hildesheim und Naumburg, denen sich die Bischöfe von Worms, Speier und Halberstadt kräftig anschlossen, indem sie allen Gläubigen Ablässe verhießen, „die zur Heiligsprechung des Bischofs Bruno und zur Herstellung der Domkirche zu Würzburg Gottespfennige beisteuern würden". Ferner erließen Propst und Dechant des Domstifts zu Bamberg am 8. Mai 1237 ein Mandat für die Heiligsprechung des seligen Bischofs Bruno und die Ausbesserung des würzburgischen Doms; selbst Papst Innocenz IV. und sein Nachfolger Urban suchten das Werk auf ähnliche Weise zu unterstützen und da dessenungeachtet sich kein rechter Erfolg zeigte, erließ Bischof Hermann im Jahre 1240 nochmals einen Mahn- und Bittbrief zur Almosensteuer für den Bau, wobei er, um die Gemüther freigebiger zu machen, auch seinerseits eine höhere Belohnung — einen Ablaß auf ein volles Jahr — ertheilte.

Durch so vielfältige und wiederholte Aufforderungen ward endlich die Möglichkeit erzielt, dem Baue einen so weiten Umfang und jene Form zu geben, die er mit Ausnahme der nach und nach in späterer Zeit erbauten Nebenschiffe und Kapellen ꝛc. noch jetzt zeigt. Insbesondere wird hier in Ermanglung bestimmter Nachrichten die Vermuthung Platz finden dürfen, daß von den vier Thürmen, welche den Dom zieren, die beiden westlichen nebst dem östlichen sog. rothen Thurme erst bei dieser unter Bischof Hermann geschehenen Erweiterung und Verschönerung der Kirche erbaut worden seyen. Kaum dürfte für deren Erbauung eine frühere Zeit anzunehmen seyn als die Regierungsperiode Bischofs Gottfried, aber ebensowenig eine spätere Zeit als die, in welcher Bischof Hermann regierte; beide Bischöfe lebten zur Zeit Friedrichs Barbarossa, unter welchem Bischof Gottfried auch die Stelle eines Kanzlers bekleidete, und es ist nicht zu verkennen, daß die erwähnten beiden Thürme in demselben Baustyle

aufgeführt sind, welcher dem Zeitalter und den Bauwerken dieses Kaisers angehört.

Die großartige und deßhalb sehr kostspielige Bauführung des Bischofs Hermann, bei welcher namentlich die Gruft Bruno's und das Chor oberhalb derselben durchaus neu und in stattlicher Form erbaut wurden, erschöpfte die vorhandene Baarschaft des Stiftes und ließ nichts übrig, um die zweite Bestimmung der durch die ausgeschriebenen Ablässe gewonnenen Beiträge — die Erhebung und Zierung des Leichnams Bruno's — erfüllen zu können. Dieser Mangel setzte den Bischof und sein Domstift in einige Verlegenheit, um aber die Wiederkehr einer solchen für die Folge zu vermeiden, faßten Beide den gemeinsamen Beschluß, daß nach dem Tode eines jeden Domherren ein ganzer Jahresbetrag seiner erledigten Pfründe unter dem Titel annus fabricae für den Baufond des Doms erhoben werden sollte. Mit dieser Anordnung, welche in geringer Unterbrechung sich bis zur Säcularisirung des Domstifts 1803 erhalten hat, entstand ein eigenes Domstifts-Bauamt.

Damit dieses Bauamt stets mit den tüchtigsten Werkleuten bestellt werden möchte, nahm von nun an das Domstift dergleichen Leute in seinen Dienst und Sold, und verlieh denselben nebstdem zur Ermunterung und Auszeichnung vor andern Zunftmeistern der Stadt besondere Freiheiten.

Nach und nach wurden der äußeren Hauptmasse des Doms einige Kapellen angebaut, deren eine der heil. Dreifaltigkeit, die andere aber unter dem vulgären Namen der Schusterkapelle dem h. Crispin geweiht und die dritte ad rubram portam (zur rothen Thüre) genannt wurde. Hierauf scheint ein besonderes Bauwerk auf längere Zeit hin am Dom nicht mehr vorgenommen worden zu seyn, wenigstens ermangeln hierüber Spuren und Nachrichten. Es mochte aber auch der Bauamts-Säckel die hiezu erforderlichen Geldmittel nicht besessen haben, da im Jahre 1286 abermals mehrere Bischöfe fremder Diöcesen denjenigen Gläubigen, welche an hohen Festtagen die Domkirche betend besuchen und zur Unterhaltung dieses ehrwürdigen Gotteshauses milde Beiträge steuern würden, bestimmte Ablässe verheißen haben.

Im Jahre 1331 unter Bischof Wolfram, als das Domstift in der Erbauung eines neuen mit dem südlichen Nebenschiffe des Doms zusammenhängenden Kreuzganges begriffen war, hatte sich das Bauamt im Besitze so zureichender Mittel befunden, daß es für sich allein und ohne die übrigen Kassen des Stiftes in Anspruch zu nehmen, die Kosten für diesen Neubau zu bestreiten im Stande gewesen wäre; obgleich nur ein Theil des Kreuzganges gebaut und der übrige auf weitere Frist hinausgeschoben worden, und überhaupt damals mit geringen Kosten Großes zu bauen möglich war. Hievon gibt die Rechnung des Domstifts-Pfortenamts vom Jahre 1331 einen merkwürdigen Beleg, indem der ganze Baukostenbetrag, den es zu dem neuen Kreuzgang leistete, in nicht mehr als 16 Pfund, 14 Schillingen und 4 Pfennigen bestand, und von demselben Amte den geschwornen Werkleuten der Stadt, die den vollendeten Bau besichtigten und beurtheilten nur fünf Schillingpfennige zur Belohnung bezahlt wurden.

Im Jahre 1332 setzte man die Verschönerung und Erweiterung des Doms in der Art fort, daß die Fenster mehr erhöht, mit Glasgemälden geziert, der aus kleinen Bögen bestehende Kranz unterhalb des Dachstuhls emporgerückt und somit auch die gezimmerte Decke des Langhauses und dessen Dach erneuert wurden. Auch ward unter Bischof Otto am Langhause auf seiner nördlichen Seite eine mit Strebepfeilern und Spitzbogenfenstern versehene Abseite angebaut. Die südliche Abseite mit Strebepfeilern zu stützen war wegen des im Jahre 1331 daran gebauten Kreuzganges weder nothwendig noch schicklich.

Bei diesem Bauwesen werden wir mit zwei Domstiftsbaumeistern, Heinrich Heckris (Hecker) und Arnold von Rotenstein bekannt, die gemeinhin Meister Heinrich und Meister Arnold genannt wurden. Letzterer bezog einen Theil seines Dienstsoldes nach der Dompfortenamts-Rechnung jährlich mit 24 Pfd. Pfennigen, 10 Malter Weizen und 20 Malter Korn.

Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die Thürme und Dächer des Doms bisher mit Steinplatten oder Ziegeln gedeckt, denn erst im Jahre 1367 fing man an, einen der östlichen Thürme

mit Blei zu decken, was einen von dem Pfortenamte bezahlten Geldaufwand von 33 Pfund weniger 8 Pfennige verursachte. Vermuthlich erhielten bald nachher auch die übrigen Thürme eine gleiche Bedeckung, gewiß aber ist, daß die vorderen Thürme im Jahre 1418 mit einer um den Dachstuhl laufenden steinernen Gallerie, wie solche jetzt noch vorhanden ist, geziert wurden.

Im Jahre 1424 schritt man zur Fortsetzung und Vollendung des Kreuzganges in der Art, wie er im Jahre 1331 auf der Seite der sogenannten Sonntagsthüre des Doms angefangen worden war. Es war hiezu die Anstellung eines neuen Steinmetzen erforderlich, und das Domstift nahm als solchen am Dienstag nach Walburgis den Meister Wolfram von Königsberg in Franken auf die Dauer von zehn Jahren an. In dem Accord wurde bedungen, „daß er für jegliches Fenster 43 Gulden bezahlt erhalten, mit seiner Kost und seinem Lohne alles Spitzen und Stählen ausrichten und bezahlen, der Domstiftsbaumeister aber den Abraum schicken und den Grund graben lassen, dann ihm das Steinwerk, Wasser, Sand, Kalk und Ziegelsteine vor die Hütte schicken und alle Wochen vier Pfennige (Montagspfennige genannt) in die Hütte geben sollte". Nebstdem ward ihm Freiheit von Beth und Steuer und ein Jahressold von zehn Gulden, an jeglichem St. Jakobs-Tage zahlbar, bewilligt.

Zu den bisherigen Werkleuten des Domstiftes reihten sich im Jahre 1438 noch zwei neue: ein Bleidecker, der das Dach zu besorgen hatte, und ein Ornatschneider. Bischof Johann II. dehnte auch auf sie die bestehenden Freiheiten aus.

Die geschwornen Werkleute des Domstifts, wie des Bischofs und der Stadt bestanden im Jahr 1479 aus den beiden Zimmerleuten Heinz von Berga und Kunz von Külßheim, dann aus den beiden Steinmetzen Heinz Stürmlein und Hanns Rappolt.

Bisher war das Hauptgebäude des Doms gegen Feuersgefahr durch Löschanstalten wenig gesichert, indem nur zwei kleine, mit Wasser gefüllte steinerne Tröge hinten im Dachboden neben dem Chor sich befanden, Löscheimer und Spritzen aber gänzlich

fehlten[1]). In der Mitte auf dem Chor war ein großer, von dem Pult bedeckter Spunt angebracht, durch welchen von der Chordecke herab ein Zug mit einem Seile und ein daran befestigter Eimer ging, womit aus einem Brunnen unten in der St. Bruno's-Gruft bei entstehendem Feuer Wasser geschöpft und zum Löschen verwendet werden konnte. Aber auch diese an sich schon sehr unbehülfliche Vorrichtung war gegen das Jahr 1491 größtentheils vernachlässigt, und in manchen andern Dingen stellte sich ein übler Zustand dar. Das Glaswerk an den Fenstern des Langhauses, das aus „grobblechigem Zeuge" bestand, in viel Blei eingesetzt, mit Eisen nicht geschützt, und von seinen Netzen meistens entblöst war, trug alle Merkmale der durch die Länge der Zeit entstandenen gänzlichen Verödung an sich. Für die Baukasse wollten aus dem Lande keine Beiträge mehr zufließen wie vordem in den Zeiten der Indulte und Abläße geschehen, und somit unterblieb nicht nur die geringste neue Bauunternehmung, sondern auch jegliche nothwendige Reparatur und selbst die Werkhütte des Domstifts stand geleert von Geschirr und Materiale. Solch' übler Zustand ging mit in das sechszehnte Jahrhundert hinüber.

Im Jahre 1500 war die Aufführung eines Zwergbäuleins über das Chorgewölbe unter der oberen Leitung des Domherrn und ersten Baumeisters Otto von Milz im Werke; an der Wölbung der Abseiten arbeitete Meister Peter, der Steinmetze, mit einem „Parlierer" und bald 30, bald weniger Gesellen.

Als im Jahre 1507 eine neue Uhr angeschafft wurde, erbaute man für dieselbe am Giebel zwischen den vorderen Thürmen ein besonderes Thürmchen, oben mit dem Bildnisse des h. Michael, ringsum mit allerlei „Moßwerk" geziert und bemalt von Hanns Karner.

---

1) Erst im Jahre 1659 ward ein großer bleierner Wasserkessel auf das Thurmgewölbe gebracht, derselbe aber wegen seiner Unbrauchbarkeit im Jahre 1670 mit einem kupfernen vertauscht. Ueberdieß schaffte man im Jahre 1726 eine kupferne Wasserspritze, welche der Kupferschmied und Brunnenmeister Ad. M. Dümmler um 55 Rthlr. verfertigt hatte, auf das Langhaus.

Man war bedacht, die seit langer Zeit bestehenden Baugebrechen endlich einmal zu heben, und forderte im Jahre 1513 vor Allem den Baumeister Johann Steinmitz zur Erstattung seines Gutachtens über diese Angelegenheit auf. Die vielen zweckmäßigen Vorschläge, die derselbe machte, zeugten von seinen großen Kenntnissen und berührten eine ungeheure Menge von vorhandenen auffallenden Schadhaftigkeiten, in Ansehung deren am Schluß seines schriftlichen Gutachtens die naive Bemerkung vorkam: „Es bedünket mich, daß meine beeden Vorfahren Johann Mutterstatt und Johann Hickerich die Halfter am Barren nicht vergessen hatten, dieweil ich Alles so übel bestellt angetroffen". Unter solchen Umständen beschloß man zwar, der allerdringendsten Nothdurft zuerst zu steuern, und demzufolge für die innere Kirchenzierde zu sorgen; allein dieser Vorsatz blieb für den Anfang nur bei ganz unbedeutenden Renovaturen einzelner Gegenstände stehen.

Mitten unter den Unruhen des Bauernkrieges (1525) wurde die nothwendige Ausbesserung des ganzen vielfach durchlöcherten Daches durch einige von Bamberg berufene Decker bewerkstelligt.

Eine gleich unaufschiebbare Reparatur forderte und erhielt im Jahre 1532 der an mehreren Stellen schadhafte Glockenthurm und Glockenstuhl. Dem damit beschäftigten Steinmetzen und jeglichem seiner Gesellen wurde hiebei täglich ein Pfund zum Lohne bezahlt.

Um die gleich dem Mittelschiffe und den Nebenschiffen mit Blei gedeckten ruinosen Dächer der vier Thürme auszubessern, berief man im Jahre 1559 den Bleidecker Hanns Goppelberger von Nürnberg, und ließ ihn an Einem Thurme den Versuch machen. Er brachte mit dieser Arbeit drei Wochen zu und empfing dafür 21 Gulden zu Lohn. Alsdann deckte er auch die übrigen Thürme, wobei er täglich mit 1 Gulden befriedigt, am Ende aber noch mit vier Gulden Reisegeld nebst vier Eimer Wein beschenkt ward.

In kurzer Zeit waren alle vier Thürme wieder schadhaft. Auf Anrathen des erwähnten nürnberger Werkmannes wurden 1563 dieselben sammt dem Kapitelshause von ihm mit Kupfer

gedeckt und nach beendigter Arbeit wurden auf die Thurmspitzen kupferne vergoldete Knöpfe mit durchsichtigen Kreuzen gesetzt. — In einen der Knöpfe legte man unter Anderm die von dem Goldschmiede Jörg Möringer in Kupfer gestochenen Wappen des damaligen Bischofs Friedrich von Wirsberg und des Domcapitels, nebst der gedruckten Geschichte von der Ermordung des Bischofs Melchior von Zobel und einigen Kupfermünzen.

In den Jahren 1564 und 1568 wurde das Dach über dem Chor von Neuem und zwar statt des darauf befindlichen Bleies mit Schiefern gedeckt, und auf beiden Seiten „zu größerer Zierde mit Schlieflöchern und Erkerlein" versehen. Durch den berühmten Maler Jakob Cay wurden ferner im letztgenannten Jahre die vorderen Thurmknöpfe sammt ihren acht Kugeln fein vergoldet, und am 1. Juli die von demselben gemalten Wappen der damaligen Kapitularherren darein gelegt.

Von der im Jahre 1563 mit so großem Vorurtheil angenommenen Weise, den Dom mit Kupfer zu decken, wich man gar bald wieder ab, da sich dieselbe in nächster Folge nicht als vortheilhaft bewährt hatte. Man ließ daher die vorderen Thürme, als sie im Jahre 1575 neue Dachstühle von Eichenholz erhielten, abermals mit Blei eindecken. In einen der Thurmknöpfe wurden zu den schon darin befindlichen Wappen des Bischofs und der Domcapitulare vom Jahr 1563 auch noch jene des Bischofs Julius und des ganzen Domcapitels, die deutsch und lateinisch gedruckte Mordgeschichte des Bischofs Melchior v. Zobel, welche damals noch als eines der neuesten und merkwürdigsten Ereignisse im Bisthume die Gemüther der erschreckten Zeitgenossen beunruhigte, nebst mehreren Münzen und einem Gedichte hinzugethan.

In demselben Jahre 1575 ward auch der Kreuzganz geebnet, geplattet und von den Krämersweibern auf den sogenannten Gräden (Staffeln), welche darin zu waschen und zu kochen pflegten, gereinigt.

Von uralter Zeit her war eine hohe, auf steinernen Säulen ruhende Vorhalle von Brettern am Haupteingange des Doms gegen Westen angebaut. Die unter dem Dache derselben ange-

brachte Wohnung diente jenen Wächtern zum Aufenthalt, welche zur Nachtzeit das Innere der Kirche bewachen und namentlich auf Feuersgefahr Acht geben mußten. Durch die Länge der Zeit hatte diese Vorhalle ein höchst unfreundliches, schwarzgraues Ansehen erhalten und war morsch und für die Kirche feuergefährlich geworden. Auch außer diesem Mißstande entsprach das übrige Aeußere des Tempels bei Weitem nicht der Würde einer bischöflichen Kathedrale. Während Bischof Julius, voll Liebe und Eifer zur Kunst, Religion und Gottesdienst darnach trachtete, daß Hunderte von ihm ganz neu erbaute, theils anständig erneuerte Kirchen und Kapellen seine Diöcese zierten, während er Stifte, Klöster und Städte ermunterte, sein bauluſtiges Beispiel nachahmend, ihre Kirchen, die in der Zeit der Reformation mehr oder minder verwahrlost worden waren, zur Hebung des christlichen Religionswesens wieder in gebührender Weise herzustellen, und während auch diesen Mahnungen nach Möglichkeit von vielen Seiten entsprochen ward, stand die alte Mutterkirche des Landes, der St. Kilians-Dom, in völlig vernachlässigtem äußern und innern Gewande da. Dieser auffallende Contrast und die geflissentliche Ungeneigtheit des Domstifts, ihn zu beseitigen, erregte in Julius sehr unangenehme Empfindungen, zumal da er wohl wußte, daß der bald offene, bald versteckte Groll, den das Domstift über ihn sowohl wegen der Erbauung seines Hospitals und der Universität, als auch wegen der rücksichtslos durchgeführten katholischen Reformation der Hauptgrund dieses bösen Willens sey. Er hatte indeß mit wahrer Langmuth so lange zugesehen, bis er völlig überzeugt war, daß das Domstift seinen Trotz gegen ihn fortsetzen wolle. Nun kehrte er statt längerer Geduld gerechten Ernst vor, und schrieb am 25. October 1599 an das widerspenstige Stift also:

„Schon seit vielen Jahren, ehrwürdige Männer, war es unser Wunsch, daß die unserm Apostel und ersten Vater, dem heiligen Kilian geweihte Kirche etwas mehr Zierde erhalten möchte. Diesen unsern Wunsch belebte des gestrige Kirchweihfest derselben noch mehr; denn als wir von unserm Schlosse Marienberg kommend die Schwelle des Tempels betraten, er-

griff uns Trauer und Schmerz, daß die Hauptkirche dieser Stadt, während fast alle übrigen erneuert oder mit Heiligen-Gemälden und durch Anstrich geschmückt sind, vernachlässigt daliege, und den Vorübergehenden, am meisten aber den Fremden mit Staub und Ruß bedeckt erscheine. Aufgefordert von der Ehre, die dem Hause Gottes gebührt und von dem Ausspruche ergriffen: „Herr, ich habe die Zierde deines Hauses geliebt!“ erachten wir, daß ihr hierwegen väterlich zu ermahnen seyd, der festen Hoffnung lebend, es werde euch Allen und Jedem insbesondere diese Angelegenheit, in der wir euch unsere werkthätige Mithilfe versprechen, ebenso nahe am Herzen liegen, als uns selbst. Glaubt es uns, es wird den frommen und religiösen Sinn unsers Volkes nicht wenig erwecken und überdieß euch zum vorzüglichen Lobe gereichen, wenn die Fremden im Vorübergehen die Hauptkirche dieser Stadt in schönem Schmuck sehen und erkennen, wie die Nachkommen Dasjenige, was die Vorfahren in christlichem Eifer schön erbaut haben, fleißig erhalten und nach Kräften vermehren. — Gott erhalte und stärke euch in seiner Gnade.“

Nachdem auch diese väterliche Stimme verhallte, und keine Anstalten bei dem Domstifte wahrzunehmen waren, einem solch' dringenden Bedürfnisse zu steuern, ließ Bischof Julius im Jahre 1602 sowohl durch seinen eigenen Baumeister Mich. Kaut[2]) als auch durch einen von der Stadt Nürnberg berufenen Werkmeister einen Abriß der Domkirche nebst einem vorläufigen Anschlage der zu ihrer Erneuerung erforderlichen Kosten entwerfen, und gab hierauf unter Mittheilung alles Dessen dem Domstifte zu erkennen, daß diese Kosten zum Theil von gewissen vorhandenen Strafe-

2) Michael Kaut, geboren zu Würzburg 1581, war in seiner Vaterstadt als ein geschickter Baumeister berühmt, und hatte während seiner 44 Dienstjahre als Architekt des Bischofs und des Domstifts eine Menge von Modellen und Rissen, namentlich zum Dachwerke der Domkirche, zum Spital zu St. Dietrich in Würzburg, zu den Kirchen in Eibelstadt, Eussenheim, Mainberg, Rheinfeld, Volkach u. s. w. gefertigt und dieses vielseitige bedeutende Bauwesen besorgt. Er starb am 12. Januar 1606 und wurde zu St. Peter begraben.

geldern, deren Betrag sich auf 12,000 Gulden belief, gedeckt werden könnten. Seine Absicht ging dahin, daß die Renovatur der Kirche das Innere und Aeußere derselben umfassen sollte, allein Letzteres unterblieb, was Julius wohl nicht geahnt, bis auf Jahrhunderte hinaus, und hat, mit Ausnahme geringer Reparaturen an den Thürmen, Dächern und Fenstern, bis auf unsere Tage, obgleich ein frommer Wunsch, noch nicht stattgefunden. Alles, was Julius zu bewirken vermochte, war, daß in den Jahren 1606 und 1607 das Langhaus gewölbt und zur größeren Erhellung des Doms die Zahl der Fenster vermehrt wurde, wovon noch jetzt deutliche Spuren wahrzunehmen sind, und daß bei der Erbauung einer neuen Orgel im Jahre 1615 ein für dieselbe nöthiges Häuschen mit Thürmchen, dem Neumünster gegenüber, errichtet wurde. Nebstdem erlebte Julius nur noch, daß man im Jahr 1616, also ein Jahr vor seinem Tode, einen der hintern Thürme oben wieder mit Blei deckte, und mit einer neuen Helmstange versah, bei welcher Gelegenheit die von Meister Tobias Kobold auf Pergament gemalten Wappen des Bischofs Julius und sämmtlicher damaligen Domcapitulare in den Knopf des Kreuzes verschlossen wurden.

Zum bequemeren Ein- und Ausgange der Kirchebesuchenden ward im Jahre 1619 von Meister Valentin Pfaff, dem Steinmetzen, am nördlichen Theile des Kreuzes eine neue Thüre eingesetzt.

Abermals war der Kirchendachstuhl bis zum Jahre 1631 so baufällig geworden, daß er nur noch zur Noth von den vier Thürmen vor dem Einsturze geschützt wurde. So dringend jedoch die Herstellung desselben war, so wenig konnte sie das Domstift aus Mangel an Baarschaft ins Werk setzen, und da auch von Seite der fürstbischöflichen Kammer die hiezu begehrte Unterstützung versagt wurde, so beschränkte man sich blos auf die Reparatur der an der Bleideckung ganz zerfallenen Thürme, und verschob das Uebrige auf eine bessere Zukunft, da die Gegenwart durch den verheerenden Einfall der Schweden unmittelbar bedroht war.

Ein halbes Jahrhundert verfloß in Kriegsunruhen und verscheuchte beinahe jeden Gedanken und jede Möglichkeit, eine wesentliche Verschönerung vorzunehmen. Es ward nur im Laufe dieser unglücklichen Periode, im Jahre 1644, als der „Rathsherr und Krämer" Kaspar Mühlhenz sein westlich dem Dom angebautes altes Haus niederreißen und dort ein neues aufführen ließ, die daranstoßende oben erwähnte Vorhalle des Haupteingangs — „ein altes häßlich Werk" — gleichfalls demolirt, weil bei etwaiger Feuersbrunst leicht das Thurmdach davon hätte ergriffen werden, und so der ganze Dom in Gefahr hätte gerathen können. Gleichzeitig bekam das Dach der Abseite am Kreuzgang eine Bedachung von Schiefern.

Als Friede und Ordnung zurückzukehren begannen, machte Bischof Johann Gottfried von Guttenberg im Jahre 1686 das Domstift aufmerksam, daß fast nicht ein einziger anständiger Eingang, jenen im Bruderhof ausgenommen, in den Dom führe. Am allerschlechtesten sehe die Hauptthüre aus, durch die der Bischof gehe, und die uralte zur „rothen Thür" genannte Kapelle, welche nördlich, dem Neumünster gegenüber, dem Nebenschiffe angebaut sey, benehme vollends der Kirche den schönsten und größten Prospect. Er rieth dabei, diese Kapelle gänzlich abzubrechen, deren Fundation einem andern Altare einzuverleiben und an ihre Stelle ein ansehnliches Portal zu erbauen. Mehr wegen Mangels an Baarschaft als an gutem, durch Selbstüberzeugung geleiteten Willen des Domstifts geschah gleichwohl erst im Jahre 1697 einige Vorbereitung zur Ausführung dieses Verbesserungs-Vorschlags.

Antonio Petrini (S. 47), der sog. „wälsche Baumeister" fertigte jetzt den Entwurf zu einer Facciata an die Stelle der erwähnten nun abgetragenen Kapelle zur „rothen Thür", und nachdem im Jahre 1698 der domstiftische Werkmeister Heinrich Zimmer statt des gleichfalls hinweggeschafften Uhrthürmchens (welches 1507 erbaut worden) den Giebel aufgemauert und für die neue Uhr ein eigenes Gewölbe hergestellt hatte, faßte man den Entschluß, zugleich ein schönes Portal an der Hauptfronte zu errichten.

Zu einem solchen Portale lagen im Jahre 1719 mehrere Aufrisse, namentlich einer vor, welchen der churmainzische Oberst-Lieutenant Welsch gefertigt hatte. Allein weder die eine noch die andere der beiden beabsichtigten Façaden kam bis jetzt zur Ausführung, und wäre sie nach den damaligen Rissen wirklich zur Ausführung gekommen, so hätte das uralte Gebäude nur ein bizarres Gewand erhalten.

Von demselben Baumeister und unter Mitaufsicht der beiden Domherren v. Frankenstein und Grafen v. Seinsheim wurden im Jahre 1749 rechts und links am Chor eine Ornatkammer und eine Sacristei erbaut.

Die gänzliche Erneuerung des Dachstuhles auf dem Langhause und dem Chore that abermals Noth. Man ließ daher im Juli 1756 durch den Zimmermeister Joh. Leonh. Greißing damit den Anfang machen; nachdem er seine Arbeit im August des Jahres 1758 vollendet, und das Dach von J. Andr. Keßler eingedeckt war, wurde zuletzt in die Kreuzkugel des Schlußfirstes ob der Chorhaube nebst verschiedenen Heiligthümern eine gedruckte Denkschrift gelegt, welche mit dem Chronographikon schließt:

InDItVM eXIstIt In arCVLa, Vt obLIVIone non eXtIngVatVr.

Nicht minder nothwendig war zu dieser Zeit eine neue Bedachung des nördlichen vorderen Thurms, welcher den Einsturz drohte, da die Spitze wegen Verfaulung des Holzes aus ihrem Mittelpunkte gewichen und die Bleidecke schadhaft geworden war. Die Jahre 1761 bis 1763 wurden mit dieser Renovatur zugebracht, und damit beide Thurmdächer einander gleich wurden, auch das erneuerte Dach mit Schiefern gedeckt, ferner oben eine sog. Laterne angebracht, damit der Schall der Schlaguhr stärker und vernehmlicher wurde. Die diesmal in den Thurmknopf eingeschlossenen Urkunden bestanden, außer den schon früher darin vorhandenen, aus acht kleinen Goldmünzen mit dem Gepräge des Bischofs Adam Friedrich und einer sechs Ducaten schweren Medaille, dann einem auf die damalige Zeit bezüglichen Gedichte.

Unter den nachfolgenden drei letzten Fürstbischöfen ergab sich an dem äußeren Dombaue keine Hauptreparatur, und es kam die

verhängnißvolle Zeit, daß dieſe Kathedrale verwaiste. — Der Reichs-Deputationsſchluß vom 25. Febr. 1803 hatte die Säculariſation der deutſchen Bisthume, Stifte und Klöſter beſchloſſen, und in Folge dieſes Beſchluſſes ward alsbald in demſelben Jahre die Auflöſung des Domſtiftes in Würzburg verfügt. Während der Dauer dieſer Kataſtrophe war die Reparatur der mit Tafelblei gedeckten, äußerſt ruinoſen beiden hintern Thürme der Domkirche unaufſchiebbar geworden. Der in Würzburg regierende Erzherzog-Großherzog Ferdinand ließ dieſelben nun im Jahre 1809 durch den Zimmermeiſter Anton Eckert mit ganz neuen Dächern verſehen und von dem Schieferdecker Peter Maas mit Schiefertafeln decken. In den Knopf der nördlichen Thurmſpitze wurden dann nebſt den wohlerhaltenen älteren Inlagen, das Wappen und einige Münzen des Großherzogs beigeſchloſſen.

Kaum war dieſe Thurmbedachung vollendet, ſo ſchlug am Pfingſtſamstage 1809 der Blitz in das Dach des ſüdlichen dieſer Thürme und zerſplitterte deſſen Helmſtange, welche alsbald wieder hergeſtellt wurde.

Eine ähnliche Reparatur der Helmſtange und der Haube des linken weſtlichen Thurmes ward im Sommer des Jahres 1836 vorgenommen.

Die Grundform des Doms bildet ein Kreuz, deſſen lichte Länge 358′ beträgt. Vielfältige, theils ältere theils neuere Anbaue umhüllen den Hauptbau, und nehmen ihm, ſo groß auch an ſich ſein Umfang iſt, einen impoſanten Total-Anblick. Alter und Wetter haben an ihm ihre Rechte geübt und ſein Aeußeres ergraut. Dieſer natürliche Farbenton läßt ſehr leicht alle die mancherlei Veränderungen erkennen, welche er im Laufe der Jahrhunderte erhalten hat.

Urſprünglich dürfte der Dom blos aus einem Langhauſe, einem Chor und unterhalb desſelben aus einer Gruft beſtanden haben, ſolange, bis er durch die Anſätze eines den Chor von dem Hauptſchiffe trennenden Querſchiffes (Kreuz-Querbalkens) und der beiden Seitenſchiffe oder Abſeiten die gewünſchte größere Räumlichkeit, Form und ſomit eine Breite erhielt, welche von einer Umfaſſungsmauer bis zur andern über 105′ mißt.

Von der ganzen Länge des Doms fallen 202′ 8″ dem Hauptschiffe zu; der daran stoßende Theil des Kreuzes begreift 47′ 4″, sodann der hohe Chor sammt der Nische 23′ 5″ Länge.

Das Haupt- und Querschiff und der Chor sind in völlig einfachem byzantinischen Styl erbaut und haben mit Ausnahme der Chornische unterhalb der Fenster, sowie oben am Dachfriese eine aus rothen Steinen bestehende Bogenverzierung, worin ihre einzige Zierde besteht. In den drei Giebelnischen auf jeder Seite des Querschiffes sind kaum mehr die Fresco-Gemälde des h. Kilian und seiner beiden Gefährten bemerkbar, welche wahrscheinlich nach der ursprünglichen Idee in Statuen dort haben aufgestellt werden sollen.

Vier Thürme, ungleich an Alter und Bauart, erheben die äußere Gestalt des Doms. Die beiden östlichen, rechts und links des Chors im Winkel des Querschiffs, sind durchaus von Quadersteinen erbaut, in mehrere Stockwerke mit Oeffnungen abgetheilt, haben bis zur Mitte eine viereckige und dann bis zum Dachgesimse eine achteckige Gestalt. Der auf der linken Seite stehende übertrifft den andern nur wenig an Schönheit, und wird wegen seines mehr untermischten gelblichten und röthlichten Gesteins vorzugsweise der rothe Thurm genannt. Ueber ihrem Friese tragen beide eine zackige Mauerkrone und innerhalb derselben ein mäßig hohes spitziges Schieferdach. Weit weniger ansehnlich nehmen sich dagegen die beiden westlichen Thürme aus; denn mit Ausnahme ihrer gothischen Gallerie entbehren sie fast jeglichen architektonischen Schmuckes. In einer bedrängten Zeit erbaut, und seitdem von vielen Kloster- und Pfarrkirchen des Bisthums an schönerer Bauart weit übertroffen, stehen sie noch immer so trübselig da, wie sie es schon zur Zeit und zum Aergernisse des Bischofs Julius waren.

Der Haupteingang ist auf der Westseite im Peristile des Langhauses zwischen den beiden dortigen Thürmen, und von ganz einfacher viereckiger Form. Zu ihm führt eine sechs Staffeln hohe dreiseitige Treppe. Auf der Südseite sind zwei Thüren, welche vom Kreuzgange aus durch das rechte Nebenschiff ins Innere der Kirche führen, wovon aber nur eine geöffnet wird, und

auf der Nordseite ist eine einzige, nur zu gewissen Zeiten geöffnete Thüre angebracht. Durch drei kleinere Communications-Thüren gelangt man unmittelbar in das Querschiff, nämlich östlich rechts und links, und südlich abermals vom Kreuzgange aus.

Den äußeren Umfang des ganzen Tempels vergrößern die ehemalige Begräbnißkapelle der Domkanoniker, der Kreuzgang, die v. Schönborn'sche Todtenkapelle, die Sacristei und die Ornatkammer als Anbaue, von denen weiter unten nähere Erwähnung geschehen wird.

Die im Mittelpunkte der gothischen Gewölbe angebrachten, in Stein gehauenen und colorirten Wappen stellen vor: A. in der südlichen Abseite: 1. Lorenz v. Bibra, Fürstbischof; 2. Jörg v. Giech 1501, Dompropst; 3. Martin v. d. Kere, Domdechant; 4. Gevetter Wilhelm u. Jörg, Herren zu Limpurg, Domherren; 5. Georg v. Seckendorf, gen. Rinhoven 1502, Domh.; 6. Georg v. Lichtenstein sen. 1501, Archidiacon, Domherr; 7. Andreas v. Thüngen 1501, Domherr; 8. Georg Fuchs v. Wunfurt 1500, Archidiacon, Domherr; 9. Johann Voyt v. Salzburg. B. Auf der nördlichen Abseite: 10. Lorenz v. Bibra 1501, Fürstbischof; 11. Jörg v. Giech 1501, Dompropst; 12. Georg v Seckendorf gen. Rinhoven 1581. Domherr; 13. Pankraz v. Redwitz, Schulmeister zu Bamberg 1498, Domherr; 14. Bartholomäus v. Reie 1500, Domherr; 15. Albertus v. Bibra 1502, Dompropst; 16. Wilhelm v. Viusterloe 1501, Domherr und Senior; 17. Johann Schott, Archidiacon und Domherr; 18. Eberhard v. Grumbach, Domherr.

Was die Dimensionen des Langhauses und der Abseiten betrifft, so ist die Höhe des erstern vom platten Boden bis zum Gewölbe 78′ 8″ und die Breite von einem Pfeiler zum andern 47′ 5″. Jede der Abseiten hat eine Länge von 202′ 8″, eine Breite von den Arkaden des Langhauses bis zur Umfassungsmauer der Kirche von 13′ 6″ und eine Höhe von 37′. Starke Erhellung durch das Tageslicht geben den drei Schiffen die zu beiden Seiten derselben befindlichen 39 Fenster.

Im Langhause befinden sich 14 Altäre, deren jeder oben das Familienwappen des Stifters zeigt; die Altarblätter, meist

von bekannten guten Meistern, stellen vor: 1. Die Himmelfahrt Mariä, von Joachim v. Sandrart[3]); 2. Die Enthauptung St. Johannis, v. Oswald Onghers[4]); 3. Die h. Magdalena, von Jean Bapt. de Rül[5]); 4. Der h. Leonhard, von J. H. Schönfeld[6]); 5. Der h. Stephan, v. einem Unbekannten; 6. Der h. Kilian, von O. Onghers; 7. Die Abnahme Christi vom Kreuze, von J. v. Sandrart; 8. Der h. Lorenz, von Christoph Fesel[7]); 9. Die h. drei Könige, von M. Merian[8]); 10. Die h. Elisabeth, von J. B. de Rül 1659; 11. Der kreuztragende Heiland, von J. H. Schönfeld; 12. Das h. Pfingstfest, von O. Onghers 1660; 13. Der heilige Bartholomäus, von Christoph Fesel 1794; 14. Der heilige Gottfried von Amiens, von einem Unbekannten.

Fernere Kunstwerke des Langhauses sind:

1) Das Baptisterium (der Taufstein). Dasselbe ist ein höchst sehenswerthes altes Kunstdenkmal, welches im Jahre 1279 unter Bischof Berthold v. Sternberg auf Anordnung des damaligen Dompfarrers Walther gegossen wurde.

2. Der im Jahr 1609 erbaute Predigtstuhl. Die Errichtung desselben geschah auf Kosten des Stadtmagistrats und unter der Leitung seines Bauamts; er ward stets für eine Hauptzierde des Doms gehalten.

3. Das Marien-Chörlein. Dasselbe befindet sich zur rechten Seite nahe am Haupteingang, und ward erst bald nach Einführung des jetzigen im Jahre 1821 constituirten Domcapitels für die Aufnahme einer plastischen, die Verschiedung Mariä darstellende Figurengruppe eingerichtet.

---

3) Geboren 1606 zu Frankfurt a. M., † 1688 zu Nürnberg.

4) S. Seite 49.

5) Geboren 1634 zu Antwerpen, † 20. Juni 1685 als fürstbischöflicher Hofmaler zu Würzburg.

6) Geboren 1609 zu Biberach am Rhein, † zu Augsburg zwischen den Jahren 1670—1680.

7) Geboren 1737 zu Ochsenfurt, † am 25. Oct. 1805 als pens. fürstl. würzburg. Kabinetsmaler.

8) Geb. 1621 zu Basel, Schüler von J. v. Sandrart und A. v. Dyk.

Beachtenswert, daß der Architekt dieses Gebäudes Hildebrandt hieß und Bildhauer und Architekt in Personalunion war. Hildebrandt hat auch das Belvedere des Prinzen Eugen gebaut und dieses mit einer Statue geschmückt, die ihn selbst als Architekten darstellt. Sie befindet sich im Belvedere-Garten und trägt den Namen „Genius" und ist ein Werk des Bildhauers Balthasar Moll.

Fig. 277. Genius. Nach Moll.

Die Bildung von Engelchen wird mit Vorliebe auch jetzt dem in der Antike Entwickelten angepaßt. Hildebrandt hat in seine Genien den Genius noch nicht gelegt. Sie sind Engelchen.

Gleichen in der Empfindung ist auch die Statue von Hildebrandt, die Moll in Stein ausführte, die zwischen den Jahr 1698 und 1700 auf der an St. Elis, 1700 von dem

des domstiftischen Baumeisters Georg Bayer errichteten Vertrage durch schöne und reichliche Stuccatur verziert.

Altäre sind im Querschiffe sechs: 1. Der St. Bruno's- auch St. Martins-Altar, mit dem Bildniß dieses Heiligen, gemalt v. Peter Baron v. Strudel [9]), gestiftet von Loth. Franz v. Schönborn, Churfürst von Mainz. 2. Der St. Peter- und Pauls-Altar, mit der Grablegung Christi, gemalt von Hans Ulrich Bueler [10]); gestiftet von Konrad Friedrich v. Thüngen, Dompropst. 3. Der Altar am Portal der Domherren-Sepulturkapelle mit der Verspottung Christi, gemalt von O. Onghers, gestiftet von Georg Heinrich Baron v. Stadion. 4. Der Pfarr-Altar mit der Vorstellung des h. Altars-Sacraments, gemalt von Joh. Rieger [11]), gestiftet von Joh. Philipp v. Greiffenklau, Fürstbischof. 5. Der Marien-Altar mit der Himmelfahrt Maria, gemalt von O. Onghers, gestiftet von Franz Ludw. Faust v. Stromberg, Dompropst. 6. Der Altar am Portal der Schönborn'schen Todtenkapelle mit dem Bilde Mariä Reinigung, gemalt von O. Onghers; gestiftet von Heinrich Christian v. Guttenberg, Domherrn.

Zu dem übrigen merkwürdigen Inhalte des Querschiffes gehören außer mehreren Epitaphien die beiden, oberhalb der auslaufenden Gewölbe der Nebenschiffe errichteten Orgeln.

In dem durch ein eisernes Gitter mit einer Thüre vom Querschiffe abgeschlossenen Chor befinden zu beiden Seiten die Sitze der Domcapitulare ꝛc. und oben in der Mitte der prachtvolle Hochaltar.

---

9) Geboren zu Khloes in Tyrol, Director der k. k. Maler-Akademie zu Wien, † 1717.

10) Geboren zu Grafenrheinfeld bei Schweinfurt, in die St. Lucas-Bruderschaft in Würzburg aufgenommen 1616. — Rechts und links bei diesem Altare stehen zwei Särge, in deren einem der 1747 aus seinem Grabe erhobene Leichnam des ermordeten Bischofs Conrad v. Rabensburg (S. 287), in dem andern verschiedene, bestimmt nicht bekannte Gebeine, befindlich sind.

11) Historienmaler; als Director der Maler-Academie zu Augsburg † 1730.

Mit der Aufrichtung des jetzt ſtehenden Hochaltars wurde am 9. Octbr. 1702 begonnen und dauerte dieſelbe bis zum 17. Februar 1703. Das Hochaltarblatt, welches hinter dem Altare in die Wand eingeſetzt wurde, ſtellt Chriſtus am Kreuze dar, vor welchem der heil. Nepomuk betend knieet; dasſelbe iſt 1726 von Anton Klem. Lünenſchloß[12]) gemalt und gehört zu den vorzüglichſten Leiſtungen dieſes Künſtlers.

Unter dem Chore befindet ſich die im Jahr 1042 vom h. Biſchof Bruno erbaute Gruft, in welcher der erwähnte Heilige 1045 beigeſetzt wurde. Gegenwärtig iſt die Gruft von Altären ganz entblöst, und dient nur zur Aufbewahrung von Geräthen.

Alle Wände und Pfeiler in dieſen heiligen Hallen ſind mit Epitaphien geſchmückt. Liebhaber der Geſchichte, der Heraldik, der plaſtiſchen Kunſt und des Alterthums finden hier eine Menge Sehenswerthes. Die Reihe dieſer Denkmale hebt mit dem J. 1190 an; doch waren deren ſchon mehrere aus früherer Zeit vorhanden, wurden jedoch bei Seite geſchafft, weil theils der Zahn der Zeit, theils andere Urſachen dieſelben verwüſtet und der weiteren Aufbewahrung unwerth gemacht hatten.

Gegenwärtig ſind die Grabſteine und größeren Epitaphien der nachbenannten Fürſtbiſchöfe daſelbſt aufgerichtet: 1) Gottfried I. v. Piſemberg † 1190; 2) Gottfried II., Graf v. Hohenlohe, † 1198; 3) Mangold v. Neuenburg † 1302; 4) Wolfram v. Grumbach † 1331; 5) Otto von Wolfskeel † 1345; 6) Albert II., Graf v. Hohenlohe, † 1372; 7) Gerhard v. Schwarzburg † 1400; 8) Johann I. v. Egloffſtein † 1411; 9) Johann II. v. Brunn † 1440; 10) Gottfried IV. v. Limpurg † 1455; 11) Johann III. v. Grumbach † 1466; 12) Rudolph II. v. Scherenberg † 1495; 13) Lorenz v. Bibra † 1519; 14) Konrad III. von Thüngen † 1540; 15) Konrad IV. v. Bibra † 1544; 16) Melchior von Zobel, ermordet 1558; 17) Friedrich von Wirsberg † 1573; 18) Julius Echter v. Meſpelbrunn † 1617; 19) Johann Gottfried von Aſchhauſen † 1622; 20) Philipp Adolph v. Ehrenberg † 1631; 21) Adam

12) Geboren zu Düſſeldorf; 1720 zu Würzburg anſäſſig.

Friedrich, Graf von Seinsheim, † 1779; 22) Franz Ludwig v. Erthal † 1795; 23) Georg Karl v. Fechenbach † 1808.

Rücksichtlich der übrigen meist erzenen, aus den ehemaligen berühmten Kunstgießereien Nürnbergs hervorgegangenen Gedenktafeln der Domprälaten wird sich hier der Kürze wegen auf das ausführlichere schätzbare Werk „Proben des hohen teutschen Adels von J. D. Salver, würzburg. Archivars. 1775." bezogen.

Gegenwärtig befinden sich in den 4 Thürmen der Domkirche folgende Glocken vorhanden:

I. In dem westlichen Thurme am Leichenhofe die Neue Margel mit einer Inschrift.

II. In dem westlichen Thurme nächst dem Kreuzgange die Benedictaglocke (auch Kiliani- und Zwölfuhrglocke) mit Bildnissen und Inschrift.

Ueber dem ersten Glockenstuhl dieses Thurmes ist ein zweiter; darin befinden sich die sog. Weinglocke mit einer Inschrift und in der Thurmspitze zwei Glocken, an welche die Uhr schlägt.

III. Im vorderen Thurme auf der nördlichen Seite die Hosianna- oder Viertelsglocke, die Dreiviertelsglocke und das Martinsglöcklein; jede mit Inschrift.

IV. Im vorderen Thurme auf der südlichen Seite die Chorglocke, der Standauf und die Sterbglocke.

Sehr bald nach der allgemeinen Einführung der Thurmuhren im 14. Jahrhundert besaß auch der Dom eine solche, welche zu mehreren Malen restaurirt und 1698 mit einem Uhrgehäuse versehen wurde (S. 272).

An der Südseite des Doms ist der Kreuzgang [13]) angebaut, ein Eingang zu demselben ist im Bruderhofe, in welchem etwa bis zum Jahre 1106 die Domherren gemeinschaftlich beisammen gewohnt haben. Die Erbauung desselben fällt in die Jahre

---

13) In dem Kreuzgange versammelte sich einst zu gewissen Zeiten das aus Amtleuten und Mitregenten bestehende Kreuzgangsgericht, sowie im Dome selbst vor der Gruft das sogenannte Gruftgericht — zur Verhandlung der Rechtsangelegenheiten des Stiftes. Nach der rothen Thüre (S. 272) benannte sich das geistliche Consistorium ad rufam ianuam.

1331 und 1424, und aus dieſem Grund erklärt ſich auch die nicht vollkommene Gleichheit in der Form der Kreuzgewölbe, Gurtbogen, Spitzbogenfenſter und Strebepfeiler.

Als Schlußſteine der Gewölbgurte ſind zum Theil, gleichwie in den Abſeiten der Kirche, colorirte Wappenſchilde von Fürſtbiſchöfen und Domherren, welche zur Zeit der Erbauung des Kreuzganges gelebt haben, und daneben mitunter kleinere Ahnenwappen (beſchrieben in dem erwähnten Werke von Salver), zum Theil aber auch nur runde flache Platten eingeſetzt.

Ein regelmäßiges Viereck bildend, iſt der Kreuzgang im Lichten von einer Umfaſſungsmauer zur andern 170′ lang und 13′ 3″ breit.

In der Regel war hier die Begräbnißſtätte des niederen Domklerus. Ausnahmsweiſe jedoch fanden auch andere anſehnliche und merkwürdige Perſonen hier einen Ruheort; unter Andern der würzburg. Kriegsoberſte J. J. Bauer von Eiſeneck (S. 40).

Daſelbſt befindet ſich auch das im J. 1565 von dem Domſcholaſter Joh. Egolf v. Knöringen [14]) errichtete ſteinerne Portal, welches den Eingang in die Domſchule zierte und Zeugniß gab von dem Werthe, welche man auf dieſelbe legte.

Die Begräbnißkapelle der Domherren, durch eine Thüre mit dem Querſchiffe des Doms verbunden, nimmt das Erdgeſchoß des 1491 erbauten Capitelshauſes ein. Dieſelbe iſt 118′ 9″

---

14) Dieſer hochgelehrte und mit Glücksgütern reichlich geſegnete Prälat, ein Mäcenas vieler deutſchen Gelehrten ſeiner Zeit, hatte ſich in den Jahren 1550—1573 mit außerordentlichem Koſtenaufwande eine Sammlung angelegt, in welcher nicht nur Münzen, Trachten und Waffen aller Völker der Erde, Anticaglien, Bildwerke, Manuſcripte und Bücher, ſondern auch ausgeſtopfte Thiere, Conchylien und Mineralien aller Art zu treffen waren. Von dem bekannten freiburger Profeſſor Glareanus erkaufte derſelbe deſſen an Seltenheiten reiche Bibliothek und Sammlung griechiſcher und römiſcher Maße und Gewichte. Leider ging dieſe große Sammlung für unſere Stadt verloren, als Johann Egenolph im Jahre 1573 zum Fürſtbiſchofe von Augsburg erwählt, dieſelbe nach ſeinem Tode 1575 der Univerſität Ingolſtadt vermachte.

lang, 42′ 7″ breit und 24′ hoch. Als vorzüglicher Stifter und Gutthäter derselben wird der verlebte Domherr Ulrich Voit von Rieneck genannt. Freunde altdeutscher Baukunst finden hier an dem von schlanken Pfeilern getragenen Kreuzgewölbe eine besondere Sehenswürdigkeit. Vier Reihen Grabsteine bedecken die Erde und an den Wänden prangen vortreffliche, meist aus Metall gegossene Denkmäler, von denen jedoch einige in der letzten Kriegszeit verschwunden sind. In sieben erhöhten Chörlein mit Spitzbogenfenstern standen früher ebensoviele schöne Altäre, zum Theil mit kunstreichen Heiligenbildnissen von Riemenschneiders Meisterhand aus Alabaster geformt.

Gegenwärtig ist diese Kapelle ihrem ursprünglichen Zwecke ganz entfremdet und wird dem Besuchenden nur noch auf Verlangen geöffnet.

Der Nordseite des Querschiffes ist die v. Schönborn'sche Begräbnißkapelle [15]) angebaut. — Schon als Domdechant faßte Johann Philipp Franz v. Schönborn im Jahre 1718 den Entschluß, „zur Ehre Gottes und der Kirche Zierde" für sich und seine, auch in Franken wie in mehr andern Ländern reich begüterte Familie eine Begräbnißkapelle zu erbauen. Der Grundstein zu derselben ward am 4. Juni 1721 gelegt, die Vollendung erfolgte aber erst unter dem Bischofe Friedrich Karl von Schönborn, dem Bruder des Gründers, welcher sie am Sonntage den 1. Juli 1736 zu Ehren Gottes und des Geheimnisses der Auferstehung Jesu Christi feierlichst einweihte.

Diese von dem berühmten Architekten Neumann in brillantem neurömischen Styl erbaute Kapelle mit einer kupfernen wälschen Kuppel mißt im Lichten 55′ 6″ Länge, 35′ 8″ Breite, bis zur Kuppel 46′ 8″ Höhe, und die Höhe der Kuppel beträgt 18′. Emblematische Steinfiguren verkünden schon von Außen die Bestimmung des Innern und steht die Pracht der Decoration mit dem Aeußern in schöner Harmonie: drei Altäre, treffliche Fresco-Malerei, der Glanz der Marmorsäulen und Wände und einige

15) In derselben wurde auch die irdische Hülle der königl. Prinzessin Theodolinde von Bayern 1817 beigesetzt.

prachtvolle Epitaphien machen zuſammen eine zauberiſche Wirkung. An dem auf Kalk gemalten Hochaltarbilde, die Auferſtehung Chriſti darſtellend, ſcheint Joh. Rudolph Byß [16]) getrachtet zu haben, das Ausgezeichnetſte zu leiſten, was er in der Fresco-Malerei zu leiſten vermochte, um gleichſam dadurch den erhabenen Fürſtbiſchöfen, denen er als Hofmaler gedient, und die ihn ſo hochſchätzten, auch ſo anſehnlich belohnten, einen Beweis ſeiner Verehrung und ſeines Dankes zu geben. Nicht minder ſchön ſind die von ihm Grau in Grau gemalten und mit Gold aufgeblickten Felder des Gewölbes, welche aber bereits eine Auffriſchung erhalten mußten. Abbildungen der hierin errichteten Epitaphien findet man in dem erwähnten Werke von Salver [17]).

An der nördlichen äußeren Seite des Doms befindet ſich eine lateiniſche Steininſchrift vom Jahre 1212, die Ablöſung der ſog. Meßpfennige betreffend; dann ein ſteinernes Votivbild des Bürgers Hans Kraft (Bürgermeiſters 1446) vom Jahr 1451, deſſen Ehe mit zwölf Söhnen und ſieben Töchtern geſegnet war.

Der Bruderhof

liegt unmittelbar vor der Südſeite der Domkirche, und leitet ſeinen Namen davon her, daß in den Häuſern, die ſeinen Umfang bilden, in älteſter Zeit Mönche (Brüder) gemeinſchaftlich zuſammenwohnten, bis ſie endlich gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts aus dem Kloſterleben tretend — oder wie Fries ſagt, aus der Kutte kommend — den Namen Kanoniker oder Dom-

---

16) Geboren zu Solothurn 1660, anſäßig zu Prag 1694, als Inſpector der neuangelegten Gemälde-Galerie zu Pommersfelden 1715, ſpäterhin vom Fürſtbiſchofe Friedrich Karl als fürſtlicher Kabinetsmaler in Würzburg angeſtellt, † 11. December 1738.

17) Nach den Monographieen von Scharold und Himmelſtein, in denen die einzelnen Sehenswürdigkeiten des Doms ausführlicher gegeben ſind. — In Bezug auf die Epitaphien und Denkmale verweiſen wir auf das ausgezeichnete Werk von J. D. Salver (S. 245).

herren annahmen und abgesonderte, schönere Wohnungen sich angeeignet haben, die gleichwohl immer dem Dome nahegelegen waren. Die Freiheiten, welche die Domherren früher als Klosterbrüder genossen, trugen sie nicht nur auf ihre neuen Wohnungen über, sondern behaupteten sie auch für ihre ehemaligen Klosterwohnungen und den dazu gehörigen Bruderhof, wenn gleich die meisten dieser Häuser das Eigenthum von Bürgern Würzburgs geworden waren.

Einen Beleg hiezu liefert ein Prozeß vom Jahr 1549. Der Goldschmied Rainer Speierer, welcher im Bruderhof wohnte und die dortigen Freiheiten genoß, wurde von dem fürstlichen Oberschultheißen mit Gewalt und am hellen Tage aus seinem Hause geführt; das Domcapitel führte gegen diese Verletzung seiner angeblichen alten, auf dem Bruderhofe ruhenden Rechte Beschwerde bei dem Fürstbischofe, ohne jedoch den eigentlichen Grund und den Umfang dieser Freiheit zu kennen. Es suchte deßhalb Rath bei dem, mit den alten Verhältnissen Würzburgs überhaupt wohlbekannten Lorenz Fries; dieser aber gab den Bescheid, daß nirgends etwas Urkundliches über diese sog. Freiheit zu finden sey. Nach seiner Meinung ruhe sie darum auf diesem Platze, weil das Domstift sie einst genossen habe, als es noch in klösterlichem Verbande gestanden und die Conversi oder Stolbrüder jene Aemter bekleidet hätten, die jetzt den Bewohnern der erkauften Häuser beigelegt seyen[1]). Uebrigens sey auch Jedermann, besonders den alten Bürgern der Stadt bekannt, daß diese Freiheit gewesen und in vier Artikeln bestanden habe[2]).

Ein noch auffallenderes Beispiel von der Freiheit im Bruderhofe ereignete sich im Jahre 1626. Damals setzte der darin wohnende D. Johann Bispink seine Nachbaren in Angst und Schrecken. Geisteskrank betrug er sich so, daß Niemand im Bruderhofe ohne Lebensgefahr vorübergehen konnte, indem er stets mit einem Standrohre schußfertig im Fenster lag. Man fürchtete

---

1) Z. B. die Pfisterei oder Bäckerei.

2) Die nämlichen Freiheiten wie der Bruderhof, besaß auch der Schenkhof des Domcapitels, der ebenfalls einer von den curiis claustralibus war.

sogar, daß er mit seinem Pulvervorrathe der Nachbaren Häuser, das nahe Domstift und die fürstliche Kanzlei in Feuersgefahr setze. Schon hatte man mehrmals berathschlagt, wie man um jeglichem Unglück vorzubeugen, sich der Person dieses gefährlichen Menschen bemächtigen könne, als einige Bürger sich erboten, gegen eine ansehnliche Belohnnng mit Gefahr ihres Lebens den Unholden zu ergreifen. Diesen Muthvollen setzte der Bischof einen Preis von 100 und das Domcapitel einen solchen von 50 Thlr. aus, und so ward diesem Unfug ein Ende gemacht.

Noch weiter merkwürdig war der Bruderhof in früherer Zeit durch das sog. Beußenfest, welches die Klosterbrüder und nachherigen Domherren daselbst jährlich um Martini (in vigilia S. Martini) feierten — ohne Zweifel ein Ueberbleibsel von den Gebräuchen der heidnischen Deutschen [3]). Der Grund der Fortdauer dieses Festes lag wohl in dem üppigen Schmauße, den die Domherren an diesem Feste hielten, und nicht gerne aufgaben, auch dann nicht, als sie im Jahre 1552 bei den Kriegsunruhen mit dem Markgrafen von Onolzbach das Beußenfest, an dem, wie sie sich äußerten, „ohnehin nicht viel gelegen sey, was das Beißen der Beußen angehe", für immer aufgehoben wissen wollten. Sie behielten sich vielmehr ihre gewöhnliche Gebühr, den fetten Imbiß, als eine Gerechtigkeit vor und erklärten, „man möge übrigens die Beußen in der Thumbprobstei wol einander beißen lassen vnd dabey sein, wer da wolle."

Aus dieser Aeußerung ist klar, daß nebst dem Beußenfeste im Bruderhofe noch ein anderes in der Dompropstei veranstaltet

3) Diese glaubten, der Sonnenwagen werde von einem Eber mit goldenen Borsten gezogen, und deßwegen mußte bei den Sonnenfesten ein Eber zum Schlachtopfer dienen, der zu diesem Ende ein ganzes Jahr vorher sorgfältig genährt wurde. Das Thier ward der Sonne geopfert zum Danke für die wohlthätige fruchtbare Erwärmung der Erde im verflossenen Jahre, und zur Erflehung gleicher Wohlthat für das kommende Jahr. Nachdem die Heiden die christliche Religion angenommen hatten, feierten sie dies Dank- und Erntefest zwar nach christlicher Weise in den Kirchen, behielten aber die heidnischen Gebräuche dennoch bei, bis diese sich nach und nach veränderten und am Ende ganz verloren.

zu werden pflegte. Ob mit zahmen oder wilden Schweinen, hat der damalige Zeitgenosse, der diese Nachricht niederschrieb, nicht gemeldet, aber die Bemerkung beigefügt: „Beußenfest Martini, ein teuflischer gotsdienst".

Den jetzigen Bruderhof bilden die Nummern **92—100.** Die Nr. 94 wurde früher von dem jeweiligen Registrator und Nr. 99 von dem Bauverwalter des Domstifts bewohnt. Jetziger Besitzer des Ersteren Frau M. E. Römer, Regierungskanzlisten-Wittwe, des Letzteren das Domcapitel.

Nr. 96. Zum kleinen Löwen. Besitzer Herr Friedr. Eckhart, Uhrgehäusmacher.

Nr. 100. Gebäude des bischöflichen Ordinariats. An der Mauer dieses Hauses befindet sich die Denksäule des am 3. Dec. 1202 an dem Bischofe Conrad v. Rabensburg von dessen nächsten Verwandten Bodo v. Rabensburg und Heinrich Hund von Falkenberg verübten Meuchelmordes, mit der Inschrift:

Hoc procumbo solo sceleri quia parcere nolo,
Vulnera facta dolo dent habitare polo.

welche in neuester Zeit an der Stelle der alten, mehrmals restaurirten Säule errichtet wurde, auf deren Spitze sich früher ein mit einem Thürchen versehenes Eisengitter zur Aufnahme eines allnächtlich darin angezündeten Lichtes befand.

* * *

Nr. 101. Vormals domcapitelischer Bauhof und

Nr. 102. vormaliger Capitelssaal, unter welchem sich die Begräbnißcapelle der Domherren befindet, gegenwärtig

Das k. musikalische Institut und der k. akademische Musiksaal.

Bei der Organisation der Attribute der hiesigen Universität im Jahre 1804 wurden von der churbayerischen Regierung drei Lehrer zur Bildung der Studirenden im Bereiche der plastischen Künste und der Musik angestellt, zwei für höhere Zeichnungs-

und Kupferſtecherkunſt und ein Lehrer der Tonkunſt — der noch jetzt dieſes Inſtitut dirigirende hochverehrte Herr Profeſſor Dr. Fröhlich. Bei der im Jahre 1805 erfolgten Reform des Gymnaſiums wurden auch die Schüler dieſer Anſtalt dem muſikaliſchen Unterrichte beigeſellt. Unter der Regierung des Großherzogs Ferdinand erweiterte ſich 1811 das bisher nur auf die Bildung der Studirenden beſchränkte Inſtitut zu einem allgemeinen Conſervatorium der Muſik für das Großherzogthum Würzburg, und hatte nicht allein die Pflege der Kunſt im höheren Sinne als auch das Einführen des Geiſtes dieſer in das Volksleben zur Aufgabe. Die Anſtalt wurde in vier Klaſſen abgetheilt: in die der Studirenden der Univerſität und des Gymnaſiums, der Schulſeminars-Candidaten und ausgezeichneter muſikaliſcher Talente, zu welchen ſpäter noch eine Geſangſchule für das weibliche Geſchlecht kam. Im Jahre 1820 erhielt die Anſtalt die beſondere Beſtimmung, vorzüglich für die Verbeſſerung des Kirchengeſanges und der Kirchenmuſik zu wirken.

Die Productionen des Inſtitutes geſchehen gewöhnlich in dem obengenannten Capitelsſaale des Domſtifts, einem ſehr akuſtiſch gebauten, durch neun große Fenſter erhellten, und Raum für ein Auditorium von 800, für ein Orcheſter von 250 Individuen gewährenden Saale, welchen das Domcapitel 1689 nach Ant. Petrini's Riſſe über der Begräbnißcapelle der Capitulare zum Behufe der jährlichen großen Peremtorial-Verſammlungen aller Mitglieder des Domſtiftes an den Feſten Mariä Lichtmeß und Kiliani erbauen, und 1728 durch den Hofmaler F. J. Roth mit den Wappen ſämmtlicher Dompräbendirten von 1566 an bemalen [4]) ließ nebſt dem Chronoſtichon:

gLorIa VIVIs reqVIes DefVnCtIs aMpLIatIo posterIs.

4) Den Anfang dieſer Wappengemälde macht Erhard v. Lichtenſtein 1566, das Ende Klemens Wenzeslaus, Graf v. Keſſelring 1802.

Domgasse, Plattnergasse [1]).

Nr. 105. Besitzer Herr Jakob Geiller, Kaufmann. — In diesem Hause hatte ehemals die Lochnerische Buchhandlung zu Nürnberg, welche die Schriften mehrerer Würzburger Gelehrten, z. B. des Physikers Zahn im Kloster Zell, verlegte, zur Zeit der Messe ihre Niederlage.

Nr. 106. 110. Besitzer Herr Georg Papius, Conservator und Cassier des historischen Vereins.

Die Häuser Nr. 105 und 106 am Dom bis zur Ecke der Plattnergasse, später Seehof genannt, stehen auf der Stätte des alten Landgerichtspalastes Kalhart und eines Theiles des alten Bruderhofes oder des alten Claustrums der Domherren (curia fratrum domus s. Kil.). Den Kalhart bewohnte seit Bischof Lorenz v. Bibra nur noch der Kanzleiknecht. Unter einigen kleinen Nebenhäusern in der Plattnergasse (jetzt Nr. 107, 108, 109) befanden sich die Gefängnißgewölbe für Verbrecher und Hexen. Im Jahre 1686 wurden diese baufälligen Gebäude von dem Bischofe Joh. Gottfried v. Guttenberg durch einen ewigen Erbverkauf dem Stadtrathe Franz Kaspar Rossat um 800 fränk. Gulden überlassen, der nach einem vom Fürsten genehmigten Risse das jetzige Gebäude aufführte. Ober dem Haupteingange des Hauses Nr. 106 befindet sich das Guttenbergische Wappen, welches der Erbauer, Stadtrath Rossat, als ein Zeichen der Befreiung von den gewöhnlichen bürgerlichen Lasten und seinem Fürsten zu Ehren anbringen ließ. Dicht unter diesem ist das Rossat'sche Familienwappen mit der Inschrift:

Frantz Caspar Rossat hat dises Haus bauen lassen 1689

angebracht.

---

1) Die Plattnergasse, in den ältesten Zeiten Kalhartsgasse nach dem Hofe Kalhart genannt und 1242 durch das Kalhartsthor in die Domstraße einmündend, führte 1350 den Namen Sporer-, später Plattnergasse, von den dort wohnenden Panzerschmieden oder Plattnern.

Vor dem Kalhartsthore und an den Domgräben befanden sich früher Brodbänke, Garküchner- und Krämerbuden.

Das obere Haus Nr. 105 kam von einem Neffen des Franz Kaspar Rossat, von dem Kaufmanne Philipp Rossat, in Folge von Streitigkeiten und durch Vermächtniß an den Handelsmann Geiler, dessen Enkel und jetziger Besitzer die Rossat'sche Firma fortführt; das Haus Nr. 106 aber ging an den Sohn des Erbauers, den churfürstl. mainz. Hofkammerrath und würzb. Stadtrath M. Rossat [2]), und an des Letzteren im Jahr 1793 verlebten Sohn Bernard Michael Rossat, fürstl. würzb. geheimen Rath und Hofkammer-Director über; von diesem ererbte es sein Neffe, der kaiserliche Oberpostamts-Director Matthias Wolf und des Letzteren Tochtermann, der fürstl. würzb. Hof-Kammer-Rath Georg Joseph Ulsamer, und nach dessen Ableben 1814 kam solches durch seine Tochter an den Oberkriegs-Commissair, Hofkammer- und Hofkriegs-Rath, Major Franz Papius und von diesem 1838 an den jetzigen Besitzer.

Des Vorigen Geburtshaus war jenes „zum kurzen Heinrich" (II. Distr. Nr. 322), welches sein ältester Bruder, der im Jahr 1824 verlebte k. b. Appellationsgerichtsrath Valent. Raim. Papius, von dem fürstl. würzb. Consistorialrath und Bürgermeister Johann Philipp Papius, seinem Vater, ererbt hatte, an welchen dieses Haus durch seine Gattin, der Tochter des Consistorialraths und kaiserl. Landgerichts-Consulenten Joh. Wolfgang Armknecht gekommen war, was hiemit nachträglich noch berichtigt werden soll.

Die Familie der Papius gehört zu den ältesten und angesehensten hiesiger Stadt, aus deren Mitte viele Gelehrte, Beamte, Geistliche ꝛc. hervorgingen, deren Stammvater Peter von Pape, genannt Papius — war, welcher unter Bischof Julius im Jahre 1604 von Maseyk im Limburgischen als Professor der Rechte an die hiesige Universität berufen wurde, und als fürstlicher Rath

---

2) Im Jahre 1705 gestattete das Domcapitel dem Stadtrathe Moritz Rossat, in seinem Hofraume in der Ecke zwischen der Domschule und der h. Grabmauer einen Brunnen zu graben unter der Bedingung, daß der Hausbesitzer während der Schule und der Grabes-Andacht sich des Gebrauches dieses Brunnens enthalte.

und einer der ersten Rechtsgelehrten 1626 starb. Er stammte von den uralt adeligen Erbsälzern Papen zu Wert in Westfalen ab und war mit Margaretha von Westfalen zu Scheidingen und Fürstenberg verehlicht; sein älterer Sohn Peter Christian Franz v. Papius † 1687 war zuerst Professor dahier, dann churmainz. Hofrath und Vicedom, von 1660—1663 Stadtschultheiß zu Erfurt, zuletzt fürstl. würzb. Regierungskanzler und erhielt wegen der Unterdrückung eines Aufstandes der Erfurter gegen den Churfürsten von Mainz und nach mehreren verrichteten Gesandtschaften vom Kaiser Rudolph im Jahr 1664 ein großes Pfalzgrafen-Diplom mit allen adeligen Vorrechten für sich und seine Nachkommen. Von seinen zwei, aus der Ehe mit einer Tochter des fürstl. würzb. Kammer-Directors Joh. Pleikhart Schultheiß hervorgegangenen Söhnen, war Johann Hermann Franz Papius geistlicher Rath und Capitular im neuen Münster, stiftete in dieser Kirche vier Altäre und brachte im Jahr 1705 die Reliquien des h. Aquilin aus Rom nach Würzburg, † 1731.

Von den übrigen Gliedern dieser Familie erwähnen wir noch: Johann Hermann Peter Franz v. Papius, welcher 1733 als Professor der Rechte zu Würzburg, 1735 als fürstl. fuld. Hofrath an die neue Universität daselbst berufen und als geheimer Hofrath und Regierungs-Director zu Fulda 1771 sein Wirken beschloß. — Einem Neffen desselben, dem 1830 verstorbenen ersten katholischen Pfarrer zu Schweinfurt, Peter Papius, verdanken die Katholiken daselbst die Begründung ihrer Pfarrei.

Von des fürstl. Rathes und Professors Peter v. Pape, genannt Papius, zweitem Sohne, des 1686 † Landzahlmeisters, Stadtraths, Senators und Bürgermeisters Conr. Friedr. Papius Söhnen war Elias Adam Papius Magister der Theologie, Philologie und Philosophie und als Dr. jur. der kaiserl. fränkischen Provinzialrechte Consulent, Capitular, Kanonicus, Custos und Thesaurarius im neuen Münster; ferner war er nebst dem Capitular Balbus der Stifter der im Jahre 1736 im neuen Münster errichteten Bruderschaft des h. Johann v. Nepomuk. Von seiner juridischen Dissertation Aquila biceps sind viele Sätze in Schneidt, Thesaurus jur. franconici übergegangen, † 1743.

Elias Adam Papius, welcher seinen Studien an den Universitäten Würzburg und Leyden oblag, war Dr. und Professor der Medizin, Chirurgie und Botanik, Magister der freien Künste, Leibarzt des Fürsten Adam Friedrich v. Seinsheim und Decan der medizinischen Facultät; er nahm verschiedene Verbesserungen vor, half dem Studium der Naturlehre durch Einführung der Muschenbrock'schen Werke dahier nach, deckte Tisserants getriebenen Charlatanismus auf und führte zu Königshofen die ersten Lösch-Anstalten ein, † 1778.

Der k. b. I. Appellationsgerichts-Director zu Aschaffenburg, Ferdinand von Papius, ist als älterer Enkel Besitzer des großväterlichen Hauses „zum kurzen Heinrich" (S. 149); sein Bruder Dr. Kaspar Papius, Professor der staatswirthschaftlichen Facultät an der Universität zu München, ist durch zahlreiche staatswirthschaftliche Schriften, besonders in der Forstwissenschaft, auch im Auslande rühmlichst bekannt.

Nr. 107. Zum Nothhelfer. Besitzer Herr Ad. Kneitz, Goldarbeiter.

Sterngasse, Plattnergasse und Franciscanergasse.

Nr. 87. Hof Teutleben, in einer Urkunde von 1312 „Tuteleibe". Einst Eigenthum des Domstiftes und bei der Säcularisation um 3000 Gulden verkauft. Jetziger Besitzer Herr Valentin Braunwart, Verwalter, vorher Eigenthum des fürstl. würzb. Kanzlers und k. bayr. Staatsraths Christian v. Wagner, des langjährigen Referendars Fürstbischofs Franz Ludwig.

Nr. 88. Hof Oettingen (in einer Urkunde von 1400 Uettingen). Durch Schenkung des Eberhard von Reideck 1379 Eigenthum des Domstiftes, 1806 um 2000 Gulden verkauft. Einst Eigenthum des in Würzburg noch in frischem und dankbarem Andenken stehenden, in München 1833 als Staatsminister der Justiz verstorbenen Hrn. Maxim. Freiherrn von Zu-Rhein. Jetzt im Besitze des Herrn Christoph Leimig, Oekonom.

Nr. 89. 90. Hof zum kleinen und großen Marmorstein. Seit 1251 Eigenthum des Domcapitels und erstere Nr. gegenwärtig von den Herren Domprälaten Dr. Friedrich Thinnes, Dompropst, und Dr. Franz G. Benkert, Domdechant, dann die Nr. 90 von Herrn Domcapitular Heinr. Härtenberger bewohnt.

Nach diesem Hofe benannt erscheint in einer Urkunde vom Jahre 1168 ein Eberhardus de marmorea petra. Im J. 1251 wurde die Kapelle des Hofes von der Abtissin Euphemia zu Heiligenthal mit einer Schenkung bereichert. Fries erzählt, der Bischof Conrad von Rabensburg habe diesen Hof bewohnt und sey auf dem Wege von da zum Bruderhofe 1202 meuchlings ermordet worden. Der früher an der Ecke des Marmelhofes eingemauerte Schild mit den Wappen der Edlen von Rabensburg, einem Löwen und Hirschgeweih (welche heraldische Figuren auch die Familie v. Reinstein führt) ist jetzt in einer Mauer im innern Hofraume angebracht worden.

Nr. 89 ist ober dem Portale mit dem gräfl. v. Stadion'schen Wappen geziert.

Nr. 91. 155. Groß- und Klein-Krautheim. Einst Eigenthum des Domstiftes mit einer Vicarie und Kapelle. — Nach dem Hofe benannte sich eine adelige Familie zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts [1]).

Im Hause ist das Wappen des Fürstbischofs Rudolph von Scherenberg, erwählt 1466 † 1495, ober dem Thore neben Nr. 157 aber das v. Hettersdorf'sche Wappen angebracht.

Besitzer der Nr. 91 Herr Friedrich Wucherer, Conditor; der Nr. 155 Herr Joh. Conrad Stahel, Buchhändler.

Die in letzterem Hause befindliche Stahel'sche Buchhandlung, gegründet 1753 durch Johann Jakob Stahel aus Cöln † 1787, führte 1802—1804 die Firma der Gebrüder Stahel, nämlich des durch seine Geschichte des Buchhandels in Würzburg literärisch bekannten Dr. Joseph Stahel (Gründers und frü-

---

1) Schneidt nennt in seinem Thes. iur. franc. II. 590. irriger Weise diesen Hof Ostern ach.

heren Besitzers der noch jetzt blühenden Schaumburg'schen Buchhandlung in Wien) und des Kaspar Stahel. Ersterer führte das Geschäft von 1805—1817 allein, worauf solches 1818 von dessen beiden älteren Söhnen Johann Conrad und Joseph übernommen wurde. Joseph Stahel trat 1832 zu Gunsten seines jüngern Bruders Karl zurück, und nach dessen 1845 erfolgtem Tode blieb Johann Conrad Stahel alleiniger Besitzer des seit 1818 unter der Firma „Stahel'sche Buchhandlung" geführten Geschäftes.

Seit 1806 erscheint im Verlage dieser Buchhandlung die von dem königl. Universitätsprofessor Dr. Klebe 1805 gegründete (Neue) Würzburger Zeitung.

Das erste Geschäftslocale dieser Buchhandlung, welche im nächsten Jahre das erste Säcular-Jubiläum ihres Bestehens begehen wird, befand sich unter den Gräden im dermaligen Stadtgerichts-Gebäude, später in dem Limb'schen, jetzt Warmuth'schen Hause am Markte, seit 1805 aber in ihrem dermaligen obengenannten Wohnhause.

Nr. 156. Hof Kemmlein, Kemmlin (1373 Wohnhaus einer gleichnamigen Domvicarie). Einst dem Domstifte, gegenwärtig dem Staatsärare gehörig und bewohnt von dem Hrn. Dr. Wehner, Domvicar und Choralgesanglehrer im bischöfl. Klerical-Seminar.

Nr. 157. Hof Wolfmanszichlein, zu Herrn Wolfmann Zichlein, nach einer späteren Besitzerin K. Göcker, Göckershof genannt. An die Häuser Grünstein, zur Kemmelin und Groß-Krautheim anstoßend, wurde dieser Hof 1389 vom Domcapitel erkauft, und war später die Wohnung und Werkstätte des berühmten Bildhauers Tilman Riemenschneider (S. 85), dessen Andenken der historische Verein von Unterfranken und Aschaffenburg 1849 durch einen ober dem Thore angebrachten Denkstein zu wahren gesucht hat.

Jetziger Besitzer Herr F. Dorn Lohnkutscher.

Nr. 159. Zum Kohlhasen oder Kohlhausen. Gegenwärtig Kaffeehaus des Herrn Georg Schmitt. Im Jahr 1502 wurde die Hälfte dieses Hofes um 170 Goldgulden verkauft.

Plattner-, Dom- und Sterngasse.

Nr. 114. 115. 154. Zum goldnen Ring. Besitzer von Nr. 114 Herr Ignaz Brönner, Buchbindermeister; Nr. 115 Frau Anna Müller, Schneidermeisters-Wittwe; Nr. 154 Herr Jakob Gräf, Schneidermeister.

Die Häuser **Nr. 116—123** bilden das sogenannte Braunshöfchen.

Der Sage nach soll der Hof davon den Namen erhalten haben, daß Bischof Bruno (Braun) denselben bewohnte; urkundliche Nachrichten sind darüber jedoch keine vorhanden.

Hedwig v. Nordenberg Wittwe vermachte den Hof 1272 dem Frauenkloster zu Rotenburg an der Tauber, von welchem ihn der Convent der Dominicaner dahier 1380 um 300 Pfund und 45 Heller, dann 9 Schillingheller erkaufte.

Nr. 128—134. Diese Häuser bilden das vormalige Zirkelgäßlein oder die Arztlade[1]).

An der Stelle des Hauses Nr. 128 soll sich die erste Apotheke dahier befunden haben.

Nr. 134. Hof Bastheim, von welchem das Bastheimer Stadtviertel den Namen führte[2]).

Besitzerin Kathqrina Panizza, Kaufmannstochter.

Nr. 135. Zum Riemen. Besitzer Herr Marcus Schuchbauer, Messerfabrikant.

Nr. 137. Zur goldenen Kandel, schon 1466 in Kaufbriefen. Jetziger Besitzer Hr. G. J. Bauer, Privatier.

---

1) Eine auch anderwärts vorkommende Bezeichnung eines freien Kaufplatzes (Arztes). Das deutsche Wort Arzt, vom lateinischen artista, bezeichnet ursprünglich einen nicht allein in der Heilkunde, sondern auch in den übrigen freien Künsten bewanderten Gelehrten. Doch mag hier allerdings die Benennung von der ersten Apotheke, als dem Verkaufsladen der Aerzte, entstanden und geblieben seyn.

2) Die ursprünglich in dem Dorfe Bastheim bei dem Kloster Wächterswinkel begüterte, jetzt erloschene ritterliche Familie von Bastheim soll dieses Haus bewohnt und dem Domstifte geschenkt haben.

Nr. 139. Zum Mohrenkopf. Besitzer Hr. G. Mich. Wolf, Gürtlermeister.

Nr. 142. Zum kleinen Riesen. Wohnhaus des Hofhutmachers Joseph Heidenreich † 1809, des edlen Gründers des Kranken-Gesellen-Institutes im Julius-Hospitale 1786 (S. 64). Jetziger Besitzer Hr. Valentin Wagner, Schuhmachermeister.

Nr. 144. Zum scharfen Eck und grauen Igel. Besitzerin Frau Francisca Stephan, Wittwe.

An der Ecke des Hauses sind zwei Kanonenkugeln, welche während der vor den Thoren und auch innerhalb der Stadt tobenden Schlacht am 3. September 1796 von den Franzosen auf der Festung gegen die eingedrungenen Oesterreicher abgeschossen, dort abgeprallt, mit einer Denkschrift eingemauert.

Das Haus, welches in ältesten Zeiten eine Badstube gewesen seyn soll, bewohnte um die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Kaufmann Claude Gavard Peret aus Savoyen. Der ältere seiner Söhne, Friedrich Carl Gavard, geb. 1738, starb als Privatdocent der Cameralwissenschaften an hiesiger Hochschule am 24. April 1805. Der jüngere, Franz Gavard, geboren am 23. April 1741, war von unansehnlichem Aeußeren, was ihn öfters zum Gegenstande des Spottes seiner Altersgenossen machte, dem er aber jederzeit eine bewunderungswürdige Geduld und Sanftmuth entgegensetzte. Er vollendete seine Gymnasialstudien mit Auszeichnung und verließ im Herbste 1760 den philosophischen Curs mit der Doctorwürde der freien Künste und der Weltweisheit. Er glaubte nun einem höheren Rufe folgen zu müssen und meldete sich deshalb zur Aufnahme in das Jesuiten-Collegium zu Würzburg, wurde aber wegen seiner unansehnlichen Körpergestalt zurückgewiesen; ebenso erging es ihm zwei Jahre später bei seinem Aufnahmegesuch in das fürstbischöfliche Seminar. Sein Geist trieb ihn jetzt hinaus in die Fremde, um dort zu suchen, was die Heimath ihm versagte. Nachdem er zu Köln von 1763—1765 vergeblich auf die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches geharrt hatte, kehrte er nach Würzburg zurück, aber nur auf kurze Zeit; denn nachdem 1766 sein Vater das Zeitliche gesegnet hatte, reiste Gavard nach Wien; sein Streben, in

den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen zu werden, blieb jedoch auch hier ohne Erfolg. Durch seine unerschütterliche Ausdauer rückte er endlich seinem Ziele näher: es gelang ihm, von einem ungarischen Edelmanne einen Tischtitel zu erhalten, auf welchen hin er die vier niederen Weihen empfing und die Erlaubniß, in einigen Kirchen, insbesondere in einem Spitale zu predigen.

Glühend vor Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, arbeitete Gavard in diesem Berufe bis zum Jahre 1770. Um diese Zeit schrieben die Jesuiten in Polen Admission aus, und dort gelangte er nun zum Ziele seiner Wünsche indem er in Combsa, achtzehn Meilen von Warschau, sein Noviziat antrat. Am Feste Mariä Himmelfahrt 1772 legte er zu Pinskum in Litthauen die Ordensgelübde ab, und wurde dort zum Magister der Theologie erhoben.

Im Juli des Jahres 1773 erfolgte plötzlich die Aufhebung des Jesuitenordens, und abermals sah Gavard sich in die Welt hinausgestoßen. Das Anerbieten seiner Geschwister, die ihn nach Würzburg einluden, ablehnend, begab er sich wieder nach Wien. Im Jahre 1781 erwachte in ihm die Sehnsucht nach der Stadt des Apostelfürsten; er machte sich auf und pilgerte nach Rom. Er verließ die Hauptstadt der Christenheit nach kurzem Aufenthalte wieder, mit dem festen Entschlusse, bald wieder zurückzukehren und nie mehr von ihr zu scheiden. Gavard begab sich noch einmal nach Deutschland, um vom Vaterlande Abschied zu nehmen. Eine seiner Schwestern war damals in München verheirathet, durch Briefe hatten sich die Geschwister verständigt, sich wieder einmal zu sehen und zwar in Pfaffenhofen an einem bestimmten Tage zusammenzutreffen. Voll ungeduldiger Erwartung saß die Schwester mehrere Tage am Eingange des Posthauses — der Bruder kam nicht; betrübt kehrte sie nach München zurück. Hier empfing sie bald darauf einen Brief, aus dessen Inhalt sie sich überzeugte, daß Franz dennoch Wort gehalten; er hatte sich ihr am Posthause unerkannt als Bettler genaht. Er eilte nun nach Loretto und langte arm und von Allem entblöst 1782 wieder in Rom an. Hier lebte er dem Gebete, der Wohlthätigkeit

und der strengsten Selbstverläugnung, bis er am Mittwoch in der Charwoche den 4. April des Jahres 1787 im Heiligengeist-Spitale starb. Sein Tod brachte ganz Rom in Bewegung, denn Alles wollte die Leiche des gottseligen Ivarti (wie ihn die Italiener nannten) sehen.

Seine außerordentliche, mit mancherlei wunderbaren Erscheinungen verknüpfte Lebensweise sowie mehrere plötzliche Krankenheilungen, die bei seinem Tode und nachher bei seiner Leiche geschahen, veranlaßten eine Untersuchung durch die geistliche Obrigkeit. Dreißig Stunden nach seinem Verscheiden wurde ihm eine Ader geöffnet und das Blut sprang daraus, wie bei einem Lebendigen; am Tage seines Begräbnisses, dem vierten nach seinem Tode, waren seine Glieder noch warm und beweglich. — Mit großer Feierlichkeit wurde sein Leichnam in einer Seitenkapelle der Spitalkirche in die Gruft gesenkt.

Nach seiner Vaterstadt kam der Ruf von Gavard durch den Bericht, welchen der Agent Fracasini von Rom aus an den Fürstbischof Franz Ludwig erstattete.

Oberthür erzählt in der noch ungedruckten Fortsetzung seines Taschenbuches (für deren gütige Mittheilung wir uns dem kgl. Oberpfleger des Julius-Hospitales, Hrn. Dr. Horn, zu dem innigsten Danke verpflichtet fühlen) es sey noch zu seiner Zeit in dem der Gavard'schen Familie eigenthümlichen Garten vor dem Sanderthore ein Sommerbergamotten-Birnbaum von beträchtlicher Größe und hohem Alter alljährlich gegen Weihnachten etwa sechs Wochen hindurch in reichlichen Blüthen gestanden, während er auch im Frühjahre und Sommer zur gewöhnlichen Zeit Blüthen und Früchte getragen habe. Dieser abenteuerlichen Erscheinung halber und weil sein schiefer Wuchs die Cultur eines Gartenbeetes hinderte, wurde der Baum von dem späteren Eigenthümer des Gartens, Herrn Stark, gefällt [3]).

---

3) Nach alten Chroniktraditionen und einer hierüber von den Mitgliedern der Kaiserl. Leopold. Carolin. Akademie deutscher Naturforscher herausgegebenen Abhandlung sollen sich früher in verschiedenen Gegenden Deutschlands einzelne Bäume befunden haben, welche alljährlich in der Christnacht blühten und Früchte trugen. Auf der Markung des Städchens Lohr und

Nr. 145. Zum rothen Hahnen. Besitzer Kaspar Dörfers Erben.

Nr. 147. Gasthaus zum Stern und nebst Nr. 152 (S. 300) im Besitze des Herrn G. F. Bechtold, Gastwirth.

Nr. 148. 149. Zur Eule, im fünfzehnten Jahrhundert ein Gasthaus. Jetzige Besitzer Nr. 148 Herr D. Sinner, Friseur; Nr. 149 Herr J. E. Wucherer, Gürtlermeister.

Nr. 151. Früher Gasthaus zum Esel. Jetziger Besitzer Herr J. Wölffel, Conditor.

Nr. 152. 153. Hof zu Herrn Friedrich Roth. Bereits 1385 in Urkunden vorkommend und einst mit einer eigenen Badestube versehen. Im J. 1456 besaß denselben der Schultheiß Johann Heßler, welcher der Theilnahme an einer gegen den Bischof entsponnenen Verschwörung verdächtigt, mit seiner Frau Agathe und einigen Kindern längere Zeit auf dem Frauenberge eingekerkert [4]), durch Vermittlung seiner beiden gelehrten Söhne Georg, Cardinals zu St. Lucia, und Johann, Domherrn zu Köln, wieder befreit wurde. Später findet sich der Hof im Besitze eines gewissen Götz von Meiningen (S. 143).

Der Bischof Conrad III. von Thüngen bewohnte den Hof und vermachte ihn bei seinem Tode 1519 seinen beiden Neffen Pancraz und Sigismund von Thüngen. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts befand sich derselbe im Besitze des Hofbuchdruckers F. S. Sartorius, welcher dazu das Nebenhaus Nr. 153 von dem Hoforgelbauer Joh. Philipp Seuffert ankaufte. Gegenwärtig Eigenthum des Herrn K. Hart, Samenhändler.

---

zwar auf der Kälberwiese, auf dem Graxplatze bei der Papiermühle und auf dem Wege zur Valentinuskapelle wuchsen 1680 drei solcher Wunderbäume, welche man Träutleinsbäume und ihre Früchte Gertrudsärfel nannte, und deren Früchte man jährlich am Christmorgen auf den Schnee herabgefallen fand. Um diese wunderbare Erscheinung zu ergründen, umstellte man einmal in der Christwoche diese Bäume mit Wächtern, allein dieselben trugen da weder Blüthen noch Früchte, während solche im nächsten Jahre, als man sie unbewacht ließ, wieder hervorkamen,

4) Vergl. Würzburger Chronik Ausgabe von Bonitas-Bauer I. 803. Der freimüthige Chronist Fries bringt bei dieser Veranlassung das altfränkische Sprichwort an: Lieber Kittel reiß nicht, Herrendienst erbt nicht,

Nr. 158. Zum grünen Stein. Laut einer Urkunde v. J. 1370 machte sich der Domvicar Andreas v. Bickenbach verbindlich, von seinem Hofe „zu Herrn Ludwig dem Junker" und dem daranstoßenden „Gemache genannt zum Grünstein, welche zwischen den Höfen zu Herrn Wolfmann und zum Kolhasen liegen", dem Stifte Neumünster jährlich 6 Achtel Wein und 14 Pfennige Zins zu entrichten.

Unter dem Bischofe Johann Gottfried von Guttenberg, dessen Wappen mit einer Inschrift ober dem Portale angebracht ist, von dem Kammerrathe Pfenning neu erbaut, war der Hof in neuerer Zeit die Wohnung des um die Wissenschaft und unsere Hochschule hochverdienten Johann Georg Pickel, k. geheim. Medizinalraths und Professors der Chemie, geboren zu Sommerach 1751, † am 20. Juli 1838, dessen Andenken eine auf Veranlassung der medizinischen Facultät bei seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum geprägte Medaille verewigt.

Jetziger Besitzer Herr Georg Kaufmann, Privatier.

Der Sternplatz,

früher der Fischmarkt, mit einem schönen Pumpbrunnen geziert, war 1525 die Stätte der öffentlichen Hinrichtung mehrerer Würzburger Bürger und Bauern, welche man als Rädelsführer im Bauernkriege eingefangen hatte.

In einem Gasthause am Fischmarkte sollen 1634 (wie die unbegründete Sage berichtet) die Offiziere niederen Ranges aus der schwedischen Besatzung bei einem von den Bürgern gegebenen Abendschmause überfallen und gemordet worden seyn, während ein ähnliches Todesloos der Generalität bei einem Souper im Schottenkloster, den gemeinen Soldaten aber in ihren einzelnen Quartieren bereitet worden seyn soll.

Vor dem Sternwirthshause befand sich nach einer Urkunde 1385 der **Eiermarkt.**

Die Domstraße.

Seit 1328 dient die Domstraße sowie der Kürschnerhof (S. 187) zur Aufnahme der Krambuden während der drei großen Jahrmärkte oder Messen, welche in früheren Jahrhunderten außerhalb der Stadt entlang dem Mainufer abgehalten wurden. Die erste dieser Jahresmessen bewilligte Kaiser Konrad am 13. October 1030 dem Bischof Mainhart vom 17. bis 24. August, und versprach Allen, welche diese Messe besuchen wollten, Friede, Geleit und Recht. In der Folge wurde dieselbe auf die Octave des St. Kiliansfestes verlegt und währt gegenwärtig vom 9—23. Juli. Die zweite oder Allerheiligenmesse gründete Bischof Hermann 1226 und empfing im darauffolgenden Jahre deren Bestätigung vom Kaiser Heinrich VI. Ihre Dauer ist vom 2—16. November. Bischof Wolfram errichtete 1328 die dritte oder St. Gallenmesse, welche am 19. October anfing und vierzehn Tage währte, später aber wieder aufgehoben und für sie die dermalen vom Montage nach Oculi bis zum Mittwochen vor dem Palmsonntage andauernde Mittfastenmesse errichtet wurde.

Unter diesen Jahresmärkten war die Kilianimesse von jeher die besuchteste. Früher pflegte man sie acht Tage lang „auszuschreien" und traf gewisse polizeiliche Vorsichtsmaßregeln für etwa sich ergebende Aufstände und die öffentliche Sicherheit. In allen Districten der Stadt wurden die Bürgerwachen verdoppelt, zur Nachtwache im Grünbaum dreißig Mann, ein Viertelmeister und ein Rathsherr beordert, einige Stadtthore wurden geschlossen und jeder Bürger mußte sein Wehr für den Fall eines Volksauflaufes bereit halten. Vor jedem Hause wurden einige gefüllte Wasserkufen auf die Gasse gestellt, um bei einer plötzlich entstandenen Feuersbrunst schnelle Hülfe leisten zu können. Eine große Menge Volkes aus allen Ständen strömte herbei, um den Kiliantänzen im Grünbaum und Rückermaine (S. 163 172) beizuwohnen. Während in Ersterem der Adel und die Patrizier festliche Reigen aufführten, ertönten die Hallen des Letzteren, in welchem das Ritterstift zu St. Burchard 3 Tage lang seine acciſefreien Weine

um ein Spottgeld ausſchenkte, vom lauten Jubel des Pöbels, des ſogenannten jeniſchen Adels.

Auf dem freien Platze zwiſchen der Domſtraße und der Mainbrücke, in deſſen Mitte ſich der ſogenannte Vierröhrenbrunnen [1]) befindet, und in welchen mehrere Hauptſtraßen der Stadt einmünden, in der Volksſprache Jaufertsmarkt genannt, herrſcht vom frühen Morgen bis ſpät in die Nacht ein reges Treiben. Seit Kaiſer Konrad 1030 der Stadt das Privilegium verlieh, täglich Markt zu halten, wurden außer auf dem grünen Markte (S. 149) hier mancherlei Lebensbedürfniſſe feil gehalten. Vor dem Rathhauſe befanden ſich einſt die Buden der Garköche (S. 173) und zunächſt an der Brücke gegen das ehemalige Salzgäßlein (Ebendaſ.) hin die Salzkäſten, nach welchen eine alte und angeſehene Familie den Namen Salzkäſtner führte.

Auf dieſem Platze und gegen die Brücke zu wüthete, während vor den Thoren das ganze kaiſerliche und franzöſiſche Heer am 3. September 1796 ſich ſchlugen, ein Kampf zwiſchen der in die Stadt eingedrungenen öſterreichiſchen Heeresabtheilung (zwei Bataillons des Regiments Manfredini) und der franzöſiſchen Beſatzung der Veſte Marienberg. Letztere wollte, von dem mit Kanonen beſetzten Brückenthore herüberbrechend, ihren vor den Thoren fechtenden Brüdern die Hand bieten, wurde aber von den Oeſterreichern, deren am Eingange der Brücke am Vierröhrenbrunnen aufgeſtelltes Geſchütz dieſe ihrer ganzen Länge nach mit Kartätſchen beſtrich, mit blutigem Verluſt zurückgetrieben (vergl. Würzb. Chronik v. Bonitas-Bauer II. 571).

Vor den Häuſern Nr. 183—187 beſtand der Leder- und Schuhmarkt. Die Gerechtigkeit da feil zu halten, war Eigenthum einiger adeligen Familien, welche ſie vom Fürſtbiſchofe zu Lehen trugen und wurde von denſelben als Afterlehen wieder an Bürger übertragen. So beſaßen die Freiherren von Seinsheim

1) Am 8. Auguſt 1733 ſpendete derſelbe zum Erſtenmale ſeine geſunde und reichliche Quelle und wurde 1766 durch den Bildhauer M. von der Auvera mit der Statue der Franconia und verſchiedenen Wappen und Inſchriften geziert.

1530 allda eilf Ledertische; hart am Anfange der Brücke befanden sich schon 1330 die Kramläden der Ruzzen, Altreussen, Altmacher, im Gegensatze der Schuster oder Neumacher. Ihre Zunft hatte sich in einer Fehde des Stiftes durch Tapferkeit so hervorgethan, daß ihr unter dem Bischofe Johann v. Brunn im Turnierhofe zu Würzburg von Wilhelm Reuß v. Bartenstein ein Helm als Kleinod verehrt wurde, welchen sie zum ewigen Gedächtnisse in ihrem Zunftsiegel führen sollten.

Stern-, Dom- und Wohlfahrtsgasse.

Nr. 164. 192. Einst die Höfe **Ober- und Nieder-Frankfurt** und **zum weißen Adler.** Jetzige Besitzer von Nr. 164 Herr C. J. Gutmann, Uhrenhändler; Nr. 192 Herr Moriz Kohn, Kaufmann.

Nieder-Frankfurt (Nr. 192), 1498 vom Kloster zu St. Marcus um 350 Gulden erkauft, wurde von dem Fürstbischofe Christoph Franz v. Hutten dem berühmten Architekten Neumann tauschweise gegen das von ihm neuerbaute Haus Distr. I. Nr. 9 (S. 9) überlassen und von Letzterem bis zu seinem Tode bewohnt. Den freien Platz vor diesem und den Nachbarhäusern verdankt die Stadt dem erwähnten Bischofe, welcher die Gartenmauer, so die Ecken der Häuser 162 und 163 verband, niederreißen ließ, den Garten selbst aber ankaufte und zur Verschönerung der Stadt in einen freien Platz veränderte.

Nr. 165. Hof zum Wolfhart [1]). Besitzer Herr Phil. Theodor Braunwart, Spenglermeister.

Nr. 166. Hof Obersfeld, 1383 erkauft von Konrad v. Geurichsheim um 350 Pfund Heller; Wohnhaus des durch seine Chorographie von Würzburg rühmlichst bekannten domstiftischen Archivars J. A. Degg.

Jetziger Besitzer Herr Georg L. Eyrich, Schreinermeister.

---

1) Gleichnamig mit Nr. 204.

Nr. 167. Hof zu Herrn Tappert, Taprot oder Daprecht 1333. Besitzer Hr. Ant. Linder jun., Metzgermeister.

Nr. 168. Wolfmannshof im deutschen Höflein. Besitzerin Frau Katharina Lesch, Bierwirthswittwe.

Die Hausnummern **171. 171 1/2. 172** bilden das sog. Sternhöfchen, sonst kleine deutsche Haus, die erste Ansiedelung des deutschen Ritter-Ordens dahier, bevor er 1288 eine Commende jenseits des Maines erbaut hatte, und 1445 von dem Orden an den Bürger Hans Unbehauen verkauft; 1593 erwarb der Krämer Adelmann den Hof um 650 Gulden. Von dem Kaufmanne Blank, dem Vater der berühmten Minoriten Siard und Prof. Bonavita Blank, welcher daselbst um 1730 einen sehr besuchten Laden unterhielt, stammt der Name Blankenhöflein, aus neuerer Zeit der Name Bürgersaal.

Nr. 173. Zum Küttenrauch. Besitzer Herr Franz Faulhaber, Weinwirth.

Nr. 174. Zum Taubenkorb oder Taubenkopf. Hier wohnte der Professor der Botanik, Barth. Stang.

Nr. 175. Zum goldenen Hirschen, einst Eigenthum des deutschen Ordens. Der Chemiker Franz Lapatus aus Burgund erkaufte 1609 dieses Haus von dem Rathe Brand um 2000 Gulden und errichtete daselbst eine Apotheke, welche bis ins erste Drittel dieses Jahrhunderts hier fortbestand.

Jetziger Besitzer dieser beiden Häuser ist Herr Phil. Friedr. Zürn, Schreibmaterialienhändler.

Nr. 176. Hof Gainheim, nach welchem das umliegende Stadtviertel seinen Namen trug. Von den Domgräben an bis zu diesem Hof und die Münzstätte (Nr. 183) am Ende dieser Seite der Domstraße herab wurden früher in Krambuden Brod, gedörrte und gesalzene Fische feil gehalten [2]).

Von den Erben des Bürgermeisters Nunsam ging der Hof in den Besitz der Reibelt'schen, später der Beringer'schen, dann

---

2) Eine Chronik erzählt, daß am 23. Januar 1633 der Main so angeschwollen sey, daß er bis an den Hof Gainheim gedrungen, und alle Keller desselben mit Wasser angefüllt habe.

Langen'schen Familie über, und wurde hierauf von dem mildthätigen Hochstiftssyndicus Dr. Johann Georg Flender † 1763 bewohnt. Gegenwärtiger Besitzer ist Hr. C. Mayer, Kaufmann.

Nr. 183. Zum Roß. Besitzer Herr J. B. J. Müller, Lottocollecteur und Caffetier.

An der südlichen Ecke der Domstraße befand sich im vierzehnten Jahrhunderte die bischöfliche Münzstätte.

Nr. 184. Zum Bären [3]). Besitzer Hr. Phil. Schnös, Kaufmann.

Nr. 185. Zur Rose, auch zum Rosengarten oder Rosenkranz in Kaufbriefen genannt, und in früheren Zeiten ein Gasthof. Besitzer Herr Balth. Schmitt, Posamentier.

Nr. 186. Hof Büthart. Besitzer Herr Anton Hofer, Kaufmann.

Von dem Specereihändler Hartmann neu erbaut, bestand dieser Hof früher aus mehreren kleinen Häusern, durch welche ein jetzt verbauter Durchgang auf die Domstraße führte.

Nr. 187. 188. Bereits 1142 im Besitze des berühmten Klosters Heilsbrunn, und nach demselben **Hof Halsbrunn** genannt; in neuerer Zeit Wohnhaus des Professors der Anatomie, Stang, und gegenwärtig Nr. 187 Eigenthum des Herrn Fr. J. A. Keiser, Kaufmann; Nr. 188 Garküche des Hrn. Gg. Weigand.

Nr. 189. 191. Hof Bleichfeld oder **zu Herrn Gobel** (oder Kobold). Besitzer von Nr. 189 Herr Franz Stein, Caffetier; Nr. 191 Herr Mich. Müller, Büttner und Weinwirth.

Nr. 190. Hof zur Frauen Gobel (Kobold), in neuerer Zeit zum Türkenwagner. Jetziger Besitzer Herr J. B. Lesch, Sattlermeister.

---

3) In der Nähe desselben gegen die Brücke hin lag 1342—1520 der Hof Bärenweller.

Franciscaner- und Ursulinergasse.

Nr. 160. Hof Freudenberg. Besitzer Herr Ludwig Schmitt, Wachsbleicher.

Nr. 162. 197. Ober dem Thore der Nr. 197, jetzt im Besitze des Herrn Büttnermeisters Joh. Fey, befindet sich ein Wappen und eine fast unleserliche Inschrift, beginnend

Zum grossen probst gerlach [1]) hais ich . . .

1328 verkauften Kuno und Juta vom Rebstocke den Hof an den Bürger Wortwin Ziechelin. Ein Drittheil des Gebäudes befand sich 1428 im Besitze des Klosters Bildhausen, welches denselben um 60 rheinische Gulden an den Augustiner-Convent dahier veräußerte.

In Nr. 162 oder Klein-Gerlach, jetzt Eigenthum des Hrn. Wattfabrikanten Joh. Halbig, befand sich früher die Wohnung des jeweiligen Benefiziaten der Vicaria templi. Zwischen dieser Abtheilung des Hofes und dem benachbarten Hof Freudenberg in der Franciscanergasse lag die St. Jakobskapelle.

Nr. 163. 195. Hintere und vordere **Sauerschenke**, auch Hof zu Herrn Ortlieb. Im J. 1274 erwarb der Bürger Conrad von Rosenbaum diesen Hof käuflich vom Schotten-Kloster; 1414 erkaufte denselben das Stift zum Neumünster von Alhart vom Ecke. Nach der Säcularisation dieses Stiftes erwarb der Pfortenamtmann Blum die hintere Sauerschenke um 4000 Gulden, der Rechnungscommissär Bermuth die vordere um 3705 Gulden.

Jetzige Besitzer Nr. 163 Frau Anna Warmuth, Sattlermeisters-Mittwe; Nr. 195 Herr Jakob Kahn, Kaufmann.

Nr 194. Hof zum Lindwurm, nach welchem eine alte Patricierfamilie hiesiger Stadt den Namen führte. Gehört gegenwärtig der Heeger'schen Stiftung.

---

1) Wahrscheinlich nach dem früheren Besitzer, dem Propste Gerlach im Neumünsterstifte 1206, benannt.

Nr. 196. Hof Scheckenbach. Besitzerin Magdalena Hühnerkopf.

Nr. 199. Hof Eichsfeld, schon 1328 in Urkunden erscheinend. Eigenthum des Hrn. M. Walz, Buchdruckereibesitzer.

Wohlfahrts- und Augustinergasse[1]).

Nr. 202. 202½. Zum Füchslein von der Hölle. Jetzige Besitzer Nr. 202 Hr. L. Fleischmann, jüd. Garküchner; Nr. 202½ Herr Jos. Kapp, Metzgermeister (obere Bockgasse).

Eines Bürgers Fuchselinus de inferno erwähnt eine Urkunde 1284.

Nr. 203. ober dem Thore ist das Domstiftswappen zwischen zwei Löwen angemalt. Besitzer Herr A. Lippmann, Weinhändler.

Unter dem Namen **Alter Hof** 1362 von dem Bürger Johann vom Stern an den Domdechant von Heßburg um 600 Pfd. Heller verkauft, war das Gebäude bis zur Säcularisation der Sitz des domcapitelischen Pfortenamtes.

Nr. 204. Zum Wolfhart[2]). Besitzerin Frau B. Genser.

Nr. 205. 206. Zum Biber. Besitzer Herr Kaspar Casim. Ehemann, Kaufmann.

Einen Theil dieses Gebäudes vermachte der Arzt Giselbert 1297 dem neuen Münster. In neuerer Zeit war daselbst das Locale der Herz'schen Buchdruckerei.

Im Hofe des Hauses Nr. 105 ist noch das wohlerhaltene Schnitzwerk einer schönen alten Hausverzierung zu sehen.

---

1) Die Augustinergasse, eine der belebtesten und verkehrreichsten Straßen, vom Vierröhrenbrunnen nach der Neubaugasse hinziehend, hieß früher Rittergasse (S. Georii platea 1190) von einer außerhalb des alten Stadtthores befindlichen Kapelle zum h. Georg, dem Patrone der deutschen Ritterschaft, welche vor dem St. Jörgen-Thore neben dem vormaligen Augustiner-Kloster lag.

2) Gleichnamig mit Nr. 165; vielleicht die Veranlassung zum Namen der Straße.

Nr. 207. Hof zu Hermann Münster 1490, mit dem in Stein gehauenen Demeradt'schen Wappen. Besitzer Hr. J. A. Schimmer, Kaufmann.

Den Hof erkaufte der vom Bischofe Julius als Professor der Pandekten an die hiesige Hochschule berufene Peter Euleg Demeradt † 1611 an der Pest. Sein Grabdenkmal befindet sich in der Franciscanerkirche. Von der Demeradt'schen Familie kam der Hof in den Besitz des Kaufmanns Joh. Philipp Oehninger † 1781.

Nr. 208. Hof zu Herrn Lübrich von der Hölle 1400. Besitzer Herr Leonhard Mayer, Conditor.

Im Jahre 1670 um 2000 fl., 1713 von den Urlaub'schen Erben um 2100 fl. und 1776 von den Berthold'schen Erben um 3200 Gulden und 30 Ducaten verkauft.

Nr. 209. Hof zur rothen Hölle. Besitzer Herr Alb. Barth, Zeugschmiedmeister.

Eine Urkunde vom Jahre 1351 nennt den Bürger Bruno Brunlin von der Rotenhelle.

Ursuliner-, Augustiner- und Neubaugasse[1]).

Nr. 216. 355—357.

Ursulinerinnen-Kloster,

mit dem Stadtwappen und der Jahrzahl 1676.

Der Orden der Ursulinerinnen behauptete anfänglich eine merkwürdige Mittelstellung zwischen einem eigentlichen Nonnen-Orden und einer weltlichen Schwesterschaft; selbst dann noch,

---

1) Die Neubaugasse, gegenwärtig der Getreide- und Strohmarkt (die Schranne), führt in einer Urkunde 1386 den Namen Wagnergasse. — Auf derselben und zwar vor dem Hause Nr. 217 befand sich ehemals der Krautmarkt.

THE MEMORIAL CHURCH

Digitized by Google

als er seine förmliche Einrichtung erhalten, war seine Organisation keineswegs so streng wie die der übrigen religiösen Genossenschaften. Die Stifterin des Ordens war Angela Maria von Brescia 1537, welche 73 Jungfrauen um sich versammelte unter dem Schutze der h. Ursula und zu dem Zwecke, Kranke zu pflegen, Arme zu unterstützen und junge Mädchen zu erziehen. Ihre Wirksamkeit war überaus segensreich, man nannte sie nur die göttliche Gesellschaft.

Der Orden wurde 1544 vom Papste Paul III. bestätigt, und verbreitete sich schnell über ganz Italien, Frankreich und Deutschland; gegenwärtig wird die Zahl sämmtlicher Ursulinerinnen auf ungefähr 3000 angeschlagen. Die erste Colonie des Ordens in Franken wurde auf Fürbitte der Gräfin Maria Katharina von Hatzfeld in dem vormaligen Benedictinerinnen-Kloster zu Kitzingen 1660 gegründet. Von da wurden 1710 drei Conventualinnen hieher gesendet, um ein Filialinstitut zu errichten, welches 1722 von dem Mutterkloster zu Kitzingen getrennt, als selbständig bestätigt wurde. Im Jahre 1725 wurden die Ge-Gebäude des alten Antoniter-Conventes angekauft und 1738 neu auferbaut, mit besonderer Rücksicht auf zweckmäßige Localitäten für eine Mädchenschule und Pensions-Anstalt.

Das 1804 mit anderen gleiches Schicksal der Auflösung theilende Kloster, wurde 1808 vom Großherzoge Ferdinand den darum bittenden Klosterfrauen mit allen dazu gehörigen Renten wieder eingeräumt und demselben noch überdieß die nicht unbedeutende Verlassenschaft des ohne Testament verstorbenen letzten Abtes des Benedictiner-Klosters zu St. Stephan, Matern Winterstein, zugewendet, die außerdem dem Staate zugefallen wäre.

Gegenwärtig zählt das Kloster 23 Conventualinnen, die Mädchenschule und das Pensionat in zwei Klassen 12 Lehrerinnen.

* * *

Auf der Stätte dieses Klosters befand sich in alter Zeit der Antoniterconvent, welcher den Hof zum kleinen Baumgarten oder Altenberg und die Antoniuskapelle [2]) inne hatte.

---

2) An einem Strebepfeiler des Kirchleins ist die Statue des heiligen

Stifter des Antoniter-Ordens waren zwei Edelleute in der Dauphiné, Gaston und Guerin, Vater und Sohn, welche zum Danke für des Letztern Genesung von einer furchtbaren Krankheit, Höllenfeuer oder Antoniusfeuer genannt, sich und ihr Vermögen der Pflege der von diesem Uebel befallenen Kranken widmeten. Ihr Beispiel fand bald Nachahmung und 1095 bildete sich mit Genehmigung des Papstes Urban II. in der Kapelle zu Saint-Didier de la Mothe die Hospitalbrüderschaft des h. Antonius, deren Mitglieder einen schwarzen Mantel mit einem blau emaillirten Antoniuskreuze auf der Brust trugen. Papst Honorius III. erlaubte denselben 1218 die drei Ordensgelübde abzulegen, und Bonifacius VIII. verwandelte die Brüderschaft in eine Congregation regulirter Chorherren nach der Regel des h. Augustin. Hauptsitz des Ordens, welcher sich bald über das ganze Abendland verbreitete, blieb der Wallfahrtsort Saint-Didier; die übrigen Klöster hatten Comthure oder Präceptoren. Kaiser Maximilian I. verlieh dem Orden als Wappen den Reichsadler mit der kaiserlichen Krone.

Eine besondere Abgabe der Laien an die Klöster dieses Ordens waren Schweine, dem heiligen Einsiedler Antonius geheiligte Thiere, und die Antoniter dahier genossen des Vorrechtes, ihre Schweine, deren jedoch nach einer Polizeiverordnung von 1497 nicht über 14 seyn durften und ein Glöcklein am Halse tragen mußten, frei in der Stadt herumlaufen lassen zu dürfen. Im Beginne des sechszehnten Jahrhunderts verließen die Antoniter ihr Kloster aus Mangel an Einkünften, vermietheten das Gebäude anfänglich an den Schenken Georg von Roßberg, und verkauften es 1546 an einen Bürger und Schreiner, welcher in demselben Gastwirthschaft ausübte.

Die Antoniterkapelle, neben dem Hofe Baumgarten gelegen, lag nach dem Erlöschen des Klosters lange Zeit öde und profa-

---

Antonius mit dem Schweine noch ersichtlich. — Das Hauptaltar-Blatt mit der Verkündigung Mariä, gemalt von Phil. Stöhr, verdient ehrenvoller Erwähnung.

nirt, bis der Besitzer des Hofes, der fürstliche Kanzler Dr. Johann Brandt, sie 1610 mit neuen Altären versehen und durch den Weihbischof Euchar Sang consecriren ließ; er stiftete daselbst ein tägliches Meßopfer und an Sonn- und Feiertagen „eine herrliche Musik". Auch wurde sie mit päpstlichen Ablässen versehen. — Im Jahre 1668 erkaufte den Hof der Stadtmagistrat um 2000 Gulden und 2 Fuder 1661r Weines, und fand sich zugleich mit dem Kloster Heilsbrunn, als Lehensherrn des Hauses ab.

* * *

Nr. 200. Hof zum Kämmerer. Besitzer Herr Joseph Endres, Oekonom.

Dieser Hof wurde von der Hofkammerräthin Götz dem Kloster St. Marcus vermacht und von demselben 1673 nebst dem Nebenhause „zum Sailer" um 2400 Gulden an das Kloster Unterzell verkauft.

Nr. 211. Im Hofe das Fürstenbergische Wappen mit der Inschrift

Gotes handt bewar mich Furstenberg bin genant ich.

Besitzer Herr Alois Bayer, Caffetier.

In alten Kaufbriefen auch „Hof zum Kunzen" und „zu Herrn Conrad von der Hölle" genannt, 1321 Eigenthum der Bruno und Heinrich vom Rebstock, später der Voite von Salzburg, in neuerer Zeit der Haus'schen Familie, welche hiesiger Hochschule vier vortreffliche Lehrer gab.

Nr. 408. Ref. 1. Bd. 1888, Heft 1. Weber und Zeh. Bd. Normalverzeichniß.

Nr. 409. Ref. 1. Bd. 1888, Heft 1. Weber und Zeh. Bd. Verzeichniß der Bücher.

Nr. 410. Neuwied 1887. Heyer & Boldt.

Katalogus der Bibliotheek van het Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap. Gevestigd te Amsterdam. Met een Alphabetisch Register op de namen der Schrijvers. Amsterdam 1887. Johannes Müller.

Nr. 411. Ref. 1. Bd. 1888, Heft 1. Weber und Zeh. Bd. Verzeichniß der Bücher.

Nr. 412. Ref. 1. Bd. 1888, Heft 1. Weber und Zeh. Bd. Verzeichniß der Bücher.

Nr. 413. Ref. 1. Bd. 1888, Heft 1. Weber und Zeh. Bd. Verzeichniß der Bücher.

Nr.

Nr. 854. bildete früher die Höfe **zum neuen Keller** und **Eisenfeld**; deren Ersterer 1347 von Wernher vom Rebstocke um 480 Pfund Heller, der Letztere aber theilweise in den Jahren 1382, 1518, 1558 und 1609 vom Stifte Haug erkauft wurde. Jetziger Besitzer Herr Karl Phil. Vornkeller, Privatier.

Augustiner- und Büttnergasse [1], Mainbrücke.

Nr. 233. **Klein-Theilheim** oder schwarzer Saal. Besitzer Herr Georg Steinfelder, Privatier.

Nr. 234. **Hof Frauenstein**, in älterer Zeit **zum großen Theilheim**. Besitzer Herr Faust Hirsch, Kaufmann.

Dieses stattliche Haus vermachte der Kleriker Ulrich Reuter 1370 der Carthause zum Engelgarten (S. 16). Der Ungelter Conrad Zingel, dessen Ehefrau Gerhus, sein Sohn Cuntz und seine an den Bürger Heinz Weibler verheirathete Tochter Kunne stifteten 1361 in der Liebfrauenkapelle dieses Hofes „in der Ehre Gottes, unserer lieben Frau und alles himmlischen Heeres, zu ihrer Seelen Heil und ewiger Gedächtniß" ein ewiges Meßbeneficium durch Uebergabe einiger Gülten zu Grumbach, Unterpleichfeld, Randersacker und eines Hauses am Markte, an das Carthäuser-Kloster. Diese Messen wurden 1622 in die dem letzteren Kloster angebaute Kapelle „zu den unschuldigen Kindlein" übertragen. Im Jahre 1760 wurde das Haus niedergerissen und in seiner jetzigen Gestalt neu aufgeführt, 1797 aber an den Kaufmann Oehninger verkauft (S. 17).

Nr. 235—238. bildeten früher den großen und kleinen **Hof zum Herrn Hacken** oder Hocken, der 1372 von Elisabeth Dänielin und deren Sohne Arnold dem Kloster Ebrach geschenkt wurde.

---

1) Die Büttnergasse (vicus doliatorum) erscheint seit 1315 in Urkunden. Sie läuft ihrer ganzen Länge nach mit der Augustinergasse parallel und wird mit derselben durch sechs Nebengäßchen in Verbindung erhalten.

In der Mauer der Nr. 236, Eigenthum des Bierwirths G. Schuller, ist das aus Stein gehauene Bild eines Affen oder einer Meerkatze angebracht.

Nr. 240—242. Hof Gottwellincken (Gotebold Lincken), später „Fehnenhof" genannt. Besitzer von Nr. 240 Herr J. M. Siber, Schreibmaterialienhändler; Nr. 241 Herr Peter Rottenhäuser, Bäckermeister; Nr. 242 Herr Ad. Rottenhäuser, k. Kreis- und Stadtger.-Rath.

In der „Straße zu den Garköchen", neben der Bernhards-Kapelle gelegen und wahrscheinlich nach seinem Erbauer „Gotebold der Lingo", einem angesehenen Bürger, Zeugen in einer Urkunde 1136 — benannt, wurde dieser Hof 1269 von dem Würzburger Bürger Albert von Dinkelsbühl dem Stifte Haug abgekauft, und dem Kloster Ebrach für eine Grabstätte in dessen Kirche, sowie für die Begehung seines Jahrtages übergeben, 1270 aber durch den Einbau des anstoßenden, vom Kloster St. Marx um 45 Pfund Heller erkauften Hauses an Umfang bedeutend vergrößert. Im J. 1487 miethete der Bürger Fritz Kuhn den Hof von dem erwähnten Kloster auf die Dauer von drei Jahren um 15 Gulden jährlich; doch behielt sich das Kloster die Einlegung von 9—10 Fudern Weines in dessen Keller vor, um solchen dort verzapfen zu können [2]). Bei Vererbung des Hofes als rechtes wahres Zinslehen, womit auch noch ein Laden unter der Bernhardskapelle begriffen war, bedung das Kloster, daß der Bewohner Jörg Wirtzberger die Kapelle in baulichem Stande erhalte, und am Kirchweihfeste sowie an jedem goldenen Sonntage darin auf seine Kosten Messe lesen lasse. Die Bedingung wurde aber von den nachfolgenden Bewohnern des Hofes, denen sie gleichfalls oblag, nicht erfüllt und die Kapelle zu einer Wohnung eingerichtet. Auf Bitte des Klosters verordnete der Fürstbischof Julius, daß dieselbe wieder ausgeräumt und von dem jeweiligen Hofbesitzer auf eigene Kosten baulich erhalten und mit dem er-

2) Dem Hofe gegenüber besaß Ebrach noch einen andern Keller, in dem jährlich 4 Wochen unausgesetzt, sonst aber abwechselnd alle 8 oder 14 Tage nacheinander Wein verzapft wurde.

forderlichen Meßornate versehen werde. Am 4. November 1606 wurde die Kapelle vom Suffragan Euchar Sang wieder eingeweiht; damals bewohnte den Hof Neidhart Meier, Senior des Rathes.

Nr. 243. Gast- und Kaffeehaus zum goldenen Hirsch. Besitzer Herr Franz Stein, Caffetier.

Nr. 244. Besitzer Herr Christian Weiß, Kaufmann.

Nr. 245. Besitzer Herr J. N. Sauer, Knopfmacher.

Diese Häuser Nr. 243—245 bildeten einst den **Hof zur Sturmglocke**, nach welchem sich eine alte hiesige Familie benannte. Rudolph von der eisernen Hose, Castellan des Bischofs auf dem Marienberge, verkaufte diesen Hof 1276 um 30 Pfund Heller an die Abtei Ebrach; später hielt der Rath der Stadt daselbst seine Versammlungen, bis er 1319 den gegenüber gelegenen Hof des Grafen Eckhart v. Henneberg ankaufte (S. 169).

Nr. 246. Zum weißen Adler [3]). Besitzer Herr Gg. Megner, Rothgerbermeister.

Nr. 248. 249. Zum großen und kleinen Raben. Besitzer von Nr. 248 Herr Georg Tauscher, Schneidermeister; Nr. 249 Herr Urban Söder, Bierwirth.

Die Häuser **Nr. 256. 258. 259.** bildeten früher den **Hof zum Regenbogen.** Nr. 256 Gasthaus zur blauen Glocke. Besitzer Hr. Georg Hellmuth, Gastwirth; Nr. 258 259 Herr Georg Greis, Wundarzt.

Nr. 264. Zum Renninger. Besitzer Herr A. Bäuerlein, Bäckermeister.

In **Nr. 266.** auf der Brücke, gegenüber Distr. II. 524 (dermalen Sitz der k. Militär-Local-Baucommission) befand sich früher und zwar bis zum Jahre 1803 die Stadt-Hauptwache (vergl. S. 161).

Nr. 267. Die ehemalige **Gotthardskapelle.** Besitzer Herr Seb. Carl Zürn, Kaufmann.

In dem Gewölbe unter der Stockstiege soll in früherer Zeit eine Fleischbank bestanden haben.

---

3) Gleichnamig mit Nr. 192.

Nr. 269. Einst die **Badstube zum Löwen** 1300. — Jetziger Besitzer Herr Karl Dehler, Chirurg.

Nr. 276. Zum Schutthaufen. Besitzer Herr Kaspar Schmitt, Tuchmacher.

Nr. 289. Zum Hirschmünster [4]). Besitzer Herr M. Zehnter, Oekonom.

Nr. 299. Zum Bleidenstein oder Bleistein. Besitzer Herr Philipp Sturm, Schneidermeister.

Nr. 303. Gasthof zum Schwan, mit einigen in Stein gehauenen Wappen und der Jahrzahl 1584 geziert, neu erbaut 1690. — Kaiser Joseph II. auf seiner Reise nach den Niederlanden und der Erzherzog Karl nahmen hier ihr Absteigequartier. Besitzerin Frau M. A. Schwind, Gastwirthswittwe.

Nr. 307. Klein-Theilheim, ursprünglich zu Nr. 233 und 234 (S. 312) gehörig.

Besitzer Herr Nicol. Mützel, Schreinermeister.

Gothen-, Augustiner- und Büttnergasse.

Nr. 220. 221. Der Kilianshof, der Sage nach von der früher darin befindlichen Kilianskapelle benannt.

Besitzer von Nr. 220 Herr Ph. Kütt, Lohnkutscher; Nr. 221 Frau Elisabeth Wolpert, Seilermeisters-Wittwe.

Nr. 223. Zu den vier Eichen, vormals Hofrath Husemann'sches Haus. Jetziger Besitzer Herr A. Stern, Metzgermeister.

Nr. 225. Hof zum Storch. Besitzerin Frau Dorothea Sturm, Seifensieders-Wittwe.

Die Häuser **Nr. 226—232.** bilden den **Mundschenkenhof** oder **zu Herrn Zinken**, nach welchem sich eine reichbegüterte Familie des dreizehnten Jahrhunderts benannte.

---

4) Scheint früher wie auch Nr. 207 zum Hermann Münster (S. 307) und Nr. 363 zum Boden Münster (S. unten) der freiherrl. Familie von Münster angehört zu haben und diese drei einzelnen Höfe mögen nach ihren Besitzern benannt worden seyn.

Nr. 311. Zum kleinen Bock 1386. Besitzer Herr J. N. Ditterich, Büttnermeister.

Nach diesem Hofe scheint die Bocksgasse ihren Namen zu führen.

Nr. 315. Zum hohen Giebel. Besitzer Herr Lorenz Amberg, Kärner.

Nr. 317. Einst die Badstube zum Greifen. Besitzer Herr Philipp Seuffert, Holzhändler.

Nr. 320. Zum Storch. Besitzer Herr J. B. Scherpf, Schneidermeister (Vergl. Nr. 225).

Nr. 330. Zum Wolf. Besitzer Herr J. A. Langguth, Zimmergeselle.

* * *

Außerhalb des Schwanenthores am Main liegt

Nr. 302. mit dem Wappen des Fürstbischofs Franz Ludwig und folgender Inschrift:

DanC Franz LVDWIg fVr BestättIgVng DIeses KapretzIsChen
Bretter HaVses.

das Chronostichon gibt die Jahrzahl 1784.

Besitzerin Elisabetha Seuffert, Holzunterkäufers-Wittwe.

Nr. 218. 219. 351.

Das ehemalige Augustiner-Kloster und Kirche.

Die ursprüngliche Stiftung des Augustiner-Ordens leitet man von dem h. Augustin, Bischof von Hippo † 430 her, welcher sich mit mehreren seiner Freunde in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, um gottseligen Betrachtungen und frommen Uebungen desto ungestörter leben zu können. Nach diesem Vorbilde lebten seit dem eilften Jahrhunderte in Italien mehrere Eremiten-Congregationen, welche vom Papste Alexander IV. um das Jahr 1256 unter einer gemeinschaftlichen Ordensregel und dem Namen der Augustiner-Eremiten vereinigt und bestätigt wur-

den. Der frühere Namen von Einsiedlern blieb dem Orden, obgleich dessen Mitglieder nunmehr in Klöstern zusammenlebten. — Der Papst ertheilte ihnen auch besondere Vorrechte, gab ihnen einen Cardinal als Protector und unterwarf sie unmittelbar dem römischen Stuhle. Die Ordenskleidung ist eine schwarzwollene Kutte mit langen weiten Aermeln und hinten spitzig zulaufender Kapuze; unter der Kutte wird ein weißer Rock und ein schwarzes Scapulir getragen.

Der Orden verbreitete sich bald ungemein und wurde im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts durch Bildung von besondern Congregationen theilweise reformirt. In der Blüthezeit seines Bestehens umfaßte der Orden 42 Provinzen und 2000 Klöster, deren jedem ein Prior vorstand, der Provinz war ein Provinzial mit einigen Definitoren und Visitatoren vorgesetzt. Papst Pius V. nahm 1567 die Augustiner unter die vier Bettelorden auf, obschon sie Güter und feste Einkünfte hatten, und wies ihnen bei denselben den vierten oder letzten Platz an. Im Fürstenthume Würzburg besaß der Orden der Augustiner-Eremiten drei Klöster [1]), eines in Münnerstadt, vor 1292 gegründet, und zwei in Würzburg, deren ersteres, der Convent der schwarzen Frauen zu St. Marcus, später zur Dominicaner-Ordensregel übertrat. Im Jahre 1262 kam der Provinzial, Bruder Guido, mit zwei Ordensbrüdern Namens Hesso und Heinrich von Weimar nach Würzburg, um sich vom Bischofe Iring von Reinstein die Aufnahme des Ordens zu erbitten. Seine beiden Reisegefährten erkauften mit bischöflicher Genehmigung 1263 den Hof des Bürgers Rezelin um 100 Marken reinen Silbers und begannen daselbst den Aufbau eines Klosters, zu welchem Behufe ihnen mehrere Bischöfe Ablaßbriefe für milde Beisteuern ertheilten. — Der Bürger und Schöppe Iring Cresse schenkte 1272 dem Orden die benachbarte Ritterkapelle zum heiligen Georg (nach welcher die dort einmündende Augustinergasse ihren früheren Namen trug), die daneben liegende Beguinen-Clause aber mit Zustimmung des Patrons,

1) Zur Diöcese Würzburg gehörten auch die Convente zu Königsberg, Schmalkalden und Windsheim.

des Abtes zu St. Stephan, verlieh 1288 Bischof Mangold; 1267 wurde der Hof Hartbach, 1275 der Weg vom hohen Hause bis an die Stadtmauer von Adelheid von Jazza, Wittwe des Ritters Hacko, 1305 das hohe Haus um 180 Pfund Heller von Heinrich Schiler, 1360 der Hof Betelmann [2]) mit Garten und Nebenbauten um 1084 Pfund Heller erkauft. Diese Gebäude wurden allmälig in den Kreis der Mauern des Klosters gezogen, welches so eine ringsum durch Gassen von den Nachbarhäusern getrennte Insel bildete. Die neue Klosterkirche, deren Chor die ehemalige Georgenkapelle bildete, war zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts vollendet; sie hatte zwölf Altäre, und unter ihr führte, auf ähnliche Weise, wie bei den Kirchen des deutschen Hauses und zu St. Burkard, ein Thorweg hindurch. Im Jahre 1323 beschloß der General auf dem Ordenscapitel zu Münnerstadt, Bruder Heinrich, Professor der Theologie, den Orden der Gnade Kaisers Ludwig zu empfehlen mit dem Bemerken, daß jeder Augustinerpriester durch alle Provinzen der Welt sechs Messen zu lesen verbindlich sey, damit Gott des Kaisers glorreiche Majestät beschützen und ihm alle Reiche der Welt unterwerfen möge; Ludwig bestätigte 1339 die vom Papste Alexander IV. verliehene Gnade, daß die Augustiner Erbe und Eigen, fahrend und liegend Gut, wie die heißen mögen, haben, genießen und nehmen mögen; 1401 verbot Bonifacius IX. unter Strafe der Excommunication, entlaufene Augustiner in Klöster anderer Orden aufzunehmen.

Zu allen Zeiten war das hiesige Kloster reich an ausgezeichneten Gelehrten, deren mehrere zu hohen geistlichen Ehrenämtern empor stiegen; so gehörten ihm an die Würzburger Weihbischöfe: Incellarius, Bischof von Budua 1291, und Johann von Karlstadt, Bischof von Ticopol 1389, dann der Regensburger Suffragan Johann Ludwig, Bischof von Hieropol † 1480. Als Lehrer der Theologie und Prediger glänzten Hermann v. Schiltiz aus West-

2) Ein gleichnamiges adeliges Geschlecht kommt in Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts vor, und zwar zuerst

1235 Gotfrid, camerarius — und zuletzt

1338 Rudolph, armiger — begütert zu Prosselsheim und Neuseß.

phalen † 1357, Gerlach v. Alsfeld 1420, Bartholomäus Arnoldi von Usingen † 1532, Andreas Sigisfridus † 1562, Hilarius Gruber † 1686, Jordan Simon, Professor zu Prag, † 1776, Engelbert Klüpfel, Professor zu Freiburg 1775, Anton Höhn, Herausgeber der Geschichte der schwäbisch-rheinischen Augustinerprovinz ꝛc.

Ein dem Kloster entlaufener Mönch, Bruder Friderich oder Ambros genannt, Feldprediger der rebellischen Bauern und später Priester bei den Wiedertäufern, wurde auf dem Anger vor dem Sanderthore verbrannt; 1518 beherbergte das Kloster Dr. Martin Luther und Spalatin auf deren Reise nach Heidelberg.

Die Klosterkirche wurde in den Jahren 1687—1689 nach den Plänen von Ant. Petrini und V. Pezani neu erbaut; fünf Bruderschaften hielten dort ihre Andachtsübungen: die zu den heiligen Kilian und Lorenz; zum h. Sebastian 1617; die Todtenbruderschaft der h. Ursula und ihrer Gesellschaft 1626; die Gürtelbruderschaft der heil. Maria vom Troste 1721; endlich die Bruderschaft der h. Maria vom guten Rathe 1796.

Im Jahre 1798 zählte das Kloster dreißig Conventuale. Ueber die weiteren Schicksale des Augustiner-Conventes nach der Säcularisation des Klosters siehe Seite 121.

Im Jahre 1813 war der größere Theil der Klostergebäude als Militärspital verwendet.

In den Räumen des ehemaligen Klosters befindet sich seit dem Jahre 1829 das aus dem Universitäts-Gebäude hierher übersiedelte kgl. Gymnasium, ursprünglich im St. Agnetenkloster 1561 vom Fürstbischofe Friedrich von Wirsberg gegründet und in den Jahren 1567 bis 1773 durch den Jesuitenorden geleitet. Das Lehrer-Personale desselben besteht gegenwärtig aus einem Studienrector, vier Klassen-Professoren, zwei Lehrern der Religion und Geschichte, einem Lehrer der Mathematik, drei Lehrern der hebräischen, französischen und englischen Sprache, zwei Lehrern der Zeichnungs- und Tonkunst und einigen Repetitoren.

Die lateinischen Schulen, welche an die Stelle der bis zum Jahre 1816 bestandenen vier lateinischen Stadtschulen zum

Dome, Neumünster, St. Peter und St. Burchard getreten, sind seit 1834 ebenfalls aus dem Universitäts-Gebäude hieher verlegt worden. An den vier Klassen derselben, deren beide ersten in zwei Abtheilungen [3]) zerfallen, wirken sechs Klassen-Lehrer, dann zwei Religionslehrer, zwei Lehrer der Geschichte, ein Lehrer der französischen Sprache, drei Lehrer der Zeichnungs-, Schreib- und Tonkunst, ein Turnlehrer nebst einigen Repetitoren.

Auf der Stätte der seit dem 8. März 1824 abgebrochenen Klosterkirche wurde sofort ein ansehnliches Gebäude nach dem Plane des Architekten Drischütz zur Aufnahme des königlichen Schullehrer-Seminars aufgeführt, welches im Erdgeschosse eine Hauskapelle mit Orgel, im oberen Stockwerke zwei geräumige Hör-, zwei Schlafsäle und einen großen Musiksaal, dann seitwärts im ehemaligen Kloster selbst, die Wohnungen für den Inspector, den Präfecten und den Kostgeber enthält [4]). Dieses Seminar, vom Fürstbischofe Adam Friedrich von Seinsheim 1771 ins Leben gerufen, und durch dessen Regierungsnachfolger Franz Ludwig mächtig gehoben, steht gegenwärtig in schönster Blüthe. Das Lehrer-Personal besteht aus einem Inspector, einem Präfecten, einem zweiten Lehrer, zwei Gehülfen, drei Musiklehrern, einem Rechnungs-, einem Zeichnen- und einem Schreib-Lehrer.

Den Unterricht in der Musik erhalten die Schüler der vorstehend genannten Lehranstalten im akademischen Musiksaale (S. S. 287).

Zunächst bei dem alten Jörgenthore am Beginne der Augustinergasse bestand seit uralten Zeiten das Beghaus andächtiger Klausnerinnen zum h. Georg, welches ursprünglich mit der Abtei zu St. Stephan in Verbindung stand, später von dem Augustiner-Kloster erworben und bei deren Kirchenbau überbaut, und im 14. Jahrhunderte in den „Hof zur hohen Zinne" in der Hörleinsgasse (Distr. IV. Nr. 79) verlegt wurde.

---

3) Zwei Abtheilungen befinden sich in der sog. Neumünsterer Schule.

4) Der hinter dem Gebäude liegende vormalige große Klostergarten dient gegenwärtig theils als Baumschule, theils zum praktischen Unterrichte im Gartenbaue.

Ursuliner-, Neubau- und Franciscaner-gasse.

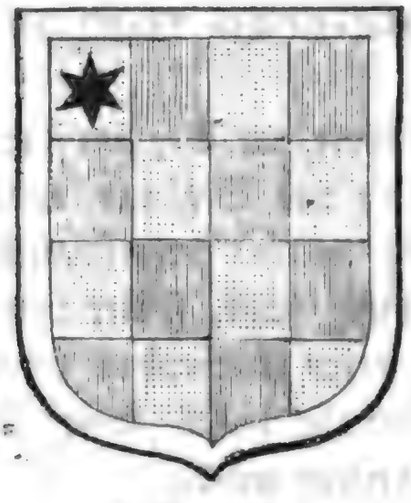
Nr. 359. Einst der stifthaugische Präsenzhof und ein Theil des alten Hofes Heidenheim. Jetziger Besitzer Hr. Georg Fey, Büttnermeister.

Hier wohnten zwei berühmte Lehrer unserer Hochschule: Hr. G. Col. Röser, Professor der Philosophie † 1780 und M. J. Schmidt, Professor der Theologie, der berühmte Geschichtschreiber der Deutschen, † als Archivar zu Wien 1794.

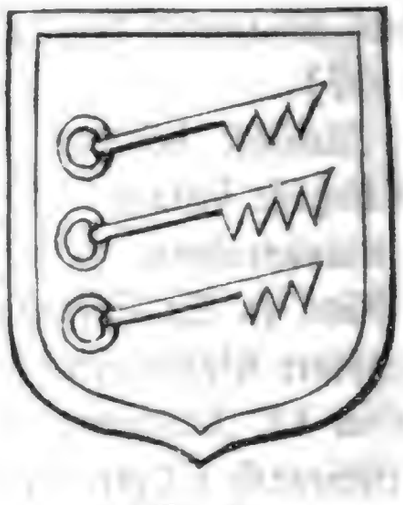
Nr. 360. 362. mit dem Wappen des Dompropstes Franz Ludwig Fust von Stromberg 1663. Besitzer Herr Jos. Schürer, Tabaksfabrikant.

In den ältesten Zeiten **Heidenheim** genannt, wurde der Hof 1759 von dem Jesuitencollegium [1]) dem Stifte Haug tauschweise überlassen gegen den dem letzteren zugehörigen Pfauenhof, Nr. 13—16 (S. 237), Seitdem befand sich daselbst das Kelleramt des erwähnten Stiftes. In späterer Zeit befand sich hier das k. Stadtrentamt, dann kam er an die Gebrüder Lippmann und von diesen an den jetzigen Besitzer.

Nr. 361. mit dem freiherrl. v. Speth'schen Wappen und der Jahrzahl 1663. Besitzer Herr Ludwig Freiherr v. Speth-Zwifalten.



zu Nr. 360.



zu Nr. 361.

1) Dasselbe hatte das aus drei Abtheilungen bestehende Gebäude, nämlich den Hof Heidenheim, einen früher zum Rebstocke (Nr. 361) gehörigen Hofraum und den sog. alten Präsenzhof (Nr. 358) sammt einem

Einst **Hof zum Rebstock**, nach dem sich eine reichbegüterte Patrizierfamilie benannte, welche in ihrem Wappen einen Pferdskopf führte. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts befand sich das Gebäude im Besitze eines Grafen von Sickingen.

Nr. 363. Hof zu Herrn Bodo (Boden) **Münster** 1368. Besitzer Herr Alexander Hallein, Regenschirmfabrikant.

Die Propstei Triefenstein erkaufte 1674 den Hof von der Familie Bauer von Eiseneck, veräußerte ihn aber, weil sehr baufällig, 1784 an den Maurermeister Kleinholz.

Nr. 364. Hof Büthart [2]). Besitzerin Frau Josepha Schmitt, Hofwagners-Wittwe.

Nr. 365. 366.

Das Franciscaner-Conventualen-Kloster.

Der Orden der Franciscaner oder Minoriten, minderen Brüder, Barfüßer, wurde gestiftet 1208 von dem heil. Franciscus Seraph. v. Assisi († 1226, canonisirt 1228), und durch eine Bulle des Papstes Honorius 1223 bestätigt. Er ist der erste unter den vier Bettelorden und von den Päpsten mit manchfachen Vorrechten begabt, trennte sich aber bald in zwei Familien. — Beiden Theilen gewährte der päpstl. Stuhl die kirchliche Anerkennung [1]).

Keller mit Fässern im Gehalte von 500 Fudern von der gräfl. v. Stadion'schen Familie um 9000 Gulden und 20 Carolins Kaufgeld erkauft. Beineben mußte das Collegium die Lehensherrlichkeit des Domstifts mit 178 Gulden, 3 Pfund 22 Pfennigen, jene der Carthause aber mit 53 fl. 12 Batzen ablösen. Die beiden ersten Abtheilungen empfing nun das Stift Haug, wie oben erwähnt, der dritte Theil (Präsenzhof) wurde um 1000 fränkische Gulden und 18 Ducaten an den Hoffutscher Lorenz Köstner verkauft.

2) Gleichnamig mit Nr. 186.

1) Noch bei Lebzeiten des Ordensstifters milderte Elias, der Generalvicar des Ordens, dessen allzustrenge Vorschriften der Armuth.

Jene Franciscaner, welche nun die gemilderte Regel annahmen, nannten sich „Conventualen", weil sie in gemächlicheren Conventen lebten und

Die Wirksamkeit des Franciscaner-Ordens war vom Anfange an mehr auf Hebung und Förderung des christlichen Lebens unter dem Volke, denn auf Pflege und Ausbildung der Wissenschaft berechnet. Seine Jünger drangen als Missionäre in weit entfernte Länder vor und erweiterten die äußersten Marken der Kirche. Der stäte unmittelbare Verkehr, worin sie mit dem Volke standen, war in den wirren und unruhigen Zeiten des Mittelalters noch besonders fruchtbar dadurch, daß ihrer Wirksamkeit gemäß päpstlicher Vorrechte keine Schranken gesetzt waren.

Bischof Hermann I. von Lobdenburg erbaute den Franciscaner-Conventualen 1246 ein Kloster und eine Kirche aus eigenem Vermögen und begabte diese Stiftung mit Einkünften, die durch die Mildthätigkeit seiner Nachfolger und zahlreicher Gönner aus dem Adel- und Bürgerstande sich fortwährend vermehrten. Nach Verlauf von 300 Jahren waren Kloster und Kirche ganz baufällig geworden. Mit schwerem Kostenaufwande und durch reichliche Beisteuer von Stiften, Klöstern und andern Guthätern wurde um das Jahr 1594 vorerst die Erneuerung und Verschönerung des Aeußeren und Inneren der Kirche angefangen, so daß 1604 der neue Dachstuhl aufgerichtet wurde. Im Jahre 1610 forderte Bischof Julius den Convent auf, auch das Kloster zu bauen, wozu er Anfangs 300 Gulden, und das Domstift eine gleiche Summe beisteuerte. Als weiterhin im Jahre 1615 für die Kirche das Bildniß des h. Franciscus in Silber ange-

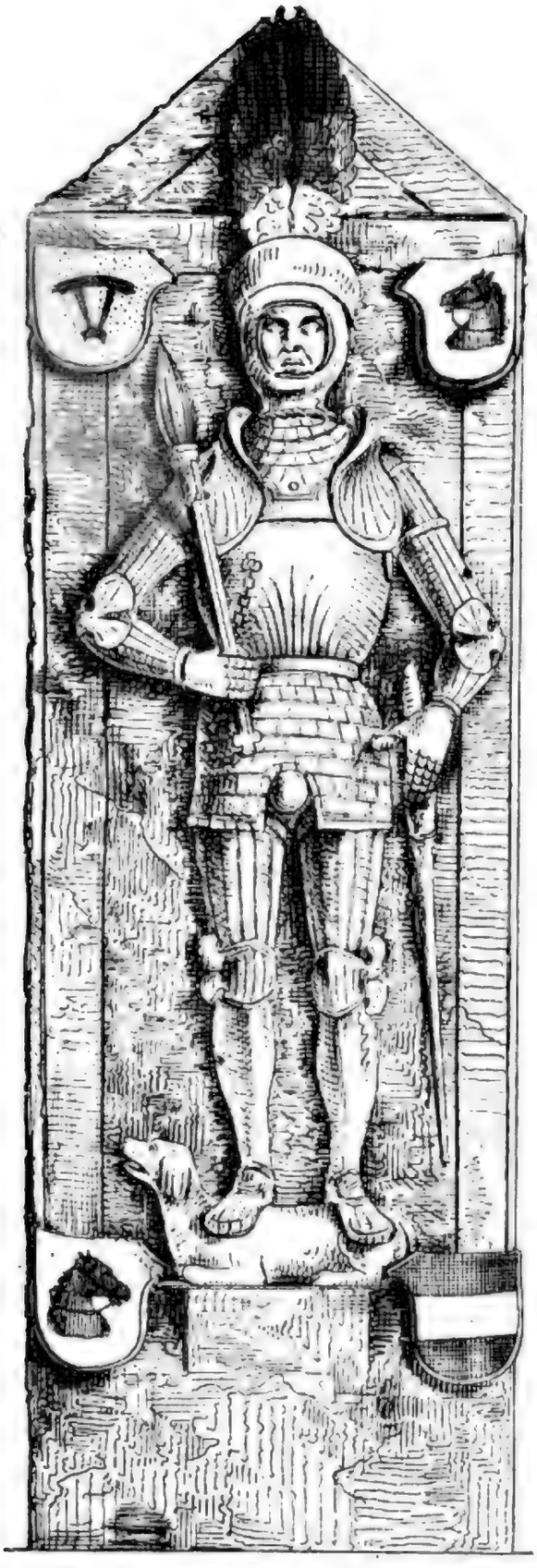
---

Eigenthum erwarben, während die andern Franciscaner in geringen Klöstern in der strengsten Armuth lebten und sich „Franciscaner von der strengen Observanz“ (Observanten) nannten.

Weil die Conventualen gleich den übrigen Ordensgenossen weder Schuhe noch Strümpfe trugen, sondern barfuß in Sandalen gingen, so hießen dieselben in Urkunden auch gemeinhin „Barfüßer“.

Wenn gleich alle Franciscaner sich „mindere Brüder“ hießen, so führen doch jetzt vorzugsweise die Conventualen den Namen „Minoriten“.

Sie waren gleich den Cisterciensern grau gekleidet, weßhalb sie auch „graue Brüder“ genannt wurden, während sie jetzt von der seit langer Zeit bei ihnen eingeführten schwarzen Kleidung im Volksmunde den Namen „schwarze Franciscaner“, im Gegensatze die der strengeren Observanz von ihrer braunen Kleidung „braune Franciscaner“ tragen.



Grabdenkmal des Ritters Peter v. Randersacker, des letzten seines Geschlechtes, (gest. 1500.) in der Franziskanerkirche.

Zu H. № 89. Seite 203.

Digitized by Google

schafft wurde, gab unter andern das Domstift dazu einen Beitrag von 100 Gulden, der Magistrat aber 25 Gulden.

Von den Gemälden, welche die stattlichen Altäre der Kirche zieren, verdienen hier erwähnt zu werden: am Hochaltare 1) die Auffindung des h. Kreuzes, 2) die Abnehmung Christi vom Kreuze, beide Blätter von O. Onghers 1669 gemalt; an den Seiten-Altären: Maria auf der Weltkugel stehend und von Engeln umgeben, von G. Fr. Mika; der h. Johannes v. Nepomuk, von Dems. 1723; die h. Margaretha v. Cortona, von Dems. 1723; der h. Joseph, von J. A Urlaub 1775; die h. Mutter Anna, von Dems. 1776; der heil. Erasmus, von O. Onghers 1607; der h. Franciscus, von Dems. 1693.

Im Chore befindet sich ein großes breites Gemälde, auf welchem O. Onghers die Gegenwart Gottes im h. Altarssacramente aus der Legende des h. Antonius zu beweisen suchte.

Da diese Kirche bis zum Jahre 1804 zum Begräbnisse adeliger und anderer vornehmen Personen diente, so trifft man darin sehr viele, mitunter große und merkwürdige Epitaphien an, deren eines, das Grabmal des Ritters Peter von Randersacker, des letzten seines Geschlechtes, wir als artistische Beilage gegeben haben [2]).

Sehenswerth ist außerdem die der Kirche angebaute Sanct Valentinuskapelle wegen ihres altdeutschen Deckengewölbes, über welchem eine, unter dem Bischofe Julius vor der Aufführung seines Universitätsgebäudes für die akademischen Defensionen gewidmete Aula mit großen Oelgemälden an der Decke sich befindet.

Die Franciscaner-Conventualen zählen außer dem hiesigen Guardianate noch ein Superiorat zu Schönau, welches 1699 in dem vormaligen Cistercienserinnen-Kloster daselbst eröffnet wurde. — Im Gebiete der vormaligen Diöcese Würzburg und

---

1) Nordöstlich an der Kirche lag bis zum Anfange dieses Jahrhunderts ein besonderer, dem Kloster sehr einträglicher Leichenhof, in dessen Mauer-Ecke eine Gemäldetafel befestigt und darauf zu sehen war, wie ein Minorit mit dem Rosenkranze in der Hand Jesum Christum nach Golgatha begleitet.

zur thüringischen Franciscaner-Provinz gehörig besaßen die Franciscaner-Observanten oder Recollecten zwölf Klöster und sieben Curatieen.

Vier Conventuale des Klosters schwangen sich zu der Würde von Weihbischöfen empor, nämlich Johann Opfinger, Bischof v. Hebron, 1394; Hermann, Bischof von Accon, 1450; Johann, Bischof von Nicopol, 1460; Georg Antworter, Bischof von Nicopol, 1479.

Ein Conventual des Klosters, P. Joseph Bonavita Blank, geboren zu Würzburg 1740 † 1827 als geistl. Rath und Professor der Naturgeschichte an hiesiger Hochschule, hat sich als Gründer des von Letzterer 1792 käuflich erworbenen Naturalien- und Kunstkabinetes, welches in diesem Kloster seine erste Entstehung und Stätte hatte, einen unvergänglichen Ruhm erworben.

Ein Laienbruder des Klosters, Kilian Stauffer aus Beronsmünster in der Schweiz † 1729, brachte die Kunst, aus gefärbtem Gyps den Marmor täuschend nachzubilden, nach Würzburg und bewährte dieselbe in vielen Kirchen und öffentlichen Gebäuden. Daß man sich in dem Kloster früher auch mit Alchemie beschäftigte; geht aus einer Nachricht in den Misc. acad. nat. cur. 1670 hervor, laut welcher ein sächsischer Soldat, der während der schwedischen Occupation Würzburgs in diesem Kloster einquartiert war, in einer Zelle drei mit chemischem Pulver angefüllte Rohrstäbchen fand, mittelst dessen man Blei in Silber verwandeln konnte.

Das Kloster war fast ganz ausgestorben, als es auf Veranlassung Sr. Maj. des Königs Ludwig von auswärtigen Conventualen wieder bevölkert wurde. Kirche und Kloster wurden mit großem Kostenaufwande restaurirt; gegenwärtig zählt das Kloster 11 Patres, 4 Fratres cleric. prof. und 8 Laienbrüder.

* * *

An den Klostergarten anstoßend liegen die Häuser

Nr. 367. Hof Schönthal. Im Jahre 1309 von der Mergart, der Wittwe des Herold von Neiperg dem Johanniter-Orden geschenkt. Einst Eigenthum des hochverdienten Appella-

tionsgerichts-Präsidenten Johann Michael v. Seuffert. Jetziger Besitzer Herr Lorenz Bauch, Bierbrauer.

Nr. 368. Hof zur kleinen Tanne. Besitzer Herr M. A. Herzfelder, Kaufmann.

Nr. 369. Hof Moßbach. Besitzer Herr J. B. Müller, Vergolder.

Nr. 62. 370 371.

Das königl. Universitäts-Gebäude.

Nachdem Kaiser Karl IV. in Prag die erste deutsche Universität nach dem Muster deren von Paris und Bologna im J. 1348 gestiftet, und sie mit allen Rechten und Freiheiten jener versehen hatte; nachdem im Jahre 1365 die Herzoge von Oesterreich mit der Errichtung der Universität zu Wien und der Churfürst von der Pfalz mit der Errichtung der Heidelberger Hochschule im Jahre 1386 diesem Beispiele gefolgt waren; nachdem Köln und Erfurt unter den deutschen Städten die ersten gewesen waren, welche die Herstellung von Hochschulen sich angelegen seyn ließen — scheint auch der Bischof Gerhard von Schwarzburg den Plan gefaßt zu haben, durch Errichtung einer Universität in seiner Residenzstadt Würzburg einerseits die Wissenschaften, andererseits aber auch die Nahrungsquellen seiner Unterthanen zu fördern.

Was Gerhard von Schwarzburg wegen seines bereits im Jahre 1400 erfolgten Todes nicht auszuführen vermochte, unternahm muthig und eifrig sein Nachfolger im Bisthume, Johann von Egloffstein,

Er verschaffte sich vor Allem die hiezu nöthige Erlaubniß des Papstes. In einer vom 10. December 1402 datirten Bulle des Papstes Bonifaz IX. wird dem Bischofe diese zu Theil und darin gesagt: In Anbetracht, daß Würzburg vor allen Städten zur Ausbreitung der Wissenschaft und gesunden Lehre bequem ist, in Anbetracht, daß es reine Luft und Ueberfluß an Nahrungs-

mitteln hat, wird zum Vortheil dieser Stadt und der angränzenden Länder die Errichtung eines Generalstudiums nach dem Muster der Universität von Bononien erlaubt, auch dieser Würzburger Universität alle jene Freiheit verliehen, welche die von Bononien besitzt. Allen Gewohnheiten und Verordnungen, die dieser Erlaubniß entgegenstehen, sie mögen sich auf päpstliche oder weltliche Autorität gründen, wird ihre Kraft benommen. Gelehrt sollen hauptsächlich werden: Jus canonicum, jus civile und Theologie.

Mit diesen Freiheiten ausgerüstet mag diese erste Würzburger Universität etwa um 1403 ins Leben getreten seyn. Da aber, wie es scheint, trotz der päpstlichen Bulle manche Eingriffe in die Gerechtsame der Lehrer, Vorenthaltung von Einkünften ꝛc. stattfanden, so wandten sich dieselben um Schutz bittend an den damaligen Papst Innocenz VII. Dieser ernannte durch ein Breve vom Jahre 1406 den Bischof von Augsburg, den Domdechant von Mainz und den Dechant des Stiftes Haug in Würzburg zu Schirmherren der Universität, mit der Weisung, dafür zu sorgen, daß den Angehörigen der Universität das ihnen widerrechtlich Entzogene wieder zurückerstattet werde, daß die Freiheiten der Hochschule ungeschmälert bleiben, und daß gegen Widerstrebende mit Censur oder sogar mit Aufbietung von weltlicher Hülfe eingeschritten werde. Die uns zugekommenen Ueberlieferungen melden uns nichts darüber, ob auch Bischof Johann selbst mit an den Eingriffen gegen seine Stiftung sich betheiligt habe; daß er zum mindesten dieselbe nicht kräftig genug zu schützen im Stande war, möchte sich daraus schließen lassen, daß sich die Lehrer direct an den Papst gewendet haben. Genug, im Jahre 1410 verlieh der Bischof der Universität die nöthige Urkunde, worin wahrscheinlich unter Mitwirkung und Gutheißung der päpstlichen Curatoren die Privilegien der Universität näher bestimmt, der Fond für die Lehrer nachgewiesen und überhaupt das ganze Verhältniß geregelt wurde.

In dem Hofe zum großen Löwen (S. 128) und im Katzenwicker (S. 205) ließ er viele Säle, Stuben und Kammern ein-

richten, in denen die Lehrer und Studenten wohnen, und ihren Studien obliegen könnten.

Ob diese erste Würzburger Universität bereits liegende Güter besessen habe, ist nicht bekannt, wohl aber wurden zum Unterhalte der Schule die Collectae episcopales und die Archidiaconalia (Einkünfte, welche die Domherren als Erzdiacone aus der Diöcese zu beziehen hatten), die dann den Namen Cathedratica erhielten, bestimmt.

Bischof Johann ertheilte ferner der Universität einen besondern Freiungsbrief, über welchen die Bürgermeister, Schultheißen, der Rath und die Gemeinde der Stadt Würzburg einen Revers ausstellen mußten.

Das Rectoratssiegel der Universität zeigt einen Lehrer der Schule im Amtshabit, mit Baret und aufgeschlagenem Buche, umgeben von den Insignien der Gewalt mit der Umschrift: Sigillum rectoratus studii Herbipolensis.

Erster Rector der Hochschule war Johann Zantfurt,[1]) Dr. juris canon., baccal. juris civilis und Capitular im Stifte Neu-

1) Wir fügen in nachstehender Uebersichtstabelle die Hauptmomente aus der fränkischen Literaturgeschichte bei:

Im 8. Jahrhundert bestand eine Schule bei dem Salvator- oder Domstifte, welcher 770 der Domscholaster Stephan aus Novaria seine kleine Bibliothek vermachte.

münſter. Von den Lehrern dieſer Hochſchule iſt uns leider kein Name überliefert; es wurden aber deren mehrere von auswärts

---

772 Zwei talentvolle adelige Knaben aus Sachſen, Bathuard und Hadumar (ſpäter Biſchöfe zu Paderborn) werden in der Domſchule erzogen.

807 † Egilward, Domſcholaſter und Reichsnotar, Verfaſſer fränkiſcher Jahrbücher.

Als Bücherſchreiber im Salvator-Stifte erſcheinen während des achten und neunten Jahrhunders Abo, Bernher, Demerlan, Erkambert, Gerbot, Gundheri, Nantolf, Ruothelm, Tiſo.

Im zehnten Jahrhunderte genoß die Schule zu St. Burchard unter Ezzo und Pilgrin eines ausgezeichneten Rufes. Aus dieſer Zeit ſcheinen die Annales Wirceburgenses zu ſtammen, welche ſich aus dem Nekrologe des Domſtiftes entwickelten, in das man einzelne merkwürdige geſchichtliche Begebenheiten einzutragen pflegte.

934 Reinhard, ein Mönch im Stifte zu St. Andreas, jetzt St. Burchard, Verfaſſer phyſikaliſcher und mathematiſcher Schriften.

Um 1040 Commentar des Pſalteriums, verfaßt vom h. Biſchof Bruno.

1164 Domſcholaſter Johannes Gallus.

1218 Meiſter Süßkind von Trimberg, Dichter (S. 154).

1230 † Herr Walther von der Vogelweide, Dichter (S. 192).
Meiſter Friederich von Würzburg, Dichter.

1230 Magiſter Nicolaus von Reſchen, Domherr zu Würzburg, Leibarzt Kaiſer Heinrichs VII.

1263—1267 Albertus Magnus in Würzburg.

1279 Die Dominicaner predigen in deutſcher Sprache.

1284 Univerſalſtudium zu Würzburg.

1287 † Meiſter Conrad von Würzburg, Dichter (S. 147).

1306—1315 blühte der vortreffliche und fruchtbare Bücherſchreiber und Maler Bruder Siegfried Kalb zu Ebrach, welcher ſich rühmte, durch die Gnade der h. Katharina dieſer Vorzüge ſich erfreuen zu dürfen, und, auf ſeinen Namen anſpielend, aus munterer Kloſterlaune, als ein Kalb mit Mönchskutte am Pulte ſchreibend ſich abbildete.

1314 Meiſter Johann von Würzburg, Dichter (S. 243).

1333 ließ der deutſche Ordensritter Wilhelm von Kierweiler das Trojerlied des Herbort von Friedeslar abſchreiben.

1340 Otto Baldemann von Karlſtadt, Dichter.

1355 † Michael von Löwen, Scholaſter im neuen Münſter, Sammler zahlreicher wiſſenſchaftlicher Denkmale der Vorzeit (S. 128).

berufen und nebst Theologie und Jus canonicum noch Jus civile, schöne Wissenschaften und Künste gelehrt.

1357 Hermann von Schiltis, Augustiner-Ordens Theolog.
1378 Stiftung des Cardinals Capocchi zu Perugia für zwei Studirende der Theologie aus Franken.
1400—1420 Bruder Joh. Sintram, Minorit, fleißiger Bücherabschreiber.
1402 Päpstliche Bestätigungsbulle der vom Bischofe Johann von Egloffstein gegründeten Universität.
1410 Genehmigung der Privilegien der Hochschule durch den Magistrat.
1413 Ermordung des ersten Rectors Dr. Zantfurt, Verfall der Universität.
1420 Bruder Gerlach, Augustiner-Eremit, Professor der Theologie.
1427 Bruder Johann von Münnerstadt, Prediger-Ordens, Professor der Theologie.
1433 Meistersänger Bernkopf, genannt Frauenzucht.
1440 Meistersänger Johann Simon.
1459 Bartholomäus von Eiten med. Dr.
1460 Albert von Elb.
1472 Kaspar von der Rhön aus Münnerstadt, Sammler und Abkürzer der alten deutschen Heldensagen.
Gregor von Heimburg.
1479 Einführung der Buchdruckerkunst (S. 247).
1482 Erste Würzburger Kirchen-Agende.
1493—1497 Celtes aus Wipfeld, erster gekrönter Dichter, gründet zu Mainz und Wien Gelehrtenvereine.
1499 † Georg Antworter, Minorit, Bischof zu Nikopol, Professor der Theologie.
1503 Hieronymus Schenk von Summaw, Dichter deutscher Lieder.
1507 Trithemius epistol. sagt: „Neminem hic Graecis novi literis intentum, praeter unicum *Engelhardum Funk*, decanum novi monasterii virum doctum carmine et prosa exercitatum.“ E. Funk † 29. November 1513.
1512 † Kaspar Grünewald, Prediger-Ordens, Bischof von Askalon, Prof. der Theologie.
1516 † Johann Trithemius, Schottenabt, berühmter Polyhistor.
1520 Dr. Johann Reyß, Domprediger, der deutsche Cicero genannt.
1522 † Dr. Burkhard von Horneck, Arzt des Bischofs und Domstifts.
1525 Meister Johann von Würzburg besingt die Schlacht bei Pavia.
Sebastian von Rotenhan.
1529 1530 Paracelsus in Würzburg.

Es ſollen ſich in kurzer Zeit viele Studenten an der neuen Hochſchule eingefunden haben; allein als im Jahre 1411 Jo-

---

1534—1547 berühmte Kloſterſchule in der Carthauſe Tückelhauſen, während der Fehde mit dem Markgrafen Albrecht eingegangen.
Mädchenſchule im Frauenkloſter zu St. Ulrich.

1546 Chronik des Hochſtiftes durch M. Lorenz Fries.

1550 Stiftung des alten Adam Verließer aus Kitzingen zu Bologna.
Daniel Stibar von Rabeneck.
Hubert Goltz.
† M. Lorenz Fries, fürſtl. Geheimſchreiber, Verfaſſer einiger leider verloren gegangener Schriften über Rechts- und Sprach-Alterthümer. Deſſen Chronik fortgeſetzt von Johann Reinhard und Dr. Veit Hoßmann.

1554 Papſt Julius III. genehmigt die vom Biſchofe Melchior von Zobel geſtifteten ſogenannten Doctorpräbenden an den drei Collegiatſtiften.

1557 Der Maler Hubert Goltz veröffentlicht zu Antwerpen ſeine in Kupfer geſtochenen Abbildungen ꝛc. der römiſchen Kaiſer.

1560—1580 Die Domcapitulare Johann Egenolph von Knöringen und Erasmus Neuſtätter genannt Stürmer als große Mäcene der deutſchen Gelehrten gerühmt.
Modius, Poſthius, Juſt. Lipſius, Cordus, Lotichius, P. Meliſſus Schedius u. A. verweilen in Würzburg.

1562 Particularſchule oder Lyceum, vom Biſchofe Friedrich von Wireberg gegründet im „Hof zum großen Freſſer.“

1563 Dr. Anton Reſcius, Prediger-Ordens, als Profeſſor der Theologie und Domprediger berufen.

1564 Kirchenagende.

1565 Reſtauration der Domſchule durch den hochverdienten Domſcholaſter Johann Egenolph von Knöringen.
Nach einer Verordnung des Biſchofs Friedrich dürfen nicht mehr als fünf deutſche Schulen in Würzburg beſtehen.

1567 Eröffnung des Unterrichtes im neuen Jeſuiten-Collegium (11. Nov.).

1588 Stipendium des Weihbiſchofs Georg Flach für fränkiſche Studirende in Ingolſtadt.

1572 Lorenz Albert gibt die zweitälteſte deutſche Grammatik im Drucke heraus.

1575 Papſt Gregor XIII. und Kaiſer Maximilian II. ertheilen die Genehmigung zur Gründung einer Hochſchule in Würzburg.
Magiſter Johann Biſchof, Dichter und früher Profeſſor am Collegium zu Würzburg, † als Schulrector zu Iphofen.

hann von Egloffstein starb, und unter seinem Nachfolger Johann von Brunn der alte Streit zwischen der Bürgerschaft und Geist-

---

1580 Wiederbelebung der Klosterschule zu Tückelhausen.
1582 Eröffnung der Universität zu Würzburg (2. Januar).
1584 Einführung des Katechismus von P. Canisius.
1589 Fünf deutsche und fünf lateinische Schulen in Würzburg.
Stipendienstiftung des Sebastian Borberger.
Erste gedruckte Kirchenordnung in deutscher Sprache.
1596 J. G. Mühling, deutscher Schulmeister, Verfasser eines Rechenbuches.
1607 Stiftung des adeligen Seminars (1. Januar).
1608 Statute des Kilians-Seminars.
1625 Deutscher Katechismus des P. Georg Vegler S. J.
1630 Athanas Kircher, Kaspar Schott, Physiker.
1631 Flucht der Jesuiten beim Heranahen der Schweden.
Die Studien an der Hochschule bis 1637 unterbrochen.
1644 Johann Clay, Pastor in Kitzingen, Mitbegründer des gekrönten Pegnesischen Blumenordens. Derselbe gibt
1651 eine deutsche Sprachlehre heraus.
1652 Gründung der Kaiserl. Leopold.-Carolin. Gesellschaft der Naturforscher in Schweinfurt.
1654 Einführung der Bartholomiten im Klerical-Seminar.
1682 Erste Säcularfeier der Hochschule.
1688 Dem Hof- und Universitätsbuchdrucker Joh. Wilh. Baumann wird gestattet, eine ordentliche authentische Zeitung gleich anderen Orten zu drucken, welche zuvor zur Revision und Censur in die Hofraths-Stube zu schicken ist.
1717 Dompechant Christoph Franz von Hutten entdeckt die im Schwedenkriege auf dem Dachboden der Domkirche versteckte Dombibliothek.
1719 Manuscriptensammlung der beiden Fabricius.
1726 J. G. von Eckhart nach Würzburg berufen, beabsichtigt eine deutsche Sprach-Akademie zu gründen.
1734 Verbesserter Studienplan an dem Gymnasium und der Universität.
v. Ickstadt und J. P. Bannisa, berühmte Juristen.
1736 P. Joh. Seyfried, S. J., gibt ein Glossarium heraus.
1748 † F. J. v. Hahn, Weihbischof zu Bamberg, Chorherr zu Haug, Besitzer einer ausgezeichneten Bücher-, Münzen- und Alterthümer-Sammlung.
1749 Erstes regelmäßiges Zeitungsblatt unter dem Titel: Frag- und Anzeigeblatt, welches nach mehrmals verändertem Titel noch jetzt als Intelligenzblatt fortbesteht.

lichkeit aufs Neue ausbrach, die Professoren, wie es scheint, hiebei Parthei nahmen, in Folge dessen die Studien unterbrochen und die Einkünfte der Lehrer geschmälert wurden, die Studenten ein wüstes Leben führten, der Rector Zantfurt von seinem eigenen Famulus im Hofe zum großen Löwen ermordet wurde, als noch überdies die Streifereien der Hussiten bis nach Franken sich erstreckten; da konnten die Studien nicht mehr gedeihen, die Lehrer und Studenten verließen die Stadt Würzburg und zogen

---

1750 Neue akademische Statute.
† P. Jakob Bayer, S. J., Verfasser eines deutsch-lateinischen Wörterbuches.
1755 † Adrian Daude.
1758 † P. Ignaz Gropp, Benedictiner zu St. Stephan, fleißiger Historiograph.
1760 C. C. v. Siebold.
1761 Neßtfells astronomische Maschine.
1764 Vollendung der Lehrbücher unter dem Titel Theologia Herbipolensis.
1766 Jos. M. Schneidt, Jurist.
1768 Prof. J. P. F. Goldmayers Versuch, eine Realschule zu gründen.
1771 † der berühmte Kanonist J. C. Barthel.
1773 Aufhebung des Jesuiten-Ordens.
1774 Der auf Befehl des Bischofs Adam Friedrich verfaßte Schulplan wird als musterhaft anerkannt.
Gründung des Schullehrer-Seminars.
M. J. Schmidt, Geschichtschreiber.
Columban Röser, Philosoph.
1782 Zweite Säcularfeier der Universität.
1785—1790 Versuche der Gründung einer Lesegesellschaft.
1786 Beginn der Würzburger gelehrten Anzeigen.
1786—1791 Deutsche Sprachlehre und Wörterbuch des Prof. M. A. Köl.
1788 † Joh. Oct. Salver, Verfasser der Adelsproben.
1796 Einführung der Kant'schen Philosophie durch Mat. Reuß.
1802 Gründung der Museum-, seit 1812 Harmonie-Gesellschaft.
1804 Professor Klebe gründet die fränkische Staats- und Gelehrtenzeitung, jetzige Neue Würzburger Zeitung.
Errichtung eines Theaters.
1806 Gesellschaft zur Vervollkommnung der Künste und Gewerbe.
1814 Erzbischof Carl Theodor von Dalberg schenkt der Universitätsbibliothek 38,000 fl. und die Hälfte seiner Dompropstei-Jahresgefälle.

nach Erfurt. So endete die erste Würzburger Hochschule nach kaum dreizehnjährigen Bestande.

Zwistigkeiten und selbst offener Kampf zwischen dem Bischofe und dem Domcapitel und der Bürgerschaft, bedeutende Ueberschuldung des Hochstiftes, in Folge dessen die Domherren selbst mit dem Gedanken umgingen, das Hochstift dem deutschen Orden zu übergeben, ein Vorhaben, von dem sie nur durch die kräftigen und eindringlichen Vorstellungen des Dr. Gregor Heimburg abgebracht wurden, Hussiten-, Bauern- und Brandenburgischer Krieg, Pest, die Grumbachischen Streithändel und Anderes mehr ließen einen Zeitraum von über anderthalb hundert Jahren vergehen, bis man dazu gelangen konnte, die Pflege der Wissenschaften in Würzburg wieder ernstlich in Aufgriff zu nehmen. Die meisten Studirenden der fränkischen Lande besuchten in dieser Zeit die Universität zu Erfurt. Friedrich von Wirsberg, der fünfundsechzigste Bischof von Würzburg, war es, der zuerst im Jahre 1561 ein Gymnasium in dem St. Agnes-Kloster [2]) errichtete, auf dasselbe Lehrer der Philosophie, der hebräischen und griechischen Sprache und der Dichtkunst berief und damit wieder einen geregelteren Betrieb der Wissenschaften in Würzburg anbahnte. Der Jesuitengeneral Lainez wurde von dem Bischofe ersucht, einige Priester seines Ordens zu Lehrern dieses Instituts zu senden, konnte aber anfänglich diesem Ansinnen aus Mangel an solchen nicht entsprechen.

Erst im Jahre 1564 kamen die Jesuiten nach Würzburg und übernahmen sowohl das von dem Bischofe inzwischen im „Hof zum großen Fresser" (S. 237) gestiftete Seminar für Weltpriester, als auch im Jahr 1567 das zweihundert Schüler zählende Gymnasium im St. Agnes-Kloster, Wirsberg wollte schon damals dieses Gymnasium durch Errichtung der vier Facultäten in eine Hochschule umwandeln, unterließ dieses aber

---

2) Das Clarissen-Frauenkloster zu St. Agnes auf dem Platze des jetzigen geistlichen Seminars, wurde mit päpstlicher Genehmigung als seinem ursprünglichen Zwecke entfremdet, 1572 aufgehoben und dessen Einkünfte dem Jesuiten-Collegium überwiesen.

noch auf den Rath des Jesuiten-Provinzials Peter Canisius, bis die nöthigen Fonds ermittelt wären.

Der im Jahre 1573 erfolgte Tod des Bischofs Friedrich von Wirsberg brachte Julius Echter von Mespelbrunn, der noch nicht 30 Jahre alt war und noch nicht alle geistlichen Weihen erhalten hatte, auf den Bischofsstuhl. Julius, geboren 1544 zu Mespelbrunn im Spessart, der seine Bildung größtentheils auf den Universitäten zu Mainz, Köln, Löwen, Paris und Pavia erlangt hatte, ließ sich alsbald die Realisirung des von seinem Vorfahrer begonnenen Werkes angelegen seyn, und schickte den Dr. Krepser nach Rom, um von dem Papste Gregor XIII. die nöthigen Vollmachten und Privilegien zu erhalten. Diese wurden auch wirklich im März 1575 vom Papste und am 1. Mai desselben Jahres auch vom Kaiser Maximilian ertheilt, und der neuen Würzburger Hochschule damit alle Freiheiten der Universität zu Bologna und der deutschen Universitäten verliehen.

Nach so erlangten päpstlichen und kaiserlichen Licenzen war es des Bischofs Julius fernere Sorge, den nöthigen Fond für seine Hochschule zu beschaffen. Hiezu dienten, neben den in Folge vorausgegangener Kriege verödeten und verlassenen Klöstern Marienburghausen bei Hasfurt und Frauenhausen bei Kissingen, mit ihren liegenden Gütern und Gefällen, noch Sammlungen bei den Prälaten des Hochstiftes, einmalige oder ständige Beiträge der Klöster und Stifte des Bisthums, Ueberlassung von Präbenden an Professoren, so namentlich des Ritterstifts St. Burchard und des Stiftes zu Haug. Auch das St. Ulrichs-Kloster in Würzburg, das nur 100 Gulden jährlicher Einkünfte hatte, baufällig und von den Bewohnerinnen verlassen war, kam mit Erlaubniß des Papstes Gregor im Jahre 1583 noch hinzu. Das Juliushospital leistete laut einer noch im Archive des Universitäts-Verwaltungsausschusses vorhandenen Urkunde vom 22. Februar 1596 einen Beitrag von 2300 fl. Noch bevor alle diese Beiträge beisammen waren, wurde die Eröffnung der Universität am 2. Januar 1582 feierlich vorgenommen.

Nach einem in der Kirche der PP. Franciscaner gehaltenen Hochamte, welchem der Fürstbischof Julius mit seinem ganzen

Domcapitel, die Prälaten, der Adel der Nachbarschaft, die fürstlichen Räthe, die Stadtvorstände und viele Doctoren beiwohnten, hielt der P. Halenius, Prof. der Theologie, eine lateinische Rede über die Vortheile der Akademieen, und nach ihm verlas der Rector der Jesuiten, Rapedius, die päpstlichen und kaiserlichen Privilegien, ein Tedeum machte den Schluß der kirchlichen Feierlichkeiten. Mittags war große Tafel im Rathhaussaale, nach welcher Julius in einer eindringlichen Rede die anwesenden Prälaten ermahnte, bei den betrübten Zeiten die Liebe zu den Wissenschaften unter ihren Untergebenen zu wecken und zu fördern, und die anwesenden Stadtvorstände aufforderte, das Beste der Universität, als einer Zierde der Stadt und einer reichen Quelle des Einkommens der Bürgerschaft, nach Kräften zu unterstützen.

Am 4. Januar ernannte Julius die Facultäts-Decane und zwar den Suffragan-Bischof und Dr. theol. Anton Reß zum Decan der theologischen, den Dr. utriusq. jur. Veit Krepser, Dechant im Neumünster, für die juridische, den Dr. med. Jonas Adelwerth für die medizinische und den Generalvicar Dr. philos. Michael Suppan für die philos. Facultät. Einstimmig wurde hierauf von den vier constituirten Facultäten Julius zum Rector magnificentissimus gewählt, welche Wahl derselbe nach einigem Widerstreben auch annahm, und sich in der Person des Dr. M. Suppan einen Vicerector gab.

Den Unterricht in der theologischen und philosophischen Facultät übergab Julius den Jesuiten und vermehrte deshalb ihre Einkünfte um jährlich 1500 fl. aus der Universitäts-Receptorats-Kasse.

Die Lehrer der Juristenfacultät, theils einheimische, theils berufene, theils geistlichen, theils weltlichen Standes — erhielten den Rang der fürstlichen Räthe.

Die medicinische Facultät, auf die er ein besonderes Augenmerk richtete, hatte laut Inhalt des ersten in der Universitäts-Bibliothek noch vorhandenen Matrikelbuches zu Professoren den Dr. Jonas Adelwerth, Decan, W. Upilio oder Schäferlein, J. Erasmus Floser und Joh. Posthius. Letzterer, gekrönter Dich-

ter des Kaisers Rudolph II., ging jedoch bereits 1585 von hier nach Heidelberg ab.

Als Locale für seine Hochschule beabsichtigte Bischof Julius anfänglich den mehrgenannten Katzenwicker zu benützen; da er jedoch dabei auf großen Widerspruch von Seite des Domcapitels, welches diesen Hof an sich gezogen hatte, gestoßen, so unternahm er einen ganz neuen Bau. Ohne auf weiteren Widerstand zu achten, und bevor noch die päpstliche Erlaubniß angelangt war, ließ er das Kloster zu St. Ulrich [3]) einreißen, kaufte aus der von ihm hiezu angelegten Baukasse, in welche alle Einkünfte geworfen wurden und über deren Verwendung zum Baue die von Julius eigenhändig approbirten Rechnungen noch vorhanden sind, — noch einige nahestehende Häuser hinzu, ließ auch diese vollständig einlegen, und begann nun den Neubau. Den Grundstein legte er am 8. Juni (dritten Pfingstfeiertage) 1582 in der Ecke zwischen Mittag und Abend. Der Platz, auf dem das St. Ulrich-Kloster gestanden, wurde zu der neuen Universitäts-Kirche zu den zwölf Aposteln bestimmt; der durch Einlegung einiger Häuser und Höfe, dann der vom Stifte Neumünster um 320 Gulden erkauften St. Lorenz-Kapelle gewonnene Raum diente zur Herstellung der Collegien und des Seminarium Kilianeum.

An der Stätte des jetzigen Universitätsgebäudes standen vormals außer dem genannten Kloster zu St. Ulrich, auch Gnadenpforte genannt, die St. Lorenz-Kapelle bei St. Agnes, der Hof des Kammerzahlmeisters Georg Seus (Suso [4]), die Höfe zur Linde, zur Tanne, die Dietricher Vicarie-Wohnung und einige andere Häuser.

---

3) Dieses St. Ulrich-Kloster war ursprünglich eine Beguinen-Clause (Inclusorium) welche gegen Ende des 15. Jahrhunderts in ein Benedictiner-Nonnenkloster umgewandelt wurde. Es bestand darin eine Mädchenschule und sein vollständiger Name war: „St. Ulrichskloster zur Gnadenpforten". Als Julius dasselbe zur Universität verwendete, war es bereits durch den Bauernkrieg und die Reformation so in Abwesen gerathen, daß seine Einkünfte hundert Ducaten nicht überstiegen.

4) Eines Heinrich Suso gedenkt schon eine Urkunde 1235.

Die Wände des 1584 vollendeten Universitätsgebäudes wurden an ihrer nördlichen Seite mit Arabesken und symbolischen Figuren grau in grau von A. Müller bemalt. Der ganze Universitätsbau kostete die Summe von 32,293 Gulden 8 Pf. in Gold, deren größter Theil durch freiwillige Contributionen von den Stiften und Klöstern des Landes erhoben wurde.

Neben der Universität stiftete Julius im Jahre 1589 noch drei Collegien und versah dieselben mit den nöthigen Stipendien. Das eine war für 40 Candidaten des Seelsorgerstandes bestimmt, „welche bei ihrem Studium mit genugsamer ehrlicher Unterhaltung versehen werden, fürnehmlich aber Theologie studiren sollen, damit sie zu geistlichem Stande, und der Seelsorge bei den Pfarren zu ziehen und zu gebrauchen seyen.“ Diese Stiftung wurde unter dem Namen Kilianeum nach Vollendung des Universitätsbaues in diesen selbst verlegt, und als „praecipuum universitatis membrum“ von Julius bezeichnet. Sie ist als das Fundament des jetzigen Klerikal-Seminars ad bonum pastorem, welcher Name erst unter Franz Ludwig von Erthal für dasselbe angenommen wurde, anzusehen. Das Locale desselben, welches ihm von Julius selbst angewiesen wurde, war der heutzutage sogenannte Receptoratsbau. Später befand es sich mit dem Seminarium Nobilium einige Zeit in der Nähe der Kirche zu St. Peter, in der sogenannten alten Münze (Distr. IV. Nr. 31), welches Gebäude unter Johann Gottfried von Guttenberg für diese beiden Collegien im Jahre 1693 erbaut wurde. Erst im Jahre 1789 bezog es, nachdem es vorher abermals einige Zeit im Universitätsbau gewesen war, das Gebäude der inzwischen aufgehobenen Jesuiten, worin es sich noch jetzt befindet.

Das zweite Collegium, ebenfalls für 40 Zöglinge, hatte zwar auch das theologische Studium zum Ziele, doch konnten die in demselben erzogenen Jünglinge, „dieweil nicht ein Jeder dazu beschaffen ist und Neigung hat,“ auch an andere Facultäten oder zur Philosophie übergehen. Dieses Collegium erhielt den Namen Marianum, hatte seinen Sitz im Pfauenhofe und ging in Folge des Schwedenkrieges ganz ein.

Das dritte Collegium, abermals zu 40 Zöglingen berechnet, war für „armer guter doch unvermöglicher Leute Kinder, so zum Studiren tauglich, aber noch keine Principia haben, oder da sie solche gleich in gemeinen Schulen erlangt, von ihrer Armuth wegen, weiter nicht fortschreiten, noch dem Vaterland zu Nutz und Dienst ersprießen mögen." Es war demnach ein Seminarium puerorum, im Anfange mit dem Priester-Seminar im Hofe zum Fresser (S. 237) vereinigt, später aber nach der Verlegung des letztern in das neue Universitätsgebäude allein im Hofe zum Fresser verbleibend, welcher dann den Namen Domus pauperum erhielt. Auch diese Stiftung ging im Schwedenkriege unter.

Das Collegium Nobilium endlich, im Jahre 1606 gestiftet, war zur Erziehung katholischer Jünglinge des adeligen Standes bestimmt, und befand sich im südlichen Flügel des Universitätsbaues. Es wurde am 7. Nov. 1803 durch die churbayerische Regierung aufgehoben. — Während diese Collegien, gleichwie die theologische und philosophische Facultät ganz der Obhut der Jesuiten übergeben waren, verblieben die beiden übrigen Facultäten, die juristische und die medizinische selbständig. Die Juristenfacultät erhielt sogar einen eigenen Fond von 20,000 Gulden, die medizinische Facultät „gewisse Stipendien und Alimente."

Die Julius-Universität erfreute sich immer eines ziemlich ansehnlichen Besuches von Seiten auswärtiger Studirenden, und wenn auch Bönike die Zahl derselben von 1582 bis 1617, also binnen 33 Jahren auf 25,000 schätzend, etwas zu hoch gegriffen haben mag, so geht doch aus dem Matrikelbuch hervor, daß Schottland, Elsaß, Böhmen, Lothringen, Niederlande, Oesterreich, Bayern u. s. w. mit zur Frequenz der neuen Hochschule beitrugen.

Am 13. September 1617 starb starb Julius, der sich durch Stiftung des nach ihm benannten Hospitales im Jahre 1576, durch Wiederherstellung der Universität, durch Errichtung einer Menge von Pfarreien und Kirchen und durch eine große Menge nützlicher und heilsamer Verordnungeu ein Denkmal in den Herzen der Bewohner Frankens gesetzt hat, dauerhafter als Stein

und Erz, und welches seinen Namen noch mit Liebe und Ehrfurcht in die spätesten Zeitalter übertragen wird.

Mit der Occupation Würzburgs durch die Schweden im J. 1631 und in Folge des Entfliehens von Lehrern und Lernenden scheint ein Stillstand und Aufhören der Hochschule bis zum Jahre 1637 eingetreten zu seyn; denn wenn wir auch angegeben finden, daß Bernhard von Weimar als damaliger Usurpator der fränkischen Lande die Fortsetzung der Studien und die Besetzung der Lehrstellen halb mit katholischen, halb mit protestantischen Lehrern anordnete, so konnte doch bei den fortwährenden Durchzügen von Truppen und in dem Kriegsgetümmel diese Anordnung keinen Erfolg haben. — Merkwürdig ist die nächtliche Vision, welche der berühmte Jesuit Athanas Kircher kurz vor dem Einfalle der Schweden, im Universitätsgebäude hatte, und aus dessen Munde von seinem gelehrten Schüler C. Schott in der phys. cur. aufbewahrt wurde.

Erst nach dem westphälischen Frieden 1648 konnte auch die Universität allmählig sich wieder erholen; doch scheint sie wenigstens in der ersten Zeit nicht mehr ganz ihren früheren Glanz und Umfang erreicht zu haben. Wir finden nämlich, daß im Jahre 1661 der Professor der Chemie und Anatomie, Becher, von den Bürgern aus der Stadt gejagt wird, weil er nach erhaltener obrigkeitlicher Erlaubniß es gewagt hatte, den Körper einer hingerichteten Frauensperson zu seciren.

Im Jahre 1682 unter dem Fürstbischofe Peter Philipp von Dernbach, dem Rector Reinhard v. Elter und dem Kanzler Franz von Stadion feierte die Universität ihr erstes hundertjähriges Jubiläum in den Tagen vom 19. bis 29. Juli.

Einen vorzüglichen Gönner der Universität finden wir von den Jahren 1729—1746 in dem Fürstbischofe Friedrich Karl v. Schönborn. Schon gleich im Anfange seiner Regierung setzte er eine Commission zusammen, zu welcher die Decane der vier Facultäten gezogen wurden, um über einen neuen Plan zur Organisation der Studien Berathung zu pflegen. Diese Reform erstreckte sich ebensowohl auf die niederen Schulen als auf die Universität.

Die allgemeinen Privilegien der Universität, wie sie schon früher unter Julius verliehen waren, wurden aufs Neue bestätigt und denselben noch die Jurisdictio criminalis hinzugefügt. Die Universität erhielt zwei Conservatoren in den geheimen Räthen Conrad Langen und Fr. Ludwig v. Fichtel.

Unter dem um die Förderung der Wissenschaften und um das Wohl seiner Unterthanen überhaupt so verdienten Fürstbischofe Franz Ludwig v. Erthal, der im Jahre 1779 den fürstbischöflichen Stuhl bestieg, trat 1782 die zweite Säcularfeier der Universität ein.

Zur Verherrlichung dieser Feier wurden Einladungen an alle deutschen Universitäten und außerdem nach Paris und Bologna erlassen. Es erschienen Abgeordnete von Bamberg, Erlangen, Fulda, Mainz, Marburg, Rinteln, Salzburg und Trier, die übrigen Universitäten schickten Gratulationsschreiben. Die Festlichkeiten selbst begannen am 29. Juli mit feierlichen Aufzügen der Universität, des Fürsten mit seinem gesammten Hofstaat, mit Parade der Bürgerschaft und Garnison, mit Kanonensalven u. s. w. Auf einem vor der Universitätskirche erbauten Gerüste begrüßten die Facultäten und Namens derselben der Decan der Juristenfacultät, Jakob Haus, mit einer lateinischen Anrede den Fürsten, worauf dieser in einer lateinischen Gegenrede antwortete, worin er sich und der Universität zu dieser Feier Glück wünschte und seine frohen Hoffnungen für die Fortdauer und das allmählige noch bessere Erblühen derselben unter dem Schutze des Allmächtigen aussprach. Hierauf folgte die kirchliche Feier mit Te Deum und Mittags große Tafel in der Residenz, wozu das Domcapitel, die einheimischen und fremden Professoren und Andere geladen waren. An den folgenden Tagen fanden feierliche Disputationen und Promotionen, ferner physikalische und chemische Experimente von Seiten der Professoren Egel und Pickel statt, worauf am 8. August mit einem feierlichen Hochamte nebst Te Deum und darauf folgender Rede des Decans der medizinischen Facultät, v. Siebold, die Jubelfeier geschlossen wurde.

Auch auf diese Jubelfeier, gleichwie auf die erste, wurden goldene und silberne Gedächtnißmünzen geschlagen, von denen die ersteren 5 bis 20 Ducaten, die letzteren 2 bis 6 Loth Silber wogen. Als Beweis ihrer Dankbarkeit gegen den Fürsten wählte die Universität den Fürstbischof Franz Ludwig zum Rector, worauf sich derselbe in dem abgehenden Rector Daniel Anton von Gebsattel einen Prorector wählte.

Nach der Säcularisation 1803 verlieh der Churfürst Maximilian Joseph der Hochschule den Namen Julius-Maximilians-Universität. Derselbe gab ihr ferner als König Maximilian I. 1817 eine neue Organisation und eine einer selbständigen Corporation würdige Stellung; in dem neu constituirten akademischen Senate gewann dieselbe einen kräftigen Vertreter ihrer wisschaftlichen Interessen. Ein neuer glänzender Zeitabschnitt begann für sie mit dem Regierungsantritte des Königs Ludwig I. im Jahre 1825, dessen Huld ihre verschiedene Attribute auf das Sorgfältigste ausstattete. Jener ansehnliche Theil des Universitätsgebäudes auf der Neubaustraße zwischen der Michaels- und der Neubaukirche, welcher seit der Zeit, als das Klerical-Seminar von den Jesuiten bewohnt ward, den Namen Borgiasbau führte, dann vom Bischofe Franz Ludwig um 1790 fast durchaus erneuert und mit einem schönen Portale versehen, später aber an die k. Regierung für ihre Bureaux und Registraturen vermiethet wurde, ist in der neuesten Zeit zur Aufnahme der fortwährend eines gedeihlichen Wachsthums sich erfreuenden akademischen Sammlungen bestimmt worden.

Die Hochschule zählte zu allen Zeiten unter ihren Lehrern weltberühmte Namen; in der theologischen Facultät glänzten Feder, Grebner, Holzklau, Oberthür, Onymus, Paulus, M. J. Schmidt, Voit ꝛc.; in der juridischen Banizza, Barthel, Daube, Gregel, Haus, Ickstatt, Kleinschrod, Rudhart, Samhaber, Schneidt, Seuffert, Ulrich ꝛc.; in der medizinischen Dömling, Döllinger, Horsch, Friedreich, Pickel, Schönlein, die vier Siebolde, Thomann, Wilhelm ꝛc.; in der philosophischen Blank, Bönicke, Fischer, Frank, Kircher, Metz, Matern Reuß, Röser, Schott, Wagner u. A. — Gegenwärtig lehren an der Hochschule und zwar in

der theologischen Facultät drei ordentliche Professoren und ein außerordentlicher; in der juridischen sechs ordentliche und ein außerordentlicher; in der cameralistischen vier ordentliche Professoren; in der medizinischen zehn ordentliche, drei außerordentliche Professoren, ein Honorarius und drei Privatdocenten; in der philosophischen zehn ordentliche, ein außerordentlicher Professor, dann ein Lector. Für schöne Künste sind vier Lehrer besoldet, die Tonkunst aber wird in dem akademischen Institute unentgeltlich gelehrt.

Die Leitung der inneren Angelegenheiten der Universität wird von einem jährlich neugewählten Rector magnificus, dann von einem aus zehn Professoren gebildeten akademischen Senate, einem Secretair und Quästor gehandhabt. Die Finanzverwaltung leiten unter dem Vorsitze des zeitlichen Rectors ein aus vier Mitgliedern bestehender Ausschuß, dann ein Hauptcassier und Secretair, nebst mehreren untergeordneten Rentämtern, Recepturen und Forstämtern.

Aus dem Gremium der Universitäts-Professoren sind gebildet 1) das Spruchcollegium der Juristenfacultät, 2) das Medizinalcomite, 3) der Senat für die medizinische Admissions-, theoretische und Schluß-Prüfung und 4) die Commission für die pharmazeutische Approbation.

Unter den Attributen der Hochschule steht oben an

1) Die Bibliothek, ursprünglich vom Stifter der Universität, dem Bischofe Julius gegründet, während der schwedischen Occupation aber geplündert und von den Bischöfen Joh. Philipp von Greiffenklau und Christoph Franz von Hutten restaurirt. Im Lesesaale derselben befindet sich die Marmorbüste des hochherzigen Fürsten Primas Carl Theodor v. Dalberg † 1817, des erhabenen Stifters eines ansehnlichen Capitalfonds, dessen Zinsen für Bücheranschaffungen verwendet werden. Die Bibliothek ist reich an alten werthvollen Manuscripten, seltenen Druck-Incunabeln und bewahrt als besondere Sehenswürdigkeit das Evangelienbuch des h. Franken-Apostels Kilian † 688, welches mit den Gebeinen desselben aus seinem Grabe erhoben und bis 1803 als National-Heiligthum verehrt wurde. Einen Schatz kost-

barer Kupferwerke zunächst aus dem Gebiete der Geographie und Naturgeschichte erwarb die Bibliothek 1824 von dem kgl. Generalcommissär und Curator der Universität, Freiherrn Wilh. von Asbeck.

2) Das naturhistorische Kabinet, in die a) zoologisch-botanische, b) mineralogische Abtheilung zerfallend.

Die Begründung desselben ist ein ruhmwürdiges Werk des ehemaligen Conventualen Bonavita Blank im hiesigen Minoriten-Kloster, eines gebornen Würzburgers. Von ihm kam es 1803 an die Universität gegen eine Leibrente von 1500 fl. für den Gründer und unter der Bedingung, daß es für ewige Zeiten den Blank'schen Namen beibehalten solle. In der Folge erhielt es bedeutenden Zuwachs durch verschiedene Ankäufe.

3) Das physikalische Kabinet, verbunden mit dem Kabinet für allgemeine Chemie.

Fürstbischof Karl Philipp v. Greiffenklau befahl zuerst die Anlegung desselben, und der Jesuit P. Bl. Henner vollzog diesen Befehl; der Jesuit Ambros Egell vermehrte die Sammlung. Die Zierde desselben war damals das von dem berühmten Astronomen Georg Reßtfell verfertigte Planetarium mit der Darstellung des copernikanischen Systems.

4) Die Sternwarte und astronomische Anstalt auf dem Thurme der Neubaukirche. Sie ward auf Befehl des Fürstbischofs Adam Friedrich 1757 von dem berühmten Mathematiker, dem Jesuiten P. Huberti, auf eine treffliche Weise errichtet, und blieb bisher hinter den Anforderungen der Zeit und der Wissenschaft bezüglich ihrer technischen Ausstattung nicht zurück.

5) Das Laboratorium für organische Chemie, in den Localitäten des Borgiasbaues neu eingerichtet.

6) Das chemisch-pharmaceutische Laboratorium mit der pharmakognostischen Sammlung. Dasselbe befindet sich in einem schönen Gebäude, welches Fürstbischof Franz Ludwig 1787 im botanischen Garten rückwärts des Julius-Hospitals erbauen ließ, und besteht in einem großen Hörsaale mit Glasschränken für die Aufnahme der Instrumente und Präparate.

7) Das antiquarische Museum und Münz-Kabinet. Zur ersten Grundlage des letzteren wurde 1835 die in dem ehemaligen Blank'schen Kunstkabinet vorhandene numismatische Sammlung verwendet. Diese besteht aus Münzabgüssen und Abdrücken in Gyps und Staniol, aus beiläufig 2000 wirklichen Münzen, welche theils in antike, theils in Staaten-, Schau- und Denkmünzen nebst einigen numismatischen Kuriositäten zerfallen, und ist seit seiner Gründung bedeutend vermehrt worden.

8) Das ästhetische Kabinet. Es erstreckt sich auf eine Sammlung von Antiken, Gemälden, Kupfer- und Stahlstichen, Holzschnitten und Sculpturen ꝛc. und wurde 1832 gegründet.

9) Das technologische Kabinet nebst den mathematischen und forstlichen Sammlungen. Seine Bestimmung ist zunächst, dem Lehrer der Technologie die nothwendigen Hilfsmittel darzubieten, seine theoretischen Lehrsätze durch Vorlegung roher Stoffe und Fabrikate, Apparate und Maschinen, oder deren Modelle, auch selbst durch Experimente zu versinnlichen. Gegründet im Jahre 1831.

10) Das musikalische Institut. Siehe S. 287.

11) Das philologische Seminar.

12) Der botanische Garten und das Herbarium. Die verbesserte Anlage desselben geschah 1696 unter dem Fürstbischofe Joh. Gottfried v. Guttenberg und zwar ausschließlich auf Kosten des Julius-Hospitals, welches selbst den Platz dazu gab. Die Verbesserung seines unvollkommenen Zustandes verdankte er 1721 und 1734 den beiden Fürstbischöfen Johann Philipp Franz und Friedrich Karl von Schönborn. Letzterer ließ ihn nach B. Neumanns Grundrisse ganz neu anlegen. Im Jahre 1787 wurde ein eigener Hörsaal für botanische Vorlesungen neben dem vorhin erwähnten chemischen Hörsaale, mit Schränken zur Aufbewahrung von Sämereien, Pflanzen ꝛc. eingerichtet. Von den Unterhaltungskosten trägt die Universität 2/3 und die Hälfte der Besoldung des Gärtners.

13) Das physiologische, mikroskopische und pathologisch-anatomische Institut [5]).

14) Die medizinischen Anstalten wurden oben Seite 51—78 besprochen.

* * *

An den sog. Borgiasbau angebaut befindet sich die

Neubaukirche,

deren Aufbau zugleich mit jenem des Universitätsgebäudes 1582 begann und innerhalb neun Jahren bis auf den Thurm vollendet wurde. Ihre feierliche Einweihung geschah am 8. September 1591 zur Ehre der zwölf Apostel und in Gegenwart des Erzherzogs Karl, des Herzogs Wilhelm von Bayern und mehrerer anderer fürstlicher Personen und Prälaten. Bischof Johann Gottfried von Guttenberg vollendete den ganz aus rothen Sandsteinen gemauerten Thurm der Kirche. Johann Philipp von Greiffenklau verschönerte das Innere derselben und weihte sie am 13. Mai 1703 abermals ein.

In den Jahren 1796—1800 diente die Kirche als Militär-Depot; eine vollkommene Restauration derselben, welche unter einer vom Bischofe Georg Karl errichteten ehernen Tafel das Herz des großen Stifters bewahrt, das er als ein Zeichen seiner Liebe der Hochschule vermacht hatte — steht gegenwärtig in Aussicht.

In der Nähe des jetzigen Neubauthurmes befand sich 1151 das St. Ulrichs-Thor.

---

5) Nach der akademischen Monatsschrift. Januar 1842.

Nr. 59. 60. 61.

Das bischöfliche Klerical-Seminar.

Dieses schöne und große Gebäude war ehemals das Jesuitencollegium, und ist nicht nur mit dem Universitätsgebäude zusammenhängend, sondern auch Eigenthum der Universität. Es ward im Jahre 1716 auf Kosten des fürstlichen Aerars und unter der Aufsicht des fürstlichen Hofbauamtes zu bauen angefangen. Der Bau- oder Werkmeister desselben war J. Greising. Die schönen Bildhauer-Arbeiten an der Façade, nämlich das Standbildniß des h. Ignatius v. Lojola, des Stifters des Jesuiten-Ordens, einige sinnbildliche Figuren und das Wappen des Fürstbischofs Johann Philipp von Greiffenklau sind von Jakob von der Auvera.

Die Räumlichkeit des Gebäudes umfaßt zwei Flügel, wovon der eine nordwärts, der andere unter dem Fürstbischofe Christoph Franz von Hutten erbaute aber (der sog. Hutten'sche Zwergbau) ostwärts steht. Dieser Letztere enthielt unter den Jesuiten 22 Zimmer, und der große neue Seitenbau, durch welchen die Hauptpforte einführt, hatte in der obersten Etage nebst dem großen Museum 2 Hörsäle für Philosophie und Theologie, 1 Bibliothekszimmer für Geschichte, ein großes Fürstenzimmer, ein Zimmer für verbotene Bücher, vier Kranken- und vierzehn Wohnzimmer. Im Parterre waren Bibliothek, Archiv und Museum für Experimente, das Refectorium, Küche, Vorraths- und Dienstbotenzimmer u. s. w.

Der Jesuitenorden leitete bis 1654 diese geistliche Pflanzschule. Am 5. Januar des erwähnten Jahres kamen drei vom Erzbischofe Johann Philipp berufene Bartholomiten[1]) Ulrich Ric-

1) Bartholomiten, auch Bartholomäer, nannten sich gemeinschaftlich lebende Weltgeistliche, die ihre erste Einrichtung zu Salzburg 1640 durch

ger, Andreas Burchard und Johann Weissenberger nach Würzburg und übernahmen die Aufsicht über das Seminar bis zum Jahre 1678, in welchem die Bartholomiten wieder entfernt, die Alumnen aber 1697 in den Petersbau versetzt und der Leitung des Pfarrers zu St. Peter als Regens unterstellt wurden.

Nachdem 1773 das Jesuitencollegium nach 208jährigem Bestehen erloschen, bestimmte Fürstbischof Franz Ludwig das Gebäude zum jetzigen Zwecke, nahm eine angemessenere Einrichtung der Säle, Wohn- und Krankenzimmer vor, und damit aller jesuitische Typus verwischt werde, ließ er die Statue des h. Ignatius von Lojola in einen Pastor bonus umwandeln, und gab dem Hause selbst den Namen Zum guten Hirten. Am 9. Juni 1789 verließen sofort 77 Alumnen und 4 ausländische Convictoren das ehemalige Seminar im Universitätsbau und bezogen ihre neue Wohnung mit besonderer Feierlichkeit, welche der erhabene Fürstbischof durch seine Gegenwart verherrlichte. Der Professor Dr. Fahrmann, später Weihbischof, welcher zuvor verschiedene geistliche Pflanzschulen in Deutschland und Frankreich besucht hatte, um deren Einrichtung kennen zu lernen, ward erster Regens des Seminars.

Das Klerical-Seminar, dem jetzt ein Regens, ein Subregens und ein Assistent vorstehen, zählt durchschnittlich 60—70 Alumnen.

---

den Priester Barthol. Holzhauser † zu Bingen 1658 erhalten hatten. — Hauptzweck dieser geistlichen freien Gesellschaft war Erziehung junger Kleriker und gegenseitige Unterstützung der Mitglieder, wie auch Hinarbeitung auf eine Verbesserung der Sitten des weltlichen Klerus. Die Gesellschaft, vom Papste Innocenz XI. approbirt, fand rasch Eingang in Süddeutschland und übernahm namentlich die Leitung der geistlichen Seminare, doch ließ ihr anfangs rühmlich bewährter Eifer bald nach und sie geriethen bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts wieder in Verfall.

Der Grundstein zur sog. Seminariums oder

Michaelskirche

wurde auf der Stätte der Agneten-Klosterkirche im Jahre 1606 gelegt und dieselbe nach drei Jahren vollendet, der Thurm selbst aber erst 1618 aufgerichtet. Da indessen diese Kirche zu dem 1715 neu erbauten Jesuitencollegium nicht mehr paßte, wurde sie 1765 wieder eingelegt und ein Neubau nach dem Plane des Hofbauamtmanns J. P. Geigel beschlossen. Als am 7. September 1773 dem Jesuitencollegium die vom Papste Clemens XIV. ausgesprochene Auflösung des Ordens durch eine bischöfliche Commission eröffnet wurde, war der Neubau der Kirche noch nicht vollendet. Bis dahin hatte der Mainzer Hofmaler Appiani die Kuppel, die Decken des Langhauses und der beiden Abseiten mit Fresken bemalt und der Hofstuccator Mich. Bossi die reichen Stuccaturarbeiten und 4 Nebenaltäre vollendet. Hochaltar, Predigtstuhl und der ganze Chor wurden erst zu Anfang dieses Jahrhunderts nach J. A. Gärtners sinnvoller Angabe gebaut. Die Gemälde an der Chordecke und an der Chornische sind vom Hofmaler Chr. Fesel.

Das oben erwähnte Agneten-Kloster war schon in sehr früher Zeit ein Nonnenkloster, indem wir finden, daß die Nonnen dieses Klosters im Jahre 1254 in den Orden der Clarissinnen übergetreten sind. Da dieser Orden der weibliche Zweig des Franciscanerordens und wie dieser in zwei Theile, welche mildere und strengere Regeln beobachteten, getrennt war, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Bewohnerinnen des Agneten-Klosters von den um jene Zeit hier angesiedelten Minoriten zum Uebertritt in ihren Orden bewogen wurden. — Wir finden übrigens von da an keine Nachrichten mehr von diesem Kloster bis zum Jahre 1561, wo dasselbe durch die unglücklichen Zeitverhältnisse bis auf Eine Klosterfrau ausgestorben war [2]). Diese versetzte

2) Die letzte Abtissin des Agneten-Klosters soll eine Edle von Seinsheim gewesen seyn.

endlich im Jahre 1566 Fürstbischof Friedrich von Wirsberg in das Kloster Himmelspforten und übergab das Agneten-Kloster den von ihm nach Würzburg berufenen Jesuiten [3]), welche dasselbe alsbald in eines ihrer Collegien umschufen, und darin bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1773 wirkten.

---

3) Der letzte Exjesuite im Bisthume Würzburg war der 1831 zu Heidingsfeld als Frühmeßbeneficiat verstorbene Franz Münch.

Vierter Distrikt.

Nr. 1. 2. 2½.

Gebäude des vormaligen Benedictinerinnen-Klosters zur h. Afra.

Bischof Ainhard hatte 1097 nächst der Margarethenkapelle ein Hospital gestiftet und die Pflege desselben der Abtei zu St. Stephan übertragen (S. 28). Der Abt Raphold lag dem Bischofe Sigfried so lange mit Bitten an, bis derselbe diese milde Stiftung wieder auflöste und 1151 in ein Jungfrauenkloster Benedictiner-Ordens verwandelte, welchem alle Besitzungen und Gefälle des Spitales überwiesen wurden. Diese Veränderung soll hauptsächlich durch das unordentliche, der strengen Klosterregel zuwiderlaufende Leben der Spitalpfründner, deren stäte Unzufriedenheit mit dem ihnen gereichten Almosen und unbegründete Klagen über den Pfleger der Stiftung veranlaßt worden seyn. Bischof Iring verlieh 1256 der Klosterkirche einen Ablaß. Im Jahr 1488 wurde das Kloster, welches immer unter Beaufsichtigung der Abtei zu St. Stephan stand, nach der Bursfelder Regel reformirt und erhielt 1665 neue Statute. Bei der Fortification der Stadt wurden die Gebäude desselben eingelegt und sammt der Kirche von 1673—1673 am gegenwärtigen Platze von Neuem aufgeführt, während das alte Kloster weiter außen gelegen war.

Eine Urkunde vom J. 1281 nennt eine Mühle bei St. Afra „zur schönen Müllerin genannt".

Nach der Säculariſation erkaufte 1805 das Kloſter mit Zugehör an Gärten der Herr Fürſt von Löwenſtein-Wertheim um 25600 fl.

In Nr. 1 befinden ſich gegenwärtig die Bureaux des kgl. Ober-Aufſchlagamtes; in Nr. 1½ die Bierbrauerei des Herrn Val. Gäbhard; in Nr. 2 das Töchtererziehungs-Inſtitut der Fräulein Helene Serger.

In Nr. 2½ befindet ſich gegenwärtig das k. Waiſenhaus. Dieſes Inſtitut dankt ſeine erſte Gründung der landesväterlichen Fürſorge des Fürſtbiſchofs Franz von Hatzfeld 1636, welcher eine große Anzahl während des Schwedenkrieges verwaister und obdachloſer Kinder in das nächſt dem Schottenkloſter gelegene Gebäude der fürſtlichen Rüdenknechte aufnahm; 1648 verſetzte Biſchof Johann Philipp dieſe Colonie in das Hoſpital und erbaute, unter gutthätlicher Theilnahme des Mainzer Domdechants Johann von Heppenheim, ein eignes Haus im Mainviertel (Diſtr. V. Nr. 232) für Waiſen und Findlinge, welches am 19. December 1659 bezogen wurde. Biſchof Johann Gottfried ließ, um dem Verbrechen des Kindermordes vorzubeugen, 1688 in dieſem Hauſe eine Winde mit einem Glöckchen anbringen, in welche ſowohl bei Tage als auch zur Nachtszeit die Kinder mit der Gewißheit gelegt werden konnten, daß für ſie geſorgt würde.

Der Hofkammerrath und Profeſſor Goldmayer verbeſſerte 1777 die Hausordnung dieſer Anſtalt, welche im Jahre 1831 in das gegenwärtige muſterhaft eingerichtete Locale verlegt, in welchem zur Zeit über 50 Waiſen beiderlei Geſchlechts unter der Pflege eines Hausvaters und Lehrers, einer Hausmutter und einer Lehrerin verſorgt werden.

Nr. 3. Die ſog. Schweizerei, Eigenthum des Staats-Aerars. Errichtet 1779 als Muſteranſtalt zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft von dem Hofkammerrathe Stoll, gedieh dieſelbe unter der Leitung des verdienſtvollen Oekonomen Schlier zu hoher Vollkommenheit. Bereits 1788 gedenkt der Einrichtung die-

ses Mustergutes mit großem Lobe die Ausgabe des Vanier'schen Praed. rust. von Andres, wo sich auch eine Abbildung desselben befindet.

Nr. S. 301. im Zwinger tragen in Kaufbriefen die locale Benennung „am Veitsthurme".

Der alte rundgemauerte, dem Stadtärare gehörige Thurm im Garten **Nr. 91/2** führt den Namen „Hexenthurm", weil daselbst der Sage nach Hexen verwahrt wurden. Uebrigens steht von hier bis an den Main fortlaufend, innerhalb der neuen Festungswerke noch eine Reihe von kleineren Thürmen, der alten Befestigung angehörend.

Nr. 14. 15. Vorburg'scher Hof, welcher 1600 von dem fürstlichen Rathe Joh. Philipp von Vorburg aus drei Häusern, dem Stephaner Spitalhofe, dem Hofe zur hohen Kemnaten und einem kleinen Nebenhause baulich hergestellt wurde und Lehen der Abtei zu St. Stephan war.

Jetzige Besitzer von Nr. 14 Herr M. Kunzelmann, Oekonom; von Nr. 15 Herr A. F. C. Molitor, Kaufmann.

Nr. 19. 20. Hof zur großen und kleinen Linde in der Stephansgasse [1]), 1318 von Heinrich von Hünfeld an Ulrich von Kirchberg um 29 Pfund Pfennige verkauft, 1512 in zwei besondere Häuser geschieden und Lehen von St. Stephan.

Jetziger Besitzer von Nr. 19 Herr Professor Dr. Held; Nr. 20 Hr. Dr. A. A. Todt, prakt. Arzt.

---

1) Die Stephansgasse erscheint in Urkunden seit 1205. In derselben stiftete Wernher Scriba, Chorherr im neuen Münster 1217 die Kapelle und Vicarie zum h. Lorenz, abgebrochen bei dem Universitätsbaue im Jahre 1582.

Nr. 18.

Gedenkstein der verunglückten Handelsleute Mittel zu St. Gerdrun.

Der Gedenkstein steht in Gerdrun, 1 Stunde, 1 Stunde 1/2 Stunde von Gerdrun und Klosterneuburg und ist über 100 Jahre alt. Er ist 2 Meter hoch, 1 Meter breit und 1 Meter dick. Er ist aus Sandstein gehauen und steht auf einem Sandstein-Fundament, und auch seinem Dache von einem Stein aus einem Sandstein abgehauen und an seinem Gerdrun in der Mitte aufgemauert worden sein.

Es steht zwischen Gerdrun in Gerdrun-Gasse und Klosterneuburg in Gerdrun, wenig weit von Gerdrun und in Klosterneuburg-Gasse. Gerdrun-Gasse ist Gerdrun in der Gerdrun-Gasse. Gerdrun ist Gerdrun in der Gerdrun-Gasse. Gerdrun ist Gerdrun in der Gerdrun-Gasse. Gerdrun ist Gerdrun in der Gerdrun-Gasse.

Bischof Adalbero die Bewohner dieses Stiftes in den neuen Münster, verwandelte daſelbe in ein Kloſter Benedictiner-Ordens, begabte es mit neun ihm eigenthümlichen Höfen zu Heidingsfeld und heriet dahin dreißig Mönche aus dem Benedictinerkloſter in Ansbach. Ein Edler von Nordheim, der ſich im J. 1100 als Mönch einkleiden ließ, ſchenkte der Abtei alle ſeine Güter; 1188 vertauſchte Pauſt Clemens III. dem Abte Arnold den Gebrauch der Mitra. Die Gaſt verſchiedener Päpſte und Biſchöfe verlieh dem Kloſter das Patronat mehrerer Pfarreien in der Umgegend, häufige Geſchenke und Vermächtniſſe bereicherten daſſelbe alljährlich mit namhaften Grundbeſitz und Gülten; 1475 wurden von der Benedictiner-Abtei Zinkgruben der Stadt, das Gericht, die Güter, Zinſen, Zehenten, Mühlen, Holz und alle Beſtungen derſelben zu Zeutelbach um 4500 fl. erkauft; 1249 nahm Innocenz IV. das Kloſter in beſonderen Schutz des päpſtlichen Stuhles; 1287 ertheilten verſchiedene auf dem Reichstage in Würzburg anweſende Kirchenfürſten Ablaß für milde Beiträge zur Reſtauration der Kirchenfahrbe; 1306 wurde das Begräbniß in Steinbach heim erworben; 1277, 1341, 1379, 1427 übten und erneuerte die Aebte Schutzhandlungen mit den übrigen Stiften und Klöſtern der Stadt. Im Jahre 1365 nahm Kaiſer Karl IV. den Abt Friedrich, einen gebornen Frankenen von Münſter, zu ſeinem „Kaiſerlichen Capellan und täglichen Hofgenoſſen“ auf und begnadigte aus Gnade gegen ihn die Abtei, „daß ſie in allen Sachen nur vor dem kaiſerlichen Hofgerichte belangt werden, auch für Niemanden ſtandhaft oder angerigt ſeyn ſolle.“

Der Abt des Kloſters übte über einen Begirksmeyerer dem-ſelben beigehörigen Höfen eigene Gerichtsbarkeit aus, welche 1331 mit Ausnahme von Diebſtahl, Verwundung und Mord von Neuem beſtätigt wurde. Dieſer Gerichtsbezirk erſtreckte ſich vom Stephansthore durch den alten Stadtgraben (jetzt Neubau-ſtraße) bis zur Barbthale zum Gluden (Brunnengaſſe), von da links über den Pfarrhof zu St. Peter zum Petersbrunnen, der in der Stadtmauer (im Zwinger) ſteht, und von da zum Stephansthore zurück.

Hof des ehemaligen Klosters zu St. Jacques.
Cour de l'ancien Couvent de St. Jacques.

Digitized by Google

Im J. 1497 wurden drei Conventuale zur Wiederbelebung in das von seinen Bewohnern verlassene Schottenkloster versetzt.

Unter den Conventualen glänzten in neuerer Zeit P. Ignaz Gropp (geb. zu Kissingen 12. Nov. 1695, Bibliothekar und Prior der erwähnten Abtei, † als Pfarrer zu Güntersleben 19. Nov. 1758) unsterblich in der Literaturgeschichte durch sein vier Foliobände füllendes Nationalwerk „Sammlung der Würzburgischen Geschichtschreiber", dann P. Matern Reuß † 1798, der geistreiche Schüler des großen Kant und erster Lehrer dessen Philosophie an hiesiger Hochschule.

An den Garten der Abtei anstoßend lag 1400 der „Hof zum großen Alexander".

Dem letzten Abte dieser Abtei, Gerhard Winterstein, verdankt die Klosterkirche ihre im Jahre 1782 unternommene Renovatur im Innern und Aeußern. Hiebei erhielt dieselbe zwei neue Thürme mit italienischen Dächern, höhere Fenster, neue Altäre und schöne Stuccatur- und Bildwerke, insbesondere treffliche Deckengemälde al fresco mit Scenen aus dem Leben des h. Benedict vom Maler Joseph Huber aus Weißenhorn. Leider wurden bei Gelegenheit dieser Restauration eine Menge alter Grabdenkmäler der Kirche (was wohl hätte unterbleiben können), sogar jenes des Gründers der Abtei, hinweggeschafft. Unter diesen Monumenten befand sich auch das Denkmal des gelehrten bischöflichen Rathes Etwald v. Kreuznach † 1553, eines Collegen und Freundes des geheimen Secretärs Lorenz Fries, welcher mit Letzterem die Zeichnung zu dem in Münsters Kosmographie gelieferten Holzschnitte der Ansicht von Würzburg entwarf. Das Kloster theilte im Jahre 1803 mit den meisten andern das Schicksal der Auflösung. Seit dem 1. Januar 1804 dient die Klosterkirche der protestantischen Gemeinde dahier als Pfarr-Kirche [2]).

2) Seit der Säcularisation waren der protestantischen Gemeinde die jetzt demolirten Kirchen des Carmeliten-, dann des Carthäuser-Klosters zu ihrem Gebrauche überlassen worden. Der erste Prediger der protestantischen Gemeinde dahier war der vortreffliche Kanzelredner und Professor an der protest.-theologischen Facultät Dr. Fuchs.

In einem Theile der Kloſtergebäude beſtand ſeit 1822 bis in die Mitte des vorigen Jahrzehntes das von Dr. Joh. Georg Heine (S. 38) 1816 gegründete orthopädiſche Carolinen-Inſtitut, welches ſich eines ausgezeichneten Rufes und Beſuches erfreute, nach dem Tode des Dr. Bernhard Heine aber wieder erloſch.

Nach einer durchgreifenden, mit Neubauten verknüpften Reſtauration der Gebäude verlegte die kgl. Kreisregierung 1850 ihre Bureaux dahin, und hat darin jetzt 111 größere und kleinere Zimmer und Säle inne. Ferner befinden ſich daſelbſt die Wohnung des k. proteſt. Stadtpfarrers und Diſtrictsdecans und die proteſt. Knaben- und Mädchenſchulen.

Nr. 31. 292.

Der ſogenannte Petersbau mit dem ehemaligen Münzgebäude [1]).

Auf Anordnung des Fürſtbiſchofs Johann Gottfried II. v. Guttenberg von dem Baumeiſter A. Petrini erbaut im J. 1699. Einen Theil dieſes großen Gebäudes, der jetzt zum Pfarrhofe der Pfarrei zu St. Peter dient, wies der erwähnte Fürſt zur Zeit, als die Gebäude der Univerſität und des Klerical-Seminars die nöthige Ausbeſſerung erhielten, dem Seminar zur Wohnung an und ernannte den Pfarrer zu St. Peter als Vorſtand (Regens). Nach Verlauf von ſieben Jahren ward es jedoch wieder in ſein voriges Local zurückverſetzt (S. 349). Lange Zeit befand ſich

1) Den Biſchöfen von Würzburg war ſchon vor dem eilften Jahrhunderte von den Kaiſern das Münzrecht verliehen worden und ſie hatten auch ſchon vor jenem Zeitraum unter den Ottonen ſilberne Denare prägen laſſen. Kaiſer Konrad beſtätigte 1030 das Münzrecht von Neuem. In den älteſten Zeiten befand ſich die Münzſtätte im biſchöflichen Saalhofe, um 1372 im Eckhauſe der Domſtraße gegenüber dem Grafen-Eckhart, unter Rudolph von Scherenberg im Hofe zur rothen Hölle (Diſtr. III. Nr. 209), unter Lorenz von Bibra unterhalb des Gaſthauſes zur Schleie (Nr. 202) auf der Neubauſtraße, ſpäter im jetzigen Köhler'ſchen Brauhauſe (Diſtr. II. Nr. 598), 1643 in der Brudermühle (Diſtr. I. Nr. 405, 406). Außerdem beſtanden auch in einzelnen Städten des Bisthums Münzprägeanſtalten.

heute noch die Hauptkirche- und reich. Einwohner hat der Ort. Wichtige meiner noch Dörfer Gebäude der Ort Bischofsheim, Bischofsheim vollzog gemeinsam katholischen Gottesdienst, wobei Papen von der Bischofsheim in Generalvikariat zu Schneidemühl, bei Bischofsheim, einer Bischof von Ermland Bischofsheim Bischofsheim vorgenommen.

Bischofsheim Bischofsheim Bischofsheim Bischofsheim Bischofsheim Bischofsheim, Bischofsheim, Bischofsheim Bischofsheim Bischofsheim Bischofsheim Bischofsheim Bischofsheim

Schon im Jahre 1578 war diese Pfarrkirche der Pfarrei im Sande, wie sie früher hieß, in ihrem baulichen Zustande so sehr vernachläßigt, daß der Regen mehrere Male bis auf die Altäre durchdrang und unter Anderm am St. Magdalenen-Tage des erwähnten Jahres während der Predigt ein ziemlich großer Stein in's Innere der Kirche fiel, der ein Weib fast erschlagen hätte. Allein das Gotteshaus-Vermögen war zu gering, um die Kosten einer höchst nothwendigen allgemeinen Reparatur der Kirche bestreiten zu können. Eine solche wurde nach dem Wunsche des Fürstbischofes Johann Philipp erst im Jahre 1717 und zwar so ausgedehnt vorgenommen, daß von dem alten Baue bloß der Chor und die beiden Thürme, jedoch auch nicht ganz unverändert blieben. Zum Baumeister wurde der Zimmermeister Joseph Greising gewählt, dem für das Werk die Summe von 25060 Gulden mit der Bedingniß bewilligt wurden, dasselbe bis zum Jahre 1720 zu vollenden. Die Bildhauer Jakob v. d. Auwera und B. Esterbauer, übernahmen die in ihr Kunstfach einschlägigen Arbeiten an Zierrathen, Wappen und Standbildern des Portals, woran die Statüen der Apostel Petrus und Paulus recht gut gerathen sind. Während der Dauer dieses Bauwesens wurde der Pfarrgottesdienst in der Universitäts-Kirche verrichtet, und am 26. Januar 1721 die erneuerte Peterskirche vom Fürstbischofe Johann Philipp Franz II., Grafen von Schönborn, der einst darin getauft worden, wieder eingeweiht, und mit einigen Ornatstücken beschenkt.

Unter den Altarblättern ist jenes im Hochaltar, die Abnehmung des Heilandes vom Kreuze, das vorzüglichste und unverkennbar von O. Onghers gemalt. Die beiden ersten Seiten-Altar-Gemälde, Mariä Himmelfahrt und den hl. Laurentius vorstellend, wurden 1720 von Lünenschloß, die übrigen aber von Mika verfertigt. Uebrigens hängen im Chor die Abbildungen des heiligen Petrus von O. Onghers und der Triumph der katholischen Kirche von Michael Deuerlein, dann rechts des Haupteingangs ein großes sogenanntes Vesperbild von J. Cai. Die 4 vorhandenen Epitaphien in Marmor und Stein gehören dem Andenken des Hof-Stuccators M. Bossi, des Maltheserordens-

Commenthurs und Großpriors in Ungarn, Heinr. Freiherrn von Truchseß-Rheinfelden, des Hofraths und Professors Philipp A. Ulrich † 1748 und des berühmten Historikers J. G. von Eckhart † 1730.

Unsere vorgedruckte Abbildung gibt eine Ansicht der Kirche vor 1717.

* * *

Nr. 35. Zur Leimgrube. Besitzerin Elisabeth Seuffert, Holzunterkäufers-Wittwe.

Nr. 37. 371/2. 371/4. Zum Birnbaum. Im J. 1336 im Besitze der Johanniter-Commende dahier; später Eigenthum der freiherrl. v. Erthal'schen Familie und deßhalb über dem Portale mit dem von Erthal'schen und von Hohenfeld'schen Allianzwappen geschmückt. Zu Anfange dieses Jahrhunderts dem ehemaligen fürstl. würzb. Obersten, dann k. bayr. General und Stadt- und Festungs-Commandanten, Freiherrn von Gebsattel gehörend, kam es von diesem an den Vater des gegenwärtigen Besitzers und Mitherausgebers dieses Werkes, den k. bayr. Regierungsrath Dr. Philipp Heffner (geb. zu Hardheim 1765 † zu Würzburg 1843), der sowohl durch sein langjähriges Wirken als Beamter, als auch durch sein eifriges Sammeln von Materialien zur vaterländischen Geschichte und seine durch unermüdetes Fördern aller gemeinnützigen Anstalten stets bewiesene Vaterlandsliebe sich einen Ehrenplatz im Pantheon ausgezeichneter Franken erworben haben dürfte.

Das Haus erhält noch dadurch einigen geschichtlichen Werth, daß darin bei seinen Verwandten der große Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal die erste Feier seiner Erhebung auf den Fürstenstuhl abhielt, bei welcher Gelegenheit, um eine größere Reihe von Zimmern zu gewinnen, die Wand des Nachbarhauses Nr. 36 blos zu diesem Zwecke durchbrochen ward.

Nr. 38. Zum Gatter oder Brücker. Im Jahre 1310 vom Johanniter-Commenthur Helwig und der Priorin Bertha zu

St. Marcus an den Bürger Conrad Vend um 15 Pfd. Pfennige verkauft. Jetziger Besitzer Hr. Joh. Schimmer, Privatier.

Nr. 39. Zum Bauskopf, vormals Lehen von St. Stephan. Jetziger Besitzer Herr Karl Schmaus, Weinhändler.

Nr. 41. Einst **Hof Rambach** genannt und der Abtei St. Stephan lehnbar, jetzt der k. Poststall. Besitzer Herr Karl Horn, k. Post-Stallmeister.

Nr. 42. Vormals **Armenhaus zum Gabriel** oder **Gabler** [1]), gestiftet von dem Domprediger Dr. Johann Reyß. Dieser gelehrte Theolog, ein geborner Würzburger, studirte 1476 zu Erfurt, wo er 1482 die Magisterwürde erhielt, 1491 das Decanat der philosophischen Facultät verwaltete und 1505 als Doctor der Theologie promovirt wurde. Um 1520 begab er sich in seine Vaterstadt zurück und bekleidete daselbst bis 1524 das Amt eines Predigers in der Domkirche. Nach dem Urtheile seiner Zeitgenossen soll er mit dem größten Beifalle von Seite der Geistlichen und Laien das Wort Gottes verkündigt und seine Predigten Ersteren vor Allen als Muster der Nachahmung gedient haben, weßhalb er den Ehrennamen eines deutschen Augustin oder Cicero erhielt. Ueber seine weiteren Lebensverhältnisse ist nichts bekannt.

Um das Jahr 1521 stiftete Reyß in dem von ihm erkauften und neuaufgeführten Hause zum großen Gabriel oder Gabler „eine Herberge für verlassene, elende und kranke Hausarme". Der Pfleger der Anstalt, Philipp Aschenberger, kaufte 1543 das anstoßende, an der östlichen Straßenecke gelegene Haus „zum kleinen Gabler [2]) um sechzig rheinische Gulden, wodurch das Spital eine Erweiterung erhielt. Die Bürgerswittwe Barbara Weyerin † 1533 (welche bereits früher, 1526 dem Rathe vier Hauptverschreibungen von einigen in Geld abgelösten Korngül-

1) Der Name findet sich bereits 1488. — Das Haus war Lehen der Abtei zu St. Stephan und mußte jährlich einen rheinischen Gulden Grundzins und bei Erwählung eines neuen Abtes einen Gulden Handlohn geben, welche Auflage 1530 erstere auf 7, letztere auf 14 Schillinge herabgesetzt wurde.

2) Diesen Namen führt auch das Haus Nr. 76.

ten zum Besten des Franzosenhauses übergeben), setzte in ihrem Testamente das Haus zum Gabler zum Erben all ihrer Güter ein; 1634 übernahm der Stadtmagistrat die Verwaltung der Pflege; 1639 vermachte der edle Domherr Erhard von Lichtenstein 100 Gulden, 1779 der Dompropst Lothar Franz Philipp Heinrich von Greiffenklau 1600 Gulden. — Im Jahre 1812 wurde das Haus verkauft und dessen Bewohner im Bürgerspitale untergebracht.

Jetziger Besitzer Hr. Wenzel Kobanda, Webermeister.

Nr. 43. Hof zum Rad, 1523. Einst Lehen von St. Stephan, jetzt im Besitze der Frau Katharina Hafner, Garkücheners-Wittwe.

Nr. 46. Hof Frauneck. Einst Lehen von St. Stephan. Jetziger Besitzer Herr Mich. Thom. Bauer, Kaufmann.

Nr. 47. Zum hohen Haus. Besitzer Herr Friedrich Augustin, Wagnermeister.

Nr. 48. Zur weißen Scheibe. Besitzer Herr Jakob Weisbecker, Würstlermeister.

Die Häuser **Nr. 50—55.** bildeten 1379 den **großen und kleinen Hof zum Teufel**, und waren Lehen von St. Stephan.

Nr. 56. Zum großen Stern. Besitzer Herr Ignaz Friedrich, Bäckermeister.

Zwischen diesem Hause und der Michaelskirche stand das Stephansthor 1314, das erst 1736 abgebrochen wurde und außer welchem sich in dem erwähnten Jahre das Haus des Bürgers Heinrich von Hohenlohe befand.

Nr. 59. 60. 62. Der freiherrl. von Groß'sche Hof. Das hintere Gebäude gegen die Stephansgasse bildete früher den **Hof zur Schleiße**, welcher östlich an das Haus **zum goldnen Stein** gränzte.

Die Häuser **61—65.** dann **69.** bilden das Schildhöfchen, früher den **großen und kleinen Hof zum Schild**, einst Lehen von St. Stephan.

Neben diesem Hofe lag 1370 eine Badstube, zu St. Agnes genannt und das Haus zum kleinen Rebstock.

Nr. 71. Zum Müller, einst Lehen von St. Stephan. Jetziger Besitzer Herr Michael Petzold, Gartenwirth.

Nr. 72. Hof Queinfeld. Besitzer Hr. Georg Breunig, Schreinermeister.

Nr. 75. Nach der Sage das Geburtshaus des heiligen Aquilinus. Die Legende erzählt, dieser Heilige, aus einem altadeligen Geschlechte entsprossen, habe frühzeitig seine Geburtsstadt Würzburg verlassen, den geistlichen Stand erwählt und sey in das Domcapitel zu Köln aufgenommen worden. Als der dortige Erzbischof gestorben, wählte man den durch hohe Frömmigkeit ausgezeichneten Aquilin einstimmig zu dessen Nachfolger. Derselbe schlug jedoch dieses Ehrenamt aus und begab sich heimlich nach Paris, welche Stadt er von der eben wüthenden Pest auf wunderbare Weise befreite. Von da reiste er nach Pavia und Mailand, wo er mit heiligem Eifer die Irrlehrer durch Predigten zu bekämpfen bestrebt war. Als er einmal seiner Gewohnheit gemäß nach der unweit der Stadt Mailand gelegenen Kirche des h. Ambrosius wallfahrtete, wurde er von Mördern angefallen und erschlagen (um 830). Sein unversehrter Leichnam wird in einem kostbaren Sarge von Bergcrystall in der Laurentiuskirche zu Mailand aufbewahrt.

Der geistliche Rath und Capitular im neuen Münster J. H. F. Papius (S. 291) brachte 1705 mehrere Reliquien seines heil. Leibes nach Würzburg, deren eine in dem oben erwähnten Hause, eine andere in der Kirche des bischöfl. Klerical-Seminars aufbewahrt wird.

Besitzerin Frau B. Blum, Magistrats-Kanzlisten-Wittwe.

Nr. 77. Zum guten Conrad, um 1500 im Besitze der Münster'schen Familie und Lehen von St. Stephan. Jetziger Besitzer Herr Bernard Seubert, Polizei-Inspector.

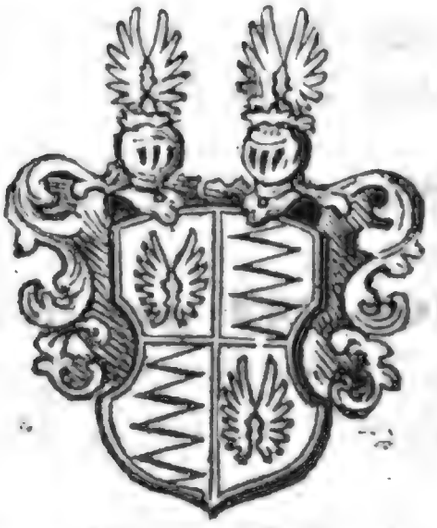
Nr. 79. Hof zur hohen Zinne, ad alta moenia. Besitzer Herr Jakob Geiger, Schuhmachermeister.

Nachdem das Beghaus zu St. Georg (S. 321) in Folge der baulichen Erweiterung des Augustinerklosters überbaut worden war, scheinen die daselbst wohnenden Beguinen in diesen dem Kloster zu St. Stephan gehörigen Hof gebracht worden zu

seyn. Als dessen Bewohnerinnen bis auf Eine verstorben, übergab Bischof Melchior 1544 das Haus mit allen dazu gehörigen Gütern und Gülten dem Stadtmagistrate, welcher dasselbe in eine Pfleganstalt für arme Weibspersonen verwandelte, deren Zahl sich immer auf vier bis sechs belief. Im J. 1811 wurde diese Pflege, deren Capitalstock sich auf 8000 Gulden belief, mit dem Bürgerspitale vereinigt.

Nr. 83. Hof Bischofsheim oder **Zum Bären** [1]). Stephaner Lehen, 1690 bewohnt von der Münster'schen Familie [2]) und mit deren Wappen geziert.

Gegenwärtiger Besitzer Herr Gottfried Bergold, Schreinermeister.



Nr. 85. Hof zum Roß, später zum rothen Rößlein. Besitzer Herr Andreas Weißenberger, Bäckermeister.

Ein Bürger Heinz vom Rosse erscheint als Zeuge in einer Urkunde 1357. — In diesem Hause starb 1850 der k. k. russ. Kapellmeister Keller, geb. zu Unterdürrbach, im 43. Lebensjahre.

Nr. 87. Zum rothen Krebs. Im Vorplatze des Hauses sind einige alte Heiligenbilder aus Stein in die Wand gemauert. Besitzer Herr Metzgermeister Schimmer.

Nr. 88. Zum goldnen Lamm. Besitzer Herr Franz Kemmer, Bäckermeister.

---

1) Gleichnamig mit III. 184.

2) Von denselben führten auch die Höfe III. 207 289 und 363 ihre Namen.

Die Bibliothek ist für das Publikum an den Werktagen täglich (außer Sonntags) von 9 bis 1 Uhr geöffnet, den Sonntag vor Ostern und Pfingsten und während der Sommerferien (Juli, August und September) ausgenommen, von 10 Uhr Vormittags. Für Lehrer und Lehrerinnen ist dieselbe auch Nachmittags von 2 bis 4 Uhr offen.

Die Bibliothek ist für das Publikum an den Werktagen täglich (außer Sonntags) von 9 bis 1 Uhr geöffnet, den Sonntag vor Ostern und Pfingsten und während der Sommerferien (Juli, August und September) ausgenommen, von 10 Uhr Vormittags. Für Lehrer und Lehrerinnen ist dieselbe auch Nachmittags von 2 bis 4 Uhr offen.

Nr. 184. Der Lehrer und Lehrerin Bibliothek. Gesetz- und Verordnungs-Sammlung. Jahrgang 1872. 1. Stück. Inhalt: Gesetz, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872.

Nr. 185. Der Lehrer und Lehrerin Bibliothek. Gesetz- und Verordnungs-Sammlung. Jahrgang 1872. 1. Stück. Inhalt: Gesetz, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872.

Nr. 186. Der Lehrer und Lehrerin Bibliothek. Gesetz- und Verordnungs-Sammlung. Jahrgang 1872. 1. Stück. Inhalt: Gesetz, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872.

Nr. 187. Der Lehrer und Lehrerin Bibliothek. Gesetz- und Verordnungs-Sammlung. Jahrgang 1872. 1. Stück. Inhalt: Gesetz, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872.

Nr. 188. Der Lehrer und Lehrerin Bibliothek. Gesetz- und Verordnungs-Sammlung. Jahrgang 1872. 1. Stück. Inhalt: Gesetz, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872.

Nr. 189. Der Lehrer und Lehrerin Bibliothek. Gesetz- und Verordnungs-Sammlung. Jahrgang 1872. 1. Stück. Inhalt: Gesetz, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872. — Verordnung, betreffend die Errichtung einer Lehrer- und Lehrerinnen-Bibliothek. Vom 10. Februar 1872.

Nr. 125 — 129 bildeten einst den **Hof zum Storch** oder **Klein-Wenkheim.**

Nr. 131. Hof Nürnberg. Besitzer Herr Karl Döring jun., Weinhändler.

Nr. 132. Zum Hirsch 1515, früher Gasthof zum Pelikan. Jetziger Besitzer Herr Johann Breunig, Oekonom.

Nr. 133—135. Hof zum Vetterlein. Früher Lehen von St. Stephan, jetzige Besitzer Hr. Michael Neuland, Melbermeister; Herr Joh. Bader, Lohnkutscher.

Nr. 136. Zum kleinen Hirsch. Besitzerin Frau A. Stümmer, Appell.-Gerichts-Raths-Wittwe.

Nr. 138. Zur großen Hausbaare. Freiherrl. v. Gebsattel'scher Hof. Jetziger Besitzer Hr. Dr. J. G. Weidmann, Gymnasial-Professor.

Nr. 139. Zum Ablaß oder **Ablasser** 1622 genannt. In alter Zeit führte von diesem Hause ein Gäßchen, welches mit kleinen, meist Handwerkern gehörigen Häusern besetzt war, und an dessen Ende eine Beguinenclause stand, zu der Elephantengasse.

Im Jahre 1665 wurden diese Häuser angekauft und auf diesem Platze ein Ballhaus für den Würzburger Adel errichtet. Dieser Bau wurde durch den Saalmeister Johann Seufert um 1780 erweitert und verschönert, wozu die fürstliche Kammer unentgeltlich Bauholz und einen unverzinslichen Geldvorschuß leistete.

In dieser sog. Redoute hielt nun der Adel seine Winterbelustigungen, Bälle, Gesellschaften u. s. w. Außer den Bällen waren an jedem Dienstage und Donnerstage Abendunterhaltungen, an denen nicht selten der Fürstbischof Theil nahm. Der Fürstbischof stellte die Beheizung des Locales, außerdem zahlte jeder Verheirathete 10 Thaler und jeder Unverheirathete 5 Thaler an den Saalmeister. Für die Carnevals-Bälle wurden jährlich drei Ballkönige gewählt, welche diese Ehre mit je 40 Gulden bezahlen mußten, wofür die gewöhnlichen Erfrischungen, als Limonade, Mandelmilch und Himbeersaft nebst einfachem Backwerke für Alle abgegeben wurden.

Nach den Acten der Landesregierung standen damals beide katholische Kirchen in Heilbronn, die Dominikaner- und die Augustinerkirche, unter dem Patronat des Rathes. Dieser hatte auch die Besoldungen der Prediger und Mesner, die Unterhaltung der Gebäude, Kirchhöfe und Glocken, sowie die Beschaffung der Kirchengeräthe und Paramente zu bestreiten. Die Pfarrer und Kapläne wurden vom Rathe ernannt, und es scheint, daß dieses Recht auch nach der Einführung der Reformation ungestört blieb. Zwischen dem Rathe und der St. Peter-Kirchenpflege in Weinsberg bestanden ähnliche Verhältnisse, wie sie Johann Brenz in seinem Gutachten für Heilbronn schildert.

Unter den Grafschaften Württemberg-Mömpelgard, Hohenberg und Württemberg-Neuenstadt, welche Herzog Ulrich bei seiner Rückkehr in sein Land wieder in Besitz nahm, waren in einigen Ortschaften, wie z. B. Horb, Rottenburg, Tübingen, Urach, Neuenstadt, Calw, Vaihingen, Besigheim, Markgröningen, Leonberg, Brackenheim, Neuenbürg, Wildbad und Liebenzell, die Augustiner, Franziskaner, Dominikaner, Prediger, Barfüßer und Karthäuser vorhanden, in manchen Städten sogar mehrere Klöster.

Die Klöster Bebenhausen, Herrenalb, Hirsau, Maulbronn, Murrhardt, Pfullingen, Reichenbach, Zwiefalten und Blaubeuren, Lorch, Adelberg, Alpirsbach, Anhausen, Denkendorf, Königsbronn, Lorch, Schönthal, Herbrechtingen, Blaubeuren, Ochsenhausen, Weingarten, Weißenau, Weißenhorn, Wiblingen, Ellwangen, Gengenbach, Gutenzell, Heggbach, Heiligkreuzthal, Heiligkreuztal, Hohenmauth, Kirchberg, Marchthal, Neresheim, Obermarchthal, Rot, Schussenried, Schwarzach, Steinheim, Urspring, Wiesensteig, Wilhermsdorf, Zwiefalten, Bronnbach, Comburg

Nr. 146. Zum reichen Rücker. Besitzer Herr Anton Heimbeck, Büttnermeister.

Nr. 151. Reibelt'scher Hof [1]), in älterer Zeit **Zum großen Conzen** (Conrad), Wohnhaus des um das vaterländische Schulwesen höchstverdienten Hofkanzlers Philipp Christoph von Reibelt, geb. 1656 † 1766.

Besitzer Herr Georg Rienecker, Lakirer.

Nr. 153. Zum Eisvogel, in einer Urkunde 1383 Eisbrechtshof. Besitzer Herr Karl Ebenhöch, Kaufmann.

Nr. 156. Zu Herrn Krauzen. Hof des Truchseß Markwart Cruso 1259, später Johanniter-Lehen. Ein Kaufbrief 1319 nennt die Nachbarhäuser zum Bleikolben [2]), Lindenloh und zu Herrn Schollen. Besitzer Herr M. J. Wirsing, Privatier.

Nr. 157. Zur Henne. Besitzer Herr S. A. Eickemeier, k. Bezirks-Ingenieur.

Nr. 162. Zur Waffen. Besitzer Herr Johann Fischer, Privatier.

Nr. 167.

Das ehemalige St. Oswald-Spital und die Johanniter-Ordens-Commenthurie.

Gleich im Anfange der Kreuzzüge entstand nebst den Ritter-Orden der Templer (S. 116) und der deutschen Herrn (Seite 304) auch der Orden der Brüder vom Hospital des h. Johann in Jerusalem. Die Mönche oder Brüder dieses 1048 von neapolitanischen Kaufleuten gegründeten Hospitales waren verbunden, die Pilger in Palästina gegen die Anfälle der Saracenen zu schirmen und die Kranken zur Verpflegung aufzunehmen. Die Johanniter vereinigten demnach ursprünglich als Mönche und Ritter die Tugenden der Demuth und des Heldenmuthes. — Dringende Nothwendigkeit rief ähnliche milde Institute bald

---

1) Von demselben stammt der Name Reibeltsgasse, früher Mandelgasse.

2) Ein Bürger Heinrich Bleikolb erscheint in einer Urkunde 1365.

auch außerhalb Paläſtina in andern Ländern hervor, und ſo entſtanden allenthalben Johanniter-Häuſer als Filialanſtalten des großen Hoſpitals zu Jeruſalem, denen der religiöſe Geiſt jener Jahrhunderte reichliche Unterſtützung zufließen ließ. Nachdem durch ſolche Begünſtigungen veranlaßt, der Ordensgroßmeiſter Raimund de Puy zu Anfange des 12. Jahrhunderts den urſprünglichen Mönchsorden zu einem Ritterorden erhoben hatte in der Art, daß deſſen adelige Mitglieder Gehorſam, Armuth und Keuſchheit geloben und die Kirche wider die Ungläubigen ſchützen ſollten, machte deſſen Nachfolger Roger 1129 die neuen Statute und verſchiedene Ordensmeiſtereien bekannt. In dieſem Verzeichniſſe wird auch das St. Oswald-Spital zu Sande genannt.

Weitere Nachricht von demſelben liefert ein Diplom von 1215, in welchem Jahre Kaiſer Friedrich daſſelbe ſammt der Schenkung des Robert Curvus beſtätigt und in des Reiches Schutz aufnimmt; 1223 bekleidete die Stelle eines Procurators daſelbſt ein Bruder Burchard, unter welchem vier Mitbrüder ſtanden; 1337 ſchenkten die Stadtſchultheißen Herbort Hacko und Otto Wolfskel einen nächſt dem Oswald-Spitale gelegenen unangebauten Platz zur Erweiterung ſeiner Gebäude, welcher durch Ankauf eines anſtoßenden Bauplatzes von der Wittwe Giſela des Markwart Cruſo vergrößert wurde; 1244 und 1251 erwarb das Spital, deſſen Vorſteher nunmehr den Namen Commendator oder Commenthur führt, theils durch Ankauf vom Biſchofe Hermann und der Benedictinerinnen-Abtei zu Kitzingen, theils durch Schenkungen die Grundſtücke der ſpätereren Commende in Bibelrieth; 1259 wohnten im Spitale eilf Conventuale, nämlich ein Commenthur, ein Prior, ein Küchen-, ein Kellermeiſter, dann Prieſter und Laienbrüder zuſammen; 1271 findet ſich ſtatt des bisherigen Namens „Spital" in Urkunden das „St. Johanneshaus" genannt. Mit den Einkünften der Commende ſcheint auch die Zahl der Ordensprieſter zugenommen zu haben; 1300 befanden ſich deren fünf, 1336 aber bereits acht daſelbſt; 1260 war eine Meiſterin oder Procuratorin im Krankenſaale aufgeſtellt. Um 1300 wurde die alte Oswaldskapelle eingelegt, und eine mit drei Altären verſehene neue Kirche erbaut, in wel-

cher täglich Messe gelesen wurde; 1330 und 1333 bestätigte der Kaiser Ludwig die von den Kaisern Rudolph, Adolph und Heinrich VII. verliehenen Privilegien, sowie die Besitzungen der Commende, welche sich durch milde Schenkungen fortwährend bedeutend erhöheten.* Der Vice-Commenthur Peter von der Himmelspforte erkaufte 1332 vom Ritter Conrad von Randersacker fünf und einen halben Morgen Weinberg an der Rüdern um 118 Pfund Heller. Im Jahre 1433 wurde der Commenthur Wiprecht Egen, als Vergeuder der Ordensgüter, bei dem zu Mainz abgehaltenen Ordenscapitel seiner Stelle entsetzt und in die Reihe der Conventuale zurückzutreten verurtheilt; 1574 und 1768 bestätigten die Kaiser Maximilian II. und Joseph II. die Ordensprivilegien von Neuem.

Der Orden besaß in der Diöcese Würzburg ferner Commenden zu Bibelrieth, Schwäbisch-Hall, Mergentheim, Richartsrothe und Rotenburg a. d. Tauber.

Der letzte Prior der Würzburgischen Johanniter-Commende, Heinrich Freiherr von Truchseß-Rheinfelden, auch Großprior in Ungarn, starb 1812 den 19. December und wurde in der St. Peterskirche beerdigt.

Nachdem die Commende 1803 erloschen, wurde die Johanniterkirche wegen der während der Kriegsjahre erlittenen bedeutenden Beschädigungen 1813 gänzlich abgebrochen, mehrere der daselbst befindlichen Grabdenkmale aber in die Kirche des deutschen Hauses im Mainviertel versetzt, endlich aber 1835 der ganze Commendehof um 18,998 Gulden an den dermaligen Besitzer Herrn David Zink verkauft, welcher solchen in einen Gasthof „zum deutschen Hof" verwandelte, dessen Wirthschaftsbetrieb jedoch gegenwärtig ruht, vielmehr in neuester Zeit zu Privatwohnungen hergestellt ist.

Zwischen dem Johanniterhofe und dem Augustinerkloster lag das Haus zum Antrechen (Enterich), 1313 vom Bürger Heinrich von Carbach genannt Salzkästner um 46 Pfund Pfennige an die Johanniter verkauft, und unweit dessen der Hof zum Tabernakel 1513.

* * *

Nr. 173. Der vormalige **Pleidenthurm.** Jetziger Besitzer Herr Mich Körber, Kärner.

Nr. 176. 177. Die sogenannte neue Kaserne, gegenwärtig dem 1. und 2. Bataillon des k. b. 9. Infanterie-Regimente (Wrede) und der zweiten Sanitäts-Compagnie als Quartier dienend, wurde 1724 auf dem Grund und Boden des hiezu erkauften Neumünsterisch-Kriegischen Gartens nach dem Risse und unter der Leitung des Ingenieurs B. Neumann erbaut. Hart am Ufer des Mains gelegen, um die Desertion des damals meist aus geworbenen Recruten bestehenden Militärs zu erschweren, mißt dieselbe über 830′ in der Länge und vermag bis 1800 Mann in ihren Räumlichkeiten aufzunehmen [1]).

Nr. 195. Hier lag der alte **Hof Cöln**, welchen Fritz von Cöln 1346 um 140 Pfund Heller an das Reuerinnen-Kloster verkaufte. Besitzer des Hauses Hr. Chr. Wenz, Oekonom.

---

1) Die obere Kasern-, auch Armesündergasse führte früher den Namen Federleins- und Fedegasse.

Nr. 198. Zum Hausrock. Besitzerin Margaretha Lindner, Hofreitknechtstochter.

Nr. 211. Der sogenannte Kastenboden oder das Kornhaus[2]), dem Stadtärare gehörig mit einer deutschen Reim-Inschrift und den Jahrzahlen 1574 und 1688.

Nr. 211 1/2 Zur neuen Burg. Besitzer Hr. Chr. M. Bauch, Oekonom.

Nr. 213. Zum weißen Roß. Besitzer Hr. M. Bauch, Oekonom.

Nr. 217. Zum Rosenberg. Besitzer Herr Pet. Scheuring, Oekonom.

Nr. 223. 224. Zum Schmeerbauch oder Schmerbach, 1385 im Besitze der Familie vom Rebstocke. Besitzer von Nr. 223 Hr. J. Schuler, Büttnermeister; Nr. 224 Hr. Michael Wehner, Zeugschmiedmeister.

Nr. 235. Zum Kleinbild. Besitzer Hr. Mich. Einwag, Wurstlermeister.

Nr. 237—241. Hof Reinhardsbrunn, wahrscheinlich nach dem vor dem Hause befindlichen Brunnen so benannt[3]). Besitzerin Frau Thekla Schmitt, Kaufmanns-Wittwe.

Nr. 244. Zum kleinen Horn. Besitzerin Frau Ottil. Euring, Schullehrers-Wittwe.

Nr. 245. Zum Rothhaus. Besitzer Herr Joh. Zeller, Garküchner.

Nr. 246. Zum Horn. Besitzer Herr Hieronym. Karl, Bäckermeister.

Nr. 247. Zum Mohren. Besitzer Herr Joh. Michael Hoffmann, Weinhändler.

---

2) Die Korngasse führt 1384 den Namen Pfisstergasse.

3) Die Rosengasse kommt vor in einer Urkunde 1346, in welchem Jahre die Commende des deutschen Hauses daselbst eine Behausung besaß.

Nr. 248.

Das ehemalige Frauenkloſter zur h. Magdalena, jetzt Carmeliten-Discalceaten-Kloſter.

Dieſes Kloſter beſaß zur Zeit ſeiner Gründung wegen des Gelübdes der Armuth keine Güter, ſondern ſuchte ſeine Nahrung in der Stadt und auf dem Lande, wozu es vom biſchöflichen Ordinariate Bettel-Patente erhielt. Daraus entſtanden allerlei Schwierigkeiten. Es wurde daher demſelben im Jahre 1227 (in welcher Zeit die Bewohnerinnen zwar den Ordensregeln der Ciſtercienſer, nachher aber jenen der Eremiten des hl. Auguſtin unter der allgemeinen Benennung Lazariten zugethan waren) durch ein päſtliches Privilegium geſtattet, eigenthümliche Güter zu erwerben und zu beſitzen. Zu dieſem Ende erhielt das Kloſter im Jahre 1247 Ablaßbriefe für ſeine Gutthäter, und wurde darin noch eine neue Pflanzſchule genannt. Hierauf erſt begann es im Jahre 1254 die Erbauung einer eigenen Kirche, wozu ihm der Archidiakon an der Domkirche Empfehlungsbriefe behufs der Sammlung von Almoſen ertheilte. Weil indeß die Kloſterfrauen bei ihrem Betteln durch's Land ausſchweifend wurden, gab ihnen der Archidiakon Gregorius 1286 nicht nur eine anſtändige Dotation, ſondern auch die nöthige Reformation, worin er unter Anderm feſtſetzte, daß ſie als Büßerinnen beſtändig im Kloſter zu verbleiben hätten, und einem zeitlichen Domdechante über ſie die Befugniß der Korrektion und Reformation zuſtehen ſollte. Dieß genehmigte Biſchof Berthold von Sternberg. Sowohl die Armuth des undisziplinirten Kloſters, ihre Verköſtigung aus des Domſtifts Dietricher-Spital und die in Würzburg damals ſtark eingeriſſene Hinneigung zum Lutherthum entvölkerten das Kloſter ſo ſehr, daß im Jahre 1564 ſelbſt die Priorin aus den düſtern Mauern entflohen war. Jetzt ließ Friedrich von Wirsberg das Kloſter ſchließen. Biſchof Julius machte mehrmals dem Domſtifte das Anſinnen, ihm das leerſtehende Kloſter zur Einrichtung eines zweiten Prieſter-Seminars zu überlaſſen. Es ward ihm aber beharrlich abgeſchlagen, weil dieſes Kloſter für Adelsperſonen

gestiftet und sein Einkommen zur Unterhaltung eines Seminars nicht zureichend sei. Endlich im Jahre 1627 erschien der Provinzial der Carmeliten-Discalceaten bei dem Bischofe Philipp Adolph mit einem Empfehlungsschreiben des Kaisers Ferdinand II., das den Antrag enthielt, es möchte für diesen Carmeliten-Orden ein Kloster dahier errichtet werden. Dazu hatte aber weder der Bischof noch sein Domcapitel die geringste Geneigtheit, da in Würzburg bereits fünf Bettelklöster bestanden und überdies eine Menge Armer daselbst waren.

Die Hauptgründe dieser neuen Ansiedlung lagen darin, daß 1) der erwähnte Orden nur drei Conventе, nämlich zu Köln, Prag und Wien hätte, und die von einem dieser Conventе zum andern geschickten Mönche unterwegs keinen Ort zum Ausruhen fänden; 2) weil die stark besuchte Universität Würzburg dem Orden leicht Zuwachs geben würde ꝛc. Obgleich auch die fünf Bettelorden aus Besorgniß zu erleidenden Nachtheils gegen die Aufnahme eines sechsten Klosters protestirten, setzte dennoch der Kaiser mit einem wiederholten Schreiben und die gleichsam bewaffnete Empfehlung des Herzogs von Friedland die Sache durch. Noch in demselben Jahre 1627 fing man also an, das alte Frauenkloster durch Erweiterung der Zellen und Fenster zur einstweiligen Wohnung der Carmeliten-Discalceaten einzurichten.

Gesonnen, sich ein neues geräumigeres Kloster zu erbauen, verlangten und erhielten die unbeschuhten Carmeliten 1629 nach wiederholten Bitten vom Fürstbischofe und vom Domstifte die Abtretung des alten Klösterleins an sie und die Bewilligung, zur Erweiterung des Raumes für ihr zu erbauendes neues Kloster und Kirche einige dortige Bürgershäuser anzukaufen. Das Domstift begnügte sich, mindestens die Einkünfte des alten Frauenklosters für sich zu retten, und zur Einhebung derselben nun das sogenannte Neuerer Vogtei-Amt (S. 239) zu gründen. Dr. M. Motman in Rom betrieb hierauf 1631 die päpstliche Bestätigung hinsichtlich der Einräumung des Neuerinnen-Klosters für die Carmeliten und die Perpetuirung von dessen Renten für das Domstift.

Nachdem das Kloster neu erbaut worden war, unternahmen seine Bewohner, auf welche die alte Benennung Neuerer un-

eigentlich überging, im Jahre 1662 unter der Leitung Ant. Petrini's auch die Erbauung einer neuen ſchönen Kirche, welche 1669 feierlich eingeweiht wurde. Kunſtfreunde treffen darin ſehr gute Altarblätter an. Den Hochaltar ziert nämlich die Vorſtellung der Vermählung Mariä von Diepenbeck, dem Schüler Rubens; für die Seitenaltäre malte J. B. de Rül die h. Thereſia und den h. Johannes vom Kreuz, dann Storer den h. Karl Borromäus. Das Kloſter beſteht noch und wird dermalen von 1 Prior, 5 Conventualen und 8 Laienbrüdern bewohnt [1]).

* * *

Nr. 249. Zum breiten Hut. Beſitzer Gebrüder Neundörffer, Privatiers.

Nr. 250. Zum Kratzauge mit dem freih. v. Guttenbergiſchen Wappen. Der Hof wurde 1797 vom Generalmajor J. W. Freiherrn von Bubenhofen um 15,500 Gulden an den Kämmerer Joh. Phil. Freiherrn von Guttenberg verkauft.

Jetziger Beſitzer Herr Joh. Thaler, Weinhändler.

Nr. 251. Zur Seufertsgruben mit der Jahrzahl 1487. Beſitzer Herr Ludw. Then, Privatier.

Nr. 254. Zum rothen Löwen. Beſitzer Herr Andreas Ebenhöch, Privatier.

Nr. 255. Zum großen Löffel. Beſitzer Herr Michael Reuß, Oekonom.

Nr. 258. Zum großen Freudenberg. Brauerei des Herrn Carl Reuter.

Nr. 261. Zum Hüllmantel. Beſitzer Hr. Franz Seufert, Privatier.

Nr. 265. 268. 278. Zur großen, vordern und hintern Weinrebe, einſt Lehen von St. Stephan. Beſitzer von Nr. 265 Hr. Joſ. Pfeufer, Gärtner; Nr. 268 Frau Joh. Feldhäuſer, Büttnermeiſters-Wittwe; Nr. 278 Hr. Kaſp. Hein, Oekonom [2]).

---

1) Da dieſe Geiſtlichen bei öffentlichen Prozeſſionen den übrigen hieſigen fünf Bettelorden nachgingen, entſtand daraus das örtliche gemeine Sprichwort: „Die Reuerer (ſtatt Reue) kommen immer hinten nach.“

2) Die Maiersgaſſe führte früher den Namen Kreuzgaſſe.

Nr. 270. Zum Vogel. Besitzerin Josepha Zimmermann, Kanzlistentochter.

Nr. 279. 280. Hof zur großen und kleinen Kohle, nach welchem sich eine reichbegüterte Bürgerfamilie benannte; 1408 von der Bürgerin Anna von Stetten an den Küster im Neumünster, Johann Freudenreich um 18 Goldgulden verkauft. Besitzerin Frau Margaretha Wolf, Secretärs-Wittwe.

Nr. 281. Kellerbach. Besitzer Hr. Seb. Schimmer, k. Oberpostamts-Offizial.

Nr. 282. Hof zur Vogelweide[3]. Besitzer Hr. Heinrich Hölzel, Strohwaarenhändler.

Nr. 284. Zum Glüher. Besitzer Herr Georg Jacobi, Metzgermeister.

Nr. 288. Zum Elephanten[4]. Besitzerin Frau M. Kaiserswerth.

An dem Ecke des Hauses ist ein Elephant in Stein gehauen mit der Jahrzahl 1693.

Nr. 291. Hof Thüngersheim, 1408 den vier Mendicanten-Orden zins- und lehenbar. Besitzer Herr Franz Rhein, k. Regierungs-Diurnist.

Nr. 293. Zum Vogelgesang und silbernen Sporen. Besitzer Herr Peter Kemmer, Oekonom.

Nr. 296. 297. Zum Silberhorn, einst der Abtei St. Stephan lehenbar. Jetzige Besitzer von Nr. 296 Hr. Andreas Sturm, Schuhmachermeister; Nr. 297 Maria Schäfer, Taglöhners-Wittwe.

Nr. 306 1/2. An diesem Hause befindet sich der alte Petersbrunnen.

Nr. 308. Zum hohen Haus[5]. Eigenthum der Geschwister Wiesen, Oberrathsassessors-Töchter.

---

3) Ein Hof zur Vogelweide lag auch in der Hörleinsgasse, welche 1326 den Namen Schmiedegasse führte.

4) Woher der Name Elephantengasse.

5) Diesen Namen führt auch das Haus Nr. 47.

Nr. 309. Das Sanderthor, erbaut 1786, deſſen inneres Portal mit dem Wappen des Fürſtbiſchofs Franz Ludwig von Erthal — das äußere Pfeilerpaar aber mit jenem des Chriſtoph Franz von Hutten geziert iſt. — Der Name Sanderthor findet ſich bereits in einer Urkunde 1314.

Gebäude außerhalb der Stadt.

Nr. 317.

Platziſcher Garten.

Vom verſtorbenen Stadtrathe Frener aus Weingelände und Kleefeld zu einem Obſtgarten angelegt, wurde derſelbe von dem Conditor Platz angekauft und mit großem Koſtenaufwande durch Erbauung der Säle und Wirthſchafts-Localitäten ꝛc. in einen öffentlichen Vergnügungsplatz umgeſchaffen und als ſolcher im Jahre 1826 eröffnet. Lange Zeit war derſelbe nur von den höheren Ständen beſucht, da ein Abonnement nur dieſen den Zutritt erlaubte. Unter dem gegenwärtigen Beſitzer, Herrn Seb. Eckert iſt jedoch der Eintritt Jedermann geſtattet.

Schon in der erſten Zeit ſeines Beſtehens war der Garten im Jahre 1827 der Mittelpunkt eines brillanten Feſtes, welches die Stadt Würzburg dem in ihr zum Erſtenmale als König verweilenden Ludwig I. gab.

* * *

Faſt unmittelbar hinter dieſem Garten an der Straße nach Kitzingen und Dettelbach liegt, zur Zeit noch ohne Nummer, ganz neu erbaut und vortrefflich eingerichtet eine Fabrik zur Erbauung und Vollendung von Eiſenbahnwagen. Beſitzer und Unternehmer dieſer verdienſtlichen Anſtalt ſind die Herren Wagnermeiſter Ley, Schmiedmeiſter Röll und Sattlermeiſter Stummer.

Nr. 318. Zündhölzchen- und Schuhwichse-Fabrik des Herrn J. K. Wolf.

Nr. 319. Ehemaliger Milchgarten. Hier hatte der berühmte Pomologe Mayer (S. 233) eine Obstbaumschule angelegt. Jetziger Besitzer Herr Dr. A. J. Warmuth, k. Rechts-Anwalt.

Nr. 320. Zum Göbelslehn, von der Feldlage so genannt (in einer Urkunde 1212 Gebenslehen); jetzt Milchwirthschaft von Herrn M. Stark, Oekonom.

Nr. 321. Bachsgarten. Bierwirthschaft des Herrn Martin Burger.

Nr. 321 1/2. Frühlingsgarten. Seit 1851 öffentliche Gartenwirthschaft von P. Halbig.

Nr. 324. Weingarten, vormals Pickelsgarten, worin Professor Pickel eine Fabrik von verschiedenen chemischen Fabrikaten errichtet hatte; seit 1836 Wirthschaftsgarten des Herrn Friedr. Frosch.

Nr. 326. Keesburg, erbaut 1812 von dem Maurermeister Kees, woher der Name. — Der Großherzog Ferdinand soll den Plan gehabt haben, hier eine Fasanerie anzulegen, was der Ursprung der in der Umgebung zerstreuten kleinen Waldparzellen seyn soll. Eine dieser Waldparzellen wurde erst in den jüngsten Tagen abgeschlagen und dadurch das bis dahin versteckt gelegene Gebäude der Keesburg weithin sichtbar. Jetzige Besitzerin Frau Katharina Hetz, Kaufmanns-Wittwe.

Nr. 331.

Das Ehehaltenhaus mit Kapelle.

Die Entstehung dieser milden Anstalt ist in Dunkel gehüllt. Zur Zeit epidemischer Krankheiten wurden, um die Stadt vor Ansteckung zu sichern, die von der Seuche Befallenen daselbst untergebracht. Im Winter 1541 begann eine große Nachteule auf den Thürmen Nächte lang zu heulen, was die darob er-

schrockenen Einwohner als Vorhersage der Pest auslegten, welche in der That 1542 um Ostern zu wüthen begann. In demselben Jahre wurde das Haus gesäubert und für die Aufnahme der an der Pestilenz erkrankten Bewohner Würzburgs eingerichtet; die Seelsorge wurde der Stadtpfarrei zu St. Peter übertragen. — Jeder, der einen Pestkranken in das Haus brachte, mußte denselben selbst mit Speise und Trank versehen. Damit aber die Personen, so Speisen brachten, nicht Scheue und Furcht fühlen dürften, wenn sie das Innere des Pesthauses betreten, so mußten sie die mitgebrachten Speisen in dem angebauten Kirchlein niederlegen und die Hausglocke läuten, damit Jemand herbeikomme und die Kost in Empfang nehme. Ein Meister der Barbiere wurde als Hausarzt dahin verordnet.

Im Jahre 1620 belief sich die Anzahl der dort wohnenden Pfründner auf 14, 1820 auf 40. Im Jahre 1831 war das Haus zur Aufnahme etwaiger Cholerakranken vorsorglich eingerichtet worden, und jetzt werden darin die in hiesiger Markung erkrankten Eisenbahnarbeiter aufgenommen. Das Vermögen der fortwährend durch Vermächtnisse bereicherten Anstalt beläuft sich zur Zeit auf mehr als hunderttausend Gulden.

Unter der Pflege des Stadtmagistrats stehen dem Hause ein Hausvater und eine Hausmutter vor.

An der äußeren Mauer oberhalb des Thores und der Nische mit dem aus Holz gehauenen Bilde des h. Nicolaus liest man die Reime:

Der fünfjhärigen Theuerung Endt
Hernach bezeichnet Jhar benent
Auf einen tag ein malter Korn
Fünfthalben gülden ist wölfler worden
Sträcklich aber so bald kommen ist
Die pestilentz gnadt Herr Jhesu Christ.
Septem: anno 1575.

darunter das Stadtwappen. Ferner oben in der Mauer des Hauses unter einer in Stein gehauenen Figurengruppe:

Deine hilff o Christ Zu jeder Frist
Den Kranckhen beweis Mit allem Fleiss

Dan darumb hat In dieser stat
Ein erbar Rat Zu Trost und wohlfarth
Gebaut hieraus Dis Ehhalthaus
Von neuem gar Im 1601 jar.
Misericordiam volo et non sacrificium.

Ober dem Eingange zum Kirchhofe das Stadtwappen (Fahne) und die Jahrzahl 1591.

Auf einem der drei am Boden der Kapelle befindlichen, dem 16. Jahrhundert angehörigen Grabdenksteine, deren Inschriften abgerieben und beinahe unlesbar geworden sind, befindet sich das Epitaphium des „edeln und festen Reinhart von Holtz".

* * *

Nr. 334. Besitzer Herr Thomas Bauer, Kunst und Handelsgärtner, Mitglied der k. niederländischen Gartengesellschaft in Leyden. Der Freund der Botanik und Horticultur findet hier eine reiche Auswahl der schönsten, besonders vielen japanischen und neuholländischen Gewächsen, welche in zwei großen holländischen Erdhäusern, einem Kalt-, einem Warmhause, einem Camellien-Hause und 2 Treibkästen und über 120 Mistbeeten gepflanzt und bewahrt werden. Im Freien finden sich 76 Sorten vorzüglichen Steinobstes und 52 Sorten Aepfel und Birnen. Seit sechszehn Jahren veröffentlicht der thätige Besitzer dieses sehenswerthen Handelsgartens die reichhaltigen Verzeichnisse seiner Sämereien, Pflanzen und Obstsorten im Drucke.

Nr. 335.

Hutten'scher Garten.

Früher ein der Gemeinde Würzburg gehöriger Hutwasen, überließ diese denselben an den Fürstbischof Christoph Franz von Hutten, welcher daselbst einen Garten anlegte und das am unteren Eingange noch stehende Schlößchen erbaute. Der Fürst selbst bewohnte dieses zur Sommerszeit und gebrauchte daselbst Mainbäder, doch war auch außerdem der Eintritt und die Benützung

des Gartens als öffentlicher Spaziergang gestattet. Die unter dem Balkon gegen den Main zu angebrachte Inschrift: Publicae amoenitati et salubritati deutet darauf hin und wirklich war zur Zeit der Herstellung des Gartens dieses Zugeständniß eine große Wohlthat für die Einwohner von Würzburg, indem damals außer der Stadt kein Spaziergang, um sich zu erquicken, bestand, was auch gewiß der Grund war, daß die Stadt ihr Eigenthum so bereitwillig dem Fürsten überließ. Obwohl in Privatbesitz übergegangen, ist doch der Garten durch den Betrieb von Wirthschaft wenigstens theilweise dem Publikum offen und war bis vor einigen Jahren noch mit den schönsten Laubgängen und Buchenalleen geschmückt, wegen den vielen daselbst befindlichen schattigen Plätzen und Gängen ein vorzüglicher Lieblings- und Vergnügungsplatz der Würzburger. Wer erinnert sich nicht mit Freude der durch das vortreffliche Spiel des Musikkorps des 12. Infanterie-Regiments so genußreichen Freitagsabende? Jetzt mußten freilich diese schönen Laubengänge materiellen Interessen weichen und der Garten ist auch in neuester Zeit in zwei Besitzer getheilt. Besitzer des oberen Theiles mit der Gartenwirthschaft: Herr Kaspar Ankenbrand, Tuchbleicher; des unteren Theiles mit dem Schlößchen: Herr Michael Petzold.

Am 3. Juni 1823 gab hier die Stadt dem damals anwesenden Könige Maximilian Joseph ein glänzendes Fest. Gegenüber jenseits des Maines war ein großer Tempel errichtet und beleuchtet. Erleuchtete Schiffe mit Musik durchkreuzten den Fluß. Zahllose Raketen, Schwärmer u. dgl. erhellten fortwährend den rückwärts liegenden Nikolausberg, während diesseits unter dem Balkone des Gartens, in den Räumen des Schießplatzes und dessen Umgebung die Bevölkerung in reinster Freude und Heiterkeit sich bewegte. Eine noch im Schützenzimmer aufbewahrte Scheibe hat uns das Andenken an den wunderherrlichen Abend recht schön erhalten. Hier fand auch in den Tagen vom 4.—6. August 1845 das erste große deutsche Sängerfest, veranstaltet von der hiesigen Liedertafel statt, bei welchem sich einhundertacht deutsche Gesangvereine durch etwa 2000 Abgeordnete betheiligten.

Nr. 337.

Das Schießhaus.

Die deutschen Schützenvereine entstanden in den Zeiten des Faustrechtes, als die Bürger der Städte immer in wehrhaftem Stande sein mußten gegen Befehdungen des Adels, und ihr gesellschaftlicher Zweck war ursprünglich, sich zur Befähigung der Selbstvertheidigung im Pfeil-, Armbrust- und Büchsen-Schießen zu üben. Diese Vereine standen deßhalb auch unter Aufsicht der Stadtmagistrate und erhielten von denselben Unterstützungen an Geld, Wein u. s. w. zu ihren Sommerübungen. Die älteste Nachricht über die hiesige Schützengilde stammt aus dem Jahre 1446, in welchem der Rath der Stadt den Meister Friedrich von Bamberg als Schützenmeister anstellt mit dem Gedinge, daß er den nämlichen Wochenlohn erhalte, wie sein Vorfahrer, und nebstdem jährlich drei Gulden als Steuer zu seinem Hauszinse. 1470 fand ein Armbrustschießen statt, bei welchem der Rath als ersten Preis „ein baar Hosen" bestimmt hatte. Bereits damals war die Schützengesellschaft in Armbrust- und Büchsenschützen abgetheilt, hatte sich, wie an andern Orten den heil. Sebastian als Schutzpatron erkoren und feierte dessen Festtag mit Gottesdienst und Trinkgelag. Nach altem Herkommen standen an der Spitze der Armbrustschützen die beiden ersten Bürgermeister, nämlich der am Elisabethentage abtretende und der neugewählte, an der Spitze der Büchsenschützen aber der Oberschultheiß und die beiden zweiten Bürgermeister. Die zu den Scheiben nöthigen Bretter wurden damals von dem städtischen Bauamte verabreicht und dem Stadtschreiner für die Fertigung einer jeden achtzehn Pfund entrichtet. Mit ernsthaften Unternehmungen und reisigen Zügen der Schützen- und Bürgerschaft gegen benachbarte Feinde wechselten seitdem die Schießübungen, welche jährlich veranstaltet wurden zur Ergötzlichkeit sowohl, als zur Erlangung größerer Gewandtheit. Von Zeit zu Zeit erhielt die Gesellschaft vom Bischofe und dem Rathe namhafte Geschenke, um zu solchen Uebungen noch mehr ermuntert zu werden. Daraus entstanden

feſtliche Freiſchießen, zu welchen man Einladungen gewöhnlich auf gedruckten Ausſchreiben, Schützenbriefen, an die Nachbarſtädte erließ, die dergleichen Freundlichkeit auch zu erwiedern nicht vergaßen. Der beſte Schuß wurde mit dem ſogenannten Kleinod belohnt. Ein ſolches Freiſchießen fand hier am Sonntage nach Maria Empfängniß 1475 ſtatt, auf welchem als „Lanntcleynod ein ſylberne Tartſchen an ein ſylbernie Kettlin gehanngen" ausgeworfen war. 1476 erließ der Rath eine neue Büchſenſchützen-Ordnung und dazu 1477 erweiternde Zuſätze, auf welche 1479 eine neue Ordnung der Armbruſtſchützen folgte, damit auch dieſe Gilde hinter der erſteren nicht zurückbleibe. Jede derſelben hatte ihren eigenen Uebungsplatz in den Zwingern oder Stadtgräben vom Rennweger- bis zum Sander-Thore. Am Samstage und Sonntage Bartholomäi 1482 fanden ſich bei dem Handbüchſenſchießen dahier 169 Schützen, darunter 42 Würzburger ein; 1490 ſchrieb Biſchof Lorenz ein Armbruſtſchießen aus; 1539 bat die Geſellſchaft, ihnen an der Stätte ihrer baufälligen Schießhütte auf dem Rennwege eine neue errichten zu laſſen. Zu einem Feſtſchießen 1565 ſpendete der Biſchof 10, der Rath 10, das Domkapitel 5 Thaler; 1572 führten die Armbruſtſchützen im oberen Zwinger Beſchwerden wider die Stahl- und Schwepperleinsſchützen im untern Schießgraben, welchen letztern 1576 der Rath ihren Zwinger mit der Androhung ſchließen ließ, ihn nicht eher wieder öffnen zu laſſen, bis ſie ihre Schulden bezahlt hätten. 1578 veranſtalteten die Schützen des oberen Schießgrabens ein großes Geſellenſchießen, wofür ihnen das Domkapitel auf ihre Bitte um eine Beiſteuer, ſtatt einer Verehrung an Geld, „womit ſie etwa andere Practiken anſtellen könnten" einen ſilbernen mit dem Stiftswappen verzierten Becher im Werthe von 18 fl. 12 Schill. zuſtellte. Vom Biſchofe aber erfolgten nur zehn Thaler mit dem Verſprechen weiterer Nachhülfe. 1581 bezog der bürgerliche Schoßmeiſter jährlich acht Gulden für Wartung des Geſchützes; 1583 fand abermals ein großes allgemeines Freiſchießen hier ſtatt, welche Ergötzlichkeit wir ſeit dem Beginn des ſiebenzehnten Jahrhunderts beinahe alljährlich hier wiederholt finden.

Bei der Anlegung der neuen Festungswerke, sowie der Erbauung der Residenz mögen dem damaligen Schützenplatze mannigfache Unbequemlichkeiten erwachsen seyn, weßhalb derselbe ungefähr um die Mitte des vorigen Jahrhunderts (bestimmte Nachrichten hierüber fehlen) auf den gegenwärtigen Platz versetzt und das jetzt noch stehende Haus daselbst erbaut wurde. In den Jahren 1807 und 1808 wurde in dessen Raume eine Militär-Commißbrod- und Zwieback-Bäckerei eingerichtet und bis zum Eintritt des Friedens benützt. Wie anderwärts war auch hier die schöne Sitte, besondere Begebenheiten in der Geschichte der Stadt und des Landes auf gemalten Scheiben darzustellen. Bei Einrichtung genannter Bäckerei mußte jedoch die vorhandene Sammlung, es sollen gegen dreihundert Stück gewesen sein, anderwärts untergebracht werden, wodurch der größte Theil verloren ging. Nur etwa ein Dutzend hat sich noch erhalten, darunter einige sowohl durch Kunst als durch geschichtlichen Werth bemerkenswerthe, Wir nennen davon die auf Kaiser Leopolds Anwesenheit, auf die Einschiffung der Würzburger Truppen nach Luxemburg, auf die Schlacht bei Würzburg 1796, auf die Vereinigung Frankens mit Bayern, auf die Anwesenheit der Kaiserin Maria Louise, auf das hier und im Hutten'schen Garten (S. S. 381) 1823 stattgehabte Fest ꝛc. — Die gegenwärtig bestehende Schützengesellschaft hält ihre Schießübungen den Sommer hindurch an allen Sonntagen und an bestimmten Wochentagen zum Ausschießen der Raths- und Gesellschaftsgelder und zum Schlusse der von der Staatsregierung gegebenen Schützenvortheile.

Das Schießhaus, Eigenthum des Schützenvereines, ist zur Zeit verpachtet an Herrn Jos. Oppmann.

* * *

Die geräumige Ebene des dermaligen Exercierwasens, des Hutten'schen Gartens, des Schießplatzes und der benachbarten Privatgärten führte früher den Namen Sander-Anger und diente als Richtstätte. Auf derselben ließ am 14. Januar Bischof Gerhard fünfhundert in der Schlacht bei Berchtheim am 11. Januar 1400 gemachte Gefangene theils enthaupten oder

aufhängen, theils im nahen Stromie ertränken und am 17. desselben Monats dahin die vier Häupter der Aufrührer, den Stadt-Schultheißen Weibler, dann die Patricier Jakob vom Löwen, Seifried vom Rebstock und Johann von Erfurt vom Rathhause aus schleifen, allda rädern und viertheilen. Ebendaselbst endete am 24. April 1528 auf dem Scheiterhaufen sein Leben der Augustinermönch P. Ambrosius, welcher Feldprediger im Bauernheere 1525, dann zu Nordheim beweibter Pfarrer einer Wiedertäufergemeinde gewesen war.

Die Gegend, welche dermalen der k. Holzhof einnimmt, ward in uralter Zeit die Schweingrube genannt. Bischof Gerhard hatte 1391 daselbst ein Schloß zu errichten begonnen, dessen Bau aber, da dem Unternehmen von der Bürgerschaft sehr viele Hindernisse in den Weg gelegt wurden, nachdem die Fundamente gegraben, wieder eingestellt. Bischof Johann von Brunn ließ, als man 1429 einen Einfall der Hussiten fürchtete, zur Befestigung der Hauptstadt die Ueberreste, die noch davon vorhanden waren, wieder baulich herrichten und da eine Burg, Neuenburg geheißen, aufführen. Von den Bürgern jedoch, welche bei den fortwährenden Streitigkeiten zwischen ihnen, dem Domcapitel und dem Bischofe diesen Bau gegen sich gerichtet glaubten, wurde derselbe bald darauf wieder zerstört.

Fünfter District.

Der Platz vor den Häusern **Nr. 4.** und **5.** hieß vormals die Schipfe.

Nr. 9. Mit dem Allianzwappen des Hofmarschalls Freiherrn Georg Wilhelm Specht von Bubenheim und der Johanna von Wernau, deren beider romantische Liebe und der daraus entstandene Rechtsstreit in der mehrberegten Würzburgischen Chronik Bd. II. S. 337 erzählt wird.

Die Häuser **Nr. 9.** und **18.** bildeten zusammen den alten **Hof Mildbeyer, Milchbayer** oder **Milchmaier**, 1351 im Besitze der Zise, Wittwe des Volkelin Salzkästner; Mag. Johann von Heilbrunn schenkte 1382 dem Stifte Neumünster einen auf diesem Hause ruhenden Zins, um jährlich das Fest der heiligen Genoveva zu feiern.

Besitzer Herr P. Köthel, Oekonom.

Nr. 10. Das alte Burcharder Schulhaus. Der Vicar und Pfarrer zu St. Burchard, Alban Haas, widmete 1727 dieses Haus für eine Schule des Mainviertels und vermachte derselben im Testamente 12,000 Gulden als Kapital zur Besoldung von zwei Lehrern. Jetziger Besitzer des Hauses Herr Mart. Eyrich, Schreinermeister.

Nr. 11. Zur Engelschaar im Schulhöflein. Besitzer Herr Joh. Rinnagel, Bäckermeister.

Nr. 14. Schenkstatt zum Karpfen 1592. Besitzer Hr. Friedrich Knauer, Garküchner.

Nr. 17. Zum Engelhart, 1258 von der Abtei zum Paradis in Heidingsfeld an Heinrich Roth von Rintbur ver-

pfändet. Jetziger Besitzer Herr C. J. Späth, quiesc. Lotto-Controleur.

Nr. 20. 21. in Kaufbriefen mit der Bezeichnung „am Katzen- oder Sandbrunnen". Jetzige Besitzerin Frau Rode, Feuerwerkers-Wittwe.

Nr. 40. Zum Wirsing 1349. Besitzer Herr M. J. Lutz, Obsthändler.

Nr. 42. Zum Blümlein. Besitzer Herr Joh. Menth, Oekonom [1]).

Nr. 44—47. führen in einer Urkunde 1378 den Zusatz „auf dem Tanzflecken oder der Tanzstatt".

Nr. 48. Das Seehäuslein. Besitzer Herr Joh. Hügel sen., Fischermeister.

Nr. 52. Zum Bleikolben [2]). Besitzer Elisab. Schön, Rangschiffers-Wittwe Erben.

Nr. 58. Zum Schuppfisch. Besitzer Herr Leonh. Lehrmann, Fischermeister [3]).

Nr. 731/2. Zum Eichhorn. Besitzer Hr. G. J. Lehrmann, Fischermeister.

Nr. 92. 93. in Urkunden den Zusatz „bei dem dicken Thurm" führend.

Nr. 107. Die alte Kaserne auf der vormaligen Schottenau gelegen, gegenwärtig mit Artilleriemannschaft belegt, besteht aus zwei gegen Norden und Osten liegenden Gebäuden, deren größtes und neuestes von A. Petrini aufgeführt wurde

---

1) Die Laufergasse erscheint als Lowergazze in einer Urkunde 1213. In derselben lag der Hof Espenfeld, welchen der Ritter Götz Lamprecht 1382 dem Neumünster zinsbar machte. Das Geschlecht der v. Espenfeld führte im Wappen auf rothem Felde drei silberne Löwenhäupter.

2) S. Seite 369.

3) Die Fischergasse findet sich bereits in einer Urkunde 1287. — Die Elstergasse 1347 wahrscheinlich nach dem darin gelegenen Hofe zur Egeleister benannt, welchen 1369 das Domstift erwarb. Ein Heinrich von der Egeleister erscheint in einer Urkunde 1357. Das Kloster Heilsbrunn besaß darin ein Haus und verkaufte dasselbe 1349 um 13½ Pfund Heller an das Dietericher Spital.

und ist mit einem großen, für militärische Uebungen sehr bequemen Hofraume versehen.

Nr. 110. Zum Weintrauben. Besitzer Herr Johann Schmitt, Bäckermeister.

Nr. 111. Zur hohen Taube. Besitzer Herr Joh. Fischer, Zimmergeselle.

Nr. 115. 139.

Das vormalige deutsche Ordens-Haus mit Kirche.

Der deutsche Ritterorden, ursprünglich Ordo fratrum hospitalis S. Mariae Hierosolymit. Teutonicorum genannt, ließ sich bereits im zweiten Jahrzehnte des dreizehnten Jahrhunderts dahier häuslich nieder, unterstützt durch die Mildthätigkeit mehrerer fränkischer Adeligen, namentlich des Bodo von Ravensburg, eines der Mörder des Bischof Conrad von Rabensburg, nachdem derselbe von dem päpstlichen Stuhle die Absolution und die Wiedereinsetzung in seine Güter erlangt hatte. In dem jetzigen Sternhöfchen (S. 304.) soll die erste Ansiedelung des Ordens so lange bestanden haben, bis ihm Bischof Otto 1219 den sogenannten Königshof jenseits des Maines, einst das Eigenthum Kaisers Friedrich I., als Geschenk überließ. Daselbst begann der Aufbau eines neuen Ordenshauses im Jahre 1288 nach langem Wiederspruche von Seite des Rathes und endlicher Vermittlung des Königs Rudolph. Die Stätte, auf welcher das Ordensgebäude gegründet wurde, hieß in der urältesten Zeit Opferstat, und über dieselbe führte eine Straße zu dem ganz in der Nähe, auf dem sogenannten Girberge liegenden Benedictiner-Kloster der Schotten zu St. Jakob. Damit dieser Weg nicht versperrt werde, mußte, weil der Orden Kirche und Haus zusammenhängend bauen wollte, unter der ersten ein Schwibbogen aufgeführt und so der Durchgang frei und offen gehalten werden — ein ähnlicher Fall, wie bei der Kirche zu St. Burchard.

Durch üblen Staatshaushalt des Bischofs Johann von Brunn war das Hochstift Würzburg um 1440 so sehr verschuldet, daß das Domcapitel an der Rettung des Stiftes gänzlich verzweifelnd, dasselbe mit allen seinen Rechten, Land und Leuten, für ewige Zeiten als Eigenthum dem deutschen Orden unter der Bedingung überlassen wollten, daß derselbe die darauf haftenden Schulden bezahle, jedem Capitular ein ehrlich Leibgeding reiche und die päpstliche und kaiserliche Bewilligung hiezu aber auf seine Kosten erwirke. Während sich nun der Orden über dieses Anerbieten hin und wieder bedachte und lange zögerte, dasselbe anzunehmen, hatten die feuerigen Reden des patriotischen Dr. Gregor Heimburg die Domcapitulare eines Bessern belehrt. Als endlich die Bevollmächtigten des Ordens zur Uebernahme des Stiftes erschienen, empfingen sie einen abweisenden Bescheid. Das deutsche Haus, wie es jetzt steht, wurde von A. Petrini im letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts erbaut. Oberhalb des Portales ist der in Stein ausgehauene Wappenschild des Commenthurs Maximilian von Aw 1694 angebracht. Die Kirche besteht aus einem Thurme im vorgothischen Style, einem Langhause und Chore, welche beide hohe Spitzbogenfenster und Strebepfeiler haben und ist noch der ursprüngliche unveränderte Bau. Eine Hauptzierde derselben ist das zwischen zwei Pfeilern eingesetzte vielfach gegliederte Portal. Das große Hochaltarblatt mit der Kreuzigung Christi wurde von F. J. Degen 1792 gemalt. Die Wände des Innern schmücken dreizehn Epitaphien von Ordensgenossen aus den Jahren 1501—1621, darunter das Denkmal des am 16. April 1598 von Wolf Adam von Steinau, genannt Steinruck erstochenen Commenthurs und Amtsverwalters zu Würzburg, Melchior von Schwalbach, zu welchen in neuerer Zeit noch einige andere aus der vormaligen Johanniterkirche hieher versetzt wurden. Von besonderem Interesse für den Sprachforscher ist ein in die äußere Wand der Kirche eingemauerter Denkstein vom Jahre 1289 — eines der ältesten Steininscripte in deutscher Sprache — mit nachstehender Notiz:

Ich Gunter Scholo burger von Wirzeburc hom kauft ein pfunt gulte zu Sande uzwendic der muren. daz han ich

Denkmal des Johanniter-Ritters v. Haberkorn in der Deutschhauskirche .

geben unſerer frawen ſante Marien zu dem tuſchen huſe zu eime ewigen lichte.[1])

In der vormaligen Diözeſe Würzburg beſtanden einſt ſieben Commenden des deutſchen Ritterordens, welche zuſammen die fränkiſche Ordensballei bildeten; nämlich in Mergentheim, Rotenburg an der Tauber, Münnerſtadt, Schweinfurt, Heilbrunn, Schwäbiſch-Hall und Würzburg.

Ein deutſcher Ritter dahier, Wilhelm von Kirweiler, ließ 1333 das Gedicht vom Trojaner Kriege des Herbort von Frideslar abſchreiben, ein um ſo größeres Verdienſt, als dieſe jetzt zu Heidelberg aufbewahrte Handſchrift die einzige bis jetzt bekannt gewordene von der erwähnten Dichtung iſt.

Sowohl das deutſche Haus als die anſtoßende Kirche ſind gegenwärtig einem Theile der hieſigen Garniſon eingeräumt; in Erſterem befindet ſich die k. Artillerie-Regimentsſchule, Bibliothek u. dergl., Letztere dient zur Aufbewahrung verſchiedener Militär-Geräthſchaften.

* * *

Nr. 116. Das Kreuzhaus. Beſitzerin Frau W. Bauer, Verwalters-Wittwe.

Nr. 120. Biſchof Julius hatte in dieſem Gebäude ein Zeughaus und eine Stückgießerei angelegt, welche Anſtalten der Biſchof Johann Philipp von Greiffenklau vervollkommnete. — Hier wurden von dem Stückgießer Sebald Kopp nebſt mehreren Kanonen von ſchwerem Kaliber auch die ſogenannten zwölf Apoſtel gegoſſen, welche bei der Belagerung von Mainz 1793 dienten. Der berühmte Architekt Neumann (S. 9) war hier Stückgießergeſelle.

Gegenwärtig befinden ſich daſelbſt die Bureaux der königl. Militär-Localverpflegungs-Commiſſion.

---

1) Ein Hof zu Herrn Gunther Schollen in der Vorſtadt zu Sande, findet ſich in einer Urkunde 1383.

Nr. 121. 122.

Gebäude der vormaligen Schotten-Abtei zu St. Jakob.

Bischof Embricho, ein geborner Graf von Leiningen, erbaute 1140 theils durch die Bitten schottischer Pilger bewogen, welche häufig die Grabstätte ihres heil. Landsmannes Kilian zu Würzburg besuchten, theils aus dankbarer Anerkennung der großen Verdienste, welche sich einst schottische Mönche durch Bekehrung des heidnischen Frankenlandes zum Christenthume erworben, auf dem Hügel Girberg ein Hospitium für Geistliche und Wanderer der erwähnten Nation in der Ehre des heil. Jakob, bereicherte dasselbe mit Schenkungen, mit dem Genusse einer Domicellar-Präbende im Domstifte, und verordnete, daß sein Leichnam nach seinem Tode die Nacht über in der dortigen Kirche ausgestellt, und erst dann zur Beerdigung in die Domkirche gebracht werden sollte — eine Sitte, welche sich so lange erhielt, als die Fürstbischöfe auf dem Marienberge residirten. Die drei ersten schottischen Bewohner des neuen Benedictiner-Klosters waren Christian, Eugen und Macarius, deren letzterer ein sehr gelehrter und frommer Mann, aus dem St. Emmeranskloster zu Regensburg berufen, am 3. Sept. 1139 als Abt geweiht, dem Kloster vierzehn Jahre vorstand. 1142 unternahm Macarius eine Wallfahrt nach Rom, um sich vom Papste Abläße und Heiligenreliquien für sein Kloster zu erbitten. Hier war es, wo er von dem Papste zur Tafel gezogen, während der Mahlzeit in einer Vision den Brand wahrnahm, der in demselben Augenblicke den Thurm seiner Klosterkirche zerstörte. Sein heiliges Leben, strenge Abtödtung und mehrere Wunderzeichen, welche sich in seinem Leben[1]) begaben, nicht minder, als viele

1) In der Stiftungsurkunde des Klosters heißt es: S. Macarius qui miraculose vinum in aquam convertit. Die Legende erzählt: „Der Heilige speiste mit mehreren angesehenen Männern bei dem Abte zu St. Burchard zu Mittag. Er pflegte nur Wasser zu trinken. Es war damals in Fran-

Heilungen erkrankter Personen auf seinem Grabmale, erwarben ihm den Ruf eines Heiligen. Macarius starb 1153. Sein lange vermißter heil. Leichnam wurde 1612 wieder aufgefunden und 1818 in die Marien-Kapelle auf dem Markte übertragen, wo er noch jetzt ein Gegenstand der Verehrung ist, nachdem bereits 1731 sich zu diesem Ende unter seinem Namen ein Verein andächtiger Bürger gebildet und 1734 vom Papste Clemens XII. Bestätigung und Ablässe erhalten hatte (S. 152). Dem heil. Macarius folgte in der abteilichen Würde Christian und diesem der dritte der ursprünglichen Colonisten des Klosters, Eugen. Papst Cölestin bestätigte 1195 die ansehnlichen Besitzungen der Abtei. 1233 gestattete Bischof Hermann zwei andächtigen Frauen in der dem Kloster benachbarten Clause abgeschieden von der Welt ihre Tage zu verleben, 1247 verlieh derselbe der Klosterkirche Ablässe. Kaiser Karl IV. ertheilte dem Kloster Bestätigung seiner Privilegien und die Versicherung seines Schutzes. 1379 und 1418 wurden die Aebte Donald und Thomas vom päbstlichen Stuhle mit dem Vollzuge des Kirchenbannes gegen einen erbitterten Feind des Klosters Tirolf Stang und seine Raubgenossen beauftragt. Seit 1460 gerieth die Abtei allmälig so sehr in Verfall, daß sie nach dem Tode des Abtes Philipp 1497 von Mönchen gänzlich verlassen war und Bischof Lorenz von Bibra mit Genehmigung Papstes Alexander VI. dahin drei Conventualen aus St. Stephan zur Wiederbelebung des Stiftes und 1506 als Abt den berühmten Polyhistor Johann Tritheim aus Spanheim, † 1516, berufen mußte. Um die verlornen Güter und Einkünfte wieder zu erlangen und besser zu verwalten, wurde das Kloster später unter weltliche und geistliche Administration gestellt,

---

len nicht Sitte, den Gästen Wasser vorzusetzen, wenn sie es nicht selbst verlangten. Da aber die Diener von seiner Enthaltsamkeit nichts wußten, so schenkten sie ihm Wein ein. Macarius litt lange Durst, denn er schämte sich, Wasser zu verlangen, endlich erhob er sich im Gebete zu Gott, segnete den Becher und verwandelte den darin enthaltenen Wein in Wasser. Seine Tischgenossen wunderten sich, ihn Wasser trinken zu sehen, da er doch keins verlangt hatte, und erfuhren von ihm mit Erstaunen, daß er durch Gottvertrauen und eifriges Gebet dieses Wunder bewirkt hab-.

bis Bischof Julius 1595 drei Conventuale aus der Abtei zu St. Emmeran, Namens Richard Irving, Franz Hamilton und Johann Jakob Hagget berief, und sofort die ursprünglichen schottischen Mönche in ihr Besitzthum wieder einsetzte. Unter dem Abte Augustin Bruce (1716—1717) wurde die Kirche von Neuem erbaut; Bischof Friedrich Karl übergab das Kloster abermals der Obsorge der fürstlichen Hofkammer; mit dem Jahre 1766 erlosch die Würde eines Abtes, an dessen Stelle nun ein Prior trat, bis die Säcularisation 1803 dem Convente das Ziel seines Bestehens setzte.

Die Gebäude der vormaligen Abtei dienen gegenwärtig als Militärgarnisons-Spital sammt Apotheke und Leichenhaus, der Chor der Kirche hat seit 1819 wieder die frühere gottesdienstliche Bestimmung erlangt, während in deren übrigem Theile sich ein Depot von Militärrequisiten befindet.

Auf dem Dache eines Anbaues der Kirche befindet sich ein uraltes Steinbild angebracht, welches große Aehnlichkeit mit dem Heiden-Idole Püsterich besitzt (S. 185).

* * *

Nr. 130. Das alte Militär-Lazareth, erbaut 1750 (vergl. Nr. 121. 122).

Nr. 133. Das Zeller-Thor[1]) mit dem Wappen des Erzbischofs Johann Philipp von Schönborn und der Jahrzahl 1664. Außerhalb desselben befindet sich

Nr. 134. das von dem Großherzoge Ferdinand erbaute Wachthaus.

Nr. 135. K. Militär-Stallung mit einer schönen in Stein gehauenen Figurengruppe, Diana unter Hunden und Wild vorstellend, ober dem Portale, vormals das fürstliche Jagdzeughaus, vom Fürstbischofe Johann Philipp Franz von Schönborn erbaut. Der fürstliche Oberstjägermeister und mehrere andere Jagdbedienstigte hatten ihre Wohnung in dem Nebengebäude

1) Eines Zellerthores wird bereits in einer Urkunde 1354 gedacht.

Nr. 136. welches später Sitz des k. Landgerichts Würzburg l. d. M., gegenwärtig die Bureaux der k. 2. Genie Direction enthält.

Nr. 143. Zum Weidenbusch. Besitzer Herr Johann Bernhard, k. Lottocollecteur.

Nr. 146. Das Häuschen Ringsum am Schloßberge[2]). Besitzer Herr Georg Ruppert, Gärtner.

Nr. 150. Gasthaus zum wilden Mann. Besitzer Herr Johann Stör, Gastwirth.

Nr. 153. Zum großen Leykauf, auch zum Weintrauben genannt. Besitzer Herr Valentin Ochs, Wurstlermeister.

Nr. 156. Zum Engelhart[3]). Besitzerin Frau Ther. Jäckle, Bataillonsarzts-Wittwe.

Nr. 160. Gasthaus zum römischen Kaiser. Besitzer Herr J. J. Honikel, Gastwirth.

Nr. 163. Hof Frankfurt in einer Urkunde 1358. — Die Nachbarhäuser hießen damals Niederhofen und Rombuch. Besitzer Herr Valentin Maas, Kaufmann.

Eine Denksäule im sogenannten Schmalzershöflein vor den Häusern Nr. 163, 164 mit dem Wappen Melchiors von Zobel, Friedrichs von Wirsberg, Jakobs von Fuchs und Wolf Karls von Wenkheim und der Inschrift:

Melchior der Edel Fürst und Herr
Erschossen ward mit List und gfer
Leid in der Vorstatt solches darnieden
Christlich ist er allhie verschieden
Hernach sein Cämmerer mit Klag
Iakob Fuchs blieb auf diesen Tag
Ohn Schuld des andern Tags darneben
Raumbt Wolff Carl von Wenckheim das Leben

---

2) In der Schloßgasse lagen die Höfe zu Herrn Theselin 1334 und Kranach 1352, nach welch' letzterem sich eine bürgerliche Familie benannte.

3) Diesen Namen führt auch das Haus Nr. 47.

Zween Edle und ein Freyherr ward
Ohn Ursach auch geschossen Hart
Blieben mit Schmertzen doch noch im Leben
Ewig den Seelen Gott woll geben
Leben, Freud, Ruhe und Seeligkeit
Letzlich auch uns in Ewigkeit.

Hic pius occubuit charo pro te grege Pastor
Pro Pastore pias grex pie funde preces.

bezeichnet die Stätte, auf welcher am 12. April 1558 Fürstbischof Melchior von Zobel durch Meuchelmord fiel.

Am 15. April, Freitags nach Ostern hatte der Bischof der Frühmesse beigewohnt, und war darauf in die Stadt herabgeritten, um in der Kanzlei die Regierungsgeschäfte zu besorgen. Es soll ihn, der sonst mehr eines heitern und aufgeweckten Gemüthes war, am Morgen dieses Tages eine auffallende Schwermuth und traurige Stimmung beherrscht haben. Als er die Treppe des Kanzleigebäudes betrat, stieß sein Fuß an einen Todenschädel, der, man wußte nicht wie, aus dem Gebeinhause des benachbarten Leichenhofes hieher gekommen war. Melchior erschrack und wollte hierin das Vorzeichen eines nahen Unglücks erkennen; er empfahl sich dem Schutze des Allmächtigen. Mehrere seiner geistlichen Räthe sollen, um ihn zu erheitern, ihn eingeladen haben, das Mittagsmahl in ihrer Gesellschaft einzunehmen, der Bischof aber dieses Anerbieten abgelehnt und die Räthe eingeladen haben, mit ihm auf das Schloß zu kommen. Mittlererweile hatten sich Grumbachs Reiter, sechzehn an der Zahl, in der Vorstadt am Wege, der zum Schlosse führt, an der Mainbrücke versammelt und dann nach verschiedenen Posten vertheilt. Einige stellten sich an das Zeller Thor, um es zu bewachen und im Nothfalle zur Flucht offen zu halten; andere mußten in der Gegend der Kanzlei aufpassen, um schnell Kundschaft zu geben, wann der Bischof von dort auf das Schloß zurückkehren werde. Die übrigen, an ihrer Spitze Jobst von Zedwitz, Dieterich Picht, Peter Weigel, gemeinhin der dicke Peter genannt, und einige Andere lagen nächst dem Schmalzerhöfchen in einem Weinhause, zum „Rebstock" genannt. Da eben das

Frankfurter Meßgeleite nach Kitzingen abgegangen war, so hatte man nicht zu besorgen, daß der Bischof mit starker Begleitung umgeben sein werde. Es war um die zehnte Stunde, als die Kundschafter meldeten, daß der Bischof komme. Begleitet von drei Hofjunkern, dem jungen Baron Friedrich von Grafeneck, David von Rott und Christoph Voit von Rieneck, seinem Kämmerer Jakob Fuchs von Wonfurt, die ihm voranritten, und hinter ihm sein Stallmeister Hans Kipp, der Amtmann von Iphofen, Wolf Karl von Wenkheim und der Rath Hans Eitel von Knöringen nebst einigen Dienern, ritt der Bischof aus der Kanzlei durch die Domstraße über die Mainbrücke und war schon in der Nähe des erwähnten Wirthshauses angelangt, als einige von Grumbachs Reitern aus einer Pforte desselben plötzlich hervorbrachen und unter Begrüßung des Bischofs an ihm vorüberritten. Einige Andere folgten, den Bischof ebenfalls grüßend. Unter ihnen war Christoph Kretzer, Grumbachs vieljähriger Diener, den der Bischof kannte. Kaum war dieser noch einige Schritte geritten, so daß er in gerader Richtung des Wirthshauses war, als jene schnell ihre Rosse wendend, auf den Bischof zusprengten. Christoph Kretzer zog rasch eine unter dem Mantel versteckte, bereits gespannte Büchse hervor, und unter dem Zurufe: „Pfaffe, du mußt sterben!“ schoß er den Bischof durch die linke Brust. In demselben Augenblick feuerten auch die übrigen Reiter ihre Büchsen auf den Bischof und seine Begleiter ab, es fielen elf bis zwölf Schüsse, von denen einer noch den Bischof traf. Von dem Geleite wurde der Kämmerer Jakob Fuchs von Wonfurt durch zwei Kugeln und der Amtmann Wolf Karl von Wenkheim durch einen Schuß tödtlich verwundet, so daß Ersterer in der vierten Stunde nachher, der Andere am Tage darauf starb. Auch einige Edelknaben wurden getroffen und zwei von ihnen starben bald nachher an ihren Wunden. Die drei verwundeten Hofjunker von Grafeneck, von Rieneck und David von Rott kamen mit dem Leben davon. Als die That geschehen war, ergriffen die Mörder eiligst die Flucht und entkamen durch das Zeller Thor glücklich aus der Vorstadt, ehe sie noch verfolgt werden konnten. Der tödtlich verwundete Bischof wurde von seinem scheu gewordenen

Rosse noch eine Strecke den Schloßberg hinan getragen, Jedem, der ihm begegnete, zurufend, die Stadt vor einem Ueberfall zu schützen. Bald aber ward er durch starken Blutverlust so ermattet und kraftlos, daß er in der Mitte des Berges, welchen Ort noch jetzt eine Steinsäule bezeichnet, vom Pferde in die Arme einiger seiner herbeigeeilten Diener sank, und mit den Sterbesacramenten versehen wurde. Darauf nahm man ihn wieder auf, um ihn in das Schloß zu tragen. Ehe man aber dieses erreichte, war man genöthigt, ihn abermals vor einem Baume niederzulegen und den Leibarzt Dr. Sinapius vom Schlosse herbeizurufen, in dessen Armen er, nachdem er noch seinen Mördern verziehen, unter großen Schmerzen verschied. Eine steinerne Säule mit einer Erztafel versehen, bezeichnet noch jetzt den Ort seines Hinscheidens. Auf ihrer Flucht aus der Stadt trafen die Mörder auf Hans Zobel von Gibelstadt, einen nahen Verwandten des Bischofs der eben nach Würzburg reiten wollte, erkannten ihn als solchen, verwundeten ihn und raubten ihm Alles, was er mit sich führte, selbst Hut und Pferd. Der schwer Verwundete wurde jedoch glücklich wieder hergestellt.

Melchiors Regierungsnachfolger Friedrich von Wirsberg, der auch dieses Denkmal setzen ließ, stiftete 1559 zum Seelenheile des gemordeten Bischofs und seiner Begleiter, welche durch einen eben so unverdienten als plötzlichen Tod überrascht, nicht selbst ihren letzten Willen offenbaren konnten, einen Jahrtag mit kirchlicher Feier und Almosenspende am Freitage nach Ostern, wozu jährlich fünfzig Gulden aus den Renten des Stiftes angewiesen wurden.

Nr. 170. Das k. Brauhaus, errichtet 1644, blieb es, nachdem im ersten Sudjahre daselbst 24 Mal gebraut worden, 156 Jahre lang die einzige Bierbrauerei in hiesiger Stadt.

Zur Geschichte des Bierbrauens (S. 79) fügen wir hier nachträglich bei: Bischof Johann III. verlieh dem Stadtschultheißen Johann Heßler (S. 299) die fürstliche Bierbrauerei auf Widerruf mit all ihren Freiheiten und Gewohnheiten, zehn Jahre darnach hob Bischof Rudolph diese Berechtigung wieder auf und

erneuerte der Stadt gegen die abermalige Erlegung von 800 Gulden das 1434 um die gleiche Summe erworbene Privilegium, daß weder in der Stadt noch in ihrem Weichbilde ausländisches Bier verkauft werden dürfe; nur der Verkauf des neuburgischen und einbeckischen Bieres blieb der Herrschaft und den von ihr besonders Berechtigten ferner vorbehalten. Seit 1790 fing die Consumtion des Bieres bedeutend an zu wachsen und es wurde 1801 noch eine zweite Brauerei auf Staatskosten errichtet, welche beide Anstalten damals jährlich gegen 1700 Fuder Bier erzeugten; während die Einfuhr des fremden Bieres auf hundert Fuder stieg; 1829 waren in der Stadt bereits 7 Brauereien, und hat sich die Zahl derselben gegenwärtig auf 12 vermehrt, aus deren Pfannen sich jährlich mehrere tausend Fuder Bieres ergießen, wovon beiläufig der vierte Theil in die Umgegend und selbst bis gegen Frankfurt verführt wird.

Nr. 176. 177.

Das k. Hofspital mit Kirche.

Der letzte Abt und zugleich erste Propst des ritterlichen Stiftes zu St. Burchard, Johann von Allendorf [1]), stiftete 1494 auf der Stätte des großen Hofes zum Schacken ein Hospital zur Ehre der heiligen vierzehn Nothhelfer, welches Bischof Julius durch Anbau eines hintern Flügels erweiterte. 1620 befanden sich darin 26 Pfründner. Der Fürstbischof Franz Ludwig ließ 1794 das veraltete Gebäude sammt der Kirche durch den Hofarchitekten A. S. Fischer zweistöckig mit drei Flügeln von Neuem errichten und dotirte dasselbe in der Art, daß darin 14 männliche und 26 weibliche Pfründner unterhalten werden konnten.

Der Name Hofspital mag daher entstanden seyn, daß an dem Hofe zum Schacken und dann an der Kirchenmauer des

---

1) Er starb am 17. October 1496, 96 Jahre alt und ist in dem Begräbnisse der Domherren unter dem Musikſaale (S. 288) begraben.

Spitals jene Pferde angebunden wurden, welche die Judenschaft in Heidingsfeld für die zum Fürsten, wegen mündlichen Vortrags, auf das Schloß (nach Hof) reitenden Räthe, stellen mußte, so entstand hieraus und aus dem ursprünglich gebrauchten lateinischen Worte Hospital der Name Hofspital. Als daher unter dem Fürstbischofe Friedrich Karl von Schönborn (1729—1746) das fürstl. Oberstallmeisteramt die freie Verflegung seiner kranken Stallbediensteten in dem Vierzehnheiligen-Spitale verlangte, ward auf fürstlichen Befehl dieser auf den Namen „Hofspital" gebaute Anspruch durch eine eigene Commission untersucht, aber unbegründet gefunden, weil weder die Stiftungsurkunde ein solches Recht für den Hof bestimmt, noch von Seite desselben durch Stiftungsbeiträge oder sonstige rechtliche Verfügungen erworben war. — Im Hofe des Spitals war an der Wand lange Zeit ein schönes Holzschnitzwerk, die 14 Heiligen vorstellend, von der kunstreichen Hand Tilman Riemenschneiders. Gegenwärtig in der Restauration begriffen, soll dasselbe später in der Kirche angebracht werden. Ferner besitzt das Hofspital auch einige auf das Jahr der Gründung bezügliche Stein-Inscripte.

Die Pflege der unter der Respicienz der k. Regierung stehenden Stiftung ist einem Verwalter, einem Hausvater und einer Hausmutter übertragen.

In der Kirche befindet sich das sehenswerthe Grabdenkmal des Ritters Christoph von Cöln [2]), des letzten seines Geschlechtes † 13. Februar 1564, welcher daselbst eine Predigt stiftete.

Nach der Stiftungsurkunde hatten die Unterthanen des St. Burchardstiftes zu Leinach, das Recht, sich im Speisesaale des Hospitales zu wärmen, wenn sie im Winter in die Stadt zum Markte kamen.

---

2) Aus dieser wahrscheinlich nach ihrem Hofe Distr. IV. Nr. 195 benannten Familie finden sich in Urkunden außer Obigem noch vor:

Hildegund oder Hilte von Cöln 1336 (S. 30),
Fritz von Cöln 1336 (S. 372),
Albrecht von Cöln 1475 und
Wilhelm von Cöln 1475.

Nr. 179—181. Felseneck. Besitzer von Nr. 179 Hr. Peter Erhard, Maurergeselle; Nr. 180 Herr Andreas König, Gastwirth; Nr. 181 Hr. Ludwig Wagner, Gärtner.

Nr. 186. Gasthaus zur goldnen Gans. Besitzer Herr Andreas König, Gastwirth.

Nr. 197. Zum großen Christoph. Besitzer Herr Ph. Lutz, Nagelschmiedmeister.

Nr. 203—213. bilden das alte Hirten- oder Mohrenhöflein.

Nr. 211. Die vormalige Mädchenschule zu St. Burchard. Besitzer Hr. Michael Würth, Kleinwaarenhändler.

Nr. 212. 215. Zum Ruppen. Eigenthum der Herren Kaspar und Michael Leipold.

Nr. 221. 229. Zum großen Christoph. Besitzer von Nr. 221 Herr Ignaz Walter, Schlossermeister; Nr. 229 Herr Sylv. Rügemer, Melbermeister.

Nr. 232. Bierbrauerei des Herrn Fr. Xav. Gabler, früher das Kinder- oder Waisenhaus (vergl. S. 79).

Nr. 233. Fronfeste des k. Kreis- und Stadtgerichtes, einst Convicthaus der Vicare des Ritterstiftes zu St. Burchard.

Nr. 237. Die k. Schönfärberei, mit einem geräumigen Färbe- und Preßhause. Durch ein künstlich angebrachtes Pumpwerk kann das Wasser in alle Kessel geleitet werden; ist aber das Mainwasser trüb, so wird das Wasser aus einem Quellbrunnen genommen, der gleichfalls mit einem Pumpenwerk versehen ist.

Nr. 237 1/2. Die Kanalmühle mit drei Mahlgängen, einem Roll- und einem Schleifgange, welche in 24 Stunden 15—20 Malter Getreide mahlen, und mit welcher nebst einer Schleif- und Polirmühle ein Maschinenwerk verbunden ist, um das Wasser in das beiläufig 6—700′ entfernte kgl. Brauhaus (Nr. 170) sowie in die Kessel der nächst der Mühle stehenden Schönfärberei (Nr. 237) zu leiten. Der diese Mühle treibende Kanal, welcher gleich beim Einflusse des Maines durch die Stadt einen Theil seines Wassers links eine kleine Strecke durch den V. District leitet, dient zur Durchfahrt der Frachtschiffe zu Berg

und Thal, sowie als Nothhafen für überwinternde Fahrzeuge, in welchem sie gegen den Eisgang gesichert liegen. Am Ende dieses Kanals ist an der Mauer der Pegel angebracht, welcher den jeweiligen Stand des Mainwassers anzeigt.

Nr. 241.

Pfarrkirche zu St. Burchard.

Der heil. Bischof Burchard erbaute um 751 am Fuße des Marienberges außerhalb des Thores an der Stelle, auf welcher jetzt die aus Stein gehauene Bildsäule des heil. Andreas steht, ein Kloster in der Ehre der heil. Maria, des heil. Andreas und Magnus [1]), und begabte dasselbe mit den Pfarreien zu Höchberg, Sonderhofen, der Kirche auf dem Frauenberge und verschiedenen andern Gülten und Einkünften. Zwölf Mönche sollen gleich Anfangs dieses Kloster bewohnt haben, welches seiner angenehmen Lage wegen der Lieblingsaufenthalt des h. Burchard und mehrerer seiner Nachfolger war.

Bischof Hugo stellte im Jahre 985 die schon baufällige Kirche nothdürftig wieder her und versetzte dann die vordem im Neumünster aufbewahrten Gebeine des h. Burchard dahin, weshalb sie von dieser Zeit an den Namen St. Burchards-Kirche erhielt.

Die zahlreich besuchte Schule des Stiftes genoß um diese Zeit eines ausgezeichneten Rufes; die Mönche Reinhard und Egilwart waren als aller Wissenschaften kundig durch ganz Deutschland berühmt. Unter dem Abte Willmuth im genannten Kloster wurde dann im J. 1033 die Kirche, weil sie abgebrannt war, ganz neu

---

1) Magnus, ein Engländer von Geburt, war der Schüler des heiligen Burchard. Dieser hatte ihn mit einigen Gefährten in seine Heimath zurückgeschickt, um dort die Irrgläubigen zur wahren Christuslehre zurückzuführen. Magnus erlitt daselbst den Martyrertod, sein Leichnam aber wurde nach Würzburg zurückgebracht und in der neuen Kirche beigesetzt.

und zwar auf ihrem jetzigen Platze am Fuße des Marienberges zu bauen angefangen, vom h. Bischof Bruno 1042 vollendet und in Anwesenheit der Bischöfe Swidger von Bamberg (nachherigen Papstes Clemens II.), Herwart von Eichstätt, Hugo von Bisanz, (Besançon) Severus von Prag, Adelegus von Zeitz, Ehrenfried von Bullanien und vieler anderer Prälaten und vornehmer Geistlichen eingeweiht. — Im Jahre 1296 übertrug Papst Bonifaz VIII. der Abtei den Schutz des Klosters zu Rotenburg; 1341 schloß dieselbe ein Schutzbündniß mit den übrigen geistlichen Corporationen der Stadt; 1356 bestätigte Papst Innocenz VI. ihre Privilegien und den Besitz aller Einkünfte[2]).

Im Jahre 1464 wurde die bisherige Abtei in ein adeliges Chorherren-Stift verwandelt. Nachdem die Conventuale am Dienstage in der Kreuzwoche von Heidingsfeld, wohin sie mit dem Heiligthume des Klosters gewallfahret, zurückgekommen, legten sie die Kutten und Kapuzen weg und Chorröcke an. Wie die Sage berichtet, war der damalige Abt Johann v. Allendorf mit dieser Veränderung keineswegs zufrieden [3]), aber theils das anhaltende Verlangen der Mönche, welche die Vermittlung des gelehrten Dr. Gregor Heimburg, eines Günstlings des Papstes Pius II. am päpstlichen Hofe gewonnen, theils das Zureden seiner neun Vettern, welche sehr in ihn drangen, als Propst eines wohlhabenden Stiftes seiner Familie mehr Gutes erzeigen zu können, vermochten ihn, in die Verwandlung des Stiftes einzuwilligen [4]). Nach Papst Pius II. Tode versuchten die Benedictiner

---

2) Reime vom Jahre 1333 berichten von einer Wundergeburt:

Die hette zwei grosse houbet, Daz eine was betoubet,
Also daz ez was tot, Daz ander hette keine not,
Ich meine es lebete schone, Bis im des toufes crone wart,
Da fur die sele der seligen vart, Wol acht tage es tot erhalten wart,
Darnach begrub man es zu sante Burchart.

3) Auch der berühmte Trithem sagt über diese Umwandlung: Quod eo tempore ex malis monachis facti sunt pessimi clerici.

4) Johann von Allendorf überlebte merkwürdiger Weise seine ganze Familie und starb als fast hundertjähriger Greis am 17. October 1496.

das Stift wieder für ihren Orden zurückzuerlangen, allein sowohl Bischof Johann III., als der erwähnte Gregor von Heimburg schützten dasselbe durch Wort und Schrift.

Sehr wesentlich verändert und verschönert wurde die Kirche in den Jahren 1494 und 1495 durch die Erbauung eines neuen höheren Chores und Kreuzes mit Spitzbogenfenstern, während das Langhaus seine Bogenfenster behielt und in seiner vorigen Beschaffenheit blieb. Die beiden Thürme, bis zur Spitze ganz von gehauenen Steinen aufgeführt, sind von unten bis zum Dache des Kreuzes viereckig, und von dort an bis zu ihrer mit Steinplatten belegten spitzigen Haube haben sie sechs Ecken. — Sehr merkwürdig für den Baukünstler ist die unter einer Vorhalle in das Langhaus führende Hauptthüre im byzantinischen Style. Daneben wurde 1511 ein Oelberg, mit Stein-Figuren von T. Riemenschneider, errichtet, in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts aber wieder abgetragen, und sind die Steinbilder gegenwärtig am Wege zur Marienkapelle auf dem Nikolausberge aufgestellt.

Das Stift und die Kirche zu St. Burchard wurde 1525 durch die rebellischen Bauern arg verwüstet; sie zerschlugen die in der Kirche befindlichen Bildnisse und Altäre und plünderten, was sie fanden. Erst fünfundzwanzig Jahre später wurden die von ihnen profanirten vier Altäre wieder hergestellt und geweihet, auch an die Stelle des geraubten silbernen Bildnisses des heiligen Burchard 1572 ein neues um 1035 Gulden von Augsburg angeschafft. Nachdem im Jahre 1577 die beiden baufälligen Thürme, besonders der sog. Schellenthurm ausgebessert, die Bedachung der Kirche ganz erneuert und ihre Decken neu getäfelt worden waren, wurde das Innere der Kirche von dem Maler A. Müller mit Heiligenbildern und Arabesken geziert, mit neuen Betstühlen versehen, und zugleich auf Kosten des Bäckers Paul Walther und des zweiten Gotteshausmeisters eine neue Sacristei erbaut; welcher im Jahre 1585 eine Halle vor der Kirche folgte,

---

nachdem er sein ganzes Vermögen zur Gründung des Hospitales zu den vierzehn Nothhelfern vermacht hatte (vergl. S. 399).

in deren Giebelknopf eine lateinische Denkschrift gelegt wurde.— Im J. 1562 ließ man vom Meister Hans Arnold von Fulda alle Glocken — „groß und klein, mit gutem Klang und dauerhaft" und geziert mit Figuren und Wappen — gießen.

Noch fehlte ein schöner passender Hochaltar: der Pfarrer und die beiden Gotteshausmeister ließen daher auf ihre Kosten einen neuen anfertigen und denselben am 24. Januar 1593 durch den Suffragan von Bamberg einweihen. Nach einer Zeichnung des Domorganisten in Bamberg ward im J. 1600 auch eine Orgel erbaut, und ein eigener Organist angestellt.

Zum Gedächtniß der Befreiung von der 1608 in hiesiger Stadt geherrscht habenden heftigen Pest stiftete der Bürger und Häcker Georg Fues 1609 ein Capital von 100 Gulden, um deren Zinsen täglich mit der großen Glocke der Kirche das Ave Maria geläutet werden sollte.

Im Jahre 1622 wurde abermals ein neuer Dachstuhl über dem Chore und dem Kreuze nothwendig, zu dem für 1955 Gulden Bauholz angekauft wurde.

Beim Anrücken der Schweden im Jahre 1631 befand sich die Kirche in einem schönen baulichen Zustande und im Besitze kostbarer Geräthschaften; letztere wurden vor der Besitznahme der Stadt durch die Schweden eiligst auf die Veste Marienberg geschafft, fielen aber, nachdem die schwarzen und weißen Regimenter unter den Befehlen des Grafen Thurn und des Obristen Rehn drei Tage vor der Einnahme des Schlosses die Kirche von den noch vorhandenen Priestergewändern geleert und die wichtigen Briefschaften des Stiftes theils zerstreut, theils verbrannt hatten, auch dort dem Feinde zur Beute [5]). Nach dem Kriege suchte man die verlornen Kirchengeräthe und die Beschädigungen im Innern so viel als möglich wieder zu ersetzen, und wurde dann die schöner als zuvor hergestellte Kirche am 4. Juli 1667 von dem Fürstbischofe Johann Philipp von Schönborn feierlich wieder eingeweiht.

---

5) Unter Anderm das Heiligthum St. Burchards, eine große silberne Monstranz, 7 schöne silberne und vergoldete Kelche, vieles Silbergeräthe und ein ausgezeichnet schönes Evangelienbuch mit Reliquien.

Seit dieſer Zeit iſt mit Ausnahme des Hochaltars im Innern nichts verändert worden. Das Gemälde, 1676 von Osw. Onghers verfertigt, ſtellt den h. Burkardus vor den Schutzheiligen ſeines Andreas-Kloſters knieend dar; ein anderes dort befindliches Gemälde, die Grablegung Chriſti, beſtimmte Onghers als Denkmal für ſeine verſtorbene Gattin, die er unter die am Grabe weinenden Frauen miſchte, und iſt eines der vorzüglichſten jenes Meiſters. Für den Hochaltar ward ferner im Jahre 1765 zu Augsburg ein ſilberner Tabernakel gearbeitet, der beiläufig 10,000 Gulden koſtete. Außer einigen alten Grabſteinen früherer Aebte ſpricht auch ein alter Seitenaltar mit Thüren und vielem Schnitzwerk beſonders an.

Der h. Leib des Stifters Burchard, deſſen Rumpf in einem ſteinernen Sarkophage, das Haupt aber in einer ſilbernen Büſte aufbewahrt wurde, iſt verloren gegangen. Erſteren ſoll nach der Sage eine vom Thurme herabgefallene Glocke zerſchmettert, Letztere aber die Schweden geraubt haben.

Die Kirche liegt auf dem vormaligen Leichenhofe und iſt ſammt dem gegenüberliegenden Pfarrhofe durch eine Mauer von der Straße abgeſchloſſen. Chor und Hochaltar derſelben ſtehen auf einem Schwibbogen mit der Jahrzahl 1497, unter welchem die Straße hindurchzieht, weßhalb ein örtliches Sprichwort ſagt, man könne mit einer Fuhre Heu durch den Hochaltar fahren.

Die Chorherren des Stiftes mußten von Adel ſeyn und ſich vor der Aufnahme durch eine Ahnenprobe, wie bei dem Domſtifte, legitimiren. Sie reſidirten nur wenige Wochen in der Stadt und waren während dieſer Zeit nur dreimal die Kirche zu beſuchen gehalten; ſie durften auch mehrere Präbenden zugleich, nicht aber in der Stadt Würzburg beſitzen. Die frühere Emancipations-Ceremonie mittels Ruthenſtreichen auf den entblößten Rücken wurde nach dem Beiſpiele des Domſtiftes erſt in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgehoben und dafür die im Stifte zu Haug längſt eingeführte Manier adoptirt. Die Domicellare legten nämlich dabei nur das Chorhemd ab und empfingen die Ruthenſtreiche von der Hand des Scholaſters auf den mit dem ſchwarzen Chorrock bekleideten Rücken. Unter

den Collegiatstiften der Diöceſe nahm das Stift St. Burchard den dritten Platz ein. Die Pfarrei des Mainviertels war demſelben incorporirt und von einem Stiftsvicare verſehen.

Das Stift zählte bei dem Eintritte der Säculariſation einen Propſt, einen Dechant, acht Capitulare, 8 Domicellare und zwölf Vicare.

* * *

Nr. 242. Die kgl. Strafanſtalt, früher Kaſerne der fürſtl. Leibgarde zu Pferde, dann Münzſtätte, 1788 aber zum Zuchthauſe umgebaut, wurde dieſes 1842 aufgelöst und dann das Gebäude vom Militär und zwar für die Lokalverpflegs-Commiſſion benützt. Als die Vorgänge des Jahres 1849 eine große Menge von Militärſträflingen lieferten, wurde das Haus zur theilweiſen Unterbringung derſelben gebraucht, jetzt dient es wieder als gewöhnliches Strafhaus für katholiſche Sträflinge männlichen Geſchlechtes im Arbeitshausgrade aus den drei fränkiſchen Kreiſen und enthält dermalen 130 ſolcher Sträflinge. Die Verwaltung iſt mit der des Strafhauſes rechts des Mains (S. 83.) vereinigt, doch beſteht hier ein beſonderes Aufſichtsperſonale von 1 Ober- und 4 Unteraufſehern. — Das neuere hohe Gebäude gegen die Burcharder Kirche wurde unter der großherzoglichen Regierung nach dem Plane des Baumeiſters Späth († 1831 in Odeſſa) erbaut, hauptſächlich aus dem Grunde, um geſundere Räume für Kranke zu gewinnen, zu welchem Zwecke es jedoch nie und überhaupt erſt weit ſpäter benützt wurde. Im geräumigen Hofraume hinter dieſem Hauſe ſtand ſeit dem Jahre 1829 ein leichter Bau, worin vertragsmäßig eine Anzahl von Sträflingen in der darin befindlichen Etuis-Fabrik der Herren Schönecker & Comp. beſchäftiget wurden. Dieſe Gebäulichkeiten wurden jedoch nach Ablauf der Vertragszeit wieder abgetragen.

Nr. 243. Burcharder-Thor, erbaut 1680 und mit dem Wappen des Fürſtbiſchofs Peter Philipp von Dernbach geſchmückt, beſitzt es unter den übrigen Stadtthoren den längſten gewölbten Bogen.

An dem Zimmerplatze der Wittwe Faſel vor dem Thore ſteht auf einem hohen Piedeſtal die aus Stein gehauene Statue des

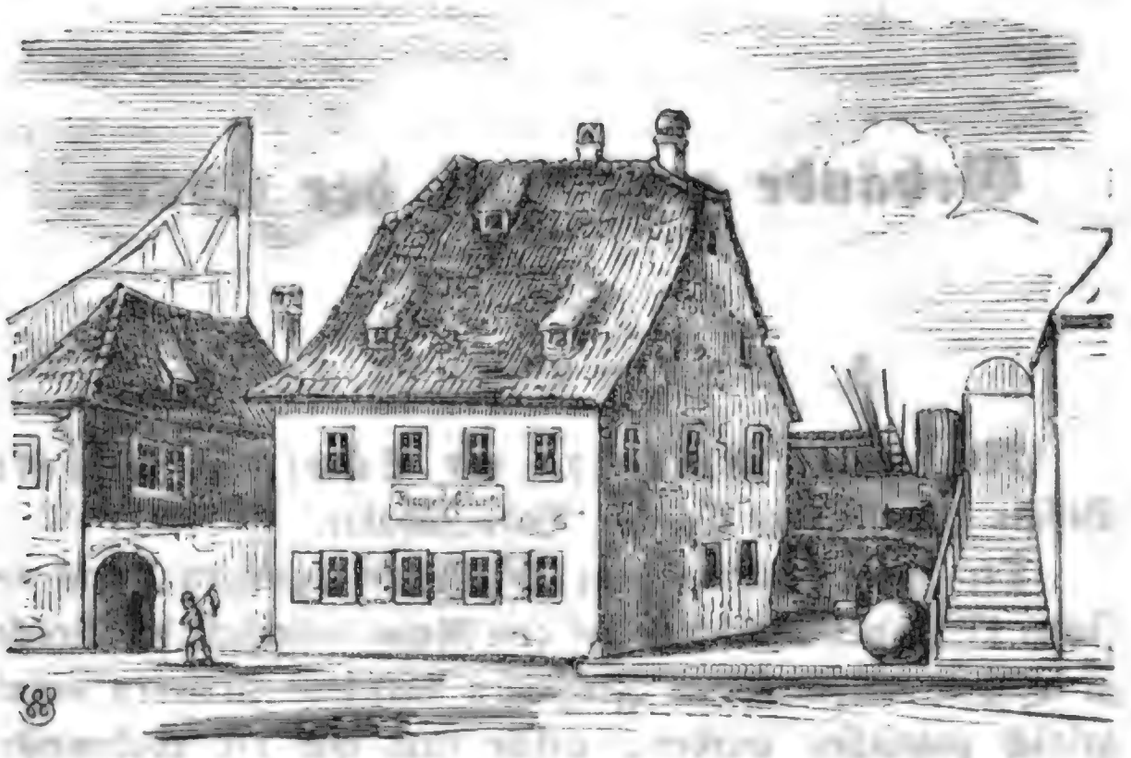
h. Andreas. Der Ingenieur-Hauptmann Andreas Müller ließ dieselbe zum Andenken an das, an dieser Stätte vom heiligen Burchard erbaute St. Andreas-Kloster errichten.

Nr. 246. 247. Die obere Main-, Schneide- und Gypsmühle, mit dem Wappen des Erzbischofs Johann Philipp von Schönborn 1656. Ursprünglich vom Bischofe Rudolph von Scheerenberg 1481 erbaut, wurde sie im oben bezeichneten Jahre neu angelegt und galt für ein Meisterwerk ihrer Zeit. Die Mühle hat eilf Mahlgänge und einen Rollgang, welche binnen 24 Stunden 50—60 Malter Mehl zu liefern vermögen. Die mit ihr verbundene Schneide- und Gypsmühle hat noch zwei besondere Mahlgänge, so daß ein und dasselbe Rad nach Erforderniß bald die Schneide- oder Gyps-, bald auch die Mahlgänge treibt. Nebstdem ist bei diesem Mühlgebäude ein sehr künstliches Pumpenwerk angebracht, welches das aus den Felsenquellen des Marienberges angesammelte und mittels bleierner Röhren in einen Behälter geleitete Trinkwasser in das benachbarte Zuchthaus, sowie 500 Schuhe hoch auf die Festung emportreibt, wo es in zwei Brunnen wieder zu Tage kommt. Unterhalb der Mainmühle, am Hornwerke der sie einschließenden Fortificationsmauer ist ein 800 Fuß langes, 40 Fuß breites gepflastertes Wehr angebaut, welches den Fluß in verticaler Linie durchschneidet, ihn oberhalb der Brücke in zwei fast gleiche Hälften theilt und sich mit der Basis des dritten Brückenbogens verbindet, sodann noch eine kleine Strecke unterhalb der Brücke fortläuft. Dieser dritte Brückenbogen bildet das durch eine Vorrichtung (sog. Lochstickel) gesperrte Mainloch, welches für die Durchfahrt der Flöße und Fracht-Fahrzeuge geöffnet wird. Für die Sicherung dieses Durchganges sind nahe vor dem Loche, dem Wehre gegenüber einige Holzböcke, gleichfalls in vertikaler Richtung eingerammt, welche dazu dienen, daß die durch das Loch fahrenden Flöße und Nachen nicht rechts an die bei dem zweiten Brückenbogen befindliche untere Mainmühle (S. 207) gerathen, sondern einen geraden gefahrlosen Lauf einhalten.

Nr. 248 1/2. Mainbade-Anstalt des praktischen Arztes Hrn. Dr. Friedrich Dötsch, gegründet 1824 von dem Wehrmeister

L. Obert nach dem Plane des Architekten L. Neuland. Das Gebäude mit einem geschmackvoll angelegten, eine herrliche Aussicht gewährenden Garten versehen, mißt 154 Schuh Länge, 16 Schuh Tiefe und bietet in seinen vortrefflich arrangirten Badezimmern alle Arten kalter, warmer und nach ärztlicher Vorschrift mit den entsprechenden Heilmitteln zubereiteter Bäder.

Nr. 249. Eigenthum der hiesigen Fischerzunft. An der Stätte des alten, einst der reichen Bürgerfamilie vom



Rebstocke angehörigen Hauses ersteht gegenwärtig nach dem Plane des Herrn Stadtbau-Inspectors Scherpf ein neues, stattliches Gebäude, geziert mit einer Inschrift und dem Steinbilde des h. Petrus, als Patron der vereinigten Schiffer- und Fischerzunft. Die Zunft besitzt einen reichen Schatz an alten handschriftlichen Documenten, silbernen und vergoldeten Pocalen, Kannen, Denkmünzen und verschiedenen kunstvoll gearbeiteten Gewerbs-Insignien; ferner zwei Häuser und eilf Grundstücke. Auch wird ihr der Fischzoll alljährlich mit 33 Gulden 2 kr. vergütet.

Nr. 258. Das alte Pfarrhaus zu St. Burchard. Jetzige Besitzerin Frau Anna Reizenstein.

Nr. 259. Zum rothen Thor. Besitzer Herr Georg Engert, Bäckermeister.

Nr. 263. Zum schwarzen Saal. — Der Sage nach sollen einst hier die Schöppen des Brückengerichtes ihre Berathungen gepflogen haben, wenn die ungünstige Witterung nicht gestattete, unter freiem Himmel auf der Brücke zu Gerichte zu sitzen (vergl. Seite 211).

Besitzer Hr. Michael Mainhart sen., Seilermeister.

Gebäude außerhalb der Stadt.

A. Vor dem Burchards-Thore.

Nr. 264. Mainbad- und Schwimm-Anstalt. Besitzer Hr. Clemens Conrad, Bade-Inhaber.

Der Zollinspector Ignaz Helmstädter errichtete zuerst im Jahre 1780 zwei Badeschiffe auf dem Maine unterhalb der Brücke, zu welchen mit ärztlichen Zeugnissen versehene Personen unentgeltlich zugelassen wurden, welche nach ihm der Wehrmeister L. Obert bis bis zum Jahre 1824 in zweckmäßig verschönerter Weise fort erhielt. Im Jahre 1837 errichtete der oben genannte Besitzer dieser Anstalt ein Frauenbad mit 22 Badekabineten, in welchen sich stabeiserne Badekästen von 5′ Tiefe, 7′ Länge und 3′ Breite befinden. Nachdem dieses Bad am 1. Juni des Jahres 1845 durch eine heftige Ueberschwemmung des Maines, welcher eine Höhe von beinahe 17′ erreichte, zerstört worden, entstand dasselbe 1846 in neuer und schönerer Gestalt wieder, verbunden mit einer unweit derselben erbauten Schwimmschule mit 60 Kabineten, einer freien Halle, nebst zwei Bassins mit einer Regen- und Strahl-Douche. Ein Schwimmlehrer nebst drei geprüften Vorschwimmern ertheilen hier Unterricht in der Schwimmkunst, an welchem Personen aus allen Klassen der Bevölkerung Theil

nehmen. Der Eigenthümer beabsichtigt, im nächsten Jahre auch eine Schwimm-Anstalt für Damen nach dem Muster anderer Städte einzurichten.

Nr. 265 1/2. 1/3. 1/4.

Das Kapuziner-Hospitium und die Marien-Kapelle auf dem Nicolausberge.

Im Jahre 1650 erstand auf der Stätte eines von früher her von dem andächtigen Volke daselbst eifrig verehrten Bildstockes der schmerzhaften Mutter Maria eine kleine Kapelle, welche allmälig erweitert und verschönert, in Folge wunderbarer allda sich ereignender Natur-Erscheinungen aber in den Jahren 1748—1792 in der gegenwärtigen Gestalt neu erbaut und damit 1749 ein Kapuziner-Hospitium verknüpft wurde, welches unter dem Provinziale zu Eichstädt stehend, gegenwärtig zwei Priester und zwei Laienbrüder zählt. Auf den zur Wallfahrtskirche führenden Terassen befinden sich in kleinen Kapellchen eingeschlossen vierzehn vom Hofbildhauer J. P. Wagner in Stein gehauene lebensgroße Leidensstationsgruppen.

In der am 21. Sept. 1824 nach Wiederherstellung vieler während des französischen Krieges erlittenen Beschädigungen neu eingeweihten Kirche und Marien-Kapelle verdienen Erwähnung die Deckengemälde [1]) von M. Günther aus Augsburg, das Hochaltarblatt von J. Huber und die Seitenaltarblätter von N. Treu und J. Zick.

Ein aus dem Dome hieher versetztes wunderthätiges Marienbild zieht noch jetzt fromme Wallfahrer, selbst aus weiterer Entfernung, in großer Menge herbei. Sehr zu bedauern ist die Entfernung älterer Votivbilder, auf deren einem z. B. eine in der Nähe der Kapelle in einem Weinberge arbeitende Häckers-

---

1) Auf denselben ist die Geschichte der Entstehung der Wallfahrt dargestellt und der darauf bezügliche Vers angebracht:

Mons monstrat monti miracula magna Mariae.

frau abgebildet war, welche das Gnadenbild um Hilfe anruft, weil ihr Kind von einem aus dem nahen Walde hervorbrechenden Wolfe angefallen wird.

Der Vorplatz vor der Kirche gewährt eine entzückende Rundschau auf die Stadt und deren Umgegend.

* * *

Horas-Brunnen wird ein an der Straße nach Heidingsfeld gelegene Quelle reinen, guten Wassers genannt, welche am Fuße des Nicolausberges zu Tage kommt. Ehe die Straße dort chaussirt wurde, kam sie aus den Weinbergs-Mauern hervor und verursachte Wasserlöcher im Wege zum großen Hindernisse des lebhaften Verkehres. Bei der Herstellung der jetzigen Straße in den 1820r Jahren wurde sie unter der Straße durchgeleitet, und quillt nun eingefaßt links derselben hervor.

Man glaubt, daß die Mönche des alten St. Andreas-, nachherigen St. Burchards-Klosters auf ihrem Spaziergange bis hierher ihre Tageszeiten (horas) gebetet, und daß daher der Name dieses Brunnens entstanden sey.

Unmittelbar vor dieser Quelle, an der Wiese gegen den Main zu, befindet sich während der Sommermonate die königl. Militär-Schwimmschule, in welcher seit dem Jahre 1825 nicht allein das k. Militär, sondern auch Privatpersonen, insbesondere Studirende, Unterricht in der Schwimmkunst erhalten.

B. Vor dem Zeller-Thore.

Nr. 272. Die Moschee. Oekonomie-Gut des Herrn Dr. C. Lindenborn.

Diese Oekonomie, nach dem Plane des verdienten Hofkammerraths Stoll zur Verbesserung der Landwirthschaft 1779 und 1780 errichtet, sollte zeigen, wie die Stallfütterung nach wahren Grundsätzen eingerichtet, öves Land urbar gemacht und der Viehstand durch den Kleebau vermehrt und verbessert werden könne. — Bei der Belagerung der Festung 1800 abgebrannt, wurde das Gut, ein früher zahlreich besuchter Vergnügungsort, in der gegenwärtigen Gestalt wieder aufgebaut.

Nr. 273. 274.

Das Carmeliten-Discalceatinnen-Kloster Himmelspforten.

Im Jahre 1231 stiftete Bischof Hermann zu Himmelstadt am Maine ein Frauenkloster des Cistercienser-Ordens, welchem er den Namen Himmelspforte, porta coeli, beilegte. Die Huld der Päpste Gregor IX. Innocenz IV. begabte die junge Abtei mit Privilegien und Indulgenzen, die Milde verschiedener Adeligen, namentlich Friedrichs von Truhendingen, mit Einkünften und Gütern. Im Jahr 1251 wurde diese Stiftung mit päpstlicher Genehmigung auf die Schottenau bei Würzburg verlegt.

Hier erstand allmälig bis 1300 das neue Kloster Himmelspforten, für dessen Aufbau der römische Stuhl und verschiedene deutsche Kirchenfürsten von Zeit zu Zeit Ablässe spendeten und Collecten in ihren Diöcesen anordneten; 1290 überließ Conrad von Teck seine beträchtlichen Einkünfte zu Kaltensondheim; 1297 wurden die Rabensburgischen Güter zu Opferbaum erkauft; 1525 plünderten und verheerten die aufrührischen Bauern das Kloster gänzlich, ein Unfall, welcher dasselbe bei dem Einfall der Schweden 1631 abermals traf; König Gustav Adolph von Schweden schenkte das Kloster hierauf dem tapfern Obersten Hebron. — Nach der Säcularisation dienten die Gebäude einige Zeit als Militärlazareth und kamen später als Tabaksfabrik in Privatbesitz, bis sie 1847 ihrer früheren Bestimmung zurückgegeben wurden.

Nachdem nämlich unter der Garantie der drei männlichen Carmeliten-Discalceaten-Convente in Bayern der äußere Bestand dieses neuen Klosters gesichert, und dessen innerer Aufbau durch die Berufung dreier Chorfrauen aus dem Convente zu Gemünden in der Linzer Diöcese begonnen; nachdem andererseits auf Grund der Genehmigung durch die königl. und bischöfl. Behörden die päpstliche Bestätigungsbulle von Rom erfolgt war, fand am 22. Juli 1847 die feierliche Wiedereröffnung des Klosters und die Einkleidung der ersten Novizinnen Carmeliten-Ordens nach der Reform der h. Theresia statt, welche jetzt die ehrwürdigen Hallen der vormaligen Cistercienser-Jungfrauen bewohnen.

Die Zahl der Conventualinnen beläuft ſich zur Zeit auf eilf Kloſterfrauen, zwei Chornovizinnen und drei Laienſchweſtern. Director derſelben iſt Herr Dr. Deppiſch, Profeſſor der Theologie an der königl. Univerſität.

Nr. 275. 276. Oekonomiegut Moskau. Vormals freiherrl. von Münſter'ſcher Oekonomiehof. Jetziger Beſitzer Hr. Joſ. Mich. Franz, Oekonom.

Nr. 277. Oekonomiegut Talavera, Fideicommiß der freiherrl. von Groß'ſchen Familie und ein von den Einwohnern Würzburgs gerne beſuchter Vergnügungsort.

* * *

Auf dem Schottenanger befand ſich einſt der Kampfplatz dritter Inſtanz bei gerichtlichen Zweikämpfen (S. 6).

Auf dem Schottenanger wurde am 19. Juni 1476 der berüchtigte Ketzer Johann Behem von Niclashauſen lebendig verbrannt und zwei ſeiner Anhänger enthauptet, des Erſteren Aſche aber in den Main geſtreut.

In dieſer Gegend am Maine befand ſich eine Mühle, welche Biſchof Wolfram 1330 von zwei Bäckern um 32 Pfund Heller erkaufte, ſpäter aber bei der Fortification der Stadt abgetragen wurde.

Auf der Schottenau außerhalb des Zeller-Thores befand ſich im J. 1384 das Sonderſiechen- oder Leproſenhaus zum h. Nicolaus mit einer Kapelle, in welcher der Scholaſter zu Haug, Mag. Jak. Hauk im 15. Jahrhundert einige Meſſeſtiftungen machte. Das Spital ſcheint während des Schwedenkrieges erloſchen zu ſeyn.

Eine Wieſe in der Schottenau zwiſchen Himmelspforten und den Wällen der Stadt, in Kaufbriefen 1429 „am Hewgraben", — 1557 „vor dem Heungraben" genannt, bringt die Volksſage mit den Hunnen in Verbindung, welche hier eine Schanze aufgeworfen haben ſollen, um die Stadt zu belagern.

* * *

Die Errichtung der an der Heerſtraße nach Höchberg befindlichen Steinbilder „mit den ſieben Fällen unſers Heilan-

des" geschah in den Jahren 1626 und 1627 durch die Hofdiener des Fürstbischofs Philipp Adolph von Ehrenberg, namentlich den Principal seiner Hofküche, Conrad Bauer, in der Absicht, um sich von dem durch torquirte Hexen auf sie gewälzten Verdachte der Zauberei zu reinigen. Außer mehreren andern Bürgern steuerte das hohe Domcapitel zu diesem Unternehmen 100 Gulden, der Bischof aber 200 Thaler zur Aufrichtung eines Crucifixes im Kirchhofe zu Höchberg, als dem Ziele des Leidenweges.

Die Veste Marienberg.

Am linken Ufer des Maines erhebt sich in einer Höhe von mehr als vierhundert Schuhen zwischen zwei Thälern ein Bergvorsprung, auf welchem majestätisch das alte Kastell Virteburch, später Unserer Lieben Frauen- oder Marienberg genannt, thront. Die Urgeschichte der Veste ist in Dunkel gehüllt. Der letzte Frankenherzog Hettan soll daselbst residirt, um 706 die erste christliche Kirche erbaut und nach seinem Tode 719 das Schloß seiner Tochter Immina vermacht haben, welche mit einigen vornehmen Jungfrauen allda so lange klösterlich zusammenlebte, bis sie dasselbe 742 dem Bischofe Burchard gegen Karlburg vertauschte.

Seit der Empörung der Bürger wider Bischof Hermann 1250 bis ins 18. Jahrhundert blieb das Schloß fast ununterbrochen der Wohnsitz der Fürstbischöfe. Den ersten, jedoch übel ausgeschlagenen Versuch einer Belagerung desselben machten die Bürger bei ihrer im Jahre 1307 gehabten Fehde mit dem Bischofe Andreas von Gundelfingen. Gefühlte Unbequemlichkeit der Bergwohnung veranlaßte die Bischöfe Gerhard v. Schwarzburg und Johann II. von Brunn, unten in der Stadt unter dem Namen Neuenburg (S.386) für sich und ihre Nachfolger ein Schloß zu erbauen, allein die Wuth der Bürger schleifte solches im Jahre 1432 und zwang ihre Fürsten, fortan Oben zu bleiben. Hierauf fing Bischof Rudolph von Scherenberg an, sowohl die Gebäude der alten Fürstenburg zu erweitern und zu verschönern, als auch deren Außenwerke besser zu befestigen (1468—1495).

Damals befand sich unterhalb des Schlosses ein dazu gehöriger Lust- und Thiergarten, welcher bloß mit einem Zaune umgeben war. Bischof Konrad III., der im Jahre 1523 statt dieses schlechten Zaunes eine Mauer aufführen ließ, ward im Jahre 1525 von den aufrührerischen Bauern so bedroht, daß er sich nach Heidelberg zu dem Pfalzgrafen flüchtete, und die Vertheidigung des Schlosses gegen die bis auf 20,000 Mann angewachsenen Belagerer seinen treu Gebliebenen unter dem Oberbefehle des Dompropstes Markgraf Friedrich von Brandenburg und des Hofmeisters Sebastian von Rotenhan überließ. Am Freitage nach Jubilate besagten Jahres forderten die Bauern-Hauptleute, Georg von Wertheim, Eberhard von Rüdt und Johann von Hardheim zur Uebergabe des Schlosses auf. Sie ward ihnen abgeschlagen. Nun verschanzten sich die Bauern auf dem Nikolausberge, und beschoßen das Schloß, ohne bedeutenden Schaden anzurichten. Zwei hierauf von ihnen gewagte Stürme wurden tapfer abgewiesen und bald die Tollkühnen von dem zu Hülfe gekommenen Kriegsvolke des schwäbischen Bundes für ihre Frevel hart gezüchtigt und zu Paaren getrieben.

Bei dem befürchteten Ausbruche des Krieges mit Hessen wurde 1528 der mittlere Schloßthurm, welchen Bischof Lorenz übermäßig hatte erhöhen und mit einem unschicklich hohen, spizzigen Dache versehen lassen, wieder bis auf seine jetzige Höhe abgebrochen, und sonderbar genug wurden hierbei die diesem Thurme gegenüber gelegenen sogenannten neuen Hofstuben ganz mit Erde gefüllt, um einer etwaigen Beschießung des Schlosses von der Seite des Nikolausberges her die Wirkung zu benehmen. Bald nachher (1534) sorgte Bischof Konrad, das Schloß mittelst einer Wasserleitung von Höchberg her, mit gutem Brunnenwasser versehen zu lassen, zu welchem Zweck er einen gewissen Meister Berthold, Schreiner zu Gemmingen, berief, und dafür 500 rheinische Gulden bezahlte.

Im Jahre 1572, am 22. Februar, Nachts um 10 Uhr brach auf dem Schlosse eine Feuersbrunst aus [1]), bei welcher

1) Die u. S. 430 angeführte Inschrift bezieht sich auf dieses Brandunglück.

Bischof Friedrich von Wirsberg im bloßen Hemde aus seinem Schlafzimmer, welches nachher größtentheils nebst allerlei Papieren, Büchern und andern Dingen von Werth verbrannte, entrann und sein Leben rettete. Den erlittenen Schaden am Gebäude ließ der Bischof noch in demselben Jahre durch angeordnete Neubauten ersetzen.

Ein weit größeres Brandunglück traf diese Fürstenburg am Abend des 29. März 1600: Bischof Julius verrichtete in seinem Hospitale die Fußwaschung und Speisung der Armen, als lauter Feuerlärm ihn mit der Trauerbotschaft erschreckte, daß seine Residenz Frauenberg in Flammen stehe. In wenigen Stunden lag die Hälfte der Schloßgebäude sammt einem Theil der Kirche dem Arsenal, kostbaren Bücher- und Kunstsammlungen und andern werthvollen Fahrnissen in Asche. Aengstlich und weinend eilte der Fürstbischof hinauf zur Brandstätte und erblickte mit tiefem Schmerz die plötzliche Zerstörung seines Palastes. Doch in wenigen Jahren standen die niedergebrannten Gebäude herrlicher da, als zuvor, und waren für die zeitweise Aufnahme erlauchter Gäste prunkhaft und sehenswerth wieder eingerichtet. Mit großer Feierlichkeit ward die restaurirte und trefflich verschönerte Kirche im Jahre 1604 von Neuem eingeweiht, hernach das verfallene Zeughaus von Grund aus neu erbaut, erweitert und mit Waffenvorräthen aller Art stattlich versehen, so daß mit einem Wort ein verjüngter Phönix aus seiner Asche glänzend hervorging. Leicht hätte indeß eine wiederholte Zerstörung entstehen können, als am 6. Juli 1606 bei einem heftigen Gewitter der Blitz in den sogenannten Uhrthurm des Schloßhofes einschlug, wodurch dessen Dach ein Raub der Flammen wurde.

Gleich nach dem am 13. September 1617 erfolgten Tode des Bischofs Julius wurde mit der von ihm selbst angeordneten Erbauung von 12 neuen Wachhäusern und mit der Aufwerfung eines neuen Walles im Schloßgarten der Anfang gemacht. Noch in dem nämlichen Jahre drohte dem Schlosse ein neues Unglück, da dort am 25. Dezember Abends um 6 Uhr abermals eine Feuersbrunst entstand. Man ward jedoch bald des Brandes Meister, so daß nur ein geringer Schaden verursacht wurde.

Nur zu bald nachher kam aber das traurigste Schicksal, das jemals dieser alten Burg begegnet ist, nämlich deren Bestürmung und Eroberung durch die Schweden.

Es war am 14. Oktober 1631, da rückte der sieggekrönte Schwedenkönig Gustav Adolph von Schweinfurt her geraden Weges gegen die ihm verhaßte Bischofsstadt Würzburg vor. Er fand das Thor der Vorstadt verschlossen und mit Mist so belegt, daß die dagegen angebrachte Petarde gar keine Wirkung that; es wurde demnach mit Gewalt aufgehauen und in kurzer Zeit war der Feind im Besitze der Vorstadt. Nun ließ der der König sogleich die Stadt, aus der sich die Besatzung auf das Schloß Frauenberg zurückgezogen und dabei die Mainbrücke hinter sich abgebrochen hatte, zur Uebergabe auffordern, die ihm auch am folgenden Morgen gewährt wurde. Gustav Adolph ließ sodann vor Allem die abgetragene Brücke wieder herstellen, die gesammte Bürgerschaft entwaffnen und huldigen, sonach das Bergschloß zur Uebergabe auffordern. Diesem war von der Mainseite nichts abzugewinnen, weil hier der Felsen, auf dem es liegt, zu steil ist: nach dem Felde zu war es abhängiger, jedoch mit einem sehr tiefen, in den Felsen gehauenen Graben umgeben, über welchen eine Brücke zu dem halbmondförmigen Außenwerke führte. Der Schloßkommandant, Adam Heinrich Keller von Schleitheim, hatte die verlangte Uebergabe des Schlosses abgeschlagen und ein stetes Geschützfeuer auf die in der Stadt herum streifenden und hie und da über den Main setzenden schwedischen Soldaten machen lassen. Indeß schiffte doch der Oberste Axel Lillie mit einigen Truppen hinüber, und der Oberste Jakob Ramsay ging über die wiederhergestellte Brücke. Beide legten unverzüglich einige Verschanzungen und Batterien an, was wegen des steinigen und bergigen Bodens sehr beschwerlich war, und schon am 18. Oktober mit Tagesanbruch begann die Beschießung des Schlosses. Endlich machte man einen allgemeinen Sturm auf dasselbe, wobei das Regiment des Obersten Lillie den Vortrab machte. Ungeachtet der tapfern Gegenwehr der Belagerten erstiegen die Schweden vermittelst angelegter Sturmleitern das erwähnte Außenwerk, und da die niedergelassene Zug-

brücke wegen der vielen darauf liegenden Todten nicht aufgezogen werden konnte, so hatten die Schweden freien Weg zum Thore des innern Schlosses. Sie sprengten dasselbe mit einer Petarde auf, drangen mit entbrannter Wuth hinein und metzelten in der ersten Hitze alles nieder, was ihnen vor Gesicht kam, selbst den Priester am Altar der Schloßkirche. Von der 1500 Mann starken Besatzung entflohen Wenige dem Tode; — dem Schloßkommandanten rettete der schwedische Oberst Leonhard Torstenson das Leben. Da sowohl von der Stadt als dem Lande die besten Habseligkeiten auf das Schloß geflüchtet waren, so war die Beute der Soldaten unermeßlich, und nach allen gleichzeitigen Berichten soll auch der vorgefundene Vorrath an Lebensmitteln, Pulver, Geschütz, Wein, Getreid und Pferden äußerst beträchtlich gewesen sein. [1])

Die Schweden fingen alsbald an, das Schloß in einen bessern Befestigungszustand zu setzen. Zu dem Ende wurde die Hauptstadt und das ganze Land aufgefordert, die nöthigen Schanzarbeiten zu leisten. Da aber Beide wenig Ernst bezeigten, erließ Herzog Ernst zu Sachsen, der in seines Bruders Bernhard Namen das Hochstift zu Würzburg regierte, unterm 19. und 25. Oktober, 9. November und 24. Dezember 1633 geschärfte Aufforderungen. In jeder Woche wurden nebst 543 Fröhnern 12 zweispännige Karren zu dem unteren Werke des Schlosses und 18 zu dem obern erfordert. Der würzburgische Baumeister Michael Kaut leitete mit dem schwedischen Oberstlieutenant Karl Martinson das Fortificationswesen, welches bei der allgemeinen Bedrängniß des Landes trotz aller Strafandrohung keinen raschen Fortgang nehmen konnte. Diese Landplage ward endlich durch die am 16. Januar 1635 geschlossene Capitulation und die am 18. d. M. vollzogene Rückgabe der Festung an den Fürstbischof aufgehoben.

---

1) Die erbeuteten Schätze sollen nach einer schriftlichen Mittheilung des Erzbischofs Johann Philipp an das hiesige Domkapitel 1656, so bedeutend gewesen sein, daß sie allein den Schweden die Hilfsmittel zu liefern vermochten, um den Krieg in Deutschland so lange fortzusetzen.

Ohne Säumniß hob nun Kurfürst-Erzbischof Johann Philipp von Schönborn im Jahre 1642 an, vorerst die innere und äußere höchst nothwendige Säuberung und Renovatur der Schloßgebäude, welche sich vor Schmutz und Ruin kaum mehr gleichsahen, anzuordnen. Er errichtete dort im Jahre 1648 nebst einer Schule auch ein Theater, und machte im Jahre 1650 den Anfang, die Befestigung des Schlosses, welches im Jahre 1648 als eine Reichsfestung erklärt worden war, verbessern und erweitern zu lassen, unter Aufsicht des Baumeisters Fernauer. A. Petrini und dessen Landsmann und Werkmeister Ant. Righy betrieben diese Arbeiten mit einer Menge Maurergesellen, und brachten im Jahre 1651 die Haupt-Courtine am Leistenberg zu Stande. Der Schloßberg wimmelte nebstdem von einem Heere von Schanzarbeitern, von welchen so viele beschädigt wurden, daß mit ihrer Kur fast alle Chirurgen der Stadt beschäftiget waren. Weniger bedauerlich war der Schrecken und Schaden, den ein am 5. Juli 1673 Nachmittags in den mittleren Schloßthurm gefahrener zündender Blitzstrahl verursachte. Da seit dem Jahre 1656 nebst dem Schlosse Marienberg auch die Stadt befestigt wurde, und die schweren Baukosten die Landeskasse erschöpften, ging es bei aller fortgesetzter Werkthätigkeit dennoch mit diesen beiden Unternehmungen ziemlich langsam. Nachdem aber im Jahre 1687 die Krone Frankreich 60,000 Mann in die kurkölnischen Lande hatte vorrücken lassen und man auch einen Besuch dieser ungebetenen Gäste in Würzburg befürchtete, eilte man, die Schloßbefestigung, durch ein Aufgebot von 2000 Mann Landvolkes zur täglichen Schanzarbeit, zu beschleunigen. Wirklich erschien auch im Jahre 1688 um Martini das französische Heer, warf auf dem der Festung Marienberg gegenüber liegenden Nikolausberge eine Batterie auf, und verlangte durch einen Trompeter die Uebergabe, zog aber nach empfangener abschlägiger Antwort alsbald wieder ab. Bei solchem unruhigen Getriebe an und auf dem Marienberge ward dem Fürstbischofe Johann Gottfried von Guttenberg der Aufenthalt daselbst etwas unheimlich; er verließ daher im Jahre 1689 diesen alten und

veralteten Sitz seiner Vorfahren und bezog seinen Hof hinter dem Dome. Gleich nach der Beerdigung des am 14. Dec. 1698 gestorbenen Fürstbischofs Johann Gottfried beschloß die Statthalterschaft jedoch, den bischöflichen Hof wieder nach dem Schlosse Marienberg zu verlegen, was sofort auch zu Ende Januars 1699 in Vollzug kam. Allein schon Johann Gottfrieds Nachfolger, Johann Philipp II., fühlte das Bedürfniß einer Residenz in der Stadt und ließ deßhalb 1703 das bald wieder verfallene neue Schlößlein auf dem Rennwege erbauen. Die folgenden Fürsten wohnten nun meistens, bis zur Erbauung der neuen jetzigen Residenz, in ihren Höfen in der Stadt.

Die erwähnte andauernde Befürchtung wegen eines Besuches der Franzosen bewog im Jahre 1703 den Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenklau zu dem Vorhaben, eilends noch einige Böschungen am Schlosse bauen zu lassen. Allein unter dem würzburger Militär befand sich nicht ein einziger Ingenieur, dem man diese Arbeit hätte auftragen können, da der fürstliche Ober-Ingenieur Fontana vor Landau geblieben und der Ingenieur-Hauptmann Sebastiani kürzlich zuvor in Philippsburg gestorben.

Je mehr das Schloß Marienberg allmälig die Physionomie einer ansehnlichen Festung gewann, desto nothwendiger erschien auch die Erbauung und Ausstattung eines angemessenen Arsenals. Dazu wurde nun zunächst jenem von Julius erbauten Zeughause am 24. Mai 1708 der Grundstein gelegt, und die Leitung des Baues dem Artillerie-Hauptmanne Andreas Müller aufgetragen. Die Anlage desselben geschah am Eingange des Gebäudes zu einer Länge von 324 Schuh und am daranstoßenden Querflügel zu 206 Schuh Länge, für's Ganze zu 60 Schuh Breite. Den unter dem neuen Zeughause ganz in Felsen ausgehauenen Weinkeller berechnete man für die Aufnahme von so vielen 16 fuderigen Fässern, die zusammen 1536 Fuder fassen konnten. Prachtvoll und sehenswerth war das Bauwerk im Jahre 1711 vollendet und mit allerlei Kriegs-Attributen herrlich ausstaffirt. Den Boden des Kellers bedeckten Kanonen, Mörser und Haubitzen,

zusammen in einem Metallbetrage von 3698 Zentnern, dann in Pyramiden geschichtete Kugelhaufen ꝛc. ꝛc. Noch immer wurde seit dem Jahre 1719 mit dem Fortifications-Bauwesen zur Sommerszeit fortgefahren, endlich aber dasselbe nach dem Tode des Fürstbischofs Friedrich Karl im Jahre 1746 bis auf die Vollendung der Schloßbrücke eingestellt. Dieser Stillstand dauerte während der ganzen Regierung des Fürstbischofs Anselm Franz von Ingelheim. Sein Nachfolger Karl Philipp v. Greifenklau aber setzte das unvollendete Unternehmen fort und bestimmte im Jahre 1753, daß hiezu jährlich die Summe von 6000 Gulden verwendet und beim Ausgange jeden Jahres von dem Baudirector, Oberst Neumann, im Einvernehmen mit dem Oberstwachtmeister Müller und dem Stuckhauptmanne Müller begutachtet werden sollte, was ferner noch zu bauen sei. Verschiedene Bau-Reparaturen am Marien-, Uhr- und Sonnenthurme ꝛc. bewerkstelligte Bauamtmann Geigel im Jahre 1756, und ein neues Brandunglück machte bald am mittleren hohen Thurme auch eine neue Restrauration nothwendig. Am 1. Mai 1764 früh fuhr in denselben bei einem starken Gewitter ein Blitzstrahl und schnell brannte das Dach wie eine Kerze. Man nahm vor Allem Bedacht, den Pulverthurm und das Landes-Archiv zu retten, und letzteres nach seinem schon vorhin bestimmten neuen Aufbewahrungsorte im neuen Residenzschlosse in der Stadt zu bringen. Glücklicherweise griff diese Feuersbrunst nicht weiter um sich, und es wurden nur der Dachstuhl jenes Thurmes nebst dessen Glocken und Uhr von den Flammen verzehrt. Beim Einsturz des Daches fiel eine bleierne Kapsel zur Erde, welche nach dem S. 417 erwähnten, im Jahre 1572 stattgehabten Brande in den Thurmknopf gelegt worden war und nichts besonderes Merkwürdiges enthielt.

Während des französischen Revolutionskrieges mußte endlich die Citadelle Marienberg öftere schwere Prüfungen ausstehen. Aus Furcht vor feindlichem Ueberfall der Franzosen wurde sie 1792 mit aller Vorsicht, jedoch zum Glück vergebens, in vollkommenen Vertheidigungszustand gesetzt. Durch Capitulation vom 24. Juli 1796 fiel sie den unter Jourdan gegen Oesterreich

Marienberger Knappen in die Fabrik, nach Schluß ihres um 4. September verstorbenen Chefs in Folge von Verbindungen Schwindt mit Klingsberg von Augsburg, Bruder des Augsburger Prof. unter Klingsberg. Als im Jahre 1840 in Folge Verbindung mit Klingsberg Schwindt Marienberg in den Besitz des k. k. Eisenwerk, Bernreuth i. Tal-Kapfer unter verbrieften Bedingungen Bernreuth Marienberg und Bernreuth Marienberg

Ein von Direktor Marienberg Verfasser Bernreuth Marienberg Eisenwerken aus, bestand in vorzüglich von der Bedeutenden Eisenwerk Bernreuth Marienberg Eisenwerken Bernreuth Marienberg Eisenwerken Bernreuth Marienberg Eisenwerken

und einem großen Depot von Munition. So im besten Vertheidigungsstand schien sie zum Stützpunkt für das nach der Völkerschlacht von Leipzig zurückziehende französische Heer be-Heer bestimmt zu sein. Allein der Marsch des combinirten österreichisch-bayerischen Heeres unter dem Oberbefehle des Grafen von Wrede lenkte den Rückzug von hiesiger Gegend ab. Am Abend des 24. und in der Nacht des 25. Octobers 1813 sollte der französische Festungscommandant, General Turreau, durch heftige Beschießung zur Uebergabe der Festung gezwungen werden, dieselbe hatte jedoch blos die Uebergabe der Stadt zur Folge, und nun begann die Blokade der Citadelle und des Mainviertels, welche fast 7 Monate dauerte, und mit dem am 21. Mai 1814 erfolgten Abzuge der französischen Garnison endigte. Diese Belagerung hatte die Festungsgebäude größtentheils so verdorben, daß sie wie angehende Ruinen dastanden.

Am 11. Juni 1840 brach in dem südlichen Ecke am Eingange des Zeughauses ein wüthender Brand aus, welcher den ganzen mittleren Hof zerstörte und auch noch den oberen Theil des Michaelsthurmes zum Opfer nahm. Den meisten Lesern wird die Schreckensnacht noch im frischen Andenken sein.

Die im Jahre 1850 drohende Kriegsaussicht veranlaßte auch hier eine umfassende Herstellung des Glacis vor dem Zeller Thore mit Erdarbeiten und Pallisaden, so wie der übrigen Erdwerke der Festung.

* * *

Von den einzelnen Sehenswürdigkeiten des Schlosses führen wir an:

1) Die alte in Gestalt einer Rotunda aufgeführte Kirche[2]), an welcher Bischof Julius einen Chor anbaute. In dieser Kirche wurden früher die Eingeweide der verstorbenen Bischöfe beerdigt. Das Hochaltarblatt ist von O. Onghers. Im J. 1498 stiftete der Bürger Linhard Ruprecht zur Bruderschaft daselbst ein Seelengeräthe, wozu er sein Haus zum Schraubenloch im Mainviertel schenkte. Mit der Kirche war in den ältesten Zeiten eine Propstei

2) Nach der Volkssage ursprünglich ein Tempel der Diana.

verbunden, deren Einkünfte vom Bischofe Gerhard der Marienkapelle auf dem Judenplatze zugewendet wurden.

2) Den Sonnenthurm, früher Thurm Randersacker, dann Schodersthurm genannt, in welchem vom Bischofe Johann von Brunn der Domherr Friedrich Schoder drei Jahre hindurch gefangen gehalten wurde.

3) Den im Hofe isolirt stehenden runden Wartthurm, welcher so viele Klafter im Umfange, als in der Höhe haben soll, 1764 aber vom Blitze getroffen um eine Etage kürzer wurde.

4) Den 388 Schuh tiefen Hauptbrunnen, welcher auch bei großer Dürre an 38 Schuh Wasser hält.

5) Die zu den ehemaligen fürstlichen Wohnzimmern führende steinerne Wendeltreppe.

6) Das Zeughaus.

7) Den alten Gesindesaal. Dieser Saal, gegenwärtig als Magazin für Zuggeschirre der Artillerie benützt, ist sehr interessant, weil er noch in seiner ganzen alterthümlichen Gestalt uns erhalten ist. Er ist 36′ breit, 90′ lang, 22′ hoch. Ein sehr alter, kolossaler, gußeisener Plattenofen mit allerlei alterthümlichen Darstellungen, ist 4′ breit, 10′ lang und 18′ hoch. Der Saal war, wie der Name gibt, zum Speise- und Aufenthaltssaal des Hofgesindes bestimmt, was auch folgende darin angebrachte Inschrift bestätigt:

Wer Hirin Essen Will
Der Muss Sein Fein Zügig Vnnd Still
Fromb Vnnd Rödlich Tarneben,
Sonst Wird Mann Ihm Balt Vrlaub Geben.

8) Den sogenannten Massiculi-Thurm, vom Architekten Neumann erbaut und mit dem Hutten'schen Wappen geschmückt.

* * *

Eine steinerne Treppe (welche noch besteht) führte vom sog. Mainviertel zur Telle hinauf, wo sich früher ein Thurm befand, dessen Passage häufig die Veranlassung zu heftigen Streitigkeiten zwischen dem Bischofe und der Bürgerschaft waren.

* * *

Die jetzige Verwendung der Gebäude in der Festung ist folgende: Sobald man durch das Hauptthor den äußeren Hof betritt, berührt man gleich rechts die Festungshauptwache. Das Thor gerade gegenüber führt, an dem Spital für Kriegszeit vorbei, auf den Hauptwall gegen Höchberg zu. Das erste hohe Gebäude neben der Hauptwache, dem Hinaufgehenden zur rechten Hand, dient gegenwärtig zur Wohnung des Festungskommandanten; unmittelbar daran stößt das große neue Zeughaus, angefüllt mit Waffen und Kriegsvorräthen aller Art, in allen seinen Räumen. Der Eingang in die oberen Räume desselben ist jedoch im zweiten Hofe rechts innerhalb des Thores. Vor demselben befinden sich die durch die Pumpenwerke der oberen Mainmühle (S. 408) gespeisten Brunnen. Das dahinter liegende niedere Gebäude (wo 1840 der große Brand ausbrach) enthält Magazine u. dgl. Gerade gegenüber befindet sich die Wohnung und das Bureau des kgl. Oberzeugwartes. Der rechts innerhalb des Scherenberger Thores befindliche sog. Artilleriebau (das von Julius hergestellte Zeughaus) steht aus Mangel innerer Einrichtung, leer. Der daran stoßende südlich gelegene Bau enthält im Erdgeschoße den alten Gesindesaal, (S. 426) dann einige Wohnungen und der größere Theil wird als Arrestlokale für Civil- und Militärsträflinge benützt, während der ihm gegenüberliegende lange Bau (die Schottenflanke (der Garnison der Citadelle, jetzt dem k. 5. Jägerbataillon, als Kaserne dient. Im Fürstenbaue endlich (die (Fronte gegen die Stadtseite) sind Wohnungen und Bureau's von Offizieren und Militärbeamten ꝛc. enthalten.

Auf der östlichen und südlichen Seite des Berges sind alle Räume, welche die Befestigungswerke übriggelassen, mit Weinreben bepflanzt, und wird hier der weitberühmte, köstliche Leisten- und Schloßberg-Wein erzeugt. Die Kultur dieses edlen Gewächses begann erst im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch den Hofkammerrath Klarens und wurde durch dessen Amtskollegen Stoll 1782 durch Einführung edler Rebsorten, z. B. Burgunder, vervollkommt, in der neuesten Zeit aber zur höchsten Blüthe der Entwicklung gebracht, da die jetzt dort produzirten Weine ohne allen Anstand den besten Gewächsen des Rheingaues sich an die Seite stellen können.

Inschriften und Wappen auf der Veste Marienberg.

Am Neuthor: Außen und Innen: Wappen des Kurfürsten und Fürstbischofs Johann Philipp I. von Schönborn.

Am Wege kurz vor dem Hauptthore, an der Stelle, wo Fürstbischof Melchior von Zobel starb, ein Denkmal zum Gedächtnisse dieses Ereignisses. Auf einer gegossenen erzenen Tafel die Inschrift:

Im Jahr MDLVIII am XV. Aprils
Melchior der Loblich Fürst vnd Herr
Erschossen Ward mit List vnd gfer
Leid in der Vorstat solchs daniden
Christlich ist er allhie verschiden
Hernach sein kämmerer mit clag
Iakob Fuchs blib auch disen tag
On schuld des Andern tags darneben
Raumbt Wolf Carl von Wenkhaj dis leben
Zwen Edle vnd ein Ritter ward
On Vrsach auch geschossen hart
Bliben mit schmertzen doch jm leben
Ewig den selen Got wol gebn
Leben freid whunn vnd Seligkeit
Letzlich auch vns jnn Ewigkeit.

Ano Dni MDLVIII XVII Cal. Maii.
En pius occubuit charo pro te grege pastor
Pro pastore pias grex pie funde preces.

Gerade gegenüber in der Mauer des Hauptwalles das churfürstl. Mainz. u. fürstl. Würzburg. u. Schönborn'sche Wappen mit der Jahrzahl 1649. Dasselbe Wappen befindet sich auch am Hauptthore außen und innen, letzteres mit der Jahrzahl 1649.

Im äußeren Hofe: Am Zeughause das Wappen Joh. Philipps von Greiffenklau in einer Trophäe von allen möglichen Waffen, darunter ober dem Eingangsthore selbst die Jahreszahl 1711.

An der östlichen Mauer dieses Hofes das Wappen des Bischof Julius mit der Unterschrift:

Der lieb Gott schützt schloss stätt vn land
Doch soll nit feiren mensche hand
Drumb Bischof Julius Gott vertraut
Vnd diese Vorwehr Neu gebaut.

Der ober dem Thore in den zweiten Hof stehende Engel hält als Schild gleichfalls Julius Wappen.

Innerhalb dieses Thores ober demselben gleichfalls Julius Wappen mit der Unterschrift:

Bischoff Julius hat Gott vertraut,
Und dieses Vorhaus neu gebaut,
Als er in seinem Regiment
Bei drei und dreissig Jahr völlent.
Dem Vaterland zu Nutz und Ziert
Hatt er viel solche Bew vollfiert.
Gott geb dass diss alls werd bewacht
Durch seiner heiligen Engel Macht.

Es folgen nun über den meisten Eingängen die Wappen von Julius, so gleich hier links und über der Eingangsthüre des Zeughauses.

Am Thore in den dritten, innern Hof, dem sogenannten Schernberger Thore:

Ganz oben das Wappen des Fürstbischofs Friedrich von Wirsberg, mit einer in lateinischen Versen bestehenden Inschrift, die jedoch wegen der Höhe schwer zu lesen.

Unter diesem eine in Riemenschneider'schen Geschmacke gearbeitete Muttergottes in gothischen Verzierungen, rechts und links die Würzburgischen Wappen, am Fuße die Wappen der Fürstbischöfe Johann von Eglofstein, Gottfried von Limburg und Gerhard von Schwarzburg.

Darunter in Rundbögen die drei Schutzheiligen Frankens, Kilian, Colonat und Totnan, von wahrscheinlich älterer Arbeit, am Fuße Kilians das Wappen eines Fürstbischofs von Grumbach oder Wolfskeel. Rechts der Heiligen das Wappen des Fürstbischofs Rudolf von Scherenberg mit der Jahrzahl 1482, darüber eine halb erloschene unleserliche Inschrift, rechts und links des Thorbogens zwei verlöschte gemalte Wappen.

Im inneren (3.) Hofe: Gleich inner dem Thore links ober einer kleinen Eingangsthüre das Wappen des Fürstbischofs Melchior von Zobel mit der Jahrzahl 1543.

Dann rechts am sog. Artilleriebau ober der ersten Thüre das Wappen des Fürstbischofs Lorenz von Bibra mit der Jahrzahl 1514.

In der Mitte oben am Hause das Wappen des Fürstbischofs Rudolph von Scherenberg mit der Unterschrift:

Revered. in Xpo pat. dns Rudolfus
de Scherenberg Epus. herbii. fracieq.
Orientalis dux hac domu fe
Construi ano MCCCCLXXX.

Rechts davon in gleicher Höhe das sehr zierlich gearbeitete Wappen von Julius (mit allen Ahnen) mit der Ueberschrift:

Dis Haus war alt
Ist worden neue
Dan zu viel grosser Gebewe
solches Julius gethon anoch
b'wert die Kriegsmontrei.

und der Unterschrift:

Has prope collapsas reparavit Julius aedes
Et totum haud parvis sumptibus auxit opus.
Hinc ea prommunitur belli quae postulit usus
Si verus in Francos irruat hostis agros.

Weiter links an einer kleineren Eingangsthüre das Julius-Wappen mit der Jahrzahl 1611. Fast alle kleineren Eingänge in diesem Hofe tragen dasselbe Wappen.

Am südlichen, jetzt sog. Sträflingsbau: An der Kellerthüre das Wappen Rudolphs von Scherenberg.

Gleich daneben, hoch oben am Hause dasselbe Wappen, jedoch sehr zierlich ausgeführt mit der Unterschrift:

Der hochwdig fürste her Rudolff
des geslechts von Scherenbg
Bischoue zu wirczburg
und hertzog zu franken
hat diesen bawe vollbracht
ao etc. LXXVII.

Hievon rechts etwa gegen die Mitte des Hauses das Wappen des Fürstbischofs Lorenz v. Bibra mit der Jahrzahl 1503.

Noch weiter rechts, gegen den Fürstenbau zu, abermals ein sehr schön verziertes Wappen von Bischof Julius mit der Unterschrift:

Hac Ad Hybernandum et Bibliothecam construendum statione arcem amplificavit Julius Episcopus. Fruantur posteri et memoriam ejus colant. MDXXXCVII.

Am Sonnenthurme gleich unter der Gallerie: das Wappen des Fürstbischofs Melchior v. Zobel mit der Jahrz. 1545.

Etwas weiter unten, in schöner gothischer Verzierung, das Wappen des Fürstbischofs Gerhard v. Schwarzburg.

Am Fürstenbaue, zunächst des Sonnenthurmes, das Wappen des Fürstbischofs Friedrich v. Wirsberg mit seinen Ahnen, darunter:

Nisi dominus custodierit civiatem, frustra vigilat, qui custodit eam.

In dem zway und Sibentzigsten Jar
Am tag Petri Cathedra fürwahr
Ist der alt baw und thurn behent
aus unfall durch feuer verprend
Vnd noch dieses Haus erbaut so gut
Gott erhalts fürter in seiner Hudt. Amen.

Ober dem alten Haupteingange das Wappen des Fürſtbiſchofs Lorenz von Bibra mit der Unterſchrift:

Anno domini
1511 jar wardt
diser bav gemacht.

An der Kirche befindet ſich unter dem Dachgeſimſe auf der Seite gegen die Schottenflanke das Wappen des Fürſtbiſchofs Conrad von Thüngen.

Zusätze und Berichtigungen.

Zur Einleitung.

S. III. Anmerk. 2. Zusatz: Wirklich überraschend ist die weite Fernsicht von dem höchsten Punkte des Nikolausberges. An dieser Stelle stand früher eine Pyramide von Holz, zu den trigonometrischen Vermessungen des Landes dienend, vom Volke gewöhnlich „der Telegraph" genannt.

Gegen Norden überragt die vielen bewaldeten Hügel und bebauten Fluren die kolossale Gestalt des Kreuzberges, dem sich die Reihe der hinter ihm liegenden Rhöngebirge anschließt; weiter links bilden noch der Dreistelz bei Brückenau, der Sodenberg bei Hammelburg und der Neußenberg bei Gemünden hervorragende Punkte, während im Vordergrunde das Mainthal bis Retzbach sich öffnend, dem Auge einen lieblichen und reizenden Anblick gewährt. Gegen Nordosten und Osten schweift der Blick über die reichgesegneten Gauen Frankens bis an die Bergrücken des Steigerwaldes, deren Reihen der Zabelstein bei Hasfurt beginnt, der Schwanberg bei Kitzingen schließt.

Von hier aus gegen Südosten blicken wir in die Gefilde Mittelfrankens und in dem Zuge der Frankenberge tritt vor allem der Hohelandsberg hervor, während hier den Vordergrund das schöne Mainthal aufwärts, bis gegen Ochsenfurt, bildet.

Gegen Süden übersliegt das Auge fast unbegränzt den reichen Ochsenfurter Gau, von zahllosen Ortschaften besäet. Am wenigstens lohnend ist die Aussicht gegen Südwest und West, da die nächsten Höhen nur wenig niederer, als der Nikolausberg. Weiter rechts gegen Nordwest aber tauchen die Berge des unfernen Spessart hervor.

S. XXI. Z. 17 v. oben ist nach „in den Main mündet" noch beizusetzen: So sehr dieser Bach im Sommer an Wasser-

mangel leidet, so können doch einzelne Gewitter ihn sehr anschwellen. Ein Beispiel dieser Art lieferte ein am 30. August 1852 Abends 7 Uhr ausgebrochenes Wetter und ein in der Gegend von Höchberg gefallener Wolkenbruch, in Folge dessen dieser sonst so trockene Bach derart in einen reißenden Strom verwandelt wurde, daß ein gerade durch Höchberg fahrender Eilwagen von seinen Wellen fortgerissen und zertrümmert wurde. Eines der Zugpferde fand man am andern Tage ertrunken im Maine und einige Tage später ebendaselbst die Leiche eines bei dieser Gelegenheit mitverunglückten Passagiers.

S. XXVI. Z. 7. v. o. Zusatz: An einem Wege westlich von Smolensk ab (auf der Abbildung der Stadt vom J. 1623 ganz rechts im Vordergrunde befindet sich ein Bildstock mit der Jahrzahl 1558, dem Wappen des Fürstbischofs Melchior v. Zobel und einer beinahe unlesbaren Inschrift.

S. XXVII. Z. 7. v. o. Bevölkerung nach der neuesten, im December 1852 vorgenommenen Zählung mit Ausschluß des Militärs:

	Männliche	
über 14 Jahre	9045	
unter 14 Jahre	2207	
		11252 Seelen,
	Weibliche	
über 14 Jahre	10746	
unter 14 Jahre	2346	
		13092 Seelen,
		Total 24344 Seelen.

S. XLIV. Z. 1. v. unten Zusatz: Viele solcher alter Gebäude sind im Laufe der Zeit abgebrochen worden und die Angaben ihrer vormaligen Standorte unsicher. Dahin gehören z. B. die Höfe Arnstein auf dem Fischmarkte 1677, Stutgart in der Reisgrube 1400, Walkenried in der Boelengasse 1304, zum Pantyr (Panther) in der Büttnergasse 1336 u. m. A.

Zum I. District.

S. 9. Nr. 9. Zusatz: In diesen Hof hat der historische Verein im Herbste 1852 seine Sammlungen übersiedelt.

Die hier befindlich gewesene berühmte v. Hutten'sche Gemäldesammlung wurde 1829 von einem Privatmanne in Berlin angekauft.

S. 35. Z. 14. v. o. lies Eppo.

S. 39. Z. 9. v. o. Zusatz: Der Vater der jetzigen Besitzerin war der letzte fürstl. würzb. Hofschultheiß.

S. 40. Nr. 152. Z. 4. v. o. Zusatz: Einst Wohnung des drittletzten Weihbischofs von Würzburg, Daniel Anton Freih. v. Gebsattel † 1788.

S. 41. Nr. 214 Z. 8. v. u. statt k. Appellationsgerichts-Rath lies: vormal. vortragender Bureauchef im Finanzministerium des ehem. Großherzogth. Frankfurt zu Baden-Baden.

S. 41. Nr. 216. Zusatz: Einst Wohnhaus des Weihbischofs A. J. Fahrmann † 1802.

S. 42. Nr. 231. lies: Früher Eigenthum des Julius-Hospitals, jetzt des Staats.

S. 43. Nr. 249. Zusatz: Unter der großherzoglichen Regierung das Locale des statistischen Bureau.

S. 49. Nr. 219. Zusatz: Hier scheint die S. 41. bei der gleichnamigen Nr. 184. angeführte Badstube bestanden zu haben.

S. 79. Nr. 309. Z. 14. v. u. statt churfürstliche lies: fürstliche.

S. 96. Nr. 434. Z. 9. v. u. Zusatz: Das Siechenhaus, von dem ein Theil unmittelbar in die hier vorüberführende Eisenbahn nach Frankfurt fallen wird, muß bis nächsten Mai 1853 abgebrochen werden; doch wird dasselbe, in Folge eines mit der k. Eisenbahnbau-Commission abgeschlossenen Vertrages, wahrscheinlich unweit der jetzigen Stelle in einer verschönerten Gestalt wieder aufgebaut werden.

S. 99. Zusatz nach Z. 3. v. o.: Das neue Schlachthaus, gleich vor dem Pleichacher-Thore, hart am äußeren Rande des Grabens am Main 1847 neu erbaut, wegen verschiedener Anstände bisher nicht benützt, wird, nachdem nun alle Hindernisse beseitigt, demnächst der Benützung übergeben und dann das alte (Nr. 430) abgerissen werden.

S. 99. Z. 12. v. u. Zusatz: Das vorne am Wege stehende große Haus mit dem Tanzsaale wurde 1806 neu erbaut und war seiner Zeit die Aumühle ein Lieblingsplatz des Großherzogs Ferdinand von Würzburg.

Zum II. District.

S. 106. Z. 8. v. u. lies häufigen.

S. 112. Nr. 55. Einst Wohnhaus des Professors Franz Berg † 1821.

S. 126. Z. 2. v. o. Zusatz: Den Hof Kleinebeck bewohnten bis 1926 Beguinen.

S. 126. Nr. 100. Einh Wohnhaus des berühmten Germanisten Wilhelm Adrian v. Arnswaldt † 1874.

S. 135. Nr. 348. Z. 7 v. u. Zusatz: Früher Eigenthum des Neuenmünsters.

S. 144. Z. 5. v. o. lies: enthält.

S. 144. zu Nr. 165. als Note: Die alte Schloß-Wache (unter eine Thorarchwölbung) brannte am 11. September 1796 mit einem benachbarten Oekonomie-Gebäude ab und wurde nicht wiederaufgebaut.

S. 166. Z. 8. v. o. Der Chirurg des Herrn Reichsmarschalls Dr. Wilhelm Fabricius hat sich durch die Mittheilung nachstehender Notizen über das ansehnliche Gehalts-Maximum der Aerzte, welche als Belege für die allmälige Steigerung der Häuserpreise nicht ohne Interesse sind, bleibend verdient gemacht.

Im Jahre 1406 zerlieh „Valentin von der Kere, Thumherr und Syrerer im Thume zu Würzburg den Thorhof, der Burgpfarrkirch gelegen, ebenerig der Frauenthorpfort, mit den Judengasse gelegen, an die Brüder Lucas Hans Rohantaler, Thumherrn genannt, und Fritz Rohantaler gegen ein jährliches Reichnis von fl. 4. — rheinischer Werung an Gold und Silber, alle Jahr an St. Michaelistag zahlbar", unter der Bedingung, daß er binnen in einem jährlichen bauhaft zu bauen, behandlichen Hof nunmehr nach besten Notdurft im Bau zu erhalten hätten.

Nach einer Urkunde vom Jahre 1469 wurde von den geschworenen Würzburger Werkmeistern in der Streitsache der Margaretha Wolz, Bürgerin des Burgviertels, und der Hans Helferich, Bürger des Hofes Kürnach, ein Gutachten zur Beilegung des Streites abgegeben.

Gleiches geschah im Jahre 1547 in einem Baustreite zwischen Andreas Zobel, Besitzer des Hofes Kürnach, und Anton Helbig, Besitzer des Hofes zum Burgthore.

Nach einem Kaufbriefe vom 13. Januar 1612 gehörte der Hof Burgthor — jetzt zum Falken genannt — von den Vormunden der Magdalena Helbig an den Gastgeber Kaspar Hort um 4500 fl. rhein. verkauft.

Nach einem Kaufbriefe vom 28. Januar 1629 wurde bereits der Hof „die Schwarzbach zum Falcken" genannt, von Kaspar Sauer, Professer der Medizin, als Vormund des Johann Zimmermann, und Ursula Horten, Gastwirthswittwe Eberstadts um fl. 4000 feinl. kaufsich überlassen.

Nach einer Urkunde vom 1. Februar 1630 hat Ursula Horten, „Wittib zum Falcken", fl. 200 von der Falkenschen Amtsinhaberschaft entrichtet, ihre Schenkstatt zum Falken, zum Pfanne gegeben.

Nach deren Tode ist diese Schuld auf Georg Keller, „Wirth zum Falckhen" übergegangen.

Im Jahre 1670 wurde von den geschwornen Werkleuten ein „Gutachten in der Baustreitsache der Margaretha Uebelerin, Besitzerin des Hofes Burgpfarr, nun zum Falckhen genannt, und Hans Helferich, Häfner, Besitzer des Hofes Kürnach abgegeben."

Nach einem Kaufbriefe vom 12. Dezember 1735 hat „Anna Barbara Brentzer, Geheimeraths-Wittwe zu Bamberg, ihr Wohnhaus, zum Falckhen, genannt, an Franz Thomas Meisner, fürnehmen Handelsmann um 6000 Reichs-Thaler oder fl. 9000 rhein. käuflich überlassen und dieser hat bereits unterm 29. Dezember 1735 dem Oberrathe angezeigt:

> daß er das von ihm erkaufte Brentzersche Haus zur Zier der Stadt sowohl von dem vorderen als hinteren Theile nach und nach erbauen wolle."

Unterm 18. Januar 1762 hat der Handelsmann Georg Jakob Heim den „Hof zum Falckhen genannt", an den fürstl. Hofrath Grosgebauer um fl. 14000 rhn. Kaufschilling und 100 Karolin käuflich überlassen.

Von Hofrath Grosgebauers Wittwe hat Hofglaser Johann Baptist Limb das „Haus zum Falckhen" am 10. Januar 1785 im Wege öffentlichen Striches um fl. 10900 erkauft.

Glashändler Johann Limb hat unterm 25. November 1823 denselben Hof in der älterlichen Theilung um fl. 24000 übernommen und dessen Wittwe Therese Limb am 26. April 1843 das Wohnhaus „zum Falckhen genannt" an den Rechtsanwalt Dr. Warmuth um fl. 43000 veräußert.

Wohl selten wird der Besitzer irgend eines anderen Hauses den Uebergang desselben von einem Besitzvorfahrer auf den anderen urkundlich ebenso nachweisen können, wie dieses bei dem bezeichneten der Fall ist.

S. 163. Nr. 441. Z. 15. v. o. Zusatz: Am Vorabende des Kiliansfestes verkündete jährlich der jüngste Regierungskanzlist zu Pferde in seidenen Strümpfen, mit einem Blumenstrauß geschmückt, mit Hut und Degen, an verschiedenen öffentlichen Plätzen der Stadt die Geleitsfreiheit für alle Fremde. Hierauf zog zu allen Thoren, der augenblicklichen Sicherheit sich erfreuend, der sogenannte jenische Adel ein, dessen Hauptsammelplatz dann des wohlfeilen Weines wegen der Rückermain wurde. — In diesem Hause bestand auch bis zu seinem Tode die große Sammlung von Antiquitäten ꝛc. des ehemal. Oberzeller Conventuals P. Siard (Christoph) Blank, geb. zu Würzburg 1752 † 1817 (S. 304).

S. 186. Z. 5. v. o. Zusatz: In der inneren Ecke rechts des Bogens, am Stadtgerichtsgebäude wurde bis in die neueste Zeit die Strafe der Ausstellung am Pranger bei gewissen Verbrechen vollzogen. Nicht weit davon am Thore des Salzmagazins befand sich auch der vordem auf dem Markte gestandene sogenannte Pfahl, an welchem früher gleichfalls Ausstellungen, jedoch für mindere Vergehen (besonders Feldfrevel) stattfanden.

S. 196. Z. 5. v. o. lies: Herrengasse.

Zum III. District.

S. 215. Z. 2. v. u. lies: Erzbischof zu Trier. — Z. 3. v. u. lies: Erzbischof.

S. 223. Z. 9. v. o. Zusatz: Im Erdgeschosse der Residenz im sogenannten Ingelheimer Bau (dem Flügel gegen das Rennwegthor zu) befinden sich auch die k. Kreiskasse von Unterfranken und Aschaffenburg und die k. Spezialschuldentilgungskasse Würzburg. Im Zwischengeschosse dieses Flügels, in dem runden Ausbau gegen das Thor, ist der große Schatz des ehemaligen fürstl. würzburg. Landesarchivs aufbewahrt, doch mußte die früher hier gewesene aus 122 Stück bestehende, mit dem Jahr 807 beginnende Sammlung von Original-Urkunden deutscher Kaiser und Könige im Jahre 1818 mit dem allgemeinen Reichsarchive in München vereinigt werden.

S. 231. Z. 1. v. u. ist „und 1807" zu streichen.

S. 237. Z. 10. v. u. lies: Eigenthum der Universität und zur Zeit in Benützung des bischöfl. Klerical-Seminars.

S. 247. Z. 14. v. u. Zusatz: Die erste Steindruckerei kam im Jahre 1808 nach Würzburg, wo sie im Spettischen Hause im Schenkhofe errichtet wurde. Der Besitzer derselben, welcher die Lithographie selbst bei ihrem Erfinder A. Sennfelder erlernte und hier ausübte, war Christian Bauer, Vater des jetzt unter der Firma Bonitas-Bauer lebenden Buch- und Steindruckerei-Besitzers Thomas Bauer. Groß waren die Opfer dieses Mannes, die neue Erfindung nur irgend zu einer Rente zu bringen, allein er starb nach vielen Mühen und vergeblichen Hoffnungen 1833 im 46. Jahre seines Lebens im Hause Nr. 268½ des I. Districts (obere Wallgasse).

S. 247. Z. 3. v. u. lies: seinen.

S. 248. Z. 8. v. o. lies: 1470.

S. 249. Z. 13. v. o. lies: Aerarialregie.

S. 288. Z. 1. v. u. lies: Kesselstadt.

S. 289. Z. 13. v. o. Zusatz nach domus S. Kil.: Bischof Herrmann II. (von Lichtenberg) führte am 28. Januar 1334 hier persönlich mit dem Harnisch und Schwerte den Vorsitz des kaiserlichen Landgerichtes.

S. 304. Z. 11. v. o. lies: Vater des berühmten Oberzeller Conventuals Siard (S. 437) und des Minoriten Professors B. Blank (S. 326. 345).

S. 307. Z. 10. v. u. lies: Nr. 205.

S. 308. Nr. 208. Einst Wohnhaus des Malers Georg Anton Urlaub.

S. 312. Z. 8. v. o. lies: Giovane.

S. 318. Z. 3. v. u. Zusatz: Ueber diese Kapelle resp. deren Thurm gerieth das Kloster im Jahre 1321 in einen Streit mit der Stadt, weil es diesen zur Stadtbefestigung gehörigen Thurm eigenmächtig abgebrochen hatte (Vergl. Chronik I. 439).

S. 327. Nr. 368. Einst Wohnhaus des Professors Joh. Bapt. Aloys Samhaber.

S. 347. Z. 1. v. u. lies: 1852.

Zum IV. District.

S. 354. Z. 12. v. o. Zusatz: Zum Vorburg. Hofe gehören auch die Nrn. 16. 17.

S. 354. Nr. 17. Einst Wohnhaus des Hofbildhauers Peter Wagner und Vaterhaus des berühmten, jetzt in Rom lebenden Bildhauers J. v. Wagner.

S. 354. Nr. 19. Einst Wohnhaus des Professors Conr. Mannert.

S. 357. Z. 4. v. u. lies Schotten- statt Carmeliten-.

S. 361. Nr. 33. ober der Thüre die Inschrift: Zum grossen Thüngersheimb 1672.

S. 362. Zusatz zu Nr. 41: Früher Eigenthum der Grafen Voit v. Rieneck. — Im Jahre 1747 vermachte Philipp Karl Mannfried Graf von Rieneck diesen Hof zu einer Wohnung für den jeweiligen Pfarrer zu St. Peter auf den Fall, wenn der letzte männliche Fideicommiß-Erbe auch keine ehelich erzeugten Töchter hinterlassen würde. Nachdem dieser Fall eingetreten, kam der Hof wirklich an diese Pfarrei, wurde aber, weil schon ein Pfarrhaus vorhanden, von derselben verkauft und das Kapital für den Pfarrer nutzbringend angelegt.

S. 367. Nr. 131. Einst Wohnhaus des Professors und Bibliothekars Joh. Phil. Franz Goldmayer.

S. 367. Z. 16. v. o. lies: alter. — Z. 17. v. u. lies: gehörigen Häusern.

S. 377. Nr. 301. Vormals Wohnhaus des verstorbenen Professors der Philosophie Joh. Jak. Wagner, von ihm selbst erbaut.

Zum V. District.

S. 395. Z. 1. v. u. lies: Nr. 17.

S. 396. Z. 9. v. o. lies: am 15. April.

S. 405. Z. 3. v. o. Zusatz: Nach Marzohl Liturg. sacra 1843 befindet sich auf einem der Thürme eine Glocke mit der Inschrift: Dominus Conradus me fecit in honorem Dei et eius sanctorum anno domini 1240. 13 indict. Katarina.

S. 409. Z. 10. v. o. Zusatz: Der Neubau wurde am 16. Januar 1853 feierlich bezogen.

S. 430. Z. 1. v. u. lies: ferus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google